Carolin Mehnert
Kompromisslose Räume

Edition Kulturwissenschaft | Band 259

Carolin Mehnert, ausgebildet an der Universität Tübingen und der Unviersity of California, Irvine, arbeitet in der freien Wirtschaft im Bereich Diversity Management.

Carolin Mehnert

Kompromisslose Räume

Zu Rassismus, Identität und Nation

[transcript]

Dissertation der Philosophischen Fakultät der Eberhard Karls Universität Tübingen.

The EOSC Future project is co-funded by the European Union Horizon Programme call INFRAEOSC-03-2020, Grant Agreement number 101017536

Die freie Verfügbarkeit der E-Book-Ausgabe dieser Publikation wurde ermöglicht durch das Projekt EOSC Future.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 Lizenz (BY). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung des Urhebers die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium für beliebige Zwecke, auch kommerziell. (Lizenztext: https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de)
Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Erschienen 2021 im transcript Verlag, Bielefeld
© Carolin Mehnert

Umschlaggestaltung: Kordula Röckenhaus, Bielefeld
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
Print-ISBN 978-3-8376-5895-8
PDF-ISBN 978-3-8394-5895-2
https://doi.org/10.14361/9783839458952
Buchreihen-ISSN: 2702-8968
Buchreihen-eISSN: 2702-8976

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.
Besuchen Sie uns im Internet: *https://www.transcript-verlag.de*
Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter *www.transcript-verlag.de/vorschau-download*

Inhalt

1. Einleitung 9
1.1 Die Absolutheit der Geburt – eine Einleitung 9
1.2 Ausblick auf die weitere Diskussion 16
1.3 Rassismus – eine begriffserklärende Einleitung 19

2. Raumtheorie I 35
2.1 Die Notwendigkeit des ›Raumes‹ 35
2.2 Soziologischer Raum: Containerraum und In-Bewegung-Setzen von Raum 38
2.3 Relationales Raumverständnis und Rassismus 43

3. Ein Blick zurück – Rasselehren des 19. und 20. Jahrhunderts 49
3.1 Warum zurückblicken? 49
3.2 Mobilität und Sesshaftigkeit 53
3.3 Züchtung und Reinheit 63
3.4 Exkurs: Entzug der eigenen Verortung – Antisemitismus in den Rasselehren 71
3.5 Blut und Boden 75
3.6 Raum in den Rasselehren 83

4. Raumtheorie II 87
4.1 Gegen-Räume 87
4.2 Raum und die Erschütterung der Eindeutigkeit 92
4.3 Körperraum und Reinheit 96
4.4 Machtverhältnisse 101

5. Exkurs: Raum und Politik 105

6. Raumtheorie III 119
6.1 Gegen-reaktionäre Räume 119
6.2 Institutionalisierungen und rassistische Exklusivität 124
6.3 Forschungslücke Rassismus 128
6.4 Ein raumtheoretisches Fazit 136

7. Rassismus und Raum im 21. Jahrhundert 139
7.1 Wir sind nie ein Raum gewesen 139
7.2 Raumparadigmatischer Neo-Rassismus 142
7.2.1 Nationale Identität und Migration 147
7.2.2 Ideologie – Nationalismus und Rassismus 163
7.2.3 Neo-Rassismus als raumkonstituierende Strategie 168
7.3 Räumliche Manifestationen von Rassismus 191
7.3.1 Die Mauer als Materialisierung von Nationalismus 194
7.3.2 Rassifizierter nationaler Raum 200
7.3.3 Verräumlichung von Kultur 222
7.4 Rassistische Ausschließlichkeit des Raumes 237
7.4.1 Identität – die neue ›Rasse‹ 244
7.4.2 Rassistisch-räumliche Vorherrschaft 255
7.4.3 Ethnopluralistische Forderungen 266

8. Schluss – Ein Plädoyer für Dynamisierung 275

9. Bibliographie 279

DANKE

Banu, Dagi, Dieter, Dorothee, Ela, Gaby, Ina, Julien, Lisa, Lukas, Myrna, Sara, Stephie, Tania, Vera, Verena, Zeno

1. Einleitung

1.1 Die Absolutheit der Geburt – eine Einleitung

Am 27. April 2011 wurde Barack Obamas (2009-2017 der 44. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika) Geburtsurkunde offiziell vom State Department of Hawaii veröffentlicht. Auslöser waren (unbegründete, dafür umso mehr ideologisch aufgeladene) bereits während des Wahlkampfes 2008 auftretende Vorwürfe, Obama habe kein Recht auf die US-amerikanische Präsidentschaft, da er kein ›gebürtiger‹ Amerikaner sei, seine Geburt auf Hawaii sei ein Fake – Illegitimität aufgrund von Geburt.[1] »The election of Barack Obama – the nation's first black President – threatened the psychological benefits that come from whites' dominant position in U. society.«[2] Hautfarbe, Genealogie, Zugehörigkeit – die Vorstellung von ›Rasse‹[3] ist naturwissenschaftlich widerlegt, besitzt aber dennoch eine soziale Wirkmächtigkeit. Und damit bewegen sich gegenwärtige politische, gesellschaftliche und soziale Diskurse nichts desto trotzt nach wie vor entscheidend im Fahrwasser rassistischer Vorstellungen und Begründungslogiken von Zugehörigkeit und damit verknüpften Rechten. Auch Donald J. Trump (2017-2021 der

1 Siehe beispielsweise: Kumar, Hari Stephan: ›I Was Born…‹ (No You Were Not!). Birtherism and Political Challenge to Personal Self-Authorizations. In: Qualitative Inquiry. Ausgabe 19, Nummer 8, Oktober 2013. S. 621-633, hier S. 627-629. Siehe auch: »The patently false claim that Barack Obama, the nation's first African-American president, was born not in Hawaii but in Africa and was therefore ineligible to serve as president.« Abramowitz, Alan I.: The Great Alignment. Race, Party Transformation, and the Rise of Donald Trump. New Haven/London: Yale University Press 2018. S. 123. Nur Trump kann dies auch noch als persönlichen Erfolg verbuchen: »Trump took credit for forcing Obama to release his ›long form‹ birth certificate […]. Although Trump sometimes claims that his intervention forced Obama to prove his legitimacy once and for all, that may not have had a significant impact on the belief cycle.« Turner, Patricia: Respecting the Smears. Anti-Obama Folklore Anticipates Fake News. In: The Journal of American Folklore. Ausgabe 131, Nummer 522, Herbst 2018. S. 421-425, hier S. 424 [Hervorhebungen im Original].

2 Inwood, Jushza: White Supremacy, White Counter-Revolutionary Politics, and the Rise of Donald Trump. In: EPC – Politics and Space. Ausgabe 37, Nummer 4, 2018. S. 579-596, hier S. 586.

3 Einfache Anführungszeichen werden verwendet, wenn auf den expliziten Konstruktcharakter (unabhängig einer emotional-subjektiven Wahrnehmung), auf die Prozesshaftigkeit der Konstitution und die theoretische Ebene der entsprechenden Konzepte explizit hingewiesen werden soll.

45. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika) und seine Anhänger_innen sind, trotz vehementer Kritik, aktiv in diese rassistische Vorstellung mit eingestiegen: »Critics contend that such rhetoric is an example of thinly veiled racism against the first African-American president, while Trump's defenders argue that birtherism is a legitimate issue that has nothing to do with race.«[4] Die Zentralität des Ortes der eigenen Geburt, der eigenen Vererbungslinie spielen nach wie vor eine dramatisch bedeutsame Rolle. In dieser Logik werden ›Ort‹ und ›Abstammung‹ zusammengedacht. Es wäre demnach vermessen zu behaupten, Abstammung sei keine relevante (soziale) Kategorie mehr. Die Spekulationen um die Rechtmäßigkeit von Obamas Wahl zum Präsidenten der USA aufgrund einer empfundenen und inszenierten Diskrepanz zwischen Hautfarbe und Geburtsort, lässt die entscheidende Frage stellen, welche Rolle die Idee der Vererbbarkeit von Zugehörigkeit spielt, und damit welche Korrelation zwischen Rassismus und ›Raum‹ besteht, ist doch das, was heute als ›Rasse‹ begriffen wird, scheinbar existenziell an räumliche Vorstellung genetischer Verortung gebunden.

Dies zeigt, dass die Vorstellungen von ›Rasse‹ auf die Idee einer genetischen Verortung referieren und folglich eine vermeintlich eindeutige Kategorisierung und Verortbarkeit der Subjekte imaginieren sowie in die Materialität zu übersetzen suchen. Der gegenwärtige Rassismus, so die Annahme, verstanden als ein Komplex sozialer Phänomene und Praktiken sowie als eine historisch gewachsene Ideologie, ist in dessen gegenwärtiger Ausformung aufs Engste mit der Kategorie des Raumes verschränkt. Damit eröffnen sich zahlreiche Fragen und Problemstellungen, diskursiv angeordnet um verschiedene Konzeptionen von ›Raum‹ und Rassismus. Wenn der Ort der Geburt und damit ein genealogisches Recht auf Anwesenheit im Raum als vererbbar und damit biologisch und genetisch im Subjekt verankert imaginiert werden, wie konstruieren, rechtfertigen und legitimieren sich dann gegenwärtige rassistische Argumentationslogiken? Wie ist in diesem Zuge Migration zu verstehen, wird diese zu einem vererbten Schicksal über Generationen hinweg? Was ist ›Heimat‹ in einer Welt der Globalisierung und Mobilität und wer ist wann warum zugehörig zu einer Nation oder nicht? Wie kann ›Raum‹ heute begriffen werden und welche politisch wie sozial relevanten Vorstellungen und Einflussnahmen erfolgen im raumtheoretischen Sinne? Ist Rassismus ein allgemeingesellschaftliches und beständiges Phänomen oder wandelt sich dieser über die Zeit und über die Situation hinweg? Das fundamentale Erkenntnisinteresse, welches all diesen Fragen unterliegt, ist das nach der Rolle des ›Raumes‹ im Rassismus des 21. Jahrhunderts.

Rassismus – sofort beginnen die Schwierigkeiten, ist dieser doch kaum bis überhaupt nicht zu definieren und wird dennoch vielfältig anzitiert. Rassismus wird verstanden als ein Begriff, eine soziale Praxis, eine Ideologie, eine Struktur, eine Ressource, ein Machtverhältnis. Vorstellungen und Ausprägungen von Rassismus oszillieren fortwährend innerhalb verschiedenster paradoxer und ambivalenter Beziehungen, innerhalb »widersprüchliche[r] Strukturen«[5] und bleiben gerade auch deswegen immer

4 Anspach, Nicolas M.: Trumping the Equality Norm? Presidential Tweets and Revealed Racial Attitudes. In: New Media & Society. Juli 2020. S. 1-17, hier S. 2.

5 Hall, Stuart: ›Rasse‹, Artikulation und Gesellschaften mit struktureller Dominante. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von

wieder in letzter definitorischer Konkretheit ungreifbar. Auf diese Weise gewinnt Rassismus auf emotionaler Ebene an bedrohlicher Allgegenwärtigkeit. Auf der einen Seite erlangt Rassismus beispielsweise eine gewisse beunruhigende verbalisierte Omnipräsenz in der gesellschaftlichen wie medialen Diskussion und dennoch wird sich auf der anderen Seite gescheut, konkrete Denk-, Sprech- und Handlungsweisen als tatsächlich rassistisch zu betiteln – und auch die Wissenschaft ist von dieser Scheu keineswegs ausgenommen. Als übergeordnetes Ziel der hier erfolgenden Diskussion zu definieren wäre es, einen Selbstanspruch an die Wissenschaften zu generieren, das, was als Rassismus bezeichnet wird, in dessen Spezifik immer wieder neu (sozusagen up-to-date) sowie situativ und immer wieder in differierenden, diskursiven Zusammenhängen zu betrachten, zu greifen, zu beschreiben, zu verstehen – und sich nicht der Versuchung hinzugeben, eine endgültige Definition anzustreben, welche das ›Problem Rassismus‹ ein für alle Mal zu fixieren und damit zu lösen glaubt.

Es sind eine situative Betrachtung und eine konkrete diskursive Rückbindung notwendig, um angemessen und mit tatsächlichem Erkenntnisgewinn über Rassismus sprechen zu können.[6] In diesem Sinne sei noch einmal auf den oben angesprochenen ›Birtherism‹ geblickt. Dabei handelt es sich um eine, ursprünglich politisch rechts motivierte Verschwörungstheorie, der zufolge Obama eigentlich gar nicht in den USA geboren sei und damit kein legitimes Recht auf die Präsidentschaft habe.[7] Und auch im US-amerikanischen Wahlkampf 2020 mit der Nominierung Kamala Harris' als Running Mate durch den demokratischen Präsidentschaftskandidaten Joe Biden, kommt das ›Birther‹ Argument zurück (in diesem Falle, gleichermaßen wie zu Zeiten Obamas, ebenso wenig rechtmäßig und entschieden durch Trump vertreten), ist Harris doch Schwarz und Asian-American.[8] Das Schwarzsein beider wird somit transferiert in ei-

---

Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 89-136, hier S. 136.

6 Kimmich schlägt beispielsweise vor, von einer Prototypenlehre im Sinne der Familienähnlichkeiten zu sprechen: »Jeder Rassismus ist zwar ein Essentialismus, indem er behauptet, ein ›Wesen‹ erkennen zu können, wo dies nicht möglich ist; Rassismus selbst kann aber nicht essentialistisch definiert werden, es gibt kein gemeinsames ›Wesen‹, das alle Rassismen notwendig teilen. […] Daher schlagen wir vor, Rassismus über eine sogenannte ›Prototypenlehre‹ zu bestimmen. Prototypen haben sich in den vergangenen Jahrzehnten bewährt, wenn es darum geht, Kategorien zu entwickeln, die keine eindeutigen Grenzziehung erlauben, also einen gewissen Grad an Vagheit und Diffusität tolerieren müssen.« Kimmich, Dorothee: Rassismusdefinitionen. In: Kimmich, Dorothee/Lavorano, Stephanie/Bergmann, Franziska: Was ist Rassismus? Kritische Texte. Stuttgart: Reclam 2016. S. 13-22, hier S. 20-21 [Hervorhebungen im Original].

7 »Starting in late 2007, the ›Birther‹ movement represented an initially small group of fringe right-wing conspiracy theorists who claimed that Barack Obama's government-issued birth certificate from Hawaii State Department did not legitimately prove the fact of his American birth.« Kumar, Hari Stephan: ›I Was Born…‹ (No You Were Not!). Birtherism and Political Challenge to Personal Self-Authorizations. In: Qualitative Inquiry. Ausgabe 19, Nummer 8, Oktober 2013. S. 621-633, hier S. 628 [Hervorhebungen im Original].

8 Siehe exemplarisch: Dale, Daniel/Lybrand, Holmes/Subramaniam, Tara: Fact Check: Trump Promotes Another Birther Lie, This Time About Kamala Harris. URL: https://edition.cnn.com/2020/08/13/politics/trump-news-conference-birtherism-kamala-harris-biden-attacks-fact-check/index.html (aufgerufen am 15.08.2020). Oder auch: BBC: Trump Stokes ›Birther‹ Conspiracy Theory About Kamala Harris. URL: https://www.bbc.com/news/world-us-canada-53774289 (aufgerufen

nen rassistisch motivierten Marker und wird essenziell an eine räumliche Verortung gebunden, welche ihnen in dieser Kombination ein Recht auf Zugehörigkeit und politische Teilhabe abspricht – unabhängig der tatsächlichen, legalen und rechtlich anerkannten, offiziellen Dokumente und Fakten. Die Diskurse um Migration und Rassismus verschränken sich an diesem Punkt. Beide, Obama sowie Harris, sind keine Nachfahren von Sklav_innen in den USA, was folglich in der Ablehnung ihres Rechts auf Anwesenheit und politischer Teilhabe impliziert, dass Schwarzen Personen nur eine einzige, mögliche ›Identität‹ zuerkannt wird. Die Beweglichkeit im Raum wird mit einem Schwarz-Weiß-Rassismus verschachtelt und führt zu einem Aberkennen von Einwanderung und Legitimität für eine bestimmte Gruppe Schwarzer US-Amerikaner_innen.

Die Kategorisierung als ›Schwarz‹ reicht demnach noch nicht aus, um die Legitimität der Anwesenheit infrage zu stellen, es ist ein weiterer Schritt notwendig, welcher eine genetische Bindung an einen ›anderen‹ Ort im Sinne einer Migrationsgeschichte inszeniert. Denn: »Many of the most ardent birthers maintain that this document [Obama's long form birth certificate; CM] is as fraudulent as they believe the short form one to be.«[9] Darunter liegt eine ideologische Vorstellung von Vererbung, welche räumliche Momente von ›Heimat‹ und Ursprung aufgreift und als quasi-genetisch verankert imaginiert. Der Raum, so lässt sich pointiert sagen, wird den Subjekten in ihr Wesen, ihr Blut und ihre DNA eingeschrieben. Rassismus, in dieser situativen Betrachtung, bedient sich demnach fundamental raumtheoretischer Vorstellungen, um seine eigene Argumentation zum Abschluss zu führen und in radikaler Exklusivität zu etablieren. Rassismus und ›Raum‹, so die grundlegende These, müssen in deren essenzieller Korrelation betrachtet werden, da das rassistische Argument ohne einen räumlichen Bezug nicht an ein konsequentes und (in dessen eigenem Verständnis) wirkmächtiges Ende gelangen kann. Eine Sichtweise, die bisher wenig (wenn, dann am ehesten noch im Kontext sozialer Ungleichheiten, welche sich auch räumlich widerspiegeln,) bis gar nicht in den analytischen Blick genommen wurde im Kontext der kritischen Rassismusanalyse.

Dass diese Verquickung von Rassismus und ›Raum‹ keine verschwörungstheoretisch spezifische darstellt,[10] sondern im normalisierten Diskurs mitten in der Gesellschaft angekommen ist, zeigt sich ebenso am hier dargebrachten Beispiel des ›Birtherism‹. Anfangs noch von einer extremen Randgruppe vertreten hat sich, wie zu Beginn erwähnt, auch Trump intensiv und medial weiterverbreitend der Vorstellung intensiv angenommen und diese damit gesellschaftsfähiger gestaltet:

---

am 15.08.2020). Seit Januar 2020 sind Biden amtierender Präsident und Harris amtierende Vize-Präsidentin der Vereinigten Staaten von Amerika.

9 Turner, Patricia: Respecting the Smears. Anti-Obama Folklore Anticipates Fake News. In: The Journal of American Folklore. Ausgabe 131, Nummer 522, Herbst 2018. S. 421-425, hier S. 424.

10 Und auch die gegenwärtigen Verschwörungstheorien dürfen in deren potenzieller gesellschaftlicher Wirkmächtigkeit nicht unterschätzt oder abgetan werden. Denn: »The effect of conspiratorial thinking, once it ceases to function as any sort of explanation, is delegitimation. The new conspiracist accusations seek not only to unmask and disempower those they accuse but to deny their standing to argue, explain, persuade, and decide. Conspiracism rejects their authority.« Muirhead, Russell/Rosenblum, Nancy: The New Conspiracists. In: Dissent. Ausgabe 65, Nummer 1, Winter 2018. S. 51-60, hier S. 53.

»Donald Trump initially rose to national political prominence in Republican Presidential politics by engaging in birtherism claims and attacking President Obama in ways reminiscent of past campaigns to paint African Americans as not only threats to the racial order, but as illegitimate members of the society.«[11]

Dass eine solche Annahme im politischen Wahlkampf im 21. Jahrhundert nicht nur möglich, sondern auch noch erfolgsversprechend ist und auf eine breite, dieser gegenüber positiv gestimmten Wählerschaft trifft, ist nicht lediglich nur kurios, sondern zutiefst erschreckend und zugleich bezeichnend. Hautfarbe wird zum Auslöser ein Recht auf Anwesenheit (›illegitimate members of the society‹) im als eigen wahrgenommenen Raum infrage zu stellen. Es zeigt sich ein Rassismus, der Hautfarbe als Markierung nutzt, und diese als ›Rassemerkmal‹ implementiert, um die Rechtmäßigkeit der Anwesenheit – über Generationen hinweg – in konkreten, auch sozialen, nicht nur geographisch bestimmten Räumen, in Zweifel zu ziehen und abzusprechen. Dies lässt sich auf struktureller Ebene wie folgt zusammenfassen: »Rassische Zuordnungen finden diskursiv statt, sind materiell an Praxen auf der Ebene von Interaktionen sowie gesellschaftsstruktureller Ebene in Institutionen, Subjektivierungen, Rechten und Zugangsregulierungen zu sozialen Positionen und Gütern verortet.«[12] Obwohl hier von ›Zugangsregulierungen‹ und ›Verortung‹ gesprochen wird, bleibt doch eine tiefergehende Erweiterung der Betrachtung um raumtheoretische Aspekte in dieser Analyse des Konzepts von ›Rasse‹ im Zeitalter der Genetik, und damit unter gegenwärtiger Perspektive, außen vor.

Vorstellungen, wie sie der ›Birtherism‹ erzeugt und verbreitet, von zu unterschiedlichen Räumen (respektive Nationen) zugehörigen sichtbaren ›Rassen‹, sollten sich vermeintlicher Weise spätestens – zumindest auf repräsentativer und öffentlich-amtlicher Ebene – mit dem Statement der UNESCO von 1951 zur *Race Question*[13] ›offiziell‹ verabschiedet haben. Dieses entlarvt eine naturwissenschaftliche Begründbarkeit von verschiedenen menschlichen ›Rassen‹ als nicht haltbar. Doch nicht zuletzt, ›weiß‹ und Schwarz sind als identitäre Marker der Subjekte nach wie vor in den Gesellschaften als wertgenerierende Erkennungszeichen im Sinne einer ›rassischen‹ Einordnung ebendieser verankert. Dies zeigt sich beispielsweise wie folgt: »[T]he loss of white identity has been central to the kinds of politics Trump engages.«[14] Die Frage nach dem

11 Inwood, Jushza: White Supremacy, White Counter-Revolutionary Politics, and the Rise of Donald Trump. In: EPC – Politics and Space. Ausgabe 37, Nummer 4, 2018. S. 579-596, hier S. 584. Siehe auch: »[…] the birther issue clearly worked for Trump. He received enormous media coverage for this outlandish claim, and polling data showed that a large proportion of Republican voters came to question Obama's citizenship and his legitimacy as president. Not surprisingly, given its success, Trump continued to promote this racist theory for years […].« Abramowitz, Alan I.: The Great Alignment. Race, Party Transformation, and the Rise of Donald Trump. New Haven/London: Yale University Press 2018. S. 124.

12 Plümecke, Tino: Rasse in der Ära der Genetik. Die Ordnung der Menschen in den Lebenswissenschaften. Bielefeld: transcript 2013. S. 23.

13 UNESCO: Statement on Race. URL: https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000178908 (aufgerufen am 14.09.2019).

14 Inwood, Jushza: White Supremacy, White Counter-Revolutionary Politics, and the Rise of Donald Trump. In: EPC – Politics and Space. Ausgabe 37, Nummer 4, 2018. S. 579-596, hier S. 590.

Recht auf Anwesenheit im Raum kann in der ›Birther‹-Logik ausschließlich qua der Kombinierung der Marker ›Schwarz‹ und ›Migrationsgeschichte‹ entstehen, keinesfalls in der Kombination ›weiß‹ und ›Migrationsgeschichte‹. Damit einher geht eine Diskursverschiebung des Sagbaren, eine sinkende Toleranzschwelle, diskriminierende und rassistische Äußerungen in der Öffentlichkeit kundzutun, ohne, dass diese als solche kritisch reflektiert werden.[15] Denn über ›Identität‹ lässt sich meist mehr oder weniger gefahrfrei sprechen, ohne dass die strukturellen Konstitutionsmechanismen dieser tiefergehend betrachtet oder kritisch aufgeschlüsselt werden. Deutlich wird, wie dringend notwendig es ist, Rassismus nach wie vor als relevante Größe zu erkennen, welche sich (implizit wie explizit) mit zahlreichen Diskursen verquickt, und diesen in die kritische Diskussion zu stellen; auch im 21. Jahrhundert noch.

Zwar ist im Falle ›Birtherism gegen Obama und Harris‹ auf den ersten Blick eine absolutistische Raumvorstellung am Werk, eine Vorstellung, der etwas Starres und Statisches anhaftet im Sinne eines eindeutig bestimmbaren Geburtsortes. Doch unterschwellig implementiert sich die Idee eines sozialen Raumes, welcher im Prozess des eigenen Aufwachsens, der Erziehung, der kulturellen und sozialen ausgelebten Praxen zutage tritt. Der (›vererbte‹) Ort der Geburt nimmt in dieser Logik Einfluss auf die Art der Anwesenheit an einem (anderen) Ort heute. Es geht gleichwohl nicht einfach nur um den geographisch bestimmbaren Geburtsort, sondern um die ideologische Aufladung dessen im Kontext Migration, ›Kultur‹, Religion etc. Dass dabei eine Differenzierung zwischen ›eigen‹ (›Birther movement‹) und ›fremd‹ (Obama und Harris markiert als Schwarz und mit Migrationshintergrund) qua Platzierung im ›Raum‹ erfolgt, bleibt meist in der sich hier verbergenden rassistischen Tragweite unreflektiert. Deutlich wird, wie Martina Löw, eine in dieser Arbeit für die Raumtheorie stehende Kronzeugin, sagt, dass »Inklusion und Exklusion über räumliche Verteilungen«[16] erfolgen. Dabei greifen neo-rassistische Strukturen ein, welche keineswegs mehr auf das Wort und Konzept ›Rasse‹ angewiesen oder limitiert sind: Im Neo-Rassismus ist das vorherrschende und sichtbar nach außen getragene Thema »nicht mehr die biologische Vererbung, sondern die Unaufhebbarkeit kultureller Differenzen […].«[17] Auch die Vorwürfe des ›Birtherism‹ legen Obama wie Harris nicht explizit zur Last, einer ›fremden‹, biologisch bestimmbaren anderen ›Rasse‹ anzugehören, sondern imaginieren diese als dem eigenen Boden, der eigenen Nation und der eigenen ›Kultur‹ ›fremd‹ – und rassifizieren diese somit implizit dennoch.[18] Der absolute Containerraum der Nation wird als abgeschlossener Behälter inszeniert, welcher nicht allen ein uneingeschränktes Recht auf Anwesenheit zugesteht, bedingt durch die eigene Geburt, durch eine vererbte Herkunft, häufig markiert durch visible Marker (Hautfarbe, Bärte, Kleidungsstile etc.). In

15 Vgl.Anspach, Nicolas M.: Trumping the Equality Norm? Presidential Tweets and Revealed Racial Attitudes. In: New Media & Society. Juli 2020. S. 1-17, hier S. 6.

16 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 13-14.

17 Balibar, Etienne: Gibt es einen ›Neo-Rassismus‹? In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 23-38, hier S. 28.

18 »[Q]ualitative research has found that many have adopted rhetorical tricks to criticize racial minorities without actually involving race.« Anspach, Nicolas M.: Trumping the Equality Norm? Presidential Tweets and Revealed Racial Attitudes. In: New Media & Society. Juli 2020. S. 1-17, hier S. 4.

diesem Sinne werden ›Kultur‹ und ›Heimat‹ zu vererbbaren Komponenten erhoben und erzeugen ein Recht auf Zugehörigkeit und Teilhabe in bestimmten ›Räumen‹ aufgrund der Geburt (oder der Geburt der jeweiligen Vorfahren). Innerhalb dieses Komplexes verortet sich die Fragestellung der vorliegenden Arbeit.

Im 21. Jahrhundert, in einem Zeitalter der weltweiten Vernetzung (auch der digitalen und ökonomischen) und Globalisierung, einer wirtschaftlich bedingten und geforderten Mobilität der Menschen wie des Kapitals, scheint dennoch ein häufig ungreifbares sowie implizites und gleichzeitig ebenso dominantes Bedürfnis der geographischen Subjektverortung zu existieren. Geopolitische Mechanismen und Notwendigkeiten treten in den Vordergrund, sowohl in subjektiver wie politischer und sozial-gesellschaftlicher Perspektive (räumlich sowie gruppenspezifisch). Zu wenig wird darüber gesprochen, welche Raumkonzeptionen die gegenwärtigen Diskurse widerspiegeln, (re-)produzieren und (missbräuchlich) instrumentalisieren. ›Raum‹ stellt nach wie vor eine hoch relevante Größe dar und ist keineswegs ad acta zu legen in einer vollumfänglichen Betrachtung der lebensweltlichen Realitäten der (Post-)Moderne. Wie kann angemessen über Migration gesprochen werden, wenn nicht eine klare Vorstellung darüber existiert, wie sich Nationen und national gebundene ›Identitäten‹ konstituieren und ideologisch zu legitimieren versuchen? Wie darüber sprechen, wenn nicht reflektiert wird, in welchen Weisen (zum Teil in höchst materieller Ausprägung und mit direkten physischen Folgen) sich Exklusivität und nationale Abschottung in Relation setzen zu Bewegung und Mobilität im Sinne eines humanitären Anspruchs und der Menschenrechte? Diskriminierung und Rassismus gegen beispielsweise Migrant_innen äußern sich in verschiedensten Ausprägungen, in demographischen Überfremdungsängsten, in einem Aberkennen des Rechts auf Anwesenheit, im Zwangsverorten bestimmter Identitätsentwürfe, in der Reduktion auf quasi-genetisch verankerte Annahmen von ›eigentlicher‹ Heimat. Nationalstaatlicher Mauerbau, Islamfeindlichkeit, identitäre Abschottung – unterschiedliche Begriffe, unterschiedliche Strukturen und doch arbeiten alle diese essenziell mit räumlichen Vorstellungen, um sich selbst zu konstituieren und sich selbst wie einen eigenen Machtanspruch (vermeintlich) zu legitimieren.

Zu fragen ist also, wie sich Rassismus und raumtheoretische Vorstellungen verzahnen, überschneiden und gegebenenfalls gegenseitig bedingen. In welchen Momenten bedient sich der spezifisch auftretende Rassismus raumtheoretischer Konzeptionen, um sich selbst zu konstituieren wie zu legitimieren? Wann wird ›Raum‹ in welcher Ausprägung in der auftretenden, rassifizierenden Struktur zum Rechtfertigungsmechanismus transformiert? Wie genau konstituiert sich ›Identität‹ im Zuge national(istisch)er Verortung? Wer wird wann rassifiziert und wem wird warum ein Recht auf Anwesenheit in bestimmten ›Räumen‹ zuerkannt oder abgesprochen? Wie materialisieren sich rassistische Ideologien und welche Diskurse sind dabei essenziell unterstützend? Ist ›Raum‹ rassifizierbar und Rassismus zu verräumlichen? Ist ein anti-rassistisches und/oder rassismuskritisches Raumverständnis denkbar?

Um eine Perspektivierung abzubilden und nicht unreflektiert ausschließlich auf das Heute zu blicken, ist zu eruieren, inwieweit die Kategorie ›Raum‹ im Diskurs des Rassismus historisch gesehen eine Rolle spielt oder ob diese hier diskutierte Verbindung ein, durch (post-)moderne Globalisierungsprozesse und Mobilitäten angestoßenes Phänomen darstellt. Welche Machtpositionierungen werden durch eine raumbezogene Ar-

gumentationslinie im Rassismus erzeugt und unterstützt? Auf welchen Ebenen und innerhalb welcher Aspekte der rassistischen Argumentationslogik interagieren räumlich-geographische Momente mit rassistischen? Wie ist die Relation zwischen einer rassistischen und rassifizierenden Ideologie und der Theoretisierung von ›Raum‹ ausgeprägt? Dieser hier ebenso erfolgende kompakte Blick zurück auf Rasselehren aus dem 19. und 20. Jahrhundert erlaubt eine differenzierte Sichtweise, nicht nur auf unterschiedliche Ausprägungen und Erscheinungsformen von Rassismen, sondern überdies auf verschiedene Konzeptionen von ›Raum‹ sowie auf die Intensität von deren Vereinnahmung. Nur auf diese Weise lassen sich Erscheinungen wie beispielsweise der ›Birtherism‹ entsprechend perspektiviert begreifen. Zur Einordnung wird dieser zurück gerichtete Blick umrahmt von raumtheoretischen Grundüberlegungen.

Das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Diskussion ist es sichtbar zu machen, welche Vorstellungen und Konzeptionen von ›Raum‹ in den Diskursen um ›Identität‹, Migration und Zugehörigkeit vorherrschen, und welche im Zuge einer rassismuskritischen Denk-, Sprech- und Handlungsweise in einer (post-)modernen Welt, geprägt von Nationalstaaten, produktiv zu machen und gegebenenfalls in diesem Kontext erweiterbar sind. Es wird eruiert, wie, wo und wann sich ›Raum‹ in rassistischen Strukturen widerfindet und in diesen instrumentalisiert wird sowie wie diese, perspektiviert auf einen ›klassischen‹ Rassismus hin, sich verändert haben oder nicht. Die Analyse und Diskussion nimmt gegenwärtige Argumentationen und Diskurse in den Fokus, um die essenzielle und weitgreifende Konnexion von Rassismus und ›Raum‹ aufzuzeigen. Denn, so die These, Rassismus lässt sich nicht ohne ›Raum‹ denken, geschweige denn in dessen materieller Ausformung ohne ein Verständnis von ›Raum‹ vollumfänglich nachvollziehen.

1.2 Ausblick auf die weitere Diskussion

Da ›Rasse‹ offensichtlich auch im 21. Jahrhundert keineswegs als klassifizierende und hierarchisierende Kategorie an Gewicht und Schlagkraft verloren hat, ist es hilfreich zu begreifen, wie sich diese in ihren Grundzügen im Rassismus ausnimmt. Um also eine angemessene Perspektivierung des Heute leisten zu können, ist es notwendig, erst noch einmal zurückzublicken und zu fragen, wie sich ›Rasse‹ in den ersten systematisierten Rasselehren des 19. und 20. Jahrhunderts begründet und zu systematisieren sucht. Um folglich eine angemessene Analyse dessen leisten zu können, was eine Bedingtheit von Rassismus und ›Raum‹ gegenwärtig bedeuten kann, ist der Blick zeitlich zurückzurichten. In *Kapitel 3. Ein Blick zurück – Rasselehren des 19. und 20. Jahrhunderts* werden aus diesem Grund ›klassische‹ Vorstellungen von ›Rasse‹ betrachtet. Hat ›Raum‹ im Rassismus schon immer eine Rolle gespielt oder handelt es sich hierbei um ein Phänomen der (Post-)Moderne, der Globalisierung und der neuen Formen der weltweiten Mobilität und Digitalität? Die Ansichten Arthur de Gobineaus stehen am Beginn. Er formuliert im Kontext von Nomadentum versus Sesshaftigkeit eine rassistisch begründete Hierarchisierung bestimmter, als ›Rassen‹ definierter Gruppen. Huston Stewart Chamberlain als zweiter, näher betrachteter Rassist der vergangenen Zeit, sucht einen Züchtungsgedanken zu etablieren, um einer vermeintlichen Degeneration der ›weißen

Rasse‹ entgegenzuwirken. In dieser entmenschlichenden Logik wertet er vor allem die ›jüdische Rasse‹ als Gefahr der ›weißen‹ Optimierung. Gefolgt wird dies von einem kurzen Exkurs zum Antisemitismus, da dieser in extremer, absolut zurückzuweisender Ausprägung und tödlicher Konsequenz in den dargelegten Rasselehren vertreten wird. Dieser wird entsprechend perspektiviert auf dessen Relation zu raumtheoretischen Argumentationslogiken hin befragt. Alfred Rosenbergs fundamental rassistische Thesen werden in all ihrer tödlichen Verwerflichkeit als Letztes näher betrachtet. Sein Rassismus treibt den Antisemitismus bis hin zum Völkermord und vertritt eine radikale These der existenziellen Bindung von Blut und Boden. Ziel dieses Kapitels ist also, nach einer möglichen Konstanz der Verschachtelung von ›Raum‹ in die rassistische Argumentationsstruktur und Selbstkonstitution über die Zeit hinweg zu fragen, um eine angemessen perspektivierte Sichtweise auf die rassistischen und rassifizierenden Strukturen des 21. Jahrhunderts entwickeln zu können.

Gerahmt wird dieser Blick von raumtheoretischen Überlegungen. Die Diskussion startet mit einem ersten Einstieg in verschiedene Auffassungen von ›Raum‹ (*Kapitel 2. Raumtheorie I*). Warum benötigt der Mensch eine Vorstellung von ›Raum‹ und wie kann ›Raum‹ zum soziologischen Forschungsgegenstand werden? In diesem Kapitel werden folglich soziologische Konzeptionen von ›Raum‹ aufgeschlüsselt, wobei mit der Vorstellung eines absolutistischen Raumverständnisses begonnen wird, dessen wohl klassischstes Beispiel der Containerraum in Ausformung des nationalen Territoriums darstellt. Dem gegenüber steht ein relationales Raumverständnis, das entgegen der Starrheit des Containers eine Bewegung setzt, und zwar die der Interaktion von ›Raum‹ und Körper. Raumkonstitutionen in diesem Sinne ist eine Handlung immanent, weshalb sich fragen lässt, wie rassistische Handlungen an diesem Punkt anknüpfen können. Daran schließt sich wiederum die Frage an, wie sich von der Vorstellung der Verdinglichung von Räumen zu eindeutigen Orten gelöst werden kann. Im zweiten Teil der raumtheoretischen Verortung dieser Arbeit (*Kapitel 4. Raumtheorie II*) werden Strukturen des Aufbrechens von als absolut verstandenen Räumen erörtert. Heterotope Gegen-Räume können eine Möglichkeit sein, rassistische Schließungen des Raumes herauszufordern und zu öffnen. Parallelität, Überlagerung, Veränderbarkeit und Dynamisierung von ›Räumen‹ sind Optionen des anti-rassistischen und rassismuskritischen (Raum-)Agierens. Doch gerade im Kontext nationalstaatlicher Souveränität, welche entscheidend auf abgeschlossene und geographisch bestimmbare Territorien angewiesen ist, werden diese Dynamisierungen problematisch und als potenzielle Gefährdung der eigenen Eindeutigkeit aufgefasst. Zu diskutieren ist an diesem Punkt, ob diese Ausschließlichkeit der Bedingtheit von Souveränität und Container nicht in produktiver Weise geöffnet werden kann. Dies ergänzend wird schließlich der Körper als ›Raum‹ in zentraler Position in die Betrachtung aufgenommen. Ist dieser ähnlich dem Territorium ganz und gar als Container zu begreifen? Deutlich wird hier die Anknüpfungsfähigkeit von rassistischen Denkmustern an raumtheoretische, denn der Körper, gerade als Containerraum begriffen, wird im Rassismus als ›rein‹ zu haltende Entität imaginiert. Daran anknüpfend ist zu fragen, wie sich Vorstellungen von ›Reinheit‹ in die Korrelation von Rassismus und ›Raum‹ einschreiben. Denn, dies wird deutlich, nicht nur der Körper wird als ›rein‹ zu halten imaginiert, sondern auch der nationalstaatliche Raum. Mit diesen Strukturen und rassistischen Verquickungen verbunden

sind immer auch Machtverhältnisse, Hierarchien und Strategien der Machtsicherung. Zentral ist bei allen diesen Überlegungen, dass nicht nur Räume in deren Eindeutigkeit und eindeutiger Platzierung Einfluss auf Menschen und soziale Strukturen nehmen, sondern dass hier ein existenzielles reziprokes Verhältnis vorherrscht. Im letzten Teil zur Raumtheorie (*Kapitel 6. Raumtheorie III*) wird schließlich der rassismustheoretische Fokus verdichtet. Diskutiert wird, inwiefern gegen-reaktionäre ›Räume‹ in einer, die Gegen-Räume weiterdenkenden Bewegung und Dynamisierung, gegen Rassismen agieren können. Diese können eine Möglichkeit der Öffnung und des Neu-Denkens bieten und können unterstützen, eine rassistische Exklusivität und Absolutheit aufzubrechen. In diesem Kontext wird außerdem der Aspekt der Fremdheit diskutiert sowie inwieweit Institutionalisierungen, Vorstellungen von Abgeschlossenheit wie Ausschließlichkeit und Rassismus in raumtheoretischer Korrelation stehen. Entscheidend ist, dass in der Raumkonstitution sowie in rassistischen Korrelationen auch emotionale Ebenen der Subjekte einbezogen werden. Subsummierend wird schließlich auf die Forschungslücke verwiesen, welche bisher noch um den Komplex Rassismus und ›Raum‹ herum existiert, und geschlossen.

In einem Exkurs zwischen den Raumtheorie-Kapiteln wird erneut ins 20. Jahrhundert zurückgeblickt (*Kapitel 5. Exkurs: Raum und Politik*). Der Fokus liegt in diesem kurzen Kapitel auf den Thesen Carl Schmitts zu (primär geographisch und geopolitisch verstandenem) Raum im politischen Kontext. Er ermöglicht mit seinen Ausführungen ein Öffnen politischer Ansichten und Rechtfertigungen für rassistische Tendenzen und Strukturen. Schmitt erschafft mit seinen Thesen einen Nährboden für eine Etablierung des Rassismus als juristisch legitimierte Formation des politischen Denkens und Handelns. Relevant ist dies, da eine solche Struktur der Verquickung und unterschiedlichen Ausprägungen auch im 21. Jahrhundert zu beobachten ist, denn es ist nicht notwendig eine dezidierte Rasselehre zu formulieren, um Rassismus Politik- und Gesellschaftsfähigkeit zu verleihen.

Im letzten und umfangreichsten Abschnitt, dem *Kapitel 7. Rassismus und Raum im 21. Jahrhundert*, werden schließlich die raumtheoretischen Betrachtungen mit gegenwärtigen Strukturen, Argumentationen und Diskursen zusammengeführt und gegengelesen. Im Zentrum stehen unterschiedliche Konzeptionen und Systeme wie Nation, Nationalismus, ›Identität‹, Migration, ›Heimat‹ etc. Hoch relevant ist es, aufzuschlüsseln und zu begreifen, wie nationale ›Identität‹ und Migration korrelieren. Wie versteht sich nationale ›Identität‹, wie genau bildet sich diese aus? Wie und warum wird dieser Prozess problematisch und herausfordernd im Kontext einer globalen Mobilität, welche nationalstaatliche Grenzen vermeintlicher Weise doch nachhaltig hinter sich lässt? Dies ist nur dann vollständig zu begreifen, wenn ebenso geklärt ist, wie sich Nationalismus und Rassismus, verstanden als Ideologien, gegenseitig bedingen und in die Identitätskonzeption mit eingliedern beziehungsweise zum Teil oppressiv diese vereinnahmen. Anhand von Thilo Sarrazins rassistischen Thesen werden diese Erkenntnisse in einer ersten Variante der Ausprägung zusammengeführt. Es zeigt sich, wie sich ein Neo-Rassismus als Strategie der Raumkonstitution einsetzen lässt, um Zugehörigkeit besonders von Muslim_innen infrage zu stellen und am Ende sogar zu negieren. Doch Rassismus und Nationalismus können sich auch in höchst materieller Weise im ›Raum‹ ausprägen, wie das Beispiel des Mauerbaus an der Grenze zwischen den USA

und Mexiko zeigt. Nach einer generellen Besprechung, wie Mauern Nationalismus in die Materialität übersetzen können, erfolgt ein Blick darauf, wie Donald J. Trump US-amerikanische ›Identität‹ nationalistisch konzipiert sowie den nationalen Raum rassifiziert. Der Vorstellung eines geschlossenen Nationalterritoriums sowie einer eindeutigen national(istisch)en ›Identität‹ schließt sich ergänzend eine Imagination von ›Kultur‹ als zwingendem Identitätskriterium an. Samuel P. Huntington eröffnet ein Feindbild (primär ›der Westen‹ gegen ›den Islam‹) im Sinne eines ›Kampfes der Kulturen‹ und damit, wie sich zeigen wird, auch eines Kampfes der ›Räume‹. Im letzten Teil schließlich erfolgt eine Betrachtung der neurechten These des ›Großen Austausches‹. Renaud Camus repräsentiert ein Extrem an Machtanspruch über das Recht auf Anwesenheit im ›Raum‹ und vertritt rassistisch motivierte demographische Thesen, welche eine ›reine Identität‹ einfordern. In diesem Zuge wird ›Identität‹ zu einem neuen Begriff der ›Rasse‹ erhoben und sucht eine endgültige Form der national(istisch)en ›Reinheit‹ sowie der eigenen Vorherrschaft zu implementieren. Involviert sind ethnopluralistische Vorstellungen, welche bestimmte Auffassungen von ›Raum‹ noch einmal explizit mit Rassismus verschachteln und deren Korrelation evident in den Vordergrund treten lassen.

1.3 Rassismus – eine begriffserklärende Einleitung

Bevor mit den ersten konkreten Überlegungen zur im Vordergrund stehenden Raumtheorie begonnen werden kann, ist es entscheidend, den im Folgenden verwendeten Rassismusbegriff zu klären. Dass dies kein simples Unterfangen ist, wurde bereits thematisiert. Denn es eröffnet sich die Schwierigkeit, dass in dem Moment, in dem Rassismus als solcher definiert wird, dieser an einer anderen Stelle in veränderter Ausprägung erscheint und damit die vorherige Festschreibung unterwandert. Wird von Rassismus gesprochen, so wird häufig auf den Nationalsozialismus oder Kolonialismus rekurriert – weniger häufig aber auf Nationalismus oder ›Identität‹. Migration wird vorwiegend in einem Atemzug mit Fremdenfeindlichkeit genannt, nicht mit Rassismus. Darauf zielt auch Mark Terkessidis ab, wenn er auf diese Systematik des unbehaglichen Verschweigens und Ignorierens verweist, und von der »gesellschaftlichen Unerwünschtheit des Terminus Rassismus«[19] spricht. ›Kultur‹ und ›Heimat‹ sind den Menschen angeblich inhärente und handlungsleitende Konzepte – eine dabei erfolgende Naturalisierung bleibt unerwähnt. Das Wort ›Rasse‹ wurde weitgehend ad acta gelegt, nicht aber dessen strukturelle Konzeptionsweise, dessen soziale Wirkmächtigkeit sowie dessen ideologische Macht, was Thema der folgenden Diskussion sein wird. Alle diese Aspekte und Konzepte hängen auf unterschiedliche Weisen zusammen, sind dennoch in sich äußerst verschieden und treten in Verschachtelung wie ebenso völlig separat auf. Wovon sprechen wir also, wenn wir von Rassismus sprechen?

Eine endgültige, überzeitlich fixierte Definition hat auch diese Arbeit nicht den Anspruch zu leisten. Tino Plümecke spricht von der »offensichtliche[n] Unmöglichkeit ei-

19 Terkessidis, Mark: Die Banalität des Rassismus. Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive. Bielefeld: transcript 2004. S. 58.

ner beständigen und klaren Definition«[20] des Rassismus. Einen historischen Überblick über verschiedene Erscheinungsformen und die Entwicklungsgeschichte zu geben ist jedoch durchaus möglich, wie nicht zuletzt Wulf D. Hund oder Christian Geulen in ihren Übersichten zeigen.[21] Diese Rückblicke können dabei unterstützen, klarer zu begreifen, mit welch oszillierendem Diskurs sich die kritische Rassismusforschung auseinanderzusetzen hat. Denn der Umgang mit etwas nicht Festschreibbarem kann zu extremen Herausforderungen führen. So wird zum allgemeingesellschaftlichen sowie Selbstschutz gerne davon ausgegangen, dass Rassismus eine fassbare und abgrenzbare Größe darstellt, ein bestimmtes Handlungsmuster Einzelner. Rassismus wird in eine Konkretheit gedrängt, gegen die im Sinne der Sicherheit und Gleichberechtigung physisch und politisch vorgegangen werden kann. Doch diese Bestrebung der Vereindeutigung ist als simplifizierend und reduktionistisch einzustufen: »[B]e justly suspicious of any person who insists that the race problem is simply this or simply that – realizing that it is not simply anything. It is as complex as human nature […].«[22] Es muss jedoch eine Möglichkeit geben, Rassismus in einer Form greifbar zu machen, welche ein Verstehen von, ein Sprechen über und gegen sowie einen kritischen Umgang mit diesem zulässt. Rassismuskritik muss nicht darauf angewiesen sein, eine eindeutige, globale und überzeitliche Definition ihres Gegenstandes zu erzeugen, sondern kann durchaus situativ ausgerichtet und historisch bedingt sein: »[D]as Anwendungsfeld des Rassismus [ist] ebenso unbegrenzt wie seine Funktion eine alltägliche ist.«[23] Nicht alle globalen Ausprägungen von Rassismus müssen permanent gleichzeitig adressiert sein, um eine anti-rassistische Handlungsmacht zu erzeugen. Dazu ist Rassismus zu dynamisch, zu wandlungsfähig und zu komplex. Rassismus ist zu einer »effektive[n] ›Weltanschauung‹ geworden«[24] und ist der gegenwärtigen Gesellschaft des 21. Jahrhunderts auf vielschichtige Weisen inhärent, was nicht erst das Beispiel des zuvor gezeigten ›Birtherism‹ ausweist. Wobei, um eine weitere Ebene des Rassismus aufzurufen, auch in der post-kolonialen Zeit »Unterschiede der Kultur und des Phänotyps […] mit ökonomischen Wünschen und wirtschaftlicher Ausbeutung verschmolzen sind […].«[25] Der erste Schritt, Rassismen zu adressieren und damit in die Benennbarkeit und Greifbarkeit zu überführen, kann sein, einzelne Sachverhalte, Denk-, Sprech- und Handlungswei-

20 Plümecke, Tino: Rasse in der Ära der Genetik. Die Ordnung der Menschen in den Lebenswissenschaften. Bielefeld: transcript 2013. S. 49.

21 Hund, Wulf D.: Rassismus. Bielefeld: transcript 2007. Geulen, Christian: Die Geschichte des Rassismus. München: C.H. Beck 2007.

22 Du Bois, W.E.B.: The Development of a People. In: Chandler, Nahum Dimitri (Hg.): W.E.B. Du Bois. The Problem of the Color Line at the Turn of the Twentieth Century. The Essential Early Essays. New York: Fordham University Press 2015. S. 243-270, hier S. 244.

23 Balibar, Etienne: Der Rassismus: auch noch ein Universalismus. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg: Junius 2000. S. 175-188, hier S. 184.

24 Balibar, Etienne: Der Rassismus: auch noch ein Universalismus. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg: Junius 2000. S. 175-188, hier S. 183 [Hervorhebungen im Original].

25 Gates, Henry Louise Jr.: Vorwort. In: Hall, Stuart: Das verhängnisvolle Dreieck. Rasse, Ethnie, Nation. Herausgegeben von Kobena Mercer. Übersetzt von Frank Lachmann. Berlin: Suhrkamp 2018. S. 9-24, hier S. 10.

sen, Ideologien, Systeme etc., welche rassistisch sind, auch explizit als rassistisch zu bezeichnen.

Grundlegend ist von Rassismen im Plural zu sprechen: »Es gibt keinen Rassismus als allgemeines Merkmal menschlicher Gesellschaften, nur historisch-spezifische Rassismen.«[26] Rassismen sind demnach in konkreten zeitlichen Kontexten und in einer ihnen eigenen Umwelt zu betrachten, in denen diese jeweils modifiziert und transformiert werden. In diesen Settings, in welchen Rassismen konstruiert und konstituiert ebenso wie materialisiert werden, werden diese schließlich mehrschichtig wirksam.[27] Die diesen Settings und Ausprägungen inhärente Räumlichkeit wird jedoch meist nicht weiter thematisiert. Eine Besprechung unterschiedlicher analytischer Annäherungen an Rassismen und eine kritische Betrachtung dieser (sei es in deskriptiver Weise, in historischer Analyse etc.) finden sich beispielsweise in den Sammelbänden von Les Back und John Solomos *Theories of Race and Racism* oder von Nora Räthzel *Theorien über Rassismus*.[28] Diese bieten einen zentralen Überblick über die diskursprägende kritische Rassismusforschung. Es existiert nicht der *eine* Rassismus, sondern es existieren situativ und historisch bedingte und somit differierende Erscheinungsformen und Ausprägungen von Rassismus. Robert Miles äußert sich dazu wie folgt: »Rassismus ist keine einheitliche, einzelne Ideologie mit feststehenden Attributen, sondern flexibel und formbar. Sie tritt, je nach politischer Konstellation, in unterschiedlichen Formen auf, und ihre Objekte sind jeweils verschiedene Bevölkerungsgruppen […].«[29] In diesem Sinne verändern sich nicht nur die Ausprägung des Rassismus je nach Kontext, sondern gleichermaßen die Objekte, welche dieser rassifiziert[30]. Eine übergreifende Beschreibung

26 Hall, Stuart: ›Rasse‹, Artikulation und Gesellschaften mit struktureller Dominante. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 89-136, hier S. 127.

27 Vgl. Hall, Stuart: Antonio Gramscis Erneuerung des Marxismus und ihre Bedeutung für die Erforschung von ›Rasse‹ und Ethnizität. In: Hall, Stuart: Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1. Übersetzt von Wieland Elfferding, Birgit Ermlich et al. Hamburg: Argument Verlag 1989. S. 56-91, siehe vor allem S. 85.

28 Back, Les/Solomos, John (Hg.): Theories of Race and Racism. A Reader. Abingdon: Routledge 2000. Räthzel, Nora (Hg.): Theorien über Rassismus. Hamburg: Argument Verlag 2000.

29 Miles, Robert: Die Idee der ›Rasse‹ und Theorien über Rassismus. Überlegungen zur britischen Diskussion. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg: Junius 2000. S. 189-218, hier S. 196. Miles spricht auch davon, dass der Begriff des Rassismus als Ganzheit »nicht […] den jeweils unterschiedlichen Gehalt der Repräsentationen darstellen [kann], ebensowenig [sic!] wie die Umstände, die die Struktur dieses Gehalts und seine Äußerungsformen bestimmen.« Miles, Robert: Bedeutungskonstitution und der Begriff des Rassismus. In: Räthzel, Nora (Hg.): Theorien über Rassismus. Hamburg: Argument Verlag 2000. S. 17-33, hier S. 17.

30 Rassifizierung meint einen »Prozeß, in dem (wirkliche oder behauptete) körperliche Merkmale mit sozialen Verhaltensweisen verknüpft [werden] und letztere so als natürliches Resultat der Abstammung erscheinen.« Kalpaka, Annita/Räthzel, Nora: Wirkungsweisen von Rassismus und Ethnozentrismus. In: Kalpaka, Annita/Räthzel, Nora (Hg.): Die Schwierigkeit nicht rassistisch zu sein. 2. überabeitete Auflage. Leer: Mundo 1990. S. 12-80, hier S. 13. Siehe auch: »Racialisation meint […], dass symbolische Konstruktionsarbeit am Körper ansetzt, ihn als rassifizierten Anderen entwirft. Somatische und kulturelle Merkmale fungieren als distinktive Zeichen und Bedeutungsproduzenten. Sie sind Bezugspunkte eines komplexen Systems von Vorstellungen und Repräsentationen

der Rassismen, welche alle Ausprägungsformen gleichzeitig und gleichwertig adressiert, ist damit weder möglich noch sinnvoll. Der Begriff der eben angesprochenen Rassifizierung, welcher in der folgenden Analyse äußerst relevant ist, geht vor allem zurück auf Miles, der von ›Rassenkonstruktion‹ spricht: »Den Begriff ›Rassenkonstruktion‹ benutze ich [Miles; CM] also, wenn soziale Beziehungen dadurch strukturiert werden, daß biologische Merkmale die Bedeutung bekommen, unterschiedliche soziale Gruppen zu konstruieren.«[31] Eine Betrachtung des Rassismus kann dementsprechend nur dann tatsächlich aussagekräftig sein, wenn diese sich auf spezifische und konkrete Erscheinungsformen und Settings bezieht und hinterfragt, wie diese jeweils konstruiert und eingesetzt werden – und dies eben auch im räumlichen Sinne.

Rassismen scheinen aufgrund der bereits ausgeführten Schwierigkeit einer eindeutig festlegenden Definition in zahlreichen Momenten und öffentlichen Debatten ungreifbar und damit nahezu übermächtig oder im entscheidenden Moment schließlich doch unauffindbar zu bleiben. Es muss betont werden, dass all dies keineswegs bedeutet, dass ein Sprechen über Rassismus im wissenschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Kontext nicht möglich oder nicht notwendig wäre – ganz im Gegenteil, eine Steigerung der Konkretion im Verstehen und Sprechen ist durchaus möglich. Ein Sprechen (und Handeln) im rassismuskritischen und anti-rassistischen Sinne ist unumgänglich und auch explizit erreichbar, mit einer angemessenen Sensibilisierung ob der Schwierigkeiten und diffizilen subjektiven Bezüge sowie Relationen der einzelnen involvierten Individuen sowie Gruppen. Generalisierungen in jegliche Richtung können an dieser Stelle nicht weiterhelfen.[32] Was bleibt, ist die beständige Herausforde-

---

über den ethnisch Anderen.« Scherschel, Karin: Rassismus als flexible symbolische Ressource. Eine Studie über rassistische Argumentationsfiguren. Bielefeld: transcript 2006. S. 76-77.

31 »Die zu Bedeutungsträgern werdenden Merkmale verändern sich historisch, und – obwohl es sich gewöhnlich um sichtbare somatische Merkmale handelt – sind andere, nichtsichtbare (behauptete und wirkliche) biologische Merkmale auch zu Bedeutungsträgern geworden. Der Begriff verweist also auf einen Vorgang der Kategorisierung und Repräsentation, in dem ein Anderer (normalerweise aber nicht ausschließlich) somatisch definiert wird. Die definierte Gruppe wird (implizit oder explizit) für eine von Natur aus existierende Gruppe gehalten, die sich biologisch reproduziert und daher auch bestimmte Muster der Geschlechterdifferenzierung einschließt. […] Die Konstruktion von ›Rasse‹ ist ein dialektischer Prozeß der Bedeutungskonstitution. […] Darüber hinaus beinhaltet die Konstruktion von Menschen als ›Rasse‹ auch die Konstruktion von Prozessen, in die sie verwickelt sind, und von daraus resultierenden Strukturen und Institutionen als durch ›Rasse‹ determinierte Prozesse und Strukturen.« Miles, Robert: Bedeutungskonstitution und der Begriff des Rassismus. In: Räthzel, Nora (Hg.): Theorien über Rassismus. Hamburg: Argument Verlag 2000. S. 17-33, hier S. 21-22 [Hervorhebungen im Original].

32 Zu differenzieren ist des Weiteren zwischen strukturellem Rassismus und rassistischer Diskriminierung sowie Erfahrung. Struktureller Rassismus bewegt sich auf der Ebene der Ideologie, rassistische Diskriminierung und Erfahrung beziehen sich auf die gesellschaftliche und soziale Praxis sowie auf die daraus entstandenen und entstehenden manifesten Strukturen. Die vorliegende Arbeit bewegt sich auf diesen beiden Ebenen und setzt sich zum Ziel in diesem Kontext einen Beitrag zur Rassismuskritik zu leisten. Es geht dabei nicht um konkrete Anweisungen zu möglichen direkten Handlungsalternativen, welche durch Individuen umgesetzt werden sollen, oder um eine dezidierte Beschreibung subjektiven Erlebens von Rassismus im Einzelnen. Ergänzend muss erwähnt werden, dass die Vorstellung, Rassismus habe mit Intelligenz und/oder Bildung zu tun, keineswegs akkurat und als eindeutig unterkomplex sowie elitaristisch einzustufen ist. Sie-

rung, verschiedene und sich wandelnde Formen und Ausprägungen sowie ideologische Prägungen von Rassismus in den jeweils spezifischen Kontexten ihres Auftretens zu analysieren und diese in eine kritische Relation zu differierenden Spielarten von lebensweltlicher Realität, Politik, Gesellschaft etc. zu stellen. Dies bedeutet nicht, auf der Suche zu sein nach dem einen, ›wahren‹ Element, welches alle Rassismen in wesensgleicher Weise verbindet oder nach einer generellen, für alle gleichermaßen geltenden anti-rassistischen Handlungsanweisung. Dies bedeutet lediglich, vergleichbare Muster im Sinne einer strukturellen Betrachtungsweise erkennen zu wollen, um situative Erklärungsansätze aufzubereiten. Es besteht die Möglichkeit auf diese Weise eine treffendere Erkennbarkeit erzeugen zu können und das Verständnis für das, was gegenwärtiger Rassismus sein kann, was dieser impliziert und zur Folge haben kann, besser zu verstehen und somit auch greifbarer zu machen. Dabei muss in beständiger selbstkritischer Bewusstheit beachtet werden, dass jedwedes Sprechen immer von einem Ort aus stattfindet, damit in einem Kontext steht und in diesem Sinne auch eine räumliche und positionierende Komponente mit involviert.[33] Damit kann eine allgemeingültige Bestimmung dessen, was Rassismus ist, nicht Anspruch der hier geleisteten Diskussion sein (weshalb von einem dezidiert dem Rassismus gewidmeten Theoriekapitel Abstand genommen wird). Ziel wäre hingegen in diesem Sinne eine reflektierte (und damit eben nicht homogenisierende) Generierung potenzieller Optionen anti-diskriminierenden Denkens, Sprechens und Handelns mit dem Bestreben rassistisch-oppressive Strukturen (gegebenenfalls in deren Institutionalisierung) erkennen und durchbrechen zu können – idealistische, doch notwendige Ziele.

Wie also konkret über Rassismus sprechen, wenn dieser sich jedweder festschreibenden Greifbarkeit und allgemeinen Gültigkeit konstant entzieht? Die folgende Diskussion will sich vom Anspruch einer singulären wie allgemeingültigen Betrachtungsweise lösen und wird sich öffnen für einen situativen Blick, welcher sich auf rassistische Strukturen in spezifischen Argumentationslogiken sowie in deren zum Teil existenzieller Relation zu anknüpfenden Diskursen fokussiert. In diesem Sinne werden einzelne Formen und Ausprägungen rassistischen Wissens, Handelns, rassistischer Ideologie, Sprechweisen etc. betrachtet, aufgeschlüsselt und in deren Situativität dechiffriert. Einzige Konstante bleibt dabei die Frage nach der Relation zu ›Raum‹.

---

he dazu beispielsweise Balibar: »[…], daß die Themen, die den Rassismus als eine Art ›Verteidigung‹ einer ›bedrohten‹ nationalen Identität und ›gefährdeten‹ sozialen Sicherheit legitimieren, einen relativ starken Anklang in *allen* sozialen Schichten finden […].« Balibar, Etienne: Gibt es einen ›europäischen Rassismus‹? In: Balke, Friedrich (Hg.): Schwierige Fremdheit. Über Integration und Ausgrenzung in Einwanderungsländern. Frankfurt a.M.: Fischer 1993. S. 119-134, hier S. 121 [Hervorhebungen im Original].

33 »Moderne Theorien des Sprechens zwingen uns anzuerkennen, dass immer von einem Ort aus gesprochen wird. Das Sprechen muss einen Ort und eine Position haben und ist immer innerhalb eines Diskurses positioniert. Erst wenn ein Diskurs vergisst, dass er verortet ist, versucht er für alle zu sprechen.« Hall, Stuart: Das Lokale und das Globale. Globalisierung und Ethnizität. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 44-64, hier S. 61.

Wird über Rassismus gesprochen, so wird auch über Macht gesprochen – gleichgültig, ob exemplarisch ›Rasse‹, Religion, ›Kultur‹, ›Identität‹ oder Nationalität im Zentrum der rassistischen Argumentation stehen: »Die Besonderheit des modernen Rassismus, seine Spezifik, ist nicht an Mentalitäten, Ideologien und Lügen der Macht gebunden. Sie ist an die Technik der Macht, an die Technologie der Macht gebunden.«[34] Rassismus steht demnach nicht nur im Moment seiner Ausübung und der eigenen Zielsetzung mit Macht in Korrelation, sondern ist auf struktureller Ebene mit dieser relational verbunden. Der Blick muss folglich tiefer gehen, weg von der Oberfläche einer beispielsweise generell als kulturalistisch gefassten Ausprägung des Rassismus, hin auf die grundlegende Struktur im jeweiligen Moment. Die Rechtfertigung und Legitimation von Hierarchien und Ordnungen wird in verschiedensten Spielarten qua rassistischer Logik materiell umgesetzt und ideologisch gestützt.[35] In diesem Sinne sind zahlreiche rassifizierende und rassistische Strukturen im Alltagsdiskurs angekommen, institutionalisiert und normalisiert. Rassismus kann demzufolge ebenso als ein »Prozess der Konstruktion von Bedeutungen«[36] verstanden werden. Und doch weiß so gut wie jede Person zu jeder Zeit zu begründen, warum er_sie selbst kein_e Rassist_in sei.[37] Damit verleugnet sich der Rassismus permanent bei einer gleichzeitigen, ubiquitären, häufig impliziten und sich selbst verschleiernden Präsenz.

Wie vorangehend erwähnt entbehrt der Begriff der ›Rasse‹ jegliche (natur-)wissenschaftliche Begründbarkeit. Allgemein lässt sich sagen: »the consensus is that the difference between peoples in language, moral affections, aesthetic attitudes, or political

34 Und weiter: »[…] Der Rassismus ist an das Funktionieren eines Staates gebunden, der sich zum Zweck der Ausübung seiner souveränen Macht der Rasse, der Eliminierung der Rassen und der Reinigung der Rasse zu bedienen gezwungen sieht.« Foucault, Michel: In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France 1975-1976. Übersetzt von Michaela Ott. 5. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2016. S. 305. Siehe auch: »Unabhängig ihrer jeweiligen Form, ihrem Inhalt und ihrer Funktionsweise wurden Rassekonzepte und -klassifikationen generell durch die bestehenden Machtverhältnisse vermittelt: Sie dienten dazu, von Unfreiheit und Ungleichheit geprägte soziale, ökonomische und politische Verhältnisse herauszubilden, zu erklären und zu rechtfertigen.« McCarthy, Thomas: Rassismus, Imperialismus und die Idee menschlicher Entwicklung. Übersetzt von Michael Müller. Berlin: Suhrkamp 2015. S. 19. Und Balibar spricht davon, »daß es nie möglich gewesen ist, eine ›Definition‹ der menschlichen Gattung vorzuschlagen, die nicht eine latente Hierarchie impliziert.« Balibar, Etienne: Der Rassismus: auch noch ein Universalismus. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg: Junius 2000. S. 175-188, hier S. 180 [Hervorhebungen im Original].

35 In diesem Sinne geht es beim Rassismus zentral mit um eine Marginalisierung: »Im Rassismus wird der Unterschied […] als natürlich dargestellt, aber nicht nur um auszugrenzen, sondern um zu marginalisieren. Alle Rassismen sind Fälle ideologischer *Marginalisierung* innerhalb einer sozialen Formation.« Miles, Robert: Die Idee der ›Rasse‹ und Theorien über Rassismus. Überlegungen zur britischen Diskussion. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg: Junius 2000. S. 189-218, hier S. 211 [Hervorhebungen im Original].

36 Miles, Robert: Rassismus. Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs. Übersetzt von Michael Haupt. 4. Auflage. Hamburg: Argument Verlag 2014 (E-Book). *Kapitel: Einleitung*.

37 »So gut wie niemand möchte als Rassist gelten, und dennoch behauptet sich das rassistische Denken und Handeln hartnäkkig [sic!] bis auf den heutigen Tag. Auf direkte Fragen verleugnet sich der Rassist«. Memmi, Albert: Rassismus. Übersetzt von Udo Rennert. Neuauflage. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 1992. S. 11.

ideology […] are not biologically determined to any significant degree.«[38] Die Vorstellungen von biologischen ›Rassen‹ sind also als »soziale Konstruktion« zu verstehen »und deswegen nicht Grundlage, sondern ›Produkt des Rassismus‹.«[39] Doch die Struktur des Biologismus bleibt präsent und transformiert nach wie vor Nicht-Biologisches in vermeintliche Biologie und Natur.[40] An dieser Stelle setzt der Neo-Rassismus an, welcher in der vorliegenden Arbeit in dessen struktureller Konstitution im Vordergrund steht. Ausführliche Theorien zum Neo-Rassismus, dessen Entstehung in den 1960er und 1970er Jahren sowie dessen spezifischer Formierungen haben unter anderen Etienne Balibar, aber auch Pierre-André Taguieff unter dem Begriff des ›differenzialistischen Rassismus‹ oder Stuart Hall unter dem Begriff des Rassismus ohne ›Rassen‹ vorgelegt.[41] Bei diesem wird »nicht mehr die Überlegenheit bestimmter Gruppen oder Völker über andere postuliert, sondern sich darauf ›beschränkt‹, die Schädlichkeit jeder Grenzverwischung und die Unvereinbarkeit der Lebensweisen und Traditionen zu behaupten.«[42] Die biologische Kategorisierung der Menschen in einzelne ›Rassen‹, verstanden als angebliche naturwissenschaftliche Tatsachen, wird in der neo-rassistischen Logik zwar als nicht korrekt, als rassistisch und damit verwerflich akzeptiert und in diesem Sinne auch zurückgewiesen. Das Verhalten, differierende Lebens- wie Denkweisen, unterschiedliche Sozialisationsformen und Identitätsentwürfe der Menschen werden aber dennoch als absolut exklusiv sowie endgültig festgeschrieben aufgefasst,

38 Appiah, Kwame Anthony: The Uncompleted Argument. Du Bois and the Illusion of Race. In: Critical Inquiry. Ausgabe 12, Nummer 1, Herbst 1985. S. 21-37, hier S. 22. Siehe auch: »Kurz gesagt zeigte die Genetik, dass der ›Rassen‹-Begriff, so wie er von den Wissenschaftlern seit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts definiert worden war, keine wissenschaftlich verifizierbaren Bezugspunkt besaß […].« Miles, Robert: Rassismus. Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs. Übersetzt von Michael Haupt. 4. Auflage. Hamburg: Argument Verlag 2014 (E-Book). *Kapitel 1. Darstellungsformen des Anderen – Die Bedeutung der Wissenschaft* [Hervorhebungen im Original].

39 Hund, Wulf D.: Rassismus. Bielefeld: transcript 2007. S. 9 [Hervorhebungen im Original].

40 Siehe beispielsweise: »[D]ie ideologische Form, der Rassismus, der impliziert und voraussetzt, daß jede gesellschaftliche und historische Menschengruppe, jede psychologische und/oder symbolische Form, die in und von diesen Gruppen entwickelt wird, Ausdruck einer beständigen, endgültigen und abgeschlossenen somatischen Natur wäre, besteht fort. […] Der Zugang zu jenem synkretistischen Ganzen, [Rassismus; CM] das wir zu beschreiben versucht haben, scheint über einen anderen Begriff als den der ›Rasse‹ möglich zu sein, falls dieser aus Zensur, aus politischem Entschluss oder aus irgendeinem anderen Grund außer Gebrauch kommt.« Guillaumin, Colette: Rasse. Das Wort und die Vorstellung. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg: Junius 2000. S. 159-173, hier S. 171 [Hervorhebungen im Original].

41 »[I]deologisch gehört der gegenwärtige Rassismus […] in den Zusammenhang eines ›Rassismus ohne Rassen‹«. Balibar, Etienne: Gibt es einen ›Neo-Rassismus‹? In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 23-38, hier S. 28 [Hervorhebungen im Original]. Siehe auch: Taguieff, Pierre-André: Die Macht des Vorurteils. Der Rassismus und sein Double. Übersetzt von Astrid Geese. Hamburg: Hamburger Edition 2000. Oder: Hall, Stuart: Rassismus als ideologischer Diskurs. In: Das Argument. Ausgabe 178, 1989. S. 913-921.

42 Balibar, Etienne: Gibt es einen ›Neo-Rassismus‹? In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 23-38, hier S. 29 [Hervorhebungen im Original].

wenn diese ausschließlich über die Zugehörigkeit zu einer spezifischen, historisch fixierten ›Kultur‹ erklärt werden.[43] Gleichzeitig wird eine bindende räumliche Fixierung und Einordnung in beispielsweise nationale oder ›kulturelle‹ Territorien vorgenommen. Damit erfolgt die hier in Kategorien der ›Kultur‹ erfolgende »Rassenbildung unter dem Motto des ›Rechts auf den Unterschied‹«[44]. Eine weiterführende Diskussion raumtheoretischer Bezüge, über eine nationalstaatliche, territoriale Anbindung hinaus innerhalb neo-rassistischer Strukturen ist jedoch soweit noch nicht in umfassender Weise erfolgt und wird im Folgenden in einem ersten Schritt geleistet. Damit schließt sich eine Lücke, welche der bisherigen Forschung zum Neo-Rassismus inhärent ist, denn diese verliert den ›Raum‹ aus dem Blick.

Der Kulturalismus,[45] welcher in diesem dargelegten Argumentationsmuster zu Tage tritt, substituiert in diesem Sinne die biologistisch vereinnahmte Natur und damit die Kategorie der ›Rasse‹ durch eine allmächtige ›Kultur‹. Bei dieser Ausprägung des Rassismus wird die Notwendigkeit einer Unterscheidung sowie die nachhaltige und fixierende Differenzierung zwischen vermeintlich qua ›Kultur‹ (oder Religion) zu definierenden Gruppen naturalisiert:

> »Von der Theorie der Rassen bzw. des Kampfes der Rassen in der Menschheitsgeschichte […] wird der Übergang zu einer Theorie der ›ethnischen Beziehungen‹ […] innerhalb der Gesellschaft vollzogen, *die nicht die rassische Zugehörigkeit, sondern das rassistische Verhalten zu einem natürlichen Faktor erklärt*.«[46]

Damit wird der rassistische Ausschluss bestimmter Personen und Gruppen sowie eine Abschottung der eigenen kulturalistisch konzipierten Gruppe (gerade auch im räumlichen Sinne) mit physischen wie materiellen Folgen gerechtfertigt sowie legitimiert.[47] Zentral ist, und dies bleibt unerwähnt, dass es entscheidend um ›Räume‹ geht, in denen bestimmte Menschen oder Gruppen, keinen Platz haben (dürfen) respektive ihnen der bereits angeeignete Platz wieder aberkannt wird und diese an einen ›anderen‹ Ort verwiesen werden. Im Weiteren geht es im Kontext des Neo-Rassismus allerdings

---

43 Vgl. Balibar, Etienne: Gibt es einen ›Neo-Rassismus‹? In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 23-38, hier S. 29.

44 Taguieff, Pierre-André: Die Macht des Vorurteils. Der Rassismus und sein Double. Übersetzt von Astrid Geese. Hamburg: Hamburger Edition 2000. S. 24 [Hervorhebungen im Original].

45 Siehe dazu zum Beispiel: Kaschuba, Wolfgang: Kulturalismus: Kultur statt Gesellschaft? In: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft. Ausgabe 21, Nummer 1, 1995. S. 80-95.

46 Balibar, Etienne: Gibt es einen ›Neo-Rassismus‹? In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 23-38, hier S. 30 [Hervorhebungen im Original].

47 »Die Rationalisierung von Massakern innerhalb von Gruppenbeziehungen geschieht wirksamer durch einen Appell an, sagen wir, ›antiimperialistische‹ Argumente der nationalen Befreiung oder des Schutzes der kulturellen Identität eines ›Volkes‹, an Argumente der Grenzsicherheit oder an einen legitimen Imperativ der Selbstverteidigung gegenüber einem ›fremden, ausländischen‹ Aggressor.« Taguieff, Pierre-André: Die ideologischen Metamorphosen des Rassismus und die Krise des Antirassismus. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg: Junius 2000. S. 221-268, hier S. 237 [Hervorhebungen im Original].

nicht ausschließlich um ›Kultur‹, sondern um jedwede Konstruktion eindeutiger, sozialer Gruppen (im Kontext Religion, Herkunft, Weltanschauung etc.), welche als historisch stabil angenommen und naturalisiert und schließlich geographisch wie ›räumlich‹ festgeschrieben werden.[48] Rassistische Denk-, Sprech- und Handlungsweisen werden in der oben beschriebenen Logik zum originären und damit vermeintlich natürlichen Verhalten erhoben und entziehen sich somit einer Kritik, einem Widerlegtwerden sowie der Ahndung. Ziel eines konsequenten Neo-Rassismus, so Balibar weiter, müsse also die Fixierung aller ›Kulturen‹ sein – nicht nur, dies ist als maßgeblich zu ergänzen, in deren inhaltlicher Spezifik sondern ebenso in deren räumlicher Verortbarkeit. Dabei sei eine schleichende Verschiebung der Diskurse in Richtung der Biologie zu beobachten, denn ›Kultur‹ werde nun als eine externe Regulierungsform des Lebens, dessen Reproduktion sowie der Leistungen und der Gesundheit der Menschen gedacht.[49] Was sich an dieser Logik zeigt ist, dass im Neo-Rassismus die biologistische Argumentationsschiene keineswegs überwunden oder ad acta gelegt ist. Auch hier sind nach wie vor über Naturalisierungsprozesse und eine quasi-genetische Verankerung bestimmter, häufig visibler Marker, Mechanismen des doch eigentlich (zumindest auf repräsentativer, öffentlicher Ebene, seit den UNESCO Statements) längst abgehakten biologistischen Rassismus zu finden. Diese rassifizierenden Strukturen werden reetabliert unter dem Deckmantel einzigartiger und deshalb in dieser Alleinstellung zu schützender ›Kulturen‹. Dem ›klassischen‹, biolog(ist)ischen sowie dem Neo-Rassismus inhärent ist dabei der ›Raum‹. Gleichzeitig wird davon ausgegangen, dass sich alle subjektiven ›Identitäten‹ eindeutig genau einer ›Kultur‹ zuordnen (wollen) und zuordnen lassen, sowie dass absolut benennbar ist, was eine ›Kultur‹ genau darstellt, wo diese beginnt und endet. Gleich bleibt in diesem Sinne lediglich ein geschlossenes Raumkonzept, die Argumentation über Biologie oder ›Kultur‹ wird – pointiert gesagt – in Relation zum ›Raum‹ austauschbar. Den eben beschriebenen Prozess der Naturalisierung konkretisiert Hall wie folgt:

> »Er [der Rassismus; CM] behauptet die sozialen und kulturellen Differenzen, die rassistische Ausgrenzung legitimieren, in genetische und biologische Differenzen begründen zu können, das heißt in der Natur. Dieser ›naturalisierende Effekt‹ lässt rassistische Unterschiede als eine starre, wissenschaftliche ›Tatsache‹ erscheinen, die immun ist gegen Veränderungen oder reformierendes soziales engineering.«[50]

---

48 »Durch diese Konstruktion einer besonderen, sozialen Gruppe, die sich über Zeit und Raum hinweg reproduziert, bekommt der Körper, bekommen somatische Merkmale im Rassismus eine soziale Bedeutung.« Miles, Robert: Die Idee der ›Rasse‹ und Theorien über Rassismus. Überlegungen zur britischen Diskussion. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg: Junius 2000. S. 189-218, hier S. 209.

49 Vgl. Balibar, Etienne: Gibt es einen ›Neo-Rassismus‹? In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 23-38, hier S. 33-35.

50 Hall, Stuart: Die Frage des Multikulturalismus. In: Hall, Stuart: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Herausgegeben von Juha Koivisto und Andreas Merkens. Übersetzt von Kristin Carls, Dagmar Engelken et al. Hamburg: Argument Verlag 2004. S. 188-227, hier S. 204 [Hervorhebungen im Original]. Siehe auch: »›Naturalisierung‹ ist […] eine Strategie der Repräsentation, die dazu da ist, ›Differenz‹ festzuschreiben, und sie so *für immer zu sichern*. Sie ist ein Ver-

Es zeigt sich ein Prozess, innerhalb dessen biologistisch gesetzte, vermeintlich ›natürliche‹ Momente und angebliche Fakten genetisch an das Subjekt gebunden und sowohl über die Zeit als auch über die Vererbung festgeschrieben sowie als generell unveränderbar verstanden werden. Für Hall stellt sich dies als eines der Kernmomente rassistischer Ideologie dar. Differenzen in jeglicher Hinsicht und auf jeglicher Ebene werden in der Natur verankert und demnach in deren wertender Benennung legitimiert. In diesem Sinne erschafft sich der Rassismus seine ideologisch aufgeladenen (angeblichen) ›Fakten‹ selbst.

Deutlich zu beobachten ist in den letzten Jahren eine Zunahme sowie Reessenzialisierung der Bedeutung von Visibilität in der rassistischen Argumentationssystematik, welche sowohl auf Körperlichkeit als auch auf ›kulturell‹ und sozial geprägte äußerliche Aspekte wie Kleidung, Alltagsgestaltung und Religionsausübung, Essgewohnheiten, soziale Rollenbilder etc. abzielt. In den Fokus rücken sichtbare Marker wie die Frisur (beispielsweise Locken, bestimmte Haarschnitte) oder nahezu in ›klassischer‹, rassistischer Intention die Hautfarbe, aber auch Bärte, Hijabs und Kleidungsstile.[51] Im Falle der Hautfarbe lässt sich ein weiteres Mal an den Fall ›Birtherism gegen Obama und Harris‹ zurückdenken. Entscheidend ist allerdings, dass in der rassistischen wie rassifizierenden Instrumentalisierung »Sichtbarkeit […] sozial konstruiert [ist].«[52] Denn die Tatsache, dass wir auch heute im 21. Jahrhundert nach wie vor sofort beim ersten Blick »die Hautfarbe einer Person bemerken, ist […] ein Ergebnis der von der Geschichte des Rassediskurses in alle Formen des alltäglichen Sehens und Wissens eingelassenen ›Spuren‹.«[53] An dieser Stelle vermischen sich Elemente aus eigentlich als abgelegt geltenden eugenischen Denkstrukturen (zum Beispiel Behinderung, Hautfarbe) und kulturalistische wie neo-rassistische (zum Beispiel Religion, Kleidungsstil, Weltanschauung) Ideologien. Und auch die Komponente des ›Raumes‹ und die intendierte eindeutige Verortbarkeit sind diesen in unveränderter, und unverändert unkommentierter Weise maßgeblich inhärent. Merkmale wie die Hautfarbe gelten demgemäß am Ende als gleichermaßen vererbbar (bedingt durch den Prozess der Naturalisierung) wie die Religion oder persönliche Einstellungen sowie Überzeugungen und sind in diesem

---

such, das unvermeidbare ›Entgleiten‹ von Bedeutung aufzuhalten und eine diskursive und ideologische ›Schließung‹ sicherzustellen.« Damit soll auch der eigene, gefürchtete Bedeutungsverlust verhindert und die eigene Existenz in deren Gewichtung verstärkt werden. Hall, Stuart: Das Spektakel des ›Anderen‹. In: Hall, Stuart: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Herausgegeben von Juha Koivisto und Andreas Merkens. Übersetzt von Kristin Carls, Dagmar Engelken et al. Hamburg: Argument Verlag 2004. S. 108-166, hier S. 130 [Hervorhebungen im Original].

51 »[C]ultural markers of difference (like veils and beards) are now as important as skin colour and facial features were in previous generations.« Jackson, Peter: Afterword: New Geographies of Race and Racism. In: Dwyer, Claire/Bressey, Caroline (Hg.): New Geographies of Race and Racism. Hampshire: Ashgate Publishing 2008. S. 297-304, hier S. 299.

52 Miles, Robert: Die Idee der ›Rasse‹ und Theorien über Rassismus. Überlegungen zur britischen Diskussion. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg: Junius 2000. S. 189-218, hier S. 199.

53 Mercer, Kobena: Einleitung. In: Hall, Stuart: Das verhängnisvolle Dreieck. Rasse, Ethnie, Nation. Herausgegeben von Kobena Mercer. Übersetzt von Frank Lachmann. Berlin: Suhrkamp 2018. S. 25-51, hier S. 36 [Hervorhebungen im Original].

Kontext, ebenso wie biologische ›Rassen‹, in ihrer kategorisierenden und benennenden Macht soziale Konstrukte. Diese Ausprägung einer, es ließe sich regelrecht sagen neuen Vererbungslehre, vermischt biologistische und kulturalistische Elemente und greift gerade das Moment heraus, das der situativen, ideologisierten Argumentation des jeweilig spezifisch auftretenden Rassismus am zuträglichsten erscheint. Aus diesem Grund wird an dieser Stelle, wie bereits erwähnt, von einer weiterführenden, generellen Einführung in den Diskurs Rassismus an sich und der Rassismusforschung abgesehen. Stattdessen wird in den folgenden einzelnen Analyseteilen und Diskussionsabschnitten auf die jeweilige Ausprägung von Rassismus in dessen Relationalität zu spezifischen anknüpfenden Diskursen eingegangen.

Zentral ist bei dem zuvor Beschriebenen ergänzend die Macht der Benennung, welche gerade über die Sprache physische und materielle Macht ausübt, durch den gezielten Einsatz bestimmter Worte und das explizite Festschreiben des_der ›Anderen‹. Hall formuliert dies wie folgt:

> »Dies legt den Gedanken nahe, dass das, was den von uns als rassisch wahrgenommenen Körpern ›natürlich‹ zukommt, in Wahrheit eine materielle Oberfläche ist, auf der die Sprache ihre inskriptive Markierung von Intelligibilität vornimmt und es auf diese Weise in rassifizierten Begrifflichkeiten erkennbar macht, gerade weil die menschlichen Varietäten bereits in ein übergreifendes Signifikationssystem integriert worden sind und darin repräsentiert werden.«[54]

In diesem Sinne ist der Diskurs des Rassismus explizit an Sprache gebunden, reproduziert sich in dieser und vereinnahmt diese – was die vorliegende Arbeit in ihrer Methodik der Textanalyse rechtfertigt. Die Diskussion von verbalisierten Argumentationen des Rassismus ist im Kontext der Performativität der Sprache eine Repräsentation der Realität und nimmt sich darüber ebenso materiell wie (meta-)physisch aus.

Es lässt sich gegenwärtig also nach wie vor weder von einem konsequenten oder gar einheitlichen Auftreten eines eindeutig als biologistisch zu klassifizierenden, noch eines uneingeschränkt sich kulturalistisch ausnehmenden Rassismus sprechen, welcher in irgendeiner Weise über die Zeit konstant wäre. Rassismus als ideologisches Konstrukt,[55] als Denk- und Handlungsstruktur, als Sprechweise sowie als Element des Politischen und der Institutionen zeigt unbeeindruckt von historischen Versuchen der Definition und der anti-rassistischen Reaktionen wie Bewegungen sein ambiges und sich beständig situativ veränderndes Gesicht. Das Einzige, das sich noch am ehesten als Gemeinsamkeit verstehen ließe, ist der Bezug zum ›Raum‹, welcher den differierenden Rassismen in mehr oder weniger verschleierter Weise inhärent ist. Die Nicht-Greifbarkeit des Rassismus als endgültige Kategorie, als lebensweltliche Realität und ideologisierende Struktur ist eine zentrale Problematik und Herausforderung, vor welcher die aktive Rassismusforschung nach wie vor steht. Doch kann es der Forschung

---

54 Hall, Stuart: Das verhängnisvolle Dreieck. Rasse, Ethnie, Nation. Herausgegeben von Kobena Mercer. Übersetzt von Frank Lachmann. Berlin: Suhrkamp 2018. S. 73 [Hervorhebungen im Original].

55 Siehe für eine tiefergehende Diskussion des Rassismus als Ideologie *Kapitel 7.2.2 Ideologie – Nationalismus und Rassismus* sowie generell: Hall, Stuart: Rassismus als ideologischer Diskurs. In: Das Argument. Ausgabe 178, 1989. S. 913-921.

nicht ausreichen auf Gemeinplätze auszuweichen, um keine wissenschaftliche Angreifbarkeit zu bieten (beispielsweise im Sinne eines Rückzugs in Diskussionen um Fremdenfeindlichkeit oder einer ausschließlichen Assoziation von Rassismus mit Nationalsozialismus). Es muss auf tatsächliche Erscheinungsformen und spezifische diskursive Bezüge geblickt werden, um einen konkreten Erkenntnisgewinn erzielen zu können.

Um der Notwendigkeit der Situativität der Rassismen Rechnung zu tragen und die bisherige Lücke der dezidierten Betrachtung dieser Verschränkung aufzulösen, konzentriert sich die vorliegende Diskussion deshalb auf die spezifischen Relationen von Rassismus und ›Raum‹ – wobei eine Einführung in die Raumtheorie sowie das hier zugrunde gelegte Raumverständnis in den entsprechenden, sich anschließenden Kapiteln folgt. Die gegenwärtigen Geschehnisse wie ideologischen Diskurse der Politik und Gesellschaften unterstützen die Dringlichkeit ebendieser Blickrichtung: Migration, Nationalismus, der Bau von Mauern und Grenzanlagen zur Nationalstaatsabgrenzung und -sicherung, neurechte Strömungen und Identitätskonzeptionen der Eindeutigkeit, Ideologisierung von ›Heimat‹ etc. Alle diese Aspekte involvieren in ihrer Selbstkonzeption und -legitimation eine bestimmte Vorstellung von ›Raum‹, thematisieren diese jedoch kaum bis gar nicht. Auch aktuelle Forschungsansätze zur Neuen Rechten oder zu Migration denken den Bezug zu ›Raum‹ nicht neu und verlieren diesen zum Teil gänzlich in dessen theoretischer und struktureller Komponente aus dem Blick. Dies rechtfertigt, vermeintlich ›altbekannte‹ Rassismusforschung ein weiteres Mal heranzuziehen und neu zu lesen, unter einer gegenwärtigen und raumtheoretischen Perspektive. Relationale Raumverständnisse stehen denen des absoluten Raumes und Containerräumen gegenüber und damit stehen ebenso Vorstellung von Mobilität und Öffnung konträr gegenüber solchen der Schließung, Abschottung und Vereindeutigung. Die eigene wie fremdbestimmte, geographische Verortung, die Platzierung der Subjekte innerhalb von Konzepten wie ›Ursprung‹ und ›Nation‹ rücken immer prominenter in den politischen sowie gesellschaftlichen Vordergrund der Diskussionsräume des 21. Jahrhunderts. Nicht zuletzt im Kontext der Diskurse um Digitalisierung, Überwachung und Sicherheit bewegen sich die Gesellschaften im Raum einer zentralen (politischen) Frage: »[D]ie Frage nach der Fähigkeit der Bürger, Räume zu schaffen, die sich dem Staat, seiner Kontrolle und seinem Blick entziehen.«[56] Und nicht nur dem Staat, sondern gleichermaßen oppressiven sowie rassifizierenden Ideologien, welche institutionalisiert, normalisiert und zum Teil gewaltvoll etabliert sind und werden.

›Rasse‹ (als strukturelle soziale Konstruktion) und ›Raum‹ werden als korrelierende Konzeptionen verstanden, welche sich in ihren strukturellen Grundkomponenten verzahnen. Plakative Aussagen wie: »Eine Rasse hat Wurzeln. Rasse und Landschaft gehören zusammen«[57], verweisen nur auf einer ersten Ebene auf diese Korrelationen und Verzahnung von Rassismen und raumtheoretischen Entwürfen, welche in der vorliegenden Arbeit tiefer aufgeschlüsselt und diskutiert werden. Momente der Platzierung im Kontext der Bestimmung von ›eigen‹ versus ›fremd‹ wurden durchaus intensiv in der Rassismusforschung diskutiert wie folgendes Zitat zeigt:

---

56 De Lagasnerie, Geoffrey: Die Kunst der Revolte. Snowden, Assange, Manning. Übersetzt von Jürgen Schröder. Berlin: Suhrkamp 2016. S. 27.

57 Spengler, Oswald: Der Untergang des Abendlandes. München: C.H. Beck 1981. S. 696.

> »Die ganze symbolische und narrative Energie, all jene diskursive Arbeit, die dafür aufgewendet wird, das Flottieren des rassistischen Signifikanten in Gang zu halten, ist darauf gerichtet, uns ›hier‹ und die anderen ›da drüben‹ zu platzieren und jede Identität in dem ihr jeweils zugewiesenen Habitat zu fixieren.«[58]

Ein weiteres Hinterfragen der dabei entwickelten Raumvorstellung oder ein Einbeziehen unterschiedlicher Konstitutionsmomente von ›Raum‹ in die rassismuskritische Lesart ist jedoch en détail ausgeblieben. Rassismus, so die im Weiteren entwickelte These, bedarf existenziell raumtheoretischer Konzeptionen, um sich vollumfänglich zu entfalten, um an ein argumentatorisches Ende zu gelangen und um sich als vermeintlich gerechtfertigt zu etablieren. In diesem Kontext werden verschiedene Vorstellungen von abgeschlossenem ›Raum‹ im Rassismus instrumentalisiert und zur Argumentationsgenerierung in vermeintlich absoluter Gültigkeit inszeniert, bei dem gleichzeitigen Versuch reziproke Vorstellungen dynamischer Raumkonzepte zu negieren, zu denunzieren und als Bedrohung darzustellen.

Die Fragen nach der Herkunft, nach einem persönlichen Ursprung, nach einer eindeutigen ›Identität‹ drängen im Zuge der weltumspannend geführten ›Migrationsdebatte‹, der Globalisierung sowie einer (post-)modernen Mobilität immer vehementer und gefolgt von physischen Effekten in die Öffentlichkeit.[59] Ein simples ›Woher kommst Du?‹[60] kann in diesem Zusammenhang leicht von der Ebene reinen Interesses auf eine Ebene abdriften, die eine Fixierung erzwingt und rassistische Tendenzen an den Tag legt. Wird diese Frage beispielsweise gleichzeitig verbunden mit der Imagination eines notwendigerweise ›fremden‹ Ursprungs (›Woher kommst Du, denn hier gehörst du nicht hin.‹) oder dem impliziten Verlangen zu erfahren ›Und wann gehst Du wieder dorthin zurück wo Du eigentlich hingehörst?‹, so bewegt sich die Intention bereits in der Umgebung raumverweisender rassifizierender Denk- und Erklärungsmuster. Das später tiefergehend ausgeführte Konzept der ›Identität‹ wird als »Konstruktion, als ein Prozess, der niemals abgeschlossen ist«[61], verstanden und steht in dieser Dynamisierung demnach einer eindeutigen, sich im National(istisch)en überzeitlich verankernden ›Identität‹ konträr gegenüber. ›Identität‹, und dies ist ein zentraler Aspekt, knüpft sich an Vorstellungen einer eindeutigen räumlichen Zugehörigkeit und damit eines identitären Rechts auf Anwesenheit in bestimmten, konstanten, abgeschlossenen Räumen. Die hier aufscheinende Idee eines ›reinen Ursprungs‹ zieht sich durch die unterschiedlichen, im Folgenden betrachteten Diskurse:

---

58 Hall, Stuart: Das verhängnisvolle Dreieck. Rasse, Ethnie, Nation. Herausgegeben von Kobena Mercer. Übersetzt von Frank Lachmann. Berlin: Suhrkamp 2018. S. 92 [Hervorhebungen im Original].

59 »[S]eit wir von Globalisierung reden, sehen wir uns vermehrt mit neuen Phänomenen der Behauptung nationaler oder kultureller Besonderheiten konfrontiert. Die Globalisierung vervielfältigt die Konfliktlinien, statt sie zum Verschwinden zu bringen, erzeugt neue Grenzen und produziert neue Formen der Identität und Zugehörigkeit.« Diese Einschätzung ist um die Digitalisierung zu ergänzen. Geulen, Christian: Die Geschichte des Rassismus. München: C.H. Beck 2007. S. 9.

60 Vgl. Terkessidis, Mark: Die Banalität des Rassismus. Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive. Bielefeld: transcript 2004. S. 106, 180.

61 Hall, Stuart: Wer braucht ›Identität‹? In: Hall, Stuart: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Herausgegeben von Juha Koivisto und Andreas Merkens. Übersetzt von Kristin Carls, Dagmar Engelken et al. Hamburg: Argument Verlag 2004. S. 167-187, hier S. 169.

»Denn der Anfang ist das *Verborgene*, der noch nicht mißbrauchte und betriebene Ursprung, der sich immer entziehend am weitesten vorausgreift und so die höchste Herrschaft in sich verwahrt.«[62] Auf der Suche nach der ›ursprünglichen Reinheit‹ wird diese in ihrer Nicht-Existenz konstruiert, mythisch erzeugt, überhöht und zur Legitimation wie zum Ausbau bestehender oder angestrebter Machtstrukturen, Ordnungen und Herrschaftsverhältnisse genutzt. So wird ›Raum‹ mit Konzepten der ›Reinheit‹ verschachtelt und damit an rassistische Strukturen angebunden. In diesem Zuge wird ebenso Migration nachhaltig problematisiert, gerade im Rekurs auf die nachfolgenden zweiten, dritten etc. Generationen.[63] Es werden, um dies noch einmal dezidiert zusammenzuführen, im Sinne des Rechts auf (körperliche) Anwesenheit im ›Raum‹, ›Reinheit‹ und naturalisierte Zugehörigkeit existenziell an Vorstellungen eines ›Identität‹ bedingenden Ursprungs geknüpft und zur Rassifizierung eingesetzt.

In dieser Existenz begründenden und Verortung erzwingenden Vorstellung eines ›reinen‹ und die ›Identität‹ erzeugenden Ursprungs, geht es im Zuge der Frage nach der Herkunft nicht mehr um eine simple Befriedigung von Neugierde gegenüber einem anderen Individuum ob dessen vergangener Bewegungen im ausschließlich geographisch verstandenen Raum. Denn optische Marker werden zum Auslöser des Fragebedürfnisses wie der absoluten Herkunftszuschreibung und erzeugen ein Verlangen nach Wissen, welches erst durch eine räumliche Verknüpfung (oft über Generationen hinweg) befriedigt werden kann. Damit rückt auch die Konzeption sozialer ›Räume‹ (zum Beispiel im Begriff einer ›wahren Heimat‹) in den Fokus sowie eine ideologische Instrumentalisierung von Vorstellungen wie ›innen‹ versus ›außen‹, ›eigen‹ versus ›fremd‹, ›dynamisch‹ und in Bewegung versus ›statisch‹ und festgeschrieben. Die Verortung des optisch ›fremden‹ Subjekts an einen ›fremden‹ Ursprung beziehungsweise an eine ›andere Heimat‹ (hier werden ein weiteres Mal die Vorstellungen des ›Birtherism‹ sichtbar) sichert in diesem Falle die eigene ›heimische‹ und auch nationalistische ›Identität‹ in deren Eindeutigkeit und zieht eine, durch den Verhörprozess der Frage nach der Herkunft sichtbar gemachte Grenze der Zugehörigkeit nach ›innen‹ ebenso wie nach ›außen‹. Die Kategorie ›Heimat‹ erlangt definitorische Macht über das Individuum und wird via Fremdzuschreibung zur alles entscheidenden Metapher und Verortungskategorie. Zentral ist dabei der nationale Containerraum als Ziel dieser erfolgenden Verortung, sowie gleichzeitig verstanden in einer Strategie der Selbstvergewisserung, als in sich einer räumlichen Eindeutigkeit bedürftig.

In diesem Sinne intendiert der Rassismus eine Festschreibung der ›Identität‹ und missachtet jegliche sich aushandelnde, sich bewegende und sich (un-)bewusst

62 Heidegger, Martin: Beiträge zur Philosophie. (Vom Ereignis). In: Heidegger, Martin: Gesamtausgabe. III. Abteilung: unveröffentlichte Abhandlungen. Vorträge – Gedachtes (1936-1938). Band 65. 3. Auflage. Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann 2003. S. 57 [Hervorhebungen im Original].

63 »Es ist kein Zufall, wenn sich der gegenwärtige rassistische Komplex am ›Bevölkerungsproblem‹ festmacht (mit den folgenden Konnotationen: Geburtenrate, Entvölkerung und Überbevölkerung, Rassenmischung, Urbanisierung, sozialer Wohnungsbau, öffentliche Gesundheit, Arbeitslosigkeit) und sich mit Vorliebe auf die Frage der *zweiten Generation* der sogenannten unechten Einwanderer konzentriert.« Balibar, Etienne: Der ›Klassen-Rassismus‹. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 247-260, hier S. 256-257 [Hervorhebungen im Original].

transformierende Komponente innerhalb verschiedener Konstitutionsprozesse. Homi K. Bhabha spricht nicht ohne Grund vom »Ort der Identifikation […][als] ein[em] Raum der Spaltung.«[64] Gerade im Kontext kultureller und national(istisch)er ›Identität‹ greifen rassifizierende Strukturen der überzeitlichen Fixierung, Homogenisierung und Vereindeutigung. Zusätzlich ist die Bedingtheit von ›Raum‹ und Identitätskonzeption hier bereits deutlich in ersten Zügen sichtbar. Rassismus und ein regelrechter Zwang der Subjektverortung sind zentrale Momente der anschließend untersuchten Argumentationen und Diskurse.

In Ergänzung verknüpft sich mit diesem Mechanismus des identitären Verortungszwangs die Rolle des Mythos im Rassismus, wie sie exemplarisch Albert Memmi beschreibt, denn »[s]ofern es einen Unterschied gibt, wird er interpretiert, gibt es ihn jedoch nicht, so wird er erfunden.«[65] In diesem Sinne kann die Kategorie ›Heimat‹ eine ideologische und mythische Ebene erlangen und zu einer fiktiven Konstruktion, zur gewollten und herausgeforderten Unterscheidung werden. Es erfolgt somit eine »mythische Umgestaltung«[66] des rassistisch markierten und rassifizierten Gegenübers respektive der als ›anders‹ markierten Gruppe.

Nach diesen einführenden begriffserklärenden Überlegungen zu Rassismus ist es nun an der Zeit das Augenmerk auf den ersten Teil des zentralen theoretischen Rahmens der Arbeit zu legen, auf die Raumtheorie.

---

64 Wobei Bhabha Spaltung auch als »Strategie der Artikulation widersprüchlicher und nebeneinander bestehender Annahmen« versteht und damit den produktiven und dynamischen Charakter des Nicht-Einheit-Seins betont. Bhabha, Homi K.: Die Verortung der Kultur. Übersetzt von Michael Schiffmann und Jürgen Freudl. Tübingen: Stauffenburg 2011. S. 66, 196.

65 Memmi, Albert: Rassismus. Übersetzt von Udo Rennert. Neuauflage. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 1992. S. 56. Zur weiteren Diskussion des Mythos siehe *Kapitel 7.1 Wir sind nie ein Raum gewesen*.

66 Memmi, Albert: Rassismus. Übersetzt von Udo Rennert. Neuauflage. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 1992. S. 59.

2. Raumtheorie I

2.1 Die Notwendigkeit des ›Raumes‹

Denken wir den Menschen, so denken wir diesen in seiner Existenz in Raum und Zeit. Den menschlichen Körper ohne eine Vorstellung von Volumen, Umfang und räumlicher Präsenz zu denken, scheint unmöglich. Die Frage nach der Definition und Strukturierung des Raumes zieht sich von Beginn an durch die Philosophie- und Wissensgeschichte. Doch die Selbstverständlichkeit, mit der sich der Mensch im Raum bewegt, diesen sich aneignet, ihn verändert und Macht über diesen ausübt, bedeutet nicht, dass es sich dabei um ein simples Konzept oder eine gar einfach zu greifende Tatsache handelt. Raum ist weit mehr als das durch eine eingefärbte Linie markierte Territorium eines Staates auf einer Landkarte oder ein Zimmer mit vier Wänden, einem Boden und einer Decke. In dem Moment, in dem ›Raum‹ definiert werden soll, beginnen die scheinbar so klaren Abgrenzungen zu oszillieren, werden zum Teil äußerst umfangreich, überbordend und kippen gar ins Hyperabstrakte. Dem geschuldet ist darüber hinaus eine unzählbare Fülle an möglichen Definitionen und verschiedensten Konzepten des Raumes, je nach thematischem Schwerpunkt: physischer Raum, phänomenologischer Raum, medialer Raum, sozialer Raum, ästhetischer Raum etc.

Um diese Vielzahl an Definitions- und Denk- wie Wahrnehmungsoptionen von ›Raum‹ zu konkretisieren, wird die vorliegende Arbeit primär mit einem Raumverständnis arbeiten, das soziologisch motiviert ist. In den folgenden Kapiteln zur Raumtheorie (*Kapitel 2., 4., 6. Raumtheorie I, II, III*) geht es darum, einen fruchtbaren Überblick über die hier zugrunde gelegte Theorie zu geben. Dabei wird eine, bestehende Konzeptionen weiterdenkende, rassismuskritische Sichtweise auf ›Raum‹ herausgearbeitet. Ziel kann und soll es nicht sein, eine allumfassende Übersicht zur Historie der akademischen Auseinandersetzung mit Raumtheorie oder deren Entwicklung zu geben,[1] sondern in produktiver Weise soziologische Raumtheorien für

1 Überblicksliteratur existiert bereits zu Hauf, siehe zum Beispiel: Dünne, Jörg/Günzel, Stephan (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015.

eine rassismuskritische Analyse gegenwärtiger Momente, Texte, Argumentationen und Strukturen hin zu öffnen.

Lange wurde ›Raum‹ – gerade in der soziologischen Forschung – als nicht erkenntnisgenerierend beziehungsweise eine tiefergehende Analyse dessen als nicht gewinnbringend genug abgestempelt, da Raum im Vergleich zur als sozial konstruiert verstandenen Zeit, als materielle Bedingung a priori betrachtet wurde. Mit Edward Sojas im Jahr 1989 publiziertem Werk *Postmodern Geographies*[2] gelangte ›Raum‹ jedoch in die akademische Diskussion als sogenannter *Spatial Turn* zurück.[3] Soja rückt die Bedeutung und Betrachtung des Raumes in ein zentrales Licht jeglichen Erkenntnisgewinns sowie auf diese Weise auch der Ideologiekritik: »We must be insistently aware of how space can be made to hide consequences from us, how relations of power and disciplines are inscribed into the apparently innocent spatiality of social life, how human geographies become filled with politics and ideology.«[4] Doris Bachmann-Medick wiederum geht davon aus, dass der *Spatial Turn* primär ausgelöst wurde durch die neue Erfahrung der Globalisierung sowie durch ein Gefühl der globalen Vernetzung oder auch durch den »postcolonial drive to recognize the simultaneity of different cultures and steer scholarship toward a critical re-mapping of the hegemonic centers and marginalized peripheries of the emerging world society.«[5] Ein neues akademisches Feld der *spatial scholarship* entwickelte sich und Raum »has become an indispensable analytical category, a construction principle for social behavior, a dimension of materiality and experience, as well as a highly effective representational strategy.«[6] Diese Veränderungen führten zu einem Paradigmenwechsel und nach und nach begann die Wissenschaft tatsächlich und in neuen Formen über Raum nachzudenken und dies nicht nur in Relation zu und innerhalb der Tradition von René Descartes oder Albert Einstein, sondern mit einer sich beständig verstärkenden Tendenz zum Sozialen und zur Soziologie hin.

---

2 Soja, Edward W.: Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory. London: Verso 1989.

3 Vgl. Dünne, Jörg/Günzel, Stephan: Vorwort. In: Dünne, Jörg/Günzel, Stephan (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 9-18, hier S. 12. Siehe zum *Spatial Turn*: »This new slogan [›always spatialize‹; CM] was born of the realization that postmodernism with its spatially influenced self-definition was replacing modernism with its orientation toward time […].« Ergänzend: »[E]mpahsis is placed on the social production of space as a complex and often contradictory social process, a specific localization of cultural practices, a dynamic of social relations that points to the mutability of space. This view of the configurability of space through capital, labor, economic restructuring, social relations and social conflicts has been further reinforced by the transformation of cities and landscapes as the result of unequal global developments rooted in the spatial division of labor. […] It [der *Spatial Turn*; CM] promotes the formation of a critical understanding of space.« Bachmann-Medick, Doris: Cultural Turns. New Orientations in the Study of Culture. Übersetzt von Adam Blauhut. Berlin/Boston: De Gruyter 2016. S. 211, 214 (sowie gesamt das *Kapitel 6. The Spatial Turn* S. 211-243).

4 Soja, Edward W.: Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory. London: Verso 1989. S. 6.

5 Bachmann-Medick, Doris: Cultural Turns. New Orientations in the Study of Culture. Übersetzt von Adam Blauhut. Berlin/Boston: De Gruyter 2016. S. 27.

6 Bachmann-Medick, Doris: Cultural Turns. New Orientations in the Study of Culture. Übersetzt von Adam Blauhut. Berlin/Boston: De Gruyter 2016. S. 27.

Doch warum ist es im post-kolonialen, (post-)modernen, globalisierten und hoch technisierten wie zunehmend digitalisierten Zeitalter notwendig, die Konstitutionsprozesse und Theoretisierungen von ›Raum‹ einmal mehr näher zu betrachten? Entscheidend ist, dass Raum aus einem Bedürfnis und praktischem Bewusstsein heraus konstituiert wird.[7] Dabei zeigt sich, dass trotz einer Vorstellung von globaler Vernetzung, eingeforderter Mobilität am Arbeitsmarkt, Migrationsbewegungen, international aufgestelltem Kapital etc. immer noch eine konservative, geschlossene Vorstellung von Raum vorherrscht: »Es erhärtet sich die These, daß Menschen nach wie vor von der kulturell tradierten Vorstellung geprägt sind, ›im Raum zu leben‹, das heißt von einem einheitlichen, homogenen Raum umgeben zu sein.«[8] Raum wird als Container begriffen und ist damit eine vom Mensch erzeugte Kategorie. Die Grenzen dieses sind selbst geschaffene und selbst mit Macht und Ordnungsvorgaben versehene. Der Container stellt sich in diesem Zuge als eine in der Vorstellung geschlossene Blase dar, welche den Menschen umgibt. In diesem Denken lebt das Subjekt ›im‹ Raum nicht ›mit‹ oder ›durch‹ diesen. Darüber hinaus zeigt sich, trotz allen scheinbar die Gesellschaft dynamisierenden und durchmischenden Tendenzen, ein Bild von Raum, das massiv an ›Reinheit‹ und Homogenität geknüpft ist. Somit ist gegenwärtig im 21. Jahrhundert davon auszugehen, »[…] daß das Handeln, nach wie vor mit der *Vorstellung, im einheitlichen, homogenen Raum zu leben, geprägt ist, dies aber nicht länger als einzige Raumvorstellung unterstellt werden kann*.«[9] Diese Notwendigkeit des ›Raumes‹ sowie die Parallelität, welche zwischen sich öffnenden und geschlossenen, zwischen sich durchmischenden und homogenen Vorstellungen von ›Raum‹ vorherrscht, ist es, die eine nähere Analyse herausfordert. Zu sehen ist eine Konzeption von menschlicher Existenz und lebensweltlicher Realität, welche sich in einer Grauzone bewegt, die auf der einen Seite ein selbstverständliches Bewusstsein im homogenen, umschließenden Raum zu leben an den Tag legt, und auf der anderen Seite ein erschreckendes Nicht-Reflektieren der Konstruktionsmechanismen hinter diesem vermeintlich Sicherheit generierenden Setting zeigt. Dies ist ein zentraler Moment und mitverantwortlich dafür, dass die Thematik ›Raum‹ nach wie vor brisant und präsent in der Gesellschaft sowie im sozialen und politischen Diskurs ist. Genau diese Pluralität, diese Grauzone und – trotz sich vermehrender sowie zum Teil massiver festschreibender Tendenzen – offensichtliche Beweglichkeit im Raumverstehen werden im Folgenden näher in den Blick genommen.

Im akademischen Kontext ist trotz dieses markanten Interesses, welches auf der einen Seite herrscht, auf der anderen Seite ein vehementes Desinteresse an einer weiterführenden Beschäftigung mit ›Raum‹ sowie ein Abflauen der Bedeutungszuschreibung des *Spatial Turn* zu beobachten. Nach einem Hoch in den 2000er und frühen 2010er Jahren ist ›Raum‹ mittlerweile wieder für viele nicht mehr en vogue genug, gilt als ›out‹ und

7 Vgl. Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 161.

8 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 112. Im weiteren Verlauf der Arbeit wird sich zudem mehrfach zeigen, inwiefern dieser Aspekt mit gegenwärtigen Identitätsvorstellung und -konzeptionen zusammenhängt sowie diese (nach wie vor) grundlegend bedingt, besonders im Kontext nationalistischer Strukturen und Bestrebungen.

9 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 101 [Hervorhebungen im Original].

überholt. Doch dabei existieren nach wie vor Lücken und noch zu dünn ergründete Gebiete innerhalb der Forschung: So breit Raumtheorie im Hinblick auf soziale Strukturen über eine gewisse Zeit hinweg diskutiert wurde, wurde diese im Zusammenhang mit Rassismus bisher kaum bis gar nicht betrachtet. Auch Analysen zu sozialer Ungleichheit im Raum sind weder nachhaltig diskutiert noch wirklich weit verbreitet.[10] Doch gerade an diesem Punkt, an dieser Schnittstelle ergeben sich entscheidende Erkenntnismöglichkeiten für die heutige soziale, politische und gesellschaftliche Realität sowie für ein tiefergehendes und differenzierteres Verstehen einer (post-)modernen Identitätskonzeptionierung, welche bis zu diesem Zeitpunkt leichtfertigt ungenutzt geblieben sind. Um diese Lücke zumindest ein Stück weit zu schließen, werden die Überschneidungen und produktiven Anknüpfungspunkte der Diskurse um ›Raum‹ und Rassismus im Weiteren diskutiert. Damit dies geleistet werden kann ist es notwendig, das der Arbeit zugrunde gelegte Verständnis von ›Raum‹ näher auszuführen.

2.2 Soziologischer Raum: Containerraum und In-Bewegung-Setzen von Raum

Die soziologische Forschung hat sich in unterschiedlich intensiven Ausprägungen mit dem Konzept ›Raum‹ auseinandergesetzt. Zentral für die vorliegende Arbeit ist das soziologische Raumverständnis, welches Löw entwickelt hat und das im Folgenden beständig im Zentrum der definitorischen Bemühungen steht. Die hier zugrunde gelegte Vorstellung von ›Raum‹ muss gleich zu Beginn entschieden von der bis heute noch im alltäglichen gesellschaftlichen wie politischen Diskurs dominanten Vorstellung[11] eines Behälter- oder Containerraumes – zu denken ist zum Beispiel an den Begriff des Territoriums –, abgegrenzt werden. Die bei dieser Sichtweise als abgeschlossen verstandene

10 Vgl. Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 20. Am ehesten wird in stadtsozilogischen Studien auf die Thematik der sozialen Ungleichheit eingegangen, wie beispielsweise bei Lefebvre: »So *demaskiert die Verstädterung heute die Industrialisierung* und weist diese als eine mit einem hochentwickelten Ausbeutungssystem gekoppelte Hierarchie aus.« Oder: »Die Großstadt, das vielarmige Ungeheuer, ist immer etwas Politisches. Sie schafft das dem Entstehen einer autoritären Macht günstige Milieu, eines, in dem Organisationen und Überorganisationen herrschen. Die Großstadt besiegelt die Ungleichheit. […] Aus ihr wächst die Notwendigkeit, Zwang auf die Massen auszuüben, und Gewalt und Unterdrückung werden zum Dauerzustand. […] Je mehr Lebensmöglichkeiten sie konzentriert, um so [sic!] weniger läßt sich in ihr leben.« Lefebvre, Henri: Die Revolution der Städte. Hamburg: CEP 2014. S. 51, 100-101 [Hervorhebungen im Original]. Oder auch Wacquant, der vor allem in Bezug zur Ghettobildung und der gesellschaftlichen Abwertung bestimmter Stadtviertel von ›territorial stigmatization‹ spricht: »Territorial stigmatization is not a static condition or a neutral process, or an innocuous cultural game, but a consequential and injurious form of *action through collective representation fastened on a place*.« Wacquant, Loïc/Slater, Tom/Pereira, Virgilio Borges: Territorial Stigmatization in Action. In: Environment and Planning A: Economy and Space. Ausgabe 46, Nummer 6, Juni 2014. S. 1270-1280, hier S. 1278 [Hervorhebungen im Original]. Oder auch: Wacquant, Loïc: Territorial Stigmatization in the Age of Advanced Marginality. In: Thesis Eleven. Nummer 91, November 2007. S. 66-77.

11 Siehe dazu zum Beispiel: Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 27.

und durch eindeutige Grenzen markierte Einheit ›Raum‹ wird in diesem Falle – bildlich gesprochen – als Behälter gedacht, welcher das soziale Geschehen umschließt.[12] Das Territorium als Paradebeispiel des Containers verinnerlicht dabei in homogenisierender Weise vielfältige und differierende lebensweltliche Realitäten und ›Identitäten‹, sowohl des Individuums als auch in gruppaler Ausprägung.[13] Dabei handelt es sich um ein absolutistisches Raumverständnis, welches Raum unter anderem im Sinne Isaac Newtons als »immer gleich und unbeweglich und damit auch unveränderlich«[14] versteht.

Markus Schroer, neben Löw der zweite Hauptzeuge der vorliegenden raumtheoretischen Überlegungen, geht davon aus, dass der Behälterraum auch im 21. Jahrhundert noch eine enorme Attraktivität und Anziehungskraft als grundlegendes Raumbegreifen ausstrahlt, da eindeutige und »klare Grenzziehungen […][vorgenommen] und mit Sicherheit und Bestimmtheit Zuordnungen«[15] getroffen werden. Sicherheit durch Abgrenzung und Zugehörigkeit durch Homogenität sowie eine hierarchisierende, statische Ordnung der inhärenten Elemente sind die Grundvorstellungen, welche dem Containerraum in einer sich dynamisierenden und facettenreich gestaltenden Realität seine Überzeugungskraft geben sowie Halt und vermeintliche Sicherheit nach innen suggerieren. Dies impliziert eine scheinbare Klärung der Frage nach identitärer Zugehörigkeit und eine eindeutige Differenzierung der immer schwieriger zu trennenden Kategorien ›innen‹ versus ›außen‹ sowie ›eigen‹ versus ›fremd‹.

In der vorliegenden Arbeit wird ›Raum‹ im Kontrast zum abgeschlossenen und damit auch immer aus- wie einschließenden Containerraum als relational verstanden und dahingehend geöffnet, dass es nicht mehr darum geht, den Körper im Raum zu sehen, sondern Raum als von Körpern ebenso abhängig zu verstehen wie umgekehrt. ›Raum‹ als Konzept sowie der Prozess der Konzeptionierung werden damit dynamisiert und vom Anspruch auf eine endgültige und überzeitliche Festschreibung entbunden. Erforderlich ist dazu ein Ablösen des Raumkonzepts von der Objektivation und einer zwangsweisen Visibilität hin zu einem Realität (mit-)konstituierenden und zum Teil metaphysischen Denkprozess: »Der Raum ist nicht mehr ein Objekt des Gesichtssinnes, sondern des Denkens.«[16] Mit Löw gesprochen zeigt sich – und dies ist uneingeschränkt grundlegend für die gesamte Arbeit –, dass »[i]n der absolutistischen Denkfigur zwar *Bewegungen im Raum*, aber keine *bewegten Räume* [existieren]. […] Nur wenn der Raumbegriff selbst und nicht nur das Handeln als bewegt gefaßt wird, können auch

12 Vgl. Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 63.

13 Siehe dazu zum Beispiel das folgende Zitat, das auf den gewaltvollen Aspekt sowie eine dominierende Machtsystematik der Vereinheitlichung und Umschließung, was später noch näher ausgeführt wird, verweist: »Ein Territorium bedient sich bei allen Milieus, es fällt über sie her, es umschlingt sie«. Deleuze, Gilles/Guattari, Félix: Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie. Übersetzt von Gabriele Ricke und Ronald Voullié. Berlin: Merve Verlag 1992. S. 429.

14 Schroer, Markus: Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2012. S. 36.

15 Schroer, Markus: Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2012. S. 38.

16 Merleau-Ponty, Maurice: Das Primat der Wahrnehmung. Herausgegeben von Lambert Wiesing. Übersetzt von Jürgen Schröder. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2012. S. 19.

Veränderungen von Räumen verstanden werden.«[17] Containerräume als stabile Behälter schließen diesen dynamischen Aspekt der Veränderbarkeit und Beweglichkeit von Räumen aus und fokussieren sich primär auf beständige Abgrenzungen (nach innen wie nach außen) sowie absolute Festschreibungen. Raum wird hier deutlich vehementer nicht als ausschließlich feststehendes und ordnendes Prinzip verstanden und erhält einen sozial konstituierenden Charakter zugeschrieben, der ebenso geographisch wie soziologisch zu verstehen ist. Es geht nicht darum, einfach das eine Raumverständnis durch ein anderes zu ersetzen (absolutistisches Raumverstehen durch ein relationales) und so eventuelle Problematiken schlicht auszuklammern, zu verschieben im Sinne einer Umdeklarierung oder unreflektiert als überholt zu betiteln und abzuhaken. Auch sind nicht-territoriale Herrschaftsansprüche keinesfalls per se liberaler. Es geht hingegen darum, Raumverstehen an sich zu öffnen und zu dynamisieren und eben nicht ein fixes, überzeitlich bestehendes Konzept der sich beständig verändernden Realität aufzuoktroyieren. ›Raum‹ will als in Bewegung seiend verstanden werden und als dezidiert in Bewegung versetzt werdend, inklusive aller potenziellen, materiellen wie metaphysischen, sozialen etc. Ausprägungen.

Zu fragen bleibt, in welchen Kontexten und dementsprechend aus welchen Gründen und/oder subjektiven, sozialen, politischen etc. Bedürfnissen heraus bestimmte Raumvorstellungen greifen, eingefordert werden und eine Umsetzung finden. In welchen Momenten sind Ausschließung und/oder Einschließung beispielsweise zentral? Wozu und warum werden Homogenisierung und/oder Konstruktionen eines ›Anderen‹ relevant und ausschlaggebend? Wann ist ein absolutistisches Raumverstehen warum bedeutungsgenerierend und kann dieses dynamisiert oder abgelöst werden? Das relationale Raumdenken in dieser Arbeit zu präferieren soll vor allem die rassismustheoretische Untersuchung unterstützen sowie positiv zu einer rassismuskritischen Analyse befähigen und keineswegs ein weiterführendes Hinterfragen anderer Raumperspektiven und Raumkonzepte in der folgenden Analyse verneinen oder ausschließen. Die Arbeit richtet ihren Blick bewusst primär auf absolutistischen und relationalen Raum, fokussiert sozusagen die Endpunkte einer Skala im Sinne total geschlossen und überzeitlich statisch zu völlig offen und dynamisch in Bewegung. Nicht suggeriert werden soll damit eine Binarität dieser beiden Raumkonzepte. Ein nächster Schritt wäre in diesem Kontext weitere Zwischenformen und Mischformen von ›Räumen‹ und Raumstrukturen zu erfragen und zu analysieren.

Schroer formuliert treffend, dass es darum gehen muss, Behälterraumkonzepte zu reflektieren und auf deren jeweilige Konsequenzen hin zu hinterfragen.[18] Es geht nicht um ein gezieltes Abschaffen bestimmter Raumvorstellungen, sondern um ein Verstehen eben deren Einflüsse und deren materieller Effekte auf die soziale, politische und subjektive Realität der Subjekte sowie Gruppen. In kritischer Relation dazu werden im Folgenden dementsprechend eine relational Vorstellung von Raum sowie eine kritische,

17 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 65 [Hervorhebungen im Original].

18 Vgl. Schroer, Markus: Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2012. S. 178.

rassismustheoretische Sichtweise stehen, welche das jeweils vorliegende und das konstruierte Raumverstehen reflektieren sowie dessen situativen Impact hinterfragen.

Gegenüber dem absolutistischen Raumverständnis steht, wie oben erwähnt, ein relationales. Entscheidend für die relationale Raumtheorie – in Tradition der Einstein'schen Relativitätstheorie stehend – ist, dass innerhalb dieser eine aktive Interaktion zwischen ›Raum‹ und Körper sowie eine Situativität der Relationen angenommen wird: »*Raum und Körperwelt sind verwoben*. Der Raum, das heißt die *Anordnung der Körper*, ist abhängig vom *Bezugssystem der Beobachter*.«[19] Raum ist nicht mehr nur eine materielle Voraussetzung und gegebene, statische Größe, sondern mit entsprechenden Bezugssystemen reziprok verschachtelt. Diese situativ verstandene Perspektivität ist es, die die Bewegung unter anderem erzeugt. Die Bezugssysteme sind auf der einen Seite die jeweiligen interagierenden Körper und auf der anderen Seite die beobachtenden Subjekte – wobei diese ebenso wiederum unter sich in spezifischer Relation zueinander stehen. Diese Arbeit geht pointiert gesprochen von einer Raumkonzeption aus, welche »gekennzeichnet ist durch materielle und symbolische Komponenten«[20], sowie davon, dass alle Räume grundsätzlich als soziale Räume verstanden werden können.[21] Dies verdeutlicht, dass auch theoretische, metaphysische Vorstellungen und subjektive Wahrnehmungen von ›Raum‹ sowie ›Raum‹ an sich physische, materielle und materialisierende Auswirkungen haben können und nicht nur eindeutig geographisch, unzweifelhaft materiell und gegenständlich bestimmbare absolutistische Räume.

Kritisch zu betrachten ist, dass Raum als Medium verstanden wird, mit dessen Hilfe Ordnungen[22] geschaffen, umgesetzt sowie institutionalisiert werden. Ordnungen in diesem Sinne tragen dazu bei, zu kategorisieren, zu strukturieren, gegebenenfalls zu hierarchisieren und Elemente ›an‹ respektive ›auf deren Platz‹ zu verweisen. Sie weisen Funktionen sowie Bedeutungen zu, legitimieren und haben einen definitorischen Anspruch an das soziale System. In diesem Sinne greift auch die Biopolitik ein, welche das ›Innen‹ und das ›Außen‹ immer wieder zu fixieren sucht, als Gegenreaktion auf etwaige Erschütterungen oder Bestrebungen der Dynamisierung: »One of the essential characteristics of modern biopolitics […] is its constant need to redefine the threshold in life that distinguishes and separates what is inside from what is outside.«[23] Die

19 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 34 [Hervorhebungen im Original].

20 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 15.

21 Vgl. Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 228.

22 Bauman formuliert den Anspruch, welcher hinter der Ordnung steht: »Es ist ein Kampf zwischen Determination und Ambiguität, zwischen semantischer Genauigkeit und Ambivalenz, zwischen Transparenz und Obskurität, zwischen Klarheit und Verschwommenheit. Ordnung kämpft unaufhörlich ums Überleben. […] Jede Ordnung ist immer Ordnung als solche, mit Chaos als einziger Alternative. […] Chaos, das Gegenstück zur Ordnung, ist reine Negativität. Es ist die Verneinung von allem, was Ordnung erstrebt. […] Aber die Negativität des Chaos ist ein Produkt der Selbstkonstitution der Ordnung […].« Bauman, Zygmunt: Moderne und Ambivalenz. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? 2. Auflage. Hamburg: Junius 1992. S. 23-49, hier S. 45.

23 Und weiter: »[…] And when natural life is wholly included in the *polis* – and this much has, by now, already happened – these thresholds pass. As we will see, beyond the dark boundaries separating

Definition und die Implementierung der Schwelle bedeutet die Möglichkeit einer eindeutigen Grenzziehung und einer existenziellen Einordnung der beiden angrenzenden Seiten (binäre Platzierungsoptionen). Das Bewusstsein für diese Ordnung erzeugenden (biopolitischen) Machtpositionen ist grundlegend notwendig, um eine Öffnung zu erlauben, die keineswegs ins Chaos führen muss, sondern zu einer Dynamisierung beiträgt. Nicht Anarchie im Sinne einer Anti-Ordnung ist das Ziel der hier vorliegenden Denkbewegung, sondern eine dynamisierte Ordnung, welche situativ und sich in Bewegung befindend gedacht wird. In einem (post-)modernen globalisierten Kontext, welcher steigende Mobilität bedingt, kann eine Bewegungsfähigkeit der Konzeptionierung an sich als unterstützend zu einer Vorstellung von sozialer Strukturierung verstanden werden. ›Raum‹ ist dem folgend nicht eine rein geistesgeschichtliche oder philosophische oder physikalische Kategorie, sondern nimmt aktiven Einfluss auf lebensweltliche, materielle sowie soziale Strukturen und vice versa.[24] Darüber hinaus dient die Ordnungsfunktion als »Garant für die Stabilität der sozialen Ordnung«[25] per se und ist somit ein Element, das direkten Einfluss auf Emotionen – über beispielsweise identitäre Selbstwahrnehmung – und subjektive Wahrnehmungen von Sicherheit und Zugehörigkeit nimmt.

Hand in Hand geht dies mit dem Containerraum, welcher durch eindeutige Grenzziehungen genau diese Gewissheit der Zugehörigkeit und des politischen Machtanspruchs erschafft, jedoch in einer absoluten, statischen Ausprägung. In diesem Sinne ist Macht etwas, das »bindet und versteinert, ist die Macht Grundlegung und Garant der Ordnung.«[26] Als ›Garant der Ordnung‹ erhebt die Macht konstitutiven, die Subjekte respektive Körper (vermeintlich) absichernden Anspruch auf die Platzierungen im Raum (über das Garantieren der angeblichen, unumstößlichen Stabilität der Platzierungen) und ist diesen gleichermaßen eingeschrieben. Damit ist Macht jedwedem Raumverstehen unbedingt inhärent. Dies verweist darauf, wie nahe die unterschiedlichen Ausprägungen und Wahrnehmungsdimensionen von ›Raum‹ beieinander liegen und doch gleichzeitig entscheidend im Moment ihrer Beweglichkeit sowie deren Bezug zu Machtstrukturen und -umsetzungen differieren. Die Statik und Ausschließlichkeit des absolutistischen Containerraumes erfährt gerade an dieser Schnittstelle, im Kontext der Globalisierung und von Migrationsbewegungen eine Reessenzialisierung und Wiederbelebung.[27] Das (re-)erweckte Interesse und Bedürfnis nach einem abgeschlos-

---

life from death in order to identify a new living dead man, a new sacred men.« Agamben, Giorgio: Homo Sacer. Sovereign Power and Bare Life. Übersetzt von Daniel Heller-Roazen. Stanford: Stanford University Press 1998. S. 131 [Hervorhebungen im Original].

24 Vgl. Schroer, Markus: Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2012. S. 34.

25 Schroer, Markus: Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2012. S. 84.

26 Foucault, Michel: In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France 1975-1976. Übersetzt von Michaela Ott. 5. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2016. S. 86. Zu beachten ist an dieser Stelle die Parallelität der Formulierungen der beiden (Schroer und Foucault) eben erfolgten Zitate (Ordnung – Garant – Macht), was noch einmal auf sprachlicher Ebene darauf hinweist, dass ›Ordnung‹ im Raum einen dezidierten Machtanspruch innehat sowie eine Machtposition darstellt.

27 Vgl. Schroer, Markus: Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2012. S. 188.

senen Raumbehälter erklärt sich über das mutmaßliche Versprechen einer eindeutigen Platzierung der Subjekte und Körper sowie der diese umgebenden, konstituierenden und ordnenden Strukturen. Diese folglich kritisch und mit Vorsicht zu betrachtende ordnende Funktion des Raumes intensiviert sich in statischen Machtverhältnissen und bietet einen ersten direkten Angriffspunkt für die Implementierung dualistischer, rassistischer sowie hierarchischer Strategien beziehungsweise Ordnungstendenzen.[28]

2.3 Relationales Raumverständnis und Rassismus

›Raum‹ als dynamisierte Konzeption zu denken bedeutet für die Verknüpfung von Raumtheorie und Rassismus, dass auch die dem Rassismus inhärenten Raumvorstellungen bedingt sind durch die mit diesen verwobenen Körper. Im Sinne der situativen und abhängigen Bedingtheit dieser Körper zum und im ›Raum‹ muss desgleichen der die Rassismen unterfütternde ›Raum‹ als fluide gedacht werden. Soziale Bedingtheiten innerhalb des Raumes äußern sich materiell, was bedeutet, dass sich gleichermaßen Formen des Rassismus materiell lebensweltlich für die Subjekte innerhalb dieses Raumes äußern können und sowohl Einfluss nehmen auf eben diese Subjekte als auch auf den Raum. Genauso wie es nicht ›den‹ einen Rassismus gibt, gibt es nicht ›den‹ einen rassistischen Raum oder räumlichen Rassismus. Die wechselseitige Konstitution von Subjekt und ›Raum‹ muss immer essenziell bedacht werden, wird von Rassismus gesprochen.

Eine weitere Form der Parallelisierung von Rassismus und ›Raum‹ muss dahingehend erörtert werden, wenn im Sinne Halls Rassismus als notwendigerweise veränderbar, situativ sowie historisch bedingt und im Plural verstanden wird:

> »Zweifellos gibt es bestimmte allgemeine Züge des Rassismus. Aber noch bedeutsamer sind die Formen, in denen diese allgemeinen Züge durch den historisch spezifischen Kontext und die jeweilige Umwelt, in denen sie wirksam werden, modifiziert und transformiert werden. Bei der Analyse historischer Formen des Rassismus würden wir gut daran tun, auf einer konkreten historischen spezifizierten Ebene zu operieren (z.B. nicht über Rassismus allgemein zu sprechen, sondern über Rassismen).«[29]

28 Im Extrem findet sich der Machtanspruch über ›Raum‹ in Agambens Diskussion des Konzentrationslagers: »[…] the radical transformation of politics into the realm of bare life (that is, into a camp) legitimated and necessitated total domination. Only because politics in our age had been entirely transformed into biopolitics was it possible for politics to be constituted as totalitarian politics to a degree hitherto unknown.« Und: »Insofar as its inhabitants were stripped of every political status and wholly reduced to bare life, the camp was also the most absolute biopolitical space ever to have been realized, in which power confronts nothing but pure life, without any mediation. This is why the camp is the very paradigm of political space at the point at which politics becomes biopolitics and *homo sacer* is virtually confused with the citizen.« Agamben, Giorgio: Homo Sacer. Sovereign Power and Bare Life. Übersetzt von Daniel Heller-Roazen. Stanford: Stanford University Press 1998. S. 120, 171 [Hervorhebungen im Original].

29 Hall, Stuart: Antonio Gramscis Erneuerung des Marxismus und ihre Bedeutung für die Erforschung von ›Rasse‹ und Ethnizität. In: Hall, Stuart: Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1. Übersetzt von Wieland Elfferding, Birgit Ermlich et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 56-91, hier S. 85. Auch Balibar denkt in diese Richtung wenn er sagt: »[E]ine bestimmte

Rassismus ist dem folgend entscheidend bedingt durch die jeweilige historische Situativität sowie das jeweilige Setting. Der Verweis auf die ›Umwelt‹ impliziert einen ersten direkten Verweis auf die Bedeutung des materiellen Raumes in der Rassismuskonstitution, der ›historisch spezifische Kontext‹ auf eher soziologisch geprägte Raumvorstellungen. Ebenso wie ›Raum‹ ist Rassismus (im Plural) als etwas Dynamisches zu denken. Gleichzeitig manifestiert und äußert sich Rassismus im ›Raum‹ (›jeweilige Umwelt‹ oder ›Platz im Spektrum‹) und wird somit einerseits durch diesen bedingt und nimmt andererseits wiederum rückwirkend verändernden Einfluss auf den Raum. So schreibt sich die rassistische Handlung auf einer weiteren Ebene in den Konstitutionsprozess von ›Raum‹ ein und platziert sich reziprok in diesem. Beide sind über das jeweils spezifische, zeitlich-historisch bedingte Moment und über die Realität verändernde Handlungen miteinander verschränkt, denn: »Sobald Menschen Räume konstituieren, ist der Zeitpunkt den Handlungen immanent.«[30] Die Situativität zeigt sich demgemäß in der Bedingtheit von Handlung und Zeit. Wird also ›Raum‹ konstituiert, was eine Handlung darstellt – wobei nicht zwingend immer ein materieller Outcome dieser Handlung sichtbar sein muss – so ist in diesem Moment auch die Zeit dem ›Raum‹ eingeschrieben. Rassismus sowie ›Raum‹ sind ubiquitäre Erscheinungen, die folglich durch Handlungen aktiven sowie gegebenenfalls materiellen Einfluss auf ›Gesellschaftsformationen‹ nehmen.

Dies zusammenfassend lässt sich sagen, dass Rassismus und ›Raum‹ über den Aspekt der zeitlich-situativ bedingten Handlung miteinander parallelisierbar sind und sich in diesem Moment gegenseitig beeinflussen können. Wichtig ist dies rückzubinden an das vorherrschende absolutistische Raumdenken. Laut Löw gelten für den ortsbezogenen sowie territorialen Raumbegriff, beide verstanden als Varianten respektive Ausprägungen des absolutistischen Raumes, »daß der Raum als existierende Grundlage betrachtet wird, der im Handeln strukturiert wird oder Handeln strukturiert.«[31] Dies steht im klaren Kontrast zu einem reziproken Verhältnis von Handeln, genauer von handelndem Subjekt, und ›Raum‹, da in den beiden absolutistischen Varianten Raum und Körper als zwei vollständig getrennte sowie in sich abgeschlossene Realitäten verstanden werden.[32] Raum wird folglich als gegeben und statische Grundlage begriffen, in welchem nachgelagert verschiedene Formen des Handelns stattfinden. In diesem Sinne formuliert Löw folgende entscheidende Kritik am absolutistischen Raumdenken:

---

rassistische Konfiguration hat keine festen Grenzen, sie ist ein Moment einer Entwicklung, das je nach seinen eigenen latenten Möglichkeiten, aber auch nach den historischen Umständen und den Kräfteverhältnissen in den Gesellschaftsformationen einen anderen Platz im Spektrum möglicher Rassismen einnehmen kann. Zu Ende gedacht würde das bedeuten, daß es heute kaum eine Gesellschaft ohne Rassismus gibt«. Dies soll jedoch nicht in verabsolutierender Weise verstanden werden: »Daraus sollte jedoch nicht der Schluß gezogen werden, daß wir unterschiedslos in ›rassistischen Gesellschaften‹ leben. Vorausgesetzt natürlich, daß diese Vorsicht in der Einschätzung nicht ihrerseits in ein Alibi umschlägt.« Balibar, Etienne: Rassismus und Nationalismus. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 49-84, hier S. 52 [Hervorhebungen im Original].

30 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 35.

31 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 64.

32 Vgl. Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 64.

> »Eine zentrale Kritik an dieser Konzeptualisierung von Räumen als eine Verdinglichung zu Orten und Territorien ist also, daß diese Denkfigur ausschließt, daß durch die Aktivitäten verschiedener gesellschaftlicher Teilgruppen an einem Ort oder auf einem Territorium mehrere Räume entstehen können. Ferner wird die Bedeutung symbolischer Verknüpfungen nicht berücksichtigt.«[33]

Was, um diesen Aspekt nochmals unmissverständlich hervorzuheben, deutlich wird ist, dass die absolutistische Raumvorstellung es nicht ermöglicht, dass an gleichem Ort oder auf gleichem Territorium Räume sowie potenzielle Gegen-Räume gleichzeitig existieren. Kritisiert wird die Vorstellung, Raum sei etwas Verdinglichtes und vorab Gegebenes, welche einen Moment der Bewegung ausschließt, da Raum in dessen Existenz als a priori absolut festgesetzt verstanden wird. Dies schließt dementsprechend eine Parallelität, eine Gleichzeitigkeit von Räumen sowie sich in der Bewegung begegnende und überschneidende, sich bedingende und verändernde ›Räume‹ aus. Bereits an dieser Stelle ist zu erahnen, dass diese Ausschließlichkeit und Absolutheit verdinglicht gedachter Räume mit einer bestimmten Struktur von Macht und Herrschaft einhergeht.

Deutlicher wird diese Vermutung mit Schroer, der sich an Georg Simmel anlehnend sagt, dass Staaten ihre Verfügungsgewalt über ein Territorium als unteilbar ansähen,[34] was einen nicht zu hinterfragenden Machtanspruch suggeriert. Nicht nur wird die Machtausübung, das ›Eigentum‹ am Territorium unhinterfragt angenommen, sondern auch die Existenz des Territoriums wird als solches, in dessen geographischer Umrahmung (im Sinne einer eingefärbten Linie auf der Landkarte) und geopolitischen Einheit als unumstößlich und gegeben imaginiert. Damit ist der territoriale Containerraum in seiner Exklusivität sowie überzeitlichen Endgültigkeit eben nicht relational denkbar und nicht ausreichend differenzierend und komplex.[35] Dieser kann in seiner absoluten Machtstruktur und dem über seine Exklusivität konstruierten Zugehörigkeitsanspruch gegenüber seiner inhärenten Elemente nur statisch und absolutistisch funktionieren. Folglich kann eine bestimmt definierte Raumstelle im Containerraum laut Schroer nur von genau einem Objekt, Ding, Körper oder Subjekt eingenommen werden. Dies bedeutet, dass ein Machtkampf um die Einnahme dieser Raumstelle stattfindet, welcher nicht ohne Streit, Kampf und/oder Gewaltanwendung möglich sei.[36] Die schiere Existenz eines Körpers an einer Raumstelle kann zu einem politischen Statement werden,

---

33 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 64.

34 Vgl. Schroer, Markus: Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2012. S. 66.

35 Diese These bestätigend sowie auf Vorheriges verweisend siehe: »Als Territorium werden […] ein zusammenhängendes Stück flächenhaft ausgedehnter Grund und Boden bezeichnet. Das Raumbildende durch symbolische Verknüpfungsprozesse wird dabei übersehen. Menschengruppen können zum Beispiel einen Raum konstituieren, der nicht nur an die Fläche, auf der sie stehen, gebunden ist. Verschiedene gesellschaftliche Teilgruppen können auch unterschiedliche Räume auf dem gleichen Grund und Boden entstehen lassen. All dies ist mit einem ausschließlich territorialen Raumbegriff nicht zu erklären.« Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 53.

36 Vgl. Schroer, Markus: Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2012. S. 175.

mit zum Beispiel Macht verschiebenden, infrage stellenden oder Macht negierenden Ansprüchen. An diesem Punkt ist es für das strukturelle Verständnis der Raumstelle notwendig, kurz auf grundlegende konzeptionelle Aspekte von Ort und Stelle zu verweisen: Räume entstehen in einem Prozess, wobei der Ort »*Ziel und Resultat der Plazierung*«[37] ist. Der Ort ist nicht platziertes Element und kann zeitlich über den Akt der Platzierung hinaus bestehen und symbolische Wirkung entfalten. Die Konstitution von Raum bedingt somit eine systematische Hervorbringung von Orten, wobei jede Platzierung Orte hervorbringt. Die meisten dieser Orte existieren jedoch nur vorübergehend. Ein Ort wiederum ist ein konkreter Platz, eine Stelle, er ist benennbar und er ist meist geographisch markiert. Dabei ist die »Struktur eines Ortes […] auch Resultat von Prozessen an anderen Orten.«[38] Darüber hinaus ist entscheidend, dass das raumkonstituierende Subjekt sich ebenfalls an einem Ort befindet, der wiederum auf die zu erbringende Syntheseleistung Einfluss nimmt. Grundlegend ist, dass »*alle* Raumkonstruktionen mittelbar oder unmittelbar auf Lokalisierungen basieren, durch die Orte entstehen.«[39]

Es geht bei der einmaligen und damit absoluten Besetzung einer Raumstelle also um den Herrschaftsanspruch, um die Macht über einen bestimmten, abgeschlossenen Raum sowie um die materielle und körperliche, sich gegenseitig mit dem ›anderen‹ Objekt, Ding, Körper oder Subjekt ausschließende Daseinsberechtigung. Diese Struktur findet sich vergleichbar in rassistischen Argumenten der Vorherrschaft, in kolonialer oppressiver Beherrschung und Unterdrückung sowie Landaneignung, in der Verteidigung und Behauptung einer ›Heimat‹ gegen Migrierende etc. In dieser Logik besteht nur für eine einzige Position ein souveräner Herrschaftsanspruch. Diese Position ist diejenige, welche sich selbst als die versteht, welche die vermeintlich bestätigte, souveräne Macht über alle anderen innehat sowie ausübt und zwar ›nur‹ aufgrund der Einnahme einer bestimmten, exklusiven räumlichen Platzierung. Die Existenz in dieser Art von Raum rechtfertigt damit eine einseitig gerichtete Gewalt, Dominanz, Herrschaft, Unterdrückung, Verdrängung, Degradierung etc. allein aufgrund des materialisierten Faktums der räumlichen Anwesenheit an exakt dieser Raumstelle, schlicht über das vermeintliche Exklusivrecht eben der schieren Anwesenheit. In diesem Verständnis ist die Handlung im zeitlich-historischen Moment der Existenz im Raum diesem nachgelagert, und ist dem folgend ihrer Kraft, Raum in einer reziproken Weise zu dynamisieren, beraubt.

Absolutistisches und relationales Raumverständnis eröffnen Rassismen unterschiedliche und verschieden geschichtete Möglichkeiten der Anknüpfung und weisen eine differierende Bedingtheit mit diesen auf. Unterschiedliche Vereinnahmungen von abgeschlossenen, geographischen Vorstellungen von Raum finden sich nicht nur im 21. Jahrhundert (siehe dazu *Kapitel 7. Rassismus und Raum im 21. Jahrhundert*), sondern bereits in mannigfachen Varianten radikaler Rasselehren des 19. und 20. Jahrhunderts.

---

37 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 198 [Hervorhebungen im Original].

38 Löw, Martina: Soziologie der Städte. 2. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2012. S. 97.

39 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 201 [Hervorhebungen im Original], vgl. ebenso S. 198-202.

Um dem Blick auf die Gegenwart angemessen perspektiviert begegnen zu können, ist es zur Konkretisierung einer rassismuskritischen Diskussion hilfreich, auch das Vergangene zu betrachten und die Instrumentalisierung von ›Raum‹ in den extremen, tödlichen und zutiefst verwerflichen Rasselehren dieser zurückliegenden Zeit einzubeziehen.

3. Ein Blick zurück – Rasselehren des 19. und 20. Jahrhunderts

3.1 Warum zurückblicken?

Der Blick in der Geschichte zurück lohnt sich trotz der gegenwärtigen Perspektive der vorliegenden Analyse und trotz der Schmerzlichkeit ob des Wissens um der stattgefundenen Genozide. »What race *was* is not what race *is*, but understanding how it has been constructed in the past is essential to understanding and contributing to debate about its current construction.«[1] Sicherlich bewegen sich die Problemstellungen und Realitäten des 21. Jahrhunderts in anderen Diskursen und Bedürfnissen als dies beispielsweise im 19. Jahrhundert der Fall war. Und doch kann das Verständnis, wie sich ›Rasse‹ und Rassismus zurückliegend konstituiert und legitimiert haben unterstützen, die gegenwärtige Diskussion treffsicherer zu verorten sowie Strukturen, welche vermeintlich ›schon immer so waren‹ (und damit in gewisser Weise naturalisiert sind), aufzubrechen und auf deren Konstruktcharakter hin zu hinterfragen. Um der also vorliegenden und folgenden Debatte entsprechend perspektiviert begegnen zu können, werden im Weiteren als ›klassisch‹ verstandene Rasselehren auf deren konzeptionellen Zusammenhang zu ›Raum‹ befragt. In welcher Form benötigen die hier betrachteten Rasselehren Vorstellungen von und Verankerungen im ›Raum‹ oder raumtheoretische Elemente zur Selbstkonstitution? Welche Rolle spielt ›Raum‹ in der Konstruktion der rassistischen respektive rassifizierenden Argumente und zur eigenen rassistischen Legitimation?

Bei den betrachteten Texten handelt es sich nicht einfach nur um ›gewöhnliche‹ historische Dokumente, sondern um die härtesten und tödlichsten Lehren und Überzeugungen des Rassismus aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Unabhängig der heute aufscheinenden und erkannten Absurdität mancher dieser Radikalitäten der beispielsweise ›Rassenreinheit‹ in diesen Texten, ist es wichtig zu begreifen, wie sich ›Rasse‹ und Rassismus in diesen systematisierten Anfängen in deren eigener Logik geprägt

1 Brattain, Michelle: Race, Racism and Antiracism. UNESCO and the Politics of Presenting Science to the Postwar Public. In: The American Historical Review. Ausgabe 112, Nummer 5, 2007. S. 1386-1413, hier S. 1413 [Hervorhebungen im Original].

haben und welche Aspekte bis in die heutige Zeit hineingreifen (häufig mit einer anderen oder neuen Benennung und Betitelung doch inhaltlich vergleichbar). Nur so kann eine angemessene Diskussion der gegenwärtigen Strukturen erfolgen, auch mit dem traurigen Bewusstsein um die menschenverachtenden und tödlichen Folgen deren Ursprungs (und auch im 21. Jahrhundert hat Rassismus nach wie vor massive tödliche Folgen und höchst existenzzerstörendes Potenzial). Die Schlagkraft dieser rassistischen und absolut zu verurteilenden Ansichten und Systematiken ist bis ins 21. Jahrhundert hinein erschreckend präsent und erfordert daher einen Blick zurück auf grundlegende Vorstellungen des Rassismus in dessen ersten Systematisierungen.

Der Blick wird somit auf die Bedeutung des ›Raumes‹ innerhalb rassistischer Theorien des 19. und 20. Jahrhunderts gerichtet, um der sich daran anschließenden Analyse gegenwärtiger Theorien und Argumentationen eine Rahmung zu geben und zu fragen, welche Position ›Raum‹ bereits seit den Anfängen der ›modernen‹, explizit und systematisch ausformulierten und festgehaltenen Rasselehren eingenommen hat. Die Auswahl der im Weiteren analysierten Texte, eine Auswahl an ›Klassikern‹ der ›Rassetheorien‹, begründet sich außerdem aufgrund der Tatsache, dass eine moderne, gegenwärtige Kritik und Analyse dieser Texte und Denkstrukturen im dezidiert rassismuskritischen und ganz besonders im explizit raumtheoretischen Sinne bisher weitgehend noch aussteht. Es gilt im Zuge einer historischen Kohärenz eine Lücke zu schließen, um mit dem Wissen um bestimmte Ausgangsstrukturen des Rassismus eine angemessene Interpretation der gegenwärtigen rassistischen wie rassifizierenden Geschehnisse, Denkweisen und der unterschiedlichen Ausprägungen wie ideologischen Spielarten des Rassismus in den heutigen, globalisierten Gesellschaften leisten zu können.

Begonnen wird dabei mit Arthur de Gobineau, der mit seinem Werk *Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen* (1853-1855) für diese Arbeit zeitlich gesehen am Anfang steht.[2] Er gilt als einer der ersten, der eine systematisierte ›Rassetheorie‹ in bekannter Form verfasst und publiziert hat.[3] Gobineau beeinflusste mit seinem Werk und rassistischem Denken unter anderem spätere ›Größen des Rassismus‹ wie Houston Stewart Chamberlain oder Adolf Hitler. Darüber hinaus wurde er vom Kreis um Richard Wagner und den *Bayreuther Blättern* unterstützt und publiziert.[4]

Anschließend widmet sich die Analyse Houston Stewart Chamberlain und dessen Werk *Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts* (1899). Anknüpfend an Gobineau, der die »Rasse

2 »An der großen Zahl der verfaßten Biographien, Darstellungen von Einzelfragen und der persönlichen Erinnerungsbilder läßt sich schon zumindest der Stellenwert Gobineaus für die Geistesgeschichte des ausgehenden 19. Jahrhunderts festlegen und erkennen.« Deschner, Günther: Gobineau und Deutschland. Der Einfluss von J.A. de Gobineaus ›Essai sur inégalité des races humaines‹ auf die deutsche Geschichte 1853-1917. Fürth: Universität Erlangen-Nürnberg 1967. S. 7.

3 Vgl. Trey, Oliver: Die Entwicklung von Rassentheorien im 19. Jhdt. Gobineau und sein Essai ›Die Ungleichheit der Menschenrassen‹. Hamburg: disserta Verlag 2014. S. 70.

4 Vgl. Biddis, Michael D.: Father of Racist Ideology. The Social and Political Thought of Count Gobineau. London: Fakenham and Reading 1970. S. 4, 256-257. Oder auch: Schemann, Ludwig: Widmung des Übersetzers. In: Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 4. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1904. S. V-XI, hier S. VII.

zum alleinigen Erklärungsmerkmal der menschlichen Entwicklung«[5] deklariert, präsentiert Chamberlain als »Philosoph der Rasse, […] mit einem ausgebreiteten Wissen ein völlig neues Geschichtsbild der europäischen Kultur vom Gedanken der Rasse her entwickelt und [leitet] mit seinen *Grundlagen* zweifellos das Zeitalter der rassischen Weltanschauung«[6] ein. Darüber hinaus gilt er als einer der »Mitbegründer des Rassenantisemitismus«[7], was ihn in vorausblickender Perspektive zu einem direkten Vordenker des Haus- und Hofrassisten des Nationalsozialismus, Alfred Rosenberg, macht.

Bevor jedoch Rosenbergs Rassismus näher betrachtet wird schiebt sich ein kurzer Exkurs ein, welcher die vorliegenden Rasselehren im Kontext des Antisemitismus verortet. Dies wird der Vollständigkeit halber ergänzt, um den Antisemitismus, welcher in dieser Arbeit nicht weiter explizit thematisiert wird, den vorliegenden rassistischen Vorstellungen des 19. und 20. Jahrhunderts jedoch zentral inhärent ist und entscheidend von diesen geprägt wie vertreten wurde, zumindest in aller Kürze mit aufzuführen. Dabei wird dieser im Fokus der Raumtheorie gelesen und entsprechend perspektiviert.

Der Nationalsozialist Alfred Rosenberg[8], der nicht ohne Grund eine Biographie über Chamberlain schrieb, bezeichnete diesen als »größten und treuesten geistigen Führer [Deutschlands]«[9]. An Chamberlains Gedanken der Überlegenheit des germanischen Blutes knüpft Rosenberg sein rassistisches Denken direkt an. Unter anderem zentral wird der Gedanke der ›Reinheit‹ des Blutes und damit in logischer Konsequenz der Gedanke der Unterschiedlichkeit der ›Rassen‹. Mit dieser rassistischen Grundeinstellung unterfüttert dieser seine Interpretation der »Weltgeschichte als eine Geschichte von Rassenkonflikten«[10]. Sein Werk *Der Mythus des 20. Jahrhunderts* (1930) »galt neben

---

5 Bermbach, Udo: Houston Stewart Chamberlain. Wagners Schwiegersohn – Hitlers Vordenker. Stuttgart: Metzler 2015. S. 232.

6 Lobenstein-Reichmann geht sogar ergänzend so weit zu konstatieren: »Ohne die Ausführungen des Franzosen [Gobineaus; CM] wären seine [Chamberlains; CM] Ausführungen nicht denkbar.« Lobenstein-Reichmann, Anja: Houston Stewart Chamberlain – Zur textlichen Konstruktion einer Weltanschauung. Eine sprach-, diskurs- und ideologiegeschichtliche Analyse. Berlin/New York: De Gruyter 2008. S. 35, 501 [Hervorhebungen im Original].

7 Kaltenbrunner, Gerd-Klaus: Wahnfried und die ›Grundlagen‹: Houston Stewart Chamberlain. In: Schwedhelm, Karl (Hg.): Propheten des Nationalismus. Leipzig: List Verlag 1969. S. 105-123, hier S. 111.

8 Rosenberg gilt als zentraler Ideologe Nazideutschlands, und vertritt extrem rassistische und tödliche Thesen. Seine absolut menschenverachtenden und keineswegs wissenschaftlich haltbaren Thesen zur ›Rasse‹ (siehe zur Unhaltbarkeit einer biologischen Begründbarkeit von ›Rasse‹ *Kapitel 1.3 Rassismus – eine begriffserklärende Einleitung*) werden im Folgenden besprochen, da diese auf dramatische Weise zeigen, wie die Instrumentalisierung raumtheoretischer Momente im Rassismus zu radikalen und absoluten Ansichten mit lebenzerstörenden und todbringenden Folgen bis hin zum Völkermord beitragen kann. Es ist ein weiteres Mal explizit darauf hinzuweisen, dass Rosenbergs wie auch die Thesen Gobineaus und Chamberlains hier kritisch betrachtet werden sowie absolut rassistisch und abzulehnen sind.

9 Rosenberg, Alfred: Houston Stewart Chamberlain als Verkünder und Begründer einer deutschen Zukunft. München: Hugo Bruckmann Verlag 1927. S. 7.

10 Burkard, Dominik: Häresie und Mythus des 20. Jahrhunderts. Rosenbergs nationalsozialistische Weltanschauung vor dem Tribunal der Römischen Inquisition. Paderborn: Ferdinand Schöningh 2005. S. 30.

Mein Kampf bald als wichtigstes Grundwerk des Nationalsozialismus.«[11] Rosenberg, der sich gerne als Partei-Philosoph der NSDAP sah, formulierte und verbreitete das nationalsozialistische und höchst rassistische Gedankengut entscheidend mit.[12] Der im *Mythus* vertretene Antisemitismus wird von Rosenberg in rassistischer Manier systematisiert, indem er »den ihm [Rosenberg; CM] verhassten Juden keinerlei menschliche Attribute«[13] zugestand. Dabei ist allerdings zu betonen, dass hier keine Steigerung oder logische Kette zwischen den drei ›Alt-Rassisten‹ angenommen wird oder angedeutet werden soll. Deren Werke folgen lediglich in historischer Konsequenz zeitlich aufeinander. Sie stehen in ihrem rassistischen Gedankengut als Extreme, die den ›Rassenhass‹, diskriminierende Hierarchisierungen und tödliche Zuschreibungen von ›Rasse‹ propagieren und dies in bedingungsloser wie absolut zu verurteilender Weise vertreten und umzusetzen suchen.

Als weiterer Exkurs folgt nach einem erneuten Blick auf raumtheoretische Überlegungen (*Kapitel 4. Raumtheorie II*) in *Kapitel 5. Exkurs: Raum und Politik* eine Analyse ausgewählter Texte Carl Schmitts unter raumtheoretischem Fokus. Dieser gilt mittlerweile, vor allem im angelsächsischen Raum, als Klassiker der politischen Theorie.[14] Sein auf den ersten Blick sich nicht als reine ›Rassetheorie‹ darstellendes Werk knüpft sich jedoch über die Perspektive des ›Raumes‹ an rassistische Strukturen und unterstützt eine Legitimation dieser. Schmitt, oft als »›Kronjurist‹ des Präsidialsystems und des Nationalsozialismus bezeichnet«[15] (versus der oben genannten Position eines Klassikers), nimmt durchweg bis in die Gegenwart eine viel diskutierte und umstrittene Position ein. Seine Texte und Thesen weisen kritisch zu betrachtende und rassismusaffine Tendenzen auf. Im Folgenden wird der Fokus auf die Anschlussmöglichkeiten gelegt, welche die Schmitt'schen Thesen und Theorien zu ›Raum‹ für rassistische Denk- und Handlungsweisen bieten und wie sich sein Grundgedanke einer räumlichen Ordnung über latent für Rassismen geöffnete Ausschluss- und Selbstbeschreibungsmechanismen konstituiert.

---

11 Burkard, Dominik: Häresie und Mythus des 20. Jahrhunderts. Rosenbergs nationalsozialistische Weltanschauung vor dem Tribunal der Römischen Inquisition. Paderborn: Ferdinand Schöningh 2005. S. 32 [Hervorhebungen im Original]. Schockierend ist Rosenbergs Uneinsichtigkeit gegenüber der tödlichen Dramatik seiner Texte sowie seines Rassismus, welche sich vor allem in dessen Äußerungen während der Nürnberger Prozesse, in denen er als Kriegsverbrecher zum Tode verurteilt wurde, zeigen. Siehe zum Beispiel: »Und nun ist sie [die Rassenideologie; CM] plötzlich ein Verbrechen geworden, bloß weil die Deutschen sie in die Tat umgesetzt haben!« Alfred Rosenberg zitiert nach Gilbert, G.M.: Nürnberger Tagebuch. Gespräche mit den Angeklagten. Frankfurt a.M.: Fischer Bücherei KG 1962. S. 344.

12 Vgl. Koop, Volker: Alfred Rosenberg. Der Wegbereiter des Holocaust. Eine Biographie. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2016. S. 8, 58.

13 Koop, Volker: Alfred Rosenberg. Der Wegbereiter des Holocaust. Eine Biographie. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2016. S. 102.

14 Vgl. Minca, Claudia/Rowan, Rory: On Schmitt and Space. New York: Routledge 2016. S. 2.

15 Mehring, Reinhard: Carl Schmitt. Aufstieg und Fall. Eine Biographie. München: C.H. Beck 2009. S. 281 [Hervorhebungen im Original].

3.2 Mobilität und Sesshaftigkeit

Arthur de Gobineau kann mit seinem vierbändigen Werk *Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen* (1853-1855)[16] als einer der großen Vordenker der Rasselehren beziehungsweise des Rassismus angesehen werden.[17] Die erwähnten Schwierigkeiten, Rassismus generalisierend zu definieren, spiegeln sich bereits in der zeitlich zurück gerichteten Perspektive innerhalb dieses ›Klassikers‹ wider, da die zentrale Kategorie ›Rasse‹ selbst in diesem Werk keine dezidierte oder gar nachhaltige Begriffsbestimmung erfährt. Gobineau selbst schätzt diese Inkonsistenz bezeichnenderweise als nicht entscheidend ein.[18] Ihm geht es dabei ebenso wenig um eine Analyse des Individuums oder um individuelle Ausprägungen, sondern in explizit verallgemeinernder Manier um die jeweilige Gesamtgruppe. Ziel ist nicht ein Vergleich der Menschen, sondern der Menschengruppen.[19] In einem Gestus der Generalisierung wird das einzelne Subjekt verstanden als Teil einer vereinheitlichten und maximal homogenisierten Gruppe, wobei verweigert wird, Individuen als solche wahrzunehmen. Er denkt einzelne Völker als einheitliches Ganzes und schreibt diesen ein tatsächliches Wesen zu, welches sich in einem einzigen Köper verdichte.[20] Der hier zu sehende homogenisierende Mechanismus ist in dessen Simplifizierung als unzureichend einzustufen und stellt bis in die Gegenwart hinein einen entscheidenden Aspekt der rassistischen Denk- und Handlungsstrukturen dar.

Den obigen Ansichten einer nicht vorhandenen Notwendigkeit der Spezifizierung folgend erscheint die Existenz der ›Rassen‹ für Gobineau als grundgegebene und natürliche Tatsache, als optisch eindeutig sichtbare Kategorie, als feststehende Grundlage menschlichen Lebens und menschlicher Interaktion und ebenso als endgültig fixiert. Er geht davon aus, dass es einzelnen ›Menschenrassen‹ nicht möglich sie, den eigenen Naturtrieben entgegen zu handeln, noch den Pfad zu verlassen auf den Gott sie gestellt habe.[21] ›Rasse‹ ist damit überzeitlich und übernatürlich, geradezu ein metaphysisches Konstrukt, und wird zu einem allmächtigen Prinzip der Welterklärung und Strukturierung – Gobineau geht davon aus, dass das ›Prinzip der Rasse‹ eine Allmacht in den

16 Originaltitel: *Essai sur inégalité des races humaines*. Deshalb häufig im Text auch kürzer als *Essai* bezeichnet.

17 »[H]e [Gobineau; CM] had become widely known as the Father of Racism […].« Biddis, Michael D.: Father of Racist Ideology. The Social and Political Thought of Count Gobineau. London: Fakenham and Reading 1970. S. 3. Siehe auch: Gobineau, »den man als ›Altvater der Rasse‹ bezeichnet […].« Deschner, Günther: Gobineau und Deutschland. Der Einfluss von J.A. de Gobineaus ›Essai sur inégalité des races humaines‹ auf die deutsche Geschichte 1853-1917. Fürth: Universität Erlangen-Nürnberg 1967. S. 2 [Hervorhebungen im Original].

18 Vgl. zum Beispiel Bernasconi, Robert/Lott, Thommy L. (Hg.): The Idea of Race. Indianapolis: Hackett Publishing Company 2000. S. 45.

19 Vgl. Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 1. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1902. S. 241.

20 Vgl. Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 4. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1904. S. 296.

21 Vgl. Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 1. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1902. S. 68. Vgl. auch weiterführend: Guillaumin, Colette: Rasse. Das Wort und die Vorstellung. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg: Junius 2000. S. 159-173, hier S. 162.

Geschichten der Völker einnehme.[22] Sein Rassismus versteht sich somit als nicht zu hinterfragend, möchte nicht gleichzeitig in ketzerischer Weise an der Existenz Gottes gezweifelt werden. Allein diese Tatsachen der schlichten – im Text konsequent unerklärt bleibenden – Omnipräsenz sowie der die menschliche Existenz per se konstituierenden Bedeutung der ›Rasse‹, lässt den Charakter der artifiziellen Konstruktion dieses Konzepts aus gegenwärtiger Sicht evident erscheinen. Doch im Folgenden soll es nicht um die genaue Definition oder die spezifischen Eigenschaften der einzelnen ›Rassen‹ gehen – Gobineau konstruiert drei Urtypen, die ›weiße‹, die ›gelbe‹ und die ›schwarze Rasse‹[23] – oder um Vorgänger_innen des *Essai*[24] und ebenfalls nicht um explizite Denk- und Strukturfehler beziehungsweise Widersprüche innerhalb der Gobineau'schen Theorie.[25] Vielmehr geht es um die Momente, in welchen sich einzelne definitorische Schwerpunkte über räumliche und geographische Strukturen, Begriffe und Konzeptualisierungen in Bezug zum im *Essai* dargelegten Rassismus konstituieren.

Unter zeitgeschichtlichen Aspekten betrachtet wäre ein thematisches Aufgreifen der, Gobineau geistesgeschichtlich unmittelbar vorausgehenden, aus der Epoche der Aufklärung stammenden Klimatheorie[26] oder die Diskussion eines Einflusses spezifischer Geographie auf den Unterschied einzelner ›Rassen‹, zu erwarten. Doch genau dies erfolgt nicht im *Essai*. Gobineau verwirft den Gedanken, dass Klima und Geographie, den Bedürfnissen der Menschen direkt diene und somit einen Einfluss auf die Zivilisationsbildung habe – er sieht dies als völlig unabhängig.[27] ›Rassen‹ und deren Existenz werden folglich in ihrer Qualität ausschließlich abhängig vom Blut und der Vererbung der ›Rassenreinheit‹ als entscheidende Faktoren imaginiert. Dies formuliert Gobineau dahingehen, dass er das Blut eines Volkes als die ›Rassenprägung‹ bewahrend

22 Vgl. Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 2. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1902. S. 354.

23 Vgl. Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 1. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1902. S. 196, nähere ›Wesensbeschreibung‹ siehe S. 141-143, 278. Zusammenfassend dargestellt zum Beispiel in: Biddis, Michael D.: Father of Racist Ideology. The Social and Political Thought of Count Gobineau. London: Fakenham and Reading 1970. S. 118-120. Genauere Ausführungen zu den einzelnen, von Gobineau propagierten ›Rassen‹, deren angenommener Entstehung, Zusammensetzung etc. siehe zum Beispiel: Biddis, Michael D.: Father of Racist Ideology. The Social and Political Thought of Count Gobineau. London: Fakenham and Reading 1970. Oder: Young, E.J.: Gobineau und der Rassismus. Eine Kritik der anthropologischen Geschichtstheorie. Meisenheim am Glan: Verlag Anton Hain 1968.

24 Immer wieder wird darauf hingewiesen, dass Gobineau viele, bereits zuvor vorhandene Ideen aufgegriffen und lediglich zusammengefasst hat: »[P]erhaps the most fundamental contention of his study is that Gobineau's racist ideology is essentially derived from earlier social and political concerns.« Biddis, Michael D.: Father of Racist Ideology. The Social and Political Thought of Count Gobineau. London: Fakenham and Reading 1970. S. 5.

25 Siehe zum Beispiel Young, der den *Essai* als »kein wissenschaftliches Werk, sondern [als] einfach das Glaubensbekenntnis eines Aristokraten« bezeichnet. Young, E.J.: Gobineau und der Rassismus. Eine Kritik der anthropologischen Geschichtstheorie. Meisenheim am Glan: Verlag Anton Hain 1968. S. 124.

26 Vgl. Günzel, Stephan: Geographie der Aufklärung. Klimapolitik von Montesquieu zu Kant. In: Aufklärung und Kritik. Zeitschrift für freies Denken und humanistische Philosophie. Nummer 2, 2004. S. 66-91.

27 Vgl. Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 1. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1902. S. 73.

versteht, welche wiederum entscheidend für die Herausbildung der jeweils ›rassenspezifischen‹ Kultur sei. Das Blut, so dieser, bewahre die ›Rasse‹.[28] Dabei besteht zwischen den drei ›Hauptrassen‹, welche Gobineau benennt, für ihn eine eindeutige Hierarchie, beginnend mit der ›weißen‹, auf die Arier zurückgehende ›Rasse‹ – als edelste ›Rasse‹ und historisches Ideal verstanden, wobei deren Überreste bei den Germanen zu finden seien[29] –, die ebenfalls als einzige zur Kulturbegründung in der Lage sei,[30] über die ›gelbe‹ zur ›Schwarzen‹.[31] Am Beginn der Existenz der ›Rassen‹ steht für Gobineau die ›weiße Rasse‹,[32] gekoppelt an eine utopisch anmutende, biblische Vorstellung, denn die ›weiße Rasse‹ gehe auf die Figur Adam zurück, den er als Stammvater der ›weißen Rasse‹ imaginiert.[33] Genealogie wird an metaphysische Begründungsmuster gekoppelt und damit außerhalb einer weltlichen Kritik platziert. Rassismus wird dem folgend nicht weltlich oder qua (naturwissenschaftlicher) Fakten ablehnbar, da dieser überhistorisch an eine göttliche Ordnung gebunden wird und aus dieser vermeintlich auch entspringt. Historisch wertet der Text die zeitgenössische Gegenwart Gobineaus als ein Relikt einer lediglich degenerierten Ausprägung von ›Kultur‹ aufgrund von zuvor erfolgten ›Rassenmischungen‹. Das Wort ›degeneriert‹ sei dem folgend auf ein Volk anzuwenden, das seinen ursprünglichen Wert verloren habe. Dieser abwertende Verlust entstehe durch die Mischung von verschiedenem Blut.[34] In einem beständigen Vermischungsprozess sind dementsprechend die originären, ›reinen‹ drei ›Rassen‹ immer weiter degeneriert, es kommt angeblich mehr und mehr zu einem »Mischlingshaufen« und »Racenwirrwarr«[35]. Damit etabliert der *Essai* fundamentale Vorstellungen des Rassismus sowie der ›Reinheit‹ durch sein Werk und entwirft eine abzulehnende, darin begründete Rangordnung.

---

28 Vgl. Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 1. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1902. S. 44.

29 Vgl. Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 2. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1902. S. 284.

30 ›Kultur‹ und Kunst seien, so Gobineau weiter, allerdings lediglich durch die Mischung mit den zwei anderen, vermeintlich niedereren ›Rassen‹ und damit durch die Mischung des Blutes möglich. Vgl. Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 1. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1902. S. 122, 228. Dies ist nur einer der zahlreichen widersprüchlichen Punkte der Gobineau'schen Theorie, wie sie oben bereits kurz angesprochen wurden, und wie sie zum Teil ausführlich in den hier zitierten Sekundärwerken besprochen werden. Siehe zum Beispiel: »The bloodmixture which is necessary for the development of society and for the very creation of civilization is also the cause of degeneration.« Biddis, Michael D.: Father of Racist Ideology. The Social and Political Thought of Count Gobineau. London: Fakenham and Reading 1970. S. 116; siehe zum Beispiel auch S. 117.

31 Vgl. Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 1. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1902. S. 278, 280.

32 Vgl. Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 1. Band Übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1902. S. 285.

33 Vgl. Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 1. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1902. S. 157.

34 Vgl. Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 1. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1902. S. 31-32.

35 Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 1. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1902. S. 196, 200.

Gobineaus folgende Ausführungen lassen sich als Beschreibung eines dekadenten Zustands und eines Überhandnehmens desselben interpretieren. Denn er geht davon aus, dass ein Hang zu Luxus und Eleganz sowie die Generierung neue Bedürfnisse ein Anzeichen für eine Veränderung der ›Rasse‹ sei. Dabei werde die eigene ›Rasse‹ vergessen im Zuge einer Lockerung der Moral und einer Lossagung des eigenen individuellen Bezuges zu öffentlichen Angelegenheiten.[36] Diese Degeneration aufgrund von, die Vorstellung von ›Verunreinigung‹ implementierender Dekadenz wird als bereits fortgeschritten, nicht mehr abzuwendend und unvermeidlich inszeniert.[37] Die existenzielle Bedeutung von ›Rasse‹ zu vergessen, den Wert, welcher dieser zugeschrieben wird, nicht hoch sowie moralisch ›rein‹ zu halten, wird als negativer Effekt der eigenen Inkonsequenz interpretiert. Als moralisch verwerflich wird keineswegs der hier ausgesprochene Rassismus verstanden, sondern (in zu kritisierender Logik, ob der Verschleierung der Konstrukthaftigkeit und der Unbestimmbarkeit von ›Rasse‹) das Abwenden von einem ›Rassebewusstsein‹. Gobineaus fragwürdige Thesen mögen häufig umständlich klingen, doch erfahren sie bis in die Gegenwart eine erschreckende Prominenz und zeigen eine gefährliche Konstanz trotz sich verändernder Wissensstände. Ein Beispiel hierfür ist die Mixophobie und die damit einhergehende Angst vor dem Zivilisationsverfall durch Vermischung, welche zeitlich später von Taguieff oder Balibar systematisiert und kritisiert werden. Ausgegangen wird hier im Sinne Taguieffs von einem »›Selbst‹ jeden Volkes [, das] auf der Grundlage der Rassendoktrin definiert wird.«[38] Gobineaus Gedankengang bildet eine argumentatorische Rechtfertigung der Befürchtungen einer Degeneration aufgrund des Vermengens dieser ›Selbste‹, in Fortsetzung von ›Rassenmischungen‹. Insgesamt und gleich von Beginn seines Textes an zeigt Gobineau eine fatalistische wie pessimistische Sichtweise auf die Zukunft, welche tief rassistisch geprägt ist. Denn dieser geht davon aus, dass jede Vereinigung zwischen unterschiedlichen ›Rassen‹ und das, was daraus entstehe, untergehen müsse.[39]

Was bei allen diesen Aspekten in zu verurteilender Fragwürdigkeit mitschwingt und was für die weiteren Ausführungen entscheidend ist, ist die wertende und klassifizierende Hierarchie, welche den ›Rassen‹ sowie deren ›Reinheitsgrad‹ konstitutiv, auf sozusagen ›natürliche‹ Weise, eingeschrieben ist.[40] Durch die im *Essai* angenommene

36 Vgl. Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 3. Band übersetzt von Ludwig Schemann. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1900. S. 360; vgl. auch S. 361-363.

37 Vgl. Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 1. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1902. S. 134. Siehe auch: Deschner, Günther: Gobineau und Deutschland. Der Einfluss von J.A. de Gobineaus ›Essai sur inégalité des races humaines‹ auf die deutsche Geschichte 1853-1917. Fürth: Universität Erlangen-Nürnberg 1967. S. 55, 70.

38 Und weiter: »[…] Es entstehen Kategorien von *Nichtassimilierbaren* infolge von als erblich geltenden ›Makeln‹.« Taguieff, Pierre-André: Die Macht des Vorurteils. Der Rassismus und sein Double. Übersetzt von Astrid Geese. Hamburg: Hamburger Edition 2000. S. 12 [Hervorhebungen im Original].

39 Vgl. Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 1. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1902. S. 3.

40 »His [Gobineaus; CM] is a theory of natural inequality – in strength, beauty, intellect and civilization.« Biddis, Michael D.: Father of Racist Ideology. The Social and Political Thought of Count Gobineau. London: Fakenham and Reading 1970. S. 169. Hier findet sich ein weiterer zu hinterfragender beziehungsweise sich widersprechender Punkt, denn dieser ethnizistische Determinismus

biblisch-mystische Entstehungsgeschichte der ›Rassen‹ wird durch den Prozess der Naturalisierung eine quasi-genetische Verknüpfung von Wertigkeit und ›Rasse‹ erzeugt. Diese bleibt dabei gänzlich unhinterfragt und wird als selbstverständlich angenommen sowie überzeitlich und übernatürlich festgeschrieben. Der Rassismus wird somit implizit in dessen Existenz und ordnender Notwendigkeit gerechtfertigt. Mit der erfolgenden Hierarchisierung sowie durch das Fehlen einer eindeutigen Definition von ›Rasse‹ an sich ist keineswegs der hier sichtbare Rassismus in dessen Intention untergraben, sondern als metaphysisches Konzept etabliert und dem Menschen geistesgeschichtlich existenziell eingeschrieben.

Die Abstufungstendenzen zwischen den vermeintlichen verschiedenen ›Rassen‹ leiten den *Essai* thematisch über zum Gegenstand der Migration – und damit zum Komplex einer räumlichen Veränderung durch Wanderungsbewegungen – und verweisen auf einer weiteren Ebene auf die Thematik der Vermischung. Wanderung und Vermischungsprozesse sind, wie bereits erwähnt, laut Gobineau notwendig zur Kulturgenerierung sowie zur ›Rassenerhaltung‹; diese Bewegungen gehören für ihn selbstverständlich zur historischen Bildung und Bewegung der ›Rassen‹ und ›Unterrassen‹ dazu. In dieser Logik muss bis zu einem gewissen Grad Migration und damit eine räumliche Veränderung des Lebensraumes[41], zumindest eines Teils der sich mischenden Gruppen, stattfinden. Doch was an dieser Stelle auf den ersten Blick nach einer Sichtweise klingt, welche Mobilität gleichwertig akzeptiert, zeigt sich bald als in sich dennoch hierarchisierendes Konzept. Denn innovative Wanderungsprozesse, so der Text, wurden vornehmlich von der ›weißen Rasse‹ als Ursprung aller Zivilisation vollzogen, da diese das notwendige aktive Element dazu in sich trage.[42] ›Rassenmerkmale‹ müssen sich dem folgend nicht an einer geographisch definierten Geburtsstätte fixieren, sondern werden sozusagen durch das Blut räumlich transportabel. Grundlegend für die räumliche Veränderung ist ein ›rassisch‹ motiviertes Bedürfnis nach zusätzlichem Lebensraum. Dabei gilt die ›weiße Rasse‹ als der vermeintlich Zivilisation und ›Kultur‹ bringende Generator für die untergeordneten anderen ›Rassen‹ – womit die Idee eines Ursprungs trotz der Möglichkeit der Mobilität implizit etabliert wird. Raumveränderung ist ein Privileg, welches der ›weißen Rasse‹ zu obliegen hat, da deren adamitischer Ursprung weniger der Gefahr der Vermischung und Degeneration unterliegt. Demgemäß wird ebenso ausschließlich der ›weißen Rasse‹ die Macht zugesprochen, Raum in vermeintlich aufwertendem Sinne zu verändern und aktiv zu prägen.

»works against both equality and free will […]. He [Gobineau; CM] thus willfully ignored the limitations placed by racial determinism upon the moral freedom of the élite itself.« Biddis, Michael D.: Father of Racist Ideology. The Social and Political Thought of Count Gobineau. London: Fakenham and Reading 1970. S. 243.

41 Siehe zur Problematik (nicht nur in gegenwärtiger Ausprägung) des Begriffs ›Lebensraum‹: »Die gedankliche Verbindung mit aggressivem Gebietsanspruch und Genozid lässt eine Verwendung des Lebensraum-Begriffs außerhalb des Faches Biologie nicht zu.« Wenzel, Mario: Lebensraum. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York: De Gruyter 2010. S. 190-191, hier S. 190.

42 Vgl. Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 1. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1902. S. 227, 287.

Der räumliche Faktor spielt in der dargestellten Vorstellung von ›Rassenmischung‹ dahingehend eine Rolle, dass raumaneignendes Verhalten allen ›Rassen‹ als grundlegendes, aber unterschiedlich gewertetes Verhaltensmuster eingeschrieben wird. Denn trotz der zeitlich langfristig gedachten Wanderungen der einzelnen ›Rassen‹, bleiben verhältnismäßig kleinteilige räumliche Rahmungen einzelner ›rassischer‹ Gruppen als Existenzgrundlage in Gobineaus Theorie bestehen. Raumveränderung wird durchaus in deren kulturgenerierendem Faktor anerkannt, jedoch in bedingter Ausprägung, als Effekt erzeugt durch die ›weiße Rasse‹, und nur, um erneut und direkt wieder in den sesshaften, raumaneignenden und raumprägenden, privilegierten Status überzugehen. Denn Nomadentum sei trotz der konstituierenden Notwendigkeit von Wanderungen nicht in der ›weißen Rasse‹ als absolutes, zivilisatorisches Ideal, angelegt. Gobineau formuliert es als Tatsache, dass die ›weiße Rasse‹ immer sesshaft gewesen sei und Wanderung stets nur unter Zwang stattgefunden habe.[43] Aktive Raumaneignung gehört somit ebenso zur Selbstkonstitution und -beschreibung dieser ›Rasse‹, wie die notwendige Reetablierung der eigenen Sesshaftigkeit. Ein dauerhafter Bezug zum Boden im Sinne der Sesshaftigkeit wird zu einem Merkmal der höherwertigen Einstufung gegenüber einer kontinuierlichen Mobilität. Im Denken der Sesshaftigkeit zeigt sich damit ein räumliches Ausbreiten der ›weißen‹ Dominanz gebunden an die Macht über sowie den Anspruch auf den Boden respektive über bestimmte, gegebenenfalls neu angeeignete Gebiete (auch intendiert in einem weiteren Sinne ist das Eigentum am Boden und folglich Wohlstand sowie eine von Gobineau nicht offen angesprochene ökonomische Komponente). Gleichzeit spiegelt sich die inszenierte ›weiße‹ Dominanz in der höherwertigen Klassifizierung gegenüber der von Mobilität (›Nomadentum‹) geprägten ›Rassen‹. Im selben Moment wird eine Fixierung der Gruppenkonstitution produziert durch die zivilisatorische Vorherrschaft zwischen den ›Rassen‹, was bedeutet, dass trotz der vermeintlichen Mischung dennoch eine Hierarchisierung bestehen bleibt aufgrund des als ›natürlich‹ verstandenen Unterschieds der Bewegungsintensität.

Die Landschaft und Geographie als bindender Ursprung stellt für Gobineau demgemäß keinen primär determinierenden Faktor dar, wenn es um die Wertigkeit einer ›Rasse‹ geht.[44] Der räumliche Bezug bildet eine, zwar über die Zeit variable, dennoch aber notwendige Begrenzung der rassifizierten Gruppen. Konkreter und nachvollziehbarer (deshalb aber keineswegs richtiger) wird dieser variierende Bezug zur geographischen Verwebung, wenn Gobineau auf die Nation blickt, verstanden als Zusammenschluss einer ›Rasse‹. Damit wechselt er von einer über die Natur verstandenen Geographie (Raumaufteilung durch zum Beispiel Flüsse, Berge etc.), zu einer sozial etablierten Raumteilung durch künstliche Grenzziehungen. Eine Nation definiert sich Gobineau folgend über die eindeutig bestimmbaren und geographisch zuordnungsbaren Faktoren ›Grund‹ und ›Boden‹. Erobere eine ›Rasse‹ ein Land, nehme diese nicht nur die dort lebenden Menschen, sondern ebenso den Grund und Boden in ihren Besitz. Mit dieser Inbesitznahme sei nun die Nation gebildet. Die ›Rassen‹ lebten eine Zeit lang

43 Vgl. Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 2. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1902. S. 296.

44 Vgl. Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 3. Band übersetzt von Ludwig Schemann. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1900. S. 13.

miteinander, bevor sich schließlich eine Mischung des Blutes vollziehe.[45] Erst durch die tatsächliche und physische Inbesitznahme des Raumes in Form des konkreten Bodens wird die Nation zur eigentlichen Einheit. So wird auch der angeblich eindeutig bestimmbare ›Raum‹ einer ›Rasse‹ als definier- wie sichtbar angenommen. Im Falle der (gewaltvollen) Neuaneignung von Lebensraum kommt es innerhalb dieser konkreten räumlichen Einheit zu den erwähnten Vermischungsprozessen. Durch diese Mischungen bilden sich dementsprechend stets neue ›Unterrassen‹ – ein »Tertiärtypus« auf den »Quarternärracen«[46] folgen und so fort – mit jeweils neuen, spezifischen Charakteristika heraus. Es erfolge eine Entwicklung von ›rassenspezifischen‹ Anlagen, welche sich als ›Mischlingsrassen und -zivilisationen‹ ausprägen.[47] Diese neuen ›Rassen‹ bilden in diesem klar abgegrenzten geographischen Raum unabwendbar eine neu ausgeprägte soziale Raumform, eine neue Nation. In dieser Logik sind ›Rassen‹ mit Raumeinheiten im Sinne nationaler Einheiten gleichgesetzt. Laut Gobineau kann vor allem über die äußeren, sichtbaren Merkmale der ›Rassen‹, der Grad an Mischung (und damit impliziert auch die Wertigkeit im Sinne der ›Reinheit‹) festgestellt werden.

Visible Unterschiede sind und bleiben hier der entscheidende Marker der ›natürlichen‹, hierarchisierten Unterschiedlichkeit der ›Rassen‹, auch über die Zeit fortgesetzt. Somit bleibt angeblich über die räumliche Vereinigung hinweg eine gewisse rassistisch konstruierte ›Nichtzugehörigkeit‹ im Sinne von ›Unreinheit‹ und Heterogenität innerhalb der sich bildenden ›Unterrassen‹ bestehen. Optisch dauern die suggerierten Qualitätsmerkmale qua des Körpers eindeutig identifizierbar fort. Gobineau geht davon aus, dass ein Volk, je weniger Vermischung stattgefunden habe, desto mehr körperliche, visible Ähnlichkeiten habe. Je mehr Vermischung also, desto mehr Unterschiede fänden sich im äußeren Erscheinungsbild.[48] Vermischung, körperlich sichtbar, als Auswirkung von Mobilität und Raumveränderung wird in dieser Konsequenz als Auslöser von Uneinheitlichkeit innerhalb der ›Unterrassen‹ konstruiert und gewertet. Darüber hinaus bietet vermeintlich räumliche Nähe im Sinne von ›rassischen‹ Nachbarschaftsbeziehungen eine weitere Potenzialität der abqualifizierenden Vermischung, und hat damit eine direkte Einwirkung auf die angeblich existente und bestimmbare ›Rassenqualität‹: »Der Wertunterschied zwischen den höheren und niederen ›Rassen‹ ist so stark, daß allein schon die Nachbarschaft einer niederen Rasse ›degradierend‹ wirkt […].«[49] Deutlich wird, dass Raumwechsel möglich ist, jedoch nur in der Notwendigkeit der zusätzlichen (gewaltvollen) Raumaneignung, da diese eine Vermischung innerhalb

45 Vgl. Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 1. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1902. S. 35-36.

46 Dabei gibt es keine Grenze der Vermischung, die Zahl der möglichen ›Unterrassen‹ wird als nicht limitiert vorgestellt. Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 1. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1902. S. 198-199, 282.

47 Vgl. Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 1. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1902. S. 225, 284.

48 Vgl. Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 1. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1902. S. 197.

49 Young, E.J.: Gobineau und der Rassismus. Eine Kritik der anthropologischen Geschichtstheorie. Meisenheim am Glan: Verlag Anton Hain 1968. S. 114 [Hervorhebungen im Original].

des neuen, in Besitz genommenen Bodens erfordert. Eine Nation als räumlich definierte Einheit bestrebt eine gewisse Homogenität, die über den Grad der ›Reinheit‹ in deren Wertigkeit klassifiziert wird, wobei ›Unreinheit‹ primär qua körperlicher Merkmale als sichtbar angenommen wird. Auf den Plan gerufen wird an dieser Stelle die Frage nach der Notwendigkeit einer nach der Raumeignung folgenden Abgrenzung und Abschottung zum Schutz vor Vermischung und der damit einhergehenden potenziellen Degeneration der eigenen (›weißen‹) ›Rasse‹. Das Recht auf Anwesenheit und auch die Verweisung der ›niederen Rassen‹ in einen bestimmten (geographisch) definierten Raum, kann in diesem Kontext von der ›weißen Rasse‹ vorgenommen werden. Und auch eine Entmündigung bis hin zur Auslöschung der zuvor anwesenden, als rangniedere ›Rasse‹ konstruierten Gruppe, kann in Folge der als gerechtfertigt verstandenen Usurpation erfolgen.

Entscheidend ist, dass Gobineau zwar von geographischen Einheiten sowie Grund und Boden spricht, die Nation als solche aber über die Raumaneignungsbestrebungen und in diesen von den einzelnen ›Rasse‹ gesteuert konstituiert wird. Demgemäß handelt es sich entscheidend gleichermaßen um einen sozial erzeugten Raum. Daraus zu schließen ist, dass sich die Gobineau'sche Argumentation im Spektrum der nationalistisch konstruierten Nation[50] bewegt, wie es auch Michael Biddis wahrnimmt: »Gobineau began with a benevolent attitude to nationalism«[51]. Gobineau selbst äußert die Meinung, dass nicht der geographische Ort den Wert einer Nation bestimme, sondern dass umgekehrt schon immer die Nation dem Gebiet dessen ökonomischen, moralischen und politischen Wert verleihe.[52] Die rassifizierte, ideologische Gemeinschaft der ›reinen Rasse‹ wertet den tatsächlichen Ort im Sinne des Bodens auf. Damit begibt sich Gobineau in eine Abhängigkeit zwischen Sesshaftigkeit, Raumbesitz und ›Reinheit‹, welche alle implizit die Wertigkeit der ›Rasse‹ als nationalistische Einheit mitbedingen. Auf struktureller Ebene ließe sich an dieser Stelle im Sinne Balibars auf die Konstitution einer ›fiktiven Ethnizität‹ verweisen, als imaginäre, rassifizierte Einheit,[53] welche Vermischungen zu negieren sucht und die Basis des nationalistischen Zusammenschlusses bildet. Die aktive räumliche Erzeugung einer später realen Größe Nation durch die ›rassisch‹ markierten Subjekte bestätigt sich in der abwegigen Vorstellung Gobineaus dadurch, dass das Vaterland eine theoretische Annahme sei und nur durch die Repräsentation einzelner ›rassisch‹ definierter Menschen in die Realität gehoben werde.[54] In diesem Kontext sind ›Raum‹ und Körper (auch im Sinne des Körperraumes) in der Existenz der Nation repräsentativ verschachtelt. ›Rasse‹ und ›Raum‹ sind,

---

50 Näheres zur Ideologie des Nationalismus siehe *Kapitel 7.2.2 Ideologie – Nationalismus und Rassismus*.

51 Biddis, Michael D.: Father of Racist Ideology. The Social and Political Thought of Count Gobineau. London: Fakenham and Reading 1970. S. 97.

52 Vgl. Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 1. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1902. S. 79.

53 Vgl. Balibar, Etienne: Rassismus und Nationalismus. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 49-84, hier vor allem S. 63. Für Genaueres siehe dazu auch *Kapitel 7.2.2 Ideologie – Nationalismus und Rassismus*.

54 Vgl. Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 3. Band übersetzt von Ludwig Schemann. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1900. S. 81.

so lässt sich folgern, nicht voneinander zu trennen und grundlegend über mehrfache Verflechtungen zusammenzudenken.

Grundlegend sind demzufolge für die Vorstellung der nationalistischen Gemeinschaft in erster Linie nicht geographische Grenzen, sondern die Repräsentationen des nationalen beziehungsweise vaterländischen ›Raumes‹ durch die ›rassischen‹ Subjekte und demzufolge die rassifizierten Körperräume. Dieser sozial-›rassische‹, an das Blut gebundene ›Raum‹, wird über Migrations- und Wanderungsprozesse als Element der ›Rasse‹ als transportabel angenommen, schlägt sich angeblich jedoch immer wieder neu konkret geographisch im Boden nieder, sobald eine überlegene ›Rasse‹ eine Nation neu gründet beziehungsweise neu zu beherrschen beginnt. Zusätzlich muss beachtet werden, dass Migrationsprozesse in Gobineaus Vorstellung als weitgehend abgeschlossen verstanden werden. Dadurch minimieren sich Problematiken seiner Theoretisierungen dahingehend, dass Mobilität und neu initiierte Vermischungen zum Zeitpunkt seiner Betrachtungen angeblich nahezu ausbleiben für die sesshafte und damit ›überlegene‹ (sprich die ›weiße‹) ›Rasse‹. Die Nationen, und dies meint ›Rassen‹, haben sich in einer räumlichen Endgültigkeit niedergelassen und bestimmen darüber das Weltgeschehen, mit dem Zentrum Europa und der herrschenden, überlegenen ›Rasse‹ der Germanen. Nationalität konstituiert sich demnach als ein an ein konkretes Konzept von geographischem Raum gebundenes Konstrukt, gerechtfertigt über ›natürliche rassische‹ Gruppenzugehörigkeiten. Somit entsteht eine fragwürdige Mischung aus momentaner geographischer sowie parallel sozialer Verortung, welche die ›Rasse‹ jeweils spezifisch umgrenzen.

Um dies an einem Beispiel zu verdeutlichen, sei auf die Textstelle im *Essai* verwiesen, an welcher Gobineau auf diesen Zusammenhang indirekt anspielt, wenn er repräsentativ über die Spezifik der Langobarden spricht. Diese seien nicht sehr zahlreich und daher von Karl dem Großen besiegt worden – jedoch nur in physischer Weise, denn die langobardische Nationalität habe dieser nicht unterdrücken können.[55] ›Rasse‹ und Nationalität – jeweils in deren geographischer wie sozialer Ausprägung – werden an dieser Stelle direkt miteinander verknüpft. Der Mensch an sich kann besiegt werden, nicht jedoch die Wertigkeit der ›Rasse‹ sowie der ideologischen Nationalität. Macht über Raum im Sinne von Boden ist diesen Ausführungen folgend an die Überlegenheit der ›Rasse‹ und somit in der vorliegenden rassistischen Logik des Blutes gebunden. Für die Konstitution und weiterführende Verwirklichung der ›Rasse‹ selbst hingegen sind das Blut und der durch dieses geprägte soziale Raum das in erster Linie entscheidende Moment. Gobineau bindet folglich ›Nationalität‹ sowohl an das Blut als auch an den ›Raum‹, womit ein indirekter Zusammenhang zwischen beiden hergestellt wird. ›Rasse‹ und ›Raum‹ sind explizit über das Konzept der Nation im nationalistischen und rassifizierenden Sinne miteinander verbunden.

Ein weiterer Punkt, welcher entscheidende strukturelle Verweise und Denkmuster aufzeigt, sind die immer wieder in Gobineaus *Essai* auftauchenden, Anspielungen auf Indien und das dort herrschende, explizit positiv bewertete Kastensystem. Dieses be-

55 Vgl. Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 4. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1904. S. 170.

zeichnet er als ein »Phänomen, das ich bewundere […].«[56] Die Aufgliederung der Gesellschaft in hierarchisch geordnete Kasten – welche aufgrund deren vertikaler Anordnung ebenso räumliche Strukturen implementieren und vereinnahmen – versteht er als direkte Folge der ›Rassenhierarchie‹. Gobineau sieht die gesellschaftliche Verteilung der Menschen nach Abstammungslinien als unmittelbare und logische Konsequenz der Ungleichheit der ›Rassen‹.[57] Bereits an dieser Stelle lässt sich erahnen, dass für Gobineau die Gliederung der Gesellschaft in Kasten einen angeblich natürlichen sowie sinnigen Ausgangspunkt für die Organisation einer Nation bildet und in dieser Form einer Hierarchisierung der qua Visibilitäten klassifizierten ›Unterrassen‹. Darüber hinaus bietet diese Einteilung (trotz aller, diesem System inhärenten rassifizierenden Zweifelhaftigkeit) für ihn eine stringente Platzierung der einzelnen rassifizierten Gruppen und eine fixierte Form der Rang- und Aufgabenverteilung, welche sich schließlich darin widerspiegle, dass die Gesellschaft durch die Gewalt religiöser Vorschriften in der Ausübung der eigenen Rechte geschützt sei.[58] Die ›Rassenmischung‹ und die so entstehende vertikale Strukturierung der einzelnen ›Unterrassen‹ aufgrund ihres Grades an ›Rassenreinheit‹ und des damit verbundenen Wertes, bilden die Einteilungsgrundlage der Kasten – je hierarchisch höher die Kaste, desto wertiger und ›reiner‹ werden die in dieser verorteten Subjekte angenommen. Dies bedeutet auch, dass das rassistisch funktionierende Kastensystem eine Möglichkeit für Gobineau darstellt, die oben angesprochenen Vermischungstendenzen entsprechend der inszenierten Hierarchie der ›Rassen‹ innerhalb eines abgeschlossenen Raumes politisch anerkannt zu ordnen sowie in der aufoktroyierten, rassischen Gruppenzugehörigkeit zu fixieren. Die diesem Denken inhärente Degradierung, Entsubjektivierung, oppressive Platzierung etc. bleiben gänzlich unerwähnt respektive werden in aller Verwerflichkeit als ›natürliche‹ und per se positive Aspekte der Ordnung vorgestellt. Eindeutige Zuschreibungen und ›rassische‹ Klassifizierung werden überdies zum Fundament einer funktionierenden und erfolgreichen Gesellschaft respektive Nation stilisiert. Die Begründung für die Herrschaft der einen über die andere Kaste ist die basale Kategorie des Gobineau'schen Denkens, das ›reine‹ Blut.[59] Somit wird trotz eventueller Mischung die Überlegenheit der ›weißen Rasse‹ über die ›Unterrassen‹ strukturell markiert und in einer abgestuften Systematik abgebildet. Gobineau geht davon aus, dass die in seinem Verstehen lange andauernde politische Dominanz Indiens an der, durch das Kastensystem forcierten, vermeintlichen ›Reinheit‹ und ›Reinhaltung‹ der ›Rassen‹ liege. Dieses sichere dieselben Grundlagen für das gesamte Land, ordne die Gruppen und unterbinde eine wahllose Vermischung wie in anderen Regionen der Welt.[60] Die ›Reinheit‹ des Blutes wird folglich als die Grund-

56 Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 2. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1902. S. 291.

57 Vgl. Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 2. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1902. S. 114.

58 Vgl. Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 2. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1902. S. 215.

59 Vgl. Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 2. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1902. S. 114.

60 Vgl. Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 2. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1902. S. 291.

lage eines vermeintlich funktionierenden und zeitlich stabil andauernden politischen wie gesellschaftlichen Systems angenommen. Eine Vermischung der ›Rassen‹ wird an dieser Stelle direkt relational zur Qualität der nationalen Institutionen imaginiert.

Diesen Überblick zu Gobineaus Rasselehre abschließend lässt sich sagen, dass die Bedeutung des ›Raumes‹ keineswegs zu unterschätzen ist. Das Gewicht, welches diesem beigemessen werden muss in der Konstruktion dieser rassistischen Logik und Weltordnung, zeigt sich auf einer zwar nicht explizit ausgesprochenen dafür jedoch umso konsequenteren, impliziten Ebene. Die Vorstellung der Dominanz des Blutes knüpft sich unterschwellig immer wieder an räumliche Komponenten. Geographische Strukturen sind darüber hinaus fortwährend Teil der Abgrenzung der einzelnen ›Rassen‹ gegeneinander. Mobilität steht gegenüber einer räumlichen Fixierung und Sesshaftigkeit in einer abgewerteten Position. Wichtig ist es an diesem Punkt, den Blick weiter zu richten und die Frage zu stellen, ob es sich bei Gobineau lediglich um einen Einzelfall handelt, oder ob die Größe ›Raum‹ tatsächlich eine mehr oder minder konstante Kategorie (in unterschiedlicher Ausprägung) der ›klassischen‹ Rasselehren des 19. und 20. Jahrhunderts darstellt. An dieser Stelle kann Houston Stewart Chamberlain in den Blick genommen werden, dessen Theorien und Ausführungen diejenigen Gobineaus unter anderen als Inspiration für die eigene Entwicklung einer Lehre der ›Rasse‹ und deren historischer und sozialer Bedeutung dienten.

3.3 Züchtung und Reinheit

Houston Stewart Chamberlain gilt vielen »als einer der einflußreichsten Rassentheoretiker vor 1933 […].«[61] Gemeinsam ist Gobineau und Chamberlain, neben einer biographischen wie das eigene Denken prägenden, tiefen Verbindung zu Wagner und Bayreuth,[62] die Prämisse, dass ausschließlich die ›Rasse‹ der Germanen kulturschaffendes Potenzial besitze.[63] Chamberlain geht es jedoch nicht um ein klares Aufzählen einer bestimmten Anzahl an unterschiedlichen ›Rassen‹, wobei visible, körperliche

61 Châtellier, Hildegard: Rasse und Religion bei Houston Stewart Chamberlain. In: Schnurbein, Stefanie von/Ulbricht, Justus H. (Hg.): Völkische Religion und Krisen der Moderne. Entwürfe ›arteigener‹ Glaubenssysteme seit der Jahrhundertwende. Würzburg: Königshausen & Neumann 2001. S. 184-207, hier S. 185.

62 Vgl. Chamberlain, Houston Stewart: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts. 1. Hälfte. 5. Auflage. München: Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G.1904. S. XIV. Siehe dazu auch zum Beispiel: Pretsch, Paul (Hg.): Cosima Wagner und Houston Stewart Chamberlain im Briefwechsel 1888-1908. Leipzig: Reclam 1934. Oder auch vor allem das *Kapitel Richard Wagner* in: Lobenstein-Reichmann, Anja: Houston Stewart Chamberlain – Zur textlichen Konstruktion einer Weltanschauung. Eine sprach-, diskurs- und ideologiegeschichtliche Analyse. Berlin/New York: De Gruyter 2008. S. 548-603.

63 Chamberlain versteht ›die Germanen‹ als einzige und alleinige schöpferische Kraft jeglicher Zivilisation und geht davon aus, dass auch sein gegenwärtiges Europa deren Werk sei. Vgl. Chamberlain, Houston Stewart: Rasse und Persönlichkeit. Aufsätze. München: Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. 1925. S. 76. Oder: Chamberlain, Houston Stewart: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts. 1. Hälfte. 5. Auflage. München: Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. 1904. S. XL.

Merkmale für ihn Zeugnis der vermeintlichen Andersartigkeit der ›Rassen‹ ablegen.[64] ›Rasse‹ nimmt sich auch bei Chamberlain als eine subsumierende Kategorie aus, es geht ihm reduktionistisch nicht um das Individuum, sondern um die ›Rassengemeinschaft‹. ›Rasse‹ sei dabei ein Kollektivbegriff für die Subsummierung einzelner Körper.[65] Darüber hinaus bleibt ebenso wie im *Essai* in *Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts* (1899) der Begriff der ›Rasse‹ als etwas Vages und nicht klar Definiertes stehen.[66] Diese Unschärfe hindert Chamberlain jedoch nicht daran, die Idee der ›Rasse‹ als konstitutives Moment für die Historie sowie für die Gesellschaft im Allgemeinen zu verstehen und festzusetzen. Eine biolog(ist)isch verstandene ›Rasse‹ zeigt sich dabei als das grundlegende und konstitutive Moment der Chamberlain'schen rassistischen Weltanschauung. Er fasst die unvergleichliche Bedeutung der ›Rasse‹ als eine angebliche, unanfechtbare wissenschaftliche Erkenntnis.[67] Eine entscheidende Feststellung, welche Chamberlain präsentiert, findet sich in der Verknüpfung dieses Gedankens der absoluten Konstitutivität von ›Rasse‹ mit dem, in dieser radikalen Ausprägung neuen, von ihm absolut prominent gesetzten, antagonistischen Gegensatz zwischen ›Germanen‹ und ›Juden‹.[68]

Neben diesen einzelnen Gemeinsamkeiten mit Gobineau existiert desgleichen eine vehemente Abgrenzungsbewegung von Seiten Chamberlains, der dessen Werk zwar brauchbar, aber am Ende als nicht ganz ernst zu nehmend einschätzt, da es auf Märchen von Sem, Ham und Japhet und abstrusen Intuitionen, vermischt mit haarsträubenden Hypothesen, aufgebaut sei.[69] Chamberlains Hauptkritikpunkt liegt in der Ansicht

64 Der Anblick der Physiognomie sei Zeichen für die unterschiedlichen ›Rassen‹, so Chamberlain. Er steigert dies noch, indem er sagt, dass sich unter dem Einfluss historisch-geographischer Umstände innerhalb der ›Rassen‹ Nationaleinheiten bildeten, die eine eigene Individualität aufweisen. Vgl. Chamberlain, Houston Stewart: Rasse und Persönlichkeit. Aufsätze. München: Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G.1925. S. 67.

65 Vgl. Chamberlain, Houston Stewart: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts. 1. Hälfte. 5. Auflage. München: Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. 1904. S. 311, 371-372.

66 Vgl. Bermbach, Udo: Houston Stewart Chamberlain. Wagners Schwiegersohn – Hitlers Vordenker. Stuttgart: Metzler 2015. S. 243-244.

67 Vgl. Chamberlain, Houston Stewart: Rasse und Persönlichkeit. Aufsätze. München: Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. 1925. S. 72. Siehe unter anderen auch: Bermbach, Udo: Houston Stewart Chamberlain. Wagners Schwiegersohn – Hitlers Vordenker. Stuttgart: Metzler 2015. S. 128.

68 Vgl. Bermbach, Udo: Houston Stewart Chamberlain. Wagners Schwiegersohn – Hitlers Vordenker. Stuttgart: Metzler 2015. S. 267. Für Chamberlain bedeutet das Eintreten ›der Juden‹ in die europäische Geschichte, das Eintreten eines fremden Elements. Vgl. Chamberlain, Houston Stewart: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts. 1. Hälfte. 5. Auflage. München: Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. 1904. S. 463. Anzumerken ist auch hier, dass es in der folgenden Analyse nicht um den Fokus der Verschränkung mit späteren NS-Ideologien, um die Beeinflussung Hitlers durch Chamberlains Thesen oder um die biographische Verschränkung Chamberlains mit dem Deutschtum oder um seinen Antisemitismus gehen soll, ebenso wenig um eine dezidierte Aufschlüsselung der ›rassischen‹ Unterschiede, Bevorzugungen etc. zwischen ›Germanen‹ und ›Juden‹ oder um die Hierarchisierung dieser beiden rassifizierten Gruppen gegeneinander. Ziel ist nach wie vor eine strukturelle Analyse des hier präsentierten Rassismus mit dem Fokus auf räumlich-geographische Vernetzungen und Bedingungen.

69 Vgl. Chamberlain, Houston Stewart: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts. 1. Hälfte. 5. Auflage. München: Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G 1904. S. XXII. Gemeint ist hier vor allem die Anspielung auf Gobineaus These, die ›weiße, arische Rasse‹ stamme von Adam ab.

Gobineaus, es gebe eine ›Ur-Rasse‹, deren unaufhaltsam fortschreitende Degeneration historisch nachverfolgbar, gegenwärtig zu sehen und zukünftig nicht aufzuhalten sei.[70] Chamberlain geht entgegengesetzt nicht von einem vergangenen und verlorenen Idealtypus aus, sondern von einer, sich durch beständige Vermischungsprozesse veredelnden ›Rasse‹. Entgegengesetzt zum Degenerationsgedanken entwirft er eine vollkommene Zukunftsutopie des vollendeten, edlen ›Germanen‹. Er geht davon aus, dass sich aus einem farblosen Aggregat der frühen Menschen, einzelnen Typen zunehmend geschärfter Individualität und Differenz herausgebildet hätten. In diesem Sinne sei die Bewegung nicht vom ›Rassentum‹ zur ›Rassenlosigkeit‹, sondern die normale und gesunde Entwicklung sei umgekehrt, von der ›Rassenlosigkeit‹ hin zu immer schärfer ausgeprägten ›Rassen‹.[71] Diese abstruse Veredelungsthese nimmt sich als harte selektive und hierarchisierende Grundlage für eine absolute ›Rassentrennung‹ im Sinne der Züchtung aus. ›Rasse‹ wird als essenzielles Moment der menschlichen Geschichte und ›natürlichen‹, auch geistesgeschichtlichen Entwicklung gedeutet. ›Rasse‹, so Chamberlain, sei wahrscheinlich die wichtigste Lebensfrage der Menschen.[72] Es erfolgt jedoch eine evidente Umdeutung des Prozesses der ›Rassenmischung‹ in einem positiven Sinne, der den Züchtungsgedanken einer sich beständig veredelnden ›Rasse‹ an zentrale Stelle setzt. Nicht mehr die Degeneration und der Verfall sind demgemäß die Zukunftsaussichten, sondern im Gegenteil eine beständige, idealisierte Verbesserung der ›Rassen‹ durch gezielte und gesteuerte Vermischung und Kreuzung. Dieser veredelnde Effekt sei jedoch streng zu überwachen und finde angeblich nur bei bewusst gesteuerter Züchtung durch Inzucht zwischen ›Rassen‹ statt, nicht bei wahlloser ›Rassenmischung‹ über beispielsweise individuell oder gruppenspezifisch auftretende Migrationsprozesse und Mobilitäten. Edle ›Rassen‹ im Sinne Chamberlains bildeten sich aus (respektive lassen sich züchten) durch einen Fünf-Schritt, der an die erste Stelle das menschliche Material setze. An zweiter Stelle stehe die Inzucht, exklusiv innerhalb der engsten Nachkommenschaft unter Ausschließung einer möglichen Vermischung mit fremden Elementen. Als Drittes trete eine gesteuerte Zuchtwahl an, gefolgt von, viertens, die gesteuerte Blutmischung zur Erzeugung herausragender ›Rassen‹. Fünftens müsse diese beschränkte Mischung selektieren und zweckmäßig ausschließlich zur Veredelung eingesetzt werden.[73]

Biologischer Rassismus in Reinform – vermeintlich existente ›Rassen‹ werden am ›Reinheitsgrad‹ ihres Blutes über den Prozess der Vererbung beziehungsweise kontrollierten Züchtung bestimmt und dementsprechend hierarchisch klassifiziert. ›Reinheit‹ nach innen, innerhalb der ›Rasse‹ als auch nach außen, gegenüber anderer ›Rassen‹ ist für Chamberlain das oberste Gebot. Ergänzend ist hinzuzufügen, dass das ›Besitzen‹

70 ›Rasse‹ sei, so Chamberlain, kein Urphänomen, sondern werde erzeugt. Vgl. Chamberlain, Houston Stewart: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts. 1. Hälfte. 5. Auflage. München: Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. 1904. S. 343.

71 Vgl. Chamberlain, Houston Stewart: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts. 1. Hälfte. 5. Auflage. München: Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. 1904. S. 293.

72 Vgl. Chamberlain, Houston Stewart: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts. 1. Hälfte. 5. Auflage. München: Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. 1904. S. 271.

73 Vgl. Chamberlain, Houston Stewart: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts. 1. Hälfte. 5. Auflage. München: Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. 1904. S. 277-284.

von ›Rasse‹ eine Grundvoraussetzung für Chamberlain darstellt, welche, wenn nicht a priori vorhanden, auch nicht durch gezielte Züchtung erlangt werden kann. Die eigene ›Rasse‹ sowie die Zugehörigkeit zu dieser seien dabei auch auf emotionaler Ebene ununterbrochen spürbar.[74] Subjektives Überlegenheitsdenken und -fühlen aufgrund von biologistischen Kategorien und damit ein aktives Leben von Rassismus sind damit auf ›natürliche‹ Weise begründet sowie gerechtfertigt, da dieses durch Vererbung qua der ›Blutreinheit‹ einer bestimmten ›Rasse‹ genetisch eingeschrieben wird. Darüber hinaus spielen bei Chamberlain bekannte rassistische Kategorien eine zentrale Rolle: Blut, das die Vererbbarkeit von ›Rasse‹ impliziert, sowie der Gedanke der ›Reinheit‹ und verbunden mit diesen beiden, die eindeutige Hierarchisierung der ›Rassen‹ untereinander, wobei ›die Germanen‹, wie bereits erwähnt, die absolute, uneingeschränkte Spitze der Pyramide bilden. Aufgrund dieser klaren, vertikal-hierarchischen Anordnung werden neben der ›reinen Rasse‹ als Ideal, Kreuzungen zwischen den ›Rassen‹ als minderwertig eingestuft. Mischung erfolgt demnach ausschließlich innerhalb bestimmter ›Reinheitsgrade‹ und wird dementsprechend nur in dieser selektiven und streng kontrollierten, auf ein bestimmtes ›Reinheitsziel‹ ausgerichteten Form, als positiv bewertet. Mischen sich diesem Denkmuster folgend keine ›hochwertigen‹ Bestandteile, so führt der Vermischungsprozess zum imaginierten Verfall.[75] Es zeigt sich, dass der Gedanke einer Öffnung für Vermischungsprozesse keineswegs eine freisinniger ist, sondern ein hoch selektiver, der essenzielle Hierarchisierung und Wertung aufgrund von genetischer ›Rassenzugehörigkeit‹ vornimmt. Gesteuerte Selektion und Züchtung zur Generierung der idealen, ›reinen Rasse‹ ist das Ziel der Chamberlain'schen rassistischen Ausführungen. Sichtbar wird ein entmenschlichender Gestus. Damit unterstützt Chamberlain in seinen rassistischen und selektiven Konstruktionen einen »Traum der Reinheit [, welcher] […] das Risiko [birgt], zu einem Alptraum der Säuberung zu führen.«[76]

Besonders relevant angesichts der raumtheoretischen Betrachtungen wird Chamberlains Argumentation, wenn in *Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts* die oben beschriebenen fünf Schritte der Züchtung essenziell an historisch-geographische Bestimmungen geknüpft werden. Diese seien es, welche die Veredelung angeblich erst ermöglichen und umsetzen.[77] Die Züchtungsgrundsätze sind somit erst in der räumlichen Anbindung und Verortung des ›Grundmaterials‹ tatsächlich zu Ende geführt und vollumfänglich in deren rassistischem Dominanzanspruch umgesetzt. Die räumliche Komponente sowie deren entscheidende Involvierung in die Aufwertung der ›Rasse‹ erscheint an dieser Stelle zum ersten Mal explizit ausformuliert und verbindet sich in den weiteren Ausführungen Chamberlains umso evidenter mit dessen Überlegungen zur Nation.

---

74 Vgl. Chamberlain, Houston Stewart: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts. 1. Hälfte. 5. Auflage. München: Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. 1904. S. 271-272 [Hervorhebungen im Original]. Ähnlich zu Gobineau ergeben sich auch bei Chamberlain Widersprüche und definitorische Lücken, welche der Text in sich nicht aufzulösen weiß.

75 Vgl. Chamberlain, Houston Stewart: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts. 1. Hälfte. 5. Auflage. München: Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. 1904. S. 277-285, vor allem S. 284.

76 Taguieff, Pierre-André: Die Macht des Vorurteils. Der Rassismus und sein Double. Übersetzt von Astrid Geese. Hamburg: Hamburger Edition 2000. S. 77.

77 Vgl. Chamberlain, Houston Stewart: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts. 1. Hälfte. 5. Auflage. München: Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. 1904. S. 287-288.

Die Erzeugung der ›Rassen‹ durch die Herausbildung der Nationen ist für Chamberlain und seine Rasselehre das Schlagwort schlechthin.[78] Es zeigt sich, dass die Nation zu einem entscheidenden, wenn nicht sogar *dem* entscheidenden Moment für die ›Rasse‹ und deren zukunftsgerichteter Veredelung stilisiert wird. Bereits die den Wert des Lebens verachtende Idee einer überwachten und gezielten Züchtung zeigt die Notwendigkeit der räumlichen Eingrenzung wie der Begrenzung des Materials an, welche eine Selektion und hierarchische Sortierung der ›Rassen‹ erfordern. Diese wiederum werden notwendigerweise durch Ein- sowie Ausschließungsprozesse erst möglich, welche räumlich inkludierende wie exkludierende Mechanismen beinhalten. Die Idee der Inzucht (wobei jegliche Form der Negativinterpretation oder der moralischen Wertung dieses per se bis heute kritisch und zum Teil rechtlich verbotenen Vorgangs schlicht unerwähnt bleiben) suggeriert bereits eine Verknüpfung an ein ›Innen‹ und damit an eine Zugehörigkeit, die zwischen ›Innen‹ und ›Außen‹ – meint zwischen zur Weiterzüchtung würdig oder unwürdig – unterscheidet und eine implizit räumliche, auch sozial-räumliche, Konnexion aufweist. Gleichzeitig suggeriert der Gedanke der Inzucht eine gewisse genetisch-familiare (gleicher Genpool) Abhängigkeit der beteiligten Parteien und verweist auf die biologistische Komponente innerhalb der ›Rassenbildung‹. Die Nation als Grundmoment und Rahmung der Veredelung und spezifizierenden Herausbildung der ›Rassen‹ wird dabei zum zweifelhaften Ordnungssystem par excellence stilisiert und der ›Rassenlosigkeit‹ wie dem Völkerchaos frontal entgegengestellt.[79]

Die existenzielle Bedeutung der Idee der begrenzenden geographischen Bedingungen für die Konstitution und vor allem für die zu erstrebende entsubjektivierende Idee der Veredelung der ›Rasse‹ könnte kaum stärker ausformuliert werden, als wenn Chamberlain sagt, es gebe ein organisches Verhältnis zwischen ›Rasse‹ und Nation.[80] Er bewegt sich innerhalb der Vorstellungen eines nationalen Containerraumes, welcher in naturalisierter Form an ›Rasse‹ angeschlossen wird. Das ›Organische‹ verweist auf einen imaginierten natürlichen, biologistischen Zustand der Verbindung zwischen beiden Konstrukten und im Sinne der Naturalisierung werden die Nation und alle ihr immanenten Aspekte an die ›Rasse‹ gebunden. Die radikal ein- wie ausschließende Containerraum-Kategorie ›Nation‹ wird in erster Linie zu einer ›rassischen‹ Kategorie, nicht zu einer politischen.[81] Immer unterschwellig und doch entscheidend ist die räumlich-geographische Konstitution, welche verbindend unter den eindeutig als ras-

78 Vgl. Chamberlain, Houston Stewart: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts. 1. Hälfte. 5. Auflage. München: Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. 1904. S. 294. Chamberlain bewegt sich mit seiner Präferierung der Nation im nationalistisch geprägten Kontext seiner Zeit. Diese Tatsache soll jedoch weder den Wert der raumbezogenen Interpretation mindern, noch in irgendeiner Form relativieren, sondern sie leidglich der Vollständigkeit halber angemerkt.

79 Vgl. Lobenstein-Reichmann, Anja: Houston Stewart Chamberlain – Zur textlichen Konstruktion einer Weltanschauung. Eine sprach-, diskurs- und ideologiegeschichtliche Analyse. Berlin/New York: De Gruyter 2008. S. 99.

80 Vgl. Chamberlain, Houston Stewart: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts. 1. Hälfte. 5. Auflage. München: Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. 1904. S. 294.

81 Vgl. Lobenstein-Reichmann, Anja: Houston Stewart Chamberlain – Zur textlichen Konstruktion einer Weltanschauung. Eine sprach-, diskurs- und ideologiegeschichtliche Analyse. Berlin/New York: De Gruyter 2008. S. 99.

sistisch einzustufenden Argumenten und Motivationen der Chamberlain'schen Theorie sowie der Vorstellung der ›Reinheitszüchtung‹ liegt.

Eben diese Vorstellungen des Organischen werden in einem weiteren Schritt an soziale Konstruktionselemente der Nation angebunden und damit ideologisch konnotiert über Vorstellungen von gemeinsamen Erinnerungen und Hoffnungen sowie Gedankengut. Chamberlain geht davon aus, dass ›Rassen‹ ein organisches, lebendiges Wesen sei, das sich konstant veredle oder entarte. Die Nation sei dabei der sicherste Schutz gegen die Degeneration, denn diese löse ein sich beständig enger schließendes Band des Blutes aus und biete Gemeinsamkeiten den nötigen Raum zu prosperieren.[82] Der Containerraum wird zum ›Schutzmittel‹ der personifizierten ›Rasse‹ erhoben und begibt sich ebenso in einen Diskurs der nationalen Grenzziehung sowie exklusiven räumlichen Abschottung. Die von Chamberlain in diesem Kontext aufgerufenen Erinnerungen und Hoffnungen verweisen auf den inhärenten Ursprungsmythos der Nation und überdies der ›Rasse‹.[83] Mit Hall in diesem Kontext dahingehend weiterdenken, dass sich der Gründungsmythos der Nation wie folgt darstellt: »Eine Geschichte, die den Ursprung der Nation, des Volkes und seines Nationalcharakters so früh ansetzt, dass er sich im Nebel nicht der ›realen‹, aber der ›mythischen‹ Zeit verliert.«[84] Mit diesem einher geht die Idee eines, »*reinen, ursprünglichen ›Volkes‹*«, welches seine ›Identität‹ »zwischen Vergangenheit und Zukunft verortet«[85]. Deutlich wird, dass Chamberlains rassistische Vorstellungen der züchtungsbedingten Veredelung durch Nationenbildung sich genau in dieser Rahmung lesen lassen und er damit die Nation rassifizierend naturalisiert und für seine Rasselehre instrumentalisiert. Die Nation lässt sich als ein nachträglich erzeugtes Konstrukt verstehen, das sich über die historische Verortung in der mythischen Zeit zu legitimieren sucht. In diesem Sinne ist der von Chamberlain hergestellte, sich bedingende Konnex zwischen ›Rasse‹ und ›Nation‹ als räumliche wie sozial-politische Kategorie ein nachträglich, künstlich erzeugter, welcher sich auf ein fragwürdiges mythisches Ideal bezieht. Die Nation ist in diesem Kontext keineswegs eine natürliche Gegebenheit, sondern wird ebenso artifiziell und nachgelagert sozial konstruiert wie die ›Rasse‹, womit sich diese beiden Konstrukte in einem Zirkelschluss gegenseitig bedingen, rechtfertigen und ›schützen‹.

Als weiteres zentrales Element erscheint das ›Blutband‹ in der Argumentation Chamberlains. Dieses wiederum zeugt von der biologistischen Ebene der Vererbung

82 Vgl. Chamberlain, Houston Stewart: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts. 1. Hälfte. 5. Auflage. München: Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. 1904. S. 294.

83 Vgl. Chamberlain, Houston Stewart: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts. 1. Hälfte. 5. Auflage. München: Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. 1904. S. 294.

84 Hall, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 180-222, hier S. 204 [Hervorhebungen im Original]. Siehe dazu ebenso *Kapitel 7.2 Raumparadigmatischer Neo-Rassismus* in welchem dieses Zitat Halls ein weiteres Mal aufgegriffen und expliziter ausdiskutiert wird.

85 Hall, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 180-222, hier S. 204 [Hervorhebungen im Original].

von ›Rasse‹ und desgleichen von Nationalität und nationalistisch-›rassischen‹ Grundkonstituenten der (›Rassen‹-)›Identität‹ des Subjekts wie des (›Rassen‹-)Kollektivs. Räumlich wird eine eindeutige Verortung durch die Vorstellung der Nation als Schutzraum inszeniert, der eine Grenze erzeugt, welche ein klares ›Innen‹ und ›Außen‹ definiert. Der angenommene, sich im Nationalen abspielende Veredelungsprozess der ›Rasse‹ sowie die Tatsache deren Existenz per se wird klar geographisch über räumliche Abgrenzung festgeschrieben. Zugespitzt ließe sich an diesem Punkt nahezu von einer reziproken Gleichschaltung von ›Rasse‹ und Nation sprechen,[86] denn beide Kategorien sind existenziell miteinander verbunden und aufeinander bezogen und werden beinahe identisch verstanden in deren Bedeutsamkeit. Die Zentralität von ›Raum‹ – in diesem spezifischen, Chamberlain'schen Sinne auf die Nation hin gelesen – zeigt, wie grundlegend verwoben rassistische Argumentationsstrukturen mit Ideen, Vorstellungen und Konzeptionen von eindeutig definierbarem Raum und Geographie bereits im 19. und 20. Jahrhundert und in den jeweiligen Rasselehren sind.

Doch nicht nur in Relation zum Konzept der Nation spielen ›Raum‹ und ganz konkret Raumaneignung sowie Eigentum an Raum eine entscheidende Rolle in den *Grundlagen des 19. Jahrhunderts*. Eines der spezifischen ›Rassekennzeichen‹, im nachfolgenden Falle ›der Germanen‹, ist deren jeweiliger expliziter Umgang mit ›Raum‹. Chamberlain geht davon aus, dass ›den Germanen‹ eine spezifische Ausdehnungskraft inhärent sei. Diese werde sichtbar durch deren Besiedelung der gesamten Erdoberfläche oder durch die Erringung wissenschaftlicher Erkenntnisse über den Kosmos. Zugleich ziehen sich ›die Germanen‹ aber immer mehr in abgegrenzte Räume zurück, das Vaterland, das eigene Dorf, das eigene Heim oder den engsten Familienkreis.[87] Aktive Raumaneignung, Raumbestimmung und Raumbenennung (Benennung durch ›wissenschaftliche‹ Aufdeckung und Aneignung), vom großen bis in den kleinsten Raum hinein, werden als positive, aktive Kennzeichen der germanischen ›Rasse‹ imaginiert. Raumaneignung wird somit als Merkmal der vermeintlich überlegenen ›Rasse‹ implementiert. Gleichzeitig überlagern sich Vorstellungen von klar geographischen Aspekten und sozialen Raumkonzepten. Es werden sowohl der Kosmos als naturwissenschaftliche als auch die Familie als soziale Kategorie angesprochen, wobei letztere immanent auf Blut, Vererbung und Genealogie verweist. Sichtbar wird, wie nahezu unmöglich es der Chamberlain'schen Argumentation ist, eine ›rassische‹ mutmaßliche Tatsache zu formulieren, ohne grundlegend räumliche Strukturen und Verschränkungen mit dieser anzureißen. In diesem Sinne verbindet sich ›Rasse‹ neben der generellen Gleichsetzung von ›Rasse‹ und Nation ebenso auf inhaltlicher Ebene mit geographisch-räumlichen Momenten. Dabei muss jedoch beachtet werden, dass es Chamberlain bei der Idee der Nation

86 »Der Nationalismus ist in Chamberlains Schriften in jedem Absatz greifbar. Seine bevorzugte Spielart ist die rassistische Variante, in der das Chaos durch eine radikalnationale Orientierung beseitigt wird, d.h. indem es durch nationale Züchtigungslinien, also durch klare Abgrenzung von anderen vermeintlichen ›Rassen‹ kanalisiert wird. *Rasse* und *Nation* vermischen sich in der Regel zu Synonymen […].« Lobenstein-Reichmann, Anja: Houston Stewart Chamberlain – Zur textlichen Konstruktion einer Weltanschauung. Eine sprach-, diskurs- und ideologiegeschichtliche Analyse. Berlin/New York: De Gruyter 2008. S. 340 [Hervorhebungen im Original].

87 Vgl. Chamberlain, Houston Stewart: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts. 2. Hälfte. 5. Auflage. München: Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. 1904. S. 724.

nicht nur um einen klaren, geographischen Raum geht, sondern auch um einen sozial sowie ›rassisch‹ konstruierten. Die soziale Komponente der Raumkonstitution bestätigt sich auf einer weiteren Ebene über die Chamberlain'sche These, dass die ›Rasse der Juden‹ ebenfalls eine Nation bilde, jedoch nicht im geographisch verorteten Sinne, sondern im ideellen sowie im Glauben.[88] Hier wird eine religiöse Gemeinschaft als ›Rasse‹ gelesen, wobei der dahinterstehende Konstruktcharakter evident sichtbar wird. Dieses Verständnis äußert sich kongruent zur oben beschriebenen Logik der Identifikation von Nation und ›Rasse‹. In dieser zirkulären Argumentation bleibt fragwürdig, was für Chamberlain zuerst war, die Nation im räumlichen oder im sozial ideellen Sinne, beziehungsweise inwieweit eine Nation ohne ›Raum‹ tatsächlich existent sein kann. Grundsätzlich wird die implizit erfolgende verwerfliche Abqualifizierung der ›jüdischen Rasse‹ sichtbar, da die Raum- respektive Landnahme als ein angebliches Qualitäts- und ›Reinheitsmerkmal‹ der ›Rassen‹ inszeniert wird (Raumaneignung als Merkmal der Überlegenheit) und eben dieses ›den Juden‹ als nicht inhärent bescheinigt wird. Die Konstruiertheit von ›Rasse‹ und einem rassifizierten national(istisch)en Raum bleiben in dieser Zweifelhaftigkeit der rassifizierten Kausalitätenbildung von Chamberlain unhinterfragt bestehen. Aktive Raumaneignung ist für diesen als wesentliches Merkmal der Hierarchisierbarkeit der ›Rassen‹ zu begreifen und seinem Rassismus ein wesentlicher Bestandteil.

Folglich ist festzustellen, dass in Chamberlains Rasselehre das Konzept ›Raum‹ eine entscheidende Rolle spielt und über geographische Bedingtheiten von ›Rasse‹ explizit implementiert wird. Der Gedanke der Züchtung zur ›Reinheit‹ erzeugt eine verächtliche soziale Notwendigkeit der Selektion und Abgrenzung sowie eine räumliche Abschottung gegenüber den Vermischungstendenzen der Subjekte. Darüber hinaus kann vor allem auch die Verschachtelung mit der ›Nation‹ als Containerraum und exklusives Gebilde, erzeugt über mythische Vorstellungen wie Erinnerung und Hoffnung, als zentral angesehen werden. Gerade diese Vorstellung der Gleichsetzung des Konstrukts ›Rasse‹ und des Ideals einer nationalen, räumlichen ›reinzuhaltenden‹ Einheit, wird in der weiteren Diskussion (und auch im 21. Jahrhundert) immer wieder eine zentrale Rolle spielen. Abschließend lässt sich sagen, dass die zuletzt angesprochene jüdische ›Rasse‹, deren Selbstkonstitution und räumliche wie soziale Präsenz eine prominente Stellung in den Rasselehren des 20. Jahrhunderts einnehmen. Einer der wahrscheinlich am stärksten von den *Grundlagen des 19. Jahrhunderts* beeinflusste Denker war Alfred Rosenberg. Die Thesen dieses Nationalsozialisten und Ideologen der ›Rasse‹ sind in deren rassistischen Ansichten an Explizität, Menschenverachtung und Tödlichkeit kaum zu übertreffen. Doch bevor dessen radikaler Rassismus näher betrachtet wird, wird – um diese Thematik, obwohl sie in dieser Arbeit nicht weiter im Zentrum der Diskussion stehen wird, nicht außen vor zu lassen – in einem kurzen Exkurs auf die Thematik des Antisemitismus in Relation zu den hier im Fokus stehenden raumtheoretischen Fragestellungen eingegangen.

88 Für Chamberlain stellt die jüdische Nation eine bestimmte Nationalidee dar. Diese besitze keinen eigenen freien Staat, noch zeige diese ein gemeinschaftliches Zusammenleben auf dessen Boden. Vgl. Chamberlain, Houston Stewart: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts. 1. Hälfte. 5. Auflage. München: Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. 1904. S. 348.

3.4 Exkurs: Entzug der eigenen Verortung – Antisemitismus in den Rasselehren

Bisher nur am Rande angesprochen wurde die Thematik des Antisemitismus, welcher an dieser Stelle in einem Exkurs in aller Kürze in dessen Korrelation zu ›Raum‹ aufgegriffen wird. Es geht nicht um eine dezidierte Diskussion, was Antisemitismus in dessen verschiedenen Ausprägungen darstellt, sondern um einen exemplarischen Blick auf die zuvor angerissenen und bei Rosenberg (siehe dazu *Kapitel 3.5 Blut und Boden*) erneut und noch krasser anzutreffenden Aspekte von rassifizierten Jüd_innen als abqualifizierter Gruppe. Damit einhergehend wird eine Idealisierung ›rassischer‹ Nationenbildung respektive Vorstellung von nationalistisch-rassifizierten Räumen sichtbar. Generell lässt sich sagen – und dies ist besonders im Falle der Rassisten Chamberlain und Rosenberg zutreffend – dass im »modernen Antisemitismus […] ›Völker‹ von ›Juden‹ unterschieden [werden]. Alle ›Völker‹ gelten als *Gemeinschaften*, die Gruppe der Juden hingegen als Zerstörer aller Gemeinschaft.«[89] In diesem Sinne wird ›den Juden‹ eine Gefährdung der vor allem national-›rassischen‹ und als ursprünglich ›rein‹ imaginierten germanischen (arischen) Gemeinschaft (auch im Sinne eines Sicherheitsdiskurses) sowie eine raumzerstörende Intention unterstellt. Die antisemitische »Stigmatisierung der Juden als Fremde, ihre Ausgrenzung«[90] werden in dieser Logik im räumlichen Sinne gerechtfertigt und als unumgänglich etabliert in der vermeintlichen Notwendigkeit des Selbstschutzes und der blutsmäßigen Sicherung der eigenen Nation als absolut exklusive Kategorie.

Der Antisemitismus kann exemplarisch wie folgt verstanden werden:

> »Diese an die Rasse untrennbar gebundene Prädestination von Kultur und Zivilisation griff der Rassenantisemitismus auf, indem er die Geschichte der Juden und die ihnen zugeschriebenen charakterlichen Eigenschaften aus ihrer ›Rasse‹ heraus erklärte und den Juden damit ein spezifisches, rassisch bedingtes Verhalten zugrunde legte.«[91]

---

89 Weyand, Jan: Historische Wissenssoziologie des modernen Antisemitismus. Genese und Typologie einer Wissensformation am Beispiel des deutschsprachigen Diskurses. Göttingen: Wallstein 2016. S. 12 [Hervorhebungen im Original].

90 Benz, Wolfgang: Was ist Antisemitismus? 2. Auflage. München: C.H. Beck 2005. S. 59.

91 Siehe weiter: »Der am Ende des 19. Jahrhunderts entstehende Rassenantisemitismus war das Ergebnis der Verbindung moderner, scheinbar wissenschaftlich fundierter Rassentheorien […]. Der Rassenantisemitismus erklärt durch diesen biologischen Determinismus jede religiöse Konversion und gesellschaftliche Assimilation der Juden von vornherein als unmöglich und apostrophiert eine ›blutsbedingt‹ Minderwertigkeit des Jüdischen durch seine nicht zu ändernde Rassenzugehörigkeit. […] Das Bekenntnis zum Rassenantisemitismus war konstitutiv für die völkische Bewegung und bildet im Nationalsozialismus auf Grund des ihm innewohnenden Fatalismus das Fundament für die stetig zunehmende Radikalität und Aggressivität, die schließlich in der nationalsozialistischen Vernichtungsideologie mündete.« Hufenreuter, Gregor: Rassenantisemitismus. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York: De Gruyter 2010. S. 272-273, hier S. 272-273 [Hervorhebungen im Original]. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass an dieser Stelle lediglich ein auf ›Raum‹ fokussierter Blick erfolgt und diese Definition selbstverständlich den Antisemitismus nicht in dessen zerstörerischer und tödlicher Gänze abbilden kann und dies auch nicht zum Anspruch hat.

Ein Ablegen dieses rassifizierten Jüdischseins (durch zum Beispiel Konversion) ist damit nicht möglich, wird als genetisch im Blut verankert imaginiert, und ist darüber als überzeitliches ›Schicksal‹ dem ›rassischen‹ Kollektiv der Jüd_innen aufoktroyiert. Entscheidend in dieser Radikalität ist des Weiteren, dass »letztlich nur noch die Antisemiten darüber entschieden, wer als Jude zu gelten hatte und wer nicht.«[92] Auf struktureller Ebene ist der Antisemitismus dem folgend in seiner Instrumentalisierung naturalisierender Prozesse und der ideologischen Verschachtelung mit Vorstellungen von ›Rasse‹ als Ausprägungsform des Rassismus zu verstehen. Dies muss jedoch problematisiert werden, da eine einfache Gleichsetzung von Rassismus und Antisemitismus nicht ausreichend ist: »Historisch wie ideologiekritisch muss vielmehr umgekehrt gefragt werden, wie und warum der Antisemitismus sich ab einem bestimmten Punkt bevorzugt rassentheoretischer Annahmen bediente und zu einer rassistischen Gewaltpraxis aufrief.«[93] Mit dieser Problemstellung soll sich an diesem Punkt nicht weiter auseinandergesetzt werden, denn, wie bereits gesagt, geht es um die dezidierte Verschachtelung der antisemitischen Argumentationslogik mit raumtheoretischen Aspekten sowie der Frage, inwieweit diese ›Raum‹ für die eigene rassistische Logik der Vernichtung instrumentalisiert.

Diese Verschachtelung und sträfliche Indienstnahme zeigen sich in vorliegendem Kontext an der »Konstruktion der Nation gegen die Juden«[94], als ausschließende und absolute Kategorie mit eindeutiger, wertender Gerichtetheit inszeniert. Das national(istisch)e Territorium wird dabei als impermeabler Behälter konstruiert, welcher ›die Juden‹ als ›fremdes‹ Element, im Sinne eines ›Feindes im Inneren‹ kategorisiert und zur eigenen ›Reinhaltung‹ aussondern muss. Der hier imaginierte und in tödlicher Konsequenz inszenierte ›Rassenkampf‹ wurde »mehr und mehr als ein alltäglicher

92 Salzborn, Samuel: Antisemitismus. Geschichte, Theorie, Empirie. Baden-Baden: Nomos 2014. S. 3.

93 Siehe weiter: »[…] Doch erst als mit der Evolutionstheorie die Vorstellung einer möglichen Veränderung der Arten aufkam […], gingen diese theoretischen Reflexionen und Klassifikationen in Aufrufe einer politischen Praxis der Homogenisierung, Säuberung und Reinhaltung des ›Volkskörpers‹ von fremden Elementen über. Genau das ist der Kontext, in dem Rassismus und Antisemitismus fusionierten – nicht weil sich die Juden als beliebige weitere oder besonders geeignete Gruppe für eine rassistische Ausgrenzung anbieten, sondern weil der Rassismus, im Horizont der im weitesten Sinne evolutionsbiologischen Annahmen über die Natur und Entwicklungsweise von Rassen und Völkern, ein symmetrisches Modell der kollektiven Selbst- und Fremdbeschreibung bereitstellten.« Zu einer Problematisierung der Relation von Rassismus und Antisemitismus siehe das obige Zitat fortführend beispielsweise: Geulen, Christian: Rassismus. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York: De Gruyter 2010. S. 278- 282, hier S. 279-280 [Hervorhebungen im Original]. Balibar zum Beispiel versteht den Antisemitismus als Prototyp eines kulturalistischen Rassismus: »Es hat immer schon einen Rassismus gegeben, für den der pseudobiologische Rassenbegriff kein wesentlicher Springpunkt war – nicht einmal auf der Ebene seiner sekundären theoretischen Ausarbeitungen. Sein Prototyp ist der Antisemitismus. Der moderne Antisemitismus […] *ist bereits* ein ›kulturalistischer‹ Rassismus.« Balibar, Etienne: Gibt es einen ›Neo-Rassismus‹? In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 23-38, hier S. 32 [Hervorhebungen im Original].

94 Hund, Wulf D.: Rassismus. Bielefeld: transcript 2007. S. 95.

Vorgang im Inneren der Gesellschaft gedacht«[95], womit ebenso eine akute Gefährdung des eigenen Territoriums aus dem ›Inneren‹ heraus angenommen wird. Der ›eigene Raum‹ wird als in dessen ›Reinheit‹ gefährdete Entität vorgestellt, welche durch die schiere (körperliche) Anwesenheit der ›jüdischen Elemente‹ angegriffen wird.

Dabei wird dem ›Volk ohne Nation‹ respektive ohne geographisch bestimmbares eigenes Territorium – und dies meint in der rassistischen, an dieser Stelle diskutierten Logik, ohne blutsbezogenes Territorium – kein vermeintlich eigener Raum an anderer Stelle zugewiesen (im Sinne einer ›ursprünglichen Heimat‹, wie dies beispielsweise der rassifizierten Gruppe der Migrant_innen in verschiedenen Argumentation des 21. Jahrhunderts raumverweisend zugewiesen wird; siehe dazu *Kapitel 7. Rassismus und Raum im 21. Jahrhundert*). Im Gegenteil wird diesen eine räumliche Präsenz und Existenz per se abgesprochen (räumliche Anwesenheit wird sowohl im ›eigenen Innen‹ als auch im ›fremden Außen‹ in totaler Wirkung abgesprochen) – was in letzter Konsequenz die materielle und physische Vernichtung bedeutet. Dies verweigert innerhalb der Nation eine Gruppenbildung oder ›Identität‹ außerhalb der ›Rasse‹ in dem Begriff, dass ›die Juden‹ angeblich »nicht willig seien, sich zu assimilieren, aber auch nicht als ›Nation in der Nation‹ unter ›uns‹ leben könnten […].«[96] Demgemäß wird eine territoriale Konkurrenz inszeniert, welche in existenzieller Weise die ›eigene Reinheit‹ als gefährdet qua der körperlichen Anwesenheit der ›parasitären Anderen‹ imaginiert. Es wird »eine maximale Distanz zwischen dem ›arischen deutschen Boden‹ und ›den Juden‹ fabuliert, sodass sich Herkunft, Blut, deutsche Sitte und christliche Weltanschauung zu einem mythischen Ganzen verweben.«[97] Die Vorherrschaft im ›Raum‹ kann demnach nur dann vollumfänglich und in absoluter Souveränität ausgelebt werden, wenn die ›Konkurrenz-Rasse‹ räumlich ausgesondert und im Falle der Jüd_innen in der nationalsozialistischen Extremität vernichtet wird, da das räumliche ›Aussondern‹ das Auflösen jeglicher Anwesenheit bedeutet.

Im konkreten Falle der hier besprochenen Rasselehren verweisen Chamberlain und Rosenberg qua der expansiven und imperialistischen Macht der Raumaneignung ›der

95 Geulen, Christian: Rassismus. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York: De Gruyter 2010. S. 278- 282, hier S. 280.

96 Weyand, Jan: Historische Wissenssoziologie des modernen Antisemitismus. Genese und Typologie einer Wissensformation am Beispiel des deutschsprachigen Diskurses. Göttingen: Wallstein 2016. S. 7 [Hervorhebungen im Original]. Siehe zur ›Nation in der Nation‹ respektive ›Staat im Staat‹ als »antisemitischer Slogan« auch: »Das politische Schlagwort vom ›Staat im Staat‹ (›status in statu‹) […], bezeichnet in kritischer Absicht Gruppen, die sich tatsächlich oder angeblich gegenüber der Regierung eines Staates nicht oder nur eingeschränkt loyal verhalten und nur ihren eigenen Gesetzen gehorchen. […] Seit den 1780er Jahren wurde der Begriff im Kontext der Emanzipationsdebatte verwendet, in der man den Juden vorwarf, sich vom Rest der Menschheit abzusondern, an ihrer Religion festzuhalten und einem eigenen Rechtssystem zu unterliegen.« Bergmann, Werner: Staat im Staate. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York: De Gruyter 2010. S. 307-309, hier S. 307-308 [Hervorhebungen im Original].

97 Enzenbach, Isabel: Antisemitismus als soziale Praxis. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Ungleichheit, Ungleichwertigkeit. Ausgabe 62, Nummer 16-17, 16. April 2012. S. 58-62, hier S. 58 [Hervorhebungen im Original].

Germanen‹ auf die potenzielle ubiquitäre Raummacht eben dieser und verweigern – an dieser Stelle findet sich die oben dargestellte todbringende Logik wieder – anderen Gruppen einen eigenen, selbstverwalteten territorialen Raum. Im Kontext der Sesshaftigkeit (wie bei Gobineau[98]) konstruiert sich der Gegensatz zwischen ›Germanen‹ und ›Juden‹ als ›rassisch‹ hierarchisch positionierte Kollektive wie folgt: »die einen seien produktive, edle Ackerbauern, die anderen schmarotzende Nomaden (d.h. die Juden).«[99] Ein dynamisches Konzept von ›Raum‹ im Kontext einer Mobilität (in Gobineaus Worten ›Nomadentum‹) wird existenziell naturalisiert der rassifizierten Gruppe der Jüd_innen eingeschrieben und fundamental abgewertet. Die angenommene, identitätsstiftende Macht der Nation, und dies meint des klar bestimmbaren Territoriums, steht folglich in wertender Hierarchie dem relationalen ›Raum‹ und ›den Juden‹ gegenüber. Der hier sichtbare Antisemitismus hat aus diesen Gründen, anders als es beispielsweise die im Folgenden diskutierte These des ›Großen Austausches‹ (siehe *Kapitel 7.4 Rassistische Ausschließlichkeit des Raumes*) erstrebt, keinen Anspruch ›fremde‹ rassifizierte Gruppen in deren Raum zu verweisen respektive ›zurück‹ zu schicken, sondern diesen, in radikaler und perverser Weise, jegliche physische Existenz im ›Raum‹ per se, in tödlicher Konsequenz abzusprechen, da ›der Jude‹ grundlegend als raumlos[100] (im Sinne eines geographisch eindeutig bestimmbaren Territoriums) imaginiert wird.

Die Jüd_innen fallen in dieser rassistischen Systematik heraus aus der als existenziell inszenierten Dichotomie des ›Innen‹ versus des ›Außen‹, da hier grundlegend keine Raumverweisung an einen ›anderen Ort‹ als möglich anerkannt wird. ›Reinhaltung‹ des ›eigenen‹ Raumes bedeutet demnach laut der besprochenen Autoren in aller Verwerflichkeit eine ›Säuberung‹ im Sinne der Auslöschung der verunreinigenden Elemente und spricht diesen in letzter Konsequenz nicht ›nur‹ den ›Raum‹, sondern jede menschliche Qualität an sich ab. Auch ein eigener Anspruch auf eine selbstgesteuerte Verortung wird in dieser krassen Argumentationslogik gewaltvoll verweigert und endet in einer (ebenso gewaltvollen) Entziehung des Rechts auf Anwesenheit im ›Raum‹ per se und im, durch den Nationalsozialismus in grausamer Konsequenz umgesetzten, Völkermord.

Dieser perspektivische Blick auf den Antisemitismus soll an dieser Stelle genügen. Trotz der Kürze wurde deutlich, wie sehr gerade der Antisemitismus und insbesondere die nationalsozialistische Ausprägung dieses, an raumtheoretische Aspekte und Argumentationsgrundlagen gebunden sind. Die vonstattengehende Rassifizierung in diesem ist essenziell an Vorstellungen einer Anwesenheit im ›Raum‹ geknüpft und begrün-

98 »Zu den Vätern [des modernen Antisemitismus; CM] gehörten Joseph Arthur Graf Gobineau […], der zwar nicht ausdrücklich gegen die Juden gerichtet war, aber instrumentalisiert wurde als Eckpfeiler einer Rassentheorie, die den modernen Antisemitismus scheinbar wissenschaftlich unterfütterte.« Benz, Wolfgang: Was ist Antisemitismus? 2. Auflage. München: C.H. Beck 2005. S. 85. Zu Gobineau siehe *Kapitel 3.2 Mobilität und Sesshaftigkeit*.

99 Corni, Gustavo: Blut- und Bodenideologie. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York: De Gruyter 2010. S. 45-46, hier S. 45.

100 Arendt spricht dies an, wenn sie sagt: »Niemals und nirgendwo besaßen die Juden nach der Zerstörung des Tempels ein eigenes Territorium und einen eigenen Staat […].« Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft. 14. Auflage. München: Piper 2011. S. 23.

det eben darüber fundamental den eigenen Anspruch auf Macht und Vorherrschaft. Die im anschließenden Kapitel diskutierte Rasselehre Rosenbergs spiegelt diese räumliche Vernichtungslogik in einem Extrem wider, wobei die im Exkurs diskutierten Aspekte des Antisemitismus nicht ein weiteres Mal ins Zentrum der kritischen Analyse gerückt werden.

3.5 Blut und Boden

Alfred Rosenberg gilt als einer der entscheidenden ideologischen sowie gleichzeitig verheerendsten antisemitischen Meinungsbildner Nazideutschlands und kann als dessen Haus- und Hofrassist betitelt werden. In der Forschung wird er allgemein als Chefideologe des Nationalsozialismus und als »Wegbereiter des Holocaust«[101] bezeichnet. Während seiner Zeit wurde Rosenberg als »Sternbild, das unverrückt auf den Willen des Führers als [sic!] auf den Polarstern«[102] hinweist betitelt und steht damit in direkter rassistischer Beeinflussung und Tradition zu Adolf Hitler und dessen politischem Stab. Sein zutiefst rassistisches Hauptwerk *Der Mythus des 20. Jahrhunderts* (1930) erreichte eine Auflagenzahl von über 1,3 Millionen Exemplaren,[103] was erahnen lässt, wie intensiv seine höchst fragwürdigen Thesen und Ansichten neben dem politischen auch im allgemein gesellschaftlichen Diskurs verbreitet waren. Nicht allein der Titel des Hauptwerks ist bewusst angelehnt an Chamberlains *Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts*, sondern auch argumentativ ist Rosenberg stark geprägt von dessen Thesen und Denkweise, ohne jedoch eine logische Fortsetzung zu dessen Rasselehre abzubilden. Vor allem die absolute Gegenüberstellung ›der Germanen‹ – Rosenberg spezifiziert diesen als den nordischen und damit deutschen Menschen[104] – und ›der Juden‹ rückt Rosenberg in den Fokus seiner ›Rassetheorie‹, ja verschärft[105] diese zweifelhafte frontale Positionierung sogar. Im raumtheoretischen Kontext ist anzumerken, dass bereits die Bezeich-

101 Siehe auch: Rosenberg »lieferte […] das geistige Rüstzeug für die ›Ausrottung des Judentums‹ […][sowie] zum Mord an über sechs Millionen Juden«. Koop, Volker: Alfred Rosenberg. Der Wegbereiter des Holocaust. Eine Biographie. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2016. S. 7 [Hervorhebungen im Original]. Auf Rosenbergs anti-kirchliche, anti-christliche und religiösen Thesen sowie seine kunsttheoretischen Überzeugungen und zahlreichen Amtshandlungen in diesem Feld wird im Weiteren aufgrund der nicht zentralen Relevanz für die raumtheoretische Fragestellung der Arbeit nicht eingegangen. Ebenso wenig soll es um eine konkrete Einordnung in den nationalsozialistischen Kontext gehen.

102 Baeumler, Alfred: Alfred Rosenberg und der Mythus des 20. Jahrhunderts. München: Hoheneichen-Verlag 1943. S. 103.

103 Vgl. Koop, Volker: Alfred Rosenberg. Der Wegbereiter des Holocaust. Eine Biographie. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2016. S. 261. Immer wieder erwähnt wird in der Forschung, wie gering die tatsächliche Rezeption des *Mythus* jedoch gewesen sei im Vergleich zur hohen Auflagenzahl. Siehe beispielsweise: Piper, Ernst: Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe. München: Carl Blessing Verlag 2005. S. 184.

104 Vgl. Rosenberg, Alfred: Houston Stewart Chamberlain als Verkünder und Begründer einer deutschen Zukunft. München: Hugo Bruckmann Verlag 1927. S. 28.

105 Vgl. Mathieu, Thomas: Kunstauffassungen und Kulturpolitik im Nationalsozialismus. Studien zu Adolf Hitler – Joseph Goebbels – Alfred Rosenberg – Baldur von Schirach – Heinrich Himmler – Albert Speer – Wilhelm Frick. Saarbrücken: Pfau Verlag 1997. S. 204.

nung ›nordische Rasse‹ eine geographische Bezeichnung darstellt, in dem Sinne, dass eine Himmelsrichtung den Bezugspunkt zu einem weiteren, anderen Punkt auf der vermessenen Erdoberfläche benennt und als Grundlage der geographischen Koordinaten auf der Erde verstanden wird. Somit tritt bereits in der wesentlichen Benennung der hier angenommenen ›Rassen‹ eine geographisch-räumliche Kategorie prominent in den Vordergrund und konstituiert das, was als ›Rasse‹ verstanden wird, entscheidend.

Mit dem Argument, dass die Fähigkeit eine ›Kultur‹ zu erschaffen ›rassisch‹ bedingt sei, knüpft Rosenberg an Chamberlains Thesen an, denn auch für Ersteren stellen ›die Germanen‹ die überragenden ›Kulturbringer‹ dar.[106] Ebenfalls in Tradition zu seinen Vorgängern geht er von einer sich in akuter Gefahr befindenden und zum Teil verlorenen angeblichen ›Reinheit‹ der jeweiligen ›Rassen‹ aus. Dabei bleibt er jedoch nicht stehen. Denn die große Aufgabe, welche er sich, seinem Werk und weiterführend dem Nationalsozialismus setzt, ist die Einführung, Erhaltung und strikte Überwachung einer Politik der Erneuerung eben dieser ›rassischen Reinheit‹. Rosenberg sagt, dass die eben größte Aufgabe des Menschen sei, das gesunde Blut widerherzustellen. Dabei befände sich der Mensch physisch wie psychisch in der misslichen Lage, dass dies zu einer Lebensnotwendigkeit geworden sei. Seine Schrift versteht er als einen Beitrag zu dieser vermeintlichen Befreiungstat.[107] Entscheidend in Rosenbergs zu verurteilender und sprachlich durchgehend äußerst pathetischer Argumentation ist das Blut, eine Konstante in den unterschiedlichen biologistischen Argumentationen der Rasselehren des 19. und 20. Jahrhunderts. Das Blut bildet hier die Grundlage der angeblichen Messbarkeit des ›Reinheitsgrades‹ der jeweiligen ›Rassen‹. Darüber hinaus, darauf soll jedoch nur am Rande verwiesen werden, spielt bei Rosenberg die Kategorisierung in ›gesund‹ versus ›krank‹ immer wieder eine entscheidende Rolle, sowohl auf den Körper (den Leib) als die physische, als auch auf den Geist als die psychische Ebene bezogen. ›Gesund‹ ist dabei eine logische Konsequenz der sowie ebenso die Voraussetzung für ›Reinheit‹, wobei ›krank‹ als ›unrein‹ eingestuft und entmenschlichend abqualifiziert wird. ›Rassische‹ Unterschiede sind für Rosenberg in abstruser Weise konsequent körperlich, äußerlich sichtbar. So definiert er zum Beispiel in explizit rassistischer und antisemitischer Manier den jüdischen Körper als Gesicht mit krummer Nase, verzerrten Lippen, stechenden Augen und wolligen Haaren. Dagegen stehe die Schönheit der nordischen ›Rasse‹ als Ideal und Leitbild.[108] Der Körper (und damit immer auch der Körperraum) wird hierbei zum sichtbaren Marker des angeblich genetisch vorhandenen und vermeintlich vererbbaren (qua des Blutes) ›Rassenunterschieds‹.

›Rasse‹ als eindeutig spezifizierte Kategorie wird jedoch auch bei Rosenberg nicht endgültig abgrenzbar definiert. Diese Definitionsproblematik zieht sich durch die Rasselehren und bleibt eine explizite und nicht reflektierte Unschärfe bis in die heutige Zeit. Stattdessen wird ›Rasse‹ bei Rosenberg auf nahezu mythisch-transzendente Weise im Menschen selbst verortet, wird zu einem nebulösen, erhebenden Gefühl innerer

106 Vgl. Rosenberg, Alfred: Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. 79.–82. Auflage. München: Hoheneichen-Verlag 1935. S. 81, 456.

107 Vgl. Rosenberg, Alfred: Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. 79.–82. Auflage. München: Hoheneichen-Verlag 1935. S. 17, 510.

108 Vgl. Rosenberg, Alfred: Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. 79.–82. Auflage. München: Hoheneichen-Verlag 1935. S. 294, 297.

Zugehörigkeit und generieret eine metaphysische Bedeutung der menschlichen Existenz[109]. Rosenberg geht davon aus, dass die Seele das innere Abbild der ›Rasse‹ sei und umgekehrt. Diese ›rassische‹ Seel zu erwecken bedeute, den überlegenen Wert dieser zu erkennen und in deren organischer Stellung in Staat, Kunst und Religion zu implementieren. Ziel sei es, einen neuen Menschentypus zu erschaffen.[110] Im selben Atemzug, in welchem ›Rasse‹ mythisch-überhöht als basale Existenzkategorie des neuen und idealen Menschentypus eingefordert wird, wird eine der Systematik ›Rasse‹ immanente Hierarchisierung konstruiert und festgesetzt. Über die organische Stellung wird in Kombination mit der Seele eine Bedeutung von ›Rasse‹ imaginiert, welche sich als gleichzeitig natürlich, biolog(ist)isch wie ebenso übernatürlich, transzendental ausnimmt. Dabei greift der Rassismus Rosenbergs ins Utopische und erträumt die Kreation eines idealisierten (arischen) sowie ›reinen‹ neuen Menschentypus. ›Rasse‹ wird als das alles Entscheidende, das alles Lenkende und das alles Beeinflussende, die grundlegende Kategorie der physischen wie psychischen Existenz des Menschen schlechthin stilisiert. Der angesprochene Staat im Sinne des politischen Systems sowie die Nation im Sinne der ideologischen und ›rassifizierten‹ Einheit, in Kombination mit den Idealen einer Hochkultur sowie Religion, werden zum ultimativen Bewegungsraum des ›Reinheitsdiskurses‹ von ›Rasse‹ verbogen. Dieses problematische Konglomerat bildet die räumliche sowie soziale Grundlage für die Erschaffung eines nordischen ›Rassenideals‹ und eines tödlichen Rassismus als konkrete Handlungsanleitung imaginiert.

Deutlich sichtbar wird im Rosenberg'schen Denken die Vorstellung einer existenziellen Einheit sowie der Vorgang einer Vereinheitlichung, wobei eben diese ›Rassen‹-Einheit, das nationalistisch konstituierte Volk als Ganzheit in die Hierarchisierung der unterschiedlichen ›Rassen‹ einordnet. Laut Rosenberg seien für das Ich ›Rasse‹ und Volk die notwendigen Voraussetzungen für das eigenen Dasein sowie die einzige Möglichkeit der optimierenden Steigerung. ›Rasse‹ und Volk fallen mit der Allgemeinheit zusammen uns seien so auch deren organische Begrenzung.[111] Das Subjekt, das Ich, kann demnach ausschließlich in einer direkten Relation zur ›Rasse‹ begriffen werden, sich selbst begreifen wie sich selbst verwirklichen. Eine Existenz außerhalb rassistischer Kategorien ist demnach für Rosenberg nicht vorstellbar. Zusätzlich stehen die ›Rasse‹ und das durch diese bedingte Ich in einem direkten Bezug zu einer über den Begriff des Volkes ins Spiel gebrachten, nationalstaatlichen sowie Ganzheit homogenisierten Allgemeinheit. Das Organische bildet dabei einen biologistisch konstruierten Existenzrahmen. Über diesen organischen Bezug wird erneut eine Natürlichkeit angenommen, welche eine Emanzipation des einzelnen Subjekts, aus den dieses Ich konstituierenden, biologistisch determinierenden Grundsätzen und Zusammenhängen der ›Rassengemeinschaft‹, als unmöglich gestaltet. ›Rassische‹ Existenz ist als absolut festgeschrieben inszeniert und wird gleichzeitig mit einem bestimmten Volk und mit einem Lebensraum geographisch spezifisch assoziiert. Rosenberg entwirft in diesem

109 Vgl. Kroll, Frank-Lothar: Utopie als Ideologie. Geschichtsdenken und politisches Handeln im Dritten Reich. Paderborn: Schöningh 1998. S. 106.

110 Vgl. Rosenberg, Alfred: Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. 79.-82. Auflage. München: Hoheneichen-Verlag 1935. S. 2.

111 Vgl. Rosenberg, Alfred: Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. 79.-82. Auflage. München: Hoheneichen-Verlag 1935. S. 321.

Zuge eine kollektive Identitätsvorstellung,[112] welche nationalistisch-›rassisch‹ fundiert ist. ›Rasse‹ ist, um dies noch einmal zu betonen, die basale Kategorie des ›reinen‹ Daseins und hierarchisiert dieses unumgänglich. Nur in diesem fragwürdigen Verhältnis zur ›Rasse‹ ist eine Steigerung im Sinne einer höheren ›Reinheit‹ möglich. Der Rassismus wird damit zum lebensnotwendigen Muster jeglicher menschlichen Existenz, wird dadurch aus einer potenziellen Hinterfragbarkeit herausgehoben und in einem weiteren Schritt höchst zweifelhaft zu legitimieren versucht.

Diese Kategorisierung implementiert eine rassistische Wertung mit einer als positiv inszenierten Ausprägung für die ›nordische‹ sowie mit negativ inszenierter Ausprägung für die ›jüdische Rasse‹. Letztere wird dabei immer wieder von Rosenberg als ›Schmarotzer‹ bezeichnet, wobei diese soziale Kategorie naturalisiert und als vermeintliche Tatsache vermittelt wird. Rosenberg geht davon aus, dass Schmarotzertun eine Kennzeichnung eines biologischen Faktums darstelle, ebenso, wie in der Tier- und Pflanzenwelt von parasitären Eigenschaften gesprochen werde.[113] An dieser Stelle wird auf der einen Seite eine eindeutig biologistische Argumentationsschiene bedient, wenn eine soziale, moralische Vorstellung und Bewertung (Schmarotzertum) als biologische Tatsache und damit als angebliches, genetisch spezifizierbares Faktum ausgegeben wird. Soziale Vorstellungen und Konstruktionen werden als angebliche Tatbestände verkauft, werden in die Gene eingeschrieben und als Existenzmerkmal einer Gruppe, diese rassifizierend aufoktroyiert. Auf der anderen Seite ist das Konzept des Schmarotzens mit der Auffassung einer Existenz verbunden, welche sich definiert über das »auf Kosten anderer leben«[114]. Diese Bedeutung verweist neben der klassischen auf eine räumliche Komponente, denn die aktive Aneignung von Lebensraum wird in der Rosenberg'schen Lesart in den Bereich des Nichtberechtigten, des unerwünscht von außen Einfallenden, keinen Beitrag Leistenden transferiert. Die konträre und auch räumlich frontale Positionierung wird durch die immer wiederkehrende verwerfliche Bezeichnung der jüdische ›Rasse‹ als, so Rosenberg, ›Gegenrasse‹,[115] festgeschrieben und in einer horizontalen, direkten Gegenüberstellung geographisch- wie sozial-räumlich mit impliziert.

Dies bestätigt sich angeblich durch die rassistischen Ausführungen, welche Rosenberg zum Verhalten der als jüdische ›Rasse‹ klassifizierten und homogenisierten Gruppe gegenüber der nordischen Nation tätigt. Denn er sagt, dass dort, wo eine Wunde am Körper der Nation aufgerissen werde, sich stets der jüdische Dämon in diese krankte Stelle fresse. So nutze die schmarotzende ›Rasse‹ die Schwäche der Großen der

112 Vgl. Bärsch, Claus-Ekkehard: Die politische Religion des Nationalsozialismus. Die religiöse Dimension der NS-Ideologie in den Schriften von Dietrich Eckart, Joseph Goebbels, Alfred Rosenberg und Adolf Hitler. München: Fink 1998. S. 221.

113 Vgl. Rosenberg, Alfred: Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. 79.-82. Auflage. München: Hoheneichen-Verlag 1935. S. 461.

114 Dudenredaktion (Hg.): Duden. Die deutsche Rechtschreibung. 25. völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Duden Band 1. Mannheim/Leipzig/Wien: Dudenverlag 2009. S. 949.

115 Vgl. Rosenberg, Alfred: Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. 79.-82. Auflage. München: Hoheneichen-Verlag 1935. S. 462.

Welt schamlos aus.[116] Die Nation als politisches wie räumliches Konstrukt wird von außen befallen imaginierte, momentane Schwäche wird angeblich zum eigenen Vorteil durch ›die Juden‹ ausgenutzt. Gleichzeit werden Assoziationen mit Verwundbarkeit und Krankheit (siehe auch oben der Gedanke des ›Parasitären‹) über die Metaphorisierung der Nation als Körper und damit auch implizit als Körperraum aufgerufen. Zugehörigkeit durch Einschluss ist dabei eindeutig für ihn bestimmbar und entspricht einer rassifizierten Wertigkeit. Gegenüber dem parasitären Schmarotzertum, welches von der Position des ›Außen‹ (körper-)räumlich eindringt, steht eine idealisierte ›Reinheit‹ eines vermeintlich homogenen und ›gesunden Innen‹. Dabei werden die zwei gegensätzlichen und klar hierarchisierten Positionen respektive ›Rassen‹ mythisch-überhöht dargestellt und ideologisch ab- (Dämon) beziehungsweise aufgewertet (die Großen dieser Welt). In einer seiner zahlreichen, durchweg fragwürdigen Publikationen formuliert Rosenberg, dass deutlich zu sagen sei, dass der Nationalsozialismus die Judenfrage erst dann gelöst habe, wenn auch der letzte Jude das Territorium des Deutschen Reiches verlassen habe.[117] ›Rassenreinheit‹ wird maßgeblich qua des abstrusen Ideals einer (im Zweifelsfall zu säubernden) räumlichen ›Reinheit‹ verstanden. Die phantasierte ›Reinheit‹ des nationalen Containerraumes wird existenziell an die ›Reinheit‹ der ›nordischen Rasse‹ innerhalb dieses Raumes geknüpft. Dabei ist auch auf die explizit körperliche Anwesenheit im Raum verwiesen. Dieser Konnex zeigt, wie stark die Vorstellung einer exklusiven und ›reinen Rasse‹ von einem abgeschlossenen und ›gesunden‹ und damit ebenso ›reinen‹, geographisch bestimmbaren Raum, in diesem Falle dem Raum der Nation, abhängt. ›Rasse‹ lässt sich in Rosenbergs radikalem Rassismus also nicht ohne einen räumlichen Bezug und eindeutige Verortung im Territorium der Nation in deren voller Bedeutung und hierarchischer Überlegenheit denken. Darüber hinaus sind räumliche wie ›rassische Reinheit‹ als logisch und sich bedingend miteinander verknüpft dargestellt. Das ›Reinhalten‹ der ›Rasse‹ erfordert ein (physisches und materielles) ›Reinhalten‹, ein tödliches Säubern des Raumes.

Die beständige inszenierte Bezugnahme von ›Rasse‹ und Nation beziehungsweise Nationalismus und Mythos[118] zeigt über das Bild des nationalstaatlichen Containerraumes auf einer weiteren Ebene, wie eng der ›rassisch‹-biologistische Gedanke mit Vorstellungen von Raum bei Rosenberg verwoben ist. Unabhängig der geopolitischen Ausrichtung des nationalsozialistischen Regimes wird hier eine Abhängigkeit von räumlicher Zugehörigkeit, bewusster Raumaneignung im Sinne von körperlicher Präsenz im Raum und ›rassischer Reinheit‹ konstruiert. Die uneingeschränkte Macht über den Raum sichert angeblich eben diese ›Reinheit‹ der ›nordischen Rasse‹, anders ist das ›Völkerchaos‹ und die ›Rassenmischung‹ sowie die damit einhergehende Degeneration nicht kontrollierbar, wenn diese nicht durch bewusste räumliche Abgrenzung und Kontrolle geschützt und beeinflusst werden. Diese Kontrolle wird von Rosenberg im Versuch einer vollumfänglichen Implementierung seines Rassismus ebenfalls auf konkret

116 Vgl. Rosenberg, Alfred: Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. 79.-82. Auflage. München: Hoheneichen-Verlag 1935. S. 460.

117 Vgl. Rosenberg, Alfred: Tradition und Gegenwart. Reden und Aufsätze 1936-1940. Blut und Ehre. IV. Band. Herausgegeben von Karlheinz Rüdiger. München: Zentralverlag der NSDAP 1941. S. 220.

118 Vgl. Rosenberg, Alfred: Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. 79.-82. Auflage. München: Hoheneichen-Verlag 1935. S. 492.

rechtlicher Ebene eingefordert. Er geht davon aus dass ›Rassenschutz, Rassenzucht und Rassenhygiene‹ unerlässlich seien. Diese bedeuteten primär den Schutz der ›nordischen Rassenbestandteile‹. Daher sei es die oberste Pflicht des deutschen Staates, Gesetze zu schaffen, die diese grundlegende Forderung gewährleisteten.[119] Der Anspruch auf eine aktiv politische Relevanz im Sinne einer Handlungsanleitung zur Umsetzung des ›Rassenkonzepts‹ wird deutlich. Die Rosenberg'sche Rasselehre beansprucht einen direkten Impuls zur Aktion und möchte einen unmittelbaren Einfluss auf die lebensweltliche Realität der Gesellschaft nehmen – der antisemitische Rassismus Rosenbergs wird sonach zum gesamtheitlichen (todbringenden) Entwurf einer ›reinen Rassengemeinschaft‹. Geopolitische Entscheidungen im Sinne der Machtsicherung und -ausübung über exklusiven nationalen Raum verbinden sich mit beziehungsweise sind ausgelöst von ›rassisch‹-biologistischen Idealen und Utopien von Homogenität und ›Reinheit‹. Immer damit einher geht die Vorstellung eines notwendigen Schutzes diese ›Reinheit‹. Die Imagination der ›Rassenreinheit‹ bedeutet blutsmäßige sowie räumlich strikte Abschottung, Überwachung und Zensur. Gesetze, so Rosenberg, müssten folglich organisch in Blut und Boden begründet sein und das Wachstum der ›Rasse‹ entsprechend begrenzen.[120] Blut und Boden vereinen sich zum Fundament eines radikalen Rassismus, welcher die Phantasie einer ›Reinheit‹ der eigenen ›nordischen Rasse‹ existenziell an die ›Reinheit‹ der eigenen Nation bindet.

Die Nation als Grundlage und Agitationsbereich der politisch-rechtlichen, ›rassisch‹ motivierten und räumlichen Kontrolle geht dabei über den ausschließlich geographischen Gedanken hinaus und wird in ihrer ›rassifizierenden‹ Konstitution als ebenso soziales wie vererbbares Konstrukt verstanden. In diesem Sinne geht Rosenberg davon aus, dass Staatsformen und deren Gesetzte vergänglich seien, dass die Nation jedoch das Erste und Letzte sei, welchem sich alles andere zu unterwerfen habe.[121] Der nationalistische Raum wird unlösbar, überzeitlich und übermächtig an die ›Rasse‹ geknüpft und deren ›Reinheit‹ wiederum entscheidend über räumliche Kontrolle, Überwachung und Machtausübung erzeugt und erhalten. Das biologistische Argument des ›reinen‹ Blutes als solches reicht folglich als Kriterium noch nicht gänzlich aus, um die ›Rassentheorie‹ Rosenbergs vollständig zu Ende zu denken oder eher zu Ende zu phantasieren. Die Nation, verstanden als containerräumliches Konzept sowie als erste Bedingung der konstituierenden Bemühungen um ›Rasse‹ verankert Raum grundlegend in Rosenbergs rassistischer Lehre. Ohne die räumliche Komponente kann die totale rassistische Argumentation nicht zu einem abgeschlossenen und nachhaltig wirkmächtigen Konzept werden. Erst in Kombination mit der Ausschließlichkeit des räumlichen ›Reinheitsanspruchs‹ erfährt die ›Rassendominanz‹ ihre angebliche allumfängliche übergeordnete Position und lebensweltliche Wirkmächtigkeit in jeder nur vorstellbaren diskriminierenden, menschenverachtenden, existenzzerstörenden Weise bis hin zum übersteigerten Ende im Völkermord.

---

119 Vgl. Rosenberg, Alfred: Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. 79.-82. Auflage. München: Hoheneichen-Verlag 1935. S. 577.

120 Vgl. Rosenberg, Alfred: Krisis und Neubau Europas. Berlin: Junker und Dünnhaupt Verlag 1934. S. 18.

121 Vgl. Rosenberg, Alfred: Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. 79.-82. Auflage. München: Hoheneichen-Verlag 1935. S. 526.

Mit der in den eigenen Rassismus verwobenen Nation organisch zusammenhängend ist für Rosenberg die Volksehre, welche wiederum angeblich höchst immanent vom Lebensraum des entsprechenden Volkes geprägt sei. Diese sei im Ackerboden einer Nation verwurzelt und werde dadurch zur Wirklichkeit.[122] Die mythisch anmutende Vorstellung einer Volksehre meint nicht zuletzt eine absurde Vorstellung eines ›Rassenbewusstseins‹, ein vermeintliches, nicht greifbares, genetisch verinnerlichtes Wissen um das eigene imaginierte Ideal der ›nordischen Rasse‹. Und auch diese Fragwürdigkeit eines ›Rasseideals‹ ist essenziell an ein Konzept von ›Raum‹ gebunden, an besagten Ackerboden und darüber an eine sozial begründete Vorstellung von Lebensraum. Um somit diese Ehre der ›rassischen‹ Vorherrschaft entsprechend ausleben und verbreiten zu können, ist Rosenberg zufolge ein existenzsicherndes Bedürfnis nach Raum und Ausbreitungsmöglichkeiten zu befriedigen. Mangel an Lebensraum für das deutsche (germanische) Volk bedeutet für diesen eine, die ›reine‹, ›rassische‹ Existenz bedrohende Katastrophe.[123]

Die sich reduzierende Fläche des Bodens, so Rosenberg explizit, erzeuge land- und besitzlose Proletarier. Der Raumdiebstahl erzeuge eine Vergiftung der Seele, schwäche die Volksehre und verunglimpfe den Raumkampf. Diese Ehre sei nur dann lebendig, wenn ein Volk genug Lebensraum habe, zum Beispiel zum Ackerbau und zum Ausstreuen fruchtbringender Saat, weshalb ein Ausleben der Volksehre aktiv Raum einfordere. Das bodenfremde Judentum, so dieser weiter, kenne diese Form der Ehre nicht und benötige daher auch nicht entsprechenden Lebensraum. Die Feinde Deutschlands bedrohten dessen Ehre und stählen folglich so den Raum. Der metaphysische Kampf sei am Ende einer um die innersten Werte des Charakters und um Lebensraum. Notwendig sei deshalb ein Kampf mit Schwert und Pflug, um das neue Reich zu errichten.[124] Die Nationalehre ist folglich untrennbar und selbstkonstitutiv mit Raum und Bodenbesitz verbunden. ›Rasse‹ ohne einen räumlichen Bezug zu begreifen, um diesen grundlegenden Gedanken hier noch einmal auszuformulieren, ist nicht möglich, denn die vorliegende Konstruktion der ›Rasse‹ kennzeichnet sich in ihrer vermeintlichen Wertigkeit gerade über den Bezug zum geographischen Raum und Boden. Um die ›Reinheit‹ dieser Logik nach angemessen bewahren zu können ist ein gewisser, ›rassespezifischer‹ Anspruch auf Lebensraum zu decken, welcher über die Grundbedürfnisse hinausgeht – an diesem Punkt verbindet sich das ›rassische‹ Argument implizit mit einem geopolitischen. Expansionspolitik und in einem weiteren Schritt auch aktive (gewaltvolle, imperialistische) Raumaneignung werden darüber in einer ›rassischen‹ Struktur grundlegender Existenz zu legitimieren versucht. Ein mangelndes Begreifen und Verstehen der fraglichen ›Volksehre‹ oder auch ›Nationalehre‹ (direkt bezogen auf das Territorium) bedeutet ein mangelndes Bedürfnis und einen fehlenden inneren, ›rassisch‹ hochwertigen Bezug zum Raum, wie laut Rosenberg angeblich an ›den Juden‹ zu sehen sei. Dieser Mangel wird als das Kennzeichen für eine ebenso fehlende Bedeutung

122 Vgl. Rosenberg, Alfred: Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. 79.-82. Auflage. München: Hoheneichen-Verlag 1935. S. 531.

123 Vgl. Rosenberg, Alfred: Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. 79.-82. Auflage. München: Hoheneichen-Verlag 1935. S. 532-533.

124 Vgl. Rosenberg, Alfred: Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. 79.-82. Auflage. München: Hoheneichen-Verlag 1935. S. 533-534.

und Wertigkeit der jeweiligen ›Rasse‹ inszeniert. Darüber hinaus sind die aktive Raumaneignung und Raum- bzw. Bodennutzung (Ackerbau) entscheidend. Über diese Ebene der körperlichen Arbeit wird der rassifizierte Körper an die vorliegenden Raumkonzeptionen angeknüpft, sichtbar in der inszenierten Einheit von Blut und Boden. Rosenberg suggeriert mit allen diesen Argumenten einen in Zweifel zu ziehenden direkten Bezug zwischen ›rassischem‹ Kollektiv (im Ideal immer als ›reines‹, ›nordisches‹ gedacht) und Lebensraum, welcher als existenziell für das Fortbestehen der ›Rasse‹ angenommen wird. Über die nahezu mythisch wirkende, nicht greifbare Konstitution einer ›rassisch‹ geprägten ›Ehre‹ und deren Konnexion mit Raum wird Letzterer zu einer dem rassifizierten Subjekt eingeschriebenen, genetisch verankerten Idee stilisiert, die prägend ist für die jeweilige, homogenisierte Gesamtheit der ›Rasse‹. Das Ideal der ›nordischen Rasse‹ geht von einem geographisch-räumlichen Ursprung aus, welcher über eine fragwürdige Erweiterung der nationalstaatlichen Grenzen hinweg ausgedehnt werden muss, zum Wohle der expandierenden und sich darüber in ihrer Wertigkeit steigernden ›Rasse‹, zum Schutz der ›Volksehre‹. Auch eine gewaltvolle Raumaneignung wird über die ›Ehre‹ und Wertigkeit der ›Rasse‹ zu legitimieren versucht und als notwendig imaginiert. Die Rhetorik suggeriert einen vermeintlichen natürlichen (fruchtbringende Saat) Zusammenhang und ein vermeintlich genauso natürliches Bedürfnis der ›Rasse‹, Blut und Boden ›rein‹ zu halten und expandierend, gewaltvoll vorzugehen für die eigene Freiheit, was wiederum nichts anderes meint als eine rassistische, alles ›Andere‹ geringachtende und tödliche Machtausübung.

Die grundlegende Involvierung von räumlich-geographischen Momenten in die Rosenberg'sche Rasselehre zeigt sich darüber hinaus beispielsweise an Schnittstellen zu Thematiken wie Migration und Integration. Ein genereller Raumwechsel (nachhaltiges Überschreiten von nationalstaatlichen Grenzen) im Sinne von Migration wird durch die Verknüpfung dieser mit dem Judentum und dessen ›Schmarotzertum‹ in rassistischer Ausprägung negativ konnotiert. Die Integration einwandernder, entmenschlichter ›Elemente‹ respektive Individuen ist nur dann für Rosenberg zu dulden, wenn die Gemeinsamkeit eines ›nordischen Rasseursprungs‹ nachweislich gegeben ist. Rosenberg fordert daher eine nach ›nordisch-rassischen‹ und hygienischen Gesichtspunkten strukturierte Einwanderungspraxis für Deutschland. Einer Einbürgerung nordischer Skandinavier stehe demnach nichts im Wege, wohingegen mulattisierte Elemente aus dem Süden oder Osten abzuweisen seien.[125] Bezeichnend ist die Verdinglichung, die

125 Der Vollständigkeit halber die krasse Weiterführung Rosenbergs, um den generell menschenverachtenden und tödlichen Gestus des Gedankengangs zu zeigen, der direkt mit der raumüberschreitenden Komponente zusammenhängt: Denn er fordert einen dauerhaften Aufenthalt denjenigen zu untersagen, die krank seien und diesen die Fortpflanzungsfähigkeit, nötigenfalls durch einen ärztlichen Eingriff zu nehmen. Gleiches gelte für rückfällige Verbrecher. Soweit überhaupt ›den Juden‹ gestattet sei, auf deutschem Boden zu leben, seien Ehen und Geschlechtsverkehr generell zwischen diesen und Deutschen zu verbieten, Zuwiderhandlung sei je nach schwere des Falls mit dem Tod zu bestrafen. Staatsbürgerschaft, so Rosenberg, sei also kein Wiegengeschenk sondern müsse erarbeitet werden. Vgl. Rosenberg, Alfred: Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. 79.-82. Auflage. München: Hoheneichen-Verlag 1935. S. 578-579.

sichtbar wird durch qua Hautfarbe markierter und rassifizierter Gruppen zu ›Elementen‹, sobald diese nicht einen ›nordisch-rassischen‹ Ursprung aufweisen. Dies kategorisiert und klassifiziert die unterschiedlichen Menschen, um die es an dieser Stelle geht, kollektiviert diese sträflich in abzulehnender und doppelter Weise. Erstens, indem diese ›rassisch‹ markiert und gleichzeitig abqualifiziert werden, und zweitens, indem ihnen der Subjektstatus aberkannt wird und sie zu einem ›Objekt‹ werden, welchem inhärent menschliche Qualitäten und damit auch eine menschenwürdige Behandlung abgesprochen werden. ›Rassenreinheit‹ zu erzeugen und zu bewahren erfordert dem folgend eine aktive und gezielte Überwachung und (tödliche) ›Säuberung‹ von Raum sowie eine absolute Kontrolle des Zugangs zu diesem (inklusive eines legitimierten Ausschlusses sich bereits im ›Innen‹ befindender ›unreiner Elemente‹). Raum wird ein weiteres Mal als der ›Rasse‹ inhärentes und diese grundlegend mit konstituierendes Kriterium eingebunden. Einschluss- und Ausschlussmechanismen aufgrund von biologistisch-vererbbaren ›Rasse‹-Aspekten sind entscheidender und prominenter Bestandteil der Konstruktion einer ›rassisch reinen‹ Nation beziehungsweise einer nationalistisch ›reinen Rasse‹. Rosenberg erweitert in diesem Punkt seinen biologistischen Rassismus um die Sphäre des Nationalismus und implementiert auf einer ergänzenden Ebene die existenzielle Bedeutung von ›Raum‹ in seinem zutiefst rassistischen und todbringenden Konzept des ›reinen nordischen Blutes‹.

3.6 Raum in den Rasselehren

Der Blick zurück auf die ›klassischen‹ Rasselehren des 19. und 20. Jahrhunderts zeigt, dass ›Raum‹ in unterschiedlichen Ausprägungen eine zentrale Rolle innerhalb rassistischer Argumentationsstrukturen, innerhalb des Versuchs des Etablierens von ›reinen Rassen‹ sowie innerhalb der Legitimation eines ›rassischen‹ Anspruchs auf Vorherrschaft spielt. Eine Konstante, die sich durch alle betrachteten Ausführungen zieht, ist die Problematik der Definition von ›Rasse‹ sowie daraus folgend von Rassismus an sich. Diese Leerstelle der endgültigen Greifbarkeit stellt jedoch in keiner Weise ein Moment der kritischen Reflexion der Rasselehren dar, sondern bildet den Ausgangspunkt der Integration verschiedenster, zum Teil abstruser und höchst zweifelhafter Aspekte und Argumente. Diese werden zur Konstruktion einer Untermauerung instrumentalisiert, trotz aller widersprüchlichen Vorstellungen angeblich vorhandener Bedeutung und Macht einer bestimmten, ›reinen Rasse‹. Dabei hat sich bei allen zuvor näher betrachteten Theoretikern gezeigt, dass ›Raum‹ ein entscheidendes Moment in der jeweiligen Konzeption der Rasselehre beziehungsweise der rassifizierenden Argumentationsstruktur darstellt. In radikaler Konsequenz trägt absolutistischer und rassifizierter Raum, durch die angeblich ›rassische‹ Anbindung des Bodens an das Blut zu einer Umsetzung der propagierten Rassismen bei. In diesem Kontext lässt sich mit Taguieff folgende hier sichtbare Struktur beschreiben:

> »Die ›Reinheit des Blutes‹ ist Eigentum der eigenen Identität, bedroht durch jeden Kontakt mit dem unreinen Äußeren. Diese Selbstverteidigung des Blutes stellt die erste Pflicht dar und definiert das legitimste alle Opfer im stigmatisierten ideologischen

> Raum. Bewahrung der Reinheit der eigenen Rasse und Stärkung der Überlegenheit der Herkunft […].«[126]

›Raum‹ ist damit notwendiges und inhärentes Moment der sich als konkrete Vorstellung inszenierenden Phantasie der ›Reinheit‹ des Blutes. Ohne wäre das rassistische Argument nicht vollumfänglich abgeschlossen und die rassifizierende Basis in deren materieller und auch geographischer Prägung nicht nachhaltig legitimierbar. Anders als bei den in den folgenden Kapiteln diskutierten Theorien und Argumenten des 21. Jahrhunderts, ist den zuvor kritisch besprochenen Thesen ein expansiver und imperialistischer Gestus inhärent. Gewaltvolle Raumerweiterung (siehe insbesondere Rosenberg) ist eine vermeintlich erforderliche Strategie zur Sicherung der Existenz und Dominanz der eigenen ›Rasse‹. Aneignung von geographischem Raum wird als ein ›Privileg der weißen Rasse‹ (Gobineau) stilisiert und als unbedingter Anspruch vorgestellt, um die Hierarchisierung der ›Rassen‹ weiter zu etablieren und das Verlangen der ›Reinheit‹ auszubauen wie zu schützen.

Um die absolute Verwerflichkeit, den menschenverachtenden Gestus, die Entsubjektivierung und tödliche Konsequenz noch einmal nachhaltig zu problematisieren, folgt an dieser Stelle ein zusammenfassender, kritischer Blick auf das bisher Aufgeführte: Arthur de Gobineau fürchtet die unabwendbare Degeneration einer homogenisierten, ›weißen‹ und den anderen angeblich überlegenen ›Rasse‹ durch Vermischung. Raumveränderung durch zum Beispiel Migration wird zwar anerkannt, jedoch lediglich dann als gewinnbringend eingestuft, transportiert die ›weiße Rasse‹ ihr überlegenes Blut zur Kulturgenerierung und Aneignung in einen zu verbessernden, neuen Lebensraum. Damit wird, anders als es die Theorien und Argumente des 21. Jahrhunderts propagieren (siehe dazu *Kapitel 7. Rassismus und Raum im 21. Jahrhundert*), eine Macht der Raumveränderung ausschließlich der ›weißen Rasse‹ zugesprochen und den anderen, in der Rangordnung als niedriger imaginierten ›Rassen‹, abgesprochen. Ein Verweisen (räumliche Exklusion) an den ›eigenen‹, ›fernen‹ Ort findet in diesem Sinne nicht statt, einzige Option ist die akute Machtausübung und Dominanz über diese rangniedriger platzierten ›Rassen‹. Sesshaftigkeit bleibt trotz allem konsequent höher bewertet und eigentliche Wesensart der ›weißen Rasse‹. Dabei bilden visible Unterschiede den vermeintlich entscheidenden Marker, um ›Rassen‹ hierarchisierend zu differenzieren, auch wenn eine räumliche Mischung erfolgt. Notwendig ist eine sozial-räumliche Trennung der ›Rassen‹, um die fragwürdige Überlegenheit und ›Reinheit‹ der ›weißen Rasse‹ nach Möglichkeit zu schützen. Im nationalstaatlichen Kontext bedient sich Gobineau einer strukturell an die fiktive Ethnizität im Sinne Balibars erinnernden Konstruktion, um die rassifizierte Einheit als bestimmbar zu inszenieren. Soziale und geographische Aspekte sowie das zentrale Element des Blutes als klar biologistische Ebene vermischen sich dabei in der höchst fraglichen Argumentation zur spezifischen Umgrenzung von ›Rasse‹ in dem Sinne, dass Vorstellungen von Nationalität sowohl an das Blut als auch an den Raum überzeitlich angebunden werden.

126 Taguieff, Pierre-André: Die Macht des Vorurteils. Der Rassismus und sein Double. Übersetzt von Astrid Geese. Hamburg: Hamburger Edition 2000. S. 132 [Hervorhebungen im Original].

Houston Stewart Chamberlain knüpft direkt an die verallgemeinernden und homogenisierenden Tendenzen an und setzt einen absoluten Gegensatz zwischen der germanischen und der jüdischen ›Rasse‹. Doch sieht er nicht wie Gobineau eine Degeneration vonstattengehen, sondern träumt von einer sich beständig veredelnden und immer ›reiner‹ werdenden ›Rasse‹ durch gezielte, selektierende Züchtung. Dabei sind es historische und geographische Bedingungen, welche in der abstrusen Logik Chamberlains diese verwerfliche Vorstellung der Züchtung der edelsten Version der garmanischen ›Rasse‹ erst zur Vollendung bringen. ›Rassenerzeugung‹ erfolgt für ihn entscheidend über Nationenbildung und ist damit essenziell durch räumliche Strukturen, vor allem ein klares und absolutes ›Innen‹ und ›Außen‹, geprägt und bedingt. Diese Vorstellung, einer existenziellen Differenzierung eines absoluten ›Innen‹ versus ›Außen‹, finden sich beispielsweise in kulturalistisch-rassistischen Vorstellungen, selbstverständlich in anderer Nomenklatur, auch im 21. Jahrhundert noch. Für Chamberlain besteht hier ein organischer Zusammenhang, an den ebenso sozial-räumliche Vorstellungen angeknüpft werden. Diese äußern sich zum Beispiel in der aktiven Raumaneignung als angebliches, existenzielles ›Rassekennzeichen‹ der dominierenden ›Germanen‹. Auch an dieser Stelle ist der imperialistische Gestus einer geopolitischen Expansion sichtbar. Der national(istisch)e Containerraum ist zwar abgeschlossen, dennoch wird dem Territorium eine usurpatorische Potenzialität der Erweiterung zugewiesen.

Geprägt von dieser Glorifizierung ›der Germanen‹ verschärft Alfred Rosenberg in seinen radikalen rassistischen Thesen die Aufwertung der ›nordischen Rasse‹ im ultimativen Gegensatz zur Abwertung ›der Juden‹. Er strebt eine menschenverachtende und tödliche, systematisierte Politik der Erhaltung der ›Rassenreinheit‹ an, welche über das Blut gemessen und kategorisiert wird. Dabei wird die abstruse Vorstellung der ›reinen Rasse‹ zum essenziellen Wertmerkmal der Existenz in physischer wie psychischer Hinsicht. Die jüdische, ›schmarotzende Rasse‹ wird neben deren angeblichen grundlegend verunreinigendem schieren Dasein auch räumlich als störend und parasitär konstruiert und erlaubt der ›nordischen Rasse‹ erst eine Existenz in ›Reinheit‹, wenn Erstere das entsprechende Territorium vollständig verlassen hat respektive ausgesondert wurde – die physische wie materielle Anwesenheit im Raum wird in tödlicher Konsequenz verweigert. Hier beginnen sich, ebenso wie bei den Theoretikern zuvor, räumliche Komponenten in die Konstitution des ›Rassengegensatzes‹ einzuspeisen. Dies führt zu klaren aber äußerst zweifelhaften geopolitischen Handlungsidealen, welche die Phantasie der Volksehre an den nationalstaatlichen Raum und darüber an die Selbstwahrnehmung der ›Rasse‹ anbinden. Macht über den Raum sichert dem folgend in endgültiger Konsequenz die Macht über die ›Reinheit der Rasse‹.

Deutlich zeigt sich in den drei diskutierten Rasselehren die sich durchziehende Verknüpfung und Verschachtelung von ›Raum‹ und rassistischer Argumentationsstruktur – welche im vorliegenden Falle zu einem absoluten und absolut verwerflichen tödlichen Ende eines Genozids geführt haben. Im Weiteren zu betrachten bleibt, inwieweit die Korrelation zwischen Rassismus und ›Raum‹ eine der vergangenen Zeit spezifisch zuzuschreibende ist, welche sich dort lediglich implizit äußert, oder ob sich hier eine konstante Präsenz und vor allem Anschlussfähigkeit für Rassismen per se sowie die rassistische Selbstkonstitution bestimmter Argumentationslinien auch in einer gegenwärtigen Sichtweise auf das 21. Jahrhundert zeigt. Zuerst muss jedoch noch einmal tiefer

auf raumtheoretische Konzepte geblickt werden, um die Vorstellungen von absolutistischem und relationalem Raum weitergehend und differenzierter aufzuschlüsseln. Gerade die in den vorherigen Kapiteln so prominenten Vorstellungen von ›Reinheit‹ und sich räumlich äußernden Machtverhältnissen werden tiefergehend besprochen.

4. Raumtheorie II

Die Diskussion der Rasselehren des 19. und 20 Jahrhunderts hat auf eine Radikalität der Instrumentalisierung bestimmter Raumvorstellungen verwiesen und wie diese Rassismus sowie rassistische Argumentationen essenziell beeinflusse und bedingen können. Doch neben plakativen absolutistischen Vorstellungen von nationalen Containerräumen existieren selbstverständlich weitere zahlreiche Möglichkeiten und Differenzierungsoptionen, ›Raum‹ in verschiedensten Ausprägungen und Feinheitsgraden weiter zu betrachten. Dabei wird bewusst auf die zwei Ausprägungen des absolutistischen und relationalen Raumes geblickt und Mischformen nicht nähergehend mit in die Überlegungen einbezogen, um den Fokus der Analyse zu verdichten. In Rekurs auf das *Kapitel 2. Raumtheorie I* werden im Folgenden weitere Spielarten und tiefergehende Diskussion raumtheoretischer und rassismuskritischer Aspekte innerhalb dieses Spektrums aufgeschlüsselt. Im Anschluss an die Gegenüberstellung von absolutistischem und relationalem Raum sowie einem ersten Blick auf Anknüpfungspunkte des Rassismus und Verschachtelungen mit ebendiesem, wird nun die Potenzialität des reziproken, relationalen Raumes für ein anti-rassistisches Denken diskutiert. Des Weiteren richtet sich der Fokus auf Konzepte, die, wie sich in den vorherigen, besprochenen Rasselehren gezeigt hat, dem Rassismus zentral sind, wie beispielsweise der Zwang einer eindeutigen räumlichen Verortung, das Konzept der ›Reinheit‹ in Bezug zum Körperraum oder die Implementierung von Hierarchie und Machtverhältnissen.

4.1 Gegen-Räume

Als erster Schritt ist gedanklich noch einmal zu Löws Erkenntnis zurückzukehren, dass im absolutistischen Raumdenken nicht mehrere Räume gleichzeitig auf einem Ort oder Territorium entstehen können (siehe *Kapitel 2.3 Relationales Raumverständnis und Rassismus*). Diese Ausschließlichkeit der parallelen oder sich überlagernden und permeablen Existenz negiert auch die potenzielle Konstruktion eines anti-rassisti-

schen Gegen-Raumes[1] im Moment der aktiven Existenz eines rassistischen Raumes an identischem Ort. Gerade in dem Sinne, in dem Hall sowie Balibar von Rassismen (im Plural) und deren historischer Bedingtheit sprechen, ist eine gezielte antirassistische Äußerung nur in eben diesem selben Setting wirklich dem jeweiligen Rassismus angemessen beziehungsweise diesen direkt treffend, kommentierend, gegen-agierend möglich. Ein Gegen-Raum erzielt die potenziell gezielteste Effektivität innerhalb derselben Situativität des rassistischen Raumes. Dies schließt eine ebenso stattfindende zeitlich und räumlich versetzte anti-rassistische Denk-, Sprech- und Handlungsweise selbstverständlich nicht aus. Zu betonen ist allerdings, dass ein tatsächlicher, direkter Bezug der Rassismuskritik durch die spezifische, gleichzeitige Raumbildung auf einer völlig anderen Ebene möglich ist. In diesem Sinne wird die Option einer unmittelbaren Gegen-Reaktion eröffnet, welche im absolutistischen Raum nicht in gleicher Umfänglichkeit, Gerichtetheit und Effektivität möglich ist. Dieses ausschließende Raumverständnis verwehrt sich darüber hinaus gegen die Annahme, dass jeder Raum für jedes Individuum gleichermaßen wirksam ist sowie in derselben und gleichberechtigten Weise für und durch alle Subjekte existiert.

Diese Gegen-Räume lassen sich mit Michel Foucault dahingehend systematisieren, dass sie als Varianten der von ihm als Heterotopien bezeichneten Räume gelesen werden können. Heterotopien sind »die vollkommen anderen Räume […].«[2] Zentral ist, dass keine Gesellschaft ohne Heterotopien existiert sowie dass diese keine konstanten Räume darstellen, sondern sich verändernde und dynamische.[3] Damit weisen reziproke Gegen-Räume einen heterotopen Charakter auf. Doch das wohl Entscheidendste ist, dass »Heterotopien an ein und demselben Ort mehrere Räume zusammen[bringen], die eigentlich unvereinbar sind.«[4] Aus diesen Gründen lässt sich sagen, dass auf der einen Seite ein reziprokes Raumverstehen elementar heterotope Züge an den Tag legt, und auf der anderen Seite Heterotopien in diesem Kontext nicht als Ausnahmen zu werten sind, sondern viel mehr zur Regel werden, wird ›Raum‹ relational gedacht. Erweitert wird die klassische Foucault'sche Heterotopie in einer reziproken Lesart dahingehend, dass die

1 Inspiriert ist dieser Gedanke des Gegen-Raumes sowie der darauf bezogenen und im Folgenden eingeführten Gegen-Reaktion von Foucaults Begriff des ›Gegen-Verhaltens‹. Diesem, so Foucault, ist eine bewusst aktive Ebene immanent: »Gegen-Verhalten im Sinne von Kampf gegen die zum Führen von anderen eingesetzten Verfahren.« Das Gegen-Verhalten dient somit dazu, die Macht (Foucault bespricht diese Relation im Kontext der pastoralen Macht) »in der Ökonomie des Heils, in der Ökonomie des Gehorsams, in der Ökonomie der Wahrheit neu zu verteilen, umzukehren, aufzuheben, partiell oder total zu disqualifizieren«. Damit wohnt dem Aspekt des ›Gegen‹ eine gezielte Aktivität inne, welche sich gegen bestehende Machtstrukturen und Ideologiesysteme wendet und diese nicht blind attackiert, sondern reflektiert und bewusst sowie relational auf diese Bezug nehmend gegenhandelt. Foucault, Michel: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I. Vorlesung am Collège de France 1977-1978. Übersetzt von Claudia Brede-Konersmann und Jürgen Schröder. 5. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2017. S. 292, 296.

2 Foucault, Michel: Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge. Zweisprachige Ausgabe. Übersetzt von Michael Bischoff. 3. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2017. S. 11.

3 Vgl. Foucault, Michel: Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge. Zweisprachige Ausgabe. Übersetzt von Michael Bischoff. 3. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2017. S. 11, 13.

4 Foucault, Michel: Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge. Zweisprachige Ausgabe. Übersetzt von Michael Bischoff. 3. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2017. S. 14.

notwendigen Zugangsberechtigungen aufgebrochen und dynamisiert werden. Es geht nicht darum, klar abgegrenzte Übergangsorte[5] zu schaffen, sondern diese Übergänge und besonders den aktiven Moment des akuten Übergangs von der Ausnahme zur Regel zu erheben, indem deren sich gegenseitig bedingendes Verhältnis zum Subjekt nicht als einmalig, sondern als fortwährend sowie als beständig in Bewegung angesehen wird. Ein weiterer Punkt, der produktiv übertragen werden kann, ist die Tatsache, dass Heterotopien »alle anderen Räume in Frage [stellen]«[6]. Dieses Infragestellen kann als ein grundlegendes Bestreben des reziproken Raumverstehens begriffen werden, wird dieses in rassismuskritischer Lesart interpretiert. Das Erschaffen eines Gegen-Raumes bedeutet somit ebenso das Aufwerfen einer Frage ob der a priori Existenz eines einzigen dominanten Raumes respektive bedeutet das kontinuierliche Infragestellen der scheinbar dominanten und ausschließlichen Existenz des als ursprünglich wahrgenommenen, bisherigen Raumes. Denn innerhalb dieser neu erzeugten Bewegung muss es um ein Öffnen des Bestehenden gehen, um neue und andere (nicht normierte oder normierende) Lebens- und Identitätsentwürfe zu ermöglichen, welche sich existenziell auch räumlich äußern und durch ›Raum‹ geprägt und beeinflusst werden. Mit Daniel Defert kann das hier Vorgestellte des heterotop geprägten Gegen-Raumes wie folgt verstanden werden: »[D]iese Gegenräume und all die anderen Räume, die sie infrage stellen, durchdringen sich gegenseitig. […] Die Räume strahlen aufeinander aus, und dennoch gibt es Diskontinuitäten und Brüche.«[7] Eben diese ›Diskontinuitäten und Brüche‹ sind die produktiven Achsen, Punkte, Bewegungsmomente der Betrachtung und verweisen auf die notwendige Dynamisierung und auf das Öffnen der absoluten Abgrenzung sowie eines totalen ›Innen‹ versus ›Außen‹.

Um eine faktisch gerichtete, anti-rassistische Praxis zulassen zu können, ist ein soziologisches Raumverständnis in diesem reziproken Sinne der Kombination aus Löws und Schroers Thesen somit unumgänglich. Nur auf diese Weise behält das Subjekt als wechselseitig abhängig vom Raum verstandenes die Handlungsfähigkeit und auch Handlungsmacht sowohl gegen die Prägungen des Raumes zu agieren als auch gegen die Paradigmen und ideologischen Herrschaftsansprüche der Räume sowie gegebenenfalls der Gegen-Räume. Diese Beweglichkeit innerhalb der Konstruktionsmöglichkeiten und der variierenden Ausprägungslevel von Raum und Körper als sich überlagernd an ein und demselben Ort oder Territorium, führt zurück zu obigem Zitat (siehe *Kapitel 2.2 Soziologischer Raum: Containerraum und In-Bewegung-Setzen von Raum*), das davon ausgeht,

5 Im Sinne von Krisen- und Abweichungsheterotopien. Vgl. Foucault, Michel: Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge. Zweisprachige Ausgabe. Übersetzt von Michael Bischoff. 3. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2017. Insbesondere S. 14, 17.

6 Fortsetzung: »[…] und zwar auf zweierlei Weise: […] indem sie eine Illusion schaffen, welche die gesamte übrige Realität als Illusion entlarvt, oder indem sie ganz real einen anderen realen Raum schaffen, der im Gegensatz zur wirren Unordnung unseres Raumes eine vollkommene Ordnung aufweist.« Entscheidend ist, dass explizit ›reale‹ Räume geschaffen werden, die eine tatsächliche Existenz und tatsächliche, materielle Veränderung und Reziprozität aufweisen. Foucault, Michel: Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge. Zweisprachige Ausgabe. Übersetzt von Michael Bischoff. 3. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2017. S. 19-20.

7 Defert, Daniel: Raum zum Hören. In: Foucault, Michel: Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge. Zweisprachige Ausgabe. Übersetzt von Michael Bischoff. 3. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2017. S. 68-92, hier S. 76.

dass eine Veränderung des Raumes nur dann möglich ist, wenn nicht nur das Handeln sondern auch der Raumbegriff selbst als bewegt gedacht werden.

Dem weiter folgend lässt sich erneut mit Löw die zentrale Annahme treffen, »daß die Konstitution von Raum selbst als sozialer Prozeß gefaßt […][und daß auch; CM] das Handeln selbst als raumbildend verstanden werden [muß].«[8] Der Prozess des Raumwerdens (dies lässt sich situativ ebenfalls als Handlung lesen) ist demgemäß ebenso aktiver Gegenstand der Analyse wie die Handlungen der Subjekte innerhalb des Raumes. Löw spricht von dieser Ausprägung eines relativistischen Raumverständnisses als »relational[em]«[9] Raumverständnis. In diesem Sinne müssen Raumvorstellungen aktiv angeeignet werden und können folglich auch krisenhaft werden und sich verändern. Generell betrachtet müssen Räume somit permanent als zu konstituierend begriffen werden.[10] Diese Option der Veränderung sowie der beständig dynamische Konstruktionscharakter sind basal für die oben benannte gerichtete Wirksamkeit von möglichen anti-rassistischen Gegen-Räumen auf die Räume an sich sowie auf die Subjekte und Körper, die diese konstruieren, sich in diesen bewegen, in den Räumen Handeln sowie sich in diesen selbst (identitär) konstituieren.

Um wieder konkret auf die Differenzierungsmomente zum Containerraum zurückzukommen, muss die Vorstellung von homogenen, einheitlichen, kontinuierlichen Räumen kritisch reflektiert[11] werden, da gerade die Prozesse der Vereinheitlichung und Festschreibung einen potenziellen, positiven Nährboden für Rassismen bilden. Eine solche Vorstellung von abgeschotteter und determinierender ›Reinheit‹ der einem Raum inhärenten Elemente wird in logischer Konsequenz im Zuge eines relationalen Raumverständnisses der hier präsentierten Prägung hinfällig, da ›Raum‹ begriffen wird als sich immer in der Konstitution, Dynamisierung und Überlagerung befindend. Raum wird also in der alltäglichen Subjektwahrnehmung sowohl als einheitlich als auch als gleichzeitig uneinheitlich erfahren. »[N]eben der Vorstellung ›im Raum‹ zu leben, [entsteht] auch die Erfahrung, auf viele, stets unterschiedliche Räume Bezug zu nehmen.«[12] Diese Ambiguität ist grundlegend für gegenwärtige Problematiken des Raumverstehens, wie sie außerdem im Zuge von Migrationsbewegungen und Globalisierungstendenzen erfahren werden. Eindeutigkeiten und zwangsverortende Zugehörigkeiten werden hinfällig im Moment der Bewegung sowie als Folge von

8 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 67.

9 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 67.

10 Vgl. Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 73, 103.

11 Vgl. Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 78. Gerade auch in Relation zu virtuellen Räumen, dem Cyber Space und neuen Technologien wird eine heterogene und uneinheitliche Vorstellung, Erfahrung und Wahrnehmung von ›Raum‹ bereits von Kindheit an (vor allem ab der Generation der Digital Natives) heute positiv bedingt und als immer selbstverständlicher wahrgenommen, was jedoch nicht ein simples ›Aussterben‹ anderer Erfahrungen und Wahrnehmung bedeutet, sondern eine ergänzende Bereicherung sowie gegebenenfalls eine Umdeutung des Bestehenden und Weiterbestehenden (siehe zum Beispiel Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 86 oder auch das *Kapitel 3.2 Virtuelle Räume* S. 93-104.).

12 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 88 [Hervorhebungen im Original].

Bewegungen. Ebenso zeigen sich Zuschreibungen und Benennungen in neuer Kombination und werden neu respektive anders als bisher verstanden in den Momenten einer potenziellen sowie tatsächlichen zeitlichen Gleichsetzung und Parallelisierung in Gegen-Räumen. Der Versuch diese Heterogenität und Diversität aufzulösen, die sich in Bewegung befindenden Elemente, Körper, Subjekte, Selbstwahrnehmungen zurück zur Eindeutigkeit zu führen, wirkt in dessen Reduktionismus einschränkend, beschneidend und autoritär hierarchisierend. Im Bereich der Selbstdefinition von Nationalstaaten generiert der Versuch einer retrospektiven Vereinheitlichung von ›Raum‹ Problematiken, welche sich über Ausschlussmechanismen und radikale Homogenisierungen tendenziell in Richtung Diskriminierungs- und rassistische Strukturen ausbauen können. Höchst beunruhigend ist, dass dieser reziproke Prozess der Dynamisierung sowie die Durchlässigkeit von Raumvorstellungen unter anderem als Desozialisation interpretiert werden, die eine Rehomogenisierung erfordert.[13] Anstelle dessen ist es zentral eine dezidierte Problematisierung des Bedürfnisses der Homogenisierungstendenzen vorzunehmen und ein kritisches Hinterfragen anzuregen, woher die Schwierigkeit stammt, sich mit einem solchen Wandel harmonisch und in pluralheterogener Weise auseinanderzusetzen.

Heterogenität – ebenso in einem räumlichen Sinne zu verstehen – ist dabei nichts was in ablehnender Haltung zu exkludieren wäre oder gar per se selbst exkludierende Wirkmacht an den Tag legt. Mit Foucault ist zu sagen, dass »Heterogenität niemals ein Ausschlußprinzip ist oder […], daß die Heterogenität niemals Koexistenz, die Verbindung oder die Verknüpfung verhindert.«[14] Diese kann produktiv zu einer Harmonisierung der Diversitäten beitragen, welche eben nicht gleichbedeutend ist mit einer Homogenisierung und räumlichen Glättung. Ebenso wenig bedeutet dies, dass eine räumlichen Differenzierung zwischen dem homogenisierten ›Innen‹ und einem konträr dazu stehenden, gleichermaßen homogenisierten ›Außen‹ gänzlich aufgelöst werden muss zugunsten eines chaotischen Zustandes, sondern lediglich, dass eben dieser Moment der Differenzierung und Parallelisierung durchlässig sowie oszillierend verstanden wird, ohne dabei gewaltvoll konfliktär zu sein. Heterogenität kann ein Aushalten und Wertschätzen der Verschiedenheit bedeuten, ohne zwingend frontale Konflikte zu erzeugen oder gefährdend zu sein, weder für die ideologischen Vorstellungen eines ›Inneren‹ noch für eine materielle Gegenüberstellung der dem Raum inhärenten Elemente und Subjekte. Im weiteren Sinne geht es dabei um die Problematisierung des Schaffens und Festschreibens topologischer ›Identitäten‹, welche sich an Strukturen und Konstruktionen einer kulturellen und/oder nationalistischen ›Identität‹ zur Selbstvergewisserung und Selbstplatzierung ergänzend anschließen und von heterogenen, sich beständig weiter verändernden Anordnungen im sich öffnenden Duktus profitieren können.

---

13 Für mehr vergleiche Löws Kritik dieser Desozialisationsthese: Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 89.

14 Foucault, Michel: Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II. Vorlesung am Collège de France 1978-1979. Übersetzt von Jürgen Schröder. 5. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2017. S. 70.

4.2 Raum und die Erschütterung der Eindeutigkeit

Problematisierungen von ›Identität‹ (rekurrierend auf das Subjekt wie auf Kollektive) treten vor allem im Kontext der gerade zu Beginn des 21. Jahrhunderts heftig diskutierten und emotional aufgeladenen Diskurse um Migration und Globalisierung auf. Das scheinbare Sich-Auflösen von nationalstaatlichen Grenzen und eindeutigen Zugehörigkeiten schafft vermeintliche Verwirrungen und Orientierungslosigkeit innerhalb der bisher bestehenden und von den Machtpositionen aus institutionalisierten Verortungsstrategien, welche bisher verschiedensten Zuordnungen, sozialen Gruppen, Individuen etc. dienlich waren. Dabei steht der Nationalstaat als geographische Entität sowie dessen politische Ideologie im Zuge einer sozialen, relationalen Raumkonstruktion mit im Zentrum der Verschiebungen. Diese wiederum bezieht sich auf die Wahrnehmungen und Konstitutionen mannigfaltigster ›Identitäten‹.[15]

Der Raum eines Nationalstaats, der ein Gewaltmonopol innerhalb eines eindeutigen Territoriums ausübt, wird als exklusiv besetzter Raum gedacht.[16] Sowohl im Zusammenhang mit Globalisierungstendenzen als auch in Relation zu Migrationsbewegungen und zu neuen Formen der persönlichen Mobilität sowie durch die enormen Vernetzungsmöglichkeiten der digitalen Medien und Kapitalströme verliert dieser territorial-exklusive Raum jedoch an (vermeintliche) Sicherheit generierender Macht. Die Vorstellung des lückenlos umschließenden Containers wird durchlässig, wird an manchen Stellen gar fragwürdig und verliert an souveräner Eigenständigkeit. Eindeutigkeiten werden zu ambigen Bewegungsmomenten, welche eine überzeitliche Verortung an genau einer Stelle nicht mehr unhinterfragt zulassen. Das Unsicherwerden der einheitlichen nationalen ›Identität‹ sowie die Erschütterung der internen Kollektivierungs- und Homogenisierungsprozesse erfolgt gerade an diesen Schnittstellen der Dynamisierung. Die Abgrenzung – hier verstanden in einem materiellen Sinne von räumlicher Grenzziehung sowie dadurch bedingte, in einem zweiten Schritt erfolgende politische, kulturelle etc. Differenzierung – des Staates gegen andere Staaten ist eines *der* Momente der Konstruktion kollektiver nationaler ›Identitäten‹. Diese werden erschaffen durch ein klares Generieren eines dazugehörenden ›Innenraumes‹ versus eines auszuschließenden ›Außenraumes‹, eben durch die exklusive Besetzung des territorialen, eindeutig geographisch zu bestimmenden Raumes sowie durch die Machtausübung des Nationalstaats.

Schroer verweist darauf, dass »die These vom Souveränitätsverlust des Staates […] die Frage des Raums gerade auf den Plan [ruft]. Denn wenn der Nationalstaat nicht mehr das unhinterfragte Gehäuse ist, in dem sich soziale Prozesse abspielen, […][w]o

15 Zu verweisen ist an dieser Stelle auch auf Benedict Andersons Theorie der *Imagined Communities*. Anderson, Benedict: Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. Revised Edition. London/New York: Verso 2006.

16 Vgl. Schroer, Markus: Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2012. S. 191. Siehe dazu ergänzend die Ausführungen zum Staat und insbesondere Jellinek, nach dessen Drei-Elemente-Lehre setzt sich der Staat aus Staatsgebiet, Staatsvolk und Staatsgewalt zusammen. Vgl. Jellinek, Georg: Allgemeine Staatslehre. 3. Auflage. Berlin: Verlag O. Häring 1914. S. 144.

finden die verschiedenen Aktionen und Handlungen dann statt?«[17] Anspruch auf Raum als eindeutige, geschlossene Einheit (›unhinterfragtes Gehäuse‹) und Anspruch auf souveräne Herrschaft gehen Hand in Hand im Kontext der Nation. Diese Korrelation zwischen Souveränität sowie ebenso Macht und ›Raum‹ ist für die vorliegende Arbeit und gerade im Umfeld einer rassismuskritischen Analyse entscheidend. Bestätigt diese doch, dass die Gegenüberstellung von absolutistischem und relationalem Raumverständnis nicht nur die Konstruktion und jeweils spezifische Bedeutung von ›Raum‹ an sich infrage stellt, sondern ebenso die damit verbundenen Machtstrukturen, welche sich unter anderem in Vorstellungen von Zugehörigkeit, ›Identität‹ und der Idee ›Heimat‹ äußern. Raumverändernde Handlungen fordern den absolutistischen Containerraum in seiner Grundkonstitution heraus und können im Sinne der Reziprozität in diesem nirgendwo gedacht, geschweige denn klar verortet oder in dessen ausschließender Tendenz gelebt werden. Erst der relational verstandene Raum ermöglicht die ›verschiedenen Aktionen und Handlungen‹ wieder räumlich greifbar zu machen sowie diesen verändernde Handlungsmacht zuzusprechen. Desgleichen ist der vermeintliche Souveränitätsverlust neu zu kontextualisieren, wird dieser doch nur dann zum unüberwindlichen Problem, wenn nationalstaatlicher Raum und Machtausübung als direkt an den Containerraum geknüpfter, absoluter Anspruch gesetzt werden. Ein Infragestellen der direkten Verknüpfung bedeutet unweigerlich ein Infragestellen des statischen, abgeschlossenen Containerraumes und ebenso ein Infragestellen der Legitimität des souveränen Machtanspruchs.[18] Foucault steht unterstützend bei der

17 Schroer, Markus: Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2012. S. 161-162. Siehe auch zur Reessenzialisierung und Stabilisierung des ›Raumes‹ im Zuge der Proklamierung der nationalen Souveränität: »Thus, while nation-state walls are far from historically novel, they carry a unique function and signification today, staging political sovereignty that globalization is draining out of state institutions, providing a visual emblem of power and protection that states increasingly cannot provide, and generating an imaginary of table and homogeneous (and sometimes white supremacist) nationhood concretely eroded by global flows of capital, power, people, finance, ideas, cultures, religions, goods, and terror.« Brown, Wendy: Walled States, Waning Sovereignty. With a New Preface. New York: Zone Books 2010. S. 9. Dazu Näheres im Kontext der Mauer, gelesen als räumliche Manifestation von nationalistischer Ideologie und Rassismus in *Kapitel 7.3 Räumliche Manifestationen von Rassismus*.

18 Siehe dazu auch Bauman, der auf die ordnende und organisierende Struktur der territorialen Trennung hinweist, welche durch eine ›Grauzone‹ erst aufgezeigt sowie herausgefordert wird, und in welcher sich Unbekanntes bewegt. In genau diesem Punkt wird die Dynamisierung des (geographischen wie sozialen) ›Raumes‹ und die dadurch erfolgende Infragestellung der Eindeutigkeit der Grenzen der ›Räume‹ sowie des souveränen Machtanspruchs adressiert: »Die Methode territorialer und funktionaler Trennung wird nach innen und außen angewandt. […] Territoriale und funktionale Separation ist sowohl eine Reaktion auf existierende hermeneutische Probleme als auch ein sehr wirkungsvoller Faktor ihrer Fortdauer und Reproduktion. Abgrenzung, die kontinuierlich und sorgfältig aufrechterhalten wird, läßt einer möglichen Verringerung von Mißverständnissen (oder zumindest ihrer Antizipation) wenig Chance. […] Da Grenzziehung nie ganz sicher und Grenzüberschreitung manchmal unvermeidlich ist, existieren Verstehensprobleme wahrscheinlich als eine permanente ›Grauzone‹, die die vertraute Welt des Alltagslebens umgibt. Die Grauzone ist von Unbekannten bevölkert; von denjenigen, die noch nicht klassifiziert beziehungsweise durch Regeln klassifiziert sind, die den unseren zwar ähnlich, aber noch unbekannt sind.« Die Reaktion, welche ausgelöst wird, ist eine rassistische und das ›Fremde‹ rassifizierende zur Sicherung der eigenen, auch räumlichen, vermeintlichen Eindeutigkeit: »Die Fremden sind nicht die ›noch nicht Entschie-

Gewichtung dieser Neukontextualisierung eines tatsächlichen Souveränitätsverlusts zur Seite, wenn er darauf hinweist, dass »Regieren nicht dasselbe ist wie Souverän sein«.[19] Damit wird der politische Anspruch einer nationalstaatlichen Regierung an die Bevölkerung sowie an die Eindeutigkeit deren ›Identität‹ gelöst von einer Souveränität über die Benennungsmacht dessen, was das ›unhinterfragte‹ und endgültige Territorium angeblich für alle (sowohl für Elemente, Subjekte, Körper im ›Innen‹ wie im ›Außen‹) repräsentiert.

Nationalstaaten definieren sich entscheidend über die Erschaffung eines eindeutig bestimmbaren Containerraumes sowie der exklusiven Existenz in diesem, welche wiederum die Souveränität des Nationalstaates legitimiert. Zentraler Aspekt dabei ist ein Grundgedanke der staatlichen Macht, die nach beständiger Steigerung und Absicherung strebt: »Jeder Staat hat also seine eigene grenzenlose Stärkung zum Ziel, d.h. eine unbegrenzte Steigerung der Macht im Vergleich zu den anderen.«[20] Interessant ist, dass es um eine ›grenzenlose‹ Steigerung geht, welche sich in einem eindeutig und absolut umgrenzten Containerraum abspielt. Dies bedeutet und markiert, wie ideologische Strukturen und Machtsystematiken ebenso in räumlichen Kategorien gedacht und gelebt werden und zeigt, dass ein soziologisches Raumverständnis unbedingt notwendig ist, um Strukturen dieser Couleur zu analysieren. Dass Grenzenlosigkeit (was beispielsweise an imperialistische Bestrebungen denken ließe) und eindeutige Umgrenzung also parallel existieren verweist auf die Notwendigkeit einer ideologischen Überformung des Machtanspruchs, welcher sonst an der territorialen Grenze, am beschränkten geopolitischen Raum brechen würde. Erfolgt dieser Bruch, so begibt sich der Anspruch der ›Steigerung der Macht‹ in geopolitische Ansprüche, welche über das bisherige Territorium hinaus und in ›andere‹ nationalstaatliche Container übergreifen. Ebenso bedeutend ist, dass die Machtsteigerung nicht im Kontext des Eigenanspruchs an ein Ideal der moralischen, ethischen etc. Machtausübung gesetzt wird, sondern im Kontext eines ›Vergleichs zu den anderen‹. Ohne ein ›Anderes‹, ein ›Außen‹ haben die eigene souveräne Macht, das eigene Territorium keine schlagkräftige, vermeintlich bedeutsame oder zufriedenstellende Bedeutung.

Der Raum der grenzenlosen Machtbestrebungen des Staates wird materiell über klar gezogene Grenzen geopolitisch abgesichert. Dies bedeutet, dass nicht lediglich nur konkreter, geographisch bestimmbarer Raum an sich, sondern auch das Konzept ›Grenze‹, ebenso wie Materialisierungen in Form von zum Beispiel Mauern zur Abschottung

---

denen‹; sie sind prinzipiell ›Unentschiedene‹. Sie sind jenes ›dritte Element‹, das nicht sein sollte. […] Sie demaskieren die brüchige Künstlichkeit der Trennung – sie zerstören die Welt. Sie dehnen das zeitlich begrenzte Unwohlsein des Nicht-Wissens, wie es weitergeht, zu einer endlosen Paralyse aus. Sie müssen tabuisiert, entwaffnet, unterdrückt, physisch oder psychisch ausgewiesen werden – oder die Welt geht zugrunde.« Bauman, Zygmunt: Moderne und Ambivalenz. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? 2. Auflage. Hamburg: Junius 1992. S. 23-49, hier S. 27, 29 [Hervorhebungen im Original].

19 Foucault, Michel: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I. Vorlesung am Collège de France 1977-1978. Übersetzt von Claudia Brede-Konersmann und Jürgen Schröder. 5. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2017. S. 173.

20 Foucault, Michel: Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II. Vorlesung am Collège de France 1978-1979. Übersetzt von Jürgen Schröder. 5. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2017. S. 82.

an emotionaler und selbstdefinitorischer Qualität gewinnen, da diese den Souveränitätsanspruch auf ideologische Weise in die Gesellschaft und in den sozialen Raum der Nation transportieren. Grenzen müssen in diesem Zuge als etwas verstanden werden, das »Sicherheit, Klarheit, Stabilität, Übersichtlichkeit sozialer Verhältnisse«[21] erschafft sowie (mutmaßlich) nachhaltig gewährleistet und damit den eindeutig abgegrenzten respektive darüber erst definierten gesellschaftlichen und sozialen Raum entscheidend mitbedingt. Die Auflösung oder Infragestellung des Nationalstaats, dieses konkret und materiell abgeschlossenen Raumes, das Aufweichen der Grenzen durch Tendenzen und Bewegungen der Globalisierung, Migration und Mobilität bedeuten innerhalb dieser Logik somit einen Verlust an Sicherheit, Stabilität, traditioneller Ordnung etc.

Die durchaus fragwürdige Bedingtheit von Souveränität und einem nationalstaatlichen Raum der Eindeutigkeit wird mit Simmel deutlich. Für diesen ist eine Grenze nicht als »räumliche Tatsache mit soziologischen Wirkungen, sondern [als] eine soziologische Tatsache, die sich räumlich formt«[22] zu verstehen. Dies dreht das Verhältnis sozusagen um, nicht der Containerraum sichert die Souveränität, sondern die Souveränität, ebenso begriffen als soziale Struktur, definiert den Containerraum in seiner geographischen Entität wie ideologischen Bedeutung über sowie durch soziale Tatsachen. In Anknüpfung an Schroer zeigt sich, dass eine Relationalität gegeben ist, welche das Ultimatum Containerraum und die Angst vor besagtem Souveränitätsverlust in der Diskussion ›unhinterfragt‹ außen vorlassen. Dies bestätigt das reziproke Verhältnis von ›Raum‹ als Notwendigkeit anzunehmen, um gegenwärtige Diskurse angemessen begreifen sowie benennen zu können. Die Frage an dieser Stelle ist nicht, wer war zuerst im Raum und hat darüber exklusiven Machtanspruch, sondern wie wird ›Raum‹ permanent konstruiert, was verändert und dynamisiert sich und in welcher sich gegenseitigen Bedingtheit sowie durch welche sozialen Tatsachen geschieht dies?

Diese Systematik impliziert, dass klare, eindeutige und historisch festgesetzte Zuschreibungen im ›Raum‹ in Bewegung geraten, und darüber in ihrer Eindeutigkeit und Ausschließlichkeit erschüttert und schließlich fragwürdig werden. Nicht nur das Verständnis der eigenen ›Identität‹ wird in dessen potenzieller Variabilität angesprochen, sondern auch die ›Räume‹, die diese konstituieren und in denen sich diese bewegt. Dabei ist es gerade das Globale, das In-Bewegung-Geraten, das in diesem Kontext zu einer Bedrohung des zu schützenden Lokalen[23] stilisiert wird. Vor allem im Diskurs der Migrationsbewegungen wird dieses zu einer Gefahr gegenüber dem homogenen lokalen Ursprung der eigenen unmissverständlichen ›Identität‹ erhoben. Diese Erschütterungen haben zur Folge, dass die Idee eines unumstößlichen Zentrums brüchig und am Ende gar in dessen endgültigen, historischen Festschreibung vollständig hinfällig wird. Ein relationales Raumverstehen führt also dazu, dass vermeintlich eindeutige räumliche und identitäre Zuschreibungen sowie Fremd- und Eigenfixierungen nicht mehr

21 Schroer, Markus: Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2012. S. 69.

22 Simmel, Georg: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Gesamtausgabe Band II. Herausgegeben von Ottheim Rammstedt. 9. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2018. S. 697.

23 Vgl. Schroer, Markus: Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2012. S. 27.

als überzeitlich festgeschrieben verstanden werden. Veränderungen, Überschneidungen und Hybridisierungen sind die Folge. Was hier positiv gewertet wird im Sinne einer potenziellen Öffnung für verschiedenste Lebens- und Identitätsentwürfe kann jedoch auch zu konträren Ausprägungen führen. Diese können unter anderem in rassistischen und diskriminierenden Strukturen enden, um eben jene scheinbar ›verlorene‹ überzeitliche und vermeintlich eindeutige Homogenität wieder herzustellen.

Festschreibung und abgeschlossener Raum können sonach für ein Gefühl von Sicherheit sorgen, jedoch nur bei gleichzeitigem Ausblenden der Reziprozität und einem Ausblenden der möglichen Überlagerungen und Dynamisierungen. Ebenso kann der Zustand eines Nicht-Infragestellens, die unreflektierte Akzeptanz des ›Unhinterfragt-Seins‹ zu einer emotionalen Stabilität beitragen, die besagte Sicherheit suggeriert. Löw problematisiert dies: »Die Konstruktion eines einheitlichen Raums ist nur darüber zu erhalten, daß die einzelnen Teile homogenisiert werden. So bleibt der Zerfall eine immer zu bekämpfende Drohung. *Nur wenn man ›das Eine‹ ideel* [sic!] *überhöht, kann man dessen Zerfall problematisieren*.«[24] Es geht bei der vorliegenden Diskussion nicht primär um das Bewusstsein für eine gegenwärtige Zergliederung und Fragmentierung von Räumen im Zuge der Globalisierung, was Gefühle des Verlusts von Kontinuität und Konsistenz mit impliziert, sondern um ein neues, eben relationales Begreifen von ›Raum‹ per se, welches alles oben Genannte einbeziehend reflektiert. Nicht eine einheitliche Entität als Endprodukt (›das Eine‹) ist das anzustrebende Ideal bei der Konstruktion sowie dem Begreifen von ›Raum‹. Es geht darum kritisch zu hinterfragen, welche Vorstellungen von Einheit überhöht oder grundlegend (künstlich) konstruiert sind. Im Zusammenhang mit einer rassismuskritischen Lesart muss diese homogenisierende Idee des Eins-Seins entschieden kritisiert und hinterfragt werden; eine kritische Strategie, welche der relationale Raumbegriff positiv unterstützt. Denn obiges Zitat legt nahe, dass eben die Problematisierung des Zerfalls ›des Einen‹ oder mit anderen Worten der Homogenität, der Ganzheit, der ›Reinheit‹ erst durch eine vorhergehende Konstruktion und Ultimativsetzung eben dieser Einheit vonstattengehen kann. Die permanente Thematisierung der Zerstückelung reproduziert gleichermaßen permanent die Vorstellung eines ›verlorenen‹ homogenen, einheitlichen Raumes (im Sinne der Reessenzialisierung) sowie reproduziert konstant das Bedürfnis danach, diesen eindeutigen Zustand wiederzuerlangen.

4.3 Körperraum und Reinheit

Diese Konstruktion von Einheit, Homogenität und primär ›Reinheit‹ ist ein dem Rassismus bekanntes grundlegendes Denkmuster[25] und zeigt ein weiteres Mal, wie fundamental ›Raum‹ und Rassismus miteinander verschachtelt sind, über die beiderseitige

24 Und weiter: »Die Rede von der Zerstückelung oder auch der Fragmentierung etc. setzt immer eine Organisationsform des ›An-sich-Einheitlichen‹ voraus, genauso wie das Einheitliche geradezu durch die Gliederung produziert wird.« Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 110 [Hervorhebungen im Original].

25 Für Näheres siehe zum Beispiel das *Kapitel III.2 Reine und Unreine* in: Hund, Wulf D.: Rassismus. Bielefeld: transcript 2007. S. 43-53.

Erhebung eines Anspruchs auf besagte ›Reinheit‹ sowie Ursprünglichkeit. Die ›Drohung des Zerfalls‹ ist eine, die im absolutistischen Raumverstehen wie im Rassismus thematisiert werden und die in deren Überlagerungen zum Ausdruck kommt. Beide fordern Homogenität und überzeitliche Festschreibungen zur Absicherung der eigenen Selbstkonstitution.

Jene beschriebenen, desillusionierenden Tendenzen bezüglich des Begreifens eines homogenen Raumes nehmen in logischer Konsequenz direkten Einfluss auf die Wahrnehmung des Körpers beziehungsweise des Körperraumes. Der Körper versteht sich in dieser Logik wie folgt: »The body is a model which can stand for any bounded system.«[26] Körper und geschlossene Vorstellungen von Raum sind parallelisierbar als grenzbezogene Systematiken. Bedeutsam ist der direkte Konnex von ›Reinheit‹ beziehungsweise ›Unreinheit‹ und Körper im Rassismus, welcher wiederum den Konnex Raum und Körper, als zum Beispiel handelndes Element im ›Raum‹ sowie als ›Reinheit‹ repräsentierender Körperraum begriffen, parallelisiert: »Außerdem trägt die Körperbezogenheit von Unreinheit dazu bei, dass deren dauerhafte Formen als Gefährdung eines organisch begriffenen Gemeinwesens ausgegeben werden können, der gegenüber rigide Grenzen gezogen werden müssen.«[27] Imaginationen von ›Reinheit‹ fordern in diesem Sinne aktiv eine räumliche Eindeutigkeit und Abgrenzung bis hin zur Abschottung ein. Auch dieser Gedankengang ist essenziell mit der Vorstellung der eigenen ›Identität‹ verknüpft. »Die Vorstellung, daß ein Körperinneres wie ein verschlossenes Behältnis klar von einem Körperäußeren zu unterscheiden ist, wird ab dem 17./18. Jahrhundert zur bis in die heutige Zeit andauernden Selbstverständlichkeit.«[28] Diese Vorstellung ist höchst prominent im Diskurs des Rassismus, welcher nach wie vor in zahlreichen seiner Erscheinungsvarianten fundamental auf visible, körperliche Marker gepolt ist und in einer Systematik der ›Reinheit‹, Einheitlichkeit und Abgeschlossenheit des Subjekts beziehungsweise verschiedener homogenisierter Gruppen denkt. Der Körper repräsentiert hierbei eine Spielart des Containerraumes, der eindeutige Grenzen aufweist. Hand in Hand damit geht die exklusive Gegenüberstellung von ›Innen‹ und ›Außen‹, welche sich in einer Parallelisierung zum Beispiel bei der Vorstellung der eigenen sowie weiter gefasst einer nationalistischen ›Identität‹ respektive bei der Konstruktion des Nationalismus wiederfindet (siehe dazu *Kapitel 7.2.2 Ideologie – Nationalismus und Rassismus*). Anknüpfend an die in Bewegung geratene Vorstellung von ›Raum‹, dynamisiert sich ebenso die des Körpers als Körperraum. Bedeutung erlangt der Körper im vorliegenden Kontext, da dieser gleichermaßen soziale räumliche Verteilungen widerspiegelt: »Der Körper symbolisiert soziale Rollenmuster, Geschlechter- und Generationenverhältnisse, Macht- und Ungleichheitsstrukturen, soziale und kulturelle Zugehörigkeiten.«[29] So werden auch raumtheoretische Konzepte wie ›Heimat‹ körperlich repräsentiert und dargestellt und gelangen in sowie beeinflussen über die Visibilität des Körpers den sozialen Diskurs. Ohne an dieser Stelle weiter in die Tiefe gehen zu wollen oder in den

26 Douglas, Mary: Purity and Danger. An Analysis of Concept of Pollution and Taboo. London/New York: Routledge Classics 2002. S. 142.

27 Hund, Wulf D.: Rassismus. Bielefeld: transcript 2007. S. 43.

28 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 117.

29 Gugutzer, Robert: Soziologie des Körpers. 4. Auflage. Bielefeld: transcript 2013. S. 85.

Diskurs der Gender und Queer Studies einzusteigen, sei der Vollständigkeit halber und zusammenfassend mit Löw gesagt:

> »Körper(räume) werden nicht länger als nach innen und außen abgeschlossene Container gedacht, sondern diese Einheitlichkeitsvorstellungen werden durch Vorstellungen sich wandelnder, im Austausch befindlicher Körper ersetzt. Die einzelnen Elemente des Körpers [auch Vorstellungen wie *sex* versus *gender*; CM] werden durch Verknüpfungsleistungen zu Räumen, nicht durch eine wesenhafte ihnen anhängende Form.«[30]

Dieser Rekurs auf den Körper ist von fundamentaler Bedeutung, da »der Körper wissenschaftlicher Raumanalysen selbst schon Raum ist.«[31] In diesem Sinne wird die angeblich gefährdende ›Unreinheit‹ des Körperraumes mit Tabus belegt, verstanden als etwas das »dirty and dangerous«[32] ist: »Taboo is a spontaneous coding practice which sets up a vocabulary of spatial limits and physical and verbal signs to hedge around vulnerable relations.«[33] Dies zeigt, dass Vorstellungen von ›Reinheit‹ den Körper als Containerraum setzen und klare räumliche Grenzen (›spatial limits‹) konstruieren, um soziale Relationen im Sinne sozialer Räume zwischen den Körperräumen gegen potenzielle Verunreinigungen abzusichern. Dem immanent ist eine verbale Codierung und Benennungspraxis, die das Räumliche wie den Körper in der Sprache performativ abbilden und überformen. Ebenso parallelisierbar ist die Tatsache, dass Reinheitsvorschriften zu physischen Realitäten werden können, gleich ob sie Räumliches oder Körperli-

30 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 128.

31 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 128. Hinzuzufügen ist, dass der Körper eben nicht ›natürlich‹ im Sinne einer Urform der Biologie ist, sondern grundlegend sozial und gesellschaftlich konstituiert: »Der menschliche Körper ist *Produkt von Gesellschaft* insofern, als die Umgangsweisen mit dem Körper, das Wissen und die Bilder von ihm sowie das Spüren des Körpers von gesellschaftlichen Strukturen, Werten und Normen, Technologien und Ideensystemen geprägt sind. *Produzent von Gesellschaft* ist der menschliche Körper dergestalt, dass soziales Zusammenleben und soziale Ordnung entscheidend von der Körperlichkeit sozial handelnder Individuen beeinflusst sind: Insofern soziale Wirklichkeit aus sozialem Handeln resultiert und soziales Handeln immer körperliches Handeln ist, tragen körperliche Handlungen zur Konstruktion sozialer Wirklichkeit bei.« Gugutzer, Robert: Soziologie des Körpers. 4. Auflage. Bielefeld: transcript 2013. S. 6-7 [Hervorhebungen im Original]. Siehe dazu ebenso Douglas: »Der Körper als soziales Gebilde steuert die Art und Weise, wie der Körper als physisches Gebilde wahrgenommen wird; und andererseits wird in der (durch soziale Kategorien modifizierten) physischen Wahrnehmung des Körpers eine bestimmte Körperauffassung manifest. […] Infolge dieser beständigen Interaktion ist der Körper ein hochgradig restringiertes Ausdrucksmedium.« Douglas, Mary: Ritual, Tabu und Körpersymbolik. Sozialanthropologische Studien in Industriegesellschaft und Stammeskultur. Übersetzt von Eberhard Bubser. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Fischer 2004. S. 99.

32 Douglas, Mary: Purity and Danger. An Analysis of Concept of Pollution and Taboo. London/New York: Routledge Classics 2002. S. XI.

33 Douglas, Mary: Purity and Danger. An Analysis of Concept of Pollution and Taboo. London/New York: Routledge Classics 2002. S. XIII. Ergänzend ist darauf zu verweisen, dass eben auch ›Reinheit‹ und ›Unreinheit‹ immer situative, vom jeweiligen Bezugs- und Machtsystem abhängige Kategorien sind, und dementsprechend für jedes Raumverstehend anders zu greifen und zu definieren sowie anders klassifiziert sind: »But what counts as dirt? It depends on the classifications in use.« Oder auch: »There is no such thing as absolute dirt: it exists in the eye of the beholder.« Douglas, Mary: Purity and Danger. An Analysis of Concept of Pollution and Taboo. London/New York: Routledge Classics 2002. S. XVIII, 2.

ches respektive eine reziproke Kombination der beiden betreffen: »Reinheitsvorschriften bekräftigen die sozialen Kategorien und verleihen ihnen eine äußerliche, physische Realität.«[34] Was im Sinne Mary Douglas' für den Körper gilt lässt sich transferieren auf den Körperraum und in einem weiteren Schritt auf ›Raum‹ generell. Notwendig ist diese Verschachtelung, um den Homogenitätsanspruch ins Innere des Containerraumes als einheitliche Erfahrung und Quelle der Identitätskonzeption zu transportieren: »[R]ituals of purity and impurity create unity in experience.«[35]

Diese Zusammenführung der Diskurse um Reinheitsvorstellungen in Relation zum Körper wie zu ›Raum‹ verdeutlicht sich in der Definition des Schmutzes im Sinne von verdinglichter Unreinheit als etwas, das sich ›außerhalb‹ des diesem zugestandenen Ortes befindet: Zu verstehen ist die

> »[…] definition of dirt as a matter out of place. […] It implies two conditions: a set of ordered relations and a contravention of that order. Dirt then, is never a unique, isolated event. Where there is dirt there is a system. Dirt is the by-product of a systematic ordering and classification of matter, in so far as ordering involves rejecting inappropriate elements.«[36]

Dieses ›System‹ findet im Raum statt und kann damit als bestimmtes Verständnis von ›Raum‹ gelesen werden. Folglich ist eine Anwendbarkeit auf den Körper ebenso wie auf den Diskurs des Rassismus implizierbar. Gerade die Ablehnung fehlplatzierter Elemente oder Körper (›rejecting inappropriate elements‹) verweist auf die dogmatische Ordnung (»order implies restriction«[37]) innerhalb des Raumes und auf das dem absolutistischen Raumdenken inhärente Bestreben nach Homogenität und Eindeutigkeit. Eine Raumstelle, mit Rückblick auf Schroer, kann nur von einem einzigen ›richtigen‹ Element eingenommen werden, alles andere ist ›dirt‹, ist fehl am Platz, befindet sich außerhalb der angestammten, restringierenden Ordnung. Es zeigt sich erneut, wie weit das relationale Raumdenken in den Diskurs um ›Reinheit‹ und ›Unreinheit‹ hinein dynamisierend und im positiven Sinne aufbrechend wirken kann, indem die Ausschließlichkeit der Platzierung zugunsten einer Gleichzeitigkeit und Parallelisierung abgelöst wird.

Wird die Betrachtung an diesem Punkt auf den Migrationsdiskurs ausgedehnt so wird ein weiteres Mal deutlich, dass Körper und ›Raum‹ im Kontext der ›Reinheit‹ und

---

34 Douglas, Mary: Ritual, Tabu und Körpersymbolik. Sozialanthropologische Studien in Industriegesellschaft und Stammeskultur. Übersetzt von Eberhard Bubser. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Fischer 2004. S. 54.

35 Und weiter: »[P]ollution ideas relate to social life. I [Mary Douglas; CM] believe that some pollutions are used as analogies for expressing a general view of the social order.«Douglas, Mary: Purity and Danger. An Analysis of Concept of Pollution and Taboo. London/New York: Routledge Classics 2002. S. 3-4.

36 Siehe auch: »To conclude, if uncleanness is matter out of place, we must approach it through order. Uncleanness or dirt is that which must not be included if a pattern is to be maintained.«Douglas, Mary: Purity and Danger. An Analysis of Concept of Pollution and Taboo. London/New York: Routledge Classics 2002. S. 44, 50.

37 Und weiter: »[…] from all possible materials a limited selection has been made and from all possible relations a limited set has been used.«Douglas, Mary: Purity and Danger. An Analysis of Concept of Pollution and Taboo. London/New York: Routledge Classics 2002. S. 117.

›Unreinheit‹ zusammenzuführen sind: »A polluting person is always in the wrong. He has developed some wrong condition or simply crossed some line which should not have been crossed and this displacement unleashes danger for someone.«[38] Der ›reine‹, homogene Körper kann analog zu den Vorstellungen zu ›reinen‹, homogenen ›Räumen‹ verstanden sowie reziprok mit diesen verschachtelt werden. ›Unreinheit‹ wird durch das Überschreiten einer Grenze erzeugt und ist damit eine Handlung im ›Raum‹. Migrationsbedingte Bewegungen erzeugen in dieser Logik exemplarisch ›Unreinheit‹ und spiegeln einerseits eine Gefährdung der räumlichen sowie identitären ›Reinheit‹ und Sicherheiten (›danger for someone‹) wider sowie implizieren den ›anderen‹ oder ›fremden‹ grenzüberschreitenden Körper im vermeintlich ›reinen‹, eigenen Raum als ›unrein‹ (›polluting person‹). Die Fragen, die sich an dieser Stelle eröffnen, sind die nach Strategien, wie die imaginierte ›ursprüngliche Reinheit‹ wiederhergestellt werden kann, wie eine Sicherung der eigenen Grenzen und ›Identität‹ erfolgen kann gegen ein ›unreines‹ Eindringen von ›Außen‹. Verschiedene Ausformungen dieser zum Teil äußerst fragwürdigen wie rassistischen und rassifizierenden Versuche werden in *Kapitel 7. Rassismus und Raum im 21. Jahrhundert* näher diskutiert.

Explizit ausformuliert bedeuten die bisherigen Ausführungen in ihrer Konsequenz, dass die Vorstellungen von Körper geprägt sind von der Systematik mit der und Struktur durch die ›Raum‹ gedacht wird und umgekehrt. Wird von einer harten, »normative[n] Konstruktion vo[n] Raum als etwas, einheitliche[m]/[was] ganz zu sein hat«[39] ausgegangen, so ist es folglich nahezu unmöglich, den Körperraum als flexibel, mehrschichtig und für Trans-Konzeptionen offen zu denken. Die Potenzialität für Verknüpfungen mehrerer ›Räume‹ an einem Ort, beispielsweise die Parallelität virtueller und realer ›Räume‹ und damit Körper, wird somit, diese in ihrem Anspruch auf gleichberechtigte Existenz negierend, ausgeschlossen. Körper werden zu einer Hülle, einem eindeutigen (Behälter-)Raum für eine zementierte ›Identität‹. Diese schützt den Kern des Selbst und verweigert sich in diesem Zuge einer Dynamisierung beider. Die rassistische Logik der Dominanz von ›Reinheit‹, Eindeutigkeit, Gleichförmigkeit, Ganzheit etc. kann in diesem normativen, absolutistischen Raumdenken ebenso wie im Körperdenken einen florierenden Nährboden finden.

Pointiert formuliert wird Raum als »eine relationale (An)Ordnung von Körpern, welche unaufhörlich in Bewegung sind, wodurch sich die (An)Ordnung selbst ständig verändert«[40], verstanden. »Das bedeutet, Raum konstituiert sich auch in der Zeit«[41] (im

38 Ebenso zu sehen ist hier eine ideologische Überformung und Dramatisierung, wenn ›Reinheit‹ und gesellschaftliche Vorstellungen von Moral, auch im Sinne einer panoptischen sozialen Kontrolle der Identitätskonzeptionen, miteinander verschachtelt werden: »[P]ollution rules can have another socially useful function – that of marshaling moral disapproval when it lags.« Sowie: »A new kind of relation between pollution and morals emerges when purification alone is taken to be an adequate treatment for moral wrongs.« Es erfolgt in dieser Konsequenz kein Hinterfragen der eigenen Positionierung sondern ein unhinterfragtes Adaptieren einer Systematik von ›rein‹ versus ›unrein‹, welches hierarchisierende sowie existenzielle Wirkung auf Subjekte, Körper und ›Räume‹ ausübt. Douglas, Mary: Purity and Danger. An Analysis of Concept of Pollution and Taboo. London/New York: Routledge Classics 2002. S. 140, 163, 170.

39 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 130.

40 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 131.

41 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 131.

Sinne der desgleichen zeitlich-historisch bedingten relationalen Handlung), ebenso wie die Dimension Zeit essenziell ist für den Körper. Räume erhalten durch dieses Verständnis sowohl eine »Ordnungsdimension, die auf gesellschaftliche Strukturen verweist, als auch eine Handlungsdimension«[42] (gemeint ist der Prozess des Anordnens). Die Konstitution von ›Raum‹ ist eine relational anordnende Syntheseleistung durch Verknüpfungen. Rückblickend auf die vorherigen Kapitel und den exklusiven Raumanspruch des Nationalstaats im Sinne der Souveränitätsabsicherung zeigt dies, dass dieser Anspruch nie absolut sein kann, sondern in einer sich beständig neu anordnenden und reziproken Aushandlung immer wieder aufs Neue vonstattengeht. Auch der Machtanspruch, und dabei ist ein körperlicher, wie sozialer, kultureller, politischer etc. in dieser Struktur gleichermaßen mitverstanden, ist über die Bedingtheit des räumlichen Aspektes in die Dynamisierung einbegriffen.

4.4 Machtverhältnisse

Machtanspruch ist nicht nur etwas, das sich im Zuge nationalstaatlicher Souveränitätsansprüche äußert, auch Körper(räume), (identitäre) Selbstdefinitionen, intergruppale Beziehungen im sozialen Raum etc. sind betroffen. Gleichermaßen ist Rassismus entscheidend geprägt und konstituiert durch Machtprätention sowie Herrschaftsbestrebungen.[43] Der Akt der kategorischen Differenzierung bei gleichzeitiger hierarchischer Einordnung, ebenfalls im räumlichen Sinne, ist dabei zentral. Es ist festzuhalten, dass »sich Wahrnehmung, Interpretation und Handeln in Prozessen sozialer Differenzierung unterschiedlich ausgestalten, was bedeutet, daß Machtverhältnisse in der Konstitution von Raum unterschiedlich wirksam werden.«[44] Dieses ›Wirksamwerden‹ kann im Sinne der rassismuskritischen Lesart rassistisch motiviert sein und kann so Machtstrukturen (un-)bewusst in tendenziöser Weise über die Konstitution von ›Raum‹ neu generieren, implementieren, weiter umsetzen, ausbauen und/oder schlicht missbrauchen. Die Zentralität der Verschränkung von Macht und ›Raum‹ wird nicht zuletzt von Foucault betont:

> »A whole history remains to be written of spaces – which would at the same time be the history of powers (both these terms in the plural) – from the great strategies of geopolitics to the little tactics of the habitat, institutional architecture from the classroom to the design of hospitals, passing via economic and political installations.«[45]

Was Foucault, die vorherigen Kapitel damit ergänzend und erweiternd, noch einmal intensiviert – Löw spricht von Macht als relationaler Kategorie, welche jeder Beziehung

42 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 131.

43 Siehe zu dieser Thematik (besonders im Kontext der Bio-Macht) beispielsweise: Foucault, Michel: In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France 1975-1976. Übersetzt von Michaela Ott. 5. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2016.

44 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 141.

45 Foucault, Michel: The Eye of Power. A Conversation with Jean-Pierre Barou and Michelle Perrot. In: Gordon, Collin (Hg.): Power/Knowledge. Michel Foucault. Selected Interviews and Other Writings 1972-1977. New York: Harvester Press 1980. S. 146-165, hier S. 149.

immanent ist[46] – ist nicht nur die Existenz einer pluralen, überlagernden Vorstellung von Räumen, sondern auch von Mächten. Diese Vielschichtigkeit und das Denken im Plural ist dementsprechend entscheidend, möchte über die Interdependenzen von Rassismus und ›Raum‹ (beide sind nicht denkbar ohne eine Relation zu im- wie expliziten, unterschiedlichen Machstrukturen und -verhältnissen) tiefergehend reflektiert werden. Das Öffnen zu einer relationalen Sichtweise ist entscheidend in dem Sinne, in dem mehrere ›Räume‹ an einem Ort oder Territorium denkbar sein müssen, um die Gleichzeitigkeit, Parallelität und Verzahnung mehrerer Rassismen und Machtansprüche beziehungsweise Machtstrukturen verstehen zu können. Die komplexe Realität (sowie Virtualität bestimmter Räume) des 21. Jahrhunderts fordert eine solche Vielschichtigkeit, will diese begreifbar sowie benennbar für eine sinngenerierende Diskursivierung bleiben.

Auf das Individuum (und ebenso dessen Körper als Körperraum) bezogen äußern sich diese räumlichen Machtstrukturen durch Mechanismen der Positionierung: »Die (An)Ordnung zweier Menschen zueinander ist ebenfalls raumkonstituierend, und zwar in Abhängigkeit zu deren sozialem Verhältnis. […] Menschen werden zum einen durch Handlungen anderer Menschen positioniert, zum anderen *positionieren* sie sich aktiv.«[47] Soziale Verhältnisse sind entscheidend für eine räumliche Konstitution unter Involvierung der Betrachtung von Körpern. Positionierungen im ›Raum‹ erfolgen immer in Abhängigkeit zu sozialen Hierarchien und Machtverteilungen. In diesem Sinn geht es um die ordnende Funktion von ›Raum‹ für Gesellschaft und Sozialstrukturen. Die Option einer frontalen Gegenüberstellung (als (un-)bewusste Möglichkeit der (An)Ordnung zweier Menschen) sowie die Selbst- wie Fremdpositionierung zeigen, wie sich ganz basal auch Denk-, Sprech- und Handlungsweisen in diese Konstitution einspeisen können, die wiederum gegensätzlich agieren können und auf Konfrontation im Sinne der Differenzierung sowie Hierarchisierung aus sind. Rassismen, die in diesen sozialen Verhältnissen und (An)Ordnungen implizit wie explizit vorhanden sind und institutionalisiert werden, haben über diese Struktur aktiven Einfluss auf die Konstitution des ›Raumes‹. Wechselseitig dazu kann ›Raum‹ diese Rassismen mitkonstituieren, da immer von/vom ›Anderen‹ aus positioniert und gleichzeitig sich selbst positioniert wird. Der Einbezug von Körpern beziehungsweise physisch anwesenden Subjekten in die Konstruktion von ›Raum‹ ist demgemäß für die Integration in eine rassismuskritische Analyse entscheidend. Über den Körper werden rassistische sowie rassifizierende Muster mit der aktiven Raumkonstitution in Relation gesetzt und deren Überschneidungen und impliziten Verbindungen sichtbar. Rassismus ist inhärenter Teil der sozialen Konstruktion und Konstitution von ›Raum‹, ebenso wie ›Raum‹ eine aktive Einflussnahme auf Rassismus ausübt. Um noch einmal mit Löw zu sprechen ist es erheblich, dass »Menschen nicht nur Räume schaffen, sondern auch Elemente dessen sein können, was zu Räumen zusammengefaßt wird.«[48] Dieser zusammenfassende Gestus ist entschei-

46 Vgl. Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 164.
47 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 154 [Hervorhebungen im Original].
48 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 155.

dend, ist dieser doch zentral für Momente der Vereinheitlichung und Homogenisierung im absolutistischen Raumverstehen.

An diesem Punkt soll an die Option der Gegen-Reaktion respektive der Gegen-Räume angeknüpft werden (siehe *Kapitel 4.1 Gegen-Räume*). In einem anti-rassistischen Sinne ist hervorzuheben, dass »Menschen als Bestandteil einer Raumkonstruktion […] die Besonderheit auf[weisen], daß sie sich selbst plazieren und Plazierungen verlassen.«[49] Rassistische und rassifizierende Zuschreibungen können somit durch eine Veränderung des ›Raumes‹ oder durch die Schaffung von per se als reziprok verstandenen Gegen-Räumen am selben Ort beeinflusst, verändert, abgelehnt, konfrontiert, negiert aber auch bestätigt oder unterstützt werden. Die reziproke Abhängigkeit, die dabei besteht, ermöglicht es über die Platzierung oder die Verweigerung einer Platzierung sowie über demgemäß unterschiedliche Optionen der Verknüpfungsleistung aktiven Einfluss auf rassistische Strukturen sowie unterschiedliche Ausprägungen von Machtverhältnissen zu nehmen. Rassistische Argumentationslogiken, welche essenziell mit räumlichen Mustern arbeiten und diese als Teil der eigenen, impliziten Struktur verwenden oder oppressiv vereinnahmen, ermöglichen es im Gegenzug, dass genau diese räumlichen Muster Teil des direkten, auf diese gerichteten anti-rassistischen Handelns oder Kampfes werden. Dies erfolgt, indem die Argumentationslogiken wiederum durch Platzierungsbewegungen und -veränderungen herausgefordert und divergiert werden. Neben dem Körper im ›Raum‹ an sich werden laut Löw darüber hinaus über Mimik, Gestik und Sprache ebenfalls Raumkonstitutionen beeinflusst.[50] Dies bedeutet, dass rassistische Denk-, Sprech- und Handlungsweisen unzweifelhaft über ›Raum‹ sowie Platzierungen in und durch diesen konstituiert werden beziehungsweise diesen ›Raum‹ konstituieren. Veränderung von ›Raum‹ geht dementsprechend weit über die rein physisch-materielle Komponente oder eine geographische Veränderung der Grenzdefinition hinaus.

Obwohl bereits kurz angesprochen, muss noch einmal betont werden, dass sich jene Platzierungen auch auf ganze Gruppen, nicht nur einzelne Subjekte beziehen können. Gerade für eine rassismuskritische Lesart ist dies entscheidend, tendiert der Rassismus doch massiv zu Homogenisierung und Generalisierung. Mit Balibar gesprochen bildet sich eine rassistische Gemeinschaft, die sich in vorliegendem Kontext ebenso in Raumbildungsstrategien einschreibt. Dabei sind »sowohl ihre ›Objekte‹, als auch ihre ›Subjekte‹ stereotypisiert«, was bedeutet, dass sich »gleichsam spiegelbildlich die Individuen und Kollektive, die dem Rassismus ausgesetzt sind (also dessen ›Objekte‹), dazu gezwungen sehen, sich selbst als eine Gemeinschaft wahrzunehmen.«[51] Interessant ist, dass die Homogenisierung sowohl auf Seiten der Subjekte des Rassismus als auch auf Seiten der rassifizierten Objekte erfolgt. Dieser Aspekt wird im Zuge der Verknüpfungsleistung zu einem raumbildenden Prozess beziehungsweise reziproken Einfluss:

> »Räume entstehen also nur erstens dadurch, daß sie *aktiv durch Menschen verknüpft werden*. Dabei verknüpfen Menschen nicht nur Dinge, sondern auch (selbst aktiv in

49 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 155.

50 Vgl. Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 155.

51 Balibar, Etienne: Gibt es einen ›Neo-Rassismus‹? In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 23-38, hier S. 24 [Hervorhebungen im Original].

> das Geschehen eingreifende) andere Menschen oder Menschengruppen. Somit gehen zweitens mit der Entstehung von Räumen meistens Plazierungen einher.«[52]

Diese einhergehenden Platzierungen repräsentieren und reproduzieren die Machtverhältnisse der Sozialstrukturen der handelnden Subjekte. Die homogenisierenden und vereinheitlichenden Tendenzen der Rassismen profitieren dabei gerade von der Option der oppressiven Zusammenfassung von Differierendem unter einen gemeinsamen Nenner. Mit Blick auf die weitere Analyse ist bemerkenswert, wie sich diese Platzierungen innerhalb der Raumkonstitution im Kontext des scheinbar wiedererstarkenden Diskurses um Nation und Nationalismus verhalten (siehe dazu auch *Kapitel 7.2 Raumparadigmatischer Neo-Rassismus*). Um diese Generalisierungsbestrebungen innerhalb der Raumkonstitution weiterzudenken, sei auf Schroer verwiesen, der Pierre Bourdieu dahingehend liest, dass die Einschreibung der sozialen Realität in die physische Welt einen Naturalisierungseffekt zur Folge habe, was wiederum bedeute, dass sozial erzeugte Unterschiede als natürliche Unterschiede wahrgenommen und empfunden würden.[53] ›Raum‹ als reziproker Teil der physischen Welt ist folglich von diesen Naturalisierungseffekten nicht ausgenommen, weder dieser selbst, noch die in wechselseitiger Bedingtheit stehenden handelnden Subjekte. Dieser Prozess der Naturalisierung lässt sich parallel lesen mit dem nur allzu bekannten gleichnamigen Mechanismus aus dem Diskurs des Rassismus, der soziale, religiöse, kulturelle etc. Marker und Unterschiede umdeutet und quasi-genetisch und überzeitlich begründet im Subjekt sowie in der Gruppe verankert.

Auch politische Strategien und Machtverhältnisse sowie der Diskurs des Politischen generell, werden in diesem Sinne entscheidend über ›Raum‹ geprägt und erzeugt. Deshalb ist es sinnvoll, einen Exkurs einzuschieben, der auf strukturelle Anknüpfungspunkte von Rassismus in politischen Argumentationen fokussiert. Weiterhin im Kontext einer zeitlich zurück gerichteten Perspektivierung wird deshalb auf Carl Schmitt geblickt, der bis ins 21. Jahrhundert hineinwirkende Thesen aufgestellt hat, welche auch heute noch breit, einmal mehr, einmal weniger kritisch gelesen, kommentiert und in der praktischen Politik einmal mehr, einmal weniger explizite Anwendung finden.

---

52 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 158 [Hervorhebungen im Original].

53 Vgl. Schroer, Markus: Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2012. S. 82-83. Siehe auch: »Nichts ist künstlicher als Natürlichkeit, nichts weniger natürlich, als sich an die Gesetze der Natur zu halten. Macht, Unterdrückung, zielgerichtete Handlungen stehen zwischen der Natur und der sozial geformten Welt, in der Künstlichkeit natürlich ist.« Bauman, Zygmunt: Moderne und Ambivalenz. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? 2. Auflage. Hamburg: Junius 1992. S. 23-49, hier S. 46.

5. Exkurs: Raum und Politik

Im folgenden Exkurs werden die Betrachtungen ein weiteres Mal zeitlich zurück ins 20. Jahrhundert gerichtet und zwar auf Carl Schmitt. Seine bis heute breit rezipierten Thesen eröffnen den Diskurs des Politischen für die Analyse der Verquickungen von Rassismus und ›Raum‹. Es wird von Schmitts Thesen zu ›Raum‹ ausgegangen und diese ob ihrer strukturellen Anknüpfungspunkte für Rassismus befragt. Aufgrund seiner andauernden Prominenz in der wissenschaftlichen sowie gesellschaftlichen Diskussion kann er als zentraler Vertreter einer Verschachtelung der Diskurse um Politik und Raum gesehen werden, weshalb seine Thesen im Folgenden als zentrales Beispiel dieses Themas näher aufgeschlüsselt werden. Explizit deutlich zu machen ist, dass Schmitt an keiner Stelle dieser Arbeit als analytisches Instrument eingesetzt wird, sondern in diesem Kapitel selbst einen kritisch analysierenden Blick in der vorliegenden Diskussion erfährt. Die Darstellungen seiner Argumentationen ermöglicht es, eine weitere diskursive Ebene der rassistischen Ideologie zu betrachten und vor allem für die politische Diskussion zu öffnen.

Schmitt selbst hat keine dezidierte Rasselehre verfasst, wie dies unzweifelhaft Gobineau, Chamberlain und Rosenberg getan haben. Als Jurist blickt Schmitt rechtswissenschaftlich auf seiner Zeit gegenwärtige politische und rechtliche Gegenstände und Kontroversen. Dabei spielt die Thematik des Raumes, in dessen eindeutiger Bestimmbarkeit, immer wieder eine zentrale Rolle in seinen Schriften, Analysen und Ansichten. Im Weiteren kann aufgrund des immensen Korpus des Schmitt'schen Werks nur ausschnitthaft in dessen zahlreiche Publikationen geblickt werden. Bei diesem stehen nicht die ›Rasse‹ sowie eine systematisiert entwickelte ›Rassentheorie‹ im Zentrum der Untersuchung, da Schmitt, wie bereits gesagt, keine explizite oder systematisierte Lehre der ›Rasse‹ verfasst hat, welche dies zu sein als Anspruch proklamiert. Stattdessen liegt der Fokus auf der Auffassung und Definition von ›Raum‹ und räumlicher Strukturen. Die Frage, die sich dem folgend stellen lässt, ist nicht mehr zuerst die nach der Konstitution von ›Rasse‹, sondern die nach der Bedeutung des ›Raumes‹ im Prozess der Konstruktion des Rassismus. Es ist darauf zu blicken, inwiefern eine bestimmte Konzeption und Denkweise von ›Raum‹ rassistische Mechanismen und Komponenten reproduzieren und instrumentalisieren, inwiefern diese zu einem bestimmten Raum-

verständnis notwendig sind und an welchen Stellen diese strukturellen Ausgangspunkte und Optionen der Anknüpfung für Rassismen bieten.

Zu Beginn muss klargestellt werden, dass es nicht um Schmitts Rolle im Dritten Reich, seine antisemitisch geprägte Einstellung gegenüber Jüd_innen oder sein post-nationalsozialistisches Verhalten geht, ebenso wenig um eine Evaluation seiner Bedeutung und seines Einflusses – historisch wie gegenwärtig – für und auf die Rechtswissenschaften.[1] Der Vollständigkeit halber erwähnt werden kann knapp, dass Schmitts Raumkonzepte, vor allem das des Großraumes verstanden als politische Idee, sich nachhaltig unterstützend sowie als Argumentationsgrundlage äußerst förderlich für die nationalsozialistische ›rassisch‹-geographische (Expansions-)Politik erwiesen haben.[2] Der Fokus der folgenden Betrachtungen liegt, dies sei zur Präzisierung noch einmal erwähnt, auf Schmitts Denken über und mit dem ›Raum‹ sowie inwieweit Konnexionen zu Denk-, Sprech- und Handlungsweisen und Konstitutionsmechanismen des Rassismus bestehen beziehungsweise inwiefern sich das Schmitt'sche Raumverständnis sowie dessen Anwendung über rassistische Strukturen erst selbst in letzter Konsequenz konstituiert.

Unter dem vorliegenden raumtheoretischen Fokus ist die Ansicht Schmitts grundlegend, dass das »Recht […] erdhaft und auf die Erde bezogen«[3] sei. Dementsprechend versteht sich Völkerrecht für ihn unter anderem als »Landnahme, Städtebau und Befestigung […] und Eheverbote mit Fremdgeborenen […].«[4] Deutlich werden vor allem zwei Aspekte: Erstens die zentrale Bedeutung von aktiver Land- und Raumaneignung und auch Sicherung sowie zweitens eine strikte Unterscheidung zwischen unterschiedlichen ›Völkern‹ und eine gezielte Vermeidung von Vermischung (›Eheverbote‹). Damit geht eine Differenzierung zwischen ›innen‹ und ›außen‹ einher, welche sich angeblich genetisch qua eines Geburtsortes bestimmen lässt (›Fremdgeborenen‹). Durch den Bezug, welcher zwischen ›Recht‹ und ›Erde‹ hergestellt wird, wird die juristische Grundkonstitution von Gesellschaft augenblicklich und fundamental an Vorstellungen von ›Raum‹ geknüpft.

Dies fortführend bezeichnet Schmitt Landnahme als einen »Ur-Akt«, als das »Recht [begründend], nach Innen und nach Außen«, als »Messung und Verteilung des nutzbaren Bodens […].«[5] Die aktive Aneignung von Land und damit eines nationalstaatlichen Territoriums erzeugt eine ›Verteilung‹ des Zugriffs sowie auf diese Weise ebenso eine ›Verteilung‹ der Machtausübung und darüber wiederum eine fragwürdige implizite Hierarchie. Harald Kleinschmidt spricht sogar von der »Unterwerfung von Land und

1 Für mehr zu diesen Themen siehe zum Beispiel: Mehring, Reinhard: Carl Schmitt. Aufstieg und Fall. Eine Biographie. München: C.H. Beck 2009.

2 Vgl. hierzu zum Beispiel: Schmitt, Carl: Writings on War. Übersetzt und herausgegeben von Timothy Nunan. Malden: Polity Press 2011. Vor allem S. 12-13.

3 Schmitt, Carl: Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum. 5. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot 2011. S. 13.

4 Schmitt, Carl: Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum. 5. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot 2011. S. 15.

5 Schmitt, Carl: Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum. 5. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot 2011. S. 16.

der auf ihm siedelnden Bevölkerung«[6], denn die landnehmende Gruppe schafft sich das Recht auf eine ausschließlich ihnen angemessene ›Verteilung‹ des beanspruchten Bodens. Durch die Betitelung und Einstufung der Landnahme als ›Ur-Akt‹ (siehe auch die Definition des Nomos im weiter Folgenden) erscheint desgleichen ein naturalisierender Effekt, welcher die Raumaneignung überzeitlich verankert und damit in einen Bereich rückt, welcher außerhalb einer gegenwärtigen rechtlichen Infragestellung liegt. Direkt an diese zweifelhafte Macht der Raumverteilung geknüpft ist die Selbstdefinition, die Bestimmung der eigenen ›Identität‹ sowie von Zugehörigkeit. Dies zeigt sich beispielhaft am Exempel der Sklaverei – verstanden von Schmitt als Unfreiheit, als der Verlust der Selbstmacht. Diese definiert sich für diesen als gänzliche Beraubung des eigenen Bodens, als Verlust des persönlichen Eigentums am Boden.[7] Geographisch bestimmbarer Raum wird zu einer grundlegenden Komponente der eigenen Freiheit, der Selbstdefinition und ›Identität‹. Darüber hinaus treten erste, an nationalistisches Denken anklingende Strukturen auf, wenn durch Abgrenzungen sowohl nach ›Innen‹ (siehe ebenfalls die zuvor erwähnten Eheverbote) als auch nach ›Außen‹ Zugehörigkeit über die Inbesitznahme von konkretem Raum bestimmt wird. Diese Handlungen werden als fundamental konstitutiv, eben als ›Ur-Akt‹, verstanden und definieren dieser Annahme nach die landnehmende Gruppe in deren kollektivem Existenzverständnis entscheidend: »Die Landnahme geht der ihr folgenden Ordnung nicht nur logisch, sondern auch geschichtlich voraus. Sie enthält die raumhafte Anfangsordnung, den Ursprung aller weiteren konkreten Ordnung und allen weiteren Rechts. Sie ist das Wurzelschlagen im Sinnreich der Geschichte.«[8] Auffällig ist die naturalisierende Wortwahl. Die Worte ›Ursprung‹ (in Relation zu den zuvor diskutierten ›Fremdgeborenen‹ und der darüber an einen eindeutig bestimmbaren, geographischen Ort gebundenen Zugehörigkeit) sowie ›Wurzelschlagen‹[9] bewegen sich in einem biologistischen Diskursfeld und suggerieren eine überzeitliche Bindung an die Natur und an das ›natürliche‹ Umfeld. Eine Bindung, welche nicht aufzulösen ist oder vergessen beziehungsweise verändert werden kann, da diese zu grundlegend und zu tiefgreifend sowie maßgeblich sinnstiftend für die Subjekte ist. Darüber hinaus ist die Vorstellung von determinierender Ordnung grundlegend an den Umgang mit ›Raum‹ gebunden, was impliziert, dass in einem weiteren Schritt Kategorisierungen und Hierarchien räumlich strukturiert sind sowie sich räumlich ausprägen.

Das Konzept der ›Ordnung‹ nimmt innerhalb der Schmitt'schen Theoriebildung eine zentrale Stellung ein. Dieser geht davon aus, dass »[j]ede Grundordnung […] eine

6 Kleinschmidt, Harald: Carl Schmitt als Theoretiker der internationalen Beziehungen. Hamburg: Institut für Internationale Politik an der Universität der Bundeswehr 2004. S. 32.

7 Vgl. Schmitt, Carl: Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum. 5. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot 2011. S. 25.

8 Schmitt, Carl: Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum. 5. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot 2011. S. 19.

9 Zur kulturalistischen Metapher der Verwurzelung im Kontext der Zugehörigkeit siehe zum Beispiel: Termeer, Marcus: ›Fremde Wurzeln‹. Metaphorische Fixierung statt trans_kulturelle Dynamisierungen. In: Lavorano, Stephanie/Mehnert, Carolin/Rau, Ariane (Hg.): Grenzen der Überschreitung. Kontroversen um Transkultur, Transgender und Transspecies. Bielefeld: transcript 2016. S. 201-216.

Raumordnung«[10] sei. Diese Gleichsetzung verweist auf eine jeglicher Ordnung selbst impliziten Hierarchie sowie auf eine, alle Ordnung unterlagernde Präsenz von ›Raum‹. Ordnung ohne ›Raum‹ ist dieser Vorstellung nach nicht existent und wird grundlegend über aktive räumliche Differenzierungsstrategien und diesen folgende (aufgrund der Naturalisierungstendenzen und der Indienstnahme fragwürdiger und mythischer Konzeptionen wie des Ursprungs[11] in Zweifel zu ziehende) Prozesse der Aneignung geschaffen.[12] Damit werden strukturierenden und ordnende Kategorien und Elemente wie Differenzierung, Abgrenzung, die Definition von ›Selbst‹ und ›Anders‹ zu basalen konstitutiven Kategorien von räumlicher, ebenso wie über die juristische Grundlage als national gedachter ›Identität‹ erhoben. Raumordnung per se versteht Schmitt darüber hinaus ganz konkret als »territorial begrenzte und territorial geschlossene Einheit […].«[13] Der Containerraum der Nation erfährt hier eine absolute Abschließung und klare Grenzdefinition, welche eine Homogenisierung (›Einheit‹) nach ›innen‹ erfordert. Das fragliche Verständnis wirkt auf politischer wie ebenfalls auf individueller Ebene und fordert eine Entsprechung der räumlich einheitlichen respektive vereinheitlichten Subjekte und Gruppen. Diese Aspekte suggerieren eine naturalisierte, überzeitliche und räumliche Verortung und Bindung der Subjekte (vergleiche auch wieder die ›Verwurzelung‹) an ein Territorium und bieten in diesem deutliche Anschlussmöglichkeiten für rassistische Denk- und Strukturierungsmechanismen über die absolute Ausschließlichkeit sowie die Generalisierung von Zugehörigkeit und Einheitlichkeit. Eine Reziprozität des ›Raumes‹ wird in diesem Verstehen der eindeutigen Ordnung und Einordnung ausgeschlossen, dynamische Strukturen werden zugunsten einer naturalisierten Verortung abgelehnt. Darüber hinaus erfolgt eine (oppressive) Fixierung der Zugehörigkeit an den absolut und endgültig gesetzten Raum. Die Verknüpfung von Subjekt und ›Raum‹ als statische und eindeutige Konzepte ist folglich notwendig, um einen Ursprung sowie eine historische Konstanz und Einordnung eben dieser Subjekte überhaupt generieren, benennen und nachhaltig erzeugen zu können.

In seinem Text *Staat, Bewegung, Volk* (1933) spricht Schmitt dezidiert über Artgleichheit im Sinne von biologistisch konstruierter ›Rasse‹, was die der Argumentationsstruktur inhärente Affinität zu rassistischen Denk- und Strukturierungsmustern des hier zu konstituieren versuchten politischen sowie gesellschaftlichen Diskurses verdeutlicht:

> »Ein Artfremder mag sich noch so kritisch gebärden und noch so scharfsinnig bemühen, mag Bücher lesen und Bücher schreiben, er denkt und versteht anders, weil er anders geartet ist, und bleibt in jedem entscheidenden Gedankengang in den existen-

10 Schmitt, Carl: Land und Meer. Eine weltgeschichtliche Betrachtung. 8. durchgesehene Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta 2016. S. 71.

11 Zur Problematik des Konzepts ›Ursprung‹, welcher immer eine utopische ›Reinheit‹ an dessen Anfängen imaginiert, siehe *Kapitel 7.2.1 Nationale Identität und Migration*.

12 »[O]rder is not simply founded in space but through foundational acts of spatial differentiation.« Minca, Claudia/Rowan, Rory: On Schmitt and Space. New York: Routledge 2016. S. 213.

13 Schmitt, Carl: Völkerrechtliche Großraumordnung mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte. Ein Beitrag zum Reichsbegriff im Völkerrecht. Berlin/Wien: Deutscher Rechtsverlag 1939. S. 7.

> tiellen Bedingungen seiner eigenen Art. Das ist die objektive Wirklichkeit der ›Objektivität‹.«[14]

Über die Kategorien der kognitiven Fähigkeiten (›denkt und versteht‹) sowie des Bildungsstands (›Bücher lesen und schreiben‹) erschafft Schmitt eine Klassifizierung im Sinne einer biologisierten, angeblich ›objektiven Wirklichkeit‹, in welcher menschliche ›Arten‹ als nachhaltig grundverschieden, unvereinbar und existenziell ›anders‹ begriffen werden. Ein Auflösen des Unterschieds ist auch via Bildung und Wissensaneignung (es ließe sich auch von Integration sprechen) in diesem Denken nicht möglich. Der Unterschied wird naturalisiert und wird in den Individuen qua ›Art‹ respektive ›Rasse‹ quasi-genetisch verankert und aufoktroyiert. Geknüpft an die territoriale absolute Exklusivität spiegelt sich die Bewegung der totalen Abgrenzung auf einer weiteren Ebene wieder – räumliche Abgrenzung geht Hand in Hand mit einer ›rassischen‹ Abgrenzung. Implizit angerissen ist ebenso der Diskurs um Bildung und Intelligenz, welcher explizit und ausschließlich in die genetische Konstitution des rassifizierten Subjekts transferiert wird. Vermeintliche, ›rassische‹ Andersartigkeit wird damit überzeitlich und unüberwindlich festgeschrieben.

Gesamtbetrachtend lässt sich sagen, dass Schmitt in seinem Werk generell eine Sprache des Biologismus bedient, seine Argumentation aber nicht per se strukturell als rassistisch, im Sinne einer stringenten und ›klassischen‹ Rasselehre einzustufen ist.[15] Schmitts Aussagen weisen trotz alledem eine durchweg latent vorhandene Öffnung und Affinität für rassistische Denk-, Sprech- und Handlungsweisen sowie deren systematischer und bewusster Institutionalisierung auf. Die raumtheoretischen Argumentationslogiken, die er präsentiert, bieten demgemäß einen Nährboden für rassistische und rassifizierende Strukturen, welche aufgrund des Anspruchs auf juristische Validität der eigenen Thesen eine mutmaßliche rechtliche Bestätigung und Berechtigung erfahren. Darüber werden diese normalisiert und gehen trotz ihrer Fragwürdigkeit in den allgemein gesellschaftlichen Diskurs über.

Die These, dass ›Raum‹ eine entscheidende Rolle innerhalb rassistischer Argumentationen und Selbstkonstitutionen spielt, wird auf einer weiteren Ebene mit der Definition des für die Schmitt'sche Theorie entscheidenden ›Nomos‹ explizit:

> »Der Nomos ist demnach die unmittelbare Gestalt, in der die politische und soziale Ordnung eines Volkes raumhaft sichtbar wird, die erste Messung und Teilung der Wiese, d.h. die Landnahme und die sowohl in ihr liegende wie aus ihr folgende konkrete Ordnung. […] Nomos ist das den Grund und Boden der Erde in einer bestimmten Ordnung einteilende *Maß* und die damit gegebene Gestalt der politischen, sozialen und

14 Schmitt, Carl: Staat, Bewegung, Volk. Die Dreigliederung der politischen Einheit. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1933. S. 45 [Hervorhebungen im Original].

15 Vgl. Kleinschmidt, Harald: Carl Schmitt als Theoretiker der internationalen Beziehungen. Hamburg: Institut für Internationale Politik an der Universität der Bundeswehr 2004. S. 24-25. Sowie: Mehring, Reinhard: Carl Schmitt. Aufstieg und Fall. Eine Biographie. München: C.H. Beck 2009. S. 82.

religiösen Ordnung. Maß, Ordnung und Gestalt bilden hier eine raumhafte konkrete Ordnung.«[16]

Die ›konkrete Ordnung‹ lässt sich als sich materiell im Raum (›Gestalt‹) manifestierend verstehen – damit teilt diese geographischen Raum eindeutig und endgültig ein sowie zu. Durch das ›Maß‹ ist implizit eine Einteilung,[17] eine Klassifizierung und Hierarchisierung angedeutet. Der vonstattengehende ›Ur-Akt‹ rechtfertigt sich in einem Zirkelschluss aus sich selbst im Moment der Landnahme und damit der Erzeugung einer Ordnung und legitimiert sich wiederum über jegliche weltliche Infragestellung oder gegen nachgelagerten Widerspruch hinweg. Sämtliche gesellschaftliche Strukturen und Ausprägungen ordnen sich ›raumhaft‹ und sind auf diese Weise qua ›Raum‹ durch wie in diesem festgeschrieben. Eine als dem Rassismus affine einzustufende Ordnung eines Volkes implementiert sich dieser Logik folgend ebenso räumlich wie politisch wie religiös wie sozial etc. Ohne an dieser Stelle näher auf die Neutralität oder Tendenziösität von Wissenschaft generell eingehen zu wollen, sei dennoch Schmitt zitiert, der zwar die geographische Wissenschaft als neutral bezeichnet, jedoch sofort einen »politische[n] Kampf um geographische Begriffe«[18] eingesteht. Dies zeigt, dass ›Raum‹ und Geographie allein schon in ihren basalen sprachlichen Bezeichnungen sowie durch den selbst ausübenden Akt der Benennung politisch, sozial und bedeutungs- wie realitätsgenerierend verstanden und eingesetzt werden und dementsprechend umkämpft sind (und Schmitt steigt aktiv mit in den Ring um die Bedeutungsbestimmung) im Sinne einer politischen Macht- und Gewaltgenerierung. Dies eröffnet erneut dem oft unterschwellig und sublim ablaufenden Rassismus eine ideale Anknüpfungsmöglichkeit und Vernetzungsperspektive. Rassistische Ordnungen lassen sich mit der Schmitt'schen Logik in benennender Weise konkret in einer räumlich-materiellen Manifestation im gesellschaftlichen wie politischen System implementieren sowie rechtfertigen und als ›urgegeben‹ überzeitlich legitimiert festschreiben.

Ganz dezidiert auf eine Unterschiedlichkeit einzelner ›Völker‹ und überdies auf nationale (Container-)Räume geht Schmitt ein, wenn er sagt, dass »Europa und Afrika immer noch als völkerrechtlich wesensverschiedene Räume angesehen«[19] werden. Auf struktureller Ebene werden nationalstaatliche Konglomerate als grundlegend differenzierbar über ihr ›Wesen‹, verstanden als identitäre, spezifische Zuschreibung, ausgelegt. Implizit werden die nationalen ›Identitäten‹ innerhalb der territorial abgegrenzten Räume homogenisiert und generalisierend gegeneinander gestellt sowie in einer

16 Schmitt, Carl: Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum. 5. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot 2011. S. 39-40 [Hervorhebungen im Original].

17 Siehe auch: »Nun ist mit jeder Landnahme irgendwie auch eine Teilung und Einteilung des genommenen Landes verbunden.« Schmitt, Carl: Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum. 5. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot 2011. S. 49.

18 Schmitt, Carl: Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum. 5. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot 2011. S. 56.

19 Schmitt, Carl: Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum. 5. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot 2011. S. 192.

überzeitlichen Kontinuität fixiert und vereindeutigt.[20] Das ›Wesen‹ der Räume schließt angeblich das ›Wesen‹, die nationalistische Identitätsvorstellung der jeweiligen Subjekte mit ein. Deutlich wird dieser Transfer und diese Verschachtelung von ›Raum‹ und Subjekt, wenn Schmitt ergänzend von einem seit dem 17. Jahrhundert sich verstärkenden »Gefühls für die gemeinsame Rasse«[21] spricht, welche sich qua der imaginierten Gemeinsamkeit über eine nationale Einordnung definiert und abgegrenzt. Diese explizite Einbeziehung identitär-nationalistischer sowie ›rassisch‹-emotionaler Vorstellungen verweist ein weiteres Mal augenscheinlich auf das Potenzial für Rassismen, sich an das Raumverständnis Schmitts anzuknüpfen respektive dieses für sich produktiv zu machen. ›Wesen‹ als eine homogenisierende und ordnende Kategorie vereinheitlicht hier sträflich und zutiefst unterkomplex ganze Kontinente und unterschiedlichste Menschengruppen (die Themen Migration und Mobilität werden in diesem Punkt in der Schmitt'schen Logik nicht weiter beachtet) sowie national(istisch) konstituierte Subjekte und setzt diese, wiederum überzeitlich und als homogene Einheiten subsumiert, konträr gegeneinander.

Die angenommene Unvereinbarkeit dieser identitär-nationalstaatlichen ›Wesen‹ verdeutlicht sich, wenn parallel vom Staat als »räumlich[e] in sich geschlossene […], impermeable Flächenordnung«[22] ausgegangen wird. Gerade die Absolutheit dieser Abgeschlossenheit lässt an nationalistische Containerraumvorstellungen denken, welche rassifizierende Strukturen nach ›innen‹ wie nach ›außen‹ richten und etablieren. Als Staat versteht Schmitt den »politische[n] Status eines in territorialer Geschlossenheit organisierten Volkes […].«[23] Die räumlich über den Staat zusammengeführten und in diesem als verwurzelt imaginierten Subjekte werden, wie bereits erwähnt, homogenisiert und territorial abgegrenzt als geschlossene Ganzheit. Zentral ist die Vermengung und Bedingtheit von ›Raum‹ und homogenisiertem, nationalistisch gedachtem Subjekt. Eine politisch-rechtliche Diskussion und Definition des ›Eigenen‹ kann somit nicht ohne Bezug zu ›Raum‹ stattfinden, welcher basale Grundlage und entscheidendes

20 Siehe dazu ebenso: »Der Gedanke der Identität und Kontinuität des Staates war stärker als jede Legitimität und sogar jede Legalität.« Schmitt, Carl: Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum. 5. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot 2011. S. 177.

21 Schmitt, Carl: Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum. 5. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot 2011. S. 193.

22 Schmitt, Carl: Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum. 5. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot 2011. S. 99. Zu einer überblickhaften Differenzierung von Staat und Nation siehe *Kapitel 7.2 Raumparadigmatischer Neo-Rassismus*.

23 Dieser Ausschnitt grenzt an Schmitts berühmte Definition: »Der Begriff des Staates setzt den Begriff des Politischen voraus.« Schmitt, Carl: Der Begriff des Politischen. Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien. 9. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot 2015. S. 19. Siehe auch: »Das feste Land ist durch klare lineare Grenzen in Staatsgebiete und Herrschaftsräume aufgeteilt.« Schmitt, Carl: Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum. 5. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot 2011. S. 143. Ergänzend sehr interessant, aber an dieser Stelle zu weit führend, ist die Verschachtelung der Schmitt'schen Thesen mit Biopolitik. Minca und Rowen argumentieren diesbezüglich, »that his [Schmitt's; CM] biopolitical understanding of ›the people‹ and his attempt to develop a political form beyond the state converged in his theory of a *Großraum* order, developed to theorize the Nazi expansion into Eastern Europe as laying the basis for a new form of post-state international order.« Minca, Claudia/Rowan, Rory: On Schmitt and Space. New York: Routledge 2016. S. 7 [Hervorhebungen im Original].

Element des Verständnisses von politischem Subjekt und Staat darstellt. Auf diese Weise werden nicht nur das ›Bekannte‹, das ›Eigene‹, das ›Innere‹ implizit festgeschrieben, sondern genauso das ›Fremde‹, das ›Andere‹, das ›Äußere‹. Vermischungen werden räumlich unterbunden durch absolute territoriale Grenzziehungen. Es geht um Einheitlichkeit und Abgrenzung und damit um einen vermeintlichen Schutz genau dieser phantasierten nationalen Homogenität. ›Raum‹ gewinnt im biopolitischen Sinne eine direkte »demographic intensity«[24]. An dieser Stelle zeigen sich bereits erste rassifizierende Naturalisierungsprozesse durch die Absolutheit sowie überzeitliche Festschreibung und Ordnung eines Zusammenschlusses sowie durch die untrennbare Verortung beziehungsweise Verwurzelung der Größen ›Volk‹ und ›Raum‹.

Ein souveräner Staat, so in *Der Begriff des Politischen* (1932) formuliert, tritt als »politische Einheit«[25] auf und nutz die »Möglichkeit eindeutiger, klarer Unterscheidungen. Innen und außen, Krieg und Frieden«[26] stellen die absoluten Kategorien der Unterscheidung zwischen den souveränen Entitäten dar. Souveränität schließt für Schmitt die Ordnung fundamental mit ein und konstituiert sich im Übrigen qua der Macht einer Einordnung des ›Raumes‹ sowie im ›Raum‹: »Die Ordnung muß hergestellt sein, damit die Rechtsordnung einen Sinn hat. Es muß eine normale Situation geschaffen werden, und souverän ist derjenige, der definitiv darüber entscheidet, ob dieser normale Zustand wirklich herrscht.«[27] ›Normalität‹ lässt sich in diesem Sinne lesen als Zustand, in welchem ›Freund‹ und ›Feind‹ eindeutig und endgültig bestimmbar wie benennbar sind. Im Kontext der oben bereits angebrachten Definition des Staates als ›territoriale Geschlossenheit eines organisierten Volkes‹ stellt der Containerraum das entscheidende Grundsetting sowie die existenzielle Definitionsgrundlage dar – ohne räumliche Exklusivität kein Staat und demgemäß auch keine Souveränität. Entscheidend, so die Vorstellung Schmitts, für »politische Handlungen und Motive […] ist die Unterscheidung von *Freund* und *Feind*.«[28] Es wird deutlich, dass sich diese Kategorien in binärer, absoluter Ausschließlichkeit begründen und fundamental an ein Verständnis von Territorium und ›Raum‹ gebunden sind, auf welchen sich diese in ihrer körperlichen Anwesenheit sowie Selbstkonstitution beziehen. Schmitt spezifiziert die Position, welche als ›Feind‹ bezeichnet wird, wie folgt: »Er ist eben der andere, der Fremde, und es genügt zu seinem Wesen, daß er in einem besonders intensiven Sinne existenzi-

24 Minca, Claudia/Rowan, Rory: On Schmitt and Space. New York: Routledge 2016. S. 181.

25 Schmitt, Carl: Der Begriff des Politischen. Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien. 9. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot 2015. S. 11.

26 Schmitt, Carl: Der Begriff des Politischen. Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien. 9. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot 2015. S. 11.

27 Siehe ergänzend: »Souveränität ist höchste, rechtlich unabhängige, nicht abgeleitet Macht.« Schmitt, Carl: Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre der Souveränität. 10. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot 2015. S. 19, 26.

28 Ergänzend: »Die Unterscheidung von Freund und Feind hat den Sinn, den äußersten Intensitätsgrad einer Verbindung oder Trennung, einer Assoziation oder Dissoziation zu bezeichnen; sie kann theoretisch und praktisch bestehen«. Schmitt, Carl: Der Begriff des Politischen. Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien. 9. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot 2015. S. 25, 26 [Hervorhebungen im Original].

ell etwas anderes und Fremdes ist […].«[29] Über diese in der Existenzialität verorteten (höchst fragwürdigen) Differenz, werden die ›Fremdheit‹ und das ›Andere‹ naturalisierend in das Konstrukt ›Feind‹ eingeschrieben. ›Fremdheit‹ wird zu einem rassifizierten Status und einer rassifizierten räumlichen Position. Somit erzeugen sich absolute Kategorien, welche frontal fixiert aufgestellt werden und auf ›natürliche‹ Weise entgegengesetzt erscheinen. Räumliche Differenz, im Sinne des geburtsmäßigen Ursprungs, ist dabei nur ein Kriterium der Unterscheidung. Im Kontext der körperlichen Anwesenheit im ›Raum‹, dem klaren ›Innen‹ versus ›Außen‹ der politischen Einheit, werden auf weiteren Ebenen räumliche Klassifizierungen implementiert und essenziell in die Differenzierung eingebunden. Ohne die vielschichtigen Bezüge zu ›Raum‹ wäre die Unterscheidung zwischen dem Schmitt'schen ›Freund‹ und ›Feind‹ nicht möglich geschweige denn in dieser existenziellen Radikalität umsetzbar.

Diese strukturelle Existenzbedingung ›des Feindes‹ als ›des Fremden‹ ist dahingehend zu problematisieren, dass Feindschaft keineswegs eine neutrale Größe darstellt, sondern für Schmitt die »Eventualität eines Kampfes«[30] wohlkalkuliert inkludiert. Genauer: »Die Begriffe Freund, Feind und Kampf erhalten ihren realen Sinn dadurch, daß sie insbesondere auf die reale Möglichkeit der physischen Tötung Bezug haben und behalten. […] Krieg ist nur die äußerste Realisierung der Feindschaft.«[31] In dieser Logik wird nicht nur ›dem‹ politischen Feind kriegerisches und Gewaltpotenzial unterstellt, sondern ebenso dem_der Fremden (als Individuum wie als Gruppe). Die Gefahr, die erwähnte ›Eventualität eines Kampfes‹ ist damit gleichermaßen als allem ›Fremden‹, allem grundsätzlich ›Anderen‹ inhärent imaginiert. Als bedrohlich inszeniert sich diese Eventualität primär dann, wenn zusätzlich zur schieren Existenz ›des Anderen‹ eine räumliche Anwesenheit, eine körperliche Anwesenheit im ›eigenen‹ Raum, im ›Innen‹ gegeben ist. Abschottung und Aussonderung der ›fremden Elemente‹, der ›Eventualität eines Kampfes‹ in personifizierter Weise, erscheint der Schmitt'schen Logik als notwendig und dies verstanden als offizielle politische Handlungsstrategie (welche sich bis hin zur potenziellen äußersten Gewaltanwendung erweitern ließe).

Doch wer kann laut Schmitt als Feind_in klassifiziert werden? Prinzipiell alle, die sich irgendwie vom ›Eigenen‹ unterscheiden: »Jeder religiöse, moralische, ökonomische, ethnische oder andere Gegensatz verwandelt sich in einen politischen Gegensatz, wenn er stark genug ist, die Menschen nach Freund und Feind effektiv zu gruppieren.«[32] Deutlich werden hier eingreifende Prozesse der Vereinheitlichung, welche Indi-

29 Schmitt, Carl: Der Begriff des Politischen. Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien. 9. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot 2015. S. 26.

30 Schmitt, Carl: Der Begriff des Politischen. Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien. 9. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot 2015. S. 31.

31 Schmitt, Carl: Der Begriff des Politischen. Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien. 9. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot 2015. S. 31.

32 Ergänzend in Hinblick auf gegenwärtige Diskussionen und Stereotypisierungen sowie der frontalen Gegenüberstellungen von zum Beispiel Christentum und ›dem Westen‹ gegen ›den Islam‹ und ›den Orient‹ sei ergänzend (auch mit Blick auf *Kapitel 7. Rassismus und Raum im 21. Jahrhundert*) auf folgende Textpassage verweisen: »Eine religiöse Gemeinschaft, die als solche Krieg führt, sei es gegen Angehörige anderer religiöser Gemeinschaften, sei es sonstige Kriege, ist über die religiöse Gemeinschaft hinaus eine politische Einheit.« Sichtbar wird eine Politisierung religiöser Einstellungen in homogenisierender Tendenz bei gleichzeitiger Wertung der vermeintlichen An-

viduen zu kollektividentitären Gruppen zusammenschließen und diese aufgrund eines einzigen Merkmals (fremdbestimmt zugeordnet und damit aufoktroyierend) homogenisieren. Im Moment der Anerkennung respektive Zuschreibung politischer Relevanz dieses Gruppenspezifikums wird die Differenzierung in ›Freund‹ und ›Feind‹ unweigerlich bindend. Eine subjektive oder individuelle Einschätzung wird nicht gestattet, denn die Macht der Benennung obliegt dem ›eigenen‹ Staat, welcher nicht nur den räumlich ›äußeren Feind‹, sondern ebenso den ›inneren Feind‹ als solchen kategorisiert: »[…], daß der Staat als politische Einheit von sich aus, solange er besteht, auch den ›inneren Feind‹ bestimmt.«[33] Damit konstituiert sich die politische (ebenso homogenisierte) Einheit essenziell über die Macht der Benennung einer räumlichen Zugehörigkeit und erlegt sich selbst die Machtposition auf, über ein Recht auf körperliche Anwesenheit im ›eigenen‹ Territorium respektive Containerraum exklusiv zu verfügen. Diese absolute Macht der Unterscheidung zwischen ›Freund‹ und ›Feind‹ wird dahingehend existenziell, dass wenn ein Volk »nicht mehr die Fähigkeit oder den Willen zu dieser Unterscheidung [hat], […] auf[hört], politisch zu existieren.«[34] Überdies wird durch Schmitt eine auch materielle Abgrenzung und hierarchische Klassifizierung zu einer grundlegenden Bedingung der eigenen souveränen Existenz erhoben. Deutlich wird, dass sich diese fragwürdige Konzeptionen und Vorstellungen optimal strukturell als Ausgangslage für rassifizierende und rassistische Systematiken sowie Denk-, Sprech- und Handlungsweise in deren binärer Strukturierung und Absolutsetzung der selbstbestimmten Kategorien implementieren lassen. Die als existenziell gesetzte und totale Unterscheidung rechtfertigt eine ›Feind‹-Definition, welche uneingeschränkt und juristisch legitimiert auf Rassismen zurückgreifen kann.

Die Raumbindung der räumlich homogenisierten Gruppen stehen mit ihrer Verwurzelung in und an den Boden des Staates in hartem Kontrast zu der rassifizierten Gruppe ›der Juden‹.[35] Laut Schmitt fehle dem »jüdischen Denken[][…] – aus der Besonderheit der jüdischen Existenz heraus – jede natürliche Beziehung zum konkreten Boden«[36], was wiederum zu negativen Tendenzen der Entterritorialisierung im Völkerrecht führe.[37] Deutlich wird eine antisemitische Wertung: eine positive Wertung der Bodenverhaftung und eine Abwertung der ›Beziehungslosigkeit‹ (und Staatenlosigkeit) zum Boden, geknüpft an ›das jüdisch Sein‹ als rassifizierte Kategorie. Aktive Raumaneignung sowie überzeitliche Macht über ›Raum‹ werden als grundlegende Wertkriteri-

griffsrichtung. Schmitt, Carl: Der Begriff des Politischen. Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien. 9. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot 2015. S. 35.

33 Schmitt, Carl: Der Begriff des Politischen. Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien. 9. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot 2015. S. 43 [Hervorhebungen im Original].

34 Schmitt, Carl: Der Begriff des Politischen. Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien. 9. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot 2015. S. 47.

35 Um das Schmitt'sche Raumverstehen auf einer weiteren Ebene zu verdeutlichen, sei an dieser Stelle trotz Ausnahme einer breiten Diskussion der Thematik des Schmitt'schen Antisemitismus, kurz auf dessen Sichtweise auf ›die Juden‹ verwiesen.

36 Schmitt, Carl: Völkerrechtliche Großraumordnung mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte. Ein Beitrag zum Reichsbegriff im Völkerrecht. Berlin/Wien: Deutscher Rechtsverlag 1939. S. 12.

37 Vgl. Schmitt, Carl: Völkerrechtliche Großraumordnung mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte. Ein Beitrag zum Reichsbegriff im Völkerrecht. Berlin/Wien: Deutscher Rechtsverlag 1939. S. 12.

en im Sinne einer hierarchischen Einordung für spezifische Gruppen angenommen. In biologistischer und naturalisierender Weise wird das ›positiv‹ bewertete Subjekt nachhaltig an den Boden, eine ›natürliche‹ Umgebung, ein ›natürliches‹, das Selbst konstituierendes Territorium und an einen räumlich klar benennbaren Ort gebunden. Räumliche Entwurzelung, die Auflösung von klaren territorialen Grenzen und damit auch Vermischungsprozesse aufgrund von Migration und Mobilität sind für Schmitt konträr dazu Negativmarker. ›Die Juden‹ ohne blutsverankertes Territorium können in dieser abzulehnenden Logik ausschließlich als raumzerstörend und als ›Feind‹ der räumlich eindeutigen Ordnung begriffen werden.

Additional an die politische Größe des Nationalstaates gebunden geht Schmitt davon aus, dass »Großmächte, die Hüter einer bestimmten Raumordnung sind […].«[38] Nationalstaatliche Identitfikationstendenzen werden unterstützt, da ›Behütetsein‹ nur noch innerhalb des räumlichen Gebietes der ›Großmacht‹ und damit für jedes Subjekt innerhalb des eigenen Staates erfahrbar und zu finden ist. Politische und nationalistische Räume schützende Handlungen im Sinne der Abschottung und eines Sicherheitsdiskurses sind mittels dieser vorprogrammiert, weil notwendig in die Selbstkonstitution eingebunden. Darüber hinaus werden so im gleichen Moment ausschließende und diskriminierende Strukturierungen zum Schutz eines vermeintlichen, an den Boden gebundenen, homogenen ›Inneren‹, einer einheitlichen, national(istisch)en ›Identität‹, gerechtfertigt. Auch hier zeigen sich Anknüpfungspunkte und Öffnungen für rassistische Argumentationen, Handlungen, Sprech- und Denkweisen im Sinne von Naturalisierungen und absoluter, binärer wie frontaler Gegenüberstellung zwangshomogenisierter Gruppen und Konzepte. Diese verweisen auf die Bedingtheit von Rassismus und ›Raum‹, nicht nur in ›klassischen‹ Rasselehren, sondern auch in der politischen und Raumtheorie, historisch sowie gegenwärtig im 21. Jahrhundert.

Ein weiterer Aspekt ist der folgende, welcher gewisse Raumvorstellungen in ihrer Wahrnehmung und Interpretation bis auf die Gegenwart, auf die (Post-)Moderne hin ausweitet und weiterdenken lässt. Denn neue technische Errungenschaften und infolgedessen Dynamisierungen und Öffnungen der exklusiven Entitäten, so Schmitts Denken, können zu einer Störung und Verwirrung der Raummacht und Raumordnung führen:

> »Ganz unabhängig von dem guten oder bösen Willen der Menschen, von friedlichen oder kriegerischen Zwecken und Zielen, produziert jede Steigerung der menschlichen Technik neue Räume und absehbare Veränderungen der überkommenen Raumstruktur. Das gilt nicht nur für die äußerlichen, auffälligen Raumerweiterungen der kosmischen Raumfahrt, sondern auch für unsere alten irdischen Wohn- Arbeits- Kult- und Spielräume [sic!].«[39]

Diese Raumverwirrungen führen mit Blick auf die angenommene konstitutive Bedeutung der Landnahme, zu ernstlichen politischen wie eine eindeutige ›Identität‹ infra-

38 Schmitt, Carl: Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum. 5. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot 2011. S. 158.

39 Schmitt, Carl: Theorie des Partisanen. Zwischenbemerkungen zum Begriff des Politischen. 2. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot 1975. S. 67.

ge stellenden Störungen. Die Grundordnung des nationalen Selbstverständnisses und Funktionierens wird unmittelbar erschüttert in ihren absolut basalen Grundmomenten. ›Freund‹ und ›Feind‹ werden durch eine nicht mehr eindeutige Abgrenzbarkeit und Ausschließlichkeit des ›Raumes‹ nicht absolut bestimm- und benennbar und im Falle ›des Feindes‹ bekämpfbar (welche massiven Krisen die Digitalisierung auslösen würde für Schmitt bleibt nur vorstellbar). Weitergedacht bedeutet dies, dass neue Fortbewegungsmittel, kapitalistische Globalisierungsprozesse, dadurch bedingte Migrationsbewegungen, (post-)moderne Mobilität und weitere raumüberschreitende Bewegungen (auch im ganz gegenwärtigen Sinne der bereits erwähnten Digitalisierung, des Cyberspace, der Raumfahrt etc.) zu einer beständigen und dramatischen Infragestellung bestehender Ordnungen und Identitätsgewissheiten führen. Diese Auflösung und Gefährdung der als determinierend inszenierten Ordnung gestaltet sich selbstverständlich nur dann in problematischer Weise aus, wenn von einem absolutistischen Raumkonzept ausgegangen wird, welches eindeutige Festschreibungen und absolute Abgrenzungen benötigt. Relationale und reziproke Vorstellungen von ›Raum‹ können den hier impliziten öffnenden und dynamisierenden Charakter positiv aufnehmen und produktiv machen. Rassismen finden jedoch in genau dieser Angst vor Öffnung, Dynamisierung und eines permanent sich im Aushandeln Begriffenen eine Bestätigung. Eine aggressive, emotional aufgeladene und tendenziöse Interpretation dieser Veränderungen und Erschütterungen kann aus rassistischer Perspektive nicht ausbleiben und macht damit Schmitts Thesen auf einer weiteren, ›Raum‹ in den Mittelpunkt stellenden Ebene anschlussfähig für ein Zeitalter, das unter anderem durch virtuelle Räume geprägt ist.

In diesem Exkurs wurden, um dies abschließend zusammenzufassen, raumtheoretische Überlegungen Carl Schmitts direkt in den Fokus gerückt, denn diese bieten einen unterstützenden Nährboden für rassistische und rassifizierende Argumentationen. In dessen theoretischem Zentrum steht eine aktive (auch usurpatorische) Land- und Raumaneignung, welche Hand in Hand geht mit einer strikten Differenzierung zwischen Völkern und klaren Unterbindungsbestrebungen von Vermischung. Die eigene Selbstdefinition sowie ›Identität‹ wird dabei an den ›Ur-Akt‹ der Raumaneignung und der damit verbundenen Machtausübung über diesen sowie der darauf siedelnden Bevölkerung geknüpft. ›Ordnung‹, vor allem im räumlich verstandenen Sinne, ist das grundlegende, determinierende Moment der Hierarchisierung eines ›Innen‹ und ›Außen‹ im Begriff der Zugehörigkeit. Im Zentrum steht der Nationalstaat als Containerraum mit absoluten Grenzen, welcher die überzeitliche und existenzielle Andersartigkeit menschlicher ›Arten‹, im Sinne rassifizierter Gruppen, festschreibt. ›Freund‹ und ›Feind‹ werden politisiert und in existenzieller Weise über naturalisierte Unterschiede zwischen ›innen‹ und ›außen‹ sowie ›eigen‹ und ›fremd‹ festgeschrieben sowie klassifiziert. Schmitt bedient sich konsequent einer fragwürdigen Sprache des Biologismus, welche sich besonders in der Naturalisierung räumlicher Konnotation sozialer Strukturen abbildet. Eine rassistische Ordnung eines Volkes wird demnach über räumlich-soziale wie politische Momente und Strukturen implementiert und machtstrukturell ohne kritische Infragestellung ermöglicht sowie zu legitimieren versucht.

Diese kurze Analyse Schmitts zeigt, wie der Raum des Politischen instrumentalisiert werden kann, um raumtheoretische, geopolitische Ansichten und Strategien für Rassismen latent zu öffnen sowie über die Institutionalisierung und juristische Rück-

bindung in einen zweifelhaften Prozess der Normalisierung überzuführen. Sichtbar wird, dass es notwendig ist zu reflektieren, welche Möglichkeiten bestehen, ›Räume‹ zu dynamisieren, zu öffnen, in Bewegung zu setzen, um diese absolutistischen und determinierend ordnenden Bestrebungen kritisch herauszufordern. Wie kann eine antirassistische und/oder rassismuskritische Denk-, Sprech- und Handlungsweise in raumtheoretischer Perspektive aussehen? Welche Optionen existieren oder sind denkbar, um diese rassistische Exklusivität aufzubrechen? Im folgenden Kapitel wird, um diese Fragen weiter zu verfolgen, in einem letzten raumtheoretischen Teil auf die Reziprozität einzelner Raumvorstellungen geblickt. Ergänzend erfolgt ein erster Schritt in die Richtung, einige der Lücken, welche in einer dezidierten Betrachtung der Korrelation von Rassismus und ›Raum‹ heute noch existieren, aufzuarbeiten, um schließlich in eine angemessen theoretisch wie zeitlich perspektivierte Diskussion der Argumentationen, Diskurse, Denkweisen etc. des 21. Jahrhunderts überzugehen.

6. Raumtheorie III

In den beiden vorherigen Kapiteln zur Raumtheorie (*Kapitel 2., 4. Raumtheorie I, II*) wurden unterschiedliche Konzeptionsmöglichkeiten von ›Raum‹ vorgestellt und diskutiert. Ebenso wurden erste Leerstellen der Raumtheorie in Bezug zu Rassismus respektive bisher nur zaghaft angedeutete Schnittstellen zur kritischen Rassismusforschung aufgezeigt und im Zuge der Reziprozität des ›Raumes‹ eine dynamisierende, permanent sich aushandelnde Konstitution vorgestellt, welche ein anti-rassistisches und/oder rassismuskritisches Denken, Sprechen und Handeln optional ermöglichen könnte. Nachdem im Zuge der Analyse Schmitts (siehe *Kapitel 5. Exkurs Raum und Politik*) ein Bewusstsein für die durchaus gefährlichen Korrelationen von Rassismus und ›Raum‹ vor allem im politischen Diskurs geschaffen wurde, wird im Folgenden auf konkrete Möglichkeiten geblickt, die Lücke zwischen der Forschung zu Rassismus und der zu ›Raum‹ in ersten Ansätzen zu schließen.

6.1 Gegen-reaktionäre Räume

Der Prozess der Raumbildung wurde als reziproker eingeführt. Räume sind demnach an sich als relational zu begreifen und werden doch »immer wieder auf die gleiche Weise hergestellt«[1] und zwar über das alltägliche, repetitive Handeln der Subjekte. Permanent immanent auf der Handlungsebene ist dabei eine »strukturierende Dimension […][, denn] Strukturen können nicht losgelöst vom Handeln betrachtet werden.«[2] Dies wiederum – und dieser Aspekt ist entscheidend für eine rassismuskritische Betrachtung – bedeutet, dass gesellschaftliche Reproduktionen (durch Handlungen und dazu zählen ebenso Denk- und Sprechweisen) immer auch räumliche Reproduktionen sind:

> »Wenn jedoch davon ausgegangen werden kann, daß Räume im Handeln entstehen, dann können räumliche Strukturen nicht dem Gesellschaftlichen gegenüber gestellt werden, sondern die in der Konstitution von Raum erzielte Reproduktion von Strukturen muß auch eine Reproduktion räumlicher Strukturen sein. Das Räumliche ist, so

1 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 166.
2 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 166.

> meine [Löws; CM] These, nicht gegen das Gesellschaftliche abzugrenzen, sondern ist eine spezifische Form des Gesellschaftlichen. *Räumliche Strukturen* sind, wie zeitliche Strukturen auch, Formen *gesellschaftlicher Strukturen*.«[3]

Löw rechtfertigt mit der Verknüpfung von räumlichen als gesellschaftlichen Strukturen eine gewisse Ubiquität des raumtheoretischen Blicks. Damit wird deutlich, dass ebenso eine durch den Rassismus initiierte oder implizit rassistische Handlung direkt mit einer räumlichen Reproduktion verbunden ist. Dies belegt auf einer weiteren Ebene, dass eine vollumfängliche und tatsächlichen Erkenntnisgewinn generierende Analyse des Rassismus unweigerlich eine Betrachtung von ›Raum‹ involvieren muss. Nur auf diese Weise kann das rassistische Argument wirklich bis zu dessen konsequentem Ende durchdacht und vollumfänglich begriffen werden.

Diese Bedeutung der Strukturen innerhalb der Reproduktion des Gesellschaftlichen wie Räumlichen kann sich im Sinne einer rassistischen Umsetzung als Machtstruktur ausbilden, welche auf eine Fixierung der inhärenten Hierarchien im Sinne der endgültigen Unterordnung des rassifizierten Subjekts beziehungsweise der rassifizierten Gruppe abzielt. Doch auch gegen diese tendenziösen Strukturierungen kann agiert respektive durch die Bildung einer Gegen-Struktur reagiert werden. Es existiert die Möglichkeit, dass die »*Einsicht in die Notwendigkeit* von Veränderungen, *körperliches Begehren*, *Handlungsweisen anderer* und *Fremdheit* […] Abweichungen von den gewohnten Routinen mit sich bringen [können] oder Situationen herbeiführen […].«[4] ›Gewohnte Routinen‹ werden hier ebenso gelesen als potenziell rassistische Routinen (dies ist nicht generalisierend gemeint, sondern situativ, das heißt diese können, müssen aber nicht rassistisch sein, je nach Kontext und Ausprägung) wie zum Beispiel in Form von institutionalisierten Rassismen. Dies bedeutet, um das für die vorliegende Arbeit hoch relevante Thema der Migration beispielhaft an dieser Stelle aufzugreifen, dass Migrierende darüber einen Einfluss auf ›Räume‹ nehmen. Nicht nur dadurch, dass sie als beispielsweise ›fremd‹ erfahren werden, sondern über ihre eigenen, potenziell einbringbaren Erfahrungen der Fremdheit. Dies wiederum kann in einer regelrecht zirkulären Bewegung eine Reproduktion von abgeschlossenen Räumen zur Folge haben, durch zum Beispiel verstärkte Grenzen, Mauerbau etc. Gleichzeitig entsteht jedoch ein Verlangen nach einer Veränderung des ›Raumes‹ hin zur Öffnung, zur Dynamisierung, zur Inklusion und Integration im Sinne eines aktiven, anti-rassistischen Raumhandelns, das rassifizierende Routinen bewusst und konsequent durchbrechen möchte.

Unumgänglich ist bei dem Verweis auf Fremdheit sowie ›den Fremden‹ ein Einbezug von Simmels *Exkurs über den Fremden* und seine Definition dessen als »der, der heute kommt und morgen bleibt […].«[5] Augenblicklich wird deutlich, inwiefern diese Definiti-

---

3 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 167 [Hervorhebungen im Original].

4 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 184 [Hervorhebungen im Original].

5 Simmel, Georg: Exkurs über den Fremden. In: Loycke, Almut (Hg.): Der Gast, der bleibt. Dimensionen von Georg Simmels Analyse des Fremdseins. Frankfurt/New York: Campus Verlag 1992. S. 9-16, hier S. 9. Hier soll jedoch nur ein grober Blick auf die Grundzüge der Simmel'schen Theorie geworfen und keine detaillierte Analyse vorgenommen werden, da die Feinheiten der Diskussion von ›Fremdheit‹, auch als ideologisches Konzept, an dieser Stelle für eine fokussiert raumtheoretisches

on mit ›Raum‹ zusammenhängt, speist sie sich doch grundlegend aus der (dauerhaften) körperlichen Präsenz des_der Fremden im Raum. Das oben angesprochene Bedürfnis nach einer Reproduktion und zum Teil obendrein einer neuen Hervorbringung abgeschlossener Räume wird gerade durch diese aktive Raumaneignung eines vermeintlich ›fremden‹ Körpers und Subjekts im ›eigenen‹ Raum befördert. Das dauerhafte ›Bleiben‹ löst eine Neuverteilung der Subjekte und Bezüge innerhalb des ›Raumes‹ aus und kann in dieser in einem statischen Container in dessen Bewegtheit nicht ausgehalten werden: Die »Position des Fremden verschärft sich für das Bewußtsein, wenn er, statt den Ort seiner Tätigkeit wieder zu verlassen, sich an ihm fixiert.«[6] Übertragen auf den Kontext der Migration wird der_die ›fremde‹ Migrant_in als störend und gefährdend wahrgenommen, eine Dynamisierung und Öffnung des Raumes bleibt im absoluten Container aus, da sowohl ›Raum‹ als auch das Subjekt, verstanden als Körper (und als Körperraum), als statisch und mit festen Grenzen imaginiert werden. Die Fixierung ist eine vermeintliche, ist der_die Fremde doch in sich ein dynamisierendes Element im ›Raum‹, der_die reziprok auf diesen einwirkt und ebenso vom Raum reziprok beeinflusst wird. Da auch die ›ursprünglichen‹ Subjekte und Elemente des Containerraumes diese reziproke Wirkung und Involviertheit unweigerlich innehaben ist grundsätzlich infrage zu stellen, ob eine fundamentale Statik in dieser Ausschließlichkeit überhaupt existieren kann oder ob diese nicht immer nur ein (gewaltvoller) Versuch der Fixierung ist und damit imaginierte, aber nie reale Wirklichkeit sein kann.

Die einzige Beweglichkeit wird dem_der Fremden in seiner_ihrer raumüberschreitenden Kompetenz (»[…] dem Fremden den spezifischen Charakter der *Beweglichkeit* […]«[7]) zugeschrieben, welche sich jedoch ausschließlich durch den Wechsel zwischen verschiedenen Containerräumen äußert. Dieser Wechsel bedeutet aber desgleichen, dass Konzepte wie ›Heimat‹ und ›Ursprung‹ des_der Fremden grundsätzlich als außerhalb des ›eigenen‹ Raumes liegend vorgestellt werden, denn »der Fremde ist eben seiner Natur nach kein Bodenbesitzer […].«[8] Bodenbesitz (beziehungsweise Eigentum am Boden) wird zu einem Verbot für den_die Fremde_n, dieser wird als fehlerhaft empfunden und eingestuft, irritiert das System und fordert dessen unhinterfragten Machtanspruch heraus. Dies hat zur Folge, dass ebenso eine materielle und körperliche Raumbindung abgelehnt wird, als nicht in die Kategorisierung passend, was wiederum dazu führt, dass der Moment des Fremdseins naturalisiert und infolgedessen die Fremdheit im Subjekt überzeitlich festgeschrieben wird. Denn sollte der_die Fremde tatsächlichen Boden erwerben, so transformiert dies diese_n nicht zum_zur Einheimischen, sondern

---

Betrachtung zu weit führen würde, wie zum Beispiel der Aspekt der Objektivität des_der Fremden in Simmels Diskussion zeigt.

6 Simmel, Georg: Exkurs über den Fremden. In: Loycke, Almut (Hg.): Der Gast, der bleibt. Dimensionen von Georg Simmels Analyse des Fremdseins. Frankfurt/New York: Campus Verlag 1992. S. 9-16, hier S. 10.

7 Simmel, Georg: Exkurs über den Fremden. In: Loycke, Almut (Hg.): Der Gast, der bleibt. Dimensionen von Georg Simmels Analyse des Fremdseins. Frankfurt/New York: Campus Verlag 1992. S. 9-16, hier S. 11 [Hervorhebungen im Original].

8 Simmel, Georg: Exkurs über den Fremden. In: Loycke, Almut (Hg.): Der Gast, der bleibt. Dimensionen von Georg Simmels Analyse des Fremdseins. Frankfurt/New York: Campus Verlag 1992. S. 9-16, hier S. 11.

er_sie bleibt ein fremdes Element, das, die originäre Ordnung irritierend, angeblich fälschlicherweise fester Bestandteil des Raumes geworden ist. Berechtigung der körperlichen Anwesenheit sowie das Recht den jeweiligen ›Raum‹ als den ›eigenen‹ zu bezeichnen wird als ein naturalisiertes und quasi-genetisches Recht inszeniert.

Damit bewegt sich die Konzeption des_der Fremde_n als zwar maßgeblich bewegliches Subjekt dennoch in einem extrem hierarchischen Setting, welches ›Raum‹ einer eindeutigen Souveränität und einem klaren Machtanspruch unterordnet. Mit Blick auf den Diskurs um Migration ist weiterhin entscheidend, dass »die Fremden auch eigentlich nicht als Individuen, sondern als die Fremden eines bestimmten Typus überhaupt empfunden«[9] werden. Es wird deutlich, inwiefern die eine Kategorie ›fremd‹, und damit ist in diesem Falle gemeint, dem ›eigenen‹ Raum nicht ›ursprünglich‹ zugehörig, als Grundlage dient und in ihrer Simplizität sogar ausreicht, eine vermeintlich einheitliche Gruppe zu generieren. Diese erzeugte Gruppe der ›Fremde_n‹ wird im Raum platziert sowie markiert als exklusives Element. In diesem Zuge werden harte Grenzen formuliert, welche ein reziprokes Einwirken in beide Richtungen zu unterbinden versucht. Diese harten Grenzen können sich über sprachliche Formulierung und rein über sozialen Druck ausgelebte Grenzen bis hin zu Zäunen und Mauern ausweiten und konkret materialisieren. Dass diese Vereinheitlichung und folgende körperliche Ausschließung jedoch nicht erzwungen werden kann, wird angedeutet durch die Tatsache, dass die Einheitlichkeit der Gruppe sowie deren Exklusivität lediglich ›empfunden‹ wird. Dies bedeutet, es wird ein Wissen produziert, welches auf einer emotionalen und keiner faktischen Qualität basiert und sich konstant mit materiellen Aspekten wie des angesprochenen ›Bodenbesitzes‹ vermischt.

Auf diese Weise werden emotionale und materielle Gesichtspunkte in der Denkstruktur um den_die_das ›Fremde_n‹ miteinander vermischt und zeigen an, dass auch die Konzeption von ›Raum‹ hier in einer dynamischen Position besteht, welche zwischen Emotion, Materialität und ›eigener‹ wie ›fremder Identität‹ oszilliert. Deutlich wird, dass ein reziprokes Raumdenken genau an dieser Stelle für einen angemessenen Umgang mit dem, was als ›fremd‹ empfunden wird, unterstützend sein kann, da die gegenseitige Einflussnahme in diesem mit reflektiert und akzeptiert wird. Simmels Konzept ›des Fremden‹ deutet hin auf eine Öffnung in diese Richtungen, wenn er davon ausgeht, dass »[m]it all seiner unorganischen Angefügtheit […] der Fremde doch ein organisches Glied der Gruppe [ist], deren einheitliches Leben die besondere Bedingtheit dieses Elementes einschließt […].«[10] Der_die_das ›Fremde‹ ist folglich ein ebenso gleichwertiger Bestandteil des sozialen, emotionalen sowie materiellen ›Raumes‹, wie das ›Eigene‹. Des Weiteren zeigt diese_r_s, dass ein geschlossener Containerraum bereits in seiner Grundkonzeption nicht absolut exklusiv sein kann, sondern dass ›Raum‹ grundlegend relational gedacht werden muss, unter gleichwertigem Einbezug ›des_der Fremden‹.

---

9 Simmel, Georg: Exkurs über den Fremden. In: Loycke, Almut (Hg.): Der Gast, der bleibt. Dimensionen von Georg Simmels Analyse des Fremdseins. Frankfurt/New York: Campus Verlag 1992. S. 9-16, hier S. 15.

10 Simmel, Georg: Exkurs über den Fremden. In: Loycke, Almut (Hg.): Der Gast, der bleibt. Dimensionen von Georg Simmels Analyse des Fremdseins. Frankfurt/New York: Campus Verlag 1992. S. 9-16, hier S. 15.

Dieses inklusive und relationale Denken des_der Fremde_n ergänzt darüber hinaus, zurückkehrend zu obigem Zitat Löws, wie gewohnte Routinen begriffen werden können. Wie bereits angedeutet ist ein Durchbrechen raumkonstitutiver Routinen möglich aufgrund der einzelnen, akuten (Gegen-)Reaktion eines ›anderen‹ (respektive ›fremden‹) Subjekts. Im Sinne des zuvor angesprochenen heterotopen Charakters lässt sich im Geiste Foucaults sagen, dass Räume existieren, welche innerhalb anderer sozialer Räume, eine ›andere‹ Funktion erlangen und sogar genau entgegengesetzte Funktionen ausbilden können.[11] Dieses Aufbrechen oder Ausbilden einer gerichteten Gegen-Funktion muss nicht zwingend aufgrund eines gezielten Gegen-Reagierens erfolgen, sondern kann gleichermaßen durch simple und implizite Irritationsmomente innerhalb einer routinierten Raumsituation ausgelöst werden. Löw spricht in diesem Zusammenhang vom Unterschied zwischen »*Veränderung* von Gewohnheiten und *Abweichungen* bzw. *kreativ-gestalterischem* Handeln […].«[12] Eine Gegen-Reaktion in diesem Sinne muss nicht expressiv und explizit geplant sein, um einen raumverändernden und damit ebenso einen gesellschaftsverändernden Effekt zu erzielen.

Die hier als gegen-reaktionär bezeichneten Räume betitelt Löw als »gegenkulturell[e]«[13] Räume. Diese Bezeichnung wird im Weiteren jedoch nicht verwendet, da sich von dem höchst fragwürdigen, am Ende nicht definierbaren und nach wie vor im Hegel'schen Kugelmodell gedachten Konzept ›Kultur‹ in diesem Sinne distanziert werden möchte.[14] Um den kulturkritischen Blick zu unterstützen und nicht das Konzept ›Kultur‹ in dessen Fragwürdigkeit implizit zu befördern, wird weiterhin am Terminus ›gegen-reaktionär‹ festgehalten, um auf das aktive Moment der Reaktion, also das Handeln des Subjekts, zu verweisen. In diesem Sinne kann mit der Löw'schen Lesart dieser ›Räume‹ als eine gegen Dominanzkultur gerichtete Tendenz innehabend konform gegangen werden,[15] jedoch greift das Gegen-›Kulturelle‹ als Betitelung zu kurz, da weiterhin in geschlossenen Formen von ›Kultur‹ gedacht wird. Zu vermeiden ist eine Imagination von ›Kultur‹ als exklusivem und quasi-genetischem Konzept, das auf ausschließliche, geschlossene Raumformationen zutrifft, welche unvereinbar nebeneinander stehen. Ausprägungen von gegen-reaktionären ›Räumen‹ wollen hingegen ein aktiveres und beweglicheres Moment mit integrieren, das überdies dem Konzept ›Kultur‹ konstant und konsequent kritisch gegenübersteht und dieses per se hinterfragt. Gefahr bei der Benennung als gegenkulturell ist immer ein mögliches Abrutschen in kulturalistische Tendenzen und Denkweisen (welche Löw keineswegs unterstellt werden sollen,

11 Vgl. Defert, Daniel: Raum zum Hören. In: Foucault, Michel: Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge. Zweisprachige Ausgabe. Übersetzt von Michael Bischoff. 3. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2017. S. 68-92, hier S. 88.

12 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 185 [Hervorhebungen im Original].

13 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 185.

14 Siehe zur Kritik am Kulturkonzept sowie ebenso an vermeintlich offeneren trans-kulturellen Konzepten zum Beispiel: Lavorano, Stephanie/Mehnert, Carolin/Rau, Ariane (Hg.): Grenzen der Überschreitung. Kontroversen um Transkultur, Transgender und Transspecies. Bielefeld: transcript 2016.

15 Vgl. Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 185-186. Weitere Aspekte zur Kritik am Konzept der ›Kultur‹ siehe *Kapitel 7.2.1 Nationale Identität und Migration*.

es geht leidglich um ein kritisches Bewusstsein für die Potenzialität dieser Tendenz innerhalb dieses Benennungskonzepts).

6.2 Institutionalisierungen und rassistische Exklusivität

Die Gefahr, welche mit der Ablehnung der Bezeichnung des Gegenkulturellen und mit der Präferierung des Gegen-Reaktionären vermieden werden möchte, ist die der Reessenzialisierung. Zu bedenken ist, dass erstens auch das Übertreten der genormten gesellschaftlichen Strukturen zu einer Bestätigung eben dieser führen kann,[16] und zwar durch die beständige Thematisierung der Struktur, welche notwendig ist, um zu definieren und zu konstituieren, was eigentlich übertreten wird. Im Sinne Judith Butlers geraten hier performative Strukturen mit in die Dynamik: »Performativität wird […] verstanden […] als jene ständig wiederholende Macht des Diskurses, diejenigen Phänomene hervorzubringen, welche sie regulieren und restringieren.«[17] Des Weiteren muss kritisch reflektiert werden, dass eine regelmäßige Abweichung zu einer neuerlichen Routine werden kann. Auf diese Weise können (unbewusst) institutionalisierte Räume entstehen, welche (noch) nicht im Einklang mit den vorhandenen gesellschaftlichen Strukturen stehen.[18] Dies bedeutet auf der einen Seite im positiven Sinne, dass nach wie vor die Möglichkeit einer Institutionalisierung von anti-rassistischen, anti-diskriminierenden und gleichberechtigenden ›Räumen‹ besteht. Auf der anderen Seite hingegen zeigt dies, wie es strukturell und strategisch möglich ist, einen rassistischen Raum zu etablieren und institutionell zu verankern, selbst wenn dieser bisher noch der gesellschaftlichen Struktur entgegensteht. Dies legt dar, dass immer auch die Potenzialität späterer beziehungsweise im Werden begriffener (umdeutender) Institutionalisierung mitberücksichtigt werden muss.

Entscheidend für die Räumlichkeit innerhalb einer rassistischen Denk- und Sichtweise ist dem folgend, dass institutionalisierte Räume als solche verstanden werden können, *»bei denen (An)Ordnung über das eigene Handeln hinaus wirksam bleibt und genormte Syntheseleistungen […] nach sich zieht*. Als institutionalisierte (An)Ordnung wird der Raum zur Objektivation, das bedeutet, daß er – ein Produkt menschlicher Tätigkeit – als gegenständlich erlebt wird […].«[19] Diese Objektwerdung der Räume ist essenziell für eine rassistische Dominanzstruktur, welche Raum als aktives Moment einsetzt. Darüber hinaus knüpft dieser Aspekt direkt an die Objektivierung von Individuen oder Gruppen innerhalb der rassistischen Argumentation an, und zwar ganz augenscheinlich und mit physischen Auswirkungen in dem Moment, in dem der Körper als Körperraum gedacht wird. Institutionalisierte Raumstruktur kann somit zu einem Objekt innerhalb des Rassismus werden und diesen entscheidend mitbestimmen oder der rassistischen Argumentation sogar konstituierend zur Seite stehen.

16 Vgl. Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 226.
17 Butler, Judith: Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Übersetzt von Karin Wördemann. 10. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2019. S. 22.
18 Vgl. Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 185.
19 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 164 [Hervorhebungen im Original].

Um die Relevanz des Folgenden herauszustreichen, sei wiederholt, dass räumliche Strukturen Formen und Reproduktionen gesellschaftlicher Strukturen darstellen. Räumliche Strukturen können Handeln ermöglichen oder einschränken. Als konkretes Beispiel verweist Löw darauf, dass es möglich ist, die Nachbar_innen im Wohnzimmer als öffentlichem Raum zu empfangen, nicht hingegen im Schlafzimmer.[20] Dieses Beispiel, gelesen als Metapher für die rassismuskritische Analyse, verweist darauf, dass ein Raum konzipiert wird, der als ›unmöglich‹ in einem gesellschaftlichen Sinne verstanden werden kann (vergleiche ergänzend das Konzept der Foucault'schen Heterotopie). Folglich wird ein Subjekt in diesen Raum hineinforciert was wiederum ausschließende Mechanismen in Kraft treten lässt, dieses Subjekt besagtem Raum fern zu halten, beziehungsweise sich mindestens eine Irritation dieses Gefüges zeigt, welches als einzig ›mögliches‹ verstanden wird.

Wird dieser Ausschluss (den Nachbar_innen wird der Eintritt in das Schlafzimmer verwehrt) als absolut verstanden und darüber eine Zugehörigkeit generiert, welche zum Beispiel über Familienabstammung, Genealogie oder Ähnliches definiert wird, so generiert sich an diesem Punkt eine Option zur Anknüpfung rassistischer Strukturen im Sinne der Homogenisierung, ausschließender Identitätsbildung, ursprüngliche respektive (quasi-)genetische, biologistisch begründete Zugehörigkeit etc. innerhalb der räumlichen Struktur. Entscheidend ist, dass es sich um eine soziale und emotional aufgeladene Konstruktion handelt, einen sozial-gesellschaftlichen Code, der unhinterfragt befolgt wird. Denn nirgendwo an dem bespielhaften Schlafzimmer – und schon gar nicht an nicht-materialisierten, sozialen ›Räumen‹ – hängt ein institutionalisiertes, gegenständliches, sichtbares Schild, das bestimmten Personen oder Gruppen den Zutritt verbietet. Ebenso funktionieren rassistische Räume: Diese verbieten implizit rassifizierten Objekten den Zutritt und verweisen diese des Raumes. Radikaler gestaltet sich dies in Fällen von zum Beispiel Grenzzäunen oder -mauern. Wird der rassistische Raum dennoch betreten, so kann diese aktive Raumaneignung zu einer regelrechten Gefahr für Körper, Geist und Leben aller Beteiligten werden sowie zu einer Konstruktion eines potenziell gegen-reaktionären ›Raumes‹ führen und die Geschlossenheit herausfordern sowie in Bewegung versetzen. Exklusive Räume funktionieren über soziale Strukturen, welche sich nicht notwendigerweise offen oder zwangsweise sichtbar als exklusiv betiteln oder diese Exklusivität materiell nach außen tragen. Diese werden institutionalisiert und transformieren sich darüber zu einem unhinterfragten Code des allgemeinen, normierten Verhaltens. Auch im Falle der Grenzmauern wird keineswegs das ›Innen‹ einfach über die Notwendigkeit des Ausschlusses bestimmter Subjekte oder Gruppen definiert, sondern über die Notwendigkeit des Selbstschutzes.[21] An diesem Exempel zeigt sich deutlich, wie gesellschaftlich-soziale, ideologisch geprägte Strukturen (gewisse Räume werden als ›privat‹ versus ›öffentlich‹ wahrgenommen und inszeniert) räumliche Ausprägung finden und reziprok aufeinander einwirken.

Um eben Gesagtes noch einmal zusammenzufassen sowie die grundlegende Schlussfolgerung für die rassismuskritische Lesart festzuhalten, sei an dieser Stelle ein weiteres Mal Löw zitiert:

---

20 Vgl. Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 167-169.

21 Die radikalste Ausprägung wären an dieser Stelle beispielsweise Apartheitsregime.

> »Wenn man also der Annahme folgt, daß Räume im Handeln konstituiert werden, dann kann nun weiter gefolgert werden, daß dieses im Alltag in Routinen organisierte Handeln gesellschaftliche Strukturen reproduziert und zwar in einem rekursiven Prozeß. Das heißt, gesellschaftliche Strukturen ermöglichen raumkonstituierendes Handeln, welches dann diese Strukturen, die es ermöglichen (und anderes verhindern), wieder reproduziert. Gesellschaftlich organisiert wird diese Reproduktion über Institutionen. In Institutionen sind gesellschaftliche Strukturen verankert.«[22]

Die angesprochene Institutionalisierung birgt auf der einen Seite eine gewisse Sicherheit in deren Verlässlichkeit und Beständigkeit. Auf der anderen Seite aber birgt diese Institutionalisierung die Gefahr der Implementierung rassistischer Raumstrukturen, welche über soziale Codes unhinterfragt fortbestehen und gegebenenfalls sogar (emotional) gerechtfertigt und verteidigt werden. Innerhalb dieser Abläufe und Konstruktionsprozesse sowie Handlungen sind demgemäß permanent rassistische sowie rassifizierende Strukturen involviert, die sich als Ideologien in gesellschaftlichen Strukturen ablagern sowie existenziell in diese transformiert werden. Dies geschieht über die Verbindung sozialer, emotionaler und materieller Reziprozitäten mit ›Raum‹. Die geschlossenen Räume werden emotional aufgeladen, ideologisch überformt und verweisen so das ›Andere‹ immer in ein ›Äußeres‹. Bilden sich die ›eigenen‹ Räume und Institutionen neu, so wird auch das ›Außen‹ jeweils neu bestimmt und verortet – einzige verlässliche Komponente ist dabei das ›nicht hier‹. Dieses ›Außerhalb‹ kann verschiedenste Ausprägungen und Distanzabstände zum ›eigenen‹ Raum aufweisen, kann spezifischer oder unspezifischer bestimmt sein. Im Diskurs um Migration und (post-)moderner Mobilität wäre dieses ›Außen‹ beispielsweise als ›ursprüngliche‹ oder ›wahre Heimat‹ im Sinne eines Nationalstaates oder einer Region begriffen oder auch weniger klar als ›natürlicher‹, als vererbbare imaginierter Ursprung‹ klassifiziert; ebenso denkbar ist ein ›Außerhalb‹ der sich selbst zugeschriebenen sozialen Klasse oder ideologischen Gruppe. Eine Parallelität von ›Räumen‹ am selben Ort wird dabei negiert, es erfolgt eine Raumverweisung der als ›fremd‹ markierten und klassifizierten Objekte und Subjekte. Der reziproke Charakter der Konstruktion von ›Raum‹ wird im Zusammenspiel von Sozialität, Struktur und Subjekt explizit deutlich. Ebenfalls betont wird – vor allem über den Aspekt der Institutionalisierung und der damit fundamentalen Einschreibung in soziale Strukturen und politische Systeme – wie basal und essenziell räumliche Strukturen und räumliches Handeln für die Existenz und für ein Funktionieren von Gesellschaft sowie deren Institutionen sind. Der absolut grundlegende Charakter von ›Raum‹ für menschliche, gesellschaftliche Existenz wird mit obigem Zitat ein weiteres Mal uneingeschränkt proklamiert. Räumliche Strukturen verwirklichen sich im Handeln, strukturieren aber auch das Handeln, es herrscht eine Dualität von Raum.[23]

Dennoch können Räume nicht völlig beliebig in jedem potenziellen Moment von allen Subjekten ununterbrochen (re-)produziert und (re-)gestaltet werden. Sie sind sozial vorstrukturiert respektive sind abhängig von den Bedingungen einer Handlungssituation: »Die Möglichkeiten Räume zu konstituieren, sind […] immer auch von den in ei-

22 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 170.
23 Vgl. Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 172.

ner *Handlungssituation* vorgefundenen *symbolischen und materiellen Faktoren* abhängig.«[24] Dies verkompliziert die Lage dahingehend, dass ›Räume‹ ebenso wie gegen-reaktionäre ›Räume‹ weder einfach so noch ohne Konsequenzen konstituiert werden können (auch die Reziprozität inkludiert immer eine wirkmächtige Relation, die dem ›Raumschaffen‹ inhärent ist). Ideologien, emotionale Qualitäten, Materialisierungen und Symbole ebenso wie Machtstrukturen, haben damit Einfluss auf die Situation und den zeitlichen Moment, in welchem und wie eine raumbildende Handlung vollzogen wird. Diese Vorstrukturierung verdeutlicht zum Beispiel die rekursive Abhängigkeit der Erschaffung neuer ›Räume‹ zu den bereits existierenden, bereits vorhandenen und stellt infrage, inwiefern eine totale Distanzierung der beiden überhaupt möglich ist. Eher anzunehmen ist eine bedingte gegenseitige, permanente Verweisstruktur untereinander, gesetzt des Falls, dass mehrere ›Räume‹ an einem Ort oder Territorium entstehen. Die Reziprozität der relationalen Räume ist in sich ebenso dynamisiert wie ›Raum‹ selbst.

Alle diese Ausführungen wirken in ihrer Fülle und Verzahnung hoch komplex und lassen an den in der raumtheoretischen Einführung angesprochenen Punkt denken, dass Definitionen von ›Raum‹ dazu tendieren, ins Hyperabstrakte zu kippen. Deshalb soll an dieser Stelle eine pragmatische Frage gestellt werden, und zwar die nach der Erfahrbarkeit von ›Raum‹ für das Subjekt. Denn trotz aller theoretischen Überlegungen und Kontextualisierungen ist das Subjekt intensiv in eine Korrelation mit dem Raum involviert und ist am Ende immer noch ein empfindendes, emotionales, wahrnehmendes, menschliches Wesen. Um ›Raum‹ also in der hier ausgeführten Weise erfahrbar zu machen, benötigt es etwas, das Löw ›Atmosphäre‹ nennt. Räume entwickeln »eine eigene Potentialität, die Gefühle beeinflussen kann. […] Atmosphären sind demnach *die in der Wahrnehmung realisierte Außenwirkung sozialer Güter und Menschen in ihrer räumlichen (An)Ordnung*.«[25] Dies erklärt beispielsweise, warum es sich ›falsch‹ oder ›komisch‹ anfühlt, besagtes Schlafzimmer der Gastgeber_innen zu betreten. Nachvollziehbar wird, warum und wie ein rassistisch geprägter ›Raum‹ als bedrohlich oder unterdrückend wahrgenommen werden kann. Und weshalb kein Sperr- oder Verbotsschild notwendig ist zur Markierung, denn eben diese erfolgt durch die atmosphärische Qualität des Raumes und den massiven fühlbaren, in extremen Fällen schier körperlich spürbaren, emotionalen Einfluss. Strukturelles kann also atmosphärisch sowie emotional fühlbar für das Subjekt werden und infolgedessen Zugänglichkeit und Inklusivität oder Ablehnung und Ausgrenzung suggerieren. ›Raum‹ strukturiert nicht nur die äußere, materielle Lebenswelt des Subjekts oder der Gruppen, sondern ebenso den eigenen Körperraum sowie die innere Lebenswelt im Sinne der emotionalen Qualität der sozial-räumlichen Empfindungen.

Atmosphären, so Löw weiter, »setzen somit eine Gleichzeitigkeit von wahrnehmendem Subjekt und wahrnehmendem Objekt voraus.«[26] Diese Gleichzeitigkeit schafft die Existenzmöglichkeit für das abhängige Verhältnis zwischen rassistischem Subjekt

24 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 191 [Hervorhebungen im Original], siehe auch S. 192.

25 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 204-205 [Hervorhebungen im Original].

26 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 206.

und objektiviertem respektive rassifiziertem ›Anderen‹ im rassistisch konnotierten und/oder konstituierten ›Raum‹. Wie oben gezeigt ist nicht nur die Konstruktion von ›Räumen‹, sondern auch deren Wahrnehmung in der Handlungssituation sozial vorstrukturiert, was bedeutet, dass die Wahrnehmung subjektiv differiert und nicht gleichermaßen oder identisch von allen involvierten Subjekten wahrgenommen beziehungsweise empfunden wird.[27] In dem Moment, in dem ›Raum‹ qua Handlung reziprok konstituiert oder verändert wird, wird auch die emotionale Ebene angesprochen und/oder verändert. Da Rassismus existenziell mit ›Raum‹ korreliert, korreliert dieser folglich über diese Struktur mit Emotion. Beispielsweise zeigt sich dies an gegenwärtigen, häufig emotional extrem aufgeladenen (öffentlichen ebenso wie privaten) Diskussionen über Rassismus und/oder an rassistischen oder anti-rassistischen Denkmustern, welche durch diese Wahrnehmung von ›Raum‹ beeinflusst und bedingt werden. Sowohl der Diskussionsraum als auch der diskutierte Raum, als auch die jeweiligen spezifischen Körperräume sind atmosphärisch geprägt und reziprok aufeinander bezogen. Dies bedeutet, dass ebenfalls die emotionale, subjektiv-gefühlsgebundene Ebene des Rassismus beziehungsweise die aktive Erfahrung des Rassismus in direkter Korrelation zu ›Raum‹ steht. Räumliche (rassistische) Exklusivität kann sich sowohl materiell wie auch sozial, körperlich, emotional-atmosphärisch ausprägen und alle diese Ebenen gleichermaßen parallel beeinflussen, verändern, gegen-reaktionär herausfordern etc.

Neben den komplexen, reziproken Konstruktionshandlungen von als relational verstandenem ›Raum‹ steht das erfahrende Subjekt, welches diesen wiederum wahrnimmt und in diesem handelt – auch dann, wenn der ›Raum‹ bereits als institutionalisiert gilt oder so wahrgenommen wird. Dies bezeugt, dass die gegen-reaktionären ›Räume‹ nicht nur eine strukturelle Notwendigkeit im Sinne einer anti-rassistischen Konzeption und Gesellschaftskonstitution an den Tag legen, sondern gleichermaßen innerhalb der emotionalen und subjektiven Erfahrung der jeweiligen lebensweltlichen Realität. Gesellschaft und ›Raum‹ sind in diesem Sinne auf zahlreichen Ebenen untrennbar verwoben und bedingen sich gegenseitig.

6.3 Forschungslücke Rassismus

Innerhalb der bisherigen Überlegungen wurde der Diskurs um Rassismus intensiv mit eingebunden. Es hat sich deutlich gezeigt, dass eine rassismuskritische Betrachtung der Gegenwart nicht sinnvoll erscheint ohne eine gleichzeitige Betrachtung von ›Raum‹, will die rassistische Argumentationsstruktur bis an ihr konsequentes Ende begriffen werden. In gewisser Weise thematisiert auch Löw, leider äußerst knapp und reichlich spät innerhalb ihres Werks, Strukturen und Konzeptionsbedingungen, die eine Lesart erahnen lassen, welche in die Richtung einer potenziell rassismuskritischen Öffnung weisen. Sie bezieht sich auf soziale Ungleichheit und geht davon aus, dass

27 Vgl. Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 209.

> »die Strukturprinzipien Klasse und Geschlecht alle Ebenen der Konstitution durchziehen und über sie gesellschaftlich Begünstigungen und Benachteiligungen sowie Abgrenzungen und Einschlüsse verankert werden, […][weshalb] auf jeder Ebene der Konstitution von Raum die Reproduktion sozialer Ungleichheit systematisch möglich und faktisch gegeben [ist]. Neben Geschlecht und Klasse muß darüber hinaus die repetitive und institutionalisierte Diskriminierung gesellschaftlicher Teilgruppen wegen ihrer ethnischen oder religiösen Zugehörigkeit, ihrer sexuellen Präferenzen, ihrer mentalen oder körperlichen Möglichkeiten etc. im Konstitutionsprozeß reflektiert werden.«[28]

Entscheidend ist, dass die Reproduktion sozialer Ungleichheit systematisch möglich und faktisch auf ›jeder Ebene der Konstitution von Raum gegeben‹ ist. Dies bedeutet, dass diese elementar in absolut allen Konstruktionsprozessen und räumlichen Handlungen involviert ist, gleichgültig ob bewusst oder unbewusst. Dies bedeutet, dass eben diese Involvierung auf den Ebenen der Sozialität, Materialität, Körperlichkeit und Emotionalität konkrete Auswirkungen zeigt. Bei der Thematik der sozialen Ungleichheit muss selbstverständlich Pierre Bourdieu zitiert werden. Wesentlich ist die grundlegende Annahme, dass die soziale Position eines Subjekts im Raum über Machtstrukturen definiert ist: »Die soziale Stellung eines Akteurs ist […] zu definieren anhand seiner Stellung innerhalb der einzelnen Felder, das heißt innerhalb der Verteilungsstrukturen der in ihnen wirksamen Machtmittel […].«[29] Diese Positionierung innerhalb eines Machtsystems erfolgt für alle Subjekte gleichermaßen, unabhängig davon, welcher sozial-hierarchischen Ebene sie angehören. Dem folgend lassen sich, »[a]usgehend von der Stellung im Raum, […] *Klassen* […] herauspräparieren […].«[30] Soziale Ungleichheit, so zeigt sich, ist entscheidend an die räumliche Verteilung der Subjekte gebunden, bedingt durch vorhandene Machtstrukturen (implizite wie explizite). Diese Ungleichheit spiegelt sich neben der sozialen Ebene in einer materiell-geographischen wieder: »Die geographische Verteilung einer Klasse oder Klassifikation – und insbesondere ihre Nähe zu den wirtschaftlichen und kulturellen ›Zentren‹ – ist Ausdruck ihrer sozialen Position und zugleich mehr oder weniger immer auch Ausdruck interner Hierarchien.«[31] Deutlich wird, dass Ungleichheiten (implizit) Hierarchien abbilden und verinnerlichen, welche wiederum sozial wie geographisch und geopolitisch räumlich relational beeinflusst sind sowie sich darüber räumlich manifestieren. Bourdieu spricht sogar von einer »Diskriminierungsmacht des sozialen Klassifikationssystems«[32], was wiederum

---

28 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 210.

29 Bourdieu, Pierre: Sozialer Raum und ›Klassen‹. Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen. Übersetzt von Bernd Schwibs. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2016. S. 10-11.

30 Und weiter: »[…] das heißt, Ensembles von Akteuren mit ähnlichen Stellungen, und die, da ähnlichen Konditionen und ähnlichen Konditionierungen unterworfen, aller Voraussicht nach ähnliche Dispositionen und Interessen aufweisen, folglich auch ähnliche Praktiken und politisch-ideologische Positionen.« Bourdieu, Pierre: Sozialer Raum und ›Klassen‹. Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen. Übersetzt von Bernd Schwibs. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2016. S. 12 [Hervorhebungen im Original].

31 Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Übersetzt von Bernd Schwibs und Achim Russer. 26. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2018. S. 207 [Hervorhebungen im Original].

32 Genauer: »[A]n die Stelle der auf einer Vielheit meist impliziter und mehr oder minder eng miteinander verknüpfter Kriterien aufgebauten Auswahl-, Ein- und Ausschließungsprinzipen tritt mit

zurückdenken lässt an Löws Konstatierung einer Reproduktion sozialer Ungleichheit auf allen Ebenen der Raumkonstitution.

Klassen als soziale Konstruktionen, verstanden als »*Struktur der Beziehungen*«[33], sind relational abhängig vom ›Raum‹ und spiegeln sich in diesem wieder. Soziale Klassen stellen folglich eine physische und materielle, eine faktisch empfundene Realität dar, werden als reale Unterscheide (im Sinne von naturalisierten) wahrgenommen und desgleichen emotional empfunden und sind somit weit mehr als theoretische Positionierungen im Raum.[34] Wichtig ist darüber hinaus, dass die im ›Raum‹ positionierte Ungleichheit über Differenzen und vor allem über die Definition des ›Anderen‹ erfolgt: »Eine jede soziale Lage ist mithin bestimmt durch die Gesamtheit dessen, was sie nicht ist, insbesondere jedoch durch das ihr Gegensätzliche: soziale Identität gewinnt Kontur und bestätigt sich in der Differenz.«[35] Die frontale Gegenüberstellung ist ein zentraler Moment der räumlichen Selbst- und Fremdpositionierung und involviert in unterschiedlichen Weisen Machtverhältnisse und Dominanzstrukturen. Dies legt die These nahe, dass auch Rassismen sich ähnlich räumlich abbilden lassen und sich physisch wiederspiegeln wie soziale Ungleichheiten, sind letztere doch Teil rassistischer Denk-, Sprech- und Handlungsweisen. Damit kann die oben bereits angenommene und immer wieder thematisierte direkte Relationalität von Rassismus und ›Raum‹ (die bisher kaum bis gar nicht und wenn nur im Rahmen sozialer Ungleichheit am Rande der For-

---

ihm ein institutionalisiertes, folglich bewußtes und organisiertes Verfahren der Segregation und Diskriminierung […]. Tatsächlich ziehen die hochselektiven Gruppen es vor, sich die Brutalität diskriminierender Maßnahmen zu ersparen und die Reize der scheinbaren Kriterienlosigkeit, die den Mitgliedern der Gruppe die Illusion eines auf der Einzigartigkeit der Person gegründeten Wahl beläßt, durch die Sicherheitsvorkehrungen der Auswahl, die ein Höchstmaß an gruppenspezifischer Homogenität verbürgt, zu ergänzen.« Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Übersetzt von Bernd Schwibs und Achim Russer. 26. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2018. S. 268.

33 Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Übersetzt von Bernd Schwibs und Achim Russer. 26. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2018. S. 182 [Hervorhebungen im Original].

34 Siehe dazu ebenso Bourdieu, der beispielhaft die Empfindung der Unterschiede als faktische Realität via des Bildungssystems und -grades ausführt: »Die durch die schulischen Klassifikationen und rangspezifischen Gliederungen erzeugten, offiziellen Unterschiede schaffen (oder verstärken) tendenziell reale Unterschiede in dem Sinne, daß sie bei den derart klassifizierten Individuen den – kollektiv anerkannten und gestützten – Glauben an offizielles und reales Sein zur Deckung bringen.« Des Weiteren kann diese Differenzierung der Klassen physisch und psychisch gewalttätig werden und erfährt in diesem Zuge ebenso eine Naturalisierung, was eine Parallelisierung in dieser quasi-genetischen Verankerung zu rassistischen Strukturen eröffnet: »Über Geschmack streitet man nicht – nicht, weil jeder Geschmack natürlich wäre, sondern weil jeder sich in der Natur begründet wähnt […] mit der Konsequenz, den anderen Geschmack dem Skandalon der Gegen-Natur zu überantworten, ihn als abartig zu verwerfen: Die ästhetische Intoleranz kann durchaus gewalttätig werden. Vermutlich stellt die Aversion gegen andere unterschiedliche Lebensstile eine der stärksten Klassenschranken dar«. Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Übersetzt von Bernd Schwibs und Achim Russer. 26. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2018. S. 52, 105-106.

35 Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Übersetzt von Bernd Schwibs und Achim Russer. 26. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2018. S. 279.

schung aufscheint[36]) auch aus dieser Perspektive der Forschung heraus als implizit bestätigt angesehen werden. Dies natürlich nur dann, wenn Löws knappe Ausführungen zur ›Diskriminierung gesellschaftlicher Teilgruppen‹ wesentlich weiter gedacht, und zu einer vollumfänglichen Rassismusanalyse geöffnet werden.

Löw erkennt zwar das Verhältnis zwischen Diskriminierung und Raum und thematisiert diesen Zusammenhang explizit, geht jedoch nicht den notwendigen Schritt weiter, diese Struktur ausgedehnter in Bezug auf Rassismus hin zu lesen. Auch ein Hinterfragen, inwieweit reziproke, relationale Raumkonstitutionen einen aufbrechenden, rassismuskritischen und/oder anti-rassistischen Impetus haben können bleibt aus. Dies ist ein prägnantes Beispiel für die Forschungslücke, welche sich bisher zum Thema Rassismus und Raumtheorie in der deutschen Forschungslandschaft zeigt. Hinführend hierzu wurde bereits herausgearbeitet in welch nachhaltiger Weise die Exklusivität von Räumen rassistischen Denk-, Sprech- und Handlungsweisen einen fruchtbaren Nährboden bieten kann. Die Potenzialität der Relationalität und Reziprozität von ›Raum‹ wiederum füttert häufig emotional gelagerte Aspekte der ›Reinheit‹, der Sicherheit, des Schutzes des ›Eigenen‹. Zentral ist die Erkenntnis, dass »[k]lassen- und geschlechtsspezifische Ungleichheit sowie die Diskriminierung verschiedener gesellschaftlicher Teilgruppen […] auch über räumliche Strukturen hervorgebracht und festgeschrieben«[37] werden. Dies bedeutet, dass die Art und Weise, wie ›Raum‹ konstituiert wird, nämlich als soziale Handlung, überdies einen direkten Einfluss auf die Ausprägung und Beschaffenheit von Rassismen hat und sich explizit über diese lebensweltlich äußert. Raumhandlungen sind ubiquitäre Handlungen, welche jedes Element und jeden Moment der sozialen wie materiellen Realität prägen. In diesen Realitäten sind rassifizierende Strukturen zu finden, welche sich in keiner Weise und zu keinem zeitlichen Moment vollständig von räumlichen Handlungen, Strukturen und Bedingtheiten lösen lassen. Diese Verwobenheit wurde bis jetzt in der Forschung weder thematisiert noch näher an konkreten Fällen und Ausformungen analysiert. Reziproke, gegen-reaktionäre ›Räume‹ können in diesem Sinne also eine rassismuskritische und anti-rassistische Qualität erlangen und einen eben solchen Impetus erzeugen. Das Bewusstsein für die inhärente Handlungsmacht dieser ›Räume‹ gegen Rassismen ist es, die in der folgenden Analyse kritisch gegen absolutistische und exklusive Raumkonzeptionen gestellt wird. ›Raum‹ und Rassismus, dies muss noch einmal als der entscheidende und bisher vernachlässigte Punkt betont werden, stehen in einem reziproken Verhältnis, wobei die Konstitution von ›Raum‹ zur Ausprägung, Fixierung und Definition verschiedener Formen sowie Umsetzungen des Rassismus beiträgt und umgekehrt. Dies bedeutet, ›Raum‹ sowie konkrete raumkonstituierende Handlungen unterstützen und bedingen Rassismen existenziell mit, können aber in eben dieser Weise auch gegen Rassismen eingesetzt werden und zur Abschwächung und (eine ideale Vorstellung) zu deren Auflösung beitragen.

---

36 In *Kapitel 2.1 Die Notwendigkeit des Raumes* wurde bereits kurz darauf verwiesen, dass sich die Thematik der sozialen Ungleichheit am ehesten noch in stadtsoziologischen Studien wiederfindet, dass ein notwendiges Weiterdenken auf den Rassismus hin aber bisher ausbleibt.

37 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 217.

Was entscheidend ist an Löws Analyse ist ihr bereits eingebrachter Einbezug des Kontextes sozialer Ungleichheit. Sie kommt zu dem Schluss, dass nicht nur der Zugang zu sozialen Gütern, sondern ebenfalls die Möglichkeiten (und damit ist auf eine ungleiche Ressourcenverteilung angespielt) ›Räume‹ zu gestalten ungleich verteilt sind. Bourdieu verweist auf diesen Umstand folgendermaßen: »[D]ie soziale Welt [lässt] sich in Form eines – mehrdimensionalen – Raums darstellen, dem bestimmte Unterscheidungs- und Verteilungsprinzipien zugrundeliegen [sic!][…].«[38] Im Kontext des Wissens um diese ungleiche Ressourcenverteilung innerhalb der verschiedenen Gesellschaften und Gruppen der Weltbevölkerung liest sich dies als logische Konsequenz. Etwas differenzierter darauf geblickt lässt sich sagen, dass diese Zugangsmöglichkeiten mithin über hierarchisch organisierte Institutionen und Wissen geregelt und selektiv verteilt sind. Gleichfalls ist zu bedenken, dass »Praktiken und Bedeutungszuschreibungen lokal tradiert werden«[39] und somit Ressourcen an sich aber auch die Wertung der Verteilung räumlich-geographisch und gesellschaftlich respektive gruppenspezifisch variieren. Dabei geht das Wissensspektrum innerhalb dessen ›Räume‹ geschaffen werden mit Machtverhältnissen einher.[40] In Anlehnung an Foucault ist an dieser Stelle zu spezifizieren, dass Wissen eine Ausprägung und Position der Macht darstellt, insofern ein bestimmter Typ an Wissen in Begriffen der Macht verstanden werden kann.[41] »Macht und Wissen [fügen sich] im Diskurs ineinander«[42], was in Bezug zum Schaffen von ›Raum‹ bedeutet, dass zudem der Produktionsprozess je nach Wissen im Kräfteverhältnis der Macht ein hierarchisch anderer ist. Damit bilden sich soziale Hierarchien ebenso in der Hierarchisierung der ›Räume‹ über deren grundlegende Produktions- und Konstitutionsprozesse sowie -momente ab. Wissen im breitesten

38 Bourdieu, Pierre: Sozialer Raum und ›Klassen‹. Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen. Übersetzt von Bernd Schwibs. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2016. S. 9. Siehe auch Bourdieus Ausführung zu einer unterschiedlichen Ressourcenverteilung aufgrund räumlich-regionaler Unterschiede (Differenz Stadt und Provinz), beispielsweis in der Kontrastierung von Zugangsmöglichkeiten zu Bildung und Eigentum: Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Übersetzt von Bernd Schwibs und Achim Russer. 26. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2018. Vor allem S. 181.

39 Löw, Martina: Soziologie der Städte. 2. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2012. S. 56.

40 Vgl. Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 212-214.

41 Siehe in aller Kürze beispielhaft ergänzend zum Diskurs der Macht: »Unter Macht, scheint mir, ist zunächst zu verstehen: die Vielfältigkeit von Kräfteverhältnissen, die ein Gebiet bevölkern und organisieren; das Spiel das in unaufhörlichen Kämpfen und Auseinandersetzungen diese Kräfteverhältnisse verwandelt, verstärket, verkehrt; die Stützen, die diese Kräfteverhältnisse aneinander finden, indem sie sich zu Systemen verketten – oder die Verschiebungen und Widersprüche, die sie gegeneinander isolieren; und schließlich die Strategien, in denen sie zur Wirkung gelangen und deren große Linien und institutionelle Kristallisierungen sich in den Staatsapparaten, in der Gesetzgebung und in den gesellschaftlichen Hegemonien verkörpern. […] Allgegenwart der Macht: nicht weil sie das Privileg hat, unter ihrer unerschütterlichen Einheit alles zu versammeln, sondern weil sie sich in jedem Augenblick und an jedem Punkt – oder vielmehr in jeder Beziehung zwischen Punkt und Punkt – erzeugt. Nicht weil sie alles umfaßt, sondern weil sie von überall kommt, ist Macht überall.« Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit. Band I. Übersetzt von Ulrich Raulff und Walter Seitter. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1983. S. 93-94.

42 Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit. Band I. Übersetzt von Ulrich Raulff und Walter Seitter. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1983. S. 100.

Sinne, sowohl als gruppenspezifisches Wissen als auch als individuelles Wissen des einzelnen Subjekts, positioniert das Subjekt gleichermaßen wie die Raumkonstitution innerhalb eines Machtverhältnisses, wobei durch die Reziprozität von ›Raum‹ gleichzeitig die inhärenten Machtstrukturen mit weitergegeben, verändert, beeinflusst, aufgebrochen etc. werden.

Rassismen determinieren darüber hinaus die Optionen des Zugangs und Zugriffs auf Handlungsmöglichkeiten ›Raum‹ zu konstituieren. Wie sich in *Kapitel 7. Rassismus und Raum im 21. Jahrhundert* deutlich zeigen wird, ist die Radikalität des Ausschlusses im Rassismus heute eine anders gelagerte, als jene, die mit Blick auf das Kapitel zu Rasselehren des 19. und 20. Jahrhunderts bis hin zu öffentlich implementierten und gesetzlich legitimierten ›Säuberungen‹ und zum Genozid geführt hat. Die Zugangsmöglichkeiten im Rassismus werden nicht nur durch Hierarchien und Ungleichheiten determiniert und verteilt. Diese Determinierung und Verteilung wird in einem tiefergehenden Schritt naturalisiert und quasi-genetisch an rassifizierte Subjekte und Strukturen angebunden. Dabei sind die instrumentalisierten Unterschiede soziale Konstruktionen. In dieser Logik ist ein Auflösen der bestehenden Ressourcenverteilung nicht möglich, da diese als ›natürlich‹ konstruiert wie akzeptiert und unhinterfragt reproduziert wird. Rassismen und rassistische ›Räume‹ sichern und legitimieren in diesem Sinne Machtverhältnisse und verankern sich dazu qua Naturalisierungsprozessen in der Biologie und überzeitlich. Es sei denn, gegen-reaktionäre ›Räume‹ werden eröffnet, welche eben diese Akzeptanz und Unhinterfragtheit herausfordern. Ebenso entscheidend für die rassistischen Mechanismen ist die Verleugnung jeglicher Bezogenheit oder Instrumentalisierung von Rassismen. In diesem Sinne wird die Selbstbeschreibung überformt und (un-)bewusst konträr zur Realität imaginiert. Bezeichnend ist darüber hinaus vor allem die ideologische Komponente, welche die Rassismen in gegebenenfalls sogar institutionalisierter Form rechtfertigt und erzeugt. Diese tiefe Ideologisierung und Naturalisierung, welche sich ebenso in der Raumkonstitution wiederfindet, repräsentiert und reproduziert, sind entscheidende Kennzeichen der relationalen Verwobenheit von Rassismus und ›Raum‹.

In Bezug zu Rassismus und Wissen wäre, um an dieser Stelle ein konkretes Beispiel anzuführen, an den kolonialen Diskurs und zu dieser Zeit generiertes Wissen über verschiedene ›Rassen‹, über Zivilisation versus Barbaren, über Eugenik etc. zu denken. Wobei erwähnt werden muss, dass zwischen rassistischem und kolonialem Diskurs zwar Parallelen existieren, diese jedoch keineswegs identisch zu verstehen sind. Im Moment der rassifizierenden und rassistischen Wissensgenerierung bestehen reziproke Anknüpfungspunkte sowie Überschneidungen, welche relational, bei gleichzeitiger Reflexion der Unterschiede der beiden, gelesen werden können. Im Kolonialen wurden dementsprechend Wissen sowie Machtstrukturen innerhalb einer Dominanzgesellschaft geschaffen und etabliert. Rassistische Ideologien wurden geschaffen, um koloniale Ausbeutung zu legitimieren, welche spezifische, konstruierte Gruppen ausschließt und diesen eine aktive anti-rassistische Raumgestaltung zu verweigern sucht, um die eigene Landnahme und die Unterwerfung eben dieser Gruppen zu rechtferti-

gen.[43] Dies leitet über zu der These, wird im Sinne des Kolonialismus ferner an die ökonomische Ausbeutung und die Vereinnahmung von Ressourcen gedacht, dass »Räume selbst […] als Reichtum eine strategische Ressource im gesellschaftlichen Kräfteverhältnis werden«[44] können. Um in den Diskurs des gegenwärtigen Rassismus zurückzukehren ist zu sagen, dass ›Raum‹ zu einem aktiven und materiellen Strukturelement der rassistischen Argumentation werden kann, mit materiellen Auswirkungen auf die realen Lebensumstände und -bedingungen sowohl der rassistischen Subjekte als auch der rassifizierten Objekte. Rassismus, so lässt sich folgern, benötigt neben den biologistischen Elementen der eigenen Argumentationsstruktur auch räumliche, um dessen volle Potenz und Macht auf allen denkbaren Ebenen entfalten sowie endgültig ausführen zu können.

Ergänzend ist noch einmal darauf hinzuweisen, dass entscheidend für das Ins-Verhältnis-Setzen von ›Raum‹ und (kritischer) Rassismustheorie ist, dass die Konstitution von ›Raum‹ eine als absolut gesetzte ist und ein unveränderlich imaginiertes ›Innen‹ wie ›Außen‹ produziert – besonders explizit zu sehen beim Containerraum. Auch ein reziprokes Raumverständnis kennt dieses Verhältnis von ›innen‹ versus ›außen‹, geht jedoch in einer dynamisierenden und öffnenden Weise durch die Bewegung und den beständig thematisierten relationalen Bezug damit um und gewinnt gerade daraus einen gestalterischen Mehrwert. Der absolutistische Raum hingegen setzt endgültige, absolute Grenzen, deren Verändern oder Öffnen als Fehler, als Verunreinigung, als Infragestellen der ›eigenen‹ Bedeutung, Mangel oder Gefahr verstanden werden. Was in diesem Falle also nicht mit in einen Raum einbezogen wird, ist ausgeschlossen und das grundsätzlich und häufig überzeitlich. Dieses ›Andere‹ wird nicht nur ausgeschlossen, sondern gleichzeitig gewaltvoll platziert und fixiert. Darüber wird wiederum eine totale Differenz konstituiert, welche vor allem für die Konstruktion nationalstaatlicher Territorien relevant ist.[45] Diese Struktur der Gegenüberstellung von ›innen‹ und ›außen‹ dient unter anderem der Identitätssicherung (zu denken ist beispielsweise an eine nationale oder nationalistische ›Identität‹), der Versicherung gewisser Systeme,

43 Siehe beispielsweise: »Now, in all these practices [koloniale Praktiken; CM], violence and destruction were an integral part of the desired objective. At the three different levels of this action, this involved (1) the physical liquidation of a number of Muslims and the dissolution of their institutions, while they were not allowed to ›enjoy‹ ours; (2) depriving indigenous communities of land ownership and transferring it to the newcomers through the brutal and deliberately over-rapid application of the civil code; and (3) establishing the true bond between the colony and the metropolis (sales of colonial products at minimum prices, and purchases of manufactured goods from the metropolitan power at high prices) on the basis of systematic super-exploitation of the native.« Sartre, Jean-Paul: Critique of Dialectical Reason. Volume One. Übersetzt von Alan Sheridan-Smith. London/New York: Verso 2004. S. 718 [Hervorhebungen im Original]. Auch im Kolonialismus existierten bereits eine deutliche Gegenwehr und gegengerichtete Sprechweisen gegen die koloniale Ausbeutung sowie die instrumentalisierte Konstitution von ›Rassen‹. Siehe dazu beispielsweise die Analyse von Spivak: Spivak, Gayatri Chakravorty: Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation. Übersetzt von Alexander Joskowicz und Stefan Nowotny. Wien/Berlin: Turia + Kant 2008.

44 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 217.

45 Vgl. Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 214.

Institutionen und Zugehörigkeiten (zu denken wäre hier zum Beispiel an Einwanderungspolitik und an die ›Migrationsdebatte‹ in Europa). Die Relation zwischen sozialer, gesellschaftlicher und gruppenspezifischer Inklusion und Exklusion wird außerdem durch die Raumkonstitution geprägt, wodurch wiederum »soziale Güter und Lebewesen nicht nur miteinander verknüpft [werden], sondern in der Syntheseleistung können Rang und Assoziation reproduziert werden.«[46] Es geht somit nicht nur um ein simples Ein- oder Ausschließen, sondern auch um eine komplexere Form des In-Beziehung-Setzens und der hierarchischen Ordnung unter- respektive gegeneinander. Dies steht in direktem Zusammenhang zu der Existenz verschiedener Rassismen in herausfordernd verschachtelten Ausprägungen, die nicht einfach pauschal als rassistische Exklusion oder Differenz gefasst werden können, sondern die mit variablen Momenten hierarchischer und benennender Kategorisierung sowie (impliziten) Machtverhältnissen situativ arbeiten.

Als ergänzenden Aspekt muss an dieser Stelle noch im Sinne eines selbstreflexiven Blickes erwähnt werden, dass die vorliegende Analyse genauso selbst Einfluss auf mögliche Raumkonstitutionen nimmt. »Wissenschaft bildet nicht die Wirklichkeit des Raums ab, sondern trägt dazu bei, Raum zu konstruieren, wobei dieser Konstruktionsprozeß selbst zum Gegenstand der Forschung gemacht werden kann.«[47] Diese Erkenntnis bezeugt auf einer weiteren Ebene, warum eine Auseinandersetzung mit der vorliegenden Thematik relevant ist. Nicht nur muss der ›Elfenbeinturm‹ der Wissenschaften und Akademien aufgebrochen werden, um eine engere Verzahnung von Theorie und lebensweltlicher Realität sowie Praxis herzustellen. Sondern es wird hiermit überdies aktiv dazu beigetragen, das reziproke Raumverständnis weiterzutragen worüber relational ›Raum‹ bereits verändert wird, sich aber ebenso die Wissenschaft ändert und öffnet. Im Sinne der Rassismuskritik will hier also ferner dazu beigetragen werden, einen gegen-reaktionären ›Raum‹ zu schaffen und zu gestalten, welcher weitere Optionen bietet und Bestehendes dynamisiert, um anti-rassistisch zu wirken sowie weiteres Denken und Handeln in diesem Sinne zu ermöglichen und zu unterstützen.

Es lässt sich abschließend sagen, dass die Forschungslücke, die sich in der konkreten Betrachtung der Zusammenhänge und gegenseitigen Bedingtheit von Rassismus und ›Raum‹ aufzeigt, eine ist, welche geschlossen werden muss und mit dieser Arbeit in einem ersten Schritt wird, wenn tatsächlich eine tiefgehende und vollumfängliche Rassismuskritik betrieben werden soll. Zu viele Chancen der Öffnung und Dynamisierung von exklusiven, abschottenden, homogenisierenden etc. Diskursen werden sonst nicht ausreichend genutzt oder weiterverfolgt. Dabei muss nicht grundlegend das Rad neu erfunden werden, sondern die bereits bestehenden Ansätze müssen entsprechend weitergedacht und verknüpft werden. Die hier entwickelten theoretischen Betrachtungen liefern eine Möglichkeit, gegenwärtige Strukturen auf intensive Weise zu lesen und aufzuschlüsseln. Damit kann eine Analyse von rassistischen Argumentationsketten betrieben werden, welche gezielt Rassismen in deren situativer Ausprägungen bis an deren konsequentes Ende hinterfragt.

---

46 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 215.
47 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 220.

6.4 Ein raumtheoretisches Fazit

Was die bisherigen Betrachtungen eindeutig zeigen ist, dass ›Raum‹ keineswegs als überholtes Konzept angesehen werden kann, das keinen gravierenden Erkenntnisgewinn bei tiefergehenden Überlegungen zur gegenwärtigen Gesellschaft erbringt. ›Raum‹ ist und bleibt eines der entscheidenden Momente der sozialen und gesellschaftlichen Selbstkonstitution sowie Interaktion, sei es im kleineren subjektiven oder intergruppalen, im größeren nationalen oder gar im globalen Kontext. Raumtheoretische Betrachtungen der Realitäten des 21. Jahrhunderts sind nach wie vor essenziell notwendig. Diese Notwendigkeit des ›Raumes‹ ist eine, der sich nicht entzogen werden kann. Dies soll keinen determinierenden Charakter implizieren, sondern im Sinne der Reziprozität ein Denken, Sprechen und Handeln öffnen, das anti-rassistischen und rassismuskritischen Gegen-Reaktionen eine neue, raumtheoretische Qualität und Handlungs- wie Veränderungsmacht zuerkennt.

Der vorliegende Blick richtet sich bewusst grundlegend auf nur zwei mögliche Ausprägungen von Raum, auf die Unterscheidung zwischen absolutistischem und relationalem Raumverständnis. Der Containerraum als *das* klassische Beispiel des Nationalstaats ist strukturiert durch Exklusivität, einer eindeutigen Unterscheidung eines ›Innen‹ versus eines ›Außen‹ sowie vermeintlich endgültiger, territorialer Grenzen. Im Gegensatz zu diesem absolut gesetzten Behälter steht ein relationaler Raum, der sich in seiner dynamisierten Vorstellung in einem reziproken Verhältnis mit den Subjekten befindet. Bei diesem wird von einer beständigen wechselseitigen Bedingtheit ausgegangen, welche die Konstitution des ›Raumes‹ öffnet und fortwährende, produktive Veränderungen beider ermöglicht.

Diese Reziprozität gegenüber der abgeschlossenen Entität des Containerraumes scheint die Souveränität des Nationalstaats zu gefährden, welcher sich in seiner Selbstdefinition gerade über die exklusive Anwesenheit in einem Territorium versteht. Räumliche Präsenz wird in diesem Falle als entscheidendes Moment des Machtanspruchs verstanden und legitimiert eine hierarchisierte Vorherrschaft sowie Normensetzung. Doch gerade im Zuge von Globalisierungstendenzen und Migrationsbewegungen bleibt der Blick im Weiteren darauf zu richten, wie sich Souveränität in der gegenwärtigen Realität greifen lässt, da Anwesenheit im ›Raum‹ und Zugehörigkeit sich als immer mehr dynamisierende Konzepte darstellen. Es bleibt zu fragen, ob der Souveränitätsverlust nicht einen vermeintlichen Diskurs um die nationalstaatliche Schwächung vorschiebt, um eigentliche Machtansprüche und Hierarchisierungen der Gesellschaft zu verdecken. Einhergehend damit werden exklusive, einheitliche und vermeintlich eindeutige nationale Identitätskonzeptionen sowie Homogenisierungsbestrebungen nach ›innen‹ wie nach ›außen‹ durch den relationalen Raumbegriff herausgefordert.

In einer rassismuskritischen Lesart zeigen sich zahlreiche Parallelisierungsmöglichkeiten sowie Überschneidung und Überlagerungen von Rassismen mit dem Diskurs um ›Raum‹. Gerade wenn es um Generalisierung, Homogenität und Abschottung durch absolute Grenzziehungen geht, ermöglicht die Vorstellung des Containerraumes einen fruchtbaren Nährboden für rassistische Prägungen und Argumentationsketten. Vor allem ein reziprokes Verstehen von ›Raum‹ fordert eine Dynamisierung der gesellschaftlichen und sozialen Systeme ein und kann somit den anti-rassistischen Diskurs

erweitern. Dies greift ebenso Fragen bezüglich exklusiver Machtansprüche auf, die sich auf ›Identitäten‹ im nationalen Raum richten. Das Bestreben von Einheitlichkeit und ›Reinheit‹ gilt es mit einem relationalen Verständnis von ›Raum‹ sowie mit einer reziproken Raumkonstitution aktiv herauszufordern und kritisch zu hinterfragen. Entscheidend ist es zu bedenken, dass gleichermaßen der Körper, eine im Rassismus so zentrale Kategorie, als Körperraum gelesen werden kann. Besonders hier und im Kontext des Diskurses um ›Reinheit‹, lassen sich Momente der Schließung und Öffnung anschaulich mit denen einer rassifizierenden Raumkonstitution parallelisieren

Um ein solches Hinterfragen der Machtansprüche und -strukturen zuzulassen, ist es notwendig, das absolutistische Raumverstehen dahingehend zu dynamisieren, dass ein Denken sowie die Existenz von mehreren ›Räumen‹ an einem Ort oder Territorium möglich wird. Dies öffnet die situativ geprägten Handlungen dahingehend, dass die gegenseitige Bedingtheit von Subjekt und ›Raum‹ zugelassen und in deren Wirkmächtigkeit akzeptiert und produktiv gemacht wird. Erst in diesem Moment wird die Konstruktion und das Wirken gegen-reaktionärer ›Räume‹ möglich, welche direkt auf den jeweiligen spezifischen Kontext der Rassismen reagieren können. An genau diesem Punkt liegt das tatsächliche anti-rassistische Potenzial einer konsequenten und aktiven Raumkonstitution. Dies tritt auf, da sich diese Konstitution von ›Raum‹ mit der von Gesellschaft gegenseitig reproduziert. Zwischen beiden besteht eine direkte Verbindung und Einflussnahme.

Ziel muss es sein, die kritische Rassismusanalyse weiter zu denken und Raumtheorie als elementaren Bestandteil mit in diese zu integrieren. Die bisherige Forschungslücke zu Rassismus und ›Raum‹ ist notwendigerweise aufzubrechen, da ohne ein grundlegendes Verständnis der raumtheoretischen Mechanismen innerhalb der Selbstkonstitution von Individuen, ›Identitäten‹, Gesellschaften, sozialer Gruppen etc. das rassistische Argument nicht bis zu dessen konsequentem Ende hin nachvollzogen werden kann. Und nur an diesem gezielten Punkt kann ein tatsächlich gegen-reaktionäres (räumlich mit bedingtes) anti-rassistisches Denken und Handeln einsetzen. Dies bedeutet, dass um eben diese realistische und konsequente Option eines anti-rassistischen Handelns grundlegend zu schaffen, Rassismus räumlich gedacht werden muss.

Was an dieser Stelle noch zu leisten ist, ist eine Diskussion unterschiedlicher Argumentationen, Diskurse, Denkweisen etc. des 21. Jahrhunderts. In welchen raumtheoretischen Strukturen bewegt sich das Subjekt der (Post-)Moderne? Welche politischen Diskurse sind handlungsleitend sowie gesellschaftsprägend? Welche ›Räume‹ sind es, die uns konstituieren? Wie manifestiert sich Rassismus nach wie vor als ein zentrales Moment der lebensweltlichen Realität im ›Raum‹? Diese Fragen und weitere stellt das folgende Kapitel und denkt das bisher Besprochene weiter.

7. Rassismus und Raum im 21. Jahrhundert

7.1 Wir sind nie ein Raum gewesen

Raum als theoretisches Konzept ebenso wie als eine materielle Vorstellung, auf welche systemische Weise sich das Subjekt selbst im ›Raum‹ verortet und in welchem Bezug es zu diesem steht, sind (implizite) Grundkomponenten des alltäglichen Denkens und Handelns. ›Raum‹ ist eine Notwendigkeit, ist ähnlich essenziell wie Atmen – ohne geht es nicht, ohne ist der Mensch nicht denkbar. ›Raum‹ umgibt das Individuum beständig und dieses konstituiert ›Raum‹ kontinuierlich in einem reziproken Verhältnis. Diese Verhältnisse existieren in den unterschiedlichsten Variationen, Größenordnungen und Intensitäten. Angefangen bei globalen Vorstellungen einer Weltbevölkerung, von Kontinenten und Nationen bis hin zu den ganz kleinen, persönlichen, sei es das eigene Zuhause betreffend oder den ganz eigenen Körperraum. Soziale, politische sowie emotionale Handlungen erfolgen im ›Raum‹, verändern diesen und werden reziprok von diesem geprägt. Der hier betrachtete Diskurs ist einer in einem fluiden Spannungsverhältnis zwischen absolutistischen und relationalen ›Räumen‹, zwischen exklusiven Containern und dynamischen Gegen-reaktionären ›Räumen‹, zwischen Machtverhältnissen und Institutionalisierungen etc. Um den Fokus zu erhöhen wird auch im Weiteren exemplarisch, wie zuvor eingeführt, auf die zwei entgegengesetzten Momente absolutistischer versus reziprok-relational ›Raum‹ geblickt, wobei mögliche weitere Misch- und Zwischenformen nicht in den Blick genommen werden

Imaginationen von ›Reinheit‹ und Homogenität ziehen sich in prominenter Positionierung durch die gesellschaftlichen wie politischen Diskurse. Nationale oder kulturelle ›Identität‹ und ideologisierte Vorstellungen von ›Heimat‹ rechtfertigen vermeintlich eine Existenz an einem bestimmten Ort. Ängste um (nationale) Sicherheit, um ›Überfremdung‹, um das Recht auf Anwesenheit im ›eigenen Raum‹ werden in verschiedensten Ausprägungen inszeniert. Und doch sind die angeblichen Eckpfeiler des ›Identitätskerns‹, nationalstaatliche Territorien, keineswegs überzeitliche, natürliche Fakten, sondern sind nachträgliche, sozial geschaffene Konstrukte. Wie viel ist also an der Vorstellung dran, dass wir immer schon *in* einem Raum gewesen sind? Sind wir selbst tatsächlich immer schon *ein* Raum gewesen?

In der folgenden Diskussion geht es darum, konkrete Raumkonzeptionen auf deren Konstitution in Relation zu rassistischen Argumentationsstrukturen hin zu untersuchen und zu hinterfragen. Welche Debatten rund um ›Raum‹ – als soziologisches wie geopolitisches Konstrukt in verschiedenster Ausprägung und Kombination – ereigneten sich in den letzten Jahrzehnten sowie gegenwärtig und wie konstituieren und reproduzieren sich diese selbst? Welches (un-)bewusste Verständnis von ›Raum‹ prägt den gegenwärtigen Diskurs? Grundlegend sind die raumtheoretischen Erkenntnisse aus den vorherigen Kapiteln. Die im Fokus stehenden Bereiche sind die Nation und in Relation zur Nation stehend die Mauer als politisches Agens und Realisierung einer bestimmten Raumkonzeption sowie ›Identität‹ als raumtheoretische Konzeption der subjektiven und kollektiven Verortung und im Raum ausgerichteter Platzierung. Ist die Nation beispielsweise ausschließlich als absolutistischer Containerraum denkbar oder sind reziproke Vorstellungen einer dynamischen Konstitution des Nationalraumes möglich? Braucht Zugehörigkeit einen auf der Landkarte geographisch fixierten Ort, im Sinne einer konkreten Raumstelle[1] oder sind dynamische Konzeptionen der permanenten Bewegung denkbar oder bereits längst etabliert? Die zentrale Frage ist die nach der argumentatorischen wie strukturellen Verbindung und gegenseitigen Bedingtheit zu rassistischen wie rassifizierenden Konstituierungen sowie Denk-, Sprech- und Handlungsweisen. Gibt es den ›einen‹, eindeutigen Raum der eigenen Verortung?

Es kann nicht darum gehen, jede mögliche räumliche Zwischenform oder Konzeption von beispielsweise Nation und Nationalismus zu analysieren. Vielmehr soll es um eine exemplarische, aber dennoch auf bestimmte und bestimmbare Phänomene gerichtete Untersuchung gehen, die typische und diskursprägende Aspekte herausgreift, um eine weiterführende rassismuskritische Forschung sowie eine intensivere Reflexion im Hinblick auf Rassismus sowohl des Selbst als auch der eigenen Denk-, Sprech- und Handlungsweisen anzuregen. Stets mit einbezogen sind Fragen und Blickrichtungen auf Abschottungs- wie Dynamisierungsprozesse von ›Raum‹. Der Containerraum wie der reziprok verstandene, relationale ›Raum‹ sind die zur Analyse ausgewählten Grundrichtungen. Dabei wird angestrebt, vielfältige Perspektiven abzudecken ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Der gemeinsame Nenner bleibt stets der Bezug zur Konzeption und Konstituierung von ›Raum‹ hinter sowie als Grundlage von gegenwärtigen Diskursen. Immer wieder auffällig ist, wie intensiv sich die vermeintlich differierenden und separierten Aspekte, die betrachtet werden, verschachteln und verzahnen.

Die Idee ist, dass ›Raum‹ in der eigen gesteuerten Konstitution sowohl im Globalen wie im Nationalen bis hin zum Institutionellen, Persönlichen und Körperlichen essenziell ist und sichtbar wird. In diesem Sinne sind unterschiedliche Raumkonstitutionen diskursiv aufeinander bezogen. Immer wieder erscheinen in den aufgeführten Diskussionen und Thesen raumkonzeptionelle Aspekte, welche in die Diskurse eingewoben sind, sei es beispielsweise das Territorium oder auch Konzeptionen um ›Reinheit‹ und ›Zugehörigkeit‹. Die Übergänge sind fließend, die Strukturen ineinander verwoben und sich gegenseitig bedingend. Dies zeigt, ›Raum‹ ist eine basale Größe, der eine entscheidende strukturelle Position im täglichen Handeln, Denken, Sprechen und auch Füh-

1 Zur Definition und Problematisierung der Raumstelle siehe *Kapitel 2.3 Relationales Raumverständnis und Rassismus*.

len zukommt. Dabei stellt ›Raum‹ eine der grundlegenden Aporien des menschlichen Denkens dar. Im Sinne der Relationalität hängen überdies die drei Aspekte ›Nation‹ – ›Mauer‹ – ›Identität‹ zusammen und bedingen sich innerhalb eines raumtheoretischen Nexus. ›Raum‹ als Konzept wird in dessen Relationalität immer wieder neu und differierend zum materiellen sowie imaginären Äußeren bestimmt und erzeugt. Ziel ist es, die kritische Rassismusanalyse in diesen Kontexten zu öffnen und für raumtheoretische Aspekte und (Re-)Produktionsmechanismen zu sensibilisieren. Eine biologistische oder kulturalistische Erklärung reicht bei Weitem nicht aus, um gegenwärtige Rassismen vollumfänglich zu begreifen und aufzuschlüsseln. Erst die Perspektive auf ›Raum‹ ermöglicht, das rassistische Argument sowie die rassistische Argumentationsstruktur tatsächlich konsequent in deren Gesamtheit, nachvollziehbarer als es bisher der Fall war, zu verstehen. Denn trotz aller exklusiven, schließenden und abschottenden Tendenzen, welche der Rassismus repräsentiert und zu implementieren sucht, existieren durchaus Bewegungen der globalen Mobilität, der Migration, der dynamischen Identitätskonzeption, welche diese absoluten Grenzziehungen und Eindeutigkeiten permanent infrage stellen. Vielleicht, so ließe sich formulieren, sind wir also doch nie ein ›Raum‹ gewesen.

Im ersten Teil der Analyse wird es um raumparadigmatischen Neo-Rassismus gehen. Zentral ist dabei die Kategorie der national(istisch)en ›Identität‹ (siehe dazu vor allem *Kapitel 7.2.1 Nationale Identität und Migration*). Grundlegend für die Diskussion ist darüber hinaus der inhärente Zusammenhang zwischen den Ideologien des Nationalismus und des Rassismus (siehe *Kapitel 7.2.2 Ideologie – Nationalismus und Rassismus*). In Thilo Sarrazins Thesen schließlich finden sich alle diese Aspekte vereint in der Verschachtelung einer konstruierten, rassistischen Einstellung gegenüber Migrant_innen und der Proklamation der eigenen Macht über das ›deutsche‹ Territorium (siehe *Kapitel 7.2.3 Neo-Rassismus als raumkonstituierende Strategie*). Im zweiten Teil wird der Sicherungsaspekt des eigenen Territoriums um den Einsatz von Mauern als Materialisierung des Nationalismus und Rassismus ergänzt (siehe *Kapitel 7.3.1 Die Mauer als Materialisierung von Nationalismus*). Das Konzept der ›Heimat‹ liegt hierbei beispielsweise als Fundament unter Argumentationen der Zugehörigkeit und des Rechts auf Anwesenheit im ›Raum‹. In Donald J. Trumps politischen Reden und Ansprachen finden sich zahlreiche Rassifizierungen der eigenen Nationalität wie des als Container verstandenen US-amerikanischen ›Raumes‹ (siehe *Kapitel 7.3.2 Rassifizierter nationaler Raum*). Auf der Ebene der ›Kultur‹ im Sinne eines rassistischen Kulturalismus, sucht Samuel P. Huntington eine nationalistische ›Identität‹, essenziell unterfüttert durch Religion, gegen vor allem Muslim_innen zu verteidigen (siehe *Kapitel 7.3.3 Verräumlichung von Kultur*). In diesen Fällen ist die Abschottung und ›Reinhaltung‹ des ›eigenen Raumes‹ zentrales Moment der Argumentation und der eigenen Rechtfertigung. Im dritten Teil schließlich rückt der Blick auf die Neue Rechte in Europa und insbesondere die rassistische These des ›Großen Austausches‹ – primär und prominent vertreten durch Renaud Camus – welcher die akute Bedrohung einer ›Umvolkung‹ der ›ursprünglichen‹ deutschen und europäischen Bevölkerung inszeniert. (siehe *Kapitel 7.4.1 Identität – die neue ›Rasse‹*) ›Raum‹ wird zu einem totalen ausschließenden Faktum erhoben, welches Zugehörigkeit naturalisiert und quasi-genetisch begründet. Im Kontext neurechter Thesen und Weltbilder wird ein Szenario aufgebaut, das einen tödlichen Kampf um Anwesenheit im so-

wie die Vorherrschaft über ›Raum‹ in den Fokus nimmt, wesentlich bedingt durch eine angeblich verloren gehende ›Reinheit‹ durch Vermischung der als homogen inszenierten ›ursprünglichen Identität‹ (siehe *Kapitel 7.4.2 Rassistisch-räumliche Vorherrschaft*). Das Ganze steigert sich in ethnopluralistische Kampfansagen und Forderungen nach einer Widerherstellung einer utopischen, ursprünglichen ›Reinheit‹ aufgrund eines identitär inszenierten und ideologisierten vermeintlichen Rechts auf einen ›eigenen‹, exklusiven Raum (siehe *Kapitel 7.4.3 Ethnopluralistische Forderungen*).

7.2 Raumparadigmatischer Neo-Rassismus

Es gibt unzählige Definitionen von Nation, nahezu endlos anmutende Abhandlungen über deren Entstehen und zahlreiche Spekulationen über deren Enden.[2] Bisher »konnte sich in der Forschung […] nicht auf eine allgemeingültige einheitliche Definition von Nation geeinigt werden.«[3] Allgemein wird das 19. Jahrhundert »as that of ›nation-building‹«[4] beschrieben. Historisch betrachtet ist das Konzept der Nation damit ein verhältnismäßig junges,[5] ebenso wie die qua territorialer Verortung damit einhergehende Rückbindung der in der Nation inbegriffenen ›Identitäten‹ an Raum. Bei der Definition dessen, was als ›Nation‹ verstanden wird, erfolgt häufig eine ausschließlich politische Definition, wie es exemplarisch Eric Hobsbawm vorführt:

> »The primary meaning of ›nation‹, and the one most frequently ventilated in the literature, was political. It equated ›the people‹ and the state in the manner of the American and French Revolution. […] The ›nation‹ so considered, was the body of citizens whose collective sovereignty constituted them a state which was their political expression. […] The equation nation = state = people, and especially sovereign people, undoubtedly linked nation to territory, since structure and definition of states were now essential territorial.«[6]

Der Bezug zu ›Raum‹ wird über den Bezug zum Territorium erst in einem zweiten Schritt aufgerufen. Zuvor ist eine räumliche Komponente maximal implizit qua der Gleichsetzung mit dem Körper(raum) der Bevölkerung sichtbar. Deutlich wird dennoch, dass ›Nation‹ von Beginn an existenziell die Größe ›Raum‹ in sich vereinnahmt, auch

2 Siehe dazu beispielsweise *Warum Nationen scheitern* von Acemoglu und Robinson – wobei hier mit einem primär politischen Verständnis von Nation gearbeitet wird, welches zwar ökonomische Aspekte stark inkludiert, ideologische Aspekte sowie Mythen der Nationengründung zur Sicherung, (Re-)Konstitution und Identitätskonstruktion jedoch gänzlich außenvorlässt: Acemoglu, Daron/Robinson, James A.: Warum Nationen scheitern. Die Ursprünge von Macht, Wohlstand und Armut. Übersetzt von Bernd Rullkötter. 2. Auflage. Frankfurt a.M.: Fischer 2014.

3 Mense, Thomas: Kritik des Nationalismus. Stuttgart: Schmetterling Verlag 2016. S. 42.

4 Hobsbawm, Eric J.: Nations and Nationalism Since 1780. 2. Auflage. Cambridge: Cambridge University Press 1990. S. 1 [Hervorhebungen im Original].

5 Vgl. Renan, Ernest: What is a Nation? In: Renan, Ernest: Que'st-ce qu'une nation? Übersetzt von Ethan Rundell. Paris: Presses-Pocket 1992. URL: http://ucparis.fr/files/9313/6549/9943/What_is_a_Nation.pdf (aufgerufen am 03.07.2020).

6 Hobsbawm, Eric J.: Nations and Nationalism Since 1780. 2. Auflage. Cambridge: Cambridge University Press 1990. S. 18-19 [Hervorhebungen im Original].

wenn das Politische im Vordergrund zu stehen scheint (auf den Aspekt der Souveränität wurde bereits eingegangen, siehe *Kapitel 4.2 Raum und die Erschütterung der Eindeutigkeit*).

Nationen sind keineswegs ›natürliche‹ Entitäten, sondern nachträglich konstruierte. Benedict Anderson versteht die Nation als »Kategorie gesellschaftlicher Subjektivität«[7]. Diese territorial gebundenen Konstruktionen haben häufig Vorstellungen einer eigenen vermeintlichen Einheitlichkeit und Eindeutigkeit durch Gewalt etabliert: »[V]iolent acts […] have taken place at the origin of every political formation. […] Unity is always brutally established.«[8] Um diese Gewalt jedoch als ertragbar zu gestalten und zu einem verbindenden Element zu transformieren benötigt die Nation einen »*Gründungsmythos*. Eine Geschichte, die den Ursprung der Nation, des Volkes und seines Nationalcharakters so früh ansetzt, dass er sich im Nebel nicht der ›realen‹, aber der ›mythischen‹ Zeit verliert.«[9] Roland Barthes verweist auf den entscheidenden Aspekt der Naturalisierung, welcher dem Mythos unweigerlich inhärent ist: »Hier sind wir beim eigentlichen Prinzip des Mythos: Er verwandelt Geschichte in Natur.«[10] Die Vereinheitlichung der Nation nach ›innen‹ sowie die Unterscheidbarkeit von Nationen nach ›außen‹ werden zusätzlich auf dieser ideologischen Ebene unterstützt, wobei der Mythos deren Konstruiertheit bis zur Unkenntlichkeit verschleiert: »Die Dinge verlieren in ihm [dem Mythos; CM] die Erinnerung daran, daß sie hergestellt worden sind.«[11] So wird ein »na-

---

7 Anderson, Benedict: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt a.M./New York: Campus 1988. S. 15.

8 Renan, Ernest: What is a Nation? In: Renan, Ernest: Que'st-ce qu'une nation? Übersetzt von Ethan Rundell. Paris: Presses-Pocket 1992. URL: http://ucparis.fr/files/9313/6549/9943/What_is_a_Nation.pdf (aufgerufen am 03.07.2020).

9 Hall, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 180-222, hier S. 204 [Hervorhebungen im Original].

10 Weiterführend zum Mythosbegriff nach Barthes muss gesagt werden, dass sich mit diesem eindeutig zeigen lässt, dass der Mythos eben keinen ›natürlichen‹ Ursprung hat, sondern eine Konstruktion darstellt: »Der Mythos ist ein System der Kommunikation, eine Botschaft. […] Ob weit zurückliegend oder nicht, die Mythologie ist eine von der Geschichte gewählte Rede; aus der ›Natur‹ der Dinge kann er nicht hervorgehen.« Folglich ist ein vermeintlicher ›Ursprung‹ der Nation, der ›Identität‹ und der Zugehörigkeit durchweg eine Konstruktion im Sinne des Mythos (»Der Mythos verbirgt nichts und stellt nichts zur Schau; er deformiert. Der Mythos lügt nicht und gesteht nichts; er verbiegt.«), welcher in keiner Ausprägung eine biologische oder genetische Entsprechung aufweist, sondern nachträglich erschaffen wurde und in diesem Zuge die Tatsache der Nicht-Ursprünglichkeit deformiert. Siehe dazu auch: »Die Form [des Mythos; CM] ist leer, aber präsent; der Sinn ist abwesend und dennoch voll.« Der Mythos naturalisiert die überzeitliche Zugehörigkeit, um deren nicht festschreibbare Existenz in einer Eindeutigkeit, zu verhüllen: »Der Alternative, den Begriff zu enthüllen oder zu vernichten, entgeht der Mythos dadurch, daß er ihn *naturalisiert*.«Barthes, Roland: Mythen des Alltags. Übersetzt von Horst Brühmann. 5. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2012. S. 251-252, 270, 277, 278 [Hervorhebungen im Original].

11 Und weiter: »Mit dem Übergang von der Geschichte zur Natur nimmt der Mythos eine Einsparung vor: Er beseitigt die Komplexität der menschlichen Handlungen, verleiht ihnen die Einfachheit der Wesenheit, unterdrückt jede Dialektik, jeden Rückgang hinter das unmittelbar Sichtbare; er organisiert eine Welt ohne Widersprüche, weil ohne Tiefe, ausgearbeitet in der Evidenz; er legt den Grund für eine glückliche Klarheit. Die Dinge tun so, als bedeuten sie von ganz alleine.« Barthes,

tional character« entworfen, welcher sich angeblich in »differences of their destinies«[12] widerfindet. In diesen ideologisch narrativen Momenten knüpft sich der Nationalismus als intensivierte Strategie der Sicherung und beständigen (Re-)Konstitution aktiv an die Konstruktionsmechanismen der Nation. Die politische (und ökonomische) Einheit ›Nation‹ wird in ihrer politischen, sozialen wie emotionalen Qualität damit grundlegend von ideologischen Strukturen mythifziert und materialisiert. Nation ist zudem ein Konstrukt der Differenz, welches stets ein ›Anderes‹ benötigt: »[O]hne diese Vorstellung des Außen verliert die Nation ihren Inhalt und wird als Kategorie obsolet.«[13] In diesem Zuge ist geographischer Raum im Sinne eines Territoriums gleichermaßen involviert wie sozio-kulturelle Raumkonstrukte. Über den Nationalcharakter wird auf einer weiteren Ebene die Bevölkerung einbezogen, der eine ›typische‹, vereinheitlichte und kollektivierte Wesensart, die als spezifisch national etabliert wird, unterstellt wie aufoktroyiert wird. Damit lässt sich sagen, dass sich – dies wird im Folgenden noch näher ausgeführt – »[u]nter der Hand […] die Vorstellung der Nation ethnisiert [hat].«[14]

Dies verweist bereits auf die rassifizierende Tendenz des Nationalismus, der mit Hobsbawm als etwas verstanden wird, das vor der Nation existiert: »Nations do not make states and nationalism but the other way around.«[15] Der Nationalismus erzeugt die ideologische Aufladung der Nation und unterlegt ihr den eigenen bedingten Homogenitätsanspruch. Es herrscht eine Sichtweise vor, die impliziert, dass »nur ein homogener sozialer Raum […] regierbar zu sein [scheint].«[16] Nationalismus als »Denk-

---

Roland: Mythen des Alltags. Übersetzt von Horst Brühmann. 5. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2012. S. 295, 296.

12 Bauer, Otto: The Nation. In: Balakrishnan, Gopal (Hg.): Mapping the Nation. London/New York: Verso 1996. S. 39-77, hier S. 40.

13 Mense, Thomas: Kritik des Nationalismus. Stuttgart: Schmetterling Verlag 2016. S. 44.

14 Classen, Detlev: Tradition in der Traditionslosigkeit. In: Zuckermann, Moshe (Hg.): Ethnizität, Moderne und Enttraditionalisierung. Göttingen: Wallstein Verlag 2002. S. 25-36, hier S. 30.

15 Hobsbawm, Eric J.: Nations and Nationalism Since 1780. 2. Auflage. Cambridge: Cambridge University Press 1990. S. 10. Oder siehe auch Gellner: »It is nationalism which engenders nations, and not the other way around. Admittedly, nationalism uses the pre-existing, historically inherited proliferation of cultures or cultural wealth, though it uses them very selectively, and it most often transforms them radically.« Damit zeigt der Nationalismus überdies einen nach innen gerichteten Machtanspruch. Gellner, Ernest: Nations and Nationalism. New Perspectives on the Past. Ithaka: Cornell University Press 1983. S. 55. Es muss ergänzend gesagt werden, dass Nationalismus nicht per se als abzuwertendes oder eindeutig politisch verankertes Moment einzustufen ist. Mense thematisiert dies beispielsweise wie folgt: »Nationalismus als genuin rechtes oder linkes Phänomen abzutun, geht also offensichtlich an der Realität vorbei.« Sowie: »Die Idee der Befreiung steckt dabei von Beginn an im Nationalismus. […] Nationalismus ist ein Chamäleon. Er weist die erstaunliche Fähigkeit auf, gleichermaßen emanzipatorischen und demokratischen sowie autoritären und antidemokratischen Charakter besitzen zu können.« Mense, Thomas: Kritik des Nationalismus. Stuttgart: Schmetterling Verlag 2016. S. 10, 26. Siehe dazu ebenso Balibar: »Es ist durch nichts gerechtfertigt, den Nationalismus der Herrschenden und den Nationalismus der Beherrschten, den Nationalismus der Befreiung und den Nationalismus der Eroberung einfach gleichzusetzen.« Balibar, Etienne: Rassismus und Nationalismus. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 49-84, hier S. 59.

16 Ronneberger, Klaus: Vorwort. In: Lefebvre, Henri: Die Revolution der Städte. Hamburg: CEP 2014. S. I-XXI, hier S. III.

form, […][als] eine spezifische und moderne Art und Weise die Welt zu sehen und sich und andere in ihr zu verorten«[17], wird zu einem notwendig inhärenten Bestandteil der Identitätskonstitution. Thorsten Mense spricht vom Nationalismus auch als von einer, bereits erwähnten »*nationalen Denkform*« als »Identifikationsmuster«[18]. Weitergedacht bedeutet dies, dass Nationalismus als Ideologie und ›Nation‹ als Verortungsstrategie in die Bildung der ›Identität‹ mit eingehen und deren inhärente Muster und Systematiken wie beispielsweise die Tendenz zur Homogenisierung dieser einschreiben. Des Weiteren »[…] stellt die gemeinschaftlich geteilte Vorstellung, einer Nation anzugehören, ihre Existenzgrundlage dar.«[19] In dieser Relation sind ›Nation‹ und ›Identität‹ essenziell aufeinander bezogen wie gegenseitig bedingt, ausgelöst durch das Faktum der Geburt, wie Giorgio Agamben darstellt: »The fiction implicit here is that *birth* immediately becomes *nation* such that there can be no interval of separation […] between the two terms.«[20] In diesem Sinne ist ›Identität‹ qua Geburt fiktional an die Nation gebunden. Beide, Nation wie Nationalismus, müssen insofern als grundlegend mythisch aufgeladene Konzepte verstanden werden: »Nations as a natural, God-given way of classifying men, as an inherent though long-delayed political destiny, are a myth; nationalism, which sometimes takes pre-existing cultures and turned them into nations, sometimes invents them, and often obliterates pre-existing cultures: *that* is a reality […].«[21] Mit diesen Strukturen und Konstruktionsbedingungen der Nation sowie des Nationalismus kann ergänzend zwischen vermeintlich ›echter‹ und vermeintlich ›unechter‹ Zugehörigkeit zur homogenen, territorialen Einheit der ›Nation‹ unterschieden werden. Denn »[e]s ist eine Politik der Homogenisierung und Vereinheitlichung notwendig, um ein kollektives Gefühl nationaler Einheit und natürlicher Zugehörigkeit hervorzubringen, um ›Identität‹ zu fördern […].«[22] ›Identitäten‹ bilden sich somit entscheidend an nationalen Kategorien, da die Nation als Konzept und der Nationalismus als Ideologie diese Bedingtheit aktiv zu deren Selbsterzeugung und Legitimation einfordern. Ein Ausbrechen aus dieser Verknüpfung bedeutet genauso ein Infragestellen der Nation als zentrale Kategorie der Platzierung und Weltordnung. Die in diesem Zuge entstehenden Diskurse, Problematiken und Bewegungen sind unter anderem Inhalt der folgenden Kapitel.

An dieser Stelle geht es jedoch nicht darum, eine neue, postmoderne, der Globalisierung angemessen Definition dessen abzuliefern, was als ›Nation‹ verstanden wer-

17 Mense, Thomas: Kritik des Nationalismus. Stuttgart: Schmetterling Verlag 2016. S. 29.

18 Mense, Thomas: Kritik des Nationalismus. Stuttgart: Schmetterling Verlag 2016. S. 29 [Hervorhebungen im Original].

19 Mense, Thomas: Kritik des Nationalismus. Stuttgart: Schmetterling Verlag 2016. S. 42.

20 Siehe dazu weiter: »The fact that in this process [Herausbildung nationaler Souveränität; CM] the ›subject‹ is […] transformed into a ›citizen‹ means that birth – which is to say bare life as such – here for the first time becomes […] the immediate bearer of sovereignty. The principle of nativity and the principle of sovereignty […] are now irrevocably united in the body of the ›sovereign subject‹ so that the foundation of the new nation-state may be constituted.« Agamben, Giorgio: Homo Sacer. Sovereign Power and Bare Life. Übersetzt von Daniel Heller-Roazen. Stanford: Stanford University Press 1998. S. 128 [Hervorhebungen im Original].

21 Gellner, Ernest: Nations and Nationalism. New Perspectives on the Past. Ithaka: Cornell University Press 1983. S. 48-49 [Hervorhebungen im Original].

22 Mense, Thomas: Kritik des Nationalismus. Stuttgart: Schmetterling Verlag 2016. S. 59 [Hervorhebungen im Original].

den kann, oder bestehende Definitionen im Detail aufzuschlüsseln und zu diskutieren, sondern es geht darum zu fragen, welche Bedeutung die Idee ›Nation‹ sowie die gegenwärtigen Mechanismen ihrer vor allem ideologischen Konstituierung im rassismuskritischen und raumtheoretischen Kontext dieser Arbeit haben. Insbesondere wird der Blick darauf gerichtet, wie die geopolitische Größe ›Nation‹ mit der Ideologie des Nationalismus, mit Identitätskonstitution sowie mit dem Diskurs um Migration zusammenhängt und in welcher Vehemenz sich diese an Raumkonzeptionen bedienen, um in bestimmten Ausprägungen rassistische Grundkonstitution zu unterfüttern und diese als gesellschaftlich akzeptabel und normalisiert in die öffentliche Diskussion sowie in die lebensweltliche und institutionelle Realität einzuschreiben. Darüber hinaus wird gefragt, welche Mechanismen und Strategien eingesetzt werden, um die Idee ›Nation‹ und die Ideologie des Nationalismus in deren absoluter Exklusivität zu sichern und gegen deren Öffnung hin zu einem dynamischen Verstehen beziehungsweise gegen als so verstandene Gefährdung zu schützen.

Es ist festzuhalten, dass der Nationalstaat trotz aller mythischen und ideologischen Konstruiertheit ein geopolitisches Faktum darstellt. Markiert durch Grenzen, welche auf Landkarten und modernen Errungenschaften wie Google Maps bis ins kleinste Detail von jeder Privatperson in absoluter Exaktheit abgefragt werden können. Diese – teilweise historisch willkürlich gezogenen und nachträglich konstruierte, vermeintlich einheitliche wie zusammenhängende Räume erzeugenden – Grenzen sind im wahrsten Sinne des Wortes festgeschrieben (über die Farbe auf dem Papier oder über den programmierten Code in der digitalen Variante). Entscheidend ist, dass ›Nation‹ wie die politische Einheit ›Staat‹ nicht ohne ein Verständnis von Raum gedacht geschweige denn gelebt werden können. Balibar weist darauf hin, »dass die äußeren Grenzen [der Nation; CM] ständig als Projektion und Schutz einer inneren kollektiven Identität gedacht werden, die jeder in sich trägt und die es ihm erlauben, den Staat räumlich und zeitlich als einen Ort zu erleben, wo man immer gewesen ist und wo man immer ›zu Hause‹ sein wird.«[23] ›Raum‹ und ›Identität‹ sind im Konzept der Nation essenziell miteinander verwoben und bilden das Grundsetting der sozialen Konstruktion dieser. Deutlich wird zudem die entscheidende Bedeutung, welche den Konzepten ›Innen‹ und ›Außen‹ in Relation zur Grenze beigemessen wird – konkrete Exklusivität ist folglich basaler Faktor der Nation als räumlichem Konzept. Die Gegenüberstellung von ›Innen‹ versus ›Außen‹ spielt darüber hinaus eine zentrale Rolle bei der Konzeption der von Balibar angesprochenen ›kollektiven Identität‹, die sich, wie später ausgeführt wird, in eine nationalistische Identitätskonzeption steigert.

Der Vollständigkeit halber sei kurz auf den ›Staat‹ verwiesen. Im Weiteren wird der Fokus jedoch auf der Nation als räumliches Konstrukt sowie dem ideologischen Vorhaben des Nationalismus liegen. Es soll nicht um eine politische Diskussion verschiedener Staatsentwürfe und Politikkonzepte gehen, sondern um das räumliche Konzipieren der gesellschaftlichen und politischen Größe ›Nation‹ sowie deren räumliche Spielarten im

23 Balibar, Etienne: Die Nation-Form. Geschichte und Ideologie. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 107-130, hier S. 117 [Hervorhebungen im Original].

sozialen Sinne. Staat bedeutet mit Georg Jellinek »das gesamte politische Gemeinwesen […].«[24] Nach Hall ist zu ergänzen, dass der Staat als beides zu verstehen ist, »Staat *der* und Staat *über* der Gesellschaft. Er entsteht aus der Gesellschaft, aber er reflektiert in seinen Operationen auch die Gesellschaft, über die er Autorität und Herrschaft ausübt.«[25] Soziale und politische Strukturen lassen sich also niemals gänzlich voneinander trennen, was als grundlegend für die weitere Analyse gesetzt wird. Mit Foucault versteht sich der Staat als »Verständnisprinzip und strategisches Schema […], [als] eine regulative Idee. […] Der Staat ist also ein Verständnisprinzip einer schon bestehenden Wirklichkeit […].«[26] Damit agiert der Staat in einem durch die Nation gegebenen territorialen Raum und bezieht sich selbst in konstituierender und institutionalisierender Weise auf soziale relationale ›Räume‹. Nach der Drei-Elemente-Lehre von Jellinek sind die notwendigen Elemente eines Staates das Staatsgebiet, das Staatsvolks sowie die Staatsgewalt.[27] In diesem Sinne wäre ein Staat ohne konkreten Raum nicht denkbar. Der Staat ist daneben ein soziales Gebilde und erhebt in Abgrenzung zur Nation keinen ideologischen Anspruch eines Gründungsmythos oder einer genealogischen, vererbbaren Bindung an einen spezifischen (National-)Charakter. Staat und Nation als Raumkonzepte stehen in einem beständigen Verhältnis zueinander, sind jedoch nicht identisch, wie sich zum Beispiel in deren jeweiligem Verhältnis zum Nationalismus zeigt. Weiterführend gilt, dass das Soziale ebenso wie das Politische sich sowohl in unterschiedlichen als auch in denselben Räumen bewegen und beide in ihrer Manifestation als Gesellschaft in direkter Relation zum ›Raum‹ der Nation an sich stehen, was wiederum die weitere Fokussierung auf diese rechtfertigt.

Im Folgenden wird auf den Konnex zwischen der Konstruktion einer nationalen ›Identität‹ und Migration eingegangen. Daran schließt sich die Betrachtung der Struktur, wie sich nationale zu nationalistischer ›Identität‹ hin verschiebt und inwieweit dies mit Formen von Rassismus und rassistischen wie rassifizierender Argumentationsstrategien zusammenhängt, an. Anschließend richtet sich der Blick auf konkrete Manifestationen dieser Strukturen in der (populär-)wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Debatte und es wird diskutiert, inwiefern Neo-Rassismus als raumstrategisches Konzept eingesetzt werden kann.

7.2.1 Nationale Identität und Migration

Primär der Diskurs der Migration, welcher notwendigerweise Hand in Hand geht mit der aktiven Veränderung der eigenen körperlichen Anwesenheit in geographischem und geopolitischem Raum sowie einer Flexibilisierung des ›Raumes‹ an sich, also einem konstanten Raumwechsel sowie einer Neudefinierung dessen, was ›Heimat‹ und

24 Jellinek, Georg: Allgemeine Staatslehre. 3. Auflage. Berlin: Verlag O. Häring 1914. S. 133.

25 Hall, Stuart: Massenkultur und Staat. In: Hall, Stuart: Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1. Übersetzt von Wieland Elfferding, Birgit Ermlich et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 92-125, hier S. 97 [Hervorhebungen im Original].

26 Foucault, Michel: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I. Vorlesung am Collège de France 1977-1978. Übersetzt von Claudia Brede-Konersmann und Jürgen Schröder. 5. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2017. S. 415-416.

27 Vgl. Jellinek, Georg: Allgemeine Staatslehre. 3. Auflage. Berlin: Verlag O. Häring 1914. S. 144.

›Zugehörigkeit‹ bedeutet, stellt gleichermaßen das politische System wie das einzelne Subjekt vor eine scheinbar neue und neu zu bewertende Aufgabe: Wie das eigene ›Ich‹ definieren, wenn im Sinne einer nationalen oder kulturellen ›Identität‹ der Bezugspunkt sich beständig verändert durch die steigende Mobilität der Weltbevölkerung sowie die vielgeschichteten medialen und wirtschaftlichen Einflüsse? Es geht es nicht nur um Migration, sondern um einen (post-)modernen Kosmopolitismus einer Weltbevölkerung, welcher viele Menschen in ihrem Selbstverständnis vor eine Herausforderung (und leider noch zu wenige vor eine Chance) stellt (Gleiches gilt für auf die Wirklichkeit bezogene und existenzielle Herausforderungen, angeleitet durch eine kosmopolitisch getriebene Mobilität). Hall spricht von einer doppelten Verschiebung innerhalb der De-Zentrierung des Subjekts: »Diese doppelte Verschiebung, welche die Individuen sowohl in Bezug auf ihren Ort in der sozialen und kulturellen Welt als auch in Bezug auf sich selbst de-zentriert, bildet für das Individuum die ›Krise der Identität‹.«[28] Für die vorliegende Analyse entscheidend ist der Verweis auf die räumliche Verortung innerhalb einer sozialen Welt. Es geht bei diesem Aspekt nicht nur um eine Irritation der Verortung zu sich selbst im emotionalen Sinne, sondern ganz konkret um eine Irritation des geographisch-räumlichen Selbstverortens sowie der Beziehung zu und im (geographischen wie sozialen) ›Raum‹. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass in einer globalen, medial vernetzten und durch Mobilität geprägten Welt immer deutlicher wird, dass ›Raum‹ relational verstanden werden muss, um einen angemessenen Umgang mit und ein nachhaltiges Handeln innerhalb der globalen Gesellschaft zu ermöglichen. Das reziproke Verhältnis, welches jedes Subjekt zum ›Raum‹ hat (egal ob bewusst oder unbewusst), lässt ein, so die These an dieser Stelle, emotionales Abschotten der eigenen Identitätskonzeption gegen diesen nicht mehr begründbar zu. Ändert sich der ›Raum‹, hat dies einen relationalen Effekt auf das Individuum. Ändert sich wiederum das Individuum oder versucht dieses gegen die Änderung des ›Raumes‹ aktiv zu wirken, so entstehen verschiedengewichtige und -geartete Bewegungen, welche sich reziprok aufeinander beziehen und unterschiedliche emotionale wie materialisierte Auswirkungen haben, sowohl auf das (gegen-)wirkende Individuum als auch auf den ›Raum‹ als auch auf die anderen räumlich-relational aktivierten Subjekte. Absolute Exklusivität wird in sich fragwürdig. Migration ist dabei nur eine Variante zahlreicher Ausprägungen von intersubjektiven (und intrasubjektiven) Bewegungen im ›Raum‹; diese finden bereits im Alltag in viel kleinerer Weise statt und sind ebenso entscheidend für die Gesellschaftskonstitution wie eine globale Mobilität.

Im Sinne Halls ist das postmoderne Subjekt eines, welches sich kontinuierlich verändert, weiter heraus- und neu bildet, ohne einen langfristig gesicherten, fixierten Kern. ›Identität‹ wird keineswegs als überzeitlich festgelegter ›wahrer‹ Wesenskern verstanden, sondern ist ein nicht endender, kontinuierlich sich wandelnder Prozess und befindet sich immer in der Herausbildung. Entscheidend ist, dass das so verstandene Subjekt nicht biologisch determiniert ist und definiert wird, sondern sich historisch-

28 Hall, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 180-222, hier S. 181 [Hervorhebungen im Original].

subjektiv situativ in einer fortwährenden Bewegung entsteht.[29] Im Sinne der nationalen ›Identität‹, welche in Anlehnung an die Nation als Containerraum ebenso containerhaft gedacht und konstruiert wird, lässt sich mit Butler sagen, dass »das Selbst […] sich immer ein Anderes und deshalb kein ›Container‹ oder keine Einheit [ist], die Andere in ihren Wirkungsbereich ›einschließen‹ könnte.«[30] Deshalb ist eine nationale ›Identität‹ als ausschließliche Grundlage der eigenen Identifizierung stets als fragwürdig und als schließende – und gleichermaßen in ein ›Innen‹ weitere ›Identitäten‹ einschließende und homogenisierende – und damit reduktionistische Struktur einzustufen. In diesem Sinne benötigt eine exklusive nationale ›Identität‹ ergänzend ideologisch-nationalistische Systematiken und Glaubenssätze, um sich als vollumfänglich, eindeutig und im Sinne der Macht überlegen gegenüber ›anderen‹, dynamisierten, sich aushandelnden Identitätsentwürfen zu begreifen und zu konstruieren wie zu materialisieren. Darüber hinaus können ›Identitäten‹ in sich widersprüchlich oder zerstreut sein sowie sich überschneiden und können keineswegs, sowohl für das Individuum als auch für eine Gesellschaft, unter einer unzweifelhaft dominierenden, in Halls Worten, ›Herren-Identität‹ zusammengefasst werden.[31] Die Vorstellung einer solchen ›Herren-Identität‹, welche

29 Ergänzend existieren innerhalb dieser Prozesshaftigkeit von ›Identität‹ immer auch »soziale Normen, die unsere Existenz bestimmen, Formen des Begehrens transportieren, die nicht unserer individuellen Personalität entstammen. […] Infolgedessen ist das ›Ich‹, das ich bin, zugleich durch die Normen geschaffen und von den Normen abhängig, es ist aber auch bemüht, so zu leben, dass es ein kritisches und veränderndes Verhältnis zu ihnen unterhalten kann.« Butler, Judith: Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen. Übersetzt von Karin Wördemann und Martin Stempfhuber. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2011. S. 10-12 [Hervorhebungen im Original].

30 Butler, Judith: Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen. Übersetzt von Karin Wördemann und Martin Stempfhuber. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2011. S. 243 [Hervorhebungen im Original].

31 Vgl. Hall, Stuart: Kulturell Identität und Diaspora. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 26-42, hier S. 26. Sowie Hall, Stuart: Alte und neue Identitäten, alte und neue Ethnizitäten. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 66-87, hier S. 72. ›Herren-Identität‹ versteht Hall dabei als »einzelne Identität […], von der aus sich Politik sicher begründen lässt.« In diesem Sinne findet sich in der Betitelung der ›Herren-Identität‹ eine Assoziation zur ›Herren-Rasse‹ oder zu den ›Herren-Menschen‹ des Kolonialismus. Hall, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 180-222, hier S. 186-187 (siehe ergänzend S. 182-183). Sartre verweist auf diese Logik der absoluten Hierarchisierung, welche als der Bezeichnung der ›Herren-Identität‹ inhärent angenommen werden kann, wie folgt: »If the bourgeois was a man, while the worker, his compatriot, was merely sub-human, how could the Algerian [das kolonisierte Subjekt; CM] a distant enemy, be anything but a dog?« Somit ist parallelisierend zur ›Herren-Identität‹ eben diese koloniale Gewalt der Entmenschlichung und des totalen Machtanspruchs über alles ›Andere‹ und alle ›Anderen‹ implizit. Die eine, eindeutige ›Identität‹ ermächtigt sich über alle ›anderen‹, dynamischen, sich aushandelnden ›Identitäten‹ in einem kolonialen Gestus: »[T]he violence of the colonialist itself emerges as an indefinite necessity or, to put it another way, the colonialist reveals the violence of the native [als Inbegriff des ›Fremden‹ und des ›Anderen‹; CM], even in his passivity, as the obvious consequence of his own violence and its sole justification.« Nicht nur wird so

für eine gesamte nationale Gesellschaft repräsentativ steht, böte eine durchaus als gefährlich einzustufende Position für den politischen Diskurs, dominante Ansichten als allgemeingültig sowie Ultimaten durchzusetzen und dies von einem vermeintlich umfassend gesicherten Standpunkt aus. ›Identität‹, so lassen sich Halls Thesen pointiert darstellen, ist etwas Dynamisches, das sich beständig verändert und keinerlei Homogenitätsanspruch gerecht werden muss (und zum Teil auch nicht möchte) – weder innerhalb eines Individuums noch innerhalb einer Gruppe. Dies bedeutet, dass sich die oben angesprochene ›Krisenerfahrung‹ der De-Zentrierung ebenso auf ein Selbstverständnis beziehen kann, das im Sinne einer als ›natürlich‹ erscheinenden Verortung erschüttert wird. Nicht mehr der biologische beziehungsweise biologistisch konstruierte ›Ursprung‹ ist das platzierende Moment, sondern eine variable, sich verändernde historische Platzierung, durch das Subjekt gesteuert, welche über soziale Komponenten abläuft. In diesem Sinne wird eben nicht qua Geburt ein ›Ursprung‹ generiert, der quasi-genetisch über die Biologie sich rechtfertigende Zugehörigkeit konstruiert und sich dem Subjekt als Ultimatum einschreibt.[32] Dieses räumliche Segment der zu hinterfragenden ›Ursprünglichkeit‹ wird bestärkt durch das Potenzial der Zerstreuung, auch verstanden als eine räumliche Auffächerung der ›Identitäten‹.

In den gegenwärtigen Gesellschaften sind jedoch weltweit wesentlich unflexiblere und nach wie vor nachhaltig festgeschriebene Identitätsentwürfe zu beobachten. Mit Blick auf rassistische Argumentationen wird deutlich, dass ›Identität‹ und vor allem *nationale* ›Identität‹ zu einem notwendigen, absoluten Fixpunkt des Individuums generiert werden. Nationale ›Identitäten‹ erscheinen in diesen absoluten Konstruktionen als (quasi-)genetisch im Subjekt verankert. Hall weist darauf hin, dass diese Identifizierung mit einem Nationalstaat

> »natürlich metaphorisch gesprochen [ist]. Diese Identitäten sind nicht buchstäblich unseren Genen eingeprägt. Dennoch denken wir über sie, als seien sie Teil unserer wesenhaften Natur. […] In der Tat werden wir nicht mit nationalen Identitäten geboren,

---

der Machtanspruch der ›Herren-Identität‹ in der kolonialen Struktur legitimiert, sondern ebenso deren angebliche konstante Gefährdung: »[…] and it had to present everyone with the *other-violence* of the natives as constantly endangering the colonialists everywhere. That is to say, it struck permanent fear into the colonialists and presented this angry fear as pure courage.« In diesem Kontext eröffnet Hall mit der Betitelung der ›Herren-Identität‹ den Diskurs des Kolonialismus und verweist auf einer strukturellen Ebene auf dessen auch der Identitätskonstitution inhärenten Legitimierung und Machtbestrebung ebenso wie Unterdrückung, Ausbeutung und Gewaltausübung. Sartre, Jean-Paul: Critique of Dialectical Reason. Volume One. Übersetzt von Alan Sheridan-Smith. London/New York: Verso 2004. S. 718, 720, 726 [Hervorhebungen im Original].

32 Der Vollständigkeit halber sei in aller Kürze verwiesen auf die Optionen der Erlangung einer Staatsbürgerschaft, welche in diesem Kontext der Identitätsbildung, in deren dualistischer Ausschließlichkeit zu kurz greifen. Es existieren das Abstammungsprinzip (*ius sanguinis*) und das Geburtsortprinzip (*ius soli*). Gerade bei Fragen der Staatsangehörigkeit im Kontext von Migration und der zweiten Generation von Einwander_innen entstehen vielschichtige, problematische Diskussionen um Entwürfe der Identifikation und Zugehörigkeit, welche sich nicht auf vermeintlich stringente Einordnungskategorien wie, überspitzt gesagt, Blut und Boden reduzieren lassen.

diese werden erst durch *Repräsentationen* gebildet und im Verhältnis zu ihnen verändert.«[33]

Dies zeigt, dass nationale ›Identitäten‹ als ebenso kontingent wie arbiträr einzustufen sind und dennoch als naturalisiertes Faktum wahrgenommen und empfunden werden. In diesem Spannungsfeld lässt sich ›Identität‹ keineswegs als feststehende oder gar genetisch bedingte Tatsache begreifen, sondern als dynamische Konstruktion, die sich (un-)bewusst verändern und neu aushandeln kann. ›Identitäten‹ sind assoziative und metaphorische Behelfskonstruktionen, um die eigene Verortung im ›Raum‹ an einen klaren und definierbaren Bezugspunkt zu binden. Damit ist zu jedem Zeitpunkt eine Dynamisierung möglich, welche auf der einen Seite durch sich in sich verändernde Repräsentationen erfolgen kann, und auf der anderen Seite durch eine Veränderung im ›Verhältnis zu ihnen‹, also durch die Repositionierung des Individuums. Ändert sich der eigene Bezug zum ›Raum‹ – und damit ist nicht nur auf den geopolitischen, sondern explizit auch auf den sozialen ›Raum‹ verwiesen – so ändert sich ebenso die Konstitution und Metaphorisierung der nationalen ›Identität‹. Es eröffnet sich jedoch die Frage, wie sich solche dynamisch verstandenen nationalen Facetten von Identitätskonzeptionen bei einem nachhaltigen Raumwechsel zum Beispiel im Falle der Migration verhalten und verändern.

Zu blicken ist in diesem Kontext darauf, wie sich ›Identitäten‹ im Diskurs um Migration konstituieren und verstanden werden können respektive, wie die Debatte um nationale ›Identität‹ gleichermaßen innerhalb dieses Diskurses instrumentalisiert wird. Häufig sind gerade in diesen Konstitutionen Vorstellungen anzutreffen, welche ›Identitäten‹ nicht nur festzuschreiben versuchen, sondern regelrecht überzeitlich zementieren. Diese Fixierung, auch die räumliche, wird als vermeintlicher (›natürlicher‹) Normalzustand inszeniert. Die (potenzielle) Mobilität im ›Raum‹, und dies bedeutet eine aktive Raumveränderung, scheint die Fixierung einer eindeutigen ›Identität‹ einzufordern. Diese Fixierung kann als mitbedingt durch das Konzept der Nation gelesen werden, welche – wie oben ausgeführt – essenziell auf die nationale ›Identität‹ bezogen ist und vice versa. Hannah Arendt rekurriert darauf, insofern die Nation grundlegend auf sich selbst verwiesen ist und keinen expansionistischen Charakter etablieren kann, da diese »über das eigene Volk hinaus und jenseits des nationalen Territoriums keine Gültigkeit beanspruchen kann.«[34] In diesem Sinne ist die räumliche Festschreibung der ›Identität‹ notwendig für die Existenz und Normalisierung der Nation: »So kommen mit dem Auftreten der Nationalstaaten überall alle Wanderbewegungen zu einem Ende.«[35] Mobilität wird in deren essenzieller Involvierung als seit Beginn an inhärenter

33 Hall, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 180-222, hier S. 200-201 [Hervorhebungen im Original].

34 Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft. 14. Auflage. München: Piper 2011. S. 292.

35 Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft. 14. Auflage. München: Piper 2011. S. 487.

Bestandteil des menschlichen Daseins verleugnet und als vermeintlich ›neues‹ Phänomen imaginiert sowie als angebliche Bedrohung der Fixierung inszeniert. Dass Mobilität, Bewegung und Migration hierbei Grundkomponenten der menschlichen Existenz darstellen,[36] dass Menschheitsgeschichte dementsprechend immer schon Migrationsgeschichte war und ist, wird durch die mythische Konzeption und die Bestrebungen der Schließung und Abschottung der Nation gegen ein ›Anderes‹ und gegen ein ›Außen‹, unterstützt durch den Nationalismus, verleugnet. Auch Julia Kristeva spricht von »diese[n] Fremden, von denen wir erkennen, daß wir alle es sind«[37] und verweist damit auf einen Zustand und ein Erkennen innerer ›Fremdheit‹ als essenziellen Bestandteil der eigenen ›Identität‹ und Existenz. Wobei anzumerken ist, dass diese Zementierung der ›Identität‹ nicht notwendigerweise durch das sich räumlich bewegende Individuum selbst erfolgen muss, also den_die Migrant_in. Die Fixierung kann ebenso durch ein ›Außen‹, durch die Mehrheitsgesellschaft und die durch diese erzeugten öffentlich-politischen Debatten und Diskurse, aufoktroyiert werden. Bemerkenswert ist, dass mit der Nationenbildung, ein Zeitpunkt gesetzt wird, dessen Existenz und künstliche, nachträgliche Konstruktion mythisch verschleiert ist (qua bereits erwähntem Gründungsmythos), und mit dem alle ›danach‹ Ankommenden als ›Andere‹ und ›Fremde‹ gelesen und markiert werden.[38] Dieses Label des späteren Ankommens wird schließlich als ›Nicht-Zugehörigkeit‹ und ›Migrationshintergrund‹ dauerhaft und naturalisiert festgeschrieben und der vermeintlich eindeutigen ›Identität‹ als nationalistische Komponente aufgezwungen. In diesem Sinne kann die Zementierung der ›Identität‹ in nationalen oder desgleichen kulturellen Kategorien einen gewaltvollen, äußeren Aspekt beherbergen, welcher sich aktiv gegen die potenziellen, den Subjekten eigenen Versuche der Dynamisierung und Bewegung richtet. Darüberhinaus werden auf diese Weise Machtverhältnisse und Hierarchien (re-)etabliert, festgeschrieben und zu legitimieren versucht.

---

36 Siehe beispielsweise: »Und wer sich nicht mehr traut, Menschen nur aufgrund ihrer Erscheinung als ›Ausländer‹ zu bezeichnen, sagt nun ›Migrationshintergrund‹ – und vergisst, dass den alle haben.« Mense, Thomas: Kritik des Nationalismus. Stuttgart: Schmetterling Verlag 2016. S. 57.

37 Des Weiteren verweist Kristeva auf die Dynamik und Bewegung, welcher ›dem_der Fremden‹ inhärent ist und denkt auf diese Weise eine sich im beständigen Aushandeln begriffene Identitätskonstitution und einen reziproken ›Raum‹: »Der Raum des Fremden ist ein fahrender Zug, ein fliegendes Flugzeug, der jedes Anhalten ausschließende Transit selbst.« Kristeva, Julia: Fremde sind wir uns selbst. Übersetzt von Xenia Rajewsky. 13. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2018. S. 12, 17.

38 Dass diese Markierung keine genetische, sondern eine soziale und vielschichtige ist, zeigt beispielsweise Balibar: »Der ›Immigrant‹ ist eine Kategorie, die ethnische und klassenmäßige Kriterien vermengt und die Ausländer im bunten Durcheinander in einen Topf wirft, allerdings nicht *alle* Ausländer und *nicht nur* Ausländer. […] Ein Portugiese wird mehr ein ›Immigrant‹ sein als ein Spanier (in Paris) und weniger als ein Araber oder ein Schwarzer; ein Engländer oder Deutscher werden es gewiss gar nicht sein; ein Grieche vielleicht; ein spanischer und erst recht ein marokkanischer Arbeiter werden ›Immigranten‹ sein, aber ein spanischer, ja sogar ein marokkanischer Kapitalist werden es nicht sein.« Balibar, Etienne: Rassismus und Krise. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 261-272, hier S. 265 [Hervorhebungen im Original].

Wird von Migrierenden zweiter, dritter etc. Generation[39] gesprochen, so zeigt sich, dass nationale ›Identität‹ in dieser Logik sehr wohl als stabile genetische Komponente und als genetisch weitervererbbar imaginiert wird. Wird diese Argumentationskette konsequent weitergedacht, so bedeutet dies, dass es so etwas wie ein ›Migrationsgen‹ beziehungsweise ein ›Ursprungsgen‹ geben müsste, welches sich an die jeweiligen Kinder, dann Enkel etc. weitervererbt. Die naturalisierende und damit überzeitliche Struktur des Rassismus unterbindet qua einer biologistischen Verankerung das dynamische Sich-Aushandeln von ›Identität‹ und ein subjektiv-situatives Verständnis von Zugehörigkeit. Neben der Tatsache, dass ein solches, spezifisch zu identifizierendes ›Migrationsgen‹ biologisch gesehen nicht existiert, stellen sich für den biologistisch geprägten Gesellschaftsdiskurs Fragen, welche die Abwegigkeit einer solchen Denksystematik aufzeigen. Zum Beispiel: Über wie viele Generationen sollte dieses ›Ursprungsgen‹ vererbt werden? Ab wann ist das Individuum nicht mehr Migrant_in der x-ten Generation, sondern eine vollwertige ›Identität‹, ein vollwertiges Mitglied der ›anderen‹ Nation? Warum vererbt sich der Ursprung der einen Nation, aber nicht der Ursprung der ›anderen‹ Nation? Existiert im Falle der Kombination zweier verschiedener Nationalitäten der Eltern, sozusagen die Kombination zweier ›Ursprungsnationen‹, eine Hierarchie der ›Ursprungsgene‹ untereinander? Welcher ›Ursprung‹ wäre in diesem Falle dann der richtige beziehungsweise der biologisch entscheidende?[40] Allein die letzte Frage zeigt deutlich, wie hier vermeintlich biologische Ideen von Vererbung vereinnahmt werden und nicht über die Natur, sondern über den gesellschaftlichen rassistischen, von Machtansprüchen dominierten Diskurs geprägt und bestimmt werden. Bemerkenswert ist die Vorstellung, dass ab einem bestimmten Zeitpunkt (in dessen eindeutiger Bestimmbarkeit verklärt durch die mythische Konstruktion der Nation), die Ankommenden als ›Andere‹ und ›Fremde‹ markiert werden in Abgrenzung zu den ›ursprünglich‹, national Anwesenden. Zygmunt Bauman verweist darauf im Bezug zum_zur ›Fremden‹, wenn er sagt:

> »[D]ie unvergeßbare und daher unverzeihbare grundlegende Sünde des späten Eintritts: die Tatsache, daß er die Lebenswelt in einem bestimmten Zeitabschnitt betre-

39 Siehe dazu zum Beispiel auch: »Im großen und Ganzen ist der Begriff [zweite Generation der Migrant_innen; CM] eher pejorativ besetzt, weil er immer in Zusammenhang mit einer Thematisierung von Defiziten verwendet wird. Darüber hinaus hat ›zweite Generation‹ auch den Beigeschmack einer nicht enden wollenden ›Fremdheit‹ – wann werden Personen eigentlich nicht mehr mit Einwanderung in Verbindung gebracht?« Terkessidis, Mark: Die Banalität des Rassismus. Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive. Bielefeld: transcript 2004. S. 125 [Hervorhebungen im Original].

40 Die Konstruktion des ›Ursprungs‹ nimmt eine so zentrale Position in allen hier diskutierten Argumentationen und Theorien ein, da in diesem eine existenzielle ›Reinheit‹ imaginiert wird, welche sich als stabil ausnimmt und als Kern stabil bleibt, sowie in diesem Sinne weitervererbt werden kann als bindendes Identitätsmerkmal: »Die Suche nach dem Ursprung wäre also die Suche nach etwas, was schon im Anfang dem Bauplan seiner Identität entsprach, nach der Wahrheit seines ›Typus‹, […] nach etwas, das sich seither nicht veränderte, nicht von späteren Existenzbedingungen, von ›Äußerlichen, Zufälligem, Späterem‹ modifiziert worden wäre. […][I]m Ursprung sind die Dinge rein […].« Sarasin, Philipp: Darwin und Foucault. Genealogie und Geschichte im Zeitalter der Biologie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2009. S. 226-227 [Hervorhebungen im Original].

> ten hat. Er gehört nicht ›ursprünglich‹, ›von Anfang an‹, ›seit undenkbarer Zeit‹ dazu. Die Erinnerung an des Ereignis seines Kommens macht seine Gegenwart zu einem geschichtlichen Ereignis, nicht zu einem ›natürlichen‹ Faktum. […] Der Fremde untergräbt die räumliche Ordnung der Welt […].«[41]

Dieser Geschichtlichkeit des Eintritts stellt sich eine naturalisierende Konstitution der eigenen nationalen ›Identität‹ in überzeitlicher Verortung entgegen, welche ein dauerhaftes Recht auf Anwesenheit im ›Raum‹ konstituiert. In diesem Sinne werden Machtverhältnisse eindeutig zugeordnet. Die Migrant_innen stellen insofern den vermeintlich existenziellen Zusammenhang zwischen Nation und Geburt offen infrage und verweisen damit direkt auf den fiktionalen und mythischen Charakter der Nation wie der nationalen ›Identität‹.[42] Um also eine Infragestellung der eigenen ›Identität‹ und Existenzberechtigung (auch der räumlichen), der Ordnung der Welt generell, nicht aufkommen zu lassen, erfolgt eine Verknüpfung zwischen nationalem Ursprungsmythos (ebenso auf struktureller Ebene) und eigener Identitätskonstitution bei gleichzeitiger Ausschließung alle ›fremden‹ Elemente zur eigenen Absicherung und Einordnung.

Diese Denk- und Argumentationsweise lediglich als einen »Systemfehler der offenen Gesellschaft«[43] zu bezeichnen und ohne Handlungsaktivierung abzutun, greift jedoch zu kurz. Diese hinnehmende Erklärung fragt nicht konsequent nach der Ursache dieser Logik oder einer eventuell vonstattengehenden oder bereits erfolgten Institutionalisierung. Denn hinter dieser steht eine rassifizierende Struktur, welche häufig impliziten, jedoch massiven Einfluss auf die Denk-, Sprech- und Handlungsweisen der Subjekte und Gesellschaft ausübt. Der so betitelte ›Systemfehler‹ liegt nicht ausschließlich im System, sondern ebenso zentral in der argumentatorischen Grundlage und logischen Struktur, welche das System als solches erst konzipieren. Der (mittlerweile weitgehend institutionalisierte) ›Systemfehler‹ ist Symptom des Ganzen, aber keineswegs die alleinige Quelle des rassistischen Diskurses.

Wird in einem weiteren Schritt gefragt, wie sich die nationale ›Identität‹ und darüber hinaus der zuvor bereits thematisierte Nationalismus aufbauen und selbst konstituieren, wird der Zusammenhang zum Diskurs um ›Raum‹ und Rassismus in dieser Debatte deutlich. Denn

---

41 Und weiter: »Sein Übergang vom ersten zum zweiten würde eine wichtige Verletzung der Grenze auf der Karte der Existenz bedeuten und ist wegen des entscheidenden Widerstands unmöglich; solch ein Übergang hätte die Anerkennung der Natur als historisches Ereignis zur Folge. Damit würde die Anrufung der Ordnung oder natürlicher Rechte keine bevorzugte Behandlung mehr garantieren. Indem sie ein historisches Ereignis darstellt, einen Anfang hat, beinhaltet die Gegenwart des Fremden immer die Möglichkeit der Beendigung.« Bauman, Zygmunt: Moderne und Ambivalenz. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? 2. Auflage. Hamburg: Junius 1992. S. 23-49, hier S. 29-30 [Hervorhebungen im Original].

42 »If refugees […] represent such a disquieting element in the order of the modern nation-state, this is above all because by breaking the continuity between man and citizen, *nativity* and *nationality*, they put the originary fiction of modern sovereignty in crisis.« Agamben, Giorgio: Homo Sacer. Sovereign Power and Bare Life. Übersetzt von Daniel Heller-Roazen. Stanford: Stanford University Press 1998. S. 131 [Hervorhebungen im Original].

43 Czollek, Max: Gegenwartsbewältigung. In: Aydemir, Fatma/Yaghoobifarah, Hengameh (Hg.): Eure Heimat ist unser Albtraum. Berlin: Ullstein 2019. S. 167-181, hier S. 174.

> »[n]ationale Kulturen konstituieren Identitäten, indem sie Bedeutungen der ›Nation‹ herstellen, mit denen wir uns identifizieren können; sie sind in den Geschichten, die über die Nation erzählt werden, in den Erinnerungen, die ihre Gegenwart mit ihrer Vergangenheit verbinden und in den Vorstellungen, die über sie konstruiert werden.«[44]

Narration, Sprache und die historische wie öffentlich-politische Diskussion spielen eine entscheidende Rolle in der Selbstkonzeption der Vorstellungen von nationaler ›Identität‹. Mit Albrecht Koschorke lässt sich ergänzend und bestärkend sagen, dass »[i]n Gestalt von Narrativen […] sich ursprünglich frei Erfundenes im kollektiven Bewusstsein sedimentieren und zu einer harten sozialen Tatsache werden [kann][…].«[45] Der narrativ erzeugte und reproduzierte Gründungsmythos der Nation wird in die Konstitution einer nationalen ›Identität‹ überführt und wird folglich zu einer ideologisch motivierten Tatsache transformiert. Explizit zu ergänzen ist an diesem Punkt der Aspekt des Raumes, denn die Nation ist per se durch geographische, exklusive Grenzen definiert und wesentlich durch diese sich abgrenzende Struktur konzipiert. Und auch die Geschichten und Erinnerungen, die Hall anspricht, sind immer an diesen konkreten wie ideologischen Raum der Nation gebunden. Sie funktionieren nur in der Abgeschlossenheit auf ein konkretes geopolitisches und damit geographisch fixiertes Faktum hin ausgerichtet. Ohne die klare Vorstellung, wo genau die Nation räumlich verortet ist und wer durch die Grenzen in- bzw. exkludiert ist, ist auch die Narration dieser weder bedeutungs- noch wertgenerierend. Die ›Vorstellungen‹ über die Nation beinhalten also als entscheidenden Teil eine räumliche Definierung, Abgrenzung und Festschreibung auf mehreren Ebenen. Damit wird ›Raum‹ sowohl in seiner geographischen wie in seiner sozialen Spielart essenzieller Bestandteil der über diese narrativen Vorstellungen, Geschichten und Erinnerungen konstruierten nationalen ›Identität‹.

In der Narration der Nation, wird Hall weiter gefolgt, werden Ursprünge, Kontinuität, Tradition und Zeitlosigkeit betont, um der eigenen Existenz eine übergeordnete Bedeutung und zeitunabhängige Sicherheit zu geben. Diese Aspekte bilden sich um das zuvor bereits eingeführte Konzept des Gründungsmythos herum aus, welcher den Ursprung der Nation, des Volkes und seines Nationalcharakters so früh ansetze, dass dieser sich im Nebel der realen und mythischen Zeit verliere.[46] Die Vorstellung

---

44 Hall, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 180-222, hier S. 202 [Hervorhebungen im Original].

45 Und weiter: »[…] In diesem Auf- und Abbau erzählerischer Konstruktionen entsteht die Welt sozialer Tatsachen immer neu und bleibt andererseits für die jeweiligen Bewohner immer gleich selbstverständlich, auch wenn ihre Elemente im Laufe der Zeit ausgetauscht werden.« Koschorke, Albrecht: Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie. 3. Auflage. Frankfurt a.M.: Fischer 2003. S. 24-25.

46 Dies wurde bereits in *Kapitel 7.2 Raumparadigmatischer Neo-Rassismus* im Kontext der Nation ausführlich zitiert: Vgl. Hall, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 180-222, hier S. 202-204. Die Vorstellung, die dem zugrunde liegt, ist die der Existenz einer ›wahren Identität‹. Zu denken wäre an ein aufklärerisches Ideal eines einzigen und wahren Identitätskerns, welcher jedem Menschen inhärent ist und welcher unveränderlich ist. Hall spricht dazu wie folgt: »Mich interessiert an

und exklusive Manifestation einer nationalen ›Identität‹ liegt darüber hinaus entscheidend in »der Idee eines *reinen, ursprünglichen ›Volkes‹* begründet.«[47] Es lässt sich zugespitzt sagen, dass die nationale ›Identität‹ mit in einer imaginativen Konzeption der ›Reinheit‹ einer nationalen völkischen ›Rasse‹ begründet liegt, welche wiederum essenziell darüber bestimmt wird, innerhalb welcher geopolitischen, räumlichen Grenzen diese existiert. In einem universellen Anspruch und in diesem mythifizierten Charaktere wird nationale ›Identität‹ eindeutig zu fixieren versucht: »Denn der eigentliche Zweck der Mythen ist es, die Welt unveränderlich zu machen.«[48] Zu beobachten ist darüber hinaus eine massive, häufig oppressive Machtausübung, die notwendig ist, um eine Vorstellung der einen, homogenen nationalen ›Identität‹ zu generieren und vor allem überzeitlich festzuschreiben. Zentral für die dominante Machtausübung sind der Mechanismus der Unterbindung eines Shifts, einer Dynamisierung und Veränderung. Weiterführend kann Andersons Konzept der *Imagined Communities* angeführt werden. Er geht davon aus, dass eine nationale Gemeinschaft (verstanden als Zusammenschluss der nationalen ›Identitäten‹) eine imaginierte und damit eine narrativ konstruierte Gemeinschaft ist:

> »In an anthropological spirit, then, I propose the following definition of the nation: it is an imagined political community – and imagined as both inherently limited and sovereign. It is *imagined* because the members of even the smallest nation will never know most of their fellow-members, meet them, or even hear of them, yet in the minds of each lives the image of their communion.«[49]

---

ihr [Logik der ›wahren Identität‹; CM] eine Art existenzieller Realität, weil ich meine, dass die Logik des Sprechens über Identität für unsere Vorstellungen von uns selbst äußerst wichtig ist. Sie enthält den Gedanken des wahren Ich, eines wirklichen Ich, das in uns vorhanden und in den Schalen all der zahlreichen falschen Ichs verborgen ist, die wir dem Rest der Welt präsentieren. […] Diese Art der Logik oder des Diskurses über Identität hat etwas mit dem Wunsch nach Garantien zu tun. Sie gibt uns Bewusstsein von Tiefe, von einem Dort-Draußen und einem Hier-Drinnen. Sie ist räumlich organisiert.« Äußerst interessant ist der Verweis, dass selbst eine Identitätsvorstellung in diesem exklusiven, überzeitliche und ›wahren‹ Sinne, offensichtlich nicht ohne eine Bezugnahme zu ›Raum‹ auskommt. Hall, Stuart: Alte und neue Identitäten, alte und neue Ethnizitäten. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 66-87, hier S. 67.

47 Hall, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 180-222, hier S. 204 [Hervorhebungen im Original].

48 Und weiter: »Die Mythen müssen eine universale Ökonomie vorgaukeln und vorspielen, die ein für allemal die Hierarchie der Besitztümer festgelegt hat. […] Die Mythen sind nichts anderes als die unaufhörliche, niemals nachlassende Forderung, das heimtückische und unnachgiebige Verlangen, daß alle Menschen sich in diesem ewigen und doch zeitbedingten Bild wiedererkennen, das man irgendwann einmal von ihnen gemacht hat, als ob es für alle Zeiten so sein müßte. Denn die Natur, in die man sie einsperrt unter dem Vorwand, ihnen Ewigkeit zu verschaffen, ist nur eine Gewohnheit.« Barthes, Roland: Mythen des Alltags. Übersetzt von Horst Brühmann. 5. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2012. S. 311-312.

49 Weiterführend zur Spezifizierung der Aspekte ›limited‹ und ›sovereign‹: »The nation is imagined as *limited* because even the largest of them, encompassing perhaps a billion living human be-

Deutlich wird, dass die nationale ›Identität‹ der Auffassung einer nationalen Gemeinschaft[50] und Gemeinschaftlichkeit entspringt, welche nicht auf biologischen oder ›natürlichen‹ Tatsachen beruht, sondern ein nachgelagertes, soziales Konstrukt ist, das soziale und ideologische Diskurse narrativ vereinnahmt, reproduziert und repräsentiert.

Dieser Charakter der konstruierten Zusammengesetztheit wird deutlich bei dem Blick auf das Element der ›Kultur‹.[51] ›Kultur‹ wird in der vorliegenden Diskussion als »hochwirksame und produktive ideologische Konstruktion«[52] verstanden, welche sich auch in (post-)modernen Konzepten wie der beispielsweise ›Trans-Kultur‹ nach wie vor in einer Vorstellung des Hegelianischen Kugelmodells befindet und ähnlich der Nation einen Containerraum darstellt. In diesem Sinne wird ›Kultur‹ als Kategorisierung verstanden, welche sich durch Strategien der Homogenisierung[53] in vermeint-

---

ings, has finite, if elastic, boundaries, beyond which lie other nations. No nation imagines itself coterminous with mankind. […] It is imagined as *sovereign* because the concept was born in an age in which Enlightenment and Revolution were destroying the legitimacy of the divinely-ordained, hierarchical dynastic realm. […] Finally, it is imagined as a *community*, because, regardless of the actual inequality and exploitation that may prevail in each, the nation is always conceived as a deep, horizontal comradeship. Ultimately it is this fraternity that makes it possible, over the past two centuries, for so many millions of people, not so much to kill, as willingly to die for such limited imaginings. These deaths bring us abruptly face to face with the central problem posed by nationalism: what makes the shrunken imaginings of recent history (scarcely more than two centuries) generate such colossal sacrifices?« Anderson, Benedict: Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. Revised Edition. London/New York: Verso 2006. S. 5-6, 7 [Hervorhebungen im Original].

50 Zum Unterschied von Gemeinschaft als Form des Willens, welcher dieses Kollektiv bejaht, und der Gesellschaft als Form der instrumentellen Weise, welche das Kollektiv als Zweck setzt, siehe: Tönnies, Ferdinand: Studien zu Gemeinschaft und Gesellschaft. Herausgegeben von Klaus Lichtbau. Wiesbaden: Springer 2012.

51 Kultur ist – ähnlich der Nation – kaum definierbar und findet in der Wissenschaft keinen gemeinsamen Nenner. Seddig beispielsweise spricht von nahezu 260 verschiedenen, wissenschaftlich anerkannten Definitionen des Konstrukts ›Kultur‹. Vgl. Seddig, Christina: Die Welt im Chaos oder als Einheit? Huntingtons umstrittene Zivilisationstheorie im Lichte der Weltordnungsdebatte. Berlin: trafo Verlagsgruppe 2009. S 11. Eine tiefergehende, umfänglichere Diskussion des Konzepts der ›Kultur‹ wird an dieser Stelle aus Relevanzgründen und aufgrund der schieren Masse an möglichen Diskussionspunkten ausgespart. Weiterführendes zur Problematisierung des Begriffs der (Trans-)›Kultur‹ ist zu finden in beispielsweise: Rau, Ariane/Lavorano, Stephanie/Mehnert, Carolin: Vorwort: Zum Status der Trans_Konzepte. In: Lavorano, Stephanie/Mehnert, Carolin/Rau, Ariane (Hg.): Grenzen der Überschreitung. Kontroversen um Transkultur, Transgender und Transspecies. Bielefeld: transcript 2016. S. 7-21.

52 Ezli, Özkan/Kimmich, Dorothee/Werberger, Annette: Vorwort. In: Ezli, Özkan/Kimmich, Dorothee/Werberger, Annette (Hg.): Wider den Kulturenzwang. Migration, Kulturalisierung und Weltliteratur. Bielefeld: transcript 2009. S. 9-19, hier S. 10.

53 »Homogenisierung ist eine bewusste Intervention in einen fluiden Praxiszusammenhang, der durch Kodifizierung eingefroren wird. Kodifizierte Praxis solcher Art gewinnt eine eigene materielle Gewalt, die sich dann als Realität ausgibt. In diesem Sinne werden soziale Kategorien ›erfunden‹. Fortan haben die Träger dieser erfundenen Kategorien ein materielles Interesse an deren Beibehaltung, womit sich der Kreis schließt.« Sowie: »Homogenisierungsversuche sind also Formen kulturelle Besitzergreifung, […] um einer bestimmten Schicht Authentizität zuzusprechen.« Bhatti, Anil: Kulturelle Vielfalt und Homogenisierung. In: Feichtinger, Johannes/Prutsch,

lich eindeutigen kulturalistischen[54] und damit rassistischen Erklärungs- und Zuschreibungsmustern reproduziert und materialisiert. Demnach kann regelrecht »von einem ›Verschwinden des Sozialen im gesellschaftlichen Diskurs‹«[55] gesprochen werden. Dies dient nicht zuletzt dazu, soziale Ungleichheiten, gewaltvolle Machtverhältnisse und Rassismen durch eine Umbenennung in ›kulturelle‹ Differenzen zu verschleiern und demgemäß Verantwortlichkeiten zu vertuschen.[56] In ihrer ordnenden wie in ihrer Legitimierungsfunktion von sozialem und politischem Handeln trägt ›Kultur‹ ebenso wie die Nation zu einer fixierten, eindeutigen und exklusiven Identitätskonstitution bei.[57] ›Kultur‹ kann in diesem Verständnis rassifiziert werden. Es lässt sich also sagen, das zwischen ›Kultur‹ und Nation im Kontext der räumlichen Notwenigkeit der Verortung sowie des Anspruchs an eine eindeutige Identitätskonzeption eine gewisse strukturelle Relation besteht. Anderson versteht Nationalität oder »nation-ness, as well as nationalism« dahingehend als »cultural artefacts [sic!]«[58]. Damit wird der artifizielle und sozial geprägte Charakter der ›nation-ness‹ durch die Kontextualisierung mit ›Kultur‹

Ursula/Csáky, Moritz (Hg.): Habsburg Postcolonial. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis. Innsbruck: Studienverlag 2003. S. 55-68 [Hervorhebungen im Original]. URL: www.kakanien-revisited.at/beitr/theorie/ABhatti1.pdf (aufgerufen am 19.07.2020).

54 Wie sich ›Kultur‹ zum Kulturalismus transformiert beschreibt zum Beispiel: Kaschuba, Wolfgang: Kulturalismus: Kultur statt Gesellschaft? In: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft. Ausgabe 21, Nummer 1, 1995. S. 80-95. ›Kultur‹ ist dabei »nichts Schicksalhaftes« und überdies nichts Natürliches. »Das soll nicht heißen, daß kulturelle Faktoren für den Entwicklungsprozeß belanglos wären. Sie wirken aber nicht losgelöst von sozialen, politischen und wirtschaftlichen Einflußfaktoren. Und sie sind auch nicht unveränderlich.« Sen, Amartya: Die Identitätsfalle. Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt. Übersetzt von Friedrich Griese. München: Bundeszentrale für politische Bildung 2007. S. 118, 119.

55 Siehe weiter: »[…] daß in Teilen der wissenschaftlichen und der öffentlichen Diskussion das Reden über Geschichte, Gesellschaft und Politik oft nunmehr ›in terms of culture‹ stattfindet, ja daß sich dies als eine regelrechte Diskursstrategie auffassen läßt, die ›Kultur‹ gegen ›Gesellschaft‹ auszuspielen versucht.« Kaschuba, Wolfgang: Kulturalismus: Vom Verschwinden des Sozialen im gesellschaftlichen Diskurs. In: Berliner Journal für Soziologie. Nummer 4, 1994. S. 27-46, hier S. 30 [Hervorhebungen im Original].

56 Siehe dazu: »Ohne den Rückverweise auf die ökonomische und soziale Logik kultureller Phänomene vollzieht sich eine stillschweigende Umetikettierung: ›Soziale Ungleichheit‹ wird umdefiniert und reduziert auf Befunde wie ›Modernitätsrückstand‹, ›kulturelle Differenz‹, ›soziales Kompetenzdefizit‹. Und oft dient solche sprachliche Differenzierung auch einer inhaltlichen Euphemisierung: Problemsichten werden entschärft.« Kaschuba, Wolfgang: Kulturalismus: Vom Verschwinden des Sozialen im gesellschaftlichen Diskurs. In: Berliner Journal für Soziologie. Nummer 4, 1994. S. 27-46, hier S. 31 [Hervorhebungen im Original].

57 »›Kultur‹ als Praxis der Wahrnehmung und Bearbeitung von ›Wirklichkeit‹ ist in hohem Maße über gesellschaftliche Diskurse organisiert. […] Es geht dabei vorrangig um Strategien der Argumentation, um die Definition von Werten, Symbolen, Bedeutungen, die dann ihrerseits zur Legitimation sozialen und politischen Handelns benutzt werden. […] Die Geschichte bietet uns genügend Beispiele dafür, wie ›Kultur‹ dort immer wieder zur Sakralisierung kollektiver Sinngebung benutzt wurde.« Kaschuba, Wolfgang: Kulturalismus: Vom Verschwinden des Sozialen im gesellschaftlichen Diskurs. In: Berliner Journal für Soziologie. Nummer 4, 1994. S. 27-46, hier S. 36 [Hervorhebungen im Original].

58 Anderson, Benedict: Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. Revised Edition. London/New York: Verso 2006. S. 4.

systematisch herausgestellt. Mit Hall lässt sich diese Ansicht vertiefen und von Folgendem ausgehen: Nationen »bestehen aus disparaten Kulturen […][und] sind von tiefen inneren Spaltungen und Differenzen durchzogen und nur durch die Ausübung kultureller Macht ›bereinigt‹. […] *Alle modernen Nationen sind kulturell hybrid*.«[59] Die Nation ist demgemäß alles andere als eine homogene, ursprüngliche Identitätengruppe, sondern ein höchst diverser Zusammenschluss verschiedenster Identitätskonzeptionen und sozio-kultureller Gefüge, welche sich nur aufgrund einer meist fragwürdig tendenziösen, vereinheitlichenden Machtausübung und narrativen Vergangenheitsgenerierung sowie einer räumlichen Ursprungsverortung zu einer scheinbar harmonischen, zeitlosen Einheit fügen beziehungsweise zu dieser implizit oppressiv zusammengesetzt werden. Edward Said verweist darüber hinaus auf das Potenzial einer »Imaginative Geography«[60], welche vor allem auch Grenzziehungen bestimmt sowie beide Seiten der Grenze gegeneinander in eine hierarchisch wertende Beziehung setzt. Diese Seiten sind konstruiert und sind keine tatsächlichen, ›natürlich‹ begründbaren Gegebenheiten. Nationale Repräsentationen und Bestrebungen der Identitätsbildung sowie -fixierung ziehen sich somit bis in eine geographische Ebene hinein.

Nationale ›Identitäten‹ repräsentieren daran anknüpfend »Bindungen an besondere Orte«[61] und sind, um diesen Punkt noch einmal zu betonen, immer essenziell wie existenziell an Vorstellungen von ›Raum‹ generell und explizit von nationalem Containerraum gebunden sowie durch diesen konstituiert. Hall geht sogar so weit, dass er ›kulturelle Identität‹ als eine vorläufige Bezeichnung dessen auffasst, was eigentlich die Konstruktion von »Positionalität«[62] darstellt – diese ist über eine kommunikative Praxis hinaus als räumlich-geographisch zu fassen. Der Begriff der ›Positionalität‹ repräsentiert in diesem Setting die entscheidende Bedeutung des sozialen wie geographisch gedachten ›Raumes‹ als Element der Identitätskonstruktion über das explizite Benennen der notwendigen Positionierung innerhalb dessen. ›Identität‹ gestaltet sich

59 Hall, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 180-222, hier S. 206-208 [Hervorhebungen im Original].

60 Said, Edward W.: Orientalism. 25th Anniversary Edition. New York: Vintage Books 1994. S. 49-73. Die *imaginative geography* spielt dahingehend ebenso im Diskurs der Mauer (siehe dazu *Kapitel 7.3 Räumliche Manifestationen von Nationalismus*) eine Rolle: »[…] walls are ordinarily perceived as intended for a material task. Yet walls are also commonly said to convey moods or feelings by their design, placement, and relationship to built or natural environment. They may set or foreclose political and economic possibilities and be screens for a host of projected desires, needs, or anxieties. In this respect, walls can be crucial elements in the making of what Edward Said termed ›imaginative geography‹, the mental organization of space producing identities through boundaries.« Brown, Wendy: Walled States, Waning Sovereignty. With a New Preface. New York: Zone Books 2010. S. 85-86 [Hervorhebungen im Original].

61 Hall, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 180-222, hier S. 213.

62 Hall, Stuart: Die Formierung eines Diaspora-Intellektuellen. In: Hall, Stuart: Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften 3. Herausgegeben und übersetzt von Nora Räthzel. Hamburg: Argument Verlag 2000. S. 8-33, hier S. 32.

dem folgend ohne ›Raum‹ als nicht mehr denkbar, geschweige denn leb- oder kommunizierbar.

Gerade mit Hinblick auf den Diskurs um Migration, welcher unter anderem grundlegend durch konfrontative Gegenüberstellungen von ›innen‹ versus ›außen‹, ›wir‹ versus ›die anderen‹ bestimmt ist, ist entscheidend, dass »Identitäten vor allem auf der Grundlage von Differenz konstituiert«[63] sind. Die Definition der eigenen ›Identität‹ erfolgt zentral über die Bestimmung dessen, wovon sich das eigene Selbst in der Differenz (und nicht in der Ähnlichkeit[64]) unterscheidet, was das eigene Selbst eben *nicht* ist. In diesem Sinne der gegensätzlichen Ausschließlichkeit bewegt sich das System der Konstruktion der eindeutigen ›Identität‹ in die Sphäre einer rassistischen Struktur hinein: »Die ausgeschlossene Gruppe verkörpert das Gegenteil der Tugenden, die die Identitätsgemeinschaft auszeichnet. […] Jede Eigenschaft ist das umgekehrte Spiegelbild der anderen. Dieses System der Spaltung der Welt in ihre binären Gegensät-

63 Hall, Stuart: Wer braucht ›Identität‹? In: Hall, Stuart: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Herausgegeben von Juha Koivisto und Andreas Merkens. Übersetzt von Kristin Carls, Dagmar Engelken et al. Hamburg: Argument Verlag 2004. S. 167-187, hier S. 171.

64 Die Ähnlichkeit muss in der exklusiven Logik der national(istisch)en ›Identität‹ verneint werden (gerade auch auf genetischer Ebene), da diese eine Vorstellung der ›gemeinsamen Herkunft‹ ermöglichen würde, welche ja gerade in existenzieller Weise als nicht vorhanden konstruiert wird: »Ähnlichkeit ist Verwandtschaft – und Verwandtschaft heißt gemeinsame Herkunft.« Sarasin, Philipp: Darwin und Foucault. Genealogie und Geschichte im Zeitalter der Biologie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2009. S. 37. Weiterführend, würde ein Anerkennen von Ähnlichkeiten das institutionalisierte Machtgleichgewicht infrage stellen: »Der Punkt ist, dass die Ausklammerung von Ähnlichkeit unweigerlich das Machtgleichgewicht zwischen den westlichen und den nicht-westlichen Kulturen intakt hält: das heißt, in einer Schieflage zu Gunsten der westlichen Kulturen.« Mahajan, Gurpreet: Jenseits von Differenz und vollkommener Identität. Das Konzept der Ähnlichkeit in den Sozialwissenschaften. In: Bhatti, Anil/Kimmich, Dorothee (Hg.): Ähnlichkeit. Ein kulturtheoretisches Paradigma. Konstanz: Konstanz University Press 2015. S. 153-163, hier S. 162. Aber, um dies in aller Kürze der Vollständigkeit halber mit aufzuführen, auch unter raumtheoretischem Blickwinkel ist Ähnlichkeit interessant, enthält diese doch grundlegend »eine Affinität zu räumlichen Modellierungen von Nähe und Ferne […]. Ähnlichkeitsbeziehungen sind daher verwendbar für die Beschreibung von Verhältnissen, die eine relative Nähe und eine relative Ferne implizieren und dabei die jeweilige Entfernung als dynamisch, also als wandelbar repräsentieren. Daher schließt Ähnlichkeit neben dem räumlichen auch immer einen dynamischen, zeitlichen, nicht aber teleologischen Aspekt ein. […] Als problematische und problematisierende Figur des Kontinuierlichen irritiert Ähnlichkeit die großen heuristischen Trennungen der Moderne: Natur und Kultur, Mensch und Ding, fremd und eigen.« In diesem Sinne gefährdet Ähnlichkeit – im Gegensatz zur binären Differenz – eine endgültige vermeintlich gerechtfertigte Platzierung der als ›anders‹ markierten Subjekte, da diese die Platzierung essenziell als dynamisch konstituieren würden. Weiterzudenken wäre dies dahingehend, dies führt an dieser Stelle jedoch zu weit, welche Rolle Ähnlichkeiten in der Konstituierung reziproker, relationaler ›Räume‹ einnehmen und wie diese zu einer räumlich-dynamischen Bedeutungskonstitution in der Aushandlung von ›Identitäten‹ beitragen kann, da Ähnlichkeit »ein Moment der Destabilisierung von angeblich stabilen, ›natürlichen‹ dichotomen Ordnungen« ist und als »Bewegungsbegriff« verstanden wird. Bhatti, Anil/Kimmich, Dorothee: Einleitung. In: Bhatti, Anil/Kimmich, Dorothee (Hg.): Ähnlichkeit. Ein kulturtheoretisches Paradigma. Konstanz: Konstanz University Press 2015. S. 7-31, hier S. 13-14, 17, 19 [Hervorhebungen im Original].

ze ist das fundamentale Charakteristikum des Rassismus […].«[65] Die Differenz[66] wird zur entscheidenden Markierung des ›Eigenen‹ sowie der Positionierung innerhalb einer hierarchischen Machstruktur. Mit Hall lässt sich weiter sagen, »dass Differenz deshalb ins Gewicht fällt, weil sie essentiell für Bedeutung ist; ohne sie kann Bedeutung nicht existieren.«[67] Ergänzend wird das ›Ich‹ über die Benennung und Fixierung des ›Anderen‹ bestimmt und verweist beide an einen Platz. Die eigene (national(istisch)e) ›Identität‹ konstituiert und versteht sich dieser Logik folgend nur im Kontrast zum selbst benannten (und rassifizierten) ›Anderen‹ sowie in einer differenzierenden Negativbewegung.[68] In diesem Zuge erfolgt eine Festschreibung im ›Raum‹ und eine durch Machtstrukturen gesteuerte Platzierung. Eine (zum Teil gewaltvolle) Machtausübung ist dahingehend notwendig, um nicht Festschreibbares und nicht endgültig zu Vereinheitlichendes oppressiv zu homogenisieren und zu fixieren. Denn die Bedeutung (und

65 Siehe ergänzend: »Das heißt also, weil wir rational sind, müssen sie irrational sein, weil wir kultiviert sind, müssen sie primitiv sein, wir haben gelernt, Triebverzicht zu leisten, sie sind Opfer unendlicher Lust und Begierde, wir sind durch den Geist beherrscht, sie können ihren Körper bewegen, wir denken, sie tanzen usw.« Hall, Stuart: Rassismus als ideologischer Diskurs. In: Das Argument. Ausgabe 178, 1989. S. 913-921, hier S. 919.

66 Siehe zum Diskurs der und zur Bedeutungskonstitution qua Differenz auch Derrida: »Die *différance* bewirkt, daß die Bewegung des Bedeutens nur möglich ist, wenn jedes sogenannte ›gegenwärtige‹ Element, das auf der Szene der Anwesenheit erscheint, sich auf etwas anderes als sich selbst bezieht, während es das Merkmal (*marque*) des vergangenen Elements an sich behält und sich bereits durch das Merkmal seiner Beziehung zu einem zukünftigen Element aushöhlen läßt, wobei die Spur sich weniger auf die sogenannte Zukunft bezieht als auf die sogenannte Vergangenheit und die sogenannte Gegenwart durch eben diese Beziehung zu dem, was es nicht ist: absolut nicht ist, nicht einmal eine Vergangenheit oder eine Zukunft als modifizierte Gegenwart, konstituiert.« Derrida, Jacques: Randgänge der Philosophie. Herausgegeben von Peter Engelmann. Wien: Passagen Verlag 1988. S. 42 [Hervorhebungen im Original].

67 Hall, Stuart: Das Spektakel des ›Anderen‹. In: Hall, Stuart: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Herausgegeben von Juha Koivisto und Andreas Merkens. Übersetzt von Kristin Carls, Dagmar Engelken et al. Hamburg: Argument Verlag 2004. S. 108-166, hier S. 117.

68 Siehe zum Beispiel: »Das heißt, obwohl die Konstruktion des Anderen ein Versuch ist, das, was wir nicht sind, an seinem Platz zu fixieren, in sicherer Entfernung zu halten, können wir selbst uns doch nur verstehen in Beziehung zu diesem Anderen.« Hall, Stuart: Rassismus als ideologischer Diskurs. In: Das Argument. Ausgabe 178, 1989. S. 913-921, hier S. 920. Hall verweist weiter darauf, warum das Projekt der eindeutigen und endgültigen Identitätsbildung nicht abgeschlossen oder erfolgreich sein kann in dessen Anspruch an überzeitliche und fixierte Gültigkeit: »Unsere Subjektivitäten werden durch diesen unruhigen, niemals kompletten, unbewussten Dialog mit dem ›Anderen‹ und seine Internalisierung geformt. Sie werden in Beziehung zu etwas konstruiert, das uns komplettiert, uns gleichzeitig aber in gewisser Weise – da es sich außerhalb von uns befindet – auch immer fehlt.« Hall, Stuart: Das Spektakel des ›Anderen‹. In: Hall, Stuart: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Herausgegeben von Juha Koivisto und Andreas Merkens. Übersetzt von Kristin Carls, Dagmar Engelken et al. Hamburg: Argument Verlag 2004. S. 108-166, hier S. 121 [Hervorhebungen im Original]. In diesem Kontext produziert auch der Nationalstaat sein ›Anderes‹ immer selbst qua seiner absoluten Abschottung wie territorialen, eindeutigen Begrenzung: »[…] was am Nationalstaat problematisch ist, ist die Ausgrenzung und die Enteignung, die er produziert, die Erzeugung von Gruppen von Staatenlosen und Flüchtlingen.« De Lagasnerie, Geoffrey: Die Kunst der Revolte. Snowden, Assange, Manning. Übersetzt von Jürgen Schröder. Berlin: Suhrkamp 2016. S. 56.

damit auch die Bedeutung und Eindeutigkeit der eigenen ›Identität‹) kann »nicht endgültig festgeschrieben werden und […] eine Gruppe [kann] die Bedeutungsgebung niemals vollständig steuern […].«[69] Macht über die eigene ›Identität‹ und vor allem über das, was diese nicht ist, bedeutet auch, Macht über den ›Raum‹ zu beanspruchen sowie über die Entscheidung, wem das Recht auf Anwesenheit in diesem in welcher Form zuteil wird und wem nicht. Darüber hinaus ist hervorzuheben, dass ›Identitäten‹ »nur aufgrund ihrer Kapazität Bedeutungen auszuschließen und auszulassen als Zielpunkt der Identifikation und Verbindung wirksam werden. […] Einheit und Homogenität sind keine natürlichen, sondern konstruierte Formen der Schließung, die jeder Identität als Notwendigkeit unterstellt werden.«[70] Das Element der ›konstruierten Schließung‹ ist entscheidend, da es auf die räumliche Struktur des ›Innen‹ versus ›Außen‹ verweist und die Bedeutung einer klar sichtbaren Grenze für die Nation als solche und überdies für eine eigene, subjektiv, wie gruppenspezifisch eindeutige nationale ›Identität‹ hervorhebt. In diesem Sinne führt der Prozess der Identifikation letzten Endes im Extremfall immer zu einer materiellen und demgemäß räumlichen und sozialen Ausschließung der als differierend Bezeichneten. Homogenität wird nicht erzeugt gleichwohl eines Verständnisses von Unterschieden als kompatibel mit Blick auf Ähnlichkeiten, sondern im Sinne der Ausgrenzung – Homogenitäten stehen sich als Entitäten frontal und endgültig gegenüber. Ernest Gellner verweist auf die Bedingtheit von Homogenität und Nationalismus als Voraussetzung für die Nation und in einem weiteren Schritt auch für eine national(istisch)e ›Identität‹: »[…] homogeneity imposed by objective, inescapable imperative eventually appears on the surface in the form of nationalism.«[71] Die Homogenität wird dabei als vermeintlich objektive Kategorie gesetzt und schreibt sich über den zuvor dargestellten Zusammenhang von einheitlicher Vorstellung einer Gemeinschaft und der Nation als vermeintlich nur in dieser Weise regierbare Entität, in die Identitätsbildung ein. Diese konstruierte Homogenität ist, dies muss noch einmal als entscheidend betont werden, eine der absoluten Grundvoraussetzung für die Konzeption einer nationale ›Identität‹ im Sinne der Differenz und Geschlossenheit.

Über diese Verknüpfung wird nochmals deutlich, dass Identitätskonzeptionen in deren vielen verschiedenen Facetten nicht unabhängig von ›Raum‹ gedacht oder verstanden werden können. Gerade der Verweise auf die ›Schließung‹ lässt assoziativ an Debatten um nationalstaatliche Abgrenzungen denken, an das Bauen von Mauern, an Diskussionen um das Schließen von Grenzen, um den Flüchtenden ›Einhalt‹ zu gebieten und das ›Innen‹ zu schützen. Dies steht im Kontext einer Abschottung zur Sicherung der eigenen, als homogen imaginierten ›Identität‹, im Sinne der eigenen ›Kultur‹ und

69 Hall, Stuart: Das Spektakel des ›Anderen‹. In: Hall, Stuart: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Herausgegeben von Juha Koivisto und Andreas Merkens. Übersetzt von Kristin Carls, Dagmar Engelken et al. Hamburg: Argument Verlag 2004. S. 108-166, hier S. 118.

70 Hall, Stuart: Wer braucht ›Identität‹? In: Hall, Stuart: Ideologie, Identität Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Herausgegeben von Juha Koivisto und Andreas Merkens. Übersetzt von Kristin Carls, Dagmar Engelken et al. Hamburg: Argument Verlag 2004. S. 167-187, hier S. 171-172.

71 Siehe auch: »It is not the case that nationalism imposes homogeneity out of a willful cultural *Machtbedürfnis*; it is the objective need for homogeneity which is reflected in nationalism.« Gellner, Ernest: Nations and Nationalism. New Perspectives on the Past. Ithaka: Cornell University Press 1983. S. 39, 46 [Hervorhebungen im Original].

des nationalistischen Erbes. Auf individueller Ebene spricht Hall davon, dass »Identitäten […] Positionen [sind], die das Subjekt ergreifen muss […].«[72] Dies bedeutet, dass die Homogenisierungsphantasien respektive -bestrebungen und Konstruktionen der Schließung nicht nur auf übergeordneter Ebene, sondern ebenso auf subjektiver Ebene für jedes Individuum ablaufen. Eine räumliche, klar positionierende Verortung wird zur essenziellen Strategie der Identitätsbestimmung sowie zur Vereindeutigung der ›Identität‹. Dadurch wird die räumliche Komponente vom Großen (gesamte Nation) ins Kleine (individuelle ›Identität‹ und Körperraum) transferiert und umgekehrt. Relationales Raumverhalten im Kontext der Identifikation kann folglich das Individuum sowie die übergeordnete, institutionalisierte Produktion von ›Identität‹ betreffen und dazu beitragen, die Imagination einer überzeitlichen einheitlichen, nicht nationalen, sondern nationalistischen ›Identität‹ in Bewegung setzen – und im Idealfall sensibilisieren für das Potenzial einer offenen Identitätskonstitution als sich in konstanter Bewegung und Aushandlung sowie Unabgeschlossenheit befindend.

Genau diese räumliche Komponente wird in folgendem Zitat ein weiteres Mal deutlich: »Jede Identität gründet auf einer Ausgrenzung und ist in diesem Sinne ›ein Macht-effekt‹. Es muss etwas geben, was einer Identität äußerlich ist.«[73] Wird dieser äußere ›Raum‹ relational verstanden und konzipiert, so bleibt die ›Identität‹ dynamisch und kann integrierende Strategien bereitstellen, da der reziproke Einfluss von ›außen‹ wahrgenommen und angenommen wird. Wird der äußere Raum im Sinne eines beispielsweise nationalistischen Containers gedacht, so ist absolute Exklusivität gegeben, welche sich über Konfrontationen ausdrücken kann; die Schließung muss aktiv, materiell, räumlich betrieben werden. Deutlich wird, dass das Raumverstehen in der Kontrastierung von absolutem Raum und relationalem Raum einen entscheidenden Bezug zu Prozessen der Identitätskonstitution aufweist. Eine dynamische Öffnung der Vorstellung dessen, was ›Identität‹ und explizit ›nationale Identität‹ ist und wie sich diese aushandelnd konstituiert, geht Hand in Hand mit dem eigenen Annehmen einer relationalen und vor allem reziproken Vorstellung von ›Raum‹.

Diese gewonnenen Erkenntnisse stellen die Grundlage für die folgenden Analysen und Diskussionen dar und finden sich in diesen in verschiedenen Ausprägungen und Intensitäten wieder. Um tiefer in die Erörterungen eintauchen zu können geht es zunächst darum, Nationalismus in Rekurs auf Nation und ›Identität‹ unter rassismuskritischem Blickwinkel weiter auszudifferenzieren.

7.2.2 Ideologie – Nationalismus und Rassismus

Nationalismus ist eine Ideologie, die sich in Bezug zur Nation verhält: »Das Verhältnis *Nationalismus–Nation* zielt im Kern darauf ab, einer ›Realität‹, der Nation, eine ›Ideolo-

72 Hall, Stuart: Wer braucht ›Identität‹? In: Hall, Stuart: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Herausgegeben von Juha Koivisto und Andreas Merkens. Übersetzt von Kristin Carls, Dagmar Engelken et al. Hamburg: Argument Verlag 2004. S. 167-187, hier S. 173.

73 Hall, Stuart: Die Frage des Multikulturalismus. In: Hall, Stuart: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Herausgegeben von Juha Koivisto und Andreas Merkens. Übersetzt von Kristin Carls, Dagmar Engelken et al. Hamburg: Argument Verlag 2004. S. 188-227, hier S. 218 [Hervorhebungen im Original].

gie‹, den Nationalismus gegenüberzustellen.«[74] Weiterführend lässt sich mit Hall sagen, dass »ideologische Aussagen […] von Individuen getroffen [werden] – aber Ideologien […] nicht einem individuellen Bewusstsein oder individuellen Absichten [entstammen].«[75] Dies bedeutet, dass Nationalismus als ideologisches Konstrukt von einzelnen Personen narrativ zwar vertreten wird, aber dennoch gleichzeitig eine homogenisierende Gruppenidentität imaginiert, in welche die eigene individuelle Identitätsvorstellung mit eingegliedert wird (auf den potenziellen, logischen Bruch der dieser Repräsentation inhärent ist, wird in *Kapitel 7.4 Rassistische Ausschließlichkeit des Raumes* eingegangen, im Kontext der Argumentationslogik der Neuen Rechten). Parallelisierend zum Rassismus lässt sich feststellen, dass Ideologien dazu tendieren »hinter der selbstverständlichen ›naturalisierten‹ Welt des ›gesunden Menschenverstandes‹ aus dem Blick zu geraten.«[76] Ideologien werden zu einem gänzlich unhinterfragten Faktum erhoben, welches schlicht ›gewusst‹ wird, ohne Reflexion oder kritisches Nach- beziehungsweise Hinterfragen. Ein Widerspruch oder eine Kritik an diesen wird erfahren als ein Anzweifeln von scheinbaren, vermeintlich unumstößlichen Naturgesetzen und Tatsachen, es erscheint dem ideologischen Denken schlicht absurd, dass ein Subjekt dieses in seiner Selbstverständlichkeit anzweifeln oder offen infrage stellen könnte. Damit bestätigt sich die Wahrnehmung einer nationalen respektive in weiterer Zuspitzung nationalistischen ›Identität‹ als ›natürlicher Identität‹, vermeintlich verankert in der Natur, der Biologie und den Genen.

Dieses mutmaßliche, unangreifbare ›Wissen‹ begründet sich nicht zuletzt in der kennzeichnenden Wirkungsweise von Ideologien, welche das Subjekt transformieren: »Die Wirkungsweise von Ideologien besteht […] in der Transformation von Diskursen (der Desartikulation und Reartikulation ideologischer Elemente) und der Transformation (dem Auseinandernehmen und Neuzusammensetzen) der handelnden Subjekte.«[77] Besonders hervorzuheben ist, dass Hall an dieser Stelle ebenfalls eine Vorstellung vermittelt, wie ideologische Annahmen und Zustimmungen den Körperraum verändern können. Dies äußert sich durch die Einflussnahme und ›Transformation‹ des Subjekts und damit des Raumes, der den eigenen Körper darstellt. In diesem Sinne sind Ideologien auf eine absolut grundlegende Weise räumlich gebunden und manifestieren sowie repräsentieren sich im ›Raum‹. Wird nun ›Raum‹ reziprok gedacht, so kann dieser gleichermaßen eine transformative Wirkung auf Ideologien und die Identitätskonzep-

74 Balibar, Etienne: Rassismus und Nationalismus. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 49-84, hier S. 59 [Hervorhebungen im Original].

75 Hall, Stuart: Die Konstruktion von ›Rasse‹ in den Medien. In: Hall, Stuart: Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1. Übersetzt von Wieland Elfferding, Birgit Ermlich et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 150-171, hier S. 151.

76 Hall, Stuart: Die Konstruktion von ›Rasse‹ in den Medien. In: Hall, Stuart: Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1. Übersetzt von Wieland Elfferding, Birgit Ermlich et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 150-171, hier S. 152 [Hervorhebungen im Original].

77 Hall, Stuart: Die Konstruktion von ›Rasse‹ in den Medien. In: Hall, Stuart: Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1. Übersetzt von Wieland Elfferding, Birgit Ermlich et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 150-171, hier S. 152.

tionen ausüben. Darüber hinaus ist Ideologie als konkrete Praxis zu verstehen,[78] was bedeutet, dass durch ebendiese greifbare, materialisierte Konsequenzen entstehen und aktiver Einfluss auf die Realität genommen wird, durch die Existenz der Ideologie sowie durch deren Verbreitung durch die Subjekte. In anderen Worten: Ideologie materialisiert sich durch Praktiken und platziert wie repräsentiert sich damit im ›Raum‹ – und wird reziprok durch diesen beeinflusst. Dies wiederum bedeutet, dass die Existenz von Nationalismus als Ideologie auch das verändern respektive transformieren kann, was ›Nation‹ und ›Identität‹ bedeuten und wie sich deren Bestehen – vor allem auch räumlich – äußert.

Wie kann es aber sein, dass vehement Kritik gegen die nationale Politik und Repräsentation geübt wird und dennoch gleichzeitig der Nationalismus und die nationalistische ›Identität‹ ungebrochen weiter bestehen, ja zum existenziellen Gut und zur Grundlage physischer Auseinandersetzungen werden, wie es wiederholt und weltweit zu beobachten ist? Hall beantwortet diese Frage, indem er darauf verweist, dass gerade die ideologische und eben nicht politische Partizipation, im vorliegenden Falle also die am Nationalismus, eine freiwillige ist und nicht vom Staat und der Politik als Institutionen gesteuert wird:

> »Tatsache ist, dass eine Position ideologischer Autorität und Führung (intellektueller und moralischer Vorherrschaft), die dadurch gewonnen wird, dass man sich die Kraft- und Meinungsfelder im scheinbar ›freien Raum‹ der Zivilgesellschaft zunutze macht, eine bemerkenswerte Beständigkeit, Tiefe und Widerstandskraft besitzt, weil die Unterstützung, die sie bei den Menschen gewinnt, nicht erzwungen ist (was der Fall sein könnte, wenn der Staat direkt beteiligt wäre), sondern als ›freiwillige und spontane‹ massenhafte Zustimmung zur Macht erscheint.«[79]

Der ›Raum‹ der Nation (als grundlegender Existenz- und Interaktionsraum der Zivilgesellschaft) ermöglicht die Existenz, Reproduktion und Weiterentwicklung der Ideologie. Dies markiert den Unterschied zum staatlichen und politischen Intervenieren, welches nicht direkt erfolgt, soll die Ideologie eine ›authentisch‹ wirkende, massenhafte Unterstützung erfahren. Weiter unkommentiert im zitierten Text bleibt jedoch der ›freie Raum der Zivilgesellschaft‹, der für die vorliegende Analyse von hoher Bedeutung ist, weist dessen dezidierte Erwähnung doch noch einmal gesondert darauf hin, dass Ideologie immer auch im ›Raum‹ stattfindet und in das relationale Raumverhältnis und -verstehen mit zu inkludieren ist. Dies bedeutet, um dies noch einmal zu betonen, dass Ideologien durch eine reziproke Beziehung zu ›Raum‹ von diesem verändert werden können und vice versa.

Ferner korreliert der Rassismus als Ideologie mit aus diversen anderen Ideologien entliehenen und transferierten Strukturen und Elementen. Eine »[r]assistische Ideologie […][entsteht] immer dann, wenn die Produktion von Bedeutung mit Machtstrate-

78 Vgl. Hall, Stuart: Die Konstruktion von ›Rasse‹ in den Medien. In: Hall, Stuart: Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1. Übersetzt von Wieland Elfferding, Birgit Ermlich et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 150-171, hier S. 153.

79 Hall, Stuart: Der Thatcherismus und die Theoretiker. In: Hall, Stuart: Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1. Übersetzt von Wieland Elfferding, Birgit Ermlich et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 172-206, hier S. 191-192 [Hervorhebungen im Original].

gien verknüpft sind und diese dazu dienen, bestimmte Gruppen vom Zugang zu kulturellen und symbolischen Ressourcen auszuschließen.«[80] Entscheidend ist die Verschachtelung von Rassismus und Nationalismus (beide gelesen als Ideologie und soziale Praxis) – Balibar geht sogar von einer kontinuierlich erfolgenden wechselseitigen Determination der beiden aus.[81] Die Relevanz zeigt sich in der Konstruktion einer fiktiven Ethnizität:

> »*Keine Nation* (das heißt kein Nationalstaat) *besitzt eine ethnische Basis*, was bedeutet, dass der Nationalismus nicht als ein Ethnozentrismus definiert werden kann, es sei denn genau im Sinne der Schaffung einer *fiktiven* Ethnizität. […][Damit einher geht das] *Phänomen der ›Minorisierung‹ und ›Rassisierung‹*, das verschiedene Gruppen völlig unterschiedlicher ›Natur‹, insbesondere die ›ausländische‹ Gemeinschaft […] betrifft […]. *Es ist diese umfassende Struktur des Rassismus*, heterogen und doch stark zusammengehalten durch ein Netz zunächst von Phantasmen, sodann von Diskursen und Verhaltensweisen, die in einem *notwendigen Zusammenhang mit dem Nationalismus* steht; sie trägt zu seiner Herausbildung bei, indem sie die fiktive Ethnizität erzeugt, um die herum sich der Nationalismus organisiert.«[82]

Entscheidend ist die Erkenntnis, dass keine ›natürliche‹, überzeitliche ›ethnische Basis‹ einer Nation existiert. Generell lässt sich sagen, dass keine einzige Nation von Natur aus eine homogene ethnische Basis besitzt, sondern die Bevölkerung in einem nachgelagerten Prozess ethnisiert wird, in welchem die Gesellschaftsformation einen nationalen Charakter herstellt.[83] Dies unterstreicht den Konstruktcharakter des Konzepts ›Nation‹ und bestätigt die Ablehnung der Annahme einer überzeitlichen und natürlichen Begründung dieser. Um jedoch eine Idee respektive Ideologie der Einheit und identitären Zugehörigkeit sowie Verortung zu erzeugen und dauerhaft aufrechtzuerhalten, wird die fiktive Ethnizität geschaffen. Diese agiert über Prozesse der Rassifizierung sowie über eine daran angeknüpfte hierarchische reduzierende Abwertung (›Minorisierung‹) primär der Personen, die als einem spezifischen ›Raum‹ zugehörige gezählt werden, der wiederum als außerhalb der ›eigenen‹ nationalen Grenzen liegend wahrgenommen wird. Diese werden schließlich als ›Fremde‹ und ›Andere‹ konstruiert und klassifiziert, als andere Ethnizität. Dabei ist zentral, dass der Rassismus konstant aus

---

80 Siehe ergänzend: »Immer wenn Bedeutungen produziert werden und wenn diese Bedeutungsproduktion mit Fragen der Macht verknüpft ist, finden wir das Ideologieproblem. Bedeutungsproduktion ist nicht an sich ideologisch, und Macht kann ohne Bedeutungsproduktion funktionieren. Doch die Verknüpfung von Bedeutung und Macht oder von Wissen und Macht konstituiert die ideologische Instanz.« Hall, Stuart: Rassismus als ideologischer Diskurs. In: Das Argument. Ausgabe 178, 1989. S. 913-921, hier S. 913.

81 Vgl. Balibar, Etienne: Rassismus und Nationalismus. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 49-84, hier S. 67.

82 Balibar, Etienne: Rassismus und Nationalismus. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 49-84, hier S. 63 [Hervorhebungen im Original].

83 Vgl. Balibar, Etienne: Die Nation-Form. Geschichte und Ideologie. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 107-130, hier S. 118.

dem Nationalismus hervorgeht und sich sowohl nach außen wie nach innen richtet. Der Rassismus muss als innere Ergänzung des Nationalismus verstanden werden, welcher wiederum nie vollständig abgeschlossen sein kann in dessen Anspruch eine vollständig nationalisierte Gesellschaft zu realisieren.[84] Da eine totale, ›reine‹ Ethnizität, ohne jegliche Vermischung weder historisch vorhanden noch aktuell erzeugbar ist, kann auch der Rassismus in dieser Ausprägungsform nie sein Ziel der absoluten, ›reinen‹ Homogenität nach ›innen‹ materialisieren. Insofern zeigen sich unterschiedliche Vorstellungen und Systematiken von ›Raum‹ involviert in der unlösbaren Verschachtelung von Nationalismus und Rassismus – exemplarisch: sozialer wie politischer Raum, aber auch Körperraum, geographischer Raum und genetisch gebundene Vorstellung von ›identitären‹ Verortungsstrategien. Ohne eine klare Idee eines abgeschlossenen ›Raumes‹ kann überdies die fiktive Ethnizität nicht eindeutig erzeugt und verortet werden. Diese Zuschreibung eines Ortes und eine überzeitliche Verankerung an einen bestimmten, abgegrenzten, geographisch eindeutig bestimmbaren, nationalen Boden sind implizite Voraussetzung zur Schaffung der Vorstellung von ethnischer und identitärer ›Reinheit‹.

Die fiktive Ethnizität grenzt sich durch ein selbst definiertes, sich nach ›außen‹ und ›innen‹ Richten gegen das rassifizierte ›Andere‹ ab. Somit ist diese Bewegung entscheidend an räumliche Kategorien gebunden, und zwar an die Vorstellung von Grenzen sowie an die Nation als Containerraum mit eindeutigen Zugehörigkeiten. Die Nation kann immer auch von rassistischen Strukturen geprägt sein: »Was der theoretische Rassismus ›Rasse‹ oder ›Kultur‹ nennt (oder beides zusammen), ist folglich die Quelle, aus der die Nation fortwährend hervorgeht, ein Konzentrat von Qualitäten, die den Staatsangehörigen ›wesenseigen‹ sind […].«[85] Das räumlich-geographische Verständnis dessen, was ›Nation‹ beziehungsweise was die ›eigene‹ Nation ist, ist also fundamental auf einer rassistischen Idee des Ursprungs des ›Eigenen‹ gebaut – und ist darüber gleichermaßen fundamental für die Konstruktion einer nationalen oder in zugespitzter Form nationalistischen ›Identität‹. Dieses ›Eigene‹ definiert sich in einem tautologischen Zirkelschluss über das, aus dem dieses selbst hervorgeht, und zwar in einer gleichzeitigen Bewegung der Abgrenzung. Unterdessen geht damit die Festschreibung eines ›Anderen‹, eines ›Außen‹ – gegenüber dem ›eigenen Innen‹ – einher. Darüber hinaus setzt sich das ›Eigene‹ qua hierarchischer Wertung über eine Qualitätsdefinition in Beziehung zu und über das ›Andere‹ (vergleiche hierzu das von Balibar angesprochen ›Phänomen der Minorisierung‹). Dies ist begleitet von einer existenziellen Idee

84 Vgl. Balibar, Etienne: Rassismus und Nationalismus. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 49-84, hier S. 68-69.

85 Balibar, Etienne: Rassismus und Nationalismus. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 49-84, hier S. 75 [Hervorhebungen im Original].

der ›Reinheit‹, eines rassistischen Purismus: »damit *sie* [die Nation; CM] *sie selbst ist*, muss sie rassisch oder kulturell rein sein.«[86]

Die homogenisierende Idee eines ›reinen Innen‹ zeigt sich jedoch nicht nur in Bezug zum Konzept der einzelnen Nationen, sondern außerdem im Bezug zu Staatenkonglomeraten wie beispielsweise dem ›Westen‹. Dieser stellt sich in den Gegensatz zu seinem ›Außen‹, dem generalisierten ›Rest‹ und imaginiert sich als »Macht, normative[n] Pol und Hegemonie […].«[87] Gerade eine Ideologisierung vermeintlich alleiniger ›westlicher Werte‹ gegenüber einem dämonisierten ›Rest‹ ist ein Muster, welches sich in zahlreichen Ausprägungen immer wieder findet. Eine dieser Ausprägungen zeigt sich in den Thesen und Ansichten des deutschen Volkswirtes und ehemaligen SPD-Politikers Thilo Sarrazin, welche im folgenden Kapitel näher betrachtet werden. Später wird im Zuge der Diskussion der Äußerungen und der politischen Positionierung Donald J. Trumps, der Ausgestaltung einer nationalistischen Ideologie in Form der materialisierten Mauer, der kulturalistischen Bestrebungen Samuel P. Huntingtons und der identitären Abschottung innerhalb der Logik des ›Großen Austausches‹ auf diese Thematik zurückgekommen (siehe *Kapitel 7.3 Räumliche Manifestationen von Rassismus* sowie *Kapitel 7.4 Rassistische Ausschließlichkeit des Raumes*).

7.2.3 Neo-Rassismus als raumkonstituierende Strategie

Der Gegensatz vom ›Westen‹ und dem ›Rest‹, in Grundzügen der Vollständigkeit halber hier kurz eingeführt, funktioniert ebenfalls ideologisch und vereint geographische mit historischen Tatsachen sowie Imaginationen von angeblicher Homogenität und spitzt sich in der Ideologie eines Gesellschaftstyps zu.[88] Das Konzept ›Westen‹ konstituiert sich ähnlich absolut exklusiv wie das des Nationalismus: ›Der Westen‹ wird wesenhaft

86 Fortsetzung: »Sie muss also die ›falschen‹, ›exogenen‹, ›gemischten‹ Elemente isolieren, bevor sie sie eliminiert oder ausstößt. Ein wahnhafter Imperativ, der direkt für die Rassisierung der sozialen Gruppen verantwortlich ist, deren kollektive Züge dahingehend stigmatisiert werden, dass sie Ausgeschlossensein und Unreinheit bedeuten, ob es sich um die Lebensführung, das Glaubensbekenntnis oder die ethnische Herkunft handelt.« Und auch das Konzept der ›Reinheit‹ zeigt räumliche Komponenten, wie in *Kapitel 4.3 Körperraum und Reinheit* diskutiert wurde. Insofern ist die Verzahnung der Nation wie der nationalistischen ›Identität‹ mit ›Raum‹ multiperspektivisch und auf verschiedenen Ebenen gegeben. Balibar, Etienne: Rassismus und Nationalismus. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 49-84, hier S. 76 [Hervorhebungen im Original].

87 Jullien, François: Es gibt keine kulturelle Identität. Wir verteidigen die Ressourcen einer Kultur. Übersetzt von Erwin Landrichter. 4. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2018. S. 28. Siehe auch, besonders in der Gegenüberstellung ›Westen‹ versus ›Rest‹ und im Sinne des in dieser Dichotomie transportierten kolonialen Erbes, den im Folgenden noch häufiger zitierten Text: Hall, Stuart: Der Westen und der Rest: Diskurs und Macht. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 137-179.

88 Vgl. Hall, Stuart: Der Westen und der Rest: Diskurs und Macht. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 137-179, hier vor allem S. 137-139.

transformiert zu einem Konglomerat der ›westlichen‹ Nationalismen.[89] Diese positionieren sich als Supranationalismus – eben zusammengefasst in der Konzeption des vermeintlich harmonischen und einheitlichen ›Westens‹ – im Gegensatz zum ebenso homogenisierten und gleichzeitig zum Teil gravierend simplifizierten ›Rest‹. Der ›Westen‹ tritt derart als abstrakte Konzeption dann auf den Plan, wenn dieser (respektive dieser stellvertretend für einzelne Nationen) gegen eine ähnlich abstrakte Größe abgegrenzt, verteidigt oder positioniert werden soll (zu denken wäre beispielsweise an PEGIDA, welche ›das Abendland‹ und damit gleichermaßen inkludiert den ›Westen‹ als gegen das Abstraktum ›Islamisierung‹ zu verteidigende Entität aufruft).[90]

Das ausgeprägte, häufig als Abstraktum stellvertretend eingesetzte ›westliche Identitätsbewusstsein‹ entsteht, indem sich die Nationalismen gegen andere absetzen, indessen aber als gleichzeitig geographische wie sprachlich-historische Konzepte variabel in ihrer Bedeutung und anpassungsfähig an sich verändernde Tendenzen und Strukturen bleiben. Parallel zur Abgrenzung findet ein Homogenisierungsprozess nach ›innen‹ wie nach ›außen‹ statt. Gleichzeitig ist entscheidend, dass trotz der Homogenisierung nach ›innen‹ immer auch ein eigenes, internes ›Anderes‹ existiert (stellvertretend im Konglomerat ›Westen‹ ebenso wie in der einzelnen Nation), der selbst geschaffene und benannte ›Feind im Inneren‹.[91] Das ›Andere‹ findet sich gleichzeitig im ›Raum‹ außerhalb sowie im eigenen inneren ›Raum‹, stellt die fiktive Ethnizität in ihrer Homogenität konstant und grundlegend infrage und wird in einer paradoxen Bewegung dennoch gleichzeitig benötigt, um das ›Eigene‹ in Abgrenzung zum ›Anderen‹ benennen zu können. Für Hall ist der Diskurs des ›Westens‹ und des ›Rests‹ (die Betitelung als Diskurs bedeutet für diesen explizit auch, dass eine aktive Wissensproduktion stattfindet[92]) so zerstörerisch, weil »er […] grobe und vereinfachte Unterscheidungen [trifft]

89 Und kann in diesem Kontext durchaus, ähnlich des Konglomerats Europa, strukturell und in dessen ideologischer Überformung als ›Quasi-Nation‹ auftreten: »[S]upranationale Gebilde wie die Europäische Union [können] sehr wohl als eine ›Quasi-Nation‹ fungieren […].« Gürses, Hakan: Vom Nationalismus der Elite zum Rassismus der Mitte. Eine Beobachtung. In: Institut für Wissenschaft und Kunst (Hg.): Rassismus und Kulturalismus. Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst. 52. Jahrgang. Wien: IWK 1997. S. 2-7, hier S. 4 [Hervorhebungen im Original].

90 Zur ideologischen und höchst fragwürdigen Instrumentalisierung des Konzepts ›Abendland‹ siehe weiterführend: »Das von den Dresdner und Leipziger Redebühnen [gemeint sind PEGIDA Demonstrationen; CM] verteidigte ›Abendland‹ ist tatsächlich nichts als ein Kampfbegriff, dessen Bedeutung geradezu willkürlich geändert werden kann. Von einem ethnokulturellen Konzept getragen, dient es zur Verbrämung eines neu aufgelegten ›Rassenkampfes‹.« Weiß, Volker: Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes. Stuttgart: Klett-Cotta 2018. S. 186 [Hervorhebungen im Original], siehe weiter vor allem das *Kapitel 7. ›Abendland‹ – Kurze Geschichte eines Mythos* S. 155-186.

91 Vgl. Hall, Stuart: Der Westen und der Rest: Diskurs und Macht. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 137-179, hier S. 141-142.

92 Zugrunde gelegt wird der Diskursbegriff nach Foucault. Ergänzend zu Halls Verständnis lässt sich Foucault zitieren, in dessen Ausführungen der Bezug von Macht und Wissensproduktion im und durch den Diskurs intensiviert ist: »Die Diskurse […] sind ein für allemal der Macht unterworfen oder gegen sie gerichtet. Es handelt sich um ein komplexes und wechselhaftes Spiel, in dem der Diskurs gleichzeitig Machtinstrument und -effekt sein kann. Aber auch Hindernis, Gegenlager, Widerstandspunkt und Ausgangspunkt für eine entgegengesetzte Strategie. Der Diskurs beför-

und […] eine absolut vereinfachte Konzeption von ›Differenz‹ [konstruiert][…].«[93] Diese Differenz, ob sie nun gegen das ›außen‹ liegende ›Andere‹ gerichtet ist oder gegen ›den Feind/das Andere‹ im ›Inneren‹, wird im Zuge der Konfrontation von ›Westen‹ und ›Rest‹ »als das absolute, wesenhafte, verschieden *andere* repräsentiert: Der Andere.«[94] Damit gelangt der Diskurs zurück zur Debatte um Migration, denn das eingewanderte oder als mit ›Migrationshintergrund‹ markierte Subjekt ist der_die spezifisch und explizit zu benennende und physisch anwesende ›Andere‹, ›der Feind im Inneren‹, der_die selbst in den ›Westen‹ und in die einzelnen Nationen hereingelassen (zum Teil sogar hereingebeten, wird beispielsweise an Gastarbeiter_innen gedacht,) wurde und der_die nun die eigene ›Reinheit‹ gefährdet.

Diese_r sozusagen ultimativ ›Andere‹ erfährt in den Ausführungen Thilo Sarrazins eine prominente und für Deutschland eine, den öffentlichen Diskurs prägende Diskussion. Mit seinem 2010 erschienen Buch *Deutschland schafft sich ab* erzeugte Sarrazin eine nachhaltige Verschiebung des Sagbaren im öffentlichen und politischen Diskurs und ist überdies bis heute in seinem ausnahmslos neo-rassistischen und bis ins Extrem stereotypisierendem Tenor relevant.[95] Die Normalisierung einer rassistischen und ausländerfeindlichen[96] Sichtweise, welche durch dieses Buch geschaffen wurde, ist in nahezu exponentieller Weise deutlich zu beobachten und bietet eine Grundlage für auch neurechte Thesen und Agitationen (siehe dazu *Kapitel 7.4 Rassistische Ausschließlichkeit*

---

dert und produziert Macht; er verstärkt sie, aber er unterminiert sie auch, er setzt sie aufs Spiel, macht sie zerbrechlich und aufhaltsam.« Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit. Band I. Übersetzt von Ulrich Raulff und Walter Seitter. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1983. S. 100.

93 Hall, Stuart: Der Westen und der Rest: Diskurs und Macht. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 137-179, hier S. 142 [Hervorhebungen im Original].

94 Hall, Stuart: Der Westen und der Rest: Diskurs und Macht. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 137-179, hier S. 167 [Hervorhebungen im Original].

95 Damit korreliert ferner eine Dramatisierung und Inszenierung der Person Sarrazin wie der von ihm propagierten Themen in den Medien, siehe dazu zum Beispiel: »Kaum ein Thema hat die Durchschlagkraft medieninszenierter Diskurse so deutlich vor Augen geführt wie die mit dem Schreckensruf ›Deutschland schafft sich ab‹ befeuerte Karriere des Problemthemas ›Migration‹. Noch vor zwei Jahren hätte man diejenigen, die behaupteten, muslimische Migranten seien per se dümmer als die Deutschen, entweder selbst für dumm und/oder für Sympathisanten der rechtsradikalen Szene gehalten. Heute sind solche Denkweisen in der Mitte der Gesellschaft angekommen und dürfen laut beklatscht werden. Diesen Transformationsprozess in Gang gesetzt hat Thilo Sarrazin […].« Haller, Michael/Niggeschmidt, Martin: Einführung. In: Haller, Michael/Niggeschmidt, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 7-15, hier S. 7 [Hervorhebungen im Original].

96 Wie zu Beginn dieser Arbeit erwähnt, thematisiert Terkessidis den häufig unzulänglichen Gebrauch der Termini Ausländerfeindlichkeit und Fremdenfeindlichkeit. Beide Begriffe werden in der öffentlichen Debatte regelmäßig als Verharmlosung für Rassismus gesetzt. Siehe: Terkessidis, Mark: Die Banalität des Rassismus. Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive. Bielefeld: transcript 2004. Vor allem S. 15-43.

des Raumes). Diese_r stereotypisierte ›Andere‹ manifestiert sich für Sarrazin primär in ›dem Türken‹, präziser in ›dem muslimischen Türken‹.[97] Um diese Positionen präzise zu kontextualisieren sei gesagt, dass hier eine Ausprägung des Rassismus zu beobachten ist, die als ›Neo-Rassismus‹ zu betiteln ist. Dabei handelt es sich um eine Form des Rassismus,

> »der sich um den Komplex der Immigration herum ausgebildet hat […]: ein[] Rassismus, dessen vorherrschendes Thema nicht mehr die biologische Vererbung, sondern die Unaufhebbarkeit der kulturellen Differenzen ist […][, der] sich darauf ›beschränkt‹, die Schädlichkeit jeder Grenzverwischung und die Unvereinbarkeit der Lebensweisen und Traditionen zu behaupten.«[98]

Diese Form des sogenannten ›Rassismus ohne Rassen‹, welcher Konstruktionen wie ›Kultur‹ oder auch Religion substituierend für die ehemals biologistische ›Rasse‹ einsetzt, zeigt sich (wie im Folgenden näher ausgeführt) als zentrales Muster in Sarrazins Argumentation. Hier wird die »Diskreditierung des Rassebegriffs dadurch zu unterlaufen [versucht], dass er durch Vorstellungen von Kultur ersetzt wird […].«[99] In dieser Unterwanderung werden die Konzepte ›Kultur‹ sowie ›Herkunft‹ rassifiziert und als angeblich natürliche, überzeitliche, unüberwindliche Komponenten dem Subjekt neorassistisch eingeschrieben. Diese werden »gleichsam naturalisiert und zu einem biologischen Gefängnis des Rassenkörpers vergleichbaren Raum vorsozialer Unmittelbarkeit gemacht […], aus dem es kein Entrinnen geben soll […].«[100] Darüber hinaus wird direkt eine strukturelle Anknüpfung des Neo-Rassismus an ›Raum‹ und erneut an Konzepte von ›Innen‹ und ›Außen‹ als Markierung von Zugehörigkeit zu einer historischen Gemeinschaft deutlich, gekennzeichnet durch ›Lebensweisen‹ und ›Traditionen‹ sowie durch die erfolgende Instrumentalisierung des Körper(raume)s, nicht zuletzt durch die gezielte Kategorisierung qua Visibilitäten. Diese Marker sind inhärenter Bestandteil dessen, was allgemein-gesellschaftlich als ›Kultur‹ verstanden wird. In diesem Kontext muss noch einmal Balibar zitiert werden: »*[A]uch die Kultur [kann] durchaus als […] Natur fungieren*, ganz besonders als eine Art und Weise, Individuen und Gruppen *a priori* in eine Ursprungsgeschichte, eine, [sic!] Genealogie einzuschließen, in ein unveränderliches und unberührbares Bestimmtsein durch den Ursprung.«[101] Deutlich wird, wie auch diese kulturalistische Denkweise und Umsetzung des Rassismus inhärent einen Bezug zum ›Raum‹ benötigt und aufbaut, um sich selbst zu konstituieren. Gerade über

---

97 Siehe beispielsweise das Unterkapitel *Migranten muslimischer Herkunft* in: Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 260-265.

98 Balibar, Etienne: Gibt es einen ›Neo-Rassismus‹? In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 23-38, hier S. 28 [Hervorhebungen im Original]. Weiteres dazu bereits in *Kapitel 1.3 Rassismus – eine begriffserklärende Einleitung*.

99 Hund, Wulf D.: Rassismus. Bielefeld: transcript 2007. S. 11.

100 Hund, Wulf D.: Rassismus. Bielefeld: transcript 2007. S. 11.

101 Balibar, Etienne: Gibt es einen ›Neo-Rassismus‹? In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 23-38, hier S. 30 [Hervorhebungen im Original].

dieses Muster generiert sich die Umsetzbarkeit einer neo-rassistischen Logik für Sarrazins Denken. Die Idee eines Ursprungs wird zum konstitutiven Moment einer eindeutigen und festen wie überzeitlich fixierten ›Identität‹, die sich bei Sarrazin primär und überwiegend über das, was dieser ›Kultur‹ nennt, definiert – welche wiederum naturalisiert im Subjekt quasi-genetisch verankert wird. Als grundlegende, im Weiteren näher aufzuschlüsselnde These lässt sich an dieser Stelle bereits formulieren, dass das, was einmal als ›Rasse‹ bezeichnet wurde, von Sarrazin nun als ›Kultur‹ betitelt wird. In diesem Zuge liegt sein Schwerpunkt auf als absolute Entitäten definierten christlichen und muslimischen ›Kulturen‹, konstruiert als diametrale Gegensätze. Hierbei treten jedoch bereits erste potenzielle Fragen auf, die darauf verweisen, wie problematisch diese Entitäten in ihrer vermeintlichen Absolutheit sind: Wie definiert sich eine religiöse ›Kultur‹ im Spezifischen? Wo liegen die Unterscheide zwischen ›Kultur‹ und Religion? Ist ›Kultur‹ ohne Religion zu denken und anders herum? Und was zeichnet eine religiös geprägte ›Kultur‹ aus im Gegensatz zu einer ›kulturell‹ geprägten ›Kultur‹? Sind die Unterscheide dann primär im religiösen oder im kulturellen Element zu suchen, wenn sich christliche gegen muslimische ›Kultur‹ stellt? Doch eine Antwort auf all diese Fragen, auch das lässt sich an dieser Stelle vorweggreifend sagen, bleibt Sarrazin unreflektiert schuldig.[102] Sarrazin arbeitet mit ideologisch aufgeladenen und emotionalisierten Konzepten ohne diese zu spezifizieren oder wissenschaftlich valide rückzubinden (dies wird anschließend exemplarisch vor allem an den Thesen zur Vererbbarkeit von Intelligenz ausgeführt) und überlässt es seinen Leser_innen diese mit von ihm geschürten Ängste, Vorurteile und strategisch bewusst erzeugten Lücken entsprechend tendenziös aufzufüllen.

Im Weiteren geht es nicht darum, Sarrazins rassistische Thesen im Detail zu widerlegen und auf deren empirische Richtigkeit oder die statistischen Auswertungen auf deren tendenziöse Interpretation hin zu überprüfen.[103] Hingegen richtet sich der Blick darauf, die Struktur der Argumentation zu analysieren und zu hinterfragen sowie herauszufinden, an welchen Stellen raumtheoretische Aspekte in die rassistische Argumentation einfließen respektive zu deren eigentlicher Konstitution sowie Rechtfertigung verwendet werden.

Generell zeigt sich in *Deutschland schafft sich ab* eine Selbststilisierung des Autors, die auf eine, dem gesamten Text inhärenten Systematik und Denklogik verweist. Sarrazin inszeniert sich als Opfer eines blinden öffentlichen und politischen Diskurses der Diversität und Akzeptanz, welcher seiner Ansicht nach auf Irrglauben und Selbstaufgabe der Meinungsbildner_innen beruht. Er versteht sich als einzige Person, die sich noch traut, seine kritische Meinung laut zu äußern in einer Gesellschaft, die geprägt ist, von einer

102 Vgl. insbesondere: Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. Siehe unter anderem besonders S. V-VII, XII.

103 Mitunter sind seine Thesen grundlegend falsch, statistische Fehlinterpretationen oder auch tendenziöse Uminterpretationen der tatsächlichen Datenlage. Dazu lassen sich zahlreiche dezidierte Analysen finden. Siehe exemplarisch an dieser Stelle: »Thilo Sarrazin gehört sehr deutlich in die Kategorie eines populären Missbrauchs von (in seinem Fall) sehr, sehr schlechter Wissenschaft.« Gilman, Sander L.: Sind Juden genetisch anders? In: Haller, Michael/Niggeschmidt, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 71-85, hier S. 74.

unterdrückenden Dominanz der *political correctness*.[104] Darüber hinaus widerlegt er immer wieder Thesen und Aussagen, welche gegen ihn und seine Ansichten gerichtet sind sowie seine Thesen widerlegen, mit dem wenig überzeugendem Argument, seine Gegner_innen hätten sein Werk nicht richtig (oder nur zum Teil oder gar nicht) gelesen und sowieso grundlegend falsch verstanden.[105] Diese Argumente ziehen sich in ermüdender Monotonie durch das gesamte Werk und lassen eine angemessene wissenschaftliche wie faktenbasierte Überzeugungsstrategie vermissen.[106] Was sich deutlich zeigt ist die Emotionalität, welche die Diskussion offensichtlich für den Autor aufweist sowie ein Gefühl der persönlichen Angegriffenheit und ein beständiges Bedürfnis der Rechtfertigung. Dazu kommt eine gewisse Form elitärer Überheblichkeit (dies äußert sich überdies in der sprachlichen Ausgestaltung, die häufig gewollt umständlich und stilisiert wirkt, auch wenn die Eigenbeschreibung und das Selbstbildnis anders ausfallen, siehe dazu Fußnote 105: ›Ich habe darauf verzichtet, heikel erscheinende Sachverhalte mit Wortgirlanden zu umkränzen‹), die suggeriert, dass ein Widersprechen oder allein ein Nicht-Zustimmen durch die Leser_innen unter anderem aufgrund deren kognitiver Minderleistung und eines schlichten Nichtbegreifens der vorgelegten Thesen herrühre: »Ein intelligenter Mensch, der mein Buch wirklich gelesen hat, musste zudem erkennen können, dass mein Text nicht dazu angetan war, jemanden zu kränken […].«[107]

---

104 Die *political correctness* sowie die gezielte Verschiebung dessen, was sagbar ist, fungieren des Weiteren als zentraler Kampfbegriff der Neuen Rechten. Für Näheres dazu siehe auch *Kapitel 7.4 Rassistische Ausschließlichkeit des Raumes*.

105 Die folgenden Zitate sind lediglich eine exemplarische Auswahl. Alle Zitate stammen aus: Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. »Ich entwickelte eine Technik darin, meine wahre Meinung ironisch zu verbergen.« S. II. »Dabei wurde mir immer klarer, dass ein großer Teil der Politiker und Journalisten, die mein Buch kritisierten und seinen Autor verdammten, dieses nicht oder nur höchst oberflächlich gelesen hatten.« S. VI. »Diese Auseinandersetzung gab wohl für den SPD-Parteivorsitzenden Sigmar Gabriel den letzten Anstoß, am 30. August im SPD-Parteipräsidium meinen Parteiausschluss zu betreiben. Dieser wurde vierzehn Tage später im SPD-Parteivorstand bekräftigt. Beide Entscheidungen erfolgten einstimmig, ohne dass die beiden mein Buch gelesen haben konnten.« S. XII (im Juli 2020 wurde Sarrazin schließlich aus der SPD ausgeschlossen). »Darüber redet keiner gern, das wäre politisch unkorrekt.« S. XXXII. »Ich habe darauf verzichtet, heikel erscheinende Sachverhalte mit Wortgirlanden zu umkränzen, mich jedoch um Sachlichkeit bemüht – die Ergebnisse sind anstößig genug. […] Dabei besteht ein großes gesellschaftliches Bedürfnis nach ungeschminkter Wahrheit, aber wer dieses stillt, lebt politisch gefährlich und wird leicht zum Opfer der Medienmacht, die die politisch Korrekten ausüben.« S. 11-12. Ein vergleichbarer Gestus wird später ein weiteres Mal bei Camus und dessen Thesen und Ausführungen zum ›Großen Austausch‹ (siehe *Kapitel 7.4 Rassistische Ausschließlichkeit des Raumes*) sichtbar.

106 Siehe exemplarisch: »Schaut man genauer hin, stellt man fest, dass er [Sarrazin; CM] die Literatur einseitig interpretiert, von den möglichen Prognosevarianten durchweg die negativen wählt und dass die empirische Basis äußerst dünn ist. Macht man sich daran, das Narrativ seines Textes zu sezieren, erkennt man, wie er mit Analogieschlüssen arbeitet, reine Behauptungen aufstellt und Einzelfälle generalisiert.« Etzemüller, Thomas: Die Angst vor dem Abstieg – Malthus, Burgdörfer, Sarrazin: eine Ahnenreihe mit immer derselben Botschaft. In: Haller, Michael/Niggeschmidt, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 157-183, hier S. 159.

107 Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. XIV.

Der allgemeine Tenor bleibt emotional aufgeladen, ignorant und anklagend gegenüber allen, den eigenen Ansichten widersprechenden Fakten, Positionen und Personen.

Grundlegend lässt sich sagen, dass Sarrazin eine biologistische Herangehens- und Denkweise vertritt: »Die Basis aller menschlichen Möglichkeiten wurzelt in der Biologie des Menschen. […] Das gilt auch für die Entwicklung der menschlichen Kultur.«[108] Die Biologie wird zum Fundament des menschlichen Existierens sowie Handelns und gleichzeitig werden durch die Sozialisation bedingte Aspekte auf die ›Natur‹ als nicht zu hinterfragende Instanz zurückgeführt. Auf diese Weise wird eine fragwürdige totale ›Wahrheit‹ außerhalb des individuellen Einflusses geschaffen, die überzeitlich bestehen bleibt und keine kritische Kontemplation oder Widerspruch zulässt. Diese biologistische Sichtweise koppelt sich immer wieder an die einzelnen Argumentationsketten an und bildet deren impliziten basalen Ausgangspunkt. Mit dieser in der ›Natur‹ gesetzten angeblichen Unwiderlegbarkeit einhergehend zeigen sich Tendenzen der vehementen Abgrenzung basierend auf den Kategorien ›Nationalität‹ und ›Religion‹, welche beide an biologistische Strukturen gekoppelt werden. Zentral ist – und das Folgende ist eines der Hauptargumente in *Deutschland schafft sich ab* und findet sich auch im 2018 erschienen *Feindliche Übernahme* wieder – die Verschachtelung von naturalisierten Unterschieden einzelner Gruppen mit kognitiven Strukturen und kognitiver Leistungsfähigkeit oder schlicht ›Intelligenz‹:

> »Doch es gibt große Unterschiede in der Mentalität der Völker und Gesellschaften. Das betrifft nicht nur traditionelle Bindungen religiöser und anderer Art. Es betrifft auch die normative Innen- und Außenlenkung der Menschen, es betrifft die Loyalitätsstrukturen, die Maßstäbe sozialen Rangs sowie den Antrieb für Fleiß, Eigeninitiative und materielle Orientierung.«[109]

Unterschiede der verschiedensten Lebens- und Handlungsbereiche werden auf die nicht näher ausdifferenzierte ›Mentalität‹ zurückgeführt. Dabei gilt diese übergreifend für homogenisierte Gruppen an Menschen (›Völker und Gesellschaften‹). Sarrazin spezifiziert diese Zuschreibung in abqualifizierender und generalisierender Weise als »systemische[s] Problem der muslimischen Mentalität […].«[110] Diese Argumentationslinien lassen sich als Naturalisierungsstruktur lesen, welche eine kollektivierte, ›identische‹ Verhaltens- und Denkweise der Individuen repräsentiert in Gruppenidentitäten, diesen quasi-genetisch einschreibt. Desgleichen werden auf emotionaler Ebene Verhaltens- und Denkweisen genetisch verankert: »Genetisch vorgegeben sind

108 Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. XXVI.

109 Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 32. Siehe auch: »Die Ursachen für die Unterschiede müssen also im Mentalen angesiedelt sein, in der Kultur, der Religion, den individuellen Charaktereigenschaften oder den kognitiven Fähigkeiten. Viele Muslime in Deutschland zeigen Mentalitäten und Verhaltensweisen, die im Islam selbst angelegt sind und die gesamte islamische Welt seit 1000 Jahren prägen.« Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 320.

110 Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 323.

die Tatsache moralischer Gefühle und ihr Spektrum.«[111] Parallel wird ein Unterschied zwischen in sich als einheitlich gedachten Völkern, stellvertretend verstanden als Nationalitäten, als absolute Größe suggeriert. Die implizite Logik des obigen Zitates ist folgende: Homogene Völker sind aufgrund natürlicher Gegebenheiten, welche sich in beispielsweise der mentalen Struktur, sozialen Umgangsformen oder moralischen Verpflichtung ausnehmen, fundamental und unveränderlich unterschieden. Über die Adressierung verschiedener Völker beziehungsweise Gesellschaften werden unterschiedliche National- und Lebensräume aufgerufen. Die naturalisierten Unterschiede der Menschen finden sich dem folgend in bestimmten und geographisch bestimmbaren Räumen platziert, repräsentiert über Nationen und damit Containerräumen, welche gegeneinander abzugrenzen sind. Darüber hinaus geht Sarrazin von einer einzigen Entwicklungslinie der einzelnen Nationen respektive Konglomerate, im Sinne einer Entwicklung von unzivilisiert und ungebildet hin zu ›westlich‹ zivilisiert und gebildet, aus: »Als im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts die wachsende Lücke zwischen dem Entwicklungsstand des Westens und der islamischen Welt immer deutlicher wurde, verbanden sich die fundamentalistischen Strömungen des Islam mit einer antiwestlichen Tendenz.«[112] Insofern sei ›der Westen‹ das anzustrebende Ideal. Ergänzend sucht er darüber eine hierarchische Ordnung, vermeintlich in der Natur begründet zu rechtfertigen.[113] Situativität und individuelle Formen der Entwicklung einzelner Nationen und Gruppen werden abgewertet und einem einzigen, stringenten Leit-Entwicklungsweg unterstellt. ›Der Westen‹ ist alles, ›der Islam‹ ist nichts; und Letzterer maßt sich ergänzend auch noch eine anti-westliche Einstellung an, um dieses vermeintliche Defizit zu verbergen sowie zu rechtfertigen. Dieses hierarchische und einseitige Denken gerichtet auf ein durchaus hinterfragbares Ideal ist die Grundlage auch des Denkens im Kontext der ›Mentalität‹.

In einem weiteren Schritt bindet Sarrazin Intelligenz (auch als ›Bildungsfähigkeit‹ betitelt) ganz gezielt an geographischen Raum: »Es könnte also sein, dass es regionale systematische Unterschiede in der Bildungsfähigkeit einer Population gibt, an der sogar Mehrausgaben relativ wirkungslos abprallen.«[114] Völker, hier mit einem Begriff der Biologie als ›Populationen‹ benannt, sind angeblich regional-räumlich unterschiedlich, aufgrund mental-biologistischer Kriterien. Dies zeigt, dass die klassifikatorische

111 Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 370.

112 Siehe auch: »[…], dass die Gesellschaften der islamischen Länder und ihre Menschen in der Summe der Kindheitsphase der Menschheit noch näher stehen als die Länder des Westens und Ostasiens.« Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 54, 278.

113 Der »jeweilige[] Entwicklungsgrad wurde regelmäßig als von Rassenzugehörigkeit bedingt verstanden und zur Rechtfertigung hierarchischer Ordnung benutzt.« McCarthy, Thomas: Rassismus, Imperialismus und die Idee menschlicher Entwicklung. Übersetzt von Michael Müller. Berlin: Suhrkamp 2015. S. 9.

114 Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 76. Gemeint sind Mehrausgaben zur Unterstützung des Bildungssystems, um die von Sarrazin angenommenen und zugeschriebenen Defizite über die Intensivierung der Lehr- und Lernangebote auszugleichen.

Zuordnung über biologisierte Zuschreibungen zu einem spezifischen Raum funktioniert. Die angenommenen Unterschiede sind unveränderbar, gleichgültig, welcher Aufwand (im obigen Zitat konkretisiert als ›Mehrausgaben‹ für Bildung) betrieben wird. Dabei besteht eine Hierarchisierung, denn es geht nicht darum lediglich Unterschiede in der ›Bildungsfähigkeit‹ festzustellen und unterschiedlichen Bedürfnissen angemessene Optionen der Unterstützung zu bieten, sondern es wird ein Defizit bei bestimmten ›Populationen‹ suggeriert, das ausgeglichen werden sollte. Dieser Ausgleich wird jedoch aufgrund einer Unfähigkeit dieser – und dies verweist eindeutig auf eine pejorative Wertung im Sinne der Eigenplatzierung innerhalb einer überlegenen Machtposition – als nicht möglich angenommen. Parallel dazu wird Intelligenz an den Diskurs der Migration gebunden, wie sich zum Beispiel in folgendem Zitat zeigt: »[…] denn die bei Pisa am besten abschneidenden Länder haben historisch gesehen wenig oder keine Einwanderer gehabt, beziehungswiese sie haben diese unter Qualifikationsaspekten selektiert.«[115] Ein weiteres Mal zeigt sich, dass Intelligenz (›Bildungsfähigkeit‹) an Nationalitäten gebunden wird. Intelligenzdefizite werden maßgeblich der (zwangs-)vereinheitlichten Gruppe der Migrant_innen zugschrieben. Eine hohe Intelligenz der Bevölkerung erhält sich dieser Logik folgend nur in einem homogenen ›westlichen‹ oder für Sarrazin explizit deutschen Setting, das von Migrant_innen ›rein‹ gehalten wird – es sei denn es wird ›selektierend‹ ausschließlich die jeweilige Bildungselite räumlich und sozial integriert. Die Sprache der Argumentation bedient sich explizit einer sozialdarwinistischen Ausdrucksweise (›selektiert‹) und zeigt so auf einer weiteren Ebene, wie stark der Text einer rassifizierenden und naturalisierenden Struktur bedarf, um seine Logik aufrechtzuerhalten.

Mit Blick auf die Intelligenzforschung der Psychologie zeigt sich, dass Sarrazins Thesen und persönliche Ansichten wissenschaftlich betrachtet im besten Fall tendenziös und fragwürdig, im überwiegenden Falle jedoch schlicht nicht haltbar sind. Generell

115 Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 212. Die Korrelation zwischen Intelligenz und Schulleistung (gemessen durch die PISA-Studien), die Sarrazin annimmt, ist mehrfach als mangelhaft belegt und ist als unzulässig einzustufen: »Intelligenz ergibt sich als das, was der Intelligenztest misst. Alles andere wäre angesichts der bekannten Daten ein unzulässiger Schluss. […] Zunächst einmal lässt schon die Korrelation zwischen Schulleistung und IQ Zweifel aufkommen. Wie alle Korrelationen ist sie ein zweischneidiges Schwert: So mag hohe Intelligenz die Ursache guter Leistungen in der Schule sein. Da eine Korrelation aber nichts über die *Richtung* eines Zusammenhangs aussagt, ist genauso gut denkbar, dass die in IQ-Tests gemessene Leistung umgekehrt von der Schulbildung abhängt.« Knebel, Leonie/Marquardt, Pit: Vom Versuch, die Ungleichwertigkeit von Menschen zu beweisen. In: Haller, Michael/Niggeschmidt, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 87-126, hier S. 111 [Hervorhebungen im Original]. Ebenso zu beachten ist: »Doch die Bildungsforschung zeigt: Das deutsche Bildungssystem gleicht schlechte soziale Startvoraussetzungen von Schülern nicht aus, sondern verschärft die Benachteiligung. Dennoch hat sich das Qualifikationsniveau der Bevölkerung seit den 1950er Jahren deutlich erhöht. Es gibt keinen kognitiven Niedergang – wohl aber ein mangelhaftes Bildungssystem, das intellektuelle Ressourcen verschenkt.« Geißler, Reiner: Die meritokratische Illusion – oder warum Reformen beim Bildungssystem ansetzen müssen. In: Haller, Michael/Niggeschmidt, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 193-210, hier S. 193.

lässt sich sagen, dass wiederholt »Intelligenzteste […] systematisch [verwendet] wurden, um soziale Unterschiede zu biologisieren und Rassismus zu rechtfertigen […].«[116] Dieser Mechanismus zeigt sich explizit bei Sarrazins Thesen. Er beruft sich unter anderem auf das gleichermaßen fragwürdige und populäre Werk *The Bell Curve – Intelligence and Class Structure in American Life* (1994) von Richard Herrnstein und Charles Murray.[117] Sarrazin argumentiert in deren Sinne und bindet, wie bereits gezeigt, Intelligenz an Ethnizität und nationalen Raum direkt kausal an. Beide, *The Bell Curve* sowie *Deutschland schafft sich ab* (ebenso wie *Feindliche Übernahme*), zeigen jedoch

> »ein verkürztes beziehungsweise veraltetes Verständnis [von Intelligenz; CM], das sich im Wesentlichen auf die Vorstellung stützt, wonach sich die genetischen Voraussetzungen direkt in die Intelligenzleistung umsetzen. Dass Gene die optimale Ausbildung eines Merkmals nur unter bestimmten Umweltbedingungen steuern können, wird ignoriert. Damit bleibt unberücksichtigt, dass Menschen unterschiedlicher ethnischer Herkunft nicht die gleichen Chancen haben, ihre Intelligenz zu entwickeln.«[118]

Ein direkter Zusammenhang zwischen Ethnizität und Intelligenz lässt sich an keiner Stelle nachweisen, geschweige denn ein Zusammenhang zwischen Intelligenz und religiösem Glauben. Ergänzend ist zu sagen, dass ›Ethnie‹ als Euphemismus für ›Rasse‹ einzustufen ist.[119] Da ›Rasse‹ – und ebenso ›Ethnie‹ – als Konstruktion zu fassen ist, schließt sich bereits auf dieser Ebene eine vermeintliche ›natürliche‹ und vererbbare Kongruenz zu Intelligenz aus. Nicht beachtet werden darüber hinaus das jeweilige soziale und politische Setting, Zugangsvoraussetzungen zu Bildungseinrichtungen und Infrastrukturen, ökonomische Zwänge (Bildung muss sich erst einmal geleistet werden können), eventuelle Mängel jeweiliger Bildungssysteme an sich sowie etwaige institutionalisierte Diskriminierungsstrukturen. Noch abwegiger erscheint demnach die Annahme, dass es eine genetische Korrelation zwischen Intelligenz und Christentum in Abgrenzung zur Korrelation zwischen Intelligenz und Islam geben solle. Das Einzige,

116 Knebel, Leonie/Marquardt, Pit: Vom Versuch, die Ungleichwertigkeit von Menschen zu beweisen. In: Haller, Michael/Niggeschmidt, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 87-126, hier S. 87.

117 Herrnstein, Richard J./Murray, Charles: The Bell Curve. Intelligence and Class Structure in American Life. New York: Free Press 1994. Zur Fragwürdigkeit, angewandten Statistiktricks sowie -verdrehungen und der generellen Fehlerhaftigkeit der Thesen in *The Bell Curve* in Korrelation zu Sarrazins Adaption ebendieser siehe zum Beispiel: Sesín, Claus-Peter: Sarrazins dubiose US-Quellen. In: Haller, Michael/Niggeschmidt, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 28-48.

118 Stern, Elsbeth/Neubauer Aljoscha: Intelligenz: kein Mythos, sondern Realität. In: Psychologische Rundschau. Ausgabe 67, Nummer 1, 2016. S. 15-27, hier S. 24. Sarrazin suggeriert jedoch explizit einen Zusammenhang zwischen Intelligenz, ›Ethnie‹, Religion und auch Geographie: »Kognitive Kompetenzen lassen sich messen. Korrelationen zu ethnischen, geografischen oder religiösen Gegebenheiten lassen sich ermitteln.« Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 156.

119 Siehe zum Beispiel: Plümecke, Tino: Rasse in der Ära der Genetik. Die Ordnung der Menschen in den Lebenswissenschaften. Bielefeld: transcript 2013. S. 34-36. Siehe zum Verständnis von ›Rasse‹ als sozialer Konstruktion auch *Kapitel 1.3 Rassismus – eine begriffserklärende Einleitung*.

das nachzuweisen ist an dieser Stelle, ist die rassistische Implikation Sarrazins, der einen komplexen und noch an einigen Stellen wissenschaftlich ungeklärten Diskurs der Psychologie[120] zum Thema Intelligenz instrumentalisiert zu den eigenen Zwecken der Machterhaltung, Hierarchisierung und des Schürens von subjektiven Ängsten, um den eigenen fragwürdigen Thesen mehr gesellschaftliche Durchschlagkraft zu verpassen.

Generell offenbart Sarrazin einen extrem konservativen und antiquierten Blick auf die Thematik der Bildung. Dies zeigt sich beispielsweise in seinem verallgemeinernden und hierarchisierten Klassendenken: »Man heiratet in der gleichen Bildungsklasse.«[121] Auch klassische bildungsbürgerliche Ideale, insgesamt ein äußerst elitäres Verstehen von ›Kultur‹ als ›Hochkultur‹ wie zum Beispiel das Erkennen guter Literatur, sind für ihn Marker einer auserlesenen und überlegenen Bildungsschicht, die angeblich vom ›aussterben‹ bedroht sei.[122] Dieses Begreifen und Leben in und für eine elitaristische ›Hochkultur‹ wird konsequent in negativer Implikation an Migration und an die muslimische Bevölkerung angebunden: »Muslimische Migranten entstammen meist bildungsfernen Familien, die in ihren Heimatländern durchweg den Unterschichten angehörten«[123] sowie: »Offenbar ist es die islamische Glaubenspraxis, die zu einer niedrigeren Bildungsleistung führt […].«[124] Parallelisierend zu einer nicht näher (zum Beispiel empirisch) nachgewiesenen Abqualifizierung aller Muslim_innen wird deren Zugehörigkeit an einen ›Ursprung‹ außerhalb Deutschlands gekoppelt. Nicht nur, wird Sarrazins Logik gefolgt, gehören diese Menschen nicht ›wirklich‹ zu ›uns‹, sie seien auch noch ›dumm‹/weniger intelligent. Damit wird Intelligenz, die für Sarrazin primär erblich ist[125] – was als äußert fragwürdige, wissenschaftlich nicht solide und nicht haltbare These einzustufen ist[126] –, zu einer Grundvoraussetzung für das Recht auf räumliche

120 Siehe dazu zum Beispiel: Stern, Elsbeth/Neubauer Aljoscha: Intelligenz: kein Mythos, sondern Realität. In: Psychologische Rundschau. Ausgabe 67, Nummer 1, 2016. S. 15-27. Siehe ebenso: »Das Erbintelligenz-Paradigma ist rassistisch. Und es legitimiert ein sozial selektives Bildungssystem, welches Kindern aus privilegierten Familien Vorteile verschafft und diese Vorteile als natürliches Ergebnis biologischer Vererbung erscheinen lässt. Hier wird eine Spirale vorangetrieben, die im Namen einer vermeintlich verbessernden ›Bevölkerungsqualität‹ die Lebenschancen benachteiligter Gruppen immer weiter einschränkt.« Kemper, Andreas: Sarrazins deutschsprachige Quellen. In: Haller, Michael/Niggeschmidt, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 49-67, hier S. 65 [Hervorhebungen im Original].

121 Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 226.

122 Vgl. Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 197. Nationalistisch wird es nicht zuletzt dann, wenn Sarrazin »Staatsbürgerkunde« als verpflichtendes Schulfach einfordert. Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 417.

123 Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 235.

124 Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 268.

125 Vgl. zum Beispiel Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 97.

126 Siehe beispielsweise: »Erblichkeitsschätzungen der Intelligenz sind also methodisch weitgehend unsolide. Ganz unabhängig von methodischen Problemen muss man jedoch auch vor logischen

Anwesenheit und Zugehörigkeit. Intelligenz als Prämisse einer Daseinsberechtigung wird zu einer Kategorie der Evaluierung des migrierten Subjekts und dessen soziokulturellen wie kapitalistischen Wertes. Die als ›Deutsch‹ klassifizierten Subjekte sind dem Legitimationszwang der Intelligenz nicht ausgesetzt und erhalten ihr Recht auf Anwesenheit im ›Raum‹ qua vermeintlicher ›Ursprünglichkeit‹. Dies zeigt, wie sich der Gründungsmythos der Nation in dessen narrativer Struktur als ideologisierte Struktur in einer ›Identitätszuschreibung‹ etabliert. Ferner geht es nicht zwangsweise um die grundlegende Intelligenz der Bevölkerung im ›Deutschen‹ Territorium, sondern um das Vermeiden der Integrierung einer vermeintlich niedrigeren Intelligenz der Muslim_innen. Sarrazin schließt also auf »einen allgemein negativen Zusammenhang zwischen kognitiven Kompetenzen und Religionsanteil«[127], welche sich besonders im Bereich der Intelligenz beim Islam als negativ ausnehme.[128] Dieser Zusammenhang ist jedoch, wie bereits betont, wissenschaftlich nicht haltbar, sind es doch mindestens gleichwertig sozio-strukturelle Aspekte, die entscheidend eine Rolle spielen.[129] Diesen vermeintlichen Mangel an Bildungsaffinität und Intelligenz bringen in Sarrazins Logik die muslimischen Migrant_innen mit nach Europa und Deutschland und erzeugen somit auch eine räumliche Abqualifizierung. Die ›fremden‹, bei Sarrazin selbstverständlich muslimischen ›Elemente‹ stellen nicht nur die ›Reinheit‹ und ›Überlegenheit‹ des ursprünglichen ›Raumes‹ infrage, sondern tragen angeblich zu einer Degeneration des ›Raumes‹ an sich bei qua ihrer körperlichen Anwesenheit und qua der potenziellen Vermischung

---

Fehlern bei der Interpretation von Erblichkeitskoeffizienten warnen. Erblichkeitskoeffizienten beziehen sich lediglich auf die Merkmalsvariation zwischen Individuen einer Gruppe, nicht aber auf die Frage, wie viel Prozent einer Eigenschaft eines Individuums erblich ist. (Auch dies hat Sarrazin missverstanden.) Zudem ist die Übertragung von Erblichkeitsschätzungen auf Variationen zwischen Gruppen unzulässig. […] An dieser Stelle begehen die Dysgeniker [wie Sarrazin; CM] genau diesen Denkfehler: Sie leiten aus – fragwürdigen – Ergebnissen zur Erblichkeit von Intelligenzunterschieden innerhalb einer Gruppe die Behauptung ab, dass sich Unterschiede zwischen Gruppen gleichermaßen vererben.« Knebel, Leonie/Marquardt, Pit: Vom Versuch, die Ungleichwertigkeit von Menschen zu beweisen. In: Haller, Michael/Niggeschmidt, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 87-126, hier S. 121.

127 Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 159.

128 Siehe: »Deutliche Zahlen finden sich hingegen für den Islam. Die statistischen Zusammenhänge sind allgemein stark negativ bzw. sehr stark negativ und signifikant im Bereich der Schulleistungstests. Im Bereich des IQ ist lediglich der Hinduismus stärker negativ assoziiert als der Islam.« Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 160.

129 Siehe zum Beispiel: »Wenn es also wesentliche Unterschiede zwischen religiösen Gruppen gibt (beispielsweise zwischen Hindus, Muslimen und Sikhs mit indischem Migrationshintergrund), dann sind das Proxis für andere Faktoren. Oder, anders ausgedrückt: Die religiöse Zugehörigkeit stellt ein unbedeutendes sekundäres Merkmal unterschiedlicher Bildungsbeteiligung dar, das sich aus der Zusammensetzung anderer Merkmale ergibt. Bei solchen Merkmalen handelt es sich vor allem um sozio-strukturelle Variablen«. Canan, Coskun: Über Bildung, Einwanderung und Religionszugehörigkeit. In: Haller, Michael/Niggeschmidt, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 135-153, hier S. 141.

mit der ›Ursprungsgesellschaft‹. Die hier (fehlerhaft) genetisch verankerte Intelligenz und Religion haben damit ebenso eine räumliche Auswirkung.

An diesem Kontext der erzeugten vermeintlichen Korrelation kognitiver Fähigkeiten und sozial-räumlich kategorisierter Gruppen schließt sich die Festschreibung von Zugehörigkeit zu einem überzeitlich eingeschriebenem ›Ursprung‹ an. Raumwechsel ist zwar möglich, erlaubt jedoch keinerlei Loslösung von zuvor erfolgten Kategorisierungen und Hierarchisierungen aufgrund der naturalisierten Unterschiede:

> »Migranten aus dem Nahen Osten oder der Türkei haben das große Los gezogen, wenn sie es ins deutsche System der Grundleistungen schaffen, denn dann verfügen sie […] über ein Einkommen, das sie in ihrer Heimat schon zu wohlhabenden Bürgern machen würde. Ohne Arbeit verdienen sie in Deutschland zumeist wesentlich mehr als in ihrer Heimat mit sehr harter Arbeit – wenn sie dort überhaupt welche fänden. […] Außerdem sind die, die lange ohne Arbeit waren, an andauernde körperliche Anstrengungen weder geistig noch körperlich gewöhnt und geben deshalb leicht auf.«[130]

Aus diesem Zitat sind zwei Mechanismen ablesbar: eine augenscheinliche homogenisierende Verallgemeinerung und eine überzeitliche Installation des Konzepts ›Heimat‹ (zur ideologischen Konzeption der Idee ›Heimat‹ siehe ausführlicher *Kapitel 7.3.2 Rassifizierter nationaler Raum*). Die Verallgemeinerung bezieht sich auf eine rassistische Struktur, die sich mit Balibar wie folgt beschreiben lässt: »Der ›Immigrant‹ ist eine Kategorie, welche ethnische und klassenmäßige Kategorien vermengt und die Ausländer im bunten Durcheinander in einen Topf wirft, allerdings nicht *alle* Ausländer und *nicht nur* Ausländer.«[131] Sarrazin hat eine ganz spezifische Gruppe an ›Ausländern‹ vor Augen: Muslim_innen (wobei er stillschweigend generalisierend davon ausgeht, dass muslimischer Glaube und Deutschland zwei grundlegend unvereinbare Kategorien seien). Dabei werden die unterschiedlichen Ausprägungen des Islam sowie verschiedene Einwanderungsländer mit allen deren individuellen Spezifika zwangsharmonisiert und symptomatisch unter einen einzigen Typus zusammengefasst.[132] Herkunft im räum-

130 Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 167.

131 Balibar, Etienne: Rassismus und Krise. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 261-272, hier S. 265 [Hervorhebungen im Original]. Dieses Zitat wurde bereits zuvor in *Kapitel 7.2.1 Nationale Identität und Migration* aufgegriffen und dort weitergehend kontextualisiert.

132 Balibar spricht von den Kategorien Immigration und Immigrant_in als »*zugleich vereinheitlichende und differenzierende* Kategorien. Sie subsumieren ›Bevölkerungen‹, deren geografische Herkunft, Geschichte (und folglich Kultur und Lebensweise), Einwanderungsbedingungen und rechtlicher Status völlig unterschiedlich sind, unter eine Situation oder einen Typus. […] Es handelt sich hier in der Tat um eine Kategorie, die es erlaubt, den scheinbar ›neutralen‹ Block der Ausländer zu spalten, wobei Grenzziehungen natürlich nicht immer eindeutig sind […][. D]ie Einheit wird nur gesetzt, um sofort in eine unendliche Artenvielfalt unterteilt zu werden. Es gibt eine tägliche Kasuistik der ›Immigration‹, die sich als Diskurs artikuliert, sich zu Verhaltensweisen entwickelt und zu einer regelrechten Ehrensache wird (in diesem Punkt darf man sich nicht täuschen und täuschen lassen). Jeder, der ›die Araber nicht mag‹, kann ›algerische Freunde‹ vorweisen. Jeder, der die Araber für nicht ›assimilierbar‹ hält (der Islam, das Erbe der Kolonialzeit usw.), kann zeigen, dass die Schwarzen oder die Italiener es durchaus sind.« Balibar, Etienne: Rassismus und Krise.

lich-geographischen Sinne wird essenziell mit Religion verwoben und generiert eine eigene, spezifizierende sowie rassifizierende Kategorie des_der Migrant_in. Hier knüpft sich der zweite Mechanismus an, die Installation des Konzepts ›Heimat‹: Der Geburtsort wird als zentrale, alles entscheidende Kategorie institutionalisiert und bestimmt angeblich alleinig, in Rekurs zur Thematik der Bildungsfähigkeit, die Mentalität und persönliche Einstellung zum Leben sowie die Ausprägungen des sozialen Umgangs. Die Kausalität, die dieser kurze Textausschnitt aufzeigt, ist erschreckend: Allein die Geburt im Nahen Osten, der Türkei etc. erscheint als logische Grundlage für Faulheit, Schmarotzertum sowie für eine Inkompetenz an einem verantwortungsbewussten sozial-gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Wie ›klassisch‹ rassistisch sich dieses höchst problematische Aufwerfen des Diskurses des ›Schmarotzens‹ ausnimmt zeigt sich daran, dass sich beispielsweise auch der Haus und Hofrassist des Nationalsozialismus, Alfred Rosenberg, in eben diesen Worten über Jüd_innen äußert (siehe Näheres zu Rosenberg in *Kapitel 3.5 Blut und Boden*) und die Idee des Parasitären unter anderem gezielt zur Begründung der Abwertung, räumlichen Eliminierung und Tötung bestimmter biologistisch konstruierter ›Rassen‹ einsetzt. Deutlich wird erneut, wie kognitive, kulturelle sowie subjektiv charakterbezogene Aspekte auf naturalisierte Weise in eine über den Raum definierte Gruppe eingeschrieben werden (Vereinheitlichung und Differenzierung siehe Fußnote 132). Migrationsbewegungen einer bestimmten, homogenisierten und aus der Vielzahl der weltweit migrierenden Menschen explizit herausgesonderten Gruppe, werden zudem interpretiert als eine gezielte Drohung gegenüber dem ›Eigenen‹, gegenüber der Stabilität und Überlebensfähigkeit der ›eigenen‹ Gesellschaft, sowohl im materiellen als auch im räumlichen Bezug. »›Immigration‹ […][wird] zum eigentlichen *Namen der Rasse*«[133] – und Sarrazin exerziert und verbreitet diesen ›eigentlichen Namen‹ in einer öffentlichen Vehemenz, die ihresgleichen sucht. Das gesellschaftlich Verwerfliche dabei ist der Prozess der Normalisierung einer solchen rassistischen Struktur, welche diese Denk-, Sprech- und Handlungsweise zur Salonfähigkeit erhebt und den Diskurs des Sagbaren in neue Sphären der Radikalität verschiebt.

Darüber hinaus wird die Gruppe der muslimischen Migrant_innen kriminalisiert: »[…] Gewaltkriminalität [ist] in Deutschland und Europa weit überdurchschnittlich mit der Herkunft aus islamischen Ländern verbunden.«[134] Kriminelle Verhaltensmuster werden an die ›Herkunft‹ und im Zuge dessen an einen räumlichen, genetifizierten[135]

In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 261-272, hier S. 264-265 [Hervorhebungen im Original].

133 Balibar, Etienne: Rassismus und Nationalismus. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 49-84, hier S. 67 [Hervorhebungen im Original].

134 Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 308.

135 Genetifizierung ist laut Plümecke ein Prozess, welcher Unterschiede zwischen Individuen auf deren DNA-Codes reduziert. Damit zeigt sich eine an die Rassifizierung anklingende Struktur, welche unter anderem konstruierte Differenzen in ›natürliche‹ übersetzt, und nicht plakativ der Biologie, sondern spezifisch der Genetik der einzelnen Menschen einschreibt. »Die Besonderheit der Verbindung von Rasse und Genetik besteht somit gerade darin, dass in dieser Verbindung immer wieder Erneuerungen von Rasse erzeugt werden, und die differenten Effekte der Genetifizierung wie

Ursprung gebunden (auch an dieser Stelle werden keinerlei systemische, strukturelle und politisch-historische Aspekte beachtet). Über die hier suggerierte Bedrohung im Sinne des Sicherheitsdispositivs wird der ›Raum‹ direkt angegriffen: »Ein besonderes Thema ist die schleichende Umwandlung ganzer Stadtviertel aus einer westlichen in eine vorwiegende islamische Gesellschaft. Dies ist nicht immer, aber oft, auch mit bestimmten Arten von Kriminalität bzw. mit einem ins Kriminelle übergehenden Revierverhalten verbunden.«[136] Erneut zeigt sich, welche zentrale Bedeutung ›Raum‹ an sich sowie die Macht über diesen in der Argumentation einnehmen. Die inszenierte Bedrohung erfolgt vor allem in dem Moment, in dem sich ›das Andere‹ des ›Raumes‹ bemächtigt beziehungsweise zu bemächtigen versucht, bedingt durch unterstelltes ›kriminelles Revierverhalten‹. Dieses ›Andere‹ wird auf fundamentale Weise als solches konstruiert, wenn Sarrazin davon ausgeht, dass »sich die Psychologie der muslimischen Männer von

---

der Rassifizierung letztlich eine Persistenz von Rasse bewirken.« Plümecke, Tino: Rasse in der Ära der Genetik. Die Ordnung der Menschen in den Lebenswissenschaften. Bielefeld: transcript 2013. Besonders S. 102-103, 107-108. In diesem Kontext nehmen die Medizin und Biopolitik eine spezifische Rolle der Regulierung und Optimierung ein und greifen auf molekularer Ebene in den Körperraum ein: »But what is crucial, for present purposes, is that ›molecular biopolitics‹ now concerns all the ways in which such molecular elements of life may be mobilized, controlled, and accorded properties and combined into processes that previously did not exist. At this molecular level, that is to say, life itself has become open to politics […]. Contemporary medical technologies do not seek merely to cure diseases once they have manifested themselves, but to control the vital processes of the body and mind. They are, I [Rose; CM] suggest, technologies of optimization.« Dieses Feld der Biopolitik (Rose spricht im Zuge der Errungenschaften der Neurowissenschaften in deren Verzahnung mit der Humanmedizin von einer Erweiterung in »neuropolitics« und von »bioeconomics« etc.) und der genetischen Identitätskonzeption (»biomedical identity«) sei an dieser Stelle nur am Rande, der Vollständigkeit halber erwähnt (selbstverständlich existieren hier ebenso zahlreiche positive Effekte der Heilung von Krankheiten etc.). Bemerkenswert wird die Schnittstelle, in welcher Rose von »biological citizenship« spricht und später in seinem Werk auf die Geschichte des Konzepts ›Rasse‹ sowie die Konstitution nationaler ›Identität‹ qua biolog(ist)ischer Kategorien verweist: »We are seeing emergence of new ideas of what human beings are, what they should do, and what they can hope for. Novel conceptions of ›biological citizenship‹ have taken shape that recode the duties, rights, and expectations of human beings in relations to their sickness, and also to their life itself, reorganizing the relations between individuals and their biomedical authorities, and reshape the ways in which human beings relate to themselves as ›somatic individuals‹.« Werden die Gene auf molekularer Ebene veränderbar und optimierbar, wie konstituiert sich dann eine genetifizierte Zugehörigkeit im Sinne einer national(istisch)en ›Identität‹? Was bedeutet dann noch ›Eindeutigkeit‹? Welche neuen Kategorien für Prozesse der Ein- und Ausschließung werden (neben den Visibilitäten) herangezogen? Was, wenn Biologismen und Naturalisierungsprozesse nicht mehr greifen, denn »biology is not destiny but opportunity«? Rose, Nikolas: The Politics of Life Itself. Biomedicine, Power, and Subjectivity in the Twenty-First Century. Princeton: Princeton University Press 2007. S. 6, 15-16, 22, 24, 32, 51, 112 [Hervorhebungen im Original]. Neben Rose ebenso äußerst interessant in diesem Kontext ist: Chen, Mel Y.: Animacies. Biopolitics, Racial Mattering, and Queer Affect. Durham/London: Duke University Press 2012.

136 Siehe auch: »Der öffentliche Raum verändert in Städten mit hohem Migrationsanteil seinen Charakter. […] Gleichzeitig ändern die Menschen ihr Verhalten. […] Das kann man […] als einen Beginn der Islamisierung des öffentlichen Raumes betrachten.« Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 309, 313.

der westlichen Psychologie unterscheidet […].«[137] Damit wechselt seine Argumentation auf eine grundlegend genetische und psychosomatische Ebene und verbindet äußere Marker mit für zumindest Sarrazin existenziell in der Natur angelegten Mustern. Verhaltensweisen der Raumaneignung durch die Migrant_innen werden als weiterer Intensitätsschritt des eigenen Machtverlustes gewertet und als negativer Teilaspekt einer prophezeiten ›Islamisierung‹ dargestellt. Eine Dynamisierung des ›Raumes‹ durch das parallele und interaktive Zusammenleben und Arbeiten unterschiedlicher Individuen und Gruppen wird als durchweg abzuwertend ausgelegt. Insofern wird auf der geopolitischen und sozialräumlichen (konkreter Einfluss auf das Stadtbild) wie gesellschaftlichen Ebene jegliche Veränderung von ›Raum‹, ausgelöst durch biologisierte und rassifizierte Muster und Subjekte, abgewertet und als invasorische Bedrohung einer stabilen und eindeutigen ›Reinheit‹ imaginiert.

Nahezu ›klassisch‹ rassistisch im Sinne eines Rassismus ohne ›Rassen‹ wird es im folgenden Absatz der Sarrazin'schen Argumentation: »Die jeweils unterschiedliche kulturelle und zivilisatorische Entwicklung führt zu unterschiedlichen Fortpflanzungs- und Überlebensmustern und bringt auch unterschiedliche genetische Ausprägungen hervor. Hier wirken kulturelle Entwicklung und natürliche Selektion aufeinander ein.«[138] Eindeutig werden genetische Aspekte mit einer räumlichen Verortung verknüpft. Die räumliche Komponente kommt über die ›kulturelle und zivilisatorische‹ Zuordnung ins Spiel, die eine über den Entwicklungsraum (im Sinne einer abgrenzbaren Zivilisation respektive nationalen Einheit, die sich in einem Containerraum kulturell entwickelt) verknüpfte und homogene Gruppe suggeriert. Was deutlich wird, ist eine extreme Gewichtung des Faktes der Vererbung sowie Zugehörigkeit qua Geburt. Diese bestimmt nicht nur das Sozialverhalten über beispielsweise kulturelle Muster, sondern wird als quasi-genetisch verantwortlich für mentale und kognitive Leistungsfähigkeit sowie die biologisch-genetische Konstitution des Individuums angenommen. Konkret geht Sarrazin davon aus, dass Kinder »gemäß den Mendel'schen Gesetzen die intellektuelle Ausstattung ihrer Eltern«[139] aufweisen, was jedoch als »aus wissenschaftlicher Sicht unsinnig«[140] einzustufen ist. Es ist konträr zu Sarrazins Position festzuhalten, dass eine »genetische Identität (im Sinne von kollektiven, genetisch determinierten Eigenschaften) […] Volksgruppen also nicht [haben]. […] Keine dieser Gruppen hat ein ›Gen‹ für sich.«[141] Im letzten Satz des obigen Sarrazin-Zitates erfolgt

137 Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 315.

138 Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 173.

139 Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 175.

140 Ergänzend: »Intelligenz ist polygenetisch vererbt. Eine einfache Vorhersage der Merkmalsverteilung solcher polygenetischer Eigenschaften in den nachfolgenden Generationen wie bei Mendels Erbsen ist nicht möglich.« Tautz, Diethard: Genetische Unterschiede? Die Irrtümer des Biologismus. In: Haller, Michael/Niggeschmidt, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 127-134, hier S. 131, 132.

141 Tautz, Diethard: Genetische Unterschiede? Die Irrtümer des Biologismus. In: Haller, Michael/Niggeschmidt, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin.

obendrein eine direkte Verknüpfung der Vorstellungen von ›Kultur‹ und Biologie (›natürliche Selektion‹). Dies bringt erneut eine sozialdarwinistische Tendenz mit in die Argumentation ein.

Intelligenz, um das gesagte pointiert zu subsumieren, knüpft sich für Sarrazin ebenso entscheidend an Religion wie an gruppenspezifische Homogenität: »Nationen mit einer weitgehend homogenen Bevölkerung […][haben es] im Bildungssystem leichter […].«[142] Über den Aspekt der nationalen Homogenität werden ›das Deutsche‹ sowie eine scheinbar genetisch bedingte deutsche Intelligenz bestärkt. Dabei wird eine räumliche wie genetische ›Reinheit‹ imaginiert. ›Der‹ muslimische Migrant wird auf diese Weise mehrfach abgewertet und als ›verschmutzender‹ Fremdkörper identifiziert: durch das vermeintliche Zerstören der durch Geburt erzeugten deutschen Ursprungshomogenität, durch den angeblichen, generellen Mangel an kognitiven Fähigkeiten sowie der ›natürlichen‹ wirtschaftlichen Armut beziehungsweise Zugehörigkeit zur bildungsfernen Unterschicht. Die frappante Vereinfachung und Reduktion ist augenscheinlich. ›Muslimisch‹ wird zu einer das Subjekt dominierenden und determinierenden Kategorie, die diesem eine radikale, nur auf eine Weise sich manifestierende religiöse Zugehörigkeit aufoktroyiert, welche wiederum als Grundlage für genetisch-kognitive Entwicklungen inszeniert wird. Gleichzeitig wird eine vereinheitlichte Vorstellung des Islam als absolutes ›Anderes‹ konstituiert, das ausschließlich zur Zerstörung ›deutscher Homogenität‹ und zur Reduktion der Intelligenz durch Einwanderung nach Deutschland existiert.

Ohne die räumlichen Aspekte, welche Sarrazins Argumentationsstruktur beständig implizit zu Rate und zur Untermauerung heranzieht, ließe sich die Absolutheit der Unterschiede sowie der Ausschließlichkeit einer harmonischen Zusammenführung der verschiedenen Gruppen – vor allem ›der Türken‹ und ›der Deutschen‹ – nicht in diesem Extrem argumentatorisch halten. Und Sarrazin vertritt vehement diese Sichtweise, indem er den Individuen per se eine räumliche, existenzielle Gebundenheit inskribiert: »Der Mensch ist ein territorial orientiertes Wesen. Diesbezügliche Instinkte sind tief in ihm angelegt.«[143] Räumliche Zugehörigkeit wird ein weiteres Mal naturalisiert und in einer biologistischen Form dem Menschen eingeschrieben. Raumbindung und eine dadurch gesteuerte genetische Ausprägung sowie ein dadurch wiederum gesteuertes Verhalten werden zum ›Instinkt‹ erhoben. Gerade diese überzeitliche und unüberwindliche Unterscheidung qua Geburtsort zementiert die darauf aufgebauten biologisierten, rassistischen Argumente. Das vorliegende Raumverständnis ist ein absolutistisches, das unveränderliche ›Räume‹ im Sinne eines Containerraumes mit festen Grenzen annimmt, welche geprägt sind von notwendiger Homogenität und Exklusivität, um die Machtstrukturen einer konstruierten ›ursprünglichen‹ Gruppe zu rechtfertigen. Und diese unheilvolle Imagination von Raum wird noch in ein weiteres Extrem getrieben,

---

Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 127-134, hier S. 129-130 [Hervorhebungen im Original].

142 Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 213.

143 Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 255.

wenn Sarrazin eine geographische Bedrohung imaginiert: »Die islamischen Staaten liegen von Afrika über den Nahen und Mittleren Osten bis nach Zentralasien wie ein Kranz um Europa.«[144] Mit genug Vorstellungskraft und Phantasie lässt sich dieser ›Kranz‹ erzeugen, was jedoch geschieht ist eine Vorstellung des ausweglosen Eingekesseltseins, der akuten Bedrohung und der totalen räumlichen Bedrängnis. Geographische Aspekte werden instrumentalisiert, um das Setting der Konfrontation und des invasorischen Potenzials bildlich und emotional zu verdeutlichen. Dies ergänzend wird die eindeutige Einteilung und Zuweisung von geographischem Raum als idealisierter Mehrwert verstanden und assoziiert mit einer ›westlichen‹ Fortschrittlichkeit. Eine Fortschrittlichkeit, der sich ›der Islam‹ (in Sarrazins Logik) selbstverständlich verweigert: »Nicht einmal an exakten Grenzziehungen zwischen politischen Einheiten gab es ein Interesse. […] Ebenso wenig wie die Messung des Raums interessierte die Messung der Zeit.«[145] Raumaufteilung und klare, harte Grenzziehungen werden zu einem Moment der notwendigen Überlegenheit, davon abweichende Lebens- und Sozialisationsmodelle sind nicht einmal vorstellbar, sondern werden direkt und unreflektiert abqualifiziert. Dies bestätigt, dass die Vermessung des Raumes, eine eindeutige Zuteilung und Souveränitätsausübung zum grundlegenden Verstehen der Welt und des Subjekts erhoben werden. Unvorstellbar scheint Sarrazin ein reziprokes Raumverständnis zu sein, das in seiner Relationalität von Vielfalt profitiert und in seiner Veränderbarkeit und einem beständigen Sich-Neu-Aushandeln seinen Mehrwert findet. Räumliche wie identitäre Eindeutigkeit und festgeschriebene, weil ›natürliche‹, Machtstrukturen sind das Fundament seiner Ansichten.

Sarrazin baut also eine absolute Gegensätzlichkeit zwischen ›Deutschland‹ und ›dem Islam‹ auf, wobei die Homogenität des ›Eigenen‹ als gefährdet imaginiert wird, und zwar durch den angeblichen mangelnden Integrationswillen ›aller‹ muslimischen Migrant_innen. Dass hier zwei völlig unterschiedliche Kategorien – ein Nationalstaat versus eine Religion – gegeneinandergesetzt werden, bleibt konsequent unreflektiert und zeigt gleichzeitig, wie fragwürdig die Argumentationsstruktur in ihrer Grundkonstitution ist. Grundlegend ist stets die kulturelle ›Identität‹, welche per se ausschließend konstruiert ist: »Für mich [Sarrazin; CM] ist es wichtig, dass Europa seine kulturelle Identität als europäisches Abendland und Deutschland seine als Land mit deutscher Sprache wahrt […].«[146] Und im Sinne der totalen Gegensätzlichkeit und Dämonisierung des Islam als des bedrohlichen ›Anderen‹ schlechthin sagt er: »Die spezifische Identität, die vom Islam geprägt wird, widerspricht dem europäischen Bewusstsein und der europäischen Lebensart. Ja, sie ist sogar eine Bedrohung für beide.«[147] Ein imaginierter ›Reinheitsgrad‹ der europäischen ›Identität‹ wird zum ultimativen Maßstab. Dieser wird über sichtbare Marker der Muslim_innen evident:

144 Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 87.

145 Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 141.

146 Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 308.

147 Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 387.

»Der sichtbare Unterschied, der ein Gefühl der Distanz schafft und wohl auch schaffen soll, besteht in der Kleidung der Frauen, vor allem im Kopftuch.«[148] Es zeigt sich erneut eine Rhetorik der Vermutungen und Annahmen – subjektive, exkludierende Wahrnehmung wird als allgemeine Beobachtung gesetzt und sofort im Kontext einer mutmaßlich zielgerichteten negativen Abschottung interpretiert. Dass diese Form der Ausgrenzung durch die Konstruktion eines als absolut verstandenen, sozialen ›Raumes‹ geschaffen wird, wird nicht reflektiert. Bestimmte visible Marker wie eben beispielsweise das Kopftuch werden stereotypisierend als vermeintliche ›Gefahr‹ einer nur auf eine einzige Weise denkbaren Ordnung verstanden.[149]

Sarrazin erzeugt mit seinen Thesen ein Verständnis von sozialem, nationalistisch geprägtem ›Raum‹, der keine Vielfalt, Pluralität und Veränderung zulässt. Es lässt sich hier erneut von der Konstruktion einer fiktiven Ethnizität sprechen, welche sich über Rassifizierung und Minorisierung in eine entsprechend dominante Position innerhalb der nationalistisch konstruierten ›Identität‹ und des nationalistisch-exklusiven ›Raumes‹ rückt. Reziprozität als basale Struktur des ›Raumes‹ ist für Sarrazin nicht denkgeschweige denn lebbar. Visible Marker sind dabei die Berechtigung, Unterschiede als absolut ›anders‹ und grundlegend unvereinbar festzusetzen. An keiner Stelle wird die Frage nach einem ›Warum‹ eines gewissen Markers (zum Beispiel des Kopftuches) gestellt und dessen Bedeutung rudimentär aus dem eigenen Weltbild und Verstehen heraus erklärt, wobei diese unreflektierte Erkenntnis einer mutmaßlichen Bedeutung, ohne Rückfrage oder Diskussion dem ›Anderen‹ aufoktroyiert wird. Die bloße Existenz des Kopftuches im öffentlichen Raum und damit in der allgemeinen Sichtbarkeit stellt den kontrastiven Beweis für etwas dar, was nicht denkbar und gleichermaßen nicht lebbar sein darf für Sarrazin. In diesem Sinne müssen diese, dem eigenen Denken widersprechenden ›Elemente‹, eindeutig kategorisiert und im letzten Schritt ausgesondert werden. Eine potenzielle Veränderbarkeit des ›Raumes‹ innerhalb Europas und

148 Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 313. Auf genderdiskriminierende Strukturen der Sarrazin'schen Argumentation wird nicht näher eingegangen, da der Fokus der Arbeit auf der raumtheoretischen Ebene liegt und dies zu weit führen würde, da auch innerhalb dieses Diskursfeldes ein breites Sortiment an höchst fragwürdigen, konservativistischen, generalisierenden und diskriminierenden Argumenten präsentiert wird.

149 Das Kopftuch stellt für Sarrazin das verallgemeinerte und überinterpretierte sowie gänzlich missverstandene Repräsentationsmerkmal schlechthin für nahezu alles Negative dar, das er im Islam sieht. Ins Extrem wird dies getrieben, wenn er das Verhältnis, welches ›die‹ muslimische Frau zum Kopftuch und zum Islam habe, mit dem Stockholmsyndrom gleichsetzt: »In jeder islamischen Gesellschaft und bei den Muslimen in der westlichen Welt korrelieren Kopftuch und weibliche Verhüllung negativ mit der Bildungsleistung, der Wirtschaftsleistung und dem Innovationsniveau, positiv mit der Kinderzahl sowie dem Grad an Rückständigkeit, an Unwissenheit und Armut. […] Bei Geiselnahmen, die zu einer länger anhaltenden sozialen Isolation der Opfer führen, geschieht es immer wieder, dass sich die Opfer mit dem Geiselnehmer solidarisieren, weil sie es nicht ertragen, im Dissens mit der einzigen sozialem Umwelt zu leben, die ihnen zugänglich ist. Die Situation selbst wirkt wie eine Gehirnwäsche. In exakt dieser Situation ist auch der größte Teil der Frauen in der islamischen Welt vom Hindukusch bis nach Berlin-Neukölln«. Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 168-169.

Deutschlands lässt Sarrazin nicht zu und begibt sich in ein klassisches Denkmuster eines homogenen Containerraumes, welcher unveränderbare und totale Grenzen zieht und nicht relational variabel ist. Innerhalb dieser Struktur wird die Staatsangehörigkeit zum entscheidenden genetisch gebundenen Faktor, sowohl der eigenen Existenz als auch der sozialräumlichen Daseinsberechtigung sowie des Rechts auf körperliche Anwesenheit.

Im Zuge dieser nationalistischen Sichtweise bleibt »die rassisch-kulturelle Identität der ›echten Staatsangehörigen‹ […] unsichtbar, aber sie leitet sich von der angeblichen, quasi halluzinatorischen Sichtbarkeit der ›falschen Staatsangehörigen‹ ab […].«[150] Dies lässt verstehen, warum Sarrazin so vehement und so redundant immer wieder das ›Anderssein‹ der Migrant_innen auf zahlreichen Level benennt und herausstreicht. Es dient zur eigenen Selbstvergewisserung und Vereindeutigung der eigenen ›Identität‹ und Verortung sowie zur Rechtfertigung einer vermeintlichen Berechtigung zu Macht und Hierarchie. Diese Systematik kann in deren rassistischer Konstruiertheit nie ein Ende finden, strebt sie doch eine utopische ›Reinheit‹ des ›Raumes‹ wie der nationalistischen ›Identität‹ an. Folglich wird die eigene deutsche Existenz, von Sarrazin immer wieder als überlegen propagiert, über die Definition und Präsenz des ›Anderen‹ erst sichtbar und eindeutig. Dies führt zu einem Paradox, das sich in Sarrazins Werken konstant beobachten lässt: Denn »da die rassisch-nationale Reinheit nicht *zu finden* und

150 Balibar, Etienne: Rassismus und Nationalismus. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 49-84, hier S. 77 [Hervorhebungen im Original]. Ergänzend ist auf die Gegenüberstellung von ›Biodeutschen‹ und ›Passdeutschen‹ zu verweisen. Im Sinne des Passes wird zwar eine Staatsbürgerschaft bescheinigt als Voraussetzung für Zugehörigkeit. Diese wird jedoch in ihrer Legitimation in Kontrastierung zu den ›Biodeutschen‹ wiederum negiert. Das ›Bio-‹ verweist auf eine Naturalisierung, auf ein rassifiziertes, genetifiziertes Verstehen von legitimer Zugehörigkeit, welches im Moment einer rassistischen Strukturierung des Rechts auf Anwesenheit im ›Raum‹ abgesprochen wird. Damit wird der Pass als festschreibendes Dokument tendenziös eingesetzt in der rassistischen Argumentation. Diese Fixierung von Zugehörigkeit qua eines schriftlichen Dokuments – sozusagen die Rassifizierung von Zugehörigkeit qua Festschreibung im wörtlichen Sinne – lässt sich mit Derrida grundlegend problematisieren, da die Sprache (im Falle des Passes die Verschriftlichung) immer auch eine Abwesenheit voraussetzt: »[D]a jedes Zeichen sowohl in der ›Sprache des Agierens‹ als auch in der artikulierten Sprache […], eine gewisse […] Abwesenheit voraussetzt, muß die Abwesenheit, will man dem geschriebenen Zeichen irgendwelche Spezifizität zusprechen, dem Bereich der Schrift eigentümlich sein […]. Gleichzeitig enthält ein schriftliches Zeichen die Kraft eines Bruches mit seinem Kontext, das heißt mit der Gesamtheit von Anwesenheiten, die das Moment seiner Einschreibung organisieren. […] Diese Kraft des Bruches hat ihren Grund in der Verräumlichung, die das schriftliche Zeichen konstituiert.« Damit zeigt sich, dass (artikulierte) Zugehörigkeit grundlegend eine Konstruktion darstellt und in keiner Weise qua Natur, Biologie oder Genen festlegend bestimmbar ist, sondern in deren schriftlicher Fixierung bereits grundlegend einen Bruch beinhaltet. Die räumliche Fixierung – des Subjekts wie der Zugehörigkeit in einer vermeintlichen Endgültigkeit qua schriftlichem Dokument – initiiert in diesem Sinne direkt durch sich selbst den Bruch, das Aufbrechen der eindeutigen und überzeitlichen Positionierung und begibt sich in eine Dynamisierung sowie eine kontinuierliche Bewegung. Derrida, Jacques: Randgänge der Philosophie. Herausgegeben von Peter Engelmann. Wien: Passagen Verlag 1988. S. 332, 335, 336 [Hervorhebungen im Original].

sie nicht zuverlässig aus den Ursprüngen [auch territorialen; CM] des Volkes abzuleiten ist, geht man daran, sie nach dem Ideal eines (über)nationalen Übermenschen zu *produzieren*.«[151] Der_die deutsche Idealbürger_in wird dem absoluten Feindbild des_der muslimischen Migrant_in gegenübergestellt und definiert sich durch das glorifizierte Gegenteil dessen, was die Migrant_innen in Sarrazins Sichtweise (konstant gepaart mit einem internen Elitarismus und einer Verteidigung der eigenen Intelligenz, gerichtet auf die deutsche ›Ursprungsgesellschaft‹) nicht sind. Die Abqualifizierung der ›unreinen‹, gegnerischen Seite mündet in einer idealisierten Überqualifizierung der ›eigenen‹ Seite.

Über diese Systematisierung der nationalen Existenz kreiert Sarrazin die Gefahr einer räumlichen Übernahme. Und diese gewinnt an Totalität, wenn er von einer Art ›Herkunftsgen‹ ausgeht, das ›Heimat‹ und national-geographischen Ursprung in der DNA verankert wissen will: »Insbesondere an der DNA können auch die Herkunftsangaben [der Migrant_innen; CM] überprüft werden.«[152] Damit genetifiziert Sarrazin ›Raum‹ und verschränkt seine rassistischen Theorien unzweifelhaft mit raumtheoretischen Konzeptionen. In Ergänzung zur eingangs geäußerten These wird von Sarrazin nicht nur ›Kultur‹ als neue ›Rasse‹ gesetzt, sondern ebenso ›Herkunft‹. Dies ist jedoch nur der Beginn der demographischen Szenarien, welche er für sich und seine Argumentationslogik vereinnahmt. Die höheren Geburtenraten der Migrierenden interpretiert er als einen Modus eines Raumaneignungs-Kriegszuges des Islam gegen Europa im Allgemeinen und Deutschland im Speziellen: »Wer sich stärker vermehrt [die Muslim_innen; CM], wird am Ende Europa besitzen. Wollen wir das?«[153] Sarrazins Rassismus bedient sich massiv räumlicher Konstruktionsmuster, um die eigenen Thesen in sich zu stärken und zu rechtfertigen sowie ›den Idealbürger‹ Deutschlands zu erschaffen. ›Raum‹ wird zu einem umkämpften Kriegsschauplatz, nationalistischer Containerraum zum existenziellen Gut, denn eines ist eindeutig, ›Raum‹ sowie das geographische Setting sind fundamentale Bedingungen: »*Lage ist Schicksal*.«[154] Und damit ist dies gleichermaßen in die essenziellen Vorstellung und Konstitution einer fiktiven Ethnizität und in die Überlegenheit ›des Westens‹ (»Wie im Fall Deutschlands ist die geografische Lage Europas hier sein Schicksal.«[155]) eingebunden. Implizit zeigt sich hier die zu Beginn angesprochene Emotionalität der Rhetorik des Buches. Diese Emotionalität spiegelt sich in einer unterschwellig zum Ausdruck gebrachten irrealen Angst vor

151 Balibar, Etienne: Rassismus und Nationalismus. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 49-84, hier S. 77 [Hervorhebungen im Original].

152 Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 398.

153 Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 320. Siehe auch: »Die Bedrohung der europäischen oder westlichen Identität setzt dort ein, wo eine allmähliche demografische Überwältigung durch den Islam stattfindet.« Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 387.

154 Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 242 [Hervorhebungen im Original].

155 Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 243.

Besitz- und Machtverlust und letzten Endes in der Angst vor dem eigenen Bedeutungsverlust wider. Bauman beschreibt diese Angst in deren Grundstruktur: »what we see is *people trying to exclude other people to avoid being excluded by them*.«[156]

›Raum‹ wird also zum basalen Fundament eines Rechts auf Anwesenheit und (emotionaler wie physischer und sozial-räumlicher) Zugehörigkeit sowie eines Besitzanspruchs gekoppelt an die Exklusion eines rassifizierten ›Anderen‹ über visible Marker und biologisierte Unterschiede der genetifizierten kognitiven Leistungsfähigkeit. ›Raum‹ wird grundlegend über neo-rassistische Strukturen konstituiert, reessenzialisiert und zwangsvereindeutigt. In Kombination mit den von Sarrazin gefundenen Defiziten und der von ihm propagierten muslimischen Rückständigkeit im Vergleich zum ›Westen‹, wurde das Fundament erzeugt, um die demographische Interpretation, die geliefert wird, in deren ausnahmsloser Vereinheitlichung zu rechtfertigen: »In der Welt insgesamt ist das Bevölkerungswachstum umso höher, je rückständiger der betreffende Staat ist und je größer die Entwicklungsdefizite sind.«[157] Wie zuvor ist Generalisierung die Strategie unter Berufung auf angeblich allgemeingültige Fakten, welche zu keiner Zeit belegt werden. Situative und individuelle sowie historische Gegebenheiten (zum Beispiel auch die Auswirkungen des Kolonialismus etc.[158]) werden schlicht ignoriert und bleiben unerwähnt. Stattdessen scheint es, als gäbe es geographisch bestimmbare Regionen, die eine genetisches und kognitives Defizit (re-)produzieren, das nun zum Angriff übergeht. Sarrazin fürchtet die Verdummung der ›ursprünglichen‹ deutschen Gesellschaft,[159] bedingt vor allem durch eine räumliche Übernahme via Verdrängung

156 Bauman, Zygmunt: Liquid Fear. Cambridge/Malden: Polity Press 2006. S. 20 [Hervorhebungen im Original]. Siehe auch: »[…], wenn westliche Wissenschaftler versuchten, die Furcht einer etablierten Gesellschaft vor den Ursachen sozialer Instabilität zu zerstreuen: Identifiziere deinen Feind und du kannst deine Angst kontrollieren!« Gilman, Sander L.: Sind Juden genetisch anders? In: Haller, Michael/Niggeschmidt, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 71-85, hier S. 78.

157 Siehe zum Beispiel ergänzend folgende Passage, in welcher zusätzlich der Islam als ›Hemmnis‹ für ebendiese Entwicklung instrumentalisiert wird: »Stark sind die islamischen Länder nur beim Bevölkerungswachstum. Schwach sind sie bei der Schaffung von Wohlstand, schwach sind sie bei der Bildung ihrer Menschen, und schwach sind sie in Wissenschaft und Technik. […] Aber in allen Ländern ist die hemmende Wirkung des Islam für Modernisierung, Wissen, Wohlstand und Freiheit übermächtig spürbar«. Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 92, 127.

158 Siehe exemplarisch folgenden Abschnitt, welcher eine außerordentliche Ignoranz gegenüber jeglicher Konsequenzen ›westlichen‹ imperialistischen Handelns zeigt: »Vielfach wird die von Frankreich und England verantwortete Aufteilung des Nahen Ostens nach dem Untergang des Osmanischen Reiches für heutige Probleme verantwortlich gemacht. Das halte ich für unhistorisch und falsch.« Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018. S. 102.

159 Noch einmal sei auf die beständig dabei implementierte Idealisierung der eigenen Gruppe hingewiesen und zwar auch – und dies ist bezeichnend – mit Bezugnahme auf geistige Leistungsfähigkeit. Mit Balibar lässt sich dies als eine Grundkonstante des rassistischen Nationalismus verstehen, denn die »rassistischen Theorien beinhalten […] notwendigerweise einen Aspekt der Sublimierung, eine Idealisierung der Gattung, die vorzugsweise als *ästhetische* daherkommt: aus diesem Grund muss sie in die Beschreibung und Aufwertung eines bestimmten *Menschentyps* einmünden, der das *menschliche Ideal* sichtbar werden lässt, und zwar als Körper und als Geist«. Balibar, Etienne:

durch demographische Auslöschung, und schlägt eine biopolitische Lösung vor: eine Kontrolle der Geburtenraten der muslimischen Migrant_innen. »Lösbar ist es nur, indem man das rapide Wachstum dieser Bevölkerungsanteile begrenzt.«[160] Damit begeben sich Sarrazin sowie seine Argumentationslogik endgültig ins eugenische Zwielicht, nicht zuletzt mit der an den Urvater der Eugenik, Francis Galton, erinnernden These des Niedergangs der Bevölkerungsqualität, bei Sarrazin lediglich auf die Gruppe der Muslim_innen transferiert.[161] Damit korrelierend geht die eugenische und von Sarrazin implizit und dennoch vehement vertretene Sichtweise einher, es gebe eine Art geographisch-räumlichen, durch national(istisch)e Grenzen definierten Pool spezifischer, genetischer Eigenschaften.[162] Zusätzlich dazu sowie in Harmonie mit der eugenischen Logik, solle Einwanderung grundsätzlich nur einer elitären Bildungselite erlaubt werden,[163] sozusagen zur genetisch optimalen Auswahl der Erweiterung des innernationalen Genpools. Dabei konstruiert er ein Untergangsszenario, das in dessen

---

Rassismus und Nationalismus. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 49-84, hier S. 73 [Hervorhebungen im Original].

160 Sowie eine gezielte Steigerung der Geburtenraten der ›ursprünglichen‹ deutschen Bevölkerung (diese Vorstellungen lassen beispielsweise an die rassistische Überzeugung einer gezielten Züchtung, wie Chamberlain sie imaginiert, denken; siehe *Kapitel 3.3 Züchtung und Reinheit*): »Voraussetzung für jede tatsächliche Änderung ist ein gesellschaftlicher und politischer Konsens dahingehend, dass es dringend, zwingend und alternativlos ist, die Geburtenrate in Deutschland erheblich zu steigern und gleichzeitig die Anteile der Mittel- und Oberschicht an den Geburten deutlich zu erhöhen.« Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 369, 373.

161 »Unter den Nationalsozialisten wurde eugenisches Gedankengut radikalisiert und rechtfertigte die Euthanasie, das heißt die Ermordung geistig und körperlich Behinderter. Der Grundgedanke der Eugenik (der Begriff bedeutet ›gute Geburt‹ beziehungsweise ›gute Abstammung‹) ist letztlich derselbe, der auch der Tierzucht zugrunde liegt: Durch die Kombination guter erblicher Eigenschaften kann man ›Rassen‹ mit guten Eigenschaften züchten (positive Eugenik), durch die Ausschaltung schlechter kann deren Weitergabe durch Vererbung oder gar ihre Vermehrung verhindert werden (negative Eugenik). […] Schon Francis Galton befürchtete einen kontinuierlichen Niedergang der Bevölkerungsqualität, weil die am wenigsten befähigten Individuen die meisten Nachkommen hätten. Die eugenische Bewegung wurde durch eine besondere Konstellation gesellschaftlicher Entwicklungen und eines wissenschaftlichen Deutungsangebots ausgelöst und über mehrere Jahrzehnte hinweg befördert, bis sie aufgrund wissenschaftlicher Erkenntnisse nach dem 2. Weltkrieg als falsch und nach den in ihrem Namen verübten Verbrechen während der NS-Zeit auch als ethisch unvertretbar erkannt wurde.« Weingart, Peter: Ist Sarrazin Eugeniker? In: Haller, Michael/Niggeschmidt, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 19-26, hier S. 19-20 [Hervorhebungen im Original]. Galtons Werk *Genie und Vererbung* formuliert grundlegende eugenische Thesen, welche bei Weitem, wie Sarrazin zeigt, auch im 21. Jahrhundert noch nicht, trotz der wissenschaftlichen Unhaltbarkeit und des fundamental entmenschlichenden Charakters, aus der Mode gekommen sind: Galton, Francis: Genie und Vererbung. Leipzig: Verlag Dr. Werner Klinkhardt 1910.

162 Vgl. Weingart, Peter: Ist Sarrazin Eugeniker? In: Haller, Michael/Niggeschmidt, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 19-26, hier S. 24.

163 Vgl. Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 368-369.

pathetischer Übertreibung und Absolutheit bezeichnend ist für die emotional aufgeladene Argumentationsebene: »Deutschland wird nicht mit einem Knall sterben. Es vergeht still mit den Deutschen und mit der demografisch bedingten Auszehrung ihres intellektuellen Potentials.«[164] Implizit zu lesen ist in diesem Zitat über die Einbindung des ›intellektuellen Potenzials‹ die Angst vor Bedeutungsverlust eines heteronormativ geprägten, westlichen, Individuums, das sich selbst eben dieser Klasse des intelligenten Potenzials zuordnet sowie das eine patriarchale Strukturen nur bei den anderen, nicht aber in der Selbstreflexion bei sich wahrnehmen kann.[165] Absoluter Elitarismus paart sich mit einem Raumanspruch, der deutlich macht, dass Panik vor einem Rückgang des Herrschaftsanspruchs sowie vor Macht- und Bedeutungsverlust das eigene Denken grundlegend prägen. Um diese Ängste zu kanalisieren wird der Containerraum eines homogenen, nationalistischen Deutschlands geschaffen, welcher exklusiv ist und sich über (neo-)rassistische Mechanismen den Erhalt seiner gefährdeten Vorherrschaft scheinbar hart erkämpfen muss. Der ›Raum‹ innerhalb der Nation wird zum Schauplatz der Konstruktion eines rassifizierten ›Anderen‹ in der Verteidigung einer zu erlangenden und vermeintlich erstrebenswerten, alles rettenden ›Reinheit‹.

Diese ›Reinheit‹ zu erzeugen ist nicht nur Sarrazins Wunsch, auch andere erproben sich in räumlicher Dominanz und materialisieren ideologische Überzeugungen sowie Utopien. Dies realisiert sich beispielsweise über steingewordene Manifestationen von Grenzen und eine Radikalisierung der nationalistischen Abschottung, wie es Donald J. Trump exemplarisch im politischen Diskurs repräsentiert.

7.3 Räumliche Manifestationen von Rassismus

Es gibt unzählige Arten von Grenzen, Variationen von Abschottung und Möglichkeiten einer räumlich-materiellen, einer körperlichen oder einer psychisch-emotionalen Verbarrikadierung. In der gegenwärtigen Zeit gewinnt die Mauer als physischer Grenzschutz von Nationalstaaten eine neue Präsenz – in der Politik sowie in der öffentlich-gesellschaftlichen Debatte: »Überall auf der Welt sind im 21. Jahrhundert Tausende Kilometer an neuen Mauern und Zäunen entstanden. Mindestens 65 Länder, mehr als ein Drittel aller Staaten der Welt, haben Barrieren an ihren Grenzen errichtet.«[166] Defi-

164 Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 393.

165 Sie dazu auch: DiAngelo, Robin: White Fragility. Why it is so Hard for White People to Talk About Racism. Boston: Beacon Press 2018.

166 Marshall, Tim: Abschottung. Die neue Macht der Mauern. Übersetzt von Hans-Peter Remmler. München: dtv 2018. S. 10. Siehe auch die folgenden konkreten Beispiele: »Ein Blick auf die Weltkarte zeigt, dass wir es sowohl mit einem Fortbestehen und einem Ausbau bestehender Grenzanlagen als auch neu errichteten Grenzen zu tun haben: So verläuft zwischen Nord- und Südkorea nach wie vor ein ›eiserner Vorhang‹; die USA versuchen sich vor illegalen Einwanderern an der Grenze zu Mexiko mit einem über 3.000 Kilometer langen Grenzzaun zu schützen, der permanent weiter verstärkt wird; die Israelis errichten eine Sperranlage zwischen dem von ihnen beanspruchten Land und den Gebieten der Palästinenser; ein meterhoher Zaun trennt Indien und Bangladesch. Europa wiederum rüstet – in den spanischen Enklaven Ceuta und Melilla in Marokko etwa – seine Außengrenzen derart massiv auf, dass Europa aus der Perspektive der Flüchtlinge immer mehr wie

nitionen von ›innen‹ und ›außen‹ im Konnex zu nationalstaatlicher Eindeutigkeit gewinnen eine Schlagkraft in der populären Diskussion und im Diskurs um Selbstbestimmung, welche nur noch von ihrer Varianz übertroffen werden. Zugehörigkeit, ›Heimat‹, ›Ursprung‹, ›kulturelles Erbe‹ etc. sind nicht mehr lediglich lose Konzepte der sozialen Organisation, sondern Grundkomponenten der Identitätsstiftung, die eine existenzielle Bedeutung erlangt haben. Diese werden zu ideologischen Kampfbegriffen des politischen Nationalismuskonzepts sowie existenzdefinierend und identitätsrechtfertigend.

Mauern bestimmen das Bild von Grenzanlagen im großen Stil weltweit. Sie sollen ordnen und festlegen, wer ›drinnen‹ und wer ›draußen‹ bleibt, sie versuchen die Definition zu unterstützen und zu rechtfertigen, was das ›Drinnen‹ eigentlich genau darstellt und umfasst. Mauern sind in diesem Kontext zu verstehen als eine Materialisierung von Grenzen, als eine Manifestation im ›Raum‹, seien es große nationalstaatliche Grenzen wie beispielsweise die zwischen den USA und Mexiko oder kleine Grenzen wie Mauern um Gated Communities[167] oder einzelne private Anwesen. Durch die Mauer wird visualisiert, wo genau die Grenze verläuft, an welcher Stelle genau sich das vermeintlich eindeutig sichtbare Innen vom Außen trennt. Zugehörigkeitsgefühle und -bedürfnisse beziehungsweise das entgegengesetzte Gefühl der Ausgeschlossenheit oder Identitätszuschreibungen, welche sich auf den Grund und Boden einer Nation beziehen, werden so in mutmaßlicher Eindeutigkeit verräumlicht. Mauern unterstützen in ihrer abschottenden Materialität und Räumlichkeit eine eindeutige national(istisch)e Identitätszuschreibung sowie eine Sicherung der ›Identität‹ nach ›innen‹: »[A]ll walls defining or defending political entities have shaped collective and individual identity within as they aimed to block penetration from without.«[168] Auf vielschichtige Weise verknüpfen sich hier mehrere Ebenen der Grenze. Denn, wie Schroer feststellt, ist eine Grenze in der

---

eine uneinnehmbare Festung wahrgenommen wird, in die sie gleichwohl verzweifelt zu gelangen versuchen.« (Auf den Aspekt der ›Festung Europa‹ wird später noch näher eingegangen.) Schroer, Markus: Grenzverhältnisse. In: Soziopolis. 02. November 2016. URL: https://www.soziopolis.de/beobachten/raum/artikel/grenzverhaeltnisse/ (aufgerufen am 23.06.2019) [Hervorhebungen im Original]. Der Vollständigkeit halber sei angemerkt, dass sich an diesen Diskurs ebenso konkrete ökonomische Aspekte angliedern. Denn die Privatwirtschaft beziehungsweise ›Sicherheitsindustrie‹ verdient sehr gut an den immensen Summen, die zum Grenzschutz und Mauerbau (Neubau sowie Instandhaltung) von den Nationalstaaten ausgegeben werden. Dies eröffnet die Problematik, dass ein Diskurs der Angst und Notwendigkeit der Abschottung aus wirtschaftlicher Sicht höchst lukrativ ist und somit diskursiv in die Gesellschaft getragen wird. Die Thematik der (nationalen) ›Sicherheit‹ geht Hand in Hand mit einer ideologischen Überfrachtung und, polemisch formuliert, ›Panikschürerei‹.

167 »Bei der Gated Community, der umzäunten Gemeinschaft, erfolgt der Einschluss als Ausschluss von sozialer Vielheit unter dem Vorzeichen eines elitären Cliquenbewusstseins.« Siehe des Weiteren: »Auch in den sogenannten Gated Communities äußert sich die fortschreitende soziale Fragmentierung geographisch.« Prüwer, Tobias: Welt aus Mauern. Eine Kulturgeschichte. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 2018. S. 77, 80. Der Aspekt der sozialen Hierarchisierung im Kontext der Mobilität sowie einer Illegalisierung von Mobilität durch die (monetären/ökonomischen) Eliten wird im Folgenden immer wieder erwähnt und entsprechend kontextualisiert. Im Weiteren stehen Gated Communities jedoch nicht näher im Fokus der Diskussion, seien hier jedoch der Vollständigkeit halber als weiteres Element einer räumlichen Segregation angesprochen.

168 Brown, Wendy: Walled States, Waning Sovereignty. With a New Preface. New York: Zone Books 2010. S. 52.

heutigen Gesellschaft weit mehr als eine geographische Linie oder ein farbig markierter Strich auf der Landkarte, die oder der zwei Seiten voneinander trennt:

> »Die Grenze lässt sich insofern nicht länger als Linie im klassischen Sinne verstehe, als konkreter Ort, an dem ein Übergang organisiert wird. Sie besteht heute vielmehr aus einem ganzen Apparat von – wenn man so will – ›harten‹ und ›weichen‹ Kontrolltechnologien und Überwachungspraktiken, also aus Zäunen, Stacheldraht, Selbstschussanlagen, Wachtürmen, Tretminen, Hubschraubern, Spürhunden, Videokameras, Wärmebildkameras, Nachtsichtgeräten und Patrouillen ebenso wie aus Pässen, Visa, Gesundheitszertifikaten, Gesetzen, Vorschriften, Zoll- und Finanzbeamten sowie Gesundheits- und Einwanderungsbehörden. Diese Mischung aus sichtbaren und unsichtbaren, diskursiven und nichtdiskursiven Elementen legt nahe, die Grenze […] als ›Raumdispositiv‹ zu konzipieren. Damit wird sie zu einer biopolitischen Instanz der Macht, die dank der ihr eigenen Filterfunktion mit jedem Akt des Durchlassens und Zurückweisens eine eigene Bevölkerung konstituiert, indem sie immer wieder aufs Neue zwischen Einheimischen und Fremden unterscheidet.«[169]

Entscheidend ist, dass die Grenze zu einer ›biopolitischen Instanz der Macht‹ wird und damit weit mehr darstellt als nur die Mauer am Ende der Nation. Sie nimmt Einfluss auf das, was als nationale ›Identität‹ und ›Kultur‹ zu definieren versucht wird, und wirkt so direkt auf die sozio-kulturelle und biopolitische Existenz der Individuen ein.[170] Im Folgenden geht es jedoch nicht um die Thematik der (digitalen) Überwachung oder um weitergreifende, soziale Strukturen und systemische Aspekte wie Visavergaben und Gesundheitssysteme. Der Blick richtet sich auf die Mauer in ihrer Ausprägung als Grenze, als räumliche Manifestation einer Ideologie des ›Innen‹ und ›Außen‹ der Abgrenzung und der rassifizierten Identitätskonzeption via Instrumentalisierung nationalistischer Strukturen und Vorstellungen. Die Mauer wird in ihrer materiellen Existenz im ›Raum‹, in der sozialen Gesellschaft und in ihrer ideologischen Konstitution sowie deren Einsatz im öffentlichen und sozialen Diskurs betrachtet. Im Weiteren wird der Fokus auf die vor allem sichtbaren Elemente und ideologischen Verhältnisse der Grenze gelegt. Der Konnex zum Diskurs des ›Raumes‹ über die simplifizierende Denkweise der Grenze als einfaches Instrument der Teilung und Separierung wird schon durch die Betitelung

---

169 Schroer, Markus: Grenzverhältnisse. In: Soziopolis. 02. November 2016. URL: https://www.soziopolis.de/beobachten/raum/artikel/grenzverhaeltnisse/ (aufgerufen am 23.06.2019) [Hervorhebungen im Original]. In diesem Verständnis wird Folgendes noch evidenter: »[T]he existence of the border itself produces the violence that surrounds it.« Wobei es nicht nur um die geographische und materielle Umgebung der Grenze geht, sondern ebenso um die soziale und ideologische. Jones, Reece: Violent Borders. Refugees an the Right to Move. London/New York: Verso 2017. S. 5.

170 Dieser Aspekt des biopolitischen Machtanspruchs über ›Raum‹ qua Mauer ist mit Agamben zu radikalisieren, denn fraglich wird in diesem Kontext, wo (auch im räumlichen Sinne) ein Ende des Machtanspruchs noch vorstellbar ist. Das Lager als umgrenzter, umzäunter und absolut überwachter Raum, stellt das Extrem einer solchen Systematik der biopolitischen Machtinstanz der Mauer dar: »[T]he camp – as the pure, absolute, and impassable biopolitical space (insofar as it is founded solely on the state of exception) – will appear as the hidden paradigm of the political space of modernity, whose metamorphoses and disguises we will have to learn to recognize.« Agamben, Giorgio: Homo Sacer. Sovereign Power and Bare Life. Übersetzt von Daniel Heller-Roazen. Stanford: Stanford University Press 1998. S. 123.

der Grenze als ›Raumdispositiv‹ frappant. Als ›biopolitische Instanz der Macht‹ sowie als biopolitisches Instrument greifen die Grenze und damit ebenso die Mauer aktiv in den gesellschaftlichen und politischen Diskurs ein und nehmen eine prominente Rolle im ›Raum‹ ein, welcher grundlegend wird, wenn ›Identität‹ primär über nationalistische Strukturen konstituiert wird.

7.3.1 Die Mauer als Materialisierung von Nationalismus

Die Bevölkerung, wie oben in Schroers Worten zu lesen ist, wird entscheidend biopolitisch mit durch die Filterfunktion der Grenzbefestigung konstituiert. In diesem Sinne suggeriert die konkrete Mauer eine Eindeutigkeit der Zugehörigkeit oder eben Nicht-Zugehörigkeit. Die Grenze ist nicht nur auf einer Landkarte sichtbar, sondern auch in der lebensweltlichen, alltäglichen Realität als physisches Monument einer Teilung. Die zum Beispiel durch das Schengen-Abkommen vermeintlich unbeschwerte, räumliche Bewegungsfreiheit in Europa wird durch eine Vielzahl an Regelungen gelenkt und eingeschränkt. Migration wird »als *›das* zentrale kulturelle Phänomen und nationale Problem‹ der Gegenwart apostrophiert«[171] und so werden ehemals stillgelegte Grenzübergänge wiederbelebt und neue Kontrollstrukturen etabliert (beziehungsweise alte reetabliert), um Migration in ordnender Weise (vermeintlich) zu kontrollieren. Eine globalisierte und tatsächlich freie (und in diesem Zuge ungefährliche und sichere) Beweglichkeit über nationale Grenzen hinweg ist ausschließlich einer gewissen Bildungs- und monetären Elite gestattet. Längst befinden wir uns in einer »Weltgesellschaft […] in der die Mobilität der Privilegierten mit der illegalisierten Mobilität der Nichtprivilegierten verwoben ist.«[172] Neue Mauern werden errichtet und dies auch massiv in Europa, wie zum Beispiel die 175 Kilometer lange Mauer gebaut von Ungarn an der Grenze zu Serbien. Dabei zeigt sich ein Prozess der Illegalisierung von Bewegung sowie vor allem von (nationalstaatlicher) Grenzüberschreitung. In einfachen Worten ist das Ziel der Grenzmauer die bessere – und im Idealfall endgültige – Kontrolle darüber, wer das Land betritt (und wieder verlässt respektive ausgeschlossen oder abgeschoben wird).

Dieser Anspruch auf eine gezieltere und effektive Regelung des Zutritts zu einem bestimmten, abgeschlossenen (geographischen wie sozialen) ›Raum‹ ist grundlegend für die weitere Analyse. Es lässt sich zurückdenken an Carl Schmitt (siehe zu Schmitt auch im Weiteren *Kapitel 5. Exkurs: Raum und Politik*) und dessen Verständnis von nationalstaatlichem Raum. Entscheidend ist für diesen die Macht über den ›eigenen‹ Boden – ›Identität‹ und Zugehörigkeit definieren sich durch aktive Inbesitznahme von ›Raum‹. Der Akt des Mauerbaus kann in dieser Logik als eine Art erneute Landnahme (von Schmitt als Ur-Akt bezeichneter Vorgang, welcher das Recht auf diesen Raum

171 Kaschuba, Wolfgang: Kulturalismus: Vom Verschwinden des Sozialen im gesellschaftlichen Diskurs. In: Berliner Journal für Soziologie. Nummer 4, 1994. S. 27-46, hier S. 43 [Hervorhebungen im Original].

172 Oulios, Miltiadis: Blackbox Abschiebung. Geschichte, Theorie und Praxis der deutschen Migrationspolitik. Erweiterte Neuausgabe. Berlin: Suhrkamp 2015. S. 95.

nach innen wie nach außen begründet) verstanden und problematisiert werden.[173] Der bereits angeeignete ›Raum‹ wird reessenzialisiert durch eine Verstärkung und Visibilisierung der geographischen Umrisse (in materiell-physischer Form und nicht lediglich als Linie auf einer Landkarte), ebenso wie der Rechtsanspruch auf diesen ›Raum‹ dadurch metaphorisch erneuert und vehement eingefordert wird: »[W]alls appear to harken back to a modality and ontology of power that is sovereign, spatially bounded, and territorial. Walls would seem to express power that is material, visible, centralized, and exerted corporeally through overt force and policing.«[174] Die Mauer wird zum Machtinstrument der Reokkupation nicht nur des geographischen sondern ebenso des sozial-gesellschaftlichen ›Raumes‹ im ›Inneren‹ sowie zu einer sichtbare Materialisierung der eigenen Souveränität. Ferner lässt sich sagen, dass »[s]taatliche Grenzen […] keine natürlichen Mobilitätsschranken [sind], sondern von Menschenhand gezogene Demarkationslinien, die unter Androhung (und in erheblichem Ausmaß auch unter tatsächlichem Einsatz) von physischem Zwang kontrolliert werden.«[175] Die eigentlich nicht visible, geographische Grenzlinie, die den nationalstaatlichen Raum umgibt, wird zur Manifestation einer politischen Strategie der Zugangskontrolle und Sicherung der auf diese Weise biopolitisch kontrollierten und nach innen homogenisierten ›Identität‹. Wem der Zugang zu einem gewissen ›Raum‹ infolgedessen grundlegend verwehrt wird, dem wird auch Zugehörigkeit und ein Anspruch auf eine bestimmte Ausprägung von ›Identität‹ sowie die Anerkennung einer individuellen Konstitution dieser verweigert.[176] Gleichermaßen imaginiert die Mauer eine Souveränität und eine ›innere Rein-

173 Siehe dazu zum Beispiel auch Rousseau: »Der erste, der ein Stück Land mit einem Zaun umgab und auf den Gedanken kam zu sagen ›Dies gehört mir‹ und der Leute fand, die einfältig genug waren, ihm zu glauben, war der eigentliche Begründer der bürgerlichen Gesellschaft. Wie viele Verbrechen, Kriege, Morde, wie viel Elend und Schrecken wäre dem Menschengeschlecht erspart geblieben, wenn jemand die Pfähle ausgerissen und seinen Mitmenschen zugerufen hätte: ›Hütet euch, dem Betrüger Glauben zu schenken; ihr seid verloren, wenn ihr vergesst, dass zwar die Früchte allen, aber die Erde niemandem gehört‹«. Rousseau, Jean-Jacques: Diskurs über die Ungleichheit. Discours sur l'inégalité. Herausgegeben von Heinrich Meier. Stuttgart: UTB 2008. S. 173 [Hervorhebungen im Original]. Rekurriert sei hier auf die Anknüpfungsmöglichkeiten, welche Schmitt dem Rassismus durch seine Theoretisierungen bietet.

174 Brown, Wendy: Walled States, Waning Sovereignty. With a New Preface. New York: Zone Books 2010. S. 93.

175 Cassee, Andreas: Globale Bewegungsfreiheit. Ein philosophisches Plädoyer für offene Grenzen. Berlin: Suhrkamp 2016. S. 29. Und ergänzend dazu Balibar: »In der Tat sind alle *Grenzen* von einer bestimmten Kartographie abhängig, vor allem von einer Kartographie der Identitäten und Zugehörigkeiten.« Balibar, Etienne: Sind wir Bürger Europas? Politische Integration, soziale Ausgrenzung und die Zukunft des Nationalen. Übersetzt von Olga Anders, Holger Fliessbach und Thomas Laugstien. Hamburg: Hamburger Edition 2003. S. 66 [Hervorhebungen im Original].

176 Diese Beschränkung der Bewegungsfreiheit besonders im Sinne der Migration ist keineswegs trivial, hat diese doch Auswirkungen auf die gesamte lebensweltliche Realität und Existenz (auch sozial-räumliche) des jeweiligen Individuums. »Einwanderungsbeschränkungen hindern Menschen daran, an dem Ort zu leben, an dem sie gerne leben möchten. Und mit diesen Einschränkungen der Entscheidungsfreiheit über den eigenen Aufenthaltsort gehen Einschränkungen der Entscheidungsfreiheit in zahlreichen weiteren Lebensbereichen einher. Restriktionen der internationalen Mobilität hindern Menschen daran, Ausbildungen zu absolvieren oder Stellen anzutreten, die ihnen angeboten werden, und sie beschränken ihre Freiheit, gemeinsam mit Menschen der eigenen Wahl im gegenseitigen Einverständnis eine intime Beziehung einzugehen, eine Religion zu prakti-

heit‹, welche in dieser Form keineswegs gegeben sind: »[W]alls constitute a spectacular screen for fantasies of restored sovereign potency and national purity. They function brilliantly as icons of such potency and protection, even when they fail.«[177] Das ›Außen‹ bleibt das ›Fremde‹, das ›Andere‹ und – im Kontext der Mauer zur Steuerung des Zutritts – das Unerwünschte. Räumliche, körperliche Anwesenheit und Existenz werden durch eine materialisierte Grenze und Raumtrennung erst endgültig und eindeutig festgeschrieben und darüber dann verwehrt (oder gestattet).

Wird dieses Verständnis von ›Mauer‹ beziehungswiese ›Grenzmauer‹ nun wieder in den Kontext Europa gestellt, so muss ebenfalls über den Aspekt der ordnenden Funktion einer Mauer im Sinne der nationalstaatlichen Grenzregelung sowie über die metaphorische Bezeichnung Europas als ›Festung‹ reflektiert werden. Schmitt geht davon aus, dass jede Grundordnung eine Raumordnung darstellt, womit sich der Diskurs um die Ordnung sowie Zuordnung der Migrant_innen innerhalb der Europäischen Union in zu kritisierender Weise als Frage der Ordnung und Zuordnung des Raumes darstellen lässt. Die politische wie gesellschaftliche Öffentlichkeit spricht im Zuge der gegenwärtigen Migrationsbewegungen und flüchtenden Menschen immer wieder in einer Metaphorik der Naturkatastrophe: ›Flüchtlingswellen‹, ›Überflutung‹ einzelner Regionen oder Länder durch Migrant_innen etc. Diese Allegorisierung des Diskurses, ohne an dieser Stelle tiefer in eine sprachliche Analyse einsteigen zu wollen, führt zu einer Dramatisierung, provoziert Überreaktionen und suggeriert eine Notwendigkeit der Abschottung.[178] Hand in Hand damit geht die Vorstellung Europas als ›Festung‹. Das Nationalstaatenkonglomerat wird zu einem aus Stein und Mauern bestehenden Gebäude mit einem überwachten Zugang. Dieses Bild geht assoziativ sofort mit Momenten wie Verteidigung, Schutz des ›Inneren‹ beziehungsweise der (ursprünglich) inneren (meint dazugehörenden) Personen gegen äußere Feinde, Übernahme und mit potenziellem, gefürchtetem Machtverlust sowie Fremdherrschaft einher. Mit Claus Leggewie lässt sich sagen, dass »der identitäre Abschottungsdiskurs und eine aggressive Identitätspolitik […] längst in der Mitte der europäischen Gesellschaft vorgedrungen [sind].«[179] Damit ist die ›Festung Europa‹ nicht nur eine anschauliche Metapher, sondern im Sinne einer räumlichen Verortung und Selbstkonstitution politische und gesellschaftliche Existenzstrategie. Dieser Metapher folgend wird die Befestigung der Grenze zu einer scheinbar überlebensnotwendigen Technik – überlebensnotwendig für eine ›Identität‹, die sich als homogen und überzeitlich gefestigt sowie essenziell an einen nationalen Grund und Boden gebunden versteht. Über dieses neue Erstarken der Idee der materialisierten Grenzen und des Mauerbaus wird eine exklusive nationalstaatliche Ordnung neu zementiert – sowohl für Europa als Staatenkonglomerat als auch für die Nationalstaaten als einzelne – und von der Ideologie in die physische Präsenz transferiert.

---

zieren, eine politische Demonstration zu organisieren oder eine Wohngemeinschaft zu gründen.« Cassee, Andreas: Globale Bewegungsfreiheit. Ein philosophisches Plädoyer für offene Grenzen. Berlin: Suhrkamp 2016. S. 171.

177 Brown, Wendy: Walled States, Waning Sovereignty. With a New Preface. New York: Zone Books 2010. S. 9.

178 Vgl. Prüwer, Tobias: Welt aus Mauern. Eine Kulturgeschichte. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 2018. S. 30-31.

179 Leggewie, Claus: Anti-Europäer. Breivik, Dugin, al-Suri & Co. Berlin: Suhrkamp 2016. S. 11.

Damit einher geht eine Hierarchisierung des ›Selbst‹/›innen‹ und des ›Anderen‹/›außen‹. Balibar spricht in diesem Kontext sogar von einer »Entwicklung einer *europäischen Apartheid* im Umgang mit Einwanderung und Asylrecht.«[180] Die durch die Mauer verräumlichte und materialisierte Ordnung wird zu einer basalen Kategorie der Selbstkonstitution von nationalistischer ›Identität‹.

Darüber hinaus wird mit der visiblen, räumlichen Abgrenzung durch die Mauer auf einer materiellen Ebene die Vorstellung eines homogenen ›Innen‹ verstärkt, das somit eine eindeutige Grenze erhält, und vermeintlich eindeutig definiert wer und was dazugehört und wer und was ausgeschlossen ist. Als Randnotiz sei angemerkt, dass gerade Europa keineswegs ein homogenes ›Innen‹ zu präsentieren hat, weder sozial noch politisch. In erster Linie versteht sich die überwiegende Mehrheit der Menschen, die in Europa leben, ihrem Nationalstaat verhaftet und sind erst im zweiten Schritt einer situativ angeregten Identitätsproduktion ›Europäer_innen‹.[181] Das angeblich homogene ›Innen‹ ist und bleibt eine ideologische Konstruktion, welche institutionalisiert wird für einen Diskurs der Abschottung und Ausgrenzung (als Raumordnung).

Das Gefühl beziehungsweise die Idee von nationalisierter Zugehörigkeit wird in eine dingliche Existenz übersetzt. Die nationalistische Ideologie wird qua Mauer materiell in den ›Raum‹ eingeschrieben. Diese Systematik bestätigt sich zum Beispiel durch die Betitelung der Berliner Mauer – an dieser Stelle verstanden als exemplarische Repräsentantin für Grenzmauern – als »der größten ideologischen Spaltung des 20. Jahrhunderts«[182] durch Tim Marshall. Diese Verzahnung und Rhetorik gebraucht Marshall jedoch unreflektiert und die tiefere Bedeutung genau dieser materiellen Manifestierung von Ideologie bleibt unkommentiert in seinem Werk über das globale Phänomen der

180 Balibar, Etienne: Sind wir Bürger Europas? Politische Integration, soziale Ausgrenzung und die Zukunft des Nationalen. Übersetzt von Olga Anders, Holger Fliessbach und Thomas Laugstien. Hamburg: Hamburger Edition 2003. S. 15 [Hervorhebungen im Original].

181 Vgl. dazu: Balibar, Etienne: Sind wir Bürger Europas? Politische Integration, soziale Ausgrenzung und die Zukunft des Nationalen. Übersetzt von Olga Anders, Holger Fliessbach und Thomas Laugstien. Hamburg: Hamburger Edition 2003. Hier vor allem S. 58-59. Siehe auch: »Europe does not exist, it is not a political subject […]. No European identity can be opposed to others in the world because there exist no absolute borderlines between the historical and cultural territory of Europe and the surrounding spaces. There exist no absolute borderlines because Europe as such is a borderline.« Balibar, Etienne: Europe: Vanishing Mediator? In: Balibar, Etienne/Kittler, Friedrich A./Creveld, Martin van (Hg.): Vom Krieg zum Terrorismus? Mosse-Lectures Winter 2002/2003. Berlin: Humboldt Universität Berlin 2003. S. 8-32, hier S. 16-18.

182 Marshall, Tim: Abschottung. Die neue Macht der Mauern. Übersetzt von Hans-Peter Remmler. München: dtv 2018. S. 222. Exkurshaft interessant an dieser Stell ist, dass Foucaults Konzept der Heterotopie (siehe dazu auch *Kapitel 2.3 Relationales Raumverständnis*), hier verstanden als charakterisierende Spielart innerhalb des reziproken Rumverstehens, verwendet wurde, um gerade die Berliner Mauer aufzulösen und zu einer Wiedervereinigung der Stadt beizutragen: »Die von Michel Foucault als neue Wissenschaft ins Leben gerufene Heterotopologie hat inzwischen ihren Lehrstuhl an der University of California in Los Angeles, den der amerikanische Geograph und Stadtplaner Edward Soja einrichtete. Außerdem diente sie der Internationalen Bauausstellung in Berlin als Leitfaden, als die Städtebauer 1984 über die Erneuerung und – warum nicht? – über die Wiedervereinigung der Stadt nachzudenken hatten.« Defert, Daniel: Raum zum Hören. In: Foucault, Michel: Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge. Zweisprachige Ausgabe. Übersetzt von Michael Bischoff. 3. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2017. S. 68-92, hier S. 70.

Bedeutungszunahme von (metaphorischen – er spricht verallgemeinernd von »Trennlinien aller Art«[183] und verweist gleichermaßen auf Mauern in den Köpfen der Menschen –) Mauern stehen. Die potenziellen Machtansprüche und Souveränitätsbekundungen, welche Mauern und Grenzanlagen in die Existenz sprechen, werden von ihm zwar wahrgenommen, jedoch so gut wie nicht weiter auf eine reziproke Manifestation hin hinterfragt. Die Bedeutung für eine auf ideologische Komponenten gestützte Identitätskonzeption in reziprokem Verhältnis zu ›Raum‹ bleibt bisher (bei Marshall wie generell) mehr oder weniger unkommentiert und wird in der vorliegenden Analyse tiefer aufgearbeitet.

Das Interessante ist, dass die nationalistische Ideologie bei diesem Prozess des Mauerbaus und der materiellen Manifestierung räumlich sichtbar wird, was bedeutet – wird Nationalismus wie zuvor ausgeführt als rassistische und rassifizierende Ideologie verstanden –, dass auf einer weiteren Ebene Rassismus und ›Raum‹ direkt miteinander verschachtelt sind. Rassismus manifestiert sich in der, die Mauer systemisch konzipierenden Idee der nationalistischen Definition von ›innen‹ und ›außen‹, im ›Raum‹ und wird dadurch in reziproker Weise ausgewiesen und bestärkt. Die rassistische Ideologie des Nationalismus erfährt eine offizielle, politische Legitimation ihrer Existenz und angeblichen basalen Notwendigkeit des gesellschaftlichen Überlebens in Abgrenzung gegen eine ›Flut‹ und ›Überschwemmung‹ des von außen eindringenden vermeintlich ›Anderen‹. Die nationalistische Ideologie erhebt sich damit in die räumliche, tatsächliche Sichtbarkeit – und in einem weiter gedachten Schritt auch in die rassistische Struktur.

Dass es sich hierbei implizit nicht um tatsächliche, ordnende Bestrebungen und Schutzfunktionen handelt, sondern um die aktive Umsetzung nationalistischer Ideologie in die räumliche Konstitution einer rassifizierten Identitätsvorstellung, zeigt der Fakt, dass Mauern als ineffektiv in deren grenzsichernder Funktion zu bewerten sind: »[…] viele regierungsunabhängige Experten für Grenzsicherheit [weisen] darauf hin, Mauern und Zäune seien von nur begrenzter Wirksamkeit, wenn es darum geht, den Zustrom von Menschen aufzuhalten, und ganz besonders ineffektiv bei der Terrorismusbekämpfung.«[184] Die vermeintliche Schutz- und Kontrollfunktion ist insofern als strategisch politisches Moment zu werten, das argumentativ die Metaphorik der ›Flutwelle‹ unterstützt – eben durch die Erzeugung der Vorstellung der gesteuerten ›Eindämmung‹ durch die Mauer. Die Mauer ist folglich nicht zur tatsächlichen Sicherung der nationalen Sicherheit notwendig, sondern zur Sicherung der ideologischen Konstitution der nationalistischen ›Identität‹, der eigenen Souveränität und zur Rechtfertigung einer eindeutigen Differenzierung zwischen Zugehörigkeit und ›Fremdheit‹.

Auch Miltiadis Oulios verweist in die Richtung der von Marshall zitierten Expert_innen, wenn er mit Bezug zu Europa schreibt: »Abschiebungen und neue Zäune an den Außengrenzen der Europäischen Union sollen sie [die Migrant_innen; CM] uns vom

183 Marshall, Tim: Abschottung. Die neue Macht der Mauern. Übersetzt von Hans-Peter Remmler. München: dtv 2018. S. 14, siehe auch S. 11 zu »Mauer in unseren Köpfen«.

184 Marshall, Tim: Abschottung. Die neue Macht der Mauern. Übersetzt von Hans-Peter Remmler. München: dtv 2018. S. 163.

Leib halten – bislang mit mäßigem Erfolg.«[185] Dabei wird suggestiv die Ideologie eines nationalistischen (›westlichen‹) Identitätsverständnisses räumlich umgesetzt in der Konzeption der angeblichen Notwendigkeit der Abschottung des ›Eigenen‹ gegen das ›Fremde‹. Gerade auch der Grund des Schutzes gegen Terrorismus ist ein häufig vorgeschobener, denn eigentlich geht es darum, ein Übersiedeln wirtschaftlich ärmerer Menschen – in anderen, übergreifenden Worten gesagt Migration – zu verhindern.[186] So wird eine weitere Ebene der Spaltung von ›innen‹ und ›außen‹ produziert, welche Menschen nach Einkommen und nach ökonomisch-kapitalistischen Kategorien hierarchisiert und klassifiziert. Die rassifizierende Struktur des durch die Mauer erzwungenen Ausschlusses trifft demzufolge auch die Bevölkerungsschichten, die auf den ersten Blick weniger über körperlich visible Merkmale denn über ökonomische hierarchisiert sind. Durch die räumliche Manifestation wird in reziproker Weise gleichermaßen der Aspekt des wirtschaftlichen Vermögens, der ökonomischen Wertigkeit, einer kapitalistischen Hierarchisierung von Menschenleben, mit in die nationalistische Identitätsbildung übernommen. Das homogenisierte ›Innen‹ erfährt indessen eine, auf einer vertikalen Achse angeordnete Aufwertung gegenüber dem exkludierten und in diesem Kontext als arm abgewerteten ›Außen‹.

Die Bedeutung und Auswirkungen der rassistischen Ideologie des Nationalismus bleiben in der (populär-)wissenschaftlichen Diskussion dabei zu oft in ihrer impliziten Systematik übersehen und unreflektiert, selbst wenn über die fragwürdige Bedeutung von Grenzmauern gesprochen wird. Marshall schreibt: »Wissenschaftler argumentieren gerne, der Nationalismus sei ein ›falsches Konstrukt‹, da er auf ›eingebildeten Gemeinschaften‹ basiere, aber es ist nichts Falsches am Gefühl der Menschen, was ihre nationale Identität angeht, und ›eingebildet‹ ist etwas anderes als ›nicht existent‹.«[187] Welche Wissenschaftler_innen genau gemeint sind, bleibt der Text schuldig zu spezifizieren (zu denken wäre beispielsweise an Andersons *Imagined Communities*). Was jedoch aktiv umgesetzt wird, ist eine implizite Legitimation von rassistisch-nationalistischen Strukturen – und dies in einer direkten, rhetorischen Verteidigungshaltung. Marshall verfällt selbst dem Konzept der Ideologie im Sinne Halls. Die ›nationale Identität‹, welche sich als ›Gefühl‹ der Zugehörigkeit rechtfertigt, wird die eben zitierte Argumentation weitergedacht, bildet eine vermeintlich homogene, ›natürliche Identität‹ aus, und zwar aufgrund einer räumlichen Zusammenschließung innerhalb eines geopolitisch geformten Raumes. Diese Vorstellung gestaltet genau diese ›nationale Identität‹ in einem nationalistischen Verständnis, da sie absolut exklusiv wird. Eingebildet (*imagined*) soll keineswegs auf eine Nicht-Existenz verweisen, sondern die angenommene existenziell-exkludierende Kraft einer solchen Identitätskonzeption infrage stellen und

185 Siehe weiter: »Es ist davon auszugehen, dass die Abschreckungspolitik auch in Zukunft an ihre Grenzen stoßen wird, dass sie aber immer mehr finanzielle Mittel verschlingen wird, die anderswo gewinnbringender eingesetzt werden könnten.« Oulios, Miltiadis: Blackbox Abschiebung. Geschichte, Theorie und Praxis der deutschen Migrationspolitik. Erweiterte Neuausgabe. Berlin: Suhrkamp 2015. S. XXIII.

186 Vgl. Marshall, Tim: Abschottung. Die neue Macht der Mauern. Übersetzt von Hans-Peter Remmler. München: dtv 2018. S. 163.

187 Marshall, Tim: Abschottung. Die neue Macht der Mauern. Übersetzt von Hans-Peter Remmler. München: dtv 2018. S. 237 [Hervorhebungen im Original].

öffnen. Denn der Charakter einer mentalen Konstruiertheit öffnet diese dahingehend, dass diese rekonzipiert und verändert werden kann. Diese potenziell produktive Ebene wird von Marshall jedoch gänzlich übersehen, was dazu führt, dass die ›nationale Identität‹ bei ihm zu einem festen, gegen Vorwürfe oder Infragestellungen zu verteidigendem Bestandteil der Selbstdefinition wird. Zu sehen ist, dass trotz einer aktiven und an manchen Stellen in Marshalls Buch durchaus kritischen Reflexion über Mauern, am Ende doch die Vorstellung einer nationalistischen ›Identität‹ gewinnt. Die Imagination einer Identitätskonzeption, welche auf einer nationalräumlichen Nähe und Gruppenbildung basiert, bleibt als implizit rassifizierende Ideologie präsent und sinnstiftend, der Schritt hin zu einer Öffnung und Dynamisierung und damit ebenso zu einem reziproken Verstehen und Konstituieren von ›Raum‹ erfolgt nicht.

7.3.2 Rassifizierter nationaler Raum

Nahezu im Extrem wird diese Abschottung eines nationalistischen Innenraumes durch die Mauer repräsentiert, welche der US-Amerikanische Präsident Donald J. Trump (2017-2021 der 45. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika) an der Grenze zu Mexiko errichten beziehungsweise weiter ausbauen und verstärken möchte: »Oh, we're going to build the wall, don't worry about it. We're building the wall. We're building the wall. In fact, it's going to start soon, way ahead of schedule, way ahead of schedule. (Applause.) Way, way, way ahead of schedule.«[188] Trump, kaum zu übertreffen an pathetischer, polemischer sowie populistischer Rhetorik, zielt auf die Barriere zwischen einem homogenisierten und ideologisch verteufelten ›unerwünschten Fremden‹ und einem überidealisierten ›erwünschten Innen‹. Die Mauer legitimiert darüber hinaus

188 Trump, Donald J.: Remarks by President Trump at the Conservative Political Action Conference. 24. Februar 2017. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-conservative-political-action-conference/ (aufgerufen am 02.05.2020). Selbstverständlich umfasst die Mauer weit mehr als lediglich Stein und Beton, auch wenn im Weiteren vor allem diese Komponenten stellvertretend angesprochen werden. Siehe dazu zum Beispiel: »I'll just tell you they're wired, okay? They're wired. They're, technologically, very advanced. All set up for cameras any place we want. We have all of the – everything we need. But it's all set up for cameras, for anything. And you've been hearing ›drone technology‹ – they're all wired out for drone technology. Anything you want, we have.« Trump, Donald J.: Remarks by President Trump During Visit to the Border Wall. San Diego, California. 19. September 2019. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-visit-border-wall-san-diego-ca/ (aufgerufen am 21.05.2020) [Hervorhebungen im Original]. Doch diese Militarisierung der Grenzmauer dient nicht primär der unterstützenden Sicherung des eigenen Nationalstaats, sondern der Kontrolle bestimmter Gruppen sowie der Mobilität: »The militarization of borders today is not directed towards an existential threat to the sovereignty of the state, such as an invasion by a neighboring army. Instead, the full force of modern military technology is oriented toward smugglers profiting from different regulations on either side of the border and migrant workers looking for better opportunities. The US Border Patrol operates as if it is part of the military; the actual military plays a significant role in policing at the border.« Jones, Reece: Violent Borders. Refugees an the Right to Move. London/New York: Verso 2017. S. 46-47. Im Folgenden werden exemplarisch Trumps offizielle Reden, Ansprachen und Statements betrachtet und nicht seine Äußerungen in verschiedenen Social Media Kanälen, präferierter Weise via Twitter, um den tatsächlichen politischen Diskurs zu diskutieren, und nicht eine hyper-emotionale sowie medial mitgesteuerte und angeheizte Debatte.

Homogenisierungsbestrebungen beider Seiten sowie die frontale Gegenüberstellung dieser (beide Strategien rechtfertigen sich in einem Zirkelschluss jeweils gegenseitig). Durchweg erfolgt eine konstante Kriminalisierung der hispanischen und besonders der mexikanischen Migrant_innen:

> »We are also going to save countless American lives. As we speak today, immigration officers are finding the gang members, the drug dealers and the criminal aliens, and throwing them the hell out of our country. (Applause.) And we will not let them back in. They're not coming back in, folks. (Applause.) If they do, they're going to have bigger problems than they ever dreamt of.«[189]

Macht über den nationalen Boden ist der entscheidende Moment der Ideologie um die Mauer. Neben der Migration aus Mexiko geht es immer wieder auch um den Islam und Terrorismus: »Our obligation is to serve, protect, and defend the citizens of the United States. We are also taking strong measures to protect our nation from radical Islamic terrorism.«[190] Die Kontrolle über körperliche Anwesenheit und die Orchestrierung derer, die Anspruch auf ›Raum‹ erheben dürfen, sind die konkreten politischen wie sozialen Auswirkungen der Ideologie der geforderten Mauer sowie der Grenzkontrolle. Überdies spielt ein umfassender Diskurs um Sicherheit eine entscheidende Rolle, denn absolut zentral ist bei Trump der Gedanke des Schutzes der eigenen Bevölkerung sowie der ›US-amerikanischen Identität‹ vor Einwanderung und Migration.[191]

Ein Aspekt, welcher im Gedanken des Einheitlichen mitschwingt und regelmäßig wenig oder nicht beachtet wird, ist der der ›vererbbaren‹ Zugehörigkeit als räumliche Komponente. Diese äußert sich in verschiedenen Aspekten und Ausprägungen. Die zentrale Frage, die hier grundlegend als erstes zu betrachten ist, bevor näher auf die Thesen Trumps und dessen ideologisches Umfeld eingegangen werden kann, ist die nach der potenziellen Vererbbarkeit des Konzepts ›Heimat‹. Herta Müller beispielsweise definiert ›Heimat‹ als etwas nicht geographisch Vorhandenes, als eine Idee, die der Mensch wesenhaft emotional für sich konstruiert, mit sich trägt.[192] Doch der emotio-

189 Trump, Donald J.: Remarks by President Trump at the Conservative Political Action Conference. 24. Februar 2017. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-conservative-political-action-conference/ (aufgerufen am 02.05.2020).

190 Trump, Donald J.: Remarks by President Trump in Joint Address to Congress. 28. Februar 2017. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-joint-address-congress/ (aufgerufen am 02.05.2020).

191 Siehe zum Beispiel die von Trump finanzierte Website *Keeping America Great!*: »Upon entering office, President Trump called on Congress to fully fund a wall along the Southern border, to close legal loopholes that enable illegal immigration, to end chain migration, and to eliminate the visa lottery program. President Trump pulled the United States out of negotiations for a ›Global Compact on Migration‹, a plan for global governance of immigration and a refugee policy that may have compromised U.S. sovereignty. […] The Trump Administration has secured funding for approximately 445 miles of the total 722 miles of border wall requested.« Promises Kept – Keeping America Great!: Immigration. President Donald J. Trump Achievements. URL: https://www.promiseskept.com/achievement/overview/immigration/# (aufgerufen am 01.05.2020) [Hervorhebungen im Original].

192 Siehe zum Beispiel Herta Müller im Interview: »W[olfgang] M[üller]: Du gebrauchst den Begriff Heimat nicht gerne … H[erta] M[üller]: Ich mag das Wort nicht so. Ich bin bei dem Wort immer skeptisch, weil es immer dann gebraucht wird, wenn irgend etwas [sic!] nicht mehr vorhanden

nal-subjektiven Konstitution bleibt die Bindung über den physischen Körper an den realen ›Raum‹ erhalten und diesem schreibt Müller durchaus materielle Gewalt zu: »Jeder Ort, jede Umgebung ist dazu in der Lage, einen einzelnen Menschen kaputt zu machen. Überall auf der Welt.«[193] Dem metaphysischen Konzept ›Heimat‹ ist eine physische Gewalt inhärent. Und auch Elisabeth Bronfen verweist auf ein Paradox des Konzepts ›Heimat‹, wenn sie davon ausgeht, dass diese gerade erst dann an definitorischer Schärfe gewinne und zu einer Identifikationskategorie werde, wenn sie als ›verloren‹ gelte.[194] ›Heimat‹ wird weniger zu einer eindeutig, geographisch verortbaren, konkreten Ortsangabe auf der Landkarte, die klar benannt werden kann als materielle Referenz der Zugehörigkeit, denn zu einem metaphorischen Konzept einer emotional empfundenen Abhängigkeit beziehungsweise zu eine konstruierten räumlich-geographisch bedingten, subjektiven Relationalität und Gemeinschaftskonzeption. Die zugleich entstehende Schwierigkeit, der durch eine Festschreibung entgegengewirkt werden soll, adressiert Marc Augé. Dieser geht von der grundlegenden Prämisse aus, dass Individuen immer »in irgendeiner Beziehung zu der Ordnung […][stehen], die ihnen einen Platz zuweist«.[195] Die ›Zwangslage‹ entsteht durch die Notwendigkeit der körperlichen Existenz im Raum und einem Raumverstehen, das unweigerlich mit materiellen Grenzen und Machtzuschreibungen in endgültiger Ausprägung einhergeht – in diesem Moment wird das Konzept ›Heimat‹ nicht im Sinne Müllers verstanden, sondern an einen konkreten, geographisch eindeutig bestimmbaren Raum gebunden: die eindeutige, überzeitliche, qua Koordinaten auf der Landkarte bestimmbare ›Heimat‹. Das Individuum wiederum kann sich in dieser Logik nicht anders als in genau dieser beschriebenen Ordnung verstehen und selbst konstituieren. Taiye Selasi adressiert diese Konstitution einer festgeschriebenen ›Heimat‹ im kosmopolitischen Setting (bei ihr fokussiert gedacht im Sinne der ›Afropolitans‹) als »refusal to oversimplify«[196], denn diese Multiperspektivität bedeutet eine aktiv und bewusst erzeugte Komplexitätssteigerung der eigenen ›Identität‹ und des Denkens von Zugehörigkeit. ›Heimat‹ vom Ort, von der Raumstelle zu lösen bedeutet insofern auch, die eigene Einordnung an einen Platz zu

---

ist. Wenn die Dinge stimmen, und wenn man in eine Umgebung hineinschlüpfen kann, ohne daß einem ständig bewußt ist, daß man das tut, dann braucht man das Wort nicht. […] Ich glaube, das Wort wurde auch mißbraucht, das ist ja auch so ein Wort, mit dem man alles anstellen kann.« Müller, Wolfgang/Müller, Herta: ›Poesie ist ja nichts Angenehmes‹. Gespräch mit Herta Müller. In: Sprache, Ort, Heimat. Monatshefte. Ausgabe 89, Nummer 4, Winter 1997. S. 468-476, hier S. 468-469. Ergänzend siehe zum Beispiel auch: Làzàrescu, Mariana Virginia: ›Heimat‹ als Begriff und Gefühl bei deutschsprachigen Autoren, die aus Rumänien stammen und nicht mehr in Rumänien leben. In: Modern Austrian Literature. Ausgabe 32, Nummer 3, 1999. S. 148-158.

193 Müller, Wolfgang/Müller, Herta: ›Poesie ist ja nichts Angenehmes‹. Gespräch mit Herta Müller. In: Sprache, Ort, Heimat. Monatshefte. Ausgabe 89, Nummer 4, Winter 1997. S. 468-476, hier S. 474.

194 Vgl. Bronfen, Elisabeth: Exil in der Literatur. Zwischen Metapher und Realität. In: Arcadia. Ausgabe 28, Nummer 1, Januar 1993. S. 167-183, hier S. 170.

195 Augé, Marc: Nicht-Orte. Übersetzt von Michael Bischoff. 2. Auflage. München: C.H. Beck 2010. S. 32.

196 Siehe auch: »›Home‹ for this lot is many things: where their parents are from; where they go for vacation; where they went to school; where they see old friends; where they live (or live this year).« Selasi, Taiye: Bye Bye Babar. In: Lip Magazine. 03. März 2005. URL: http://thelip.robertsharp.co.uk/?p=76 (aufgerufen am 31.05.2020) [Hervorhebungen im Original].

lösen, in einer, die Komplexität der eigenen Zugehörigkeit und ›Identität‹ steigernden Weise.

Die Idee ›Heimat‹ wird instrumentalisiert als eine Facette in der Konstruktion einer nationalistischen ›Identität‹ mit ideologischem Charakter und ist keineswegs ein tatsächlicher Ort, der strukturell, überzeitlich das Subjekt bindet. Bronfens Ausführungen (bei ihr im Kontext des Exils) verweisen in einem weiteren Schritt darauf, dass gerade im Diskurs der Migration ›Heimat‹ im Sinne eines ideologischen Konzepts als verlorener ›Ort der Zugehörigkeit‹ eine gesteigerte Bedeutung erlangt. ›Heimat‹ als ideologisches Bindungsmoment mag einen immensen emotionalen Wert aufweisen, mit physisch spürbaren Effekten, dennoch hat dieser keineswegs einen biologischen Ursprung, welcher den Körper ›natürlich‹ oder genetisch einem Ort zuschreiben würde. Die Verknüpfung von Biologie und ›Raum‹ innerhalb der Konzeption ›Heimat‹ ist eine biologistisch-naturalisierende Struktur des Rassismus, die Aspekte wie Geburtsort, Ursprung, Lebensraum und gesellschaftlich-familiäre Vernetzungen quasi-genetisch im Subjekt verankert und diese überzeitlich festschreibt. So wird ›Heimat‹ zu einem naturalisierten Moment in der Identitätskonzeption, das über Generationen weitergegeben und infolgedessen in klassisch rassistischer Manier vererbbar wird.

Immer wieder deutlich wird ergo der implizite Zusammenhang der ideologisch aufgeladenen Konzepte ›Heimat‹ und ›Identität‹. Letztere transformiert sich in diesem Kontext zu einer massiv räumlich bestimmten Kategorie. Im Kontext eines reziproken Raumverständnisses wird folglich die Idee der ›Heimat‹ zu einer flexiblen Kategorisierungsoption des Subjekts, lässt die Reziprozität doch eine Veränderung und eine kontinuierliche Bewegung der Bestimmung von ›Identität‹ und Zugehörigkeit zu. Im Gegensatz dazu steht das Verstehen eines fixierten Containerraumes, welcher notgedrungen auch ›Heimat‹ endgültig und exklusiv definiert. In diesem Falle werden Grenzen und geographische Verortungstendenzen nicht als dynamisch veränderbar verstanden, sondern als harte Linien auf der Landkarte, als eindeutig bestimmbare Orte, die ›Heimat‹ – wie bereits gesagt – überzeitlich und eindeutig markieren und ›natürlich‹ verankern. Die Idee ›Heimat‹ wird in diesem Containerraum-Kontext zu einem ausschließenden Identitätsmarker, der weder die eigene ›Identität‹ als fluides, sich wandelndes Konstrukt versteht, noch eine Öffnung bildet. In diese ursprüngliche, statische und fixierte ›Heimat‹ können sich originär räumlich multikausale oder plural verknüpfte ›Identitäten‹, welche sich gerade im fluiden und oszillierenden Moment des Aushandelns als bestimmbar verstehen, nicht einschreiben beziehungsweise können nicht von neuen Momenten einer geographisch gedachten ›Heimat‹ flexibel einbezogen werden. Im Großen lässt sich sagen, dass, wird ›Heimat‹ als reziprok räumliches Konzept verstanden, welches mehr einen emotionalen Wert, denn einen geographischen Punkt zum intrinsischen Motivator wählt, sich transformiert in der Vorstellung von einem klaren Ort auf der Landkarte zu einem dynamischen Konzept der subjektiven Ein- und Reschreibung von ›Identität‹ – was es in diesem Sinne von einer rassistisch-naturalisierenden Version der Exklusivität (wie oben beschrieben) lösen kann.

Durch das Materialisieren der nationalistischen Ideologie in Form einer Mauer wird jedoch die Vorstellung einer Containerraum-›Heimat‹ weiter in ihrer Exklusivität und endgültigen wie eindeutigen Beschaffenheit bestärkt. Die emotionale Bindung an die Vorstellung ›Heimat‹ als ein konkreter Ort auf der Landkarte, wird aktiv physisch in

den ›Raum‹ übertragen. Damit wird ›Heimat‹ zu einem Konzept mit einer endgültigen Zuordnung, zu einem Fixpunkt sowie zu einer eindeutigen Grenzen und Zugangsbeschränkung. Die ›Heimat‹ als geographisch definierter Ort, an den Subjekte qua Geburt gebunden sind, wird als schützenswerte Konkretheit bestimmt und emotional aufgeladen: »Strengthening our national security begins right here at home.«[197] Diese Aspekte eröffnen die Frage, unter welchen Bedingungen eine ›Heimat‹ als solche und unter welchem Mehrwert betitelt werden kann. Wer hat das Recht welchen Ort (und vor allem) ab wann als seine eigene ›Heimat‹ zu bezeichnen? Wie stehen sich materielle Realität – konkreter Ort – und emotionale Bindung – Gefühl der Zugehörigkeit – kontrastiv im Sinne der eigenen Einschreibung in eine identitäre Verortung gegenüber? ›Heimat‹, dies zeigen diese exemplarischen Fragen, ist ein facettenreiches und pluriperspektivisches Konzept einer subjektiven Konstitution von Schnittstellen zwischen ›Identität‹ und Zugehörigkeit im emotionalen wie im sozialen und geographischen ›Raum‹.

Diesen Fragen implizit ist immer die Frage nach Macht – die Macht der hierarchisierten Benennung derer, die dazugehören oder die nicht dazugehören – sowie die Angst vor Machtverlust. Eine Angst, welche sich räumlich manifestiert in der Mauer sowie sozial in Vorstellungen von ›reinen Kulturen‹ oder beispielsweise dem gewaltvollen Aufeinanderprallen, zeigt sich im Paradigma des Kampfes der ›Kulturen‹ à la Samuel P. Huntingtons *Clash of Civilizations* (mehr dazu siehe in *Kapitel 7.3.3 Verräumlichung von Kultur*). Die Macht der Benennung ist in diesem Kontext entscheidend, da mit Butler gesagt werden kann, dass »man durch die Benennung auch eine bestimmte Möglichkeit der gesellschaftlichen Existenz erhält.«[198] Ein Nicht-Benennen lässt sich verstehen als ein Verweigern der Anerkennung der Relevanz sowie ein Infragestellen der Existenzberechtigung. Wie und mit wem über wen gesprochen wird, hat dahingehend eine entscheidende, existenzielle Bedeutung, da »eine bestimmte gesellschaftliche Existenz des Körpers erst dadurch möglich [wird], daß er sprachlich angerufen wird.«[199] Deut-

197 Rouzer, David: More Praise for President Trump's Commitment to Border Security. 23. August 2017. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/praise-president-trumps-commitment-border-security/ (aufgerufen am 03.05.2020).

198 Butler, Judith: Haß spricht. Zur Politik des Performativen. Übersetzt von Kathrina Menke und Markus Krist. 4. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2013. S. 10. Generell sind Texte und damit auch Sprache materieller Bestandteil der sozialen Welt und bilden diese in entscheidender Weise mit. Said vertritt beispielsweise folgende, das eben Gesagte unterstützende Ansicht: »My position is that texts are worldly, to some degree they are events, and, even when they appear to deny it, they are nevertheless a part of the social world, human life, and of course historical moments in which they are located and interpreted.« Said, Edward W.: The World, the Text, and the Critic. Cambridge: Harvard University Press 1983. S. 4. Ebenso lässt sich Folgendes in Tradition Foucaults zitieren: »[…] language came to be seen, not as a reflection of reality, but as a transparent ›film‹, dissociated from it. As a result it became possible to identify words and statements not as signs, representing objects and things, but as events, floating in a space, field or episteme.« Macfie, Alexander Lyon (Hg.): Orientalism. A Reader. New York: New York University Press 2000. S. 41 [Hervorhebungen im Original]. Oder auch: »Der Krieg der Worte ist nicht Modell oder Vorspiel, sondern bereits unmittelbares Geschehen. Worte sind in diesem Sinne bereits Taten, Sprachhandlung verweist nicht auf Handlung, sondern ist bereits Handlung.« Wertheimer, Jürgen: Krieg der Wörter. Die Kulturkonfliktslüge. Marburg: Verlag LiteraturWissenschaft.de 2003. S. 94.

199 Butler, Judith: Haß spricht. Zur Politik des Performativen. Übersetzt von Kathrina Menke und Markus Krist. 4. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2013. S. 15.

lich wird, dass es sehr wohl entscheidend ist, in welcher Weise Diskurse semantisiert und metaphorisiert werden in ihrer öffentlichen wie privaten Diskussion und Artikulation. Der in die Existenz gerufene oder gesprochene Körper eröffnet darüber hinaus den Körperraum als immanente Verknüpfung zwischen der Materialisierung des Gesagten und dem ›Raum‹ in und durch den gesprochen wird. Die Allegorien um die ›Festung‹, ›Flut der Migrant_innen‹ etc. platzieren die betroffenen Körper auf gezielte Weise als ›Raum‹ und im ›Raum‹. Die Körper werden über diese Wortwahl auf eine bestimmte Art im ›Raum‹ fixiert beziehungsweise an bestimmte Räume angebunden und in diesen hierarchisiert eingeordnet.[200] Pointiert gesagt platziert die Macht der Benennung die Körper im ›Raum‹ und eröffnet die Potenzialität diese flexibel zu fassen, dynamisch zu konstituieren in deren Selbstverständnis oder sie scheinbar endgültig zu fixieren.

Der Sammelband *Eure Heimat ist unser Albtraum* von Fatma Aydemir und Hengameh Yaghoobifarah thematisiert unter anderem die zuvor angesprochene konfliktäre Situation von Zugehörigkeit und ›Heimat‹. Bereits die Umschlaggestaltung verweist auf die Gegenüberstellung eines ›Innen‹ und ›Außen‹: in schwarzen Lettern sind die Worte ›Heimat ist‹ sowie ›Albtraum‹ zu lesen, wohingegen die Worte ›Eure‹ und ›unser‹ lediglich haptisch hervorgehoben, aber in der Farbe des restlichen Umschlags abgedruckt sind. Dies verweist laut des Vorworts auf die Flexibilisierung des Konzepts ›Heimat‹, denn »nicht die Herausgeber_innen und Autor_innen dieses Buches entscheiden, wo das ›Wir‹ endet und das ›Ihr‹ beginnt. Sondern jede_r Leser_in bestimmt für sich selbst […].«[201] ›Heimat‹ wird zu einem subjektiv-individuellen Konzept, das nicht zwangsläufig an einen klaren Ort gebunden sein muss, sondern in der Wahrnehmung und sich beständig verändernden Identitätskonzeption jedes_r Einzelnen liegt und sich situativ und im Moment transformieren und verschieben kann, emotional wie in der spezifisch reziprok räumlichen Wahrnehmung.

Ebenso verweisen die beiden Herausgeber_innen, ähnlich wie oben bereits erwähnt Müller, jedoch in einer anderen Konnotation, darauf, dass das Konzept ›Heimat‹ keineswegs als klare Ortsangabe zu verstehen ist:

> »›Heimat‹ hat in Deutschland nie einen realen Ort, sondern schon immer die Sehnsucht nach einem bestimmten Ideal beschrieben: einer homogenen, christlichen weißen Gesellschaft, in der Männer das Sagen haben, Frauen sich vor allem ums Kinderkriegen kümmern und andere Lebensrealitäten schlicht nicht vorkommen.«[202]

Auch hier wird ›Heimat‹ als ein idealisiertes, emotionales Konzept (›Sehnsucht‹) verstanden, das keinem realen Ort auf der Landkarte entspricht. Vor allem der letzte Teil

---

200 Siehe dazu auch: »Durch die Benennung wird man sozusagen an einen sozialen Ort und in eine soziale Zeit versetzt.« Butler, Judith: Haß spricht. Zur Politik des Performativen. Übersetzt von Kathrina Menke und Markus Krist. 4. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2013. S. 52.

201 Aydemir, Fatma/Yaghoobifarah, Hengameh: Vorwort. In: Aydemir, Fatma/Yaghoobifarah, Hengameh (Hg.): Eure Heimat ist unser Albtraum. Berlin: Ullstein 2019. S. 9-12, hier S. 10 [Hervorhebungen im Original].

202 Aydemir, Fatma/Yaghoobifarah, Hengameh: Vorwort. In: Aydemir, Fatma/Yaghoobifarah, Hengameh (Hg.): Eure Heimat ist unser Albtraum. Berlin: Ullstein 2019. S. 9-12, hier S. 9 [Hervorhebungen im Original]. Aufgrund der thematischen Fokussierung auf den Diskurs des ›Raumes‹ wird im Weiteren auf den Genderaspekt nicht detaillierter eingegangen.

des Zitates kann deutlich breiter verstanden werden denn nur auf Deutschland limitiert, erinnert dieser doch stark an das Ideal der ideologisierten US-amerikanischen Gesellschaft in einem nationalistischen Verständnis. Dieser Prozess der Idealisierung und Homogenisierung der zur eigenen ›Heimat‹ gehörenden Subjekte verdeutlicht, warum es so existenziell notwendig wird, eine im Grunde genommene ›Einmauerung‹ dieser vorzunehmen: Das ›Andere‹ kann und will nicht als Teil der eigenen ›Heimat‹ verstanden werden – Realität gibt es nur in einer einzigen richtigen Variante und diese wird von einer dominanten, weißen Mehrheit definiert und festgesetzt. An diesem Punkt zeigt sich ein weiteres Mal der Anspruch auf eine Macht der Benennung. ›Heimat‹ korreliert im Kontext des Mauerbaus zur Abgrenzung direkt mit dem ideologischen Konzept einer nationalistischen Zugehörigkeit. Als Überschneidungspunkt verlangen beide eine eindeutige Festschreibung der ›Identität‹ in einen konkreten Ort, welcher das Subjekt räumlich zu fixieren sucht. Alle als ›anders‹ verstandenen ›Lebensrealitäten‹ wollen in jeglicher möglichen Form ausgeschlossen werden, was am sichtbarsten durch eine räumliche Trennung und absolute körperliche Exklusion funktioniert. Unterschwellig greift über die Vorstellung eines Ideals zusätzlich der rassistisch motivierte Diskurs der ›Reinheit‹ (siehe dazu *Kapitel 4.3 Körperraum und Reinheit*) ein. Tendenzen der Vermischung, Veränderung und heterogene, multiperspektivische Vorstellungen aufgrund von neuen, von ›außen‹ kommenden Elementen können nicht zugelassen werden. Dies in einem rassismuskritischen Kontext verstanden lässt an Taguieffs Begriff der ›Mixophobie‹ denken, einer »ungezügelten Angst der Mischung«[203]. Eine Vorstellung von etwas Schützenswertem entsteht, das eine klare und undurchlässige beziehungsweise unüberwindbare Grenze, besser gesagt Schutzmauer, gegen die ›Gefahren von außen‹ benötigt – die Vorstellung einer von der Auslöschung und vom Aussterben bedrohten ›Heimat‹.

Dabei wird die Biographie in plakativer Anwendung zum entscheidenden Marker von Zugehörigkeit, welche die eigentliche Kategorie der Staatsbürgerschaft in vielen Fällen überlagert.[204] Staatsbürgerschaft wird insofern gelesen als die politisch relevante Festsetzung von ›Heimat‹ als konkretem Ort. Ergänzend entsteht überdies ein globales System, »that allows states to identify individuals based on their citizenship and restrict access based on place-based categories of belonging.«[205] Gerade bei Personen mit sogenanntem ›Migrationshintergrund‹ fällt eine biographisch-räumliche, vergangene Verortung mehr ins Gewicht als das gegenwärtige räumliche Dasein – geschweige denn, dass subjektive Gefühle der Zugehörigkeit und emotionale Bindung an das

203 Taguieff, Pierre-André: Die Macht des Vorurteils. Der Rassismus und sein Double. Übersetzt von Astrid Geese. Hamburg: Hamburger Edition 2000. S. 23.

204 Siehe dazu: Utlu, Denis: Vertrauen. In: Aydemir, Fatma/Yaghoobifarah, Hengameh (Hg.): Eure Heimat ist unser Albtraum. Berlin: Ullstein 2019. S. 38-55, hier vor allem S. 40. Zur Diskussion um Staatsangehörigkeit siehe auch: Balibar, Etienne: Sind wir Bürger Europas? Politische Integration, soziale Ausgrenzung und die Zukunft des Nationalen. Übersetzt von Olga Anders, Holger Fliessbach und Thomas Laugstien. Hamburg: Hamburger Edition 2003. Siehe auch: »From its early origins through the present day, citizenship has always been a two-sided concept, with the state guaranteeing rights for some people while excluding many others from the right to have rights.« Jones, Reece: Violent Borders. Refugees an the Right to Move. London/New York: Verso 2017. S. 79.

205 Jones, Reece: Violent Borders. Refugees an the Right to Move. London/New York: Verso 2017. S. 85.

alltäglich präsente Leben als identitätsdefinitorisch vom dominanten Diskurs aus akzeptiert werden. Eine Akzeptanz, die in den meisten Fällen von einer dem Subjekt äußeren Instanz bewertet und validiert beziehungsweise falsifiziert wird und sich zum Beispiel über das Dokument des Passes, das Subjekt bindend, materialisiert. Die vergangene Verortung hat indes nicht zwangsweise in dieser bindenden Form existiert – und wenn, dann häufig ausschließlich in Form einer genetifzierten Konstruktion qua der Abstammung durch die eigenen Eltern. In diesem Moment zeigt sich noch einmal das rassistische Potenzial eines verräumlichten Verständnisses des Konzepts ›Heimat‹. Denn gerade die Erkenntnis, dass es sich gleichwertig um eine emotionale Konzeption handelt, sollte ermöglichen, die eigene ›Heimat‹ gleichermaßen im Moment der Mobilität und Migration beziehungsweise im Fortgang einer migrationsgeprägten Biographie neu zu definieren und zu konzeptualisieren. Doch die Benennung des Subjekts als staatsangehörig (oder eben nicht) fixiert dieses auch räumlich, was wiederum bei einer Veränderung der Anwesenheit im ›Raum‹ zu einer Deplatzierung führt, welche in logischer Konsequenz der nationalistischen Zugehörigkeit berichtigt werden muss. Löst sich diese identitäre Verortung von festschreibenden und in dieser endgültigen Art benennenden Vorstellungen, so kann über mehrere Generationen hinweg ›Heimat‹ immer wieder neu verhandelt werden. Doch als räumlich rassifizierte Kategorie wird diese ›Heimat‹ als immer und damit überzeitlich extern des aktuellen Lebensraumes liegend definiert und in diesem Zuge dem vermeintlich migrantischen Subjekt aufoktroyiert. Die eigene ›Heimat‹ kann kaum noch selbst (re-)bestimmt und in Verantwortung gezogen werden, sondern wird zum grundlegenden Argument des ›Andersseins‹ und zur Fundierung einer Ausschlusstendenz aufgrund einer überzeitlichen, naturalisierten und somit am Ende der Kette rassifizierten Zuschreibung dessen, was ›Heimat‹ angeblich für den_die ›Andere‹ sei. Dabei bildet die materialisierte Mauer eine Rechtfertigung und ein Fundament der Begründung für einerseits das Bedürfnis des ›Reinhaltens‹ nach ›Innen‹ und andererseits eines räumlichen wie sozial-gesellschaftlichen Ausschlusses, der über ebendiesen räumlichen Bezug implementiert wird.

Der sogenannte ›Migrationshintergrund‹ wird als Referenz vor allem über Sichtbarkeit einbezogen: »Haut und Haarfarbe – entscheiden darüber, ob eine Person in die Kategorie Mensch mit Migration eingeordnet wird.«[206] Dies ließe sich ergänzen durch der ›Kultur‹ zugeschriebene Markierungen wie Kopftücher, Bärte, Kleidungsstile etc. Visible Marker werden zum vermeintlichen Beweis von ›Andersheit‹ und demzufolge in reduktionistischer Interpretation von ›Fremdheit‹ zur Grundlage einer verbindlichen Ab- oder Anerkennung einer (nationalistisch-identitären) Zugehörigkeit. »Die Grenze des Weißseins verläuft immer parallel zu den Machtstrukturen in einer jeweiligen Gesellschaft. Die Zuordnung hängt häufig von Geografien ab und vom geschichtlichen Kontext.«[207] Das ›Weißsein‹ stellt das dominante, nationalistisch-utopische Ideal dar, definiert über die Verschachtelung eines exklusiven räumlichen Bezuges (›Geographie‹) und einer überzeitlichen Verortung (›geschichtlicher Kontext‹) an ein Konstrukt

206 Sanyal, Mithu: Zuhause. In: Aydemir, Fatma/Yaghoobifarah, Hengameh (Hg.): Eure Heimat ist unser Albtraum. Berlin: Ullstein 2019. S. 101-121, hier S. 101.

207 Yaghoobifarah, Hengameh: Blicke. In: Aydemir, Fatma/Yaghoobifarah, Hengameh (Hg.): Eure Heimat ist unser Albtraum. Berlin: Ullstein 2019. S. 69-81, hier S. 71.

von räumlich festgeschriebener ›Heimat‹. Dieses ›weiße‹ Ideal gilt es ›rein‹ zu halten, sowohl in ideologischer als auch in räumlicher Hinsicht sowie in einer rassifizierten Substantialität einer ›weißen‹, ›reinen‹ Visibilität des Körper(raume)s. Die als endgültig festgeschriebenen Konzepte ›Heimat‹ und ›Identität‹ sind in der aufgeführten Kausalität direkt miteinander verwoben und erlangen erst dann ihren argumentatorischen Abschluss, wenn diese an eine eindeutig definierbare, geographisch benennbare Räumlichkeit gebunden werden. Dabei ist insbesondere das Moment der Überzeitlichkeit und historischen Konstanz von Zugehörigkeit zu einem Ort auf der Landkarte ein klares Indiz für die vonstattengehende Rassifizierung. ›Heimat‹ wird dem Körper(raum) eingeschrieben, wird quasi-genetisch verankert und zu einem absolut exkludierenden oder inkludierenden Aspekt der Zugehörigkeit, die räumlich gebunden und als unumstößlich sowie nicht flexibel verstanden wird.

Der Diskurs um ›Raum‹ und Rassismus steht explizit in Relation zur Thematik der Migration, wenn es um konkrete Bewegungen im ›Raum‹ geht. Doch warum erzeugen diese Veränderungen der materiell-physischen Anwesenheit der Subjekte an einem Ort scheinbar eine ›(Identitäts-)Angst‹ und ein daraus folgendes, offensichtliches Bedürfnis nach Schutz und nach Abschottung durch Grenzmauern jeglicher Art? Zentral ist die Problematik, welche in der aktiven Infragestellung des Nationalismus durch Migration liegt, da diese »das Recht und die Macht des Nationalstaates, Grenzen festzulegen und gegen den Willen der betroffenen durchzusetzen [relativiert][…].«[208] Dies erklärt, warum gerade eine nationalistisch konzipierte ›Identität‹ der Abgrenzung durch eine materialisierte Mauer bedarf, um sich einerseits der eigenen, schieren Existenz sowie der inneren homogenen ›Reinheit‹ zu versichern und andererseits den eigenen, souveränen Machtanspruch zu legitimieren und zu bewahren. Bewegung und Dynamisierung an sich wird wahrgenommen als existenzielle Infragestellung der vermeintlichen Eindeutigkeit und ›Reinheit‹ der nationalistischen ›Identität‹, die durch die Mauer erschaffen wird.[209]

Wendy Brown verweist darauf, dass eben diese Infragestellung der nationalen Souveränität durch die Mauer in einer paradoxen Fixierung gegen die Mobilität beispielsweise der Migrant_innen gerichtet reetabliert werden kann: »Hence the visual paradox of these walls: What appears at first blush as the articulation of state sovereignty actually expresses its diminution relative to other kinds of global forces – the waning

208 Oulios, Miltiadis: Blackbox Abschiebung. Geschichte, Theorie und Praxis der deutschen Migrationspolitik. Erweiterte Neuausgabe. Berlin: Suhrkamp 2015. S. XI. Siehe dazu auch: »Der Fremde ist in der Tat jemand, der sich weigert, in einem ›fremden‹ Land zu bleiben oder wegzugehen und der so a priori die Erfahrung von räumlicher und zeitlicher Trennung hinterfragt.« Bauman, Zygmunt: Moderne und Ambivalenz. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? 2. Auflage. Hamburg: Junius 1992. S. 23-49, hier S. 29 [Hervorhebungen im Original].

209 »[W]alls do not merely protect but produce the content of the nation they barricade […].« Oder: »[…] the fact that many of the new walls do not merely border, but invent the societies they limn.« Brown, Wendy: Walled States, Waning Sovereignty. With a New Preface. New York: Zone Books 2010. S. 53, 102. Dass sich dieser vermeintliche Souveränitätsverlust qua Bewegung und Dynamisierung im Konnex zu einem reziproken, relationalen Raumverständnis neu kontextualisieren lässt, wurde bereits in *Kapitel 4.2 Raum und die Erschütterung der Eindeutigkeit* thematisiert.

relevance and cohesiveness of the form.«[210] Der Versuch die eigene Souveränität sowie den Machtanspruch aufrecht zu erhalten äußert sich exemplarisch in der Benennung der jeweils zugehörigen Staatsbürgerschaft und in Grenzkontrollen. Ferner geht es um das Recht auf Bewegungsfreiheit respektive Mobilität sowie um ein Herrschaftsbedürfnis über den ›Raum‹, spezifischer um das Recht auf einen bestimmten Ort.[211] Die sich anschließende Problematik für die jeweilige dominierende, politische Machtinstanz ist der Fakt, dass ebendiese bereits praktizierte Bewegungsfreiheit bisher nicht institutionell abgebildet werden kann.[212] Dazu geht es aktiv – wie zuvor erwähnt – um die Kontrolle von Grenzüberschreitungen und darüber hinaus um die aktive Raumaneignung durch körperliche Anwesenheit. Befürchtet wird immer wieder die Migration einer unfassbar und unbewältigbar großen Anzahl an Menschen, welche allein durch die schiere Masse, die nationalistische ›Identität‹ gefährdet. Dies thematisiert auch Trump: »[…] we have to be strong on the border. Otherwise, you'll have millions of people coming up – not thousands, like we have now; you'll have millions of people flowing up and just overtaking the country. And we're not letting that happen.«[213] Die nationalistische Macht bestimmt sich als Macht über den nationalstaatlichen Raum, als Macht, die definieren, entscheiden und benennen kann, welche Personen zum ›Innen‹ und welche zum ›Außen‹ gehören – und dies auf eine endgültige und absolute Art und Weise. Denn »Nationalismus […] ist untrennbar mit dem Streben nach Macht verbunden.«[214] In diesem Kontext wird die Mauer zu einer metaphorischen, materiellen Vollstreckerin der Machtausübung des Nationalismus und der Trennung sowie zum Bollwerk der Sicherung dessen, was als US-amerikanische ›Identität‹ verstanden wird. Diese begründet in ihrer räumlichen Materialität die Souveränität und Machtausübung, ohne eine Diskussion oder potenzielle Infragestellung der ideologischen Entscheidungen und Umsetzungen von Exklusion zuzulassen.

Ein weiterer Punkt, der hinter dieser Ablehnung und Unterbindung von Mobilität steht, ist die Annahme, dass »Migration nicht nur die Souveränität des jeweiligen Nationalstaates bedroht, sondern die Logik des internationale Territorialstaatssystems als

---

210 Ergänzend: »The detachment of sovereign powers from nation-states also threatens an imaginary of individual and national identity dependent upon perceivable horizon and the containment they offer.« Brown, Wendy: Walled States, Waning Sovereignty. With a New Preface. New York: Zone Books 2010. S. 36, 38.

211 Vgl. Oulios, Miltiadis: Blackbox Abschiebung. Geschichte, Theorie und Praxis der deutschen Migrationspolitik. Erweiterte Neuausgabe. Berlin: Suhrkamp 2015. S. 57, 76. Cassee perspektiviert diese Setzung neu wenn er sagt: »Auf welche Grundsätze für den Umgang mit internationaler Migration würden wir uns einigen, wenn wir nicht wüssten, welche Staatsangehörigkeit wir besitzen, welcher sozialen Schicht wir angehören und welche Vorstellung von einem gelingenden Leben wir verfolgen? Das scheint mir die richtige Art zu sein, die Frage nach einer gerechten Migrationspolitik im Rahmen eines kontraktualistischen Ansatzes zu stellen.« Cassee, Andreas: Globale Bewegungsfreiheit. Ein philosophisches Plädoyer für offene Grenzen. Berlin: Suhrkamp 2016. S. 151-252.

212 Vgl. Oulios, Miltiadis: Blackbox Abschiebung. Geschichte, Theorie und Praxis der deutschen Migrationspolitik. Erweiterte Neuausgabe. Berlin: Suhrkamp 2015. S. 124.

213 Trump, Donald J.: Remarks by President Trump and Vice President Pence in Meeting with Members of Congress. 20. Juni 2018. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-vice-president-pence-meeting-members-congress/ (aufgerufen am 16.05.2020).

214 Orwell, George: Über Nationalismus. Übersetzt von Andreas Wirthensohn. München: dtv 2020. S. 8.

solches infrage stellt.«[215] Es wird deutlich, dass die Mauer als Schutz des nationalistischen Territorialprinzips fungiert und die Nation als Containerraum umgrenzen und schützen soll. Auch Achille Mbembe verweist auf die essenzielle Verbindung von Souveränität und Raum respektive Territorium in Relation zu Macht und Gewalt sowie einer inhärenten Hierarchisierung und Wertung der Individuen: »Space was therefore the raw material of sovereignty and the violence it carried with it. […][S]overeignty means the capacity to define who matters and who does not, who is *disposable* and who is not.«[216] Eine räumliche Mobilität repräsentiert sonach eine Dynamisierung der Struktur der Souveränität über abgeschlossenen ›Raum‹, welche in einer Beziehung zu einem relationalen, reziproken Raumverstehen steht. Souveränität bestrebt eine Festschreibung der eigenen Grenze und benötigt so in diesem ausschließlichen Verständnis eine räumliche Fixierung. »Sovereignty is a peculiar border concept, not only demarking the boundaries of an entity, but through this demarcation setting terms and organizing the space both inside and outside the entity.«[217] Die angestrebte Ordnung ist eine Materialisierung der ›eigenen‹ wie der ›anderen‹ Eindeutigkeit. Bewegung ermöglicht potenziell ein Öffnen von Identitäts- und Raumkonzepten und steht dem folgend konträr zu einer statischen, monumentarisierten nationalistischen Souveränität und ›Identität‹, welche sich an einen klar definierten, geordneten, abgegrenzten und durch Zugangsbarrieren umschlossenen ›Raum‹ überzeitlich binden.

Auf einer weiteren Ebene wird die Mauer zu einem Konstituens von ›Identität‹. Trumps Bemühungen des Baus einer Mauer an der Grenze zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Mexiko wurde zu einem Hin und Her zwischen politisch-ideologischer Überzeugung und durch das Haushaltsbudget der Regierung gesteuerter Finanzierungsmöglichkeiten.[218] In diesem Zuge transferiert sich die Mauer von einer materialisierten Ideologie der ›reinen‹, homogenen, zu schützenden Nation zu einem

215 Oulios, Miltiadis: Blackbox Abschiebung. Geschichte, Theorie und Praxis der deutschen Migrationspolitik. Erweiterte Neuausgabe. Berlin: Suhrkamp 2015. S. 181.

216 Mbembe, Achille: Necropolitics. In: Public Culture. Ausgabe 15, Nummer 1, Winter 2003. S. 11-40, hier S. 26-27 [Hervorhebungen im Original]. Siehe dazu auch Hall: »Souveränität ist ebenso in komplexer Weise an das ›Territorium‹ gekoppelt. […] Die Bindung zum Land bleibt ein machtvolles Element im Komplex der Haltungen und Gefühle, die für Souveränität mobilisiert werden. […] Die Ansprüche auf Souveränität sind sicher nicht strikt ›rechtmäßig‹, aber sie gründen gänzlich im Besitz eines Territoriums oder in dessen Eroberung *mit Gewalt*.« Hall, Stuart: Der strittige Staat. In: Hall, Stuart: Populismus, Hegemonie, Globalisierung. Ausgewählte Schriften 5. Herausgegeben von Victor Rego Diaz, Juha Koivisto und Ingo Lauggas. Übersetzt von Yasar Aydin, Thomas Barfuss et al. Hamburg: Argument Verlag 2014. S. 11-42, hier S. 31 [Hervorhebungen im Original].

217 Brown, Wendy: Walled States, Waning Sovereignty. With a New Preface. New York: Zone Books 2010. S. 64.

218 Trump selber bleibt trotz aller Kritik und den zu zahlenden Unsummen bei einer idealisierenden und beschönigenden Darstellung, welche monetäre Aspekte im Sinne zukünftiger Gewinne überzogen in Aussicht stellen: »It [die Mauer; CM] will save thousands and thousands of lives, save taxpayers hundreds of billions of dollars by reducing crime, drug flow, welfare fraud, and burdens on schools and hospitals. The wall will save hundreds of billions of dollars – many, many times what it's going to cost.« Trump, Donald J.: Remarks by President Trump After Review of Border Wall Prototypes. San Diego, California. 13. März 2018. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-review-border-wall-prototypes-san-diego-ca/ (aufgerufen am 16.05.2020).

nach außen getragenen Element der eigenen (Trump'schen) Identitätskonzeption als nationalistisch-populistischer Politiker: »Die Mauer war der konkreteste Ausdruck von Trumps politischen Grundsätzen, seiner Einstellung, seinen Überzeugungen und seiner Persönlichkeit.«[219] An diesem Exempel zeigt sich, wie sich die Komponente der räumlichen Abschottung, das persönliche Bedürfnis nach einer verräumlichten Homogenisierung in die eigene ›Persönlichkeit‹ und in die räumlich-nationalistisch begriffene ›Identität‹ einschreibt, und zu einer konstitutiven Grundlage dieser wird. Der Bau, das meint die konkrete Materialisierung der Mauer im Raum, stellt sich als Notwendigkeit dar, die eigene ›Identität‹ zu greifen und ihre Absolutheit (wieder) herzustellen, nachdem diese durch die vermeintliche Potenzialität der Vermischung als gefährdet interpretiert wird. Hierdurch bewegt sich diese Argumentationskette innerhalb einer rassifizierten Logik, welche ›Identität‹ an den materiellen, geographischen Raum (im Sinne von Grund und Boden) überzeitlich anbindet und dazu eine ›Reinheit‹ und Exklusivität fordert, welche lediglich im nationalistischen Kontext vorherrschen kann. Die Mauer wird zu einem Objekt der Selbstidentifikation und -definition. Und diese Selbstidentifikation – wie zuvor ausgeführt, als räumliche Materialisierung einer rassistischen Ideologie verstanden – lässt sich als eine Identifikation mit einer räumlichen Ausprägung von Rassismus verstehen.

Dieses Erzeugen der Notwendigkeit der Identifikation beziehungsweise des Angebots zu dieser spezifischen Identifikationsoption dient in der Politik zur Legitimation der Mauer, des Ausschlusses sowie der Homogenisierungstendenzen. Diese Systematik spricht auch Oulios an: »Durch den Versuch, diese ›Wir-Gruppe‹ national und kulturell zu begrenzen, soll […] lediglich die Diskriminierung von Ausländern auf Dauer gestellt und die Kritik an der Tatsache, dass ein Teil der Bevölkerung von grundlegenden Rechten ausgeschlossen ist, zum Schweigen gebracht werden.«[220] Zwar bezieht sich diese Wir-Gruppenbildung bei Oulios auf den konkreten Fall der deutschen Abschiebepraxis, doch geht es im analytischen Transfer um ein vergleichbares Ideal von Homogenisierung nach ›Innen‹. Denn – nur um die Thematik der Systematik der Abschiebung der Vollständigkeit halber an dieser Stelle anzuführen – auch Abschiebung ist eine raumrelevante Bewegung, werden durch diese doch Körper durch den und im ›Raum‹ transportiert, um die Abhängigkeit von Zugehörigkeit und ›Heimat‹ wieder rechtmäßig herzustellen sowie Dominanz und Machtansprüche zu reetablieren sowie zu festigen. Die ›fremden‹ Körper werden regelrecht als Dekonstruktion einer eindeutigen nationalistischen ›Identität‹ und Angriff auf einen fragilen und deshalb zu schützenden nationalen

219 Wolff, Michael: Unter Beschuss. Trumps Kampf im Weißen Haus. Übersetzt von Gisela Fichtl, Hainer Kober et al. Hamburg: Rowohlt 2019. S. 50. Auch die eigene Macht wird durch die Mauer in den Vordergrund der politischen und öffentlichen Selbstdarstellung gerückt: »Political walls have always spectacularized power – they have always generated performative and symbolic effects in excess of their obdurately material ones.« Brown, Wendy: Walled States, Waning Sovereignty. With a New Preface. New York: Zone Books 2010. S. 51.

220 Oulios, Miltiadis: Blackbox Abschiebung. Geschichte, Theorie und Praxis der deutschen Migrationspolitik. Erweiterte Neuausgabe. Berlin: Suhrkamp 2015. S. 197. Siehe auch: »[W]alling literally screens out a confrontation with global inequality or local colonial domination.« Brown, Wendy: Walled States, Waning Sovereignty. With a New Preface. New York: Zone Books 2010. S. 134.

›Raum‹ begriffen. So wird durch die Entfernung der Körper aus dem ›Raum‹ in materieller und physischer Weise eine Vernichtung dessen, was nicht sein darf aber ist, etabliert. Denn diese Körper zeigen, dass genau das, was gefürchtet wird in der zwingenden, eindeutigen Fixierung, nämlich Dynamisierung, Bewegung, Reziprozität, möglich und damit lebbar ist.

Trump stellt die Mauer in diesem Sinne als einzige denkbare und praktikable Lösung vor, (illegale) Migration, Drogenschmuggel und Human Trafficking zu stoppen sowie die Grenze zu Mexiko zu sichern: »And the only way you're going to stop it – the only way to stop it, without question, is with a very powerful wall or steel barrier. […] You know, without the barrier, you don't have security.«[221] Die Vorstellung von rechtmäßiger körperlicher, sozialer sowie politischer Anwesenheit unterliegt einer vergleichbaren Logik wie die Zusammenfügung von ›Heimat‹ und aktuell räumlicher Existenz sowie ›Identität‹. Zu sehen ist dieser Aspekt überdies in der Ansicht, dass »Asylbewerber eben zum Schutz der ›nationalen Identität‹ abgeschoben werden [müssen].«[222] Die Menschen, die sozusagen nicht durch eine Mauer ›draußen‹ gehalten werden können, müssen in diesen speziellen Fällen durch Abschiebung wieder räumlich entfernt werden. Nur auf diese Weise kann die ideologisch aufgeladene Homogenität der nationalistischen ›Reinheit‹ gesichert beziehungsweise wiederhergestellt werden, erzeugt durch die materielle Veränderung des ›Raumes‹ in Folge des Ausschlusses rassifizierter, migrantischer Körper.

Oulios fordert im Sinne einer globalisierten Weltbevölkerung »das Recht, ›seinen Ort‹ wählen zu können […].«[223] Dieses Recht würde die Macht einer Mauer, deren Ex-

221 Trump, Donald J.: Remarks by President Trump During Roundtable Discussion with State, Local, and Community Leaders on Border Security and Safe Communities. 12. Januar 2019. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-roundtable-discussion-state-local-community-leaders-border-security-safe-communities/ (aufgerufen am 17.05.2020).

222 Oulios versteht den Kampf gegen Abschiebung als einen Kampf um Rechte. Die Absurdität und Fehlerhaftigkeit der vermeintlichen Logik der Abschiebung sieht er darin begründet, »dass Abgeschobene wiederkommen. Diese Wiederkehrenden sind ein Symbol des Widerstandes gegen jegliche Abschiebepolitik. Denn selbst wenn es sich nicht um dieselbe Person handelt – irgendein Mensch kommt ganz bestimmt in genau dem Moment nach Deutschland, in dem ein anderer Migrant, der ihm ähnlich ist, abgeschoben wird. Das Ziel jeglichen Widerstands gegen Abschiebung muss deshalb die politische Anerkennung dieser Mobilität als globales Recht sein – und nicht als Gnade.« Entscheidend für ihn ist die nicht vorhandene Wirkmächtigkeit der Abschiebung als Praxis respektive als Versuch, Migration zu kontrollieren: »Abschiebungen können zwar die Einwanderung einer ›unerwünschten‹ Person im Einzelfall verhindern oder rückgängig machen, sie können aber weder die ›unerwünschte‹ Einwanderung grundsätzlich verhindern noch ihre Entwicklung nach Belieben steuern.« Oulios, Miltiadis: Blackbox Abschiebung. Geschichte, Theorie und Praxis der deutschen Migrationspolitik. Erweiterte Neuausgabe. Berlin: Suhrkamp 2015. S. 292, 349, 356, 404 [Hervorhebungen im Original].

223 Oulios, Miltiadis: Blackbox Abschiebung. Geschichte, Theorie und Praxis der deutschen Migrationspolitik. Erweiterte Neuausgabe. Berlin: Suhrkamp 2015. S. 429 [Hervorhebungen im Original]. Cassee spricht in diesem Kontext von einem ›moralischen Recht‹: »Menschen haben meiner Ansicht nach ein moralisches Recht, sich auch über Staatsgrenzen hinweg frei auf der Erdoberfläche zu bewegen und selbst zu entscheiden, in welchem Land sie sich (vorübergehend oder dauerhaft) aufhalten möchten. […] Das Recht auf Bewegungsfreiheut schließt auch ein Recht ein, sich *nicht* von einem Ort wegzubewegen. […] In einer idealen Welt hätte jede Person die Möglichkeit, in ihrem Herkunftsland ein anständiges Leben zu führen, so viel ist unstrittig. Dass deshalb aber

klusionsbestreben und Regulierungsanspruch auf Zutritt ad absurdum führen. Es stellt darüber hinaus den Machtanspruch auf endgültige Benennung infrage. Und es fordert eine homogene nationalistische Identitätskonzeption heraus, da sich diese nicht mehr zwingend, überzeitlich naturalisierend an einen konkreten Ort binden kann. Im Zusammenhang mit rassistischer Ideologie zeigt diese Forderung nach dem Recht auf eine freie Ortswahl der eigenen Existenz und eine freie Definition des ›Raumes‹, der ›Heimat‹ genannt wird – zumindest temporär –, in umgekehrter Logik die Unpraktikabilität des vehementen Einforderns der Notwendigkeit einer Strukturierung und Ordnung der Ausschließung und Homogenisierung. Die Mauer als Materialisierung der rassistisch-nationalistischen Ideologie wird wiederum zum oppressiven Schutzwall für die eigene Weiterexistenz. Die Gefährdung durch eine globalisierte Mobilität kann nur durch ein Einschränken ebendieser eingedämmt werden – und diese Eindämmung erfolgt über eine klare Grenze und Zutrittskontrollen, welche den Anspruch erheben, dass die Verfügung über den Raum an sich sowie über die Konzeption eines sozialen ›Raumes‹ einer bestimmten politischen Machtposition unterliegen. Ebendiese Machtposition konstituiert sich qua eines Rassismus, der essenziell an ›Raum‹ gebunden ist, und diesen zur nachhaltigen Selbstkonstitution benötigt. Und der US-amerikanische Präsident Donald J. Trump lebt genau diese Systematik via der Selbstdarstellung seiner Person und Glaubenssätze auf der Weltbühne der Politik des 21. Jahrhunderts vor.

Unabhängig der Einschätzung Trumps als »mental instabil«, »hirnrissig«, »ahnungslos[…], unvorbereitet[…] [und] unfähig[…]«[224] und vieles Schlimmeres ist doch

niemand das *Recht* hätte, seinen Lebensmittelpunkt in ein anderes Land zu verlagern, möchte ich bestreiten.« Cassee, Andreas: Globale Bewegungsfreiheit. Ein philosophisches Plädoyer für offene Grenzen. Berlin: Suhrkamp 2016. S. 210-211 [Hervorhebungen im Original].

224 Auffällig ist eine polemisch und pathetisch wirkende Diskussion der Trump'schen Präsidentschaft als nicht ernstzunehmende Politik sowie der Person Donald J. Trump generell. Auch Wolff kann vorgeworfen werden, polemisch und subjektiv-wertend zu sprechen, wie er es Trump selbst unterstellt. Mit seiner Rhetorik trägt er somit zu einer ideologischen Konstruktion der Person ›Donald J. Trump‹ bei, wie dieser es selbst in der Öffentlichkeit vorexerziert. In Wolffs Text finden sich zahlreiche generalisierende, simplifizierende sowie unsachliche Statements wie das Folgende: »Trump war wie ein hyperaktives Kind. Man wusste nie genau, weshalb ihn etwas interessierte […]. Er war unfähig, das Wichtige vom Unwichtigen zu unterscheiden. Objektivität war ihm ein Fremdwort.« Oder: »Trump umgab sich mit Menschen, die gestört und unfähig waren; tatsächlich musste sich Trump mit ihnen umgeben, weil er selbst gestört und unfähig war.« Wolff, Michael: Unter Beschuss. Trumps Kampf im Weißen Haus. Übersetzt von Gisela Fichtl, Hainer Kober et al. Hamburg: Rowohlt 2019. S. 14, 35, 214, 307, 421. Doch Trump simpel als psychisch Krank einzustufen sowie ihm eine »narzisstische Persönlichkeitsstörung« zu attestieren birgt die Gefahr, Realitäten und konkrete Auswirkungen seines Denkens und Handelns zu verharmlosen: Dies »pathologisiert […] Trumps schlechtes Benehmen, unterschätzt ihn und lenkt von den Gefahren seiner Politik ab.« Trotz dieser treffenden Perspektivierung verfällt Frances ebenso naturalisierenden und strukturell Trump ähnlichen genetifizierenden wie unterkomplexen Erklärungsmustern, wenn er beispielsweise sagt: »Das Potenzial unstillbarer Gier scheint fast in unser Genom eingebaut zu sein […].« Oder: »Auch männliche Macho-Hormone spielen eine wichtige Rolle – die Evolution hat für Männer den Kampf und für Frauen die Flucht favorisiert.« Seine Analyse ist folglich in der Mehrheit der vertretenen Ansichten fragwürdig und reproduziert einen verallgemeinernden, den USA einen globalen Souveränitätsanspruch (zum Beispiel: »Wir [die US-Amerikaner_innen; CM] müssen uns mit der gesamten Menschheit identifizieren und ihr gegenüber Loyalität empfinden – und nicht nur unserem eigenen besonderen Stamm, unserer Rasse oder unserem Land.«) zuschrei-

zu beachten, welche Massenwirkung er ausübt. Dummheit beziehungsweise mangelnde Intelligenz als Erklärung für Rassismus (ebenso wie Bildung als ›Gegenmittel‹) ist und bleibt eine ungenügende Argumentationslinie, welche sich aus der Verantwortung eines tieferen Verstehens der Struktur ebendieses zu entziehen sucht. Als Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika bieten sich Trump und seiner Ideologie eine globale Bühne und weltweite Aufmerksamkeit über einen rein politischen Kontext hinaus. Als ehemaliger Reality-TV-Star genießt er das mediale Interesse und nutzt diese Plattform sowie Social-Media-Kanäle wie beispielsweise Twitter und Facebook zur Verbreitung seiner polarisierenden Ansichten und politischen Überzeugungen. Und – dies mag nun als erschreckend gewertet werden oder nicht – er trifft auf Verständnis und (zum Teil monetär hoch lukrative) Unterstützung aus verschiedensten Bevölkerungsschichten.[225] Im Kontrast zur Beihilfe zu Trumps populistischer Politik steht jedoch viel und zum Teil auch vehemente Kritik sowie bisweilen sogar Vergleiche mit Faschismus. Robert McChesney beispielsweise spricht vom »return of fascism to the United States and the global political scene.«[226] Trumps politisches Agieren hat es sogar zu einer eigenen Bezeichnung geschafft: Trumpismus, »commonly characterized as a form of right-wing populism […].«[227]

Das bezeichnende Paradoxon der Trump'schen Präsidentschaft ist so weit »die Mauer, die nicht da war«[228]. Die materielle Abwesenheit der aus Stein, Stacheldraht, Überwachungskameras etc. gebauten Mauer bei gleichzeitiger Omnipräsenz in der öffentlich-politischen Diskussion war das für Trump bestimmende Thema seines Wahlsieges (addiert um die Thematik der Einwanderung) ebenso wie für dessen weiteres Festhalten an der obersten Regierungsposition auch nach den Midterms 2018. Dies zeigt den ideologischen Aspekt sowie den populär breit vertretenen Wert der Mauer. Innerhalb dieses Diskurses geht es nicht nur um den tatsächlichen Bau ebendieser sowie um vermeintlichen Grenzschutz, sondern zugleich, wenn nicht gar mehr, um die emotionale Schlag- und Überzeugungskraft der ideologischen Unterfütterungen. Denn generell lässt sich im geopolitischen Sinne sagen, dass im »21. Jahrhundert […] Mexiko keine territoriale Bedrohung für die USA dar[stellt], auch wenn die Nähe Amerika Probleme bereitet,

---

benden, rassifizierenden Gestus. Frances, Allen: Amerika auf der Couch. Ein Psychiater analysiert das Trump-Zeitalter. Übersetzt von Kathrin Bielefeldt und Jürgen Bürger. Köln: DuMont 2019. S. 17, 20, 52, 68, 115.

225 Eine kritische öffentliche Diskussion seiner Ansichten sowie seiner Person entkräftet Trump durch den polemischen und typisch rechten Gestus, die Medien als ›fake news‹ zu betiteln: »And I want you all to know that we are fighting the fake news. It's fake – phony, fake. (Applause.) A few days ago, I called the fake news ›the enemy of the people‹ – and they are. They are the enemy of the people. Because they have no sources, they just make them up when there are none.« Trump, Donald J.: Remarks by President Trump at Conservative Political Action Conference. 24. Februar 2017. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-conservative-political-action-conference/ (aufgerufen am 02.05.2020) [Hervorhebungen im Original].

226 McChesney, Robert W.: Foreword. In: Foster, John Bellamy: Trump in the White House. Tragedy and Farce. New York: Monthly Review Press 2017. S. 7-13, hier S. 7.

227 Foster, John Bellamy: Trump in the White House. Tragedy and Farce. New York: Monthly Review Press 2017. S. 15.

228 Wolff, Michael: Unter Beschuss. Trumps Kampf im Weißen Haus. Übersetzt von Gisela Fichtl, Hainer Kober et al. Hamburg: Rowohlt 2019. S. 44.

weil Mexiko den Hunger seines Nachbarn nach illegaler Arbeit und Drogen stillt.«[229] Konträr dazu spricht Trump von einer Invasion:

> »At this very moment, large, well-organized caravans of migrants are marching towards our southern border. Some people call it an ›invasion.‹ It's like an invasion. They have violently overrun the Mexican border. […] We are stopping people at the border. This is an invasion, and nobody is even questioning that.«[230]

Dies zeigt deutlich, dass die Mauer als ideologisches Kampfinstrument in einer Politik gegen Einwanderung sowie postmoderner Mobilität fungiert und weniger territorialpolitische Notwendigkeiten abbildet. Die ›invasorischen‹ Migrant_innen werden als Gefahr und Bedrohung der inneren Sicherheit dargestellt. Einzige Lösung dafür ist und bleibt für Trump die Mauer: »I see a new candidate who is in the mix; he wants to take down the walls. Try that sometime. You'll see what will happen. You'd have tens of millions of people coming in.«[231] Schiere Masse wird zum Argument für eine Einmauerung des ›eigenen‹ Raumes und nationalen Territoriums und unterfüttert auf emotionaler Ebene die Inszenierung einer katastrophalen Invasion. Entgegen aller Fakten (denn absolut unreflektiert bleibt bei vielen (weißen) US-amerikanischen Bürger_innen die eigentlich eigene Migrationsgeschichte in Rückblick auf die Entstehung der USA, da dies genau die naturalisierte und rassifizierte Konstruktion der nationalistischen ›Identität‹ entlarven würde) verallgemeinert Trump diese Interpretation der Migration als Invasion, als allgemein gesellschaftlich bekannt und akzeptiert. Damit wird der Anspruch auf den nationalistischen Boden und den identitären ›Raum‹ der Vereinigten Staaten gesamtgesellschaftlich verankert (›nobody is even questioning that‹). Allgemein lässt sich festhalten – und dies trifft in voller Umfänglichkeit auf die US-amerikanische Mauer zu –, dass »Mauern […] räumliche Machtbeziehungen fest[legen], […] gesellschaftlich produziert [werden] und […] auf die Gesellschaft mental und physisch zurück[wirken].«[232] Alle diese Aspekte zeigen sich bei keiner Mauer so massiv, wie bei der, die Trump zu bauen trachtet, ist doch gerade die Rückwirkung auf die US-amerikanische Bevölkerung die primär intendierte Wirkung im Sinne einer identitären Sicherung der Homogenität und ›Reinheit‹.

Die Mauer an der US-amerikanischen Grenze zu Mexiko fungiert dementsprechend als Sinnbild für eine Diskussion um das Thema Zugehörigkeit, nationalistischer ›Identität‹ sowie ›innerer‹ Homogenisierung. Diese ist mehr »psychologischer Effekt, das Verlangen mancher Wähler nach einer physischen Barriere zu befriedigen und damit

229 Marshall, Tim: Die Macht der Geographie. Wie sich die Weltpolitik anhand von 10 Karten erklären lässt. Übersetzt von Birgit Brandau. 9. Auflage. München: dtv 2018. S. 86.

230 Trump, Donald J.: Remarks by President Trump on the Illegal Immigration Crisis and Border Security. 01. November 2018. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-illegal-immigration-crisis-border-security/ (aufgerufen am 16.05.2020) [Hervorhebungen im Original].

231 Trump, Donald J.: Remarks by President Trump on the National Security and Humanitarian Crisis on Our Southern Border. 15. März 2019. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-national-security-humanitarian-crisis-southern-border-2/ (aufgerufen am 21.05.2020).

232 Prüwer, Tobias: Welt aus Mauern. Eine Kulturgeschichte. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 2018. S. 11.

deren Gefühl der Sicherheit zu stärken«[233], denn tatsächliche, materialisierte Begrenzung oder Schutz. Die Anspielung auf eine Bedrohung von ›außen‹ ist permanent präsent innerhalb des Diskurses der Mauer. Diese wird zu einem Dauer-Mythos des politischen Verständnisses US-amerikanisch nationalistischer ›Identität‹: »[D]ie Mauer [war] eher Mythos […] als Realität, eher Slogan als tatsächliches Vorhaben. Die Mauer konnte immer an einem anderen Tag drangenommen werden.«[234] Trump ideologisiert die Notwendigkeit des Mauerbaus und der strikten Grenzkontrolle sowie Sicherung als angebliche humanitäre Krise und gibt dem steingewordenen Nationalismus damit eine weitere, dramatisch aufgeladene Dimension: »This is a humanitarian crisis – a crisis of the heart and a crisis of the soul.«[235] Die Transferierung der Mauer als materielles Gebilde in einen Mythos der Abgrenzung und Grenzkontrolle sowie der Krisenlösung erlaubt ihr eine Omnipräsenz im Konstrukt des US-amerikanischen Nationalismus und schreibt solchermaßen den Diskurs des ›Raumes‹ direkt und nachhaltig in die aktive politische wie gesellschaftliche Diskussion ein.

Der Diskurs um Einwanderung als ein Kernelement der Trump'schen Politik, polemisch bezeichnet von Michael Wolff als »heilige[r] Krieg gegen die Einwanderung«[236], zeigt auf einem weiteren Level, wie die Mauer gegenwärtig institutionalisiert wird für einen räumlich motivierten Rassismus. Wolffs streitbare Art der Rhetorik nimmt der Dramatik und Vehemenz, mit der die Mauer ideologieprägend fungiert, nichts an Schlagkraft: »Die Mauer war der entscheidende Markenbestandteil. […] Die Mauer musste aus Zement gemacht sein. […][O]hne Mauer kein Trump. Die Einwanderung zu stoppen, war Trumps Mission.«[237] Die Materialisierung der Grenze wird zum Inbegriff des Gelingens der Einwanderungspolitik und vor allem -kontrolle. Dabei bleibt die zuvor angesprochene faktische Ineffektivität der Grenzmauern generell unerwähnt und wird von Trump sogar verklärend ignoriert und umgedeutet: »Walls should not be controversial. Our country has built 654 miles of barrier over the last 15 years, and every career Border Patrol agent I have spoken with has told me that walls work. They do work.«[238] Wobei Trump noch einen Schritt weitergeht und nicht nur eine Kontrolle,

233 Marshall, Tim: Abschottung. Die neue Macht der Mauern. Übersetzt von Hans-Peter Remmler. München: dtv 2018. S. 72.

234 Wolff, Michael: Unter Beschuss. Trumps Kampf im Weißen Haus. Übersetzt von Gisela Fichtl, Hainer Kober et al. Hamburg: Rowohlt 2019. S. 49.

235 Trump, Donald J.: President Donald J. Trump's Address to the Nation on the Crisis at the Border. 08. Januar 2019. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/president-donald-j-trumps-address-nation-crisis-border/ (aufgerufen am 17.05.2020).

236 Wolff, Michael: Unter Beschuss. Trumps Kampf im Weißen Haus. Übersetzt von Gisela Fichtl, Hainer Kober et al. Hamburg: Rowohlt 2019. S. 224.

237 Wolff, Michael: Unter Beschuss. Trumps Kampf im Weißen Haus. Übersetzt von Gisela Fichtl, Hainer Kober et al. Hamburg: Rowohlt 2019. S. 233.

238 Trump, Donald J.: Remarks by President Trump on the Government Shutdown. 25. Januar 2019. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-government-shutdown/ (aufgerufen am 17.05.2020). Siehe auch: »They say walls don't work. Walls work 100 percent. […] I said, ›Let me ask you, as a crowd: When the wall went up, was it better?‹ You were there, some of you. It was not only better; it was like 100 percent better. […] So everyone knows that walls work.« Trump, Donald J.: Remarks by President Trump on the National Security and Humanitarian Crisis on our Southern Border. 15. Februar 2019. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-national-securi

sondern ein gänzliches Erliegen möglicher Einwanderung anstrebt. Er eröffnet eine Metaphorik der räumlichen Überfüllung:

> »The system is full. Can't take you anymore. Whether it's asylum, whether it's anything you want, it's illegal immigration. We can't take you anymore. We can't take you. Our country is full. Our area is full. The sector is full. Can't take you anymore, I'm sorry. Can't happen. […] And they come into the areas of the border where you don't have the wall. They don't come through your points of entry. They come into areas where you don't have the wall. And they make a left, or they make a right. They come right into the country […].«[239]

›Raum‹ wird plakativ als Container verstanden, welcher vermeintlich eine maximale Auslastung an körperlich anwesenden Menschen verkraftet, aber eben (in existenzgefährdender Inszenierung) auch nicht mehr.[240] Die Mauer wird als einzige Strategie gewertet, welche eine Sicherung des ›Innen‹ vollumfänglich erlaubt. Die thematisierte Gefahr des um die Mauer Herumgehens zeigt, wie total die Macht über den Grenzraum angestrebt wird. Totale Abschottung, absolute und eindeutige Definition der Grenze durch Stein und Stahl sind die Basis einer Wahrung der homogenen US-amerikanischen ›Identität‹. Gleichermaßen wird deutlich, wie zentral es ist, die Ideologie der nationalistischen ›reinen Identität‹ in die Materialität und Physis zu übersetzen und zu transferieren. Anwesenheit im ›Raum‹ wird zu einem messbaren und konkreten Kriterium stilisiert, denn imaginiert wird ein Container mit einem endlichen Fassungsvermögen an Menschen, welches nicht überschritten werden kann. Die vermeintliche Messbarkeit der möglichen, körperlichen Anwesenheit im ›Raum‹ wird instrumentalisiert, eine US-amerikanische ›Identität‹ zu stützen, welche auf diesem vermeintlichen Recht auf einen Platz im Container der Nation basiert. ›US-Amerikanischsein‹ ist in seiner materiellen Form an den ›Raum‹ gebunden und unterstützt die Idee einer rechtmäßigen räumlichen Existenz in einem geschlossenen Behälter mit exklusi-

---

ty-humanitarian-crisis-southern-border/ (aufgerufen am 21.05.2020) [Hervorhebungen im Original].

239 Trump, Donald J.: Remarks by President Trump in Roundtable on Immigration and Border Security. Calexico, California. 05. April 2019. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-roundtable-immigration-border-security-calexico-california/ (aufgerufen am 21.05.2020).

240 Anzumerken ist an dieser Stelle, dass die USA als flächenmäßig drittgrößtes Land der Erde eine verhältnismäßig sehr niedrige Bevölkerungsdichte mit 33/km² (Einwohner_innen je Quadratkilometer) aufweisen (im Vergleich dazu Deutschland mit 237/km² oder exemplarisch Indien mit 407/km²). Dies führt die Ängste einer räumlichen Überfüllung und einer zu hohen Auslastung des nationalen US-amerikanischen Containerraumes auf einer weiteren Ebene, es lässt sich nicht anders sagen, ad absurdum. Siehe beispielsweise: Handelsblatt: Die zehn größten Länder der Welt nach Fläche. 01.01.2020. URL: https://www.handelsblatt.com/politik/international/top-ten-die-zehn-groessten-laender-der-welt-nach-flaeche/24428374.html?ticket=ST-14713035-6wCvkIzZ6emgVHsLIUcl-ap3 (aufgerufen am 03.08.2020). Statista: Bevölkerungsdichte (Einwohner je km²) in Deutschland von 1991 bis 2018. 2019. URL: https://de.statista.com/statistik/daten/studie/440766/umfrage/bevoelkerungsdichte-in-deutschland/ (aufgerufen am 03.08.2020). Statista: Die 20 Länder mit der höchsten Bevölkerungsdichte im Jahr 2018. Juni 2019. URL: https://de.statista.com/statistik/daten/studie/37146/umfrage/laender-mit-der-hoechsten-bevoelkerungsdichte/ (aufgerufen am 03.08.2020).

ven Anwesenheits- und Zutrittsrechten. Damit läuft gleichzeitig eine implizite Rechtfertigungsstrategie ab, welche die Mauer sowie die radikale Forderung nach strikter Kontrolle und Beschränkung der Migration zu legitimieren sucht. Was deutlich wird ist, wie massiv dieses Bestreben eines kompletten Unterbindens von Migration auf das Konto der Vorstellung einer homogenen US-amerikanischen Bevölkerung, gebunden an einen konkreten Boden mit konkreter Fassung, einzahlt. Auf einer weiteren Ebene geht es um die Macht der Benennung: »Die Kontroverse über die Mauer trifft den Kern der Debatte darüber, wer bestimmen darf, was ›US-amerikanisch‹ im 21. Jahrhundert eigentlich heißt.«[241] Die definitorische Macht, welche sich auszeichnet durch eine extreme Mixophobie, erscheint hier auf eine rassistische Spitze getrieben. Es geht um die totale Kontrolle über den ›Raum‹, über die nationalstaatlichen Grenzen, über das, was und diejenigen, die als ›Innen‹ definiert wird und werden. Und diese Kontrolle und Sicherung manifestiert sich in einem in Zement in den ›Raum‹ gegossenen Rassismus in Form der (bisher nur zum Teil materiell existenten) Mauer.

Allein schon Trumps Wahlslogan ›America First‹ ist als grundlegendes nationalistisches Statement einzustufen, impliziert es doch eine Hierarchisierung der Nationen und in einem weiteren Schritt der national(istisch)en ›Identitäten‹ aufgrund ideologischer Wertungen und räumlicher Zuordnungen. Der Slogan produziert eine geschlossene, homogenisierte Einheit, welche einem klaren Feindbild, der Einwanderung, gegenübersteht. Dies zeigt sich unter anderem an den folgenden Worten Trumps, welche er im Zuge seiner Antrittsrede zur US-amerikanischen Präsidentschaft im Jahr 2017sprach:

> »From this moment on, it's going to be America First. […] We must protect our borders from the ravages of other countries making our products, stealing our companies, and destroying our jobs. […] At the bedrock of our politics will be a total allegiance to the United States of America, and through our loyalty to our country, we will discover our loyalty to each other. When you open your heart to patriotism, there is no room for prejudice. […] When America is united, America is totally unstoppable. […] A new national pride will stir our souls, lift our sights, and heal our divisions. […] And, Yes, Together, We Will Make America Great Again.«[242]

Interessant ist, dass der Grenzschutz (›protect our borders‹) als das Mittel gegen den hier propagierten inneren Zerfall herausgestellt wird. Die räumliche Abgrenzung zu dem, was als ›Außen‹ verstanden wird, erscheint als notwendige Abgrenzung gegen das Chaos, gegen die ›Verwüstung‹, welche durch ›other countries‹ droht. ›Loyalität‹ wird ausschließlich gegen sich selbst und die US-amerikanische ›Identität‹ eingefordert, was am Ende zu einer auch räumlichen Distanzierung und zu einer einseitigen, nach ›innen‹ gerichteten und tendenziös verstandenen Verantwortung führt. Um den ideologischen Charakter vollumfänglich greifen zu können, ist entscheidend, was Simmel über die Grenze sagt, denn diese sei »nicht eine räumliche Tatsache mit soziolo-

241 Marshall, Tim: Abschottung. Die neue Macht der Mauern. Übersetzt von Hans-Peter Remmler. München: dtv 2018. S. 57.

242 Trump, Donald J.: Inaugural Address. 20. Januar 2017. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/the-inaugural-address/ (aufgerufen am 11.08.2019).

gischen Wirkungen, sondern eine soziologische Tatsache, die sich räumlich formt.«[243] Soziale Unterschiede werden über die Grenze respektive über die Grenzmauer in den ›Raum‹ eingeschrieben und materiell wie physisch realisiert. Die Mauer schützt nicht das, was ›Innen‹ verortet wird, sondern die soziale und ideologische Konstitution eines Bedürfnisses, das ›Innere‹ homogen und ›rein‹ zu halten. Und dieses erzeugte Bedürfnis erfordert in einem Zirkelschluss erst die Mauer in materieller Form. Parallel dazu erfolgt eine Hierarchisierung des geographischen wie sozialen Raumes in nationalistischen Kategorien.

Trump dämonisiert in seiner Ansprache die Migrant_innen als die Personen, die Arbeitsplätze stehlen und Struktur zerstören. Als grundlegenden Baustein der US-amerikanischen Politik wird eine ›Treuepflicht‹ (›loyalty‹) gegenüber der Nation angesehen. In diesem Punkt beginnt der nationalistische Tenor mehr und mehr in Erscheinung zu treten. Es wird eine Gefolgschaftstreue gegenüber einer US-amerikanischen ›Identität‹ gefordert, die direkt an das nationale Land gebunden ist und zu der nicht jede_r (meint keine Migrant_innen) berufen ist. Darüber hinaus sticht ins Auge, dass die Loyalität gegenüber der Nation, und dies meint gegenüber dem mit Mauern zu schützenden Containerraum, vor der Loyalität gegenüber den Menschen (im ersten Schritt egal welcher wie definierten Zugehörigkeit) in diesem Raum steht. Die Loyalität gegenüber der Nation und dem Boden ist somit erst die Bedingung für eine nachgelagerte Loyalität unter den US-amerikanischen Bürger_innen. Was auf den ersten Blick nach harmonischem Miteinander klingen mag, erweist sich als Trugschluss, denn für Trumps Ideal einer US-amerikanischen Gemeinschaft gilt, dass »[s]tets […] das Wir-Gefühl exklusiv [ist] und […] Gleichheitsansprüche nur für die jeweils eigene Gemeinschaft [gewährt].«[244] Die klare Trennung zwischen dem ›Innen‹ und ›Außen‹ durch den notwendigen Grenzschutz impliziert eine eindeutige Vorstellung davon, welche Subjekte und ›Identitäten‹ zur Nation USA gehören, und welche nicht. Es existiert eine strikte ideologische wie geographische Linie zwischen denjenigen, welchen tatsächliche Loyalität zugesprochen wird, und denjenigen, welchen diese abgesprochen oder verweigert wird, den Einwander_innen.

Was des Weiteren als ›Patriotismus‹ angerufen wird, kann eher als machtgetriebener Nationalismus gelesen werden. Abgesehen von der äußerst pathetischen Sprache wird eine Solidarität angesprochen, welche sich als höchst exklusiv ausnimmt und das nationalistische ›Innen‹ über alles, was als ›Außen‹ klassifiziert wird, stellt.[245] Denn die eingeforderte Freiheit von Vorurteilen (›there is no room for prejudice‹) beschränkt sich auf eine nationalistisch definierte US-amerikanische ›Identität‹ und Bevölkerung und

---

243 Simmel, Georg: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Gesamtausgabe Band II. Herausgegeben von Ottheim Rammstedt. 9. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2018. S. 697. Diese Passage aus Simmel wurde bereits in *Kapitel 3.5 Blut und Boden* aufgegriffen.

244 Leggewie, Claus: Anti-Europäer. Breivik, Dugin, al-Suri & Co. Berlin: Suhrkamp 2016. S. 143.

245 Siehe zum Beispiel: »Some have suggested a barrier is immoral. Then why do wealthy politicians build walls, fences, and gates around their homes? They don't build walls because they hate the people on the outside, but because they love the people on the inside.« Trump, Donald J.: President Donald J. Trump's Address to the Nation on the Crisis at the Border. 08. Januar 2019. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/president-donald-j-trumps-address-nation-crisis-border/ (aufgerufen am 17.05.2020).

schließt die Migrant_innen in keiner Weise mit ein, ganz gleich, wie patriotisch die eingewanderten Subjekte sich auch über Generationen hinweg aufstellen mögen. Im Freisprechen von ›prejudice‹ wird in einem Zirkelschluss genau diese abgelehnte Struktur reessenzialisiert. Der Verweis auf die ›Seele‹ zeigt, dass eine fiktive Ethnizität erzeugt wird. Es geht um die überzeitliche Konstruktion einer homogenen ›Identität‹, welche sich voll und ganz dem nationalistischen Ideal der Macht der ›Reinheit‹ hingibt und sich im ›national pride‹ aktiv äußern soll. Die Heilung der inneren Spaltungen (›heal our divisions‹) ist in diesem Kontext nichts anderes als ein Aufruf zur Homogenisierung, ein Bestreben die ›Reinheit‹ wiederherzustellen, welche durch die Vermischung mit den Einwander_innen erfolgt und nun unterbunden werden soll. Darüber hinaus assoziiert und imaginiert die ›Heilung der Spaltung‹ ebenso einen ganzheitlichen, zu schließenden ›Raum‹. Die Mauer ist die logische Konsequenz der Unterstützung des Homogenisierungsbestrebens sowie der Sicherung der nationalistischen ›Identität‹ der Vereinigten Staaten.

Das genuin Erschreckende an der Person Trump sowie seiner Politik sind die Offensichtlichkeit seines Rassismus bei gleichzeitiger, scheinbarer Akzeptanz dessen durch breite Bevölkerungsanteile. Trump, so meint auch Wolff, »bot sich geradezu dafür an, als Rassist gebrandmarkt zu werden.«[246] Doch scheint diese Brandmarkung keineswegs eine einseitig gerichtete Abqualifizierung zu sein, sondern eine weitere Ebene der Legitimation und Rechtfertigung der nationalistisch-populistischen Politik, die dieser betreibt. Rassismus wird damit nicht nur im Kontext der geforderten Mauer salonfähig, sondern zu einem politischen Schachzug, welcher auf breiten, wenn nicht Beifall, so doch zumindest auf Verständnis und weite Akzeptanz der Wählerschaft zu treffen scheint. Das ›together‹, das Trump am Ende seiner Ansprache zu konstruieren sucht ist eines, das auf extreme Weise exklusiv ist und eben jene fiktive Ethnizität kreiert, welche ihr ›Innen‹ wie ›Außen‹ in höchstem Maße rassifiziert. Dies zeigt sich zum Beispiel ebenfalls daran, dass Trump und seine Anhänger_innen die soziale Bewegung *Black Lives Matter*[247] als Gefahr einstuften und eine Petition starteten (mit 141.000 Unterschriften),

246 Wolff, Michael: Unter Beschuss. Trumps Kampf im Weißen Haus. Übersetzt von Gisela Fichtl, Hainer Kober et al. Hamburg: Rowohlt 2019. S. 398. Exemplarisch zeigt sich, dass der Trump'sche Rassismus zwar immer einmal wieder als solcher erkannt, aber dennoch akzeptiert und in der populären Diskussion gerechtfertigt wird. Exemplarisch Easton über Trump: »[…] die Anflüge von Rassismus, die bei einem Mann seines Alters und seiner Herkunft allerdings nicht so verwunderlich schienen.« Oder: »[…] und klar, Mann bleibt Mann, Jungs sind eben Jungs, Typen [auch im Sinne einer Typologie; CM] bleiben immer gleich, das wird sich nie ändern.« Easton, Bret Ellis: Weiss. Übersetzt von Ingo Herzke. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2019. S. 190, 220-221.

247 Black Lives Matter ist eine internationale Bewegung, die 2013 in der afroamerikanischen Bevölkerung der USA entstand aufgrund von ansteigender Gewalt der Polizei (einschließlich zahlreicher Schwarzer Todesopfer) sowie der Regierung gegen die Schwarze Bevölkerung. Auslöser für die Bewegung war der Freispruch von George Zimmermann, der den 17-jährigen Schwarzen Trayvon Martin erschoss. »Black Lives Matter is an ideological and political intervention in a world where Black lives are systematically and intentionally targeted for demise. It is an affirmation of Black folks' humanity, our contributions to this society, and our resilience in the face of deadly oppression.« Black Lives Matter. URL: https://blacklivesmatter.com/about/herstory/ (aufgerufen am 11.08.2019). Die Bewegung ist in die dieses Mal noch stärker rezipierte weltweite Aufmerksamkeit getreten, als am 25. Mai 2020 George Floyd in Minneapolis bei einer gewaltvollen Festnahme von einem

die diese Bewegung als terroristische Organisation listen wollte, oder an dem Fakt, dass Trump sich für den vermehrten Einsatz von *Racial Profiling* durch die Polizei einsetzt.[248] Trumps Nationalismus und Rassismus tarnen sich unterdessen in der öffentlichen Inszenierung als Patriotismus und werden in der häufig medial überformten populistischen Darstellungsweise selten direkt als Rassismus erkannt, als solcher bezeichnet, geschweige denn kritisiert: »Foreigners ›taking U.S. jobs‹ and immigrants working for low wages have thus become easy targets, feeding an ultra-right nationalism that is useful to those in power, and that merges with the concerns of part of the ruling class.«[249] Die Gewinner_innen dieser Politik sind eine primär weiße, monetäre Elite, die finanzielle Dominanz (»whiteness has psychological advantages that translate into material returns«[250]) erlangen und die über Bewegungsfreiheit entscheiden sowie die Mobilität bestimmter Bevölkerungsschichten wie Nationalitäten illegalisieren. Die Mauer wie die immer wieder thematisierte Krise an der südlichen Grenze des Landes werden zu einer politischen Machtstrategie und erlauben Trump eine Positionierung von sich selbst wie seiner Gegner_innen innerhalb des politischen Diskurses: »So the crisis is a direct result of the obstruction by Democrats in Congress.«[251] Es erfolgt eine eindeutige Schuldzuweisung an die Demokrat_innen als Verursacher_innen der einwanderungsbedingten sozialen Verhältnisse durch deren Ablehnung des Mauerbaus bei gleichzeitiger Glorifizierung ebendieser Mauer sowie der mit dieser assoziierten angeblichen ›Rettung‹ – und damit auch eine Glorifizierung Trumps selbst als Befürworter dieser. Die direkte und aktive Macht über ›Raum‹ ist Dreh- und Angelpunkt der trumpistischen Politik wie des trumpistischen Rassismus, denn festzuhalten ist: »In the US, race is encoded in geography.«[252]

Eine zentrale Rolle spielt überdies das Thema Religion, denn der Trumpismus wertet nicht nur vermeintlich ›rassische‹ Merkmale, sondern zugleich religiöse: »In the Trump vision of the restoration of U.S. geopolitical and economic power, enemies are primarily designated in racial and religious terms.«[253] Religion wird zum quasi-genetischen Marker der Subjekte und zu einer Rassifizierung im Sinne der Unterstützung

---

Polizisten getötet wurde. Dies führte zu globalen Protesten und einem neuen Ausmaß weltweiter Solidarität wie medialer Besprechung. Siehe beispielsweise: Black Lives Matter: #DefundThePolice. URL: https://blacklivesmatter.com/defundthepolice/ (aufgerufen am 16.08.2020).

248 Vgl. Foster, John Bellamy: Trump in the White House. Tragedy and Farce. New York: Monthly Review Press 2017. S. 38.

249 Foster, John Bellamy: Trump in the White House. Tragedy and Farce. New York: Monthly Review Press 2017. S. 49 [Hervorhebungen im Original].

250 DiAngelo, Robin: White Fragility. Why it is so Hard for White People to Talk About Racism. Boston: Beacon Press 2018. S. 54.

251 Trump, Donald J.: Remarks by President Trump in Roundtable on Immigration and Border Security. Calexico, California. 05. April 2019. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-roundtable-immigration-border-security-calexico-california/ (aufgerufen am 21.05.2020).

252 DiAngelo, Robin: White Fragility. Why it is so Hard for White People to Talk About Racism. Boston: Beacon Press 2018. S. 36.

253 Foster, John Bellamy: Trump in the White House. Tragedy and Farce. New York: Monthly Review Press 2017. S. 51.

einer Argumentationskette gegen den Terrorismus sowie der aktiven rassistischen Stigmatisierung der primär arabischen Nationen. In Trumps eigenen Worten: »[…] and unite the civilized world against Radical Islamic Terrorism, which we will eradicate completely from the face of the Earth.«[254] In dieser Ausführung geht es nicht mehr um die Erschaffung und den Erhalt von Frieden und einem harmonischen Miteinander gegen eine terroristische Bedrohung, sondern um die gewaltvolle Auslöschung einer zwangshomogenisierten ganzen Gruppe und Religionsgemeinschaft. Was geschieht ist die Politisierung einer islamischen ›Identität‹ im Sinne einer kulturalistischen ›Identität‹: »Here […] the tendency is for cultural identities to get politicized and to take on identities defined by the law.«[255] Somit wird der politische Raumanspruch auf ein Territorium in seiner juristischen Relevanz als tatsächlicher, politisch gerechtfertigter Anspruch ausgeblendet, der kulturell-soziale Anspruch auf ›Identität‹ jedoch zugelassen. In einem kolonialen Gestus wird Zivilisation (›civilized world‹, selbstverständlich zu assoziieren mit ›dem Westen‹ unter Anführung der USA) gegen den ›barbarischen‹ Islam gestellt. Islamistischer Terrorismus wird nicht spezifiziert und bleibt ein generalisiertes Konstrukt, welches sich wie eine Schablone über die gesamte muslimische Bevölkerung der Welt legt. Die erfolgte Homogenisierung erschafft zwei sich gänzlich ausschließende ›Räume‹, die um den großen Raum des Erdballs, offensichtlich verstanden als Containerraum, kämpfen.

7.3.3 Verräumlichung von Kultur

Die frontale Gegenüberstellung von zivilisiertem ›Westen‹ und zurückgebliebenem, terroristischen ›Osten‹ ist keine, welche sich spezifisch Trump zu eigen gemacht hätte, sondern ist eine weit verbreitete Ideologisierung zweier gesellschaftlich-sozialer Konstrukte. Dem inhärent ist eine imaginierte geographische Fixierung der als Gegensätze konstruierten Pole ›Osten‹ und ›Westen‹: »[T]he way in which the Orient has been represented in Europe through an imaginative geography that divides East and West, confirming Western superiority and enabling, if not actually constituting, European domination of those negatively portrayed regions known as ›East‹.«[256] Dominanz wird geschaffen und festgeschrieben über die negative Darstellung dessen, was als ›Osten‹ und als ›Orient‹ verstanden wird. Es geht um eine totale Abgrenzung, eine totale Konstruktion des ›Anderen‹ als Grundlage der wiederum eigenen Identitätskonstruktion: »Said considers the Orient to be the source of the West's deepest and most recurring images of the Other. It helps define Europe in term of contrast; one is what the other is not.«[257] Europa kann hier stellvertretend für eine weiße Dominanzgesellschaft im Sinne eines ›westlichen‹ Konglomerats gelesen werden. Über räumliche Verortungen wer-

254 Trump, Donald J.: Inaugural Address. 20. Januar 2017. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/the-inaugural-address/ (aufgerufen am 11.08.2019).

255 Mamdani, Mahmood: Good Muslim, Bad Muslim. America, the Cold War, and the Roots of Terror. New York: Pantheon Books 2004. S. 33.

256 Abu-Lughod, Lila: Orientalism and Middle East Feminist Studies. In: Feminist Studies. Ausgabe 27, Nummer 1, Frühling 2001. S. 101-113, hier S. 101 [Hervorhebungen im Original].

257 Mortimer, Mildred P.: Edward Said and Assia Djebar. A Contrapuntal Reading. In: Research in African Literatures. Ausgabe 36, Nummer 5, Herbst 2005. S. 53-67, hier S. 54.

den zwei Achsenendpunkte gegeneinandergestellt, welche in absoluter Gegensätzlichkeit in deren Grundkomponenten konstruiert werden. Said fasst die Strategien dieses Orientalismus als »field with considerable geographical ambition«[258] auf, was auf einen direkten raumproduzierenden Charakter verweist, da ein aktives räumliches Streben unweigerlich involviert ist.

Ein ›Klassiker‹ der Konstruktion eines totalen ›Anderen‹ im Islam und im ›Orient‹ ist Samuel P. Huntingtons *Kampf der Kulturen*. Bereits 1996 erschienen (1993 erfolgte die Erstpublikation des kontrovers diskutierten gleichnamigen Aufsatzes, welcher damals noch mit einem Fragezeichen versehen war, in *Foreign Affairs*[259]), konstruiert dieses Werk eine These des Kulturkonflikts, primär zwischen ›dem Westen‹ und ›dem Islam‹ und ist damit in der gesellschaftlichen und politischen Debatte, im Kontext von Diskussionen um ›Werte‹ sowie der emotionalen Auseinandersetzung mit Migration, aktuell wie eh und je. Huntington hat nachhaltig zu einer Popularisierung der Vorstellung eines ›Kampfes der Kulturen‹ beigetragen und findet in gesellschaftlichen Überfremdungsängsten bis heute eine erschreckende und zugleich fragwürdige Form der Bestätigung.[260] Im Fokus seines Werks steht das Konzept der ›Kultur‹[261] als der ›Identität‹ existenziell inhärent und erst nachfolgend eine nationalistische Auffassung von Nation. Wenig diskutiert blieben bisher jedoch die konkreten Strategien der Vereinnahmungen von raumtheoretischen Konzeptionen innerhalb der frontalen Gegenüberstellung der ›kulturellen‹ Konfliktparteien und die damit Hand in Hand erfolgende Rassifizierung und Abwertung nur bestimmter dieser Parteien. Gerade die emotionale Aufgeladenheit der Argumentationen erleichtert es der öffentlichen Debatte, die Struktur der rassistischen Thesen zu übersehen und sich emotional (ver-)leiten zu lassen. Huntington bedient sich indes einer massiv rassistischen Strategie, welche geprägt ist von räumlichen Elementen.

Entscheidend ist der Aspekt der kulturellen ›Identität‹, welche bei Huntington das Fundament aller Existenz und jedweder Argumentation bildet: »In der Welt nach dem Kalten Krieg zählen Flaggen und andere Symbole kultureller Identität wie Kreuze, Halbmonde und sogar Kopfbedeckungen; denn Kultur zählt und kulturelle Identität hat für die meisten Menschen höchste Bedeutung.«[262] Bezeichnend ist, dass kulturelle ›Identität‹ in erster Linie mit zwei Aspekten assoziiert wird: Religion (›Kreuze, Halbmonde, Kopfbedeckungen‹) und Nationalität (›Flaggen und Symbole‹) – wobei keine tatsächliche Differenzierung der Konzepte ›Religion‹, ›Nationalität‹ und ›Kultur‹ in Abgrenzung zueinander erfolgt. Darüber hinaus äußert sich diese primär über visible Marker. Bereits an dieser Stelle wird deutlich, wie uneindeutig und situativ variabel die Vorstel-

258 Said, Edward W.: Orientalism. 25th Anniversary Edition. New York: Vintage Books 1994. S. 50.

259 Huntington, Samuel P.: The Clash of Civilizations? In: Foreign Affairs. Ausgabe 72, Nummer 3, Sommer 1993. S. 22-49.

260 Vgl. Virchow, Fabian: Kulturkonflikte – Zur theoretischen und empirischen Reichweite des ›Clash of Civilization‹-Paradigmas. In: Berger, Wilhelm/Hipfl, Brigitte et al. (Hg.): Kulturelle Dimensionen von Konflikten. Gewaltverhältnisse im Spannungsfeld von Geschlecht, Klasse, Ethnizität. Bielefeld: transcript 2010. S. 16-30, hier S. 16.

261 Zur Problematisierung des Konzepts der Kultur siehe *Kapitel 7.2.1 Nationale Identität und Migration*.

262 Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 18.

lung von ›Kultur‹ im dargebotenen Falle ist. In nachdrücklichem Ton wird eine Struktur erzeugt, welche sich desgleichen in der nationalistischen Identitätskonzeption wiederfindet: »Wir wissen, wer wir sind, wenn wir wissen, wer wir nicht sind und gegen wen wir sind.«[263] Huntington konstruiert gezielt eine In- und eine Outgroup, welche konfrontativ gegenübergestellt werden. Er formuliert das eigene Bedürfnis nach der Existenz des ›Anderen‹ zur ›eigenen‹ Identitätsbildung und Fixierung (im Gegensatz zu zum Beispiel Trump) aus, ohne scheinbar deren Bedeutung sowie die eigene Bedingtheit zu diesem wahrzunehmen. Zugehörigkeit wird zum essenziellen Schlagwort der hier entworfenen Vorstellung von ›Kultur‹. Dabei kann ›Kultur‹ auch als Strategie der Verortung verstanden werden, die raum-zeitliche Orientierungspunkte liefern möchte.[264] Dies bedeutet, dass allein die Grundvorstellung dessen, was ›Kultur‹ zu leisten hat, direkt an räumliche Vorstellungen und Konzepte gebunden ist. Huntington selbst stellt den Konnex zwischen ›Identität‹ und Nation her und bindet übergreifend Nation, ›Kultur‹ und ›Identität‹ aneinander: »Nationale Interessen sind abhängig von der nationalen Identität. Wir müssen wissen, wer wir sind, um zu wissen, was für Interessen wir haben.«[265] Es wird eine Politisierung vorgenommen und nationalistisches Handeln – und damit auch räumlich exklusives Handeln – über die Identitätskonstitution gerechtfertigt (siehe zum Beispiel: »Nationale Identität und politisches Prinzip sind nicht zu trennen.«[266]). Darüber hinaus wird die Identifikation mit der Nation an Kategorien wie ›Rasse‹ und Abstammung geknüpft: »Der Grad der Identifikation variiert jedoch an Abhängigkeit der Rasse und Herkunft.«[267] Es wird nicht nur eine ›wahre Identität‹ abhängig des Geburtsortes (in zweifacher und hierarchisierender Strategie: je nach Kategorisierung abhängig des tatsächlichen Geburtsortes für die ›wahren‹ Bevölkerung oder im Falle der Migrant_innen unabhängig des tatsächlichen, aber abhängig des vermeintlich ›vererbten‹ Geburtsortes im Sinne einer ›eigentlichen‹ Herkunft und eines ›wahren Ursprungs‹) respektive der Genealogie imaginiert, sondern ebenso eine quasi-genetische Verankerung qua der Kategorie ›Rasse‹ vollzogen. ›Identität‹ ist demnach ›natürlich‹ exklusiv, biologisiert und über ideologische Mechanismen existenziell an den ›Raum‹ angebunden.

Wird von einer reziproken Raumvorstellung ausgegangen, so können die Konzepte ›Kultur‹ und Zugehörigkeit selbst durchaus dynamisierend wirken sowie in sich dynamisiert und geöffnet werden. Im Zuge der vereinheitlichenden und Absolutheit erzeugenden Tendenzen Huntingtons hingegen bedeutet kulturelle Verschiedenheit existen-

263 Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 21.

264 Vgl. Theisohn, Philipp: Die Urbarkeit der Zeichen. Zionismus und Literatur – eine andere Poetik der Moderne. Stuttgart/Weimar: Metzler 2005. S. 59.

265 Huntington, Samuel P.: Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 25.

266 Huntington, Samuel P.: Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 70.

267 Huntington versteh ›Rasse‹ ergänzend als »physische Realität« und geht davon aus, »daß sich bei den Weißen ein neues Rassenbewußtsein bildet, weil sie erleben, daß Amerika immer mehr zu einer nichtweißen Gesellschaft wird.« Huntington, Samuel P.: Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 346, 381, 382.

zielle und gegeneinander gerichtete Ungleichheit, wobei Gleichheit zur homogenisierenden ›Identität‹ wird.[268] Dies legt nahe, dass der »Spielraum zwischen individueller Wahrnehmung und kollektiver Verortung zugunsten der letzteren vollständig geschlossen«[269] wird. Über die Strategie der identitären Verortung wird ein sozial-räumlicher Bezug impliziert, welcher essenziell wird für das Verstehen von ›Selbst‹ und ›Anders‹ und ein klares ›Innen‹ und ›Außen‹ entstehen lässt, welches sich wiederum über konkrete und ›vollständige‹ Abschließung konzipiert. ›Identität‹ wird von einer individuellen und sich aushandelnden zu einer eindeutig räumlich platzierten Kollektividentität verschoben. Dynamisierung im reziproken räumlichen Sinne ist nicht mehr möglich und wird durch Starrheit und Abgeschlossenheit, bei gleichzeitiger räumlicher Fixierung, ersetzt. ›Kultur‹ erhebt sich zu einem essenziell räumlichen Konzept und fungiert strukturell in der Fixierung eines ›Innen‹ und ›Außen‹ – bis zu einem gewissen Grad vergleichbar der Nation.

Zwar geht Huntington (angeblich – so die Selbstbeschreibung) in *Who Are We?* nicht von einer Bindung der amerikanischen ›Identität‹ an einen Ort aus,[270] definiert diese jedoch, sich und seine These dabei selbst untergrabend, immer wieder über ›Raum‹ (siehe beispielsweise, wenn er von der »bedingungslose[n] Identifikation der Amerikaner mit ihrem Land«[271] spricht) und zeigt damit ein wesentlich zu kurz greifendes Verständnis dessen, was nationaler ›Raum‹ in dessen Vielschichtigkeit und ideologischer Überformung bedeutet. Gleichzeitig erkennt er an, dass »Menschen […] sich zutiefst mit den Orten, an denen sie geboren wurden und ihre Leben gelebt haben [identifizieren].«[272] Die Realität des Mauerbaus durch Trump sowie deren essenzielle Bedeutung im gegenwärtigen Nationalismus zeigen, dass Huntingtons These der »geringe[n] Bedeutung des Staatsgebietes als Teil der nationalen Identität der Amerikaner«[273] entweder schlichtweg falsch ist und/oder eine Beschönigung und Verharmlosung dessen darstellt, was dieser eigentlich zu rechtfertigen sucht, nämlich eine bedrohte ›Identität‹ und selbstredend damit desgleichen ›Kultur‹, welche es (gewaltvoll) zu schützen gilt, auch qua der aktiven Verteidigung des ›Raumes‹.

Huntington versteht ›Kultur‹ als eindeutig und grundlegendes Moment der menschlichen Existenz: »Die menschliche Geschichte ist die Geschichte von Kulturen. Es ist unmöglich, die Entwicklung der Menschheit in anderen Begriffen zu denken.«[274] Die existenzielle Ausbreitung von ›Kultur‹ spiegle sich in den ›Kulturkreisen‹

---

268 Vgl. Scherschel, Karin: Rassismus als flexible symbolische Ressource. Eine Studie über rassistische Argumentationsfiguren. Bielefeld: transcript 2006. S. 37

269 Wertheimer, Jürgen: Krieg der Wörter. Die Kulturkonfliktslüge. Marburg: Verlag LiteraturWissenschaft.de 2003. S. 21.

270 Vgl. Huntington, Samuel P.: Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 74.

271 Huntington, Samuel P.: Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 155.

272 Huntington, Samuel P.: Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 70.

273 Huntington, Samuel P.: Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 76.

274 Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 49.

wieder, welche ein neues, gesellschaftsfähiges Konzept für ›Rasse‹ darstellen.[275] Kulturkreise definieren sich über »Blut, Sprache, Religion, Lebensweise« und sind »in sich geschlossen«[276]. Es ist bezeichnend, wie sich die Idee des Blutes als Konstante durch die Überlegungen zur gruppenspezifischen Einteilung der Menschen vom 19. bis ins 21. Jahrhundert durchzieht.[277] ›Kultur‹ wird biologistisch überformt und zu einem körperlichen, biolog(ist)ischen und ›natürlichen‹ Unterscheidungsmerkmal. Die räumliche und ideelle Geschlossenheit, welche den Kulturkreisen zugeschrieben wird, argumentiert implizit gegen Vermischungen und Dynamisierungen. Die Grenzen dieser exklusiven und räumlich markierten ›Kulturen‹ sind überzeitlich fixiert, nicht variabel und absolut in ihrer Bedeutung für das zugeordnete Individuum. Das alles entscheidende Merkmal der jeweiligen Kulturkreise ist und bleibt laut Huntington die Religion: »Von allen objektiven Elementen, die eine Kultur definieren, ist jedoch das wichtigste für gewöhnlich die Religion […].«[278] Bereits hier fällt auf, dass die Gegenüberstellung eines ›westlichen‹ und eines ›islamischen‹ Kulturkreises[279] – als die

275 Huntington geht, und diese Inkonsequenz ist bezeichnend, von sieben beziehungsweise acht Kulturkreisen aus: dem sinischen, dem japanischen, dem hinduistischen, dem islamischen, dem westlichen, dem lateinamerikanischen, dem orthodoxen und wahlweise, denn hier ist er sich nicht ganz sicher, dem afrikanischen Kulturkreis. Huntington verweist darauf, dass sich ›Rasse‹ und Kulturkreise nicht entsprächen, implementiert dabei aber implizit ein äußerst starres System der ›Rasse‹ und des Rassismus, das die bereits zuvor diskutierte historische und situative Bedingtheit völlig außer Acht lässt. Das Kulturkonzept, welches er formuliert entspricht, soweit korrekt, nicht in identischem Maßen einem beispielsweise kolonialem Verstehen von ›Rasse‹, entwickelt jedoch die rassistische und rassifizierende Dynamik systemisch weiter und schafft eine neue Form des kulturalistischen Rassismus respektive Neo-Rassismus. Vgl. Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 57-62.

276 Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 52-53.

277 Siehe zum Beispiel die Ausführungen zum 19. und 20 Jahrhundert und die dort besprochene Prominenz des Blutes in den dargestellten Rasselehren in *Kapitel 3. Ein Blick zurück – Rasselehren des 19. und 20. Jahrhunderts*.

278 Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 52. Anzumerken ist, dass Huntingtons Vorstellung und Konzept von Religion höchst fragwürdig sowie verkürzt ist. Sein Religionsbegriff stellt vielmehr eine Panikreaktion auf das scheinbare Erstarken der Religion in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts dar: »Auf der Ebene der Gesellschaftstheorie stellt diese Sicht eine Konsequenz eines strukturfunktionalistisch verkürzten Religionsbegriffs dar. Religion wird dabei nicht so sehr als Vollzug religiöser Praktiken verstanden, sondern als Institutionalisierung ›letzterer‹, d.h. extrem abstrakter religiöser Werte.« Reisebrodt, Martin: Die Rückkehr der Religionen. Fundamentalismus und der ›Kampf der Kulturen‹. München: C.H. Beck 2000. S. 12, 29 [Hervorhebungen im Original].

279 Auffällig ist in diesem Punkt auch die totale Homogenisierung des Islam, welche Huntington vornimmt, und welche keineswegs akkurat ausfällt: »*Islam is not a civilization*. To be sure, most Muslims may belong to a single civilization that stretches from Morocco to Central Asia, but beyond this (perhaps even within this area) things are less certain. This revisionary perspective on ›Islamic civilization‹ may seem strange, given the messages we are constantly fed by the media, literature, and other sources, but is a Christian Arab not an Arab? (And a Bosnian Muslim not a Slav?) Indeed, in Huntington's book the West, Latin America, and Orthodoxy are three separate civilizations all sharing the same religion. Once religion is taken out of the mix, many of Huntington's concerns

zwei entscheidenden, aufeinanderprallenden Gruppen – als vergleichbare Entitäten hinkt, da eine Religionsgemeinschaft einem Staatenkonglomerat entgegengesetzt wird und somit bereits an dieser Stelle fraglich wird, inwiefern solch unterschiedliche Systematiken und Schwerpunktsetzungen der gruppenspezifischen Kategorisierung tatsächlich sinnbringend vergleichbar sein sollen. Ebenso bleiben die Unterschiede (oder auch Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten) zwischen ›Kultur‹ und Religion unklar. Die Absolutheit der Kulturkreise sowie das angebliche Aufeinanderprallen dieser – denn laut Huntington sind die »gefährlichsten Konflikte […] jene an den Bruchlinien zwischen den Kulturen«[280] – ist eine These, die dahingehend abgelehnt werden muss, da viel mehr »[i]n Wirklichkeit […] kein Kampf der Kulturen, sondern ein[] Kampf um Definitionen innerhalb von Kulturen und Gesellschaften«[281] zu beobachten ist.

Die spezifisch kulturelle Ausprägung von ›Identität‹ ist das für Huntington alles entscheidende Faktum der menschlichen Existenz und diese wird parallelisierend über Religion, wie oben gezeigt, und über den ›Raum‹ gesteuert: »Sie [Menschen; CM] können erst dann ihr Eigeninteresse klären und rational verfolgen, wenn sie sich selbst definiert haben. Interessenpolitik setzt Identität voraus. […] Fragen der Identität gewinnen Vorrang vor Fragen des Interesses. Die Menschen müssen sich fragen: Wer bin ich? Wohin gehöre ich?«[282] Selbstidentifikation ist in dieser Logik gleichwertig an eine exklusive Vorstellung vom Selbst sowie an ›Raum‹ (primär konkreter, geographischer, auf der Landkarte bestimmbarer Raum) gebunden, wenn die Fragen nach dem ›Wer‹ und dem ›Wo‹ gleichberechtigt nebeneinandergestellt werden. Die Frage nach dem ›Wer‹ impliziert scheinbar genau eine mögliche und eindeutige Antwort, denn geantwortet werden kann lediglich einmal mit absoluter Gültigkeit. Dies verweist auf ein starres, nicht dynamisierbares Konzept von ›Identität‹ (im Sinne eines ›wahren‹ Wesenskerns). Ebenso erscheint eine klare, räumliche Verortung möglich wie notwendig zu sein, um ›Identität‹ unzweifelhaft und endgültig zu bestimmen – ›wer‹ ich bin, weiß ich nur, wenn ich weiß ›wo‹ ich (›ursprünglich‹) hingehöre. Deutlich wird, dass für Huntington ›Identität‹ als grundlegendes Moment menschlicher Existenz entscheidend über die

---

lose their force.« Mirza, Hafiz: The Emerging Cultures of Capitalism. In: Issues & Studies. A Social Science Quarterly on China, Taiwan, and East Asian Affairs. Ausgabe 34, Nummer 10, Oktober 1998. S. 25-47, hier S. 36-37 [Hervorhebungen im Original].

280 Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 24.

281 Said, Edward W.: Kampfkulturen. Eine Frage der Definition. Edward W. Said über Huntingtons ›Clash of Civilizations‹, Neokolonialismus und die Kultur des Westens. In: Blätter des Informationszentrums Dritte Welt. Das iz3w feiert seinen 30. Geburtstag. Band III, August 1998. S. 35-37, hier S. 35. Darüber hinaus wird Huntington immer wieder vorgeworfen, lediglich die Konflikte zu betrachten, welche sich in sein selbst entworfenes und höchst starres Paradigma eindeutig einordnen lassen und andere, welche dieses infrage stellen könnten, schlicht zu ignorieren. Ebenso verweigert er ein Anerkennen von anderen Konfliktursachen als Religion. Siehe zum Beispiel: »In fact, out of the dozens of current ethnic conflicts, at least as many are conflicts *within* civilizations as conflicts between them.« Rubenstein, Richard E./Crocker, Jarle: Challenging Huntington. In: Foreign Policy. Nummer 96, Herbst 1994. S. 113-128, hier S. 121 [Hervorhebungen im Original].

282 Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 147.

Selbstverortung in einem respektive an einen eindeutig bestimmbaren Raum im Sinne von Grund und Boden gebunden ist.

Explizit problematisch wird diese tendenziöse Festschreibung in dem Moment, in dem die Grenzen der Kulturkreise mit geographisch definierten Räumen und in diesem Zuge mit nationalstaatlichen Grenzen gleichgesetzt werden. Den Kulturkreisen sind anerkannte Nationalstaaten zugeordnet, deren geographische und geopolitische Grenzen repräsentativ für die Grenzen ebendieser Kulturkreise stehen.[283] Damit sind diese eindeutig und unveränderbar bestimmt. Eine Mehrfachzuordnung oder ein dynamisches Changieren einzelner Subjekte wird nicht gestattet. Die Endgültigkeit, mit der wiederum Religionen den Kulturkreisen – repräsentativstes Beispiel ist der islamische Kulturkreis – zugeordnet sind, ist dahingehend als hinfällig einzustufen, da das »Bezugssystem, in dessen Kontext sich alle Religionen bewegen, […] die nationalen Grenzen nachhaltig hinter sich [lässt].«[284] Die vorgenommene Fixierung der Religion als basaler Kategorie und Definitionsgrundlage eines an den Raum gebundenen und über den Raum definierten Kulturkreises, ist hinsichtlich nicht eindeutig möglicher, multiperspektivischer und keineswegs fester Grenzziehung abzulehnen.

Die Kulturkreise lassen sich in insofern als supranationale Containerräume sowie als »rassistisch konstruierte Nationalismusäquivalente«[285] lesen, welche sich über rassifizierende und exklusive Strukturen festschreiben. Huntington parallelisiert unreflektiert verschiedene Konzeptionen und spricht gleichwertig von ›Kultur‹, wenn nationalistische und nationalräumliche Aspekte adressiert sind. Er geht in verallgemeinernder und simplifizierender Weise davon aus, dass »Länder […] dazu [neigen], Anschluß an Länder mit ähnlicher Kultur zu suchen und Abstand zu Ländern zu halten, mit denen sie kulturell nichts gemeinsam haben.«[286] Räumlicher Zusammenschluss und räumliche Distanzierung gehören also essenziell zur Kulturkreisbildung im Sinne eines su-

283 Vgl. Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. Vor allem S. 57-62.

284 Gabriel, Karl: Technik, Globalisierung und Religion. Zur Einführung. In: Gabriel, Karl (Hg.): Gegenmodelle zum Kampf der Kulturen. Freiburg/München: Verlag Karl Alber 2008. S. 7-23, hier S. 10. Huntington geht allerdings selbst keineswegs konsistent mit dem Konzept und Terminus ›Religion‹ um, wenn er beispielsweise das Christentum in orthodox und ›westlich‹ differenziert, den Islam aber als uniforme, homogene Glaubensgemeinschaft vereinheitlicht: »In der christlichen Religion [unterscheidet Huntington; CM] zwischen *orthodox* und *westlich* und ordnet diese jeweiligen Richtungen unterschiedlichen Zivilisationen zu. Im *Islam* jedoch mied er eine derartige Unterscheidung in Schiiten und Sunniten oder Kurden. Diese unkommentierte, anscheinend willkürliche Aufspaltung des Christentums und gleichzeitige Kumulation des *Islam*, muss ihm als Inkonsistenz ausgelegt werden und führt dazu, dass sein Kulturkreis-Paradigma unglaubwürdig erscheint.« Seddig, Christina: Die Welt im Chaos oder als Einheit? Huntingtons umstrittene Zivilisationstheorie im Lichte der Weltordnungsdebatte. Berlin: trafo Verlagsgruppe 2009. S. 34-35 [Hervorhebungen im Original].

285 Mehnert, Carolin: Rassismus in gegenwärtiger (populär-)wissenschaftlicher Theorie. Samuel Huntingtons rassistischer Kampf der Kulturen. In: Lavorano, Stephanie/Mehnert, Carolin/Rau, Ariane (Hg.): Grenzen der Überschreitung. Kontroversen um Transkultur, Transgender und Transspecies. Bielefeld: transcript 2016. S. 163-177, hier S. 168.

286 Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 246.

pranational(istisch)en Gefüges. Mit Balibar lässt sich dieser Mechanismus eindeutig als nationalistische Strategie sowie ideologisch geprägt einordnen, öffnet dieser doch den sonst auf einen einzelnen Staat beschränkten Nationalismus (zum Beispiel der USA) hin zu einem Supranationalismus eines Staatenkonglomerats (zum Beispiel des ›Westens‹), welcher sich in ebendieser Kulturkreiskonzeption wiederfindet: »Der Nationalismus konstituiert sich als Supranationalismus, das heißt, er legitimiert sich in bezug [sic!] auf ›universelle‹ Werte der Zivilisation, der Religion oder der sozialen Befreiung, als deren privilegierte Verkörperung er sich präsentiert.«[287] Insbesondere der Verweis auf die religiöse Ebene sowie die Vorstellung ›universeller Werte‹ bilden die Verbindung zum Huntington'schen Szenario, da dieser sich primär auf diese beiden Gesichtspunkte beruft in der Rechtfertigung der vermeintlich natürlichen Existenz der Kulturkreise. Innerhalb der monolithischen Kulturblöcke bilden sich ›Kultur-Identitäten‹, welche sich im krisenhaften Moment über »Blut und Überzeugung, Glaube und Familie«[288] Sicherheit, Eindeutigkeit und (räumlichen) Existenzbewusstsein generieren. Diese Aspekte sind ebenso Kernelemente der fiktiven Ethnizität, womit sich die Kulturkreise eindeutig als nationalistisch-ideologische Konstruktionen verstehen lassen. Der Verweis auf das ›Blut‹ zeugt darüber hinaus erneut von einem biologistischen Naturalisierungsprozess, welcher ›Identität‹ dem Körper als mutmaßliche genetische Kategorie rassifizierend einschreibt und im Zuge dessen über den Konnex zur existenziellen Frage ›Wo gehöre ich hin?‹ räumlich fixiert. Körper, ›Identität‹ und ›Raum‹ sind in der Logik dieser ideologischen Kulturkreiskonstitution somit rassifizierend gegenseitig bedingt.

Die absolute (ideologische) Differenzierung der ›Kulturen‹ und eine strikte räumliche Trennung und Abschottung gegeneinander sind im Zuge eines mixophoben Denkens notwendig, um die Ausschließlichkeit der Kulturkreise in der Huntington'schen Logik zu erhalten. Deren Festschreibung ist zur globalen Ordnung unbedingt erforderlich: »Die Welt wird auf der Grundlage von Kulturkreisen geordnet werden, oder sie wird gar nicht geordnet.«[289] Ordnung, auch im Begriff einer geopolitischen wie sozialräumlichen Einordnung, ist ausschließlich bei absoluter Trennschärfe der Kulturkreise existenzfähig, anders droht das vermeintliche Chaos. Der Unterschied wird zum zentralen Schlagwort und zum Fundament der impliziten rassistischen, hierarchisch ordnenden Differenzierungsstrategien: »Die Mixophobie erfordert die Differenz. Und im rassistischen Denken sind Rassenunterschiede und Kulturunterschiede zwei Namen für das gleiche Phänomen.«[290]

Rückblickend zu Trump vertieft Huntington die Ebene der ›Kultur‹ dramatisch. Innerhalb dieses Kontextes wird ersichtlich, wie basal diese mixophoben Differenzierungen für die abschottenden Gedanken und Bestrebungen zum Mauerbau an der US-amerikanischen Grenze sind. Die ›westliche‹ und primär (nord-)amerikanische ›Kultur‹

287 Balibar, Etienne: Die Grenzen der Demokratie. Hamburg: Argument Verlag 1993. S. 126 [Hervorhebungen im Original].

288 Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 194.

289 Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 247.

290 Taguieff, Pierre-André: Die Macht des Vorurteils. Der Rassismus und sein Double. Übersetzt von Astrid Geese. Hamburg: Hamburger Edition 2000. S. 296.

muss im Zuge der vorliegenden Logik, vor der lateinamerikanischen geschützt werden, die Erhaltung der räumlich eindeutigen Trennung (an dieser Stelle tritt das Konzept der Nation schließlich prominent auf) ist notwendig, um Chaos zu vermeiden. Das geopolitische und räumlich verstandene Konstrukt des Nationalstaatenkonglomerats ›Westen‹ wird dabei in der von Huntington kulturalisierten, idealisierten und dramatisch als gefährdet wahrgenommen Exklusivität begriffen. Dabei geht es immer auch um Macht durch Benennung (in diesem Falle von universal geltenden Werten) sowie um die Macht, Hierarchisierungen vorzunehmen und durch- wie umzusetzen:

> »In dem Maße, wie die Macht des Westens schwindet, schwindet auch das Vermögen des Westens, anderen Zivilisationen westliche Vorstellungen von Menschenrechten, Liberalismus und Demokratie aufzuzwingen, und schwindet auch die Attraktivität dieser Werte für andere Zivilisationen. […] Der Aufstand gegen den Westen wurde ursprünglich mit der Universalität westlicher Werte legitimiert; heute wird er mit der behaupteten Überlegenheit nichtwestlicher Werte legitimiert.«[291]

Machtstreben steht im Mittelpunkt der vermeintlich neutralen Werte, welche am Ende, so wie es auch das ›Aufzwingen‹ suggeriert, einen Hierarchieanspruch über nicht-›westliche‹ Kulturen proklamieren. Abschottung wird in der Hinsicht eines Bewahrens von ›Überlegenheit‹ notwendig, wobei räumlicher Schutz eine zentrale Strategie dieser Bewahrung darstellt. Genau diese Ideale und Vorstellungen eines homogenen und universalen Idealtypus an Werten und gerechtfertigter Dominanz sind es, welche die Grundlage für ein rassifizierendes Denken der sozialräumlichen wie geopolitischen Abgrenzung unterfüttert. Das ›Innen‹ und ›Außen‹ einer ›Kultur‹ ist nicht nur primär räumlich definiert, sondern muss ebenso räumlich geschützt werden, durch klare Grenzziehungen, im Extrem durch Beton, Stahl und Überwachungssysteme. Vorstellungen, was ›Kultur‹ – als rassifiziertes und absolut exklusives Konzept – also darstellen könnte, werden hier an räumliche Konstruktionen geknüpft.

Parallel dazu wird, wie zuvor erwähnt, Religion instrumentalisiert als Grundkomponente der Gegenüberstellung ›Westen‹ versus ›Rest‹, wobei der ›Rest‹ seine ultimativ oppositionelle Positionierung vor allem durch die Gleichsetzung mit ›dem Islam‹ erfährt. Darüber erfahren auch Religionen, und dies ist entscheidend, eine räumliche Verortung und Zuschreibungen, welche durch absolutistisch verstandenen ›Raum‹ bedingt sind. Ergänzend führen homogenisierende Identitätszuschreibungen verbunden mit der Stigmatisierung des Islam als einer ausschließlich fundamentalistischen Religion[292] zu einer gezielten Konfliktgenerierung, welche nur dann bestehen kann, wenn

---

291 Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 138-139.

292 »The underlying problem for the West is not Islamic fundamentalism. It is Islam.« Huntington, Samuel P.: The Clash of Civilizations. And the Remaking of the World Order. New York: Simon & Schuster 1996. S. 217. Siehe auch: »Zwischen der Religion des Islam und dem islamischen Fundamentalismus zu unterscheiden, hält Huntington nicht für sinnvoll.« Simhandl, Katrin: The Clash of Civilizations. Das Buch und die Debatte. In: Mokre, Monika (Hg.): Imaginierte Kulturen – reale Kämpfe. Annotationen zu Huntingtons ›Kampf der Kulturen‹. Baden-Baden: Nomos 2000. S. 15-29, hier S. 19.

die beiden vermeintlichen Kulturkreise als eben rassifizierte, exklusiv räumliche Absolutheiten konstruiert und frontal platziert werden. Die einseitige Beschränkung auf religiös-fundamentalistische Ideale ist gleichermaßen vereinheitlichend wie reduktionistisch, ist doch zu beachten, »dass Religion und Ideologie des Islam keine selbstreferentiellen Phänomene darstellen, sondern sich in Wechselwirkung mit sozialen Prozessen entfalten.«[293] Und ebendiese ›sozialen Prozesse‹ werden maßgeblich vom ›Westen‹ mitgestaltet, institutionalisiert und propagiert, in einer Radikalität, welche einem teleologischen Weltbild oder einer *self-fulfilling prophecy* gleichkommt. Dabei hängt Huntington augenscheinlich der »irreführenden Idee an, daß jeder Muslim genau wisse, was der Islam sei und deshalb den Westen angreife«[294], und konstruiert ein totales und gezielt gerichtetes sowie ideologisch motiviertes Feindbild. Diese Generierung eines Feindbildes ist zentral, denn sie stellt für Huntington einen existenziellen Aspekt der Identitätsbildung dar. Er fragt: »Um sich zu definieren, braucht man einen anderen. Aber braucht man auch einen Feind?«[295] Und er beantwortet diese Frage explizit mit einem klaren ›Ja‹, wenn er beispielsweise sagt: »Menschen entwickeln das Gefühl für ihre nationale Identität, als sie kämpften, um sich von anderen Menschen mit anderer Sprache, Religion, Geschichte oder Herkunft zu unterscheiden.«[296] ›Der Feind‹ ist demnach nicht nur jemand, der via Gewalt (›kämpfen‹) separiert werden muss, sondern der über ideologische Komponenten konstituiert und über räumliche Aspekte und Zuschreibungen (›Herkunft‹) festgeschrieben wird. Es ist entscheidend, dass der Kampf um ›Identität‹ gleichermaßen ein Kampf um ›Raum‹ ist, was des Weiteren bedeutet, dass der Bau einer Mauer im Zweifelsfall nicht ausreicht, nicht aktiv genug ist, zur Verteidigung eben dieser verräumlichten ›Identität‹.

Neben ›dem Islam‹ gibt es eine weitere, zentrale ›Feindgruppe‹, die in Huntingtons Schriften eine prominente Stellung einnimmt: ›die Mexikaner‹, welche ebenso in ›Kultur‹ und Wertesystem als grundlegend unterschiedlich zu den homogenisierten US-Amerikaner_innen definiert werden.[297] Diesen unterstellt er – und an diesem Punkt schwenkt die Huntington'sche Argumentation deutlicher als bisher auf die nationalistisch verstandene Nation – eine »demographische Reconquista«[298] und fürchtet, wie

293 Hafez, Kai: Heiliger Krieg und Demokratie. Radikalität und politischer Wandel im islamisch-westlichen Vergleich. Bielefeld: transcript 2009. S. 75.

294 Said, Edward W.: Kampfkulturen. Eine Frage der Definition. Edward W. Said über Huntingtons ›Clash of Civilizations‹, Neokolonialismus und die Kultur des Westens. In: Blätter des Informationszentrums Dritte Welt. Das iz3w feiert seinen 30. Geburtstag. Band III, August 1998. S. 35-37, hier S. 35.

295 Huntington, Samuel P.: Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 45.

296 Siehe auch: »Der politische Höhepunkt der amerikanischen Nationalidentität war erreicht, als sich die Amerikaner im Zweiten Weltkrieg zusammenscharten und für ihr Land und seine Ziele kämpften.« Huntington, Samuel P.: Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 50, 181.

297 Vgl. Huntington, Samuel P.: Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. Beispielsweise S. 322.

298 Dabei sind ergänzend immer wiederkehrende Argumente sichtbar, welche ebenso bei zum Beispiel Sarrazin (siehe *Kapitel 7.2.3 Neo-Rassismus als raumkonstituierende Strategie*) in Bezug auf die muslimischen Migrant_innen ins Feld geführt werden. Siehe exemplarisch: »Mexikanische Immigranten leben eher in Armut und beziehen häufiger Sozialhilfe als die meisten anderen Grup-

sollte es anders sein, dass »[d]urch die Immigration […] außerdem die Grenze zwischen Mexiko und Amerika verwischt.«[299] Die größte Bedrohung sieht er im Raumanspruch, den spezifisch die mexikanischen Migrant_innen auf US-amerikanischen Boden erheben: »Keine Immigrantengruppe in der amerikanischen Geschichte hat je einen Anspruch auf amerikanisches Territorium erhoben […]. Doch die Mexikaner […] können diesen Anspruch erheben und tun es auch.«[300] Die Konstitution eines Feindbildes wird zentral über die gefürchtete Bedrohung des Machtanspruchs über ein Territorium sowie über den imaginierten Verlust der Souveränität über den nationalistischen Containerraum gesteuert. Das tatsächliche Eigentum am Boden wird zu einem essenziellen Moment der Sicherung einer ›reinen Identität‹. Dies zeigt sich auch an folgender Aussage: »Die geographische Sicherheit war der Rahmen, in dem die Amerikaner sich als Nation definierten.«[301] Der geographische und sichtbare Containerraum wird zum Grundsetting einer US-amerikanischen ›Identität‹. Wie zuvor ausgeführt ist der Krieg ein zentraler Mechanismus für Huntington, um eben das identitäre ›US-Amerikanischsein‹ zu stärken und in dessen Homogenität zu sichern. In diesem Sinne ist es nicht verwunderlich, dass er ein gewaltvolles Szenario der Raumaneignung und territorialen Inanspruchnahme zeichnet, das eine aktive Verteidigung des nationalistisch ideologisierten Bodens langfristig durchaus in Aussicht stellen mag. Denn die kriegerische Äußerung eines Machtanspruchs über den als US-amerikanisch definierten ›Raum‹ hat laut Huntington bereits begonnen: »Demographisch, sozial und poli-

---

pen.« Oder: »Bei gleichbleibend hohen Immigrationsraten der Mexikaner und anderen Hispanics und angesichts der langsamen Assimilation dieser Immigranten an die amerikanische Gesellschaft und Kultur könnte sich Amerika am Ende in ein Land mit zwei Sprachen, zwei Kulturen und zwei Völkern verwandeln. Dies wird nicht nur die Amerikaner verändern. Es wird auch drastische Konsequenzen für die Hispanics haben, die in Amerika leben aber nicht zu Amerika gehören.« Huntington, Samuel P.: Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 283, 300, 325. Ergänzend muss in aller Kürze die zutiefst problematische und stigmatisierende Wortwahl der ›Reconquista‹ hervorgehoben werden. Die Reconquista (Rückeroberung) verweist auf die Verfolgung der Jüd_innen im Spanien des Mittelalters. Dieser unbedingt immanent ist die Vorstellung des ›reinen Blutes‹ (limpieza de sangre) und damit eine Vererbbarkeit von ›Rasse‹. Vgl. Balibar, Etienne: Der ›Klassen-Rassismus‹. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 247-260, hier vor allem S. 251. »Im Spanien der *Reconquista* wurde der Rassebegriff dann zum ersten Mal, mit Bezug auf die Juden, zur Unterscheidung von Menschengruppen gebraucht, die sich nicht mehr durch einen noblen Stammbaum vom niederen Volk abheben, sondern sich horizontal und durch die weitergefaßten Momente der Religion, Kultur und Herkunft voneinander unterscheiden.« Geulen, Christian: Die Geschichte des Rassismus. München: C.H. Beck 2007. S. 14 [Hervorhebungen im Original].

299 Huntington, Samuel P.: Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 283.

300 Huntington, Samuel P.: Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 293.

301 Huntington, Samuel P.: Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 421. Hier zeigt sich ein weiteres Mal, wie plakativ und pseudo-rechtfertigend Huntingtons selbst dargebrachte, zuvor angesprochene These ist, die US-amerikanische ›Identität‹ binde sich nicht an einen konkreten Ort respektive Boden.

tisch ist diese Rückeroberung schon seit einiger Zeit angelaufen. Es ist denkbar, daß sie eines Tages zu dem Versuch führt, die erwähnten Territorien wieder mit Mexiko zu vereinigen.«[302] Eine räumliche Abgrenzung und aktive Äußerung des US-amerikanischen Machtanspruchs über den Containerraum der Nation ist damit in Huntingtons Sinne notwendig, wenn nicht längst überfällig.

Diese Feindbildkonstruktionen dienen, seien sie nun plakativ in erster Linie auf eine ›Kultur‹, eine Nationalität oder eine Religionszugehörigkeit etc. bezogen, einer Stärkung des identitären Selbstgefühls sowie der Instrumentalisierung eines Zerrbildes des absolut ›Anderen‹, das wiederum die Basis für Schuldzuweisungen und am Ende für Ausgrenzung darstellt.[303] Dieses Feindbild wird über einen rassifizierenden Naturalisierungsprozess erzeugt. Die beispielsweise islamische Religion wird dem Subjekt quasi-genetisch als ›natürliche‹ Tatsache eingeschrieben: »Die Ursachen für diese Konfliktmuster […] entspringen vielmehr der Natur dieser beiden Religionen [Christentum und Islam; CM] und der auf ihnen basierenden Kulturen.«[304] Religion (als vererbbare Kategorie) wird homogenisiert und als natürliches Faktum verstanden und erzeugt darüber ein fatalistisches Bild eines unausweichlichen Konflikts. Über diesen Prozess der Naturalisierung wird die frontale und feindliche Gegenüberstellung in eine überzeitliche Sprache der Biologie und Natur gehoben und in einem enthistorisierten Rahmen platziert. Dies bildet eine Rechtfertigungsstrategie für Ablehnung und Abschottung sowie für ein nachhaltiges politisches wie sozial-räumliches Ausgrenzen der Gruppen und Subjekte, die auch nur in der leisesten Form als islamisch oder dem Islam zugehörig erkannt werden.

Die Feindbildgenerierung schließt aktiv räumliche Komponenten dahingehend mit ein, dass eine Existenz in geographischer Nähe nicht in friedlicher Version für ›den Islam‹ lebbar erscheint: »Wohin man im Umkreis des Islam blickt: Muslime haben Probleme, mit ihren Nachbarn friedlich zusammenzuleben.«[305] Dies inkludiert nicht nur eine nationalstaatliche Nachbarschaft, sondern transportiert den angeblichen Konflikt ebenso in die eigene Region, die eigene Stadt und das Eigenheim. ›Raum‹ wird zu einer durchweg in ›Reinheit‹ und ›Harmonie‹ gefährdeten Instanz. Deutlich wird, dass das

302 Huntington, Samuel P.: Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 313.

303 Vgl. Benz, Wolfgang: Vorurteile gegen Muslime – Feindbild Islam. In: Pelinka, Anton (Hg.): Vorurteile. Ursprünge, Formen, Bedeutungen. Berlin/Boston: De Gruyter 2012. S. 205-220, hier S. 209.

304 Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 337.

305 Siehe auch: »Die Grenzen des Islam sind […] blutig, und das Innere ist es ebenfalls.« Sowie: »Es ist ein historisches Konfliktерbe vorhanden, das von allen beschworen und instrumentalisiert werden kann, die dazu Veranlassung sehen.« Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 418, 420, 422. Darüber hinaus ist die Assoziation von Islam und Gewalt eine rein ideologisch konstruierte aufgrund von Vorurteilen und basiert keineswegs auf Tatsachen. Siehe zum Beispiel: »Hingegen lässt sich kein empirischer Zusammenhang zwischen islamischer Religiosität und Gewalttätigkeit in der kriminologischen Forschung feststellen.« Rommelspacher, Birgit: Dominante Diskurse. Zur Popularität von ›Kultur‹ in der aktuellen Islam-Debatte. In: Attia, Iman (Hg.): Orient- und Islambilder. Interdisziplinäre Beiträge zu Orientalismus und antimuslimischem Rassismus. Münster: Unrast Verlag 2007. S. 245-266, hier S. 247.

Feindbild erst über dieses räumlich bedingte Konfliktpotenzial, welches den vermeintlichen Konflikt aus einer vagen Sphäre der Gewalt vor die eigene Haustüre transportiert, vollumfänglich an bedrohlicher Schwere gewinnt. Im Zuge der rassifizierten muslimischen und hispanischen Subjekte spielt insofern ›Raum‹, vor allem in der Notwendigkeit der Sicherung und Umgrenzung, eine entscheidende Rolle, um die Machtausübung gegen diese zu rechtfertigen und nachhaltig zu legitimieren.

Im Kontext der von Huntington so betitelten Bruchlinienkriege als die entscheidenden Konfliktsituationen, wird die Bedeutung des ›Raumes‹ für die frontale Argumentationsaufstellung ein weiteres Mal augenfällig:

> »Bruchlinienkonflikte sind Konflikte zwischen Gemeinschaften, die Staaten oder Gruppen aus unterschiedlichen Kulturen angehören. Bruchlinienkriege sind Konflikte, die gewaltsam geworden sind. Solche Kriege können zwischen Staaten, zwischen nichtstaatlichen Gruppierungen und zwischen Staaten und nichtstaatlichen Gruppierungen ausbrechen. […] Bruchlinienkriege finden dagegen immer zwischen Menschen unterschiedlicher Religion statt, da die Religion das Hauptunterscheidungsmerkmal von Kulturen ist […] Die Menschheitsgeschichte zeigt seit Jahrtausenden, daß Religion kein ›kleiner Unterschied‹ ist, sondern vielmehr der wahrscheinlich tiefgreifendste Unterschied, den es zwischen Menschen geben kann.«[306]

Durch diese Verortung der Konflikte an den Grenzen zwischen Kulturen respektive Religionen werden eine rigide Grenzpolitik, strikte Grenzkontrollen sowie ein gezieltes (räumliches) Abschotten gerechtfertigt sowie weiter befeuert. Durch die Involvierung auch nichtstaatlicher Gruppierungen wird darüber hinaus ›der Feind‹ ins ›Innere‹ transportiert, im Sinne einer Infiltrierung der eigenen homogenen und vermeintlich friedlichen (nicht-muslimischen oder nicht-hispanischen) ›Kultur‹ und Gesellschaft. Der eigene soziale ›Raum‹ wird durch das Eindringen und durch die Vermischung mit potenziell gewalttätigen Subjekten als gefährdet und beständig bedroht imaginiert. Religion wird instrumentalisiert als überzeitlicher, naturalisierter und vor allem unüberwindbarer Unterschied, immer mit dem Feindbild ›Islam‹ im Hinterkopf. ›Der Westen‹ steht damit unter Dauerbedrohung, welcher vor allem in der Zeit post 9/11 in der gesellschaftlichen, medialen wie politischen Debatte fundamentalisiert und radikalisiert sowie generalisierend mit Terrorismus gleichgesetzt wird. Das zeigen nicht zuletzt die zuvor erwähnten öffentlichen Akteure Trump und Sarrazin in ihren Statements und Veröffentlichungen. Immer wieder und konsequent übersehen wird die Tatsache, dass

306 Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 411-414. Zu erwähnen ist, dass der Einordnung zahlreicher Konflikte und Kriege in das Schema der Bruchlinienkriege durch Huntington vielfach in der Forschung widersprochen wird. Außerdem, wie zuvor erwähnt, thematisiert Huntington ausschließlich diejenigen Konflikte, welche sich ebendiesem Schema unterordnen lassen und verschweigt beziehungsweise ignoriert alle anderen. Siehe dazu: Simhandl, Katrin: The Clash of Civilizations. Das Buch und die Debatte. In: Mokre, Monika (Hg.): Imaginierte Kulturen – reale Kämpfe. Annotationen zu Huntingtons ›Kampf der Kulturen‹. Baden-Baden: Nomos 2000. S. 15-29, hier vor allem S. 24-25.

Religion ebenso wie ›Kultur‹ viel mehr als ein Instrument innerhalb von konfliktären Auseinandersetzungen angesehen werden muss, denn als deren primäre Ursache.[307]

An Radikalität gewinnt diese Gegenüberstellung, wenn Huntington in ein regelrecht kolonialistisch-rassistisches Vokabular abdriftet: »In dem Maße, wie ein Bruchlinienkrieg an Heftigkeit zunimmt, verteufelt jede Seite ihre Gegner und stellt sie oft als Untermenschen hin, deren Tötung legitim ist.«[308] Die Benennung als ›Untermensch‹ impliziert eine vertikale Hierarchisierung, welche in dieser Absolutheit ein Töten rechtfertigt. Machtansprüche werden erneut über eine räumliche Platzierung der Subjekte im sozial-gesellschaftlichen Diskurs wie im ›Raum‹ (›jede Seite‹) ausgeübt und gerechtfertigt. Die primär stigmatisierte Gruppe ist die der Migrant_innen, welche zu einem ›Feind im Inneren‹ umgedeutet werden. Die Individuen werden dabei in bekannter Manier homogenisiert und kategorisiert:

> »Die westliche Kultur wird von Gruppen innerhalb der westlichen Gesellschaft in Frage gestellt. Eine dieser Herausforderungen kommt von Einwanderern aus anderen Kulturkreisen, die eine Assimilation ablehnen und nicht aufhören, Werte, Gebräuche und Kultur ihrer Herkunftsgesellschaften zu praktizieren und zu propagieren. Am auffallendsten ist diese Erscheinung bei Muslimen in Europa […].«[309]

Herkunft und Ursprung sind auch bei Huntington die entscheidenden Faktoren der Platzierung und binden das Subjekt an geographischen und national(istisch) verstandenen Grund und Boden. ›Heimat‹ respektive Ursprung werden instrumentalisiert und als rassifizierte Konzepte eingesetzt, um ›Identitäten‹ einerseits in ihrer Konstruktion

---

307 Vgl. Simhandl, Katrin: The Clash of Civilizations. Das Buch und die Debatte. In: Mokre, Monika (Hg.): Imaginierte Kulturen – reale Kämpfe. Annotationen zu Huntingtons ›Kampf der Kulturen‹. Baden-Baden: Nomos 2000. S. 15-29, hier S. 25. Sowie: Mirza, Hafiz: The Emerging Cultures of Capitalism. In: Issues & Studies. A Social Science Quarterly on China, Taiwan, and East Asian Affairs. Ausgabe 34, Nummer 10, Oktober 1998. S. 25-47, hier vor allem S. 27.

308 Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 443. Zum kolonialistischen Diskurs sowie der Wortwahl ›Untermensch‹ siehe zum Beispiel: Sartre, Jean-Paul: Vorwort. In: Memmi, Albert: Der Kolonisator und der Kolonisierte. Zwei Porträts. Übersetzt von Udo Rennert. Frankfurt a.M.: Syndikat 1980. S. 5-10, hier besonders S. 7.

309 Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 501. Siehe auch: »In der heutigen Welt stellt die Immigration die größte Bedrohung für die gesellschaftsbezogene Sicherheit von Nationen dar.« Allerdings fordert Huntington regelrecht einen Krieg und Kampf, um die Anpassung und Loyalität der Migrant_innen zu einer Assimilation zu forcieren und somit die Identifizierung mit einer Nation und nationalistischen Ideologie zu erzwingen: »Ohne einen großen Krieg, der Jahre dauert und eine beträchtliche Mobilisierung erfordert, werden die Immigranten von heute jedoch weder die Gelegenheit haben noch die Notwendigkeit sehen, ihre Identität als Amerikaner und ihre Loyalität zu Amerika so zu bezeugen, wie es frühere Immigranten getan haben.« Damit suggeriert er eine ›wahre‹ Assimilation von einer ›vorgetäuschten‹ differenzieren zu können im Moment des Krieges und der Verteidigung des nationalen Containerraumes. Huntington, Samuel P.: Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 232, 255.

unveränderlich zu fixieren und andererseits genealogisch zu binden sowie einen Machtanspruch über ›Raum‹ und über Benennungen zu legitimieren und festzuschreiben. Die Mobilität des 21. Jahrhunderts wird in deren raumdynamisierendem Charakter als Bedrohung einer eindeutigen, nationalistischen ›Identität‹ verstanden: »[…], so wird heute ihre [gemeint sind alle Menschen; CM] Identifikation mit einem bestimmten Land durch ihre internationale Mobilität schwächer.«[310] Ergänzend dazu sieht Huntington die Gefahr einer politischen Unterwanderung und damit einhergehend eine Abschwächung des Nationalismus sowie dessen Interessen und Abschottungstendenzen impliziert: »Außerdem legen sie [Regierungen der Herkunftsländer; CM] Wert darauf, daß ihre Migranten amerikanische Bürger werden, damit sie sich in Amerika politisch engagieren und Interessen ihrer Herkunftsländer vertreten können.«[311] Das Aushalten einer dynamisierten sozial-räumlichen Existenzform ist nicht vorstellbar, stellt die Reziprozität des ›Raumes‹ doch im vorliegenden Szenario ausschließlich eine Bedrohung dar. So wird auf die potenzielle Differenz, Dynamik und Offenheit relativer Raumvorstellungen mit Vereinheitlichung und Ausschluss reagiert, wobei die häufig von den Migrant_innen eingeforderte Assimilation als oppressive Strategie verstanden werden kann: »[A]ssimilation is a new way of dealing with difference, by way of erasing it […].«[312] Das Ablehnen einer Forderung nach einer nahezu an eine Existenzauflösung grenzenden Angleichung im Sinne der von Huntington geforderten Assimilation zur Prävention einer von ›innen‹ erfolgenden Zersetzung des Nationalismus und der nationalistischen ›Identität‹ erscheint als Reessenzialisierung totaler Unterschiede, welche ausgelöscht werden sollen. Die Subjekte bleiben darüber hinaus durch deren materielle, körperliche Präsenz im ›Raum‹ sichtbar und reziprok zu diesem, was gerade den Moment der von Huntington ausgemachten Bedrohung betitelt, da hier kein völliges Aufgehen und gänzliches Auflösen (bis hin zur Nicht-Existenz) im dominanten Diskurs möglich sind. Den Mehrwert und die Produktivität eines solchen hybriden, dynamischen sozial-gesellschaftlichen ›Raumes‹ sowie einer sich öffnenden Interaktion

310 Huntington thematisiert die Gefahr, welche er in der Mobilität sieht, ebenso darüber, dass eine Identitätsangleichung eben nicht mehr stattfindet, was sich an der Herausbildung von über nationale ›Identitäten‹ definierten Communities zeige, unabhängig deren geographischer Lokalisierung. Dies sieht er als Bedrohung der ›Ursprungsidentität‹ und Nation: »Schon immer hatten Migranten aus einem bestimmten Ort in Land A die Tendenz, sich in einem bestimmten Ort in Land B zu konzentrieren. Heute jedoch können die Menschen an beiden Orten einer einzigen transnationalen Gemeinschaft angehören. Die Gemeinschaft im Herkunftsland wird in den Vereinigten Staaten nachgebildet.« Er fürchtet vor allem den Verlust von Loyalität und der totalen Selbstverschreibung gegenüber der nationalistischen ›Identität‹: »Für eine Person mit zwei oder mehr Staatsbürgerschaften kann eine Staatsbürgerschaft niemals so wichtig sein, wie für eine Person, die nur eine hat. […][D]aß sie sich nicht entscheiden müssen, bedeutet auch, daß sie nicht im selben Ausmaß loyal und engagiert sein müssen.« Und: »Die Staatsbürgerschaft verknüpft die Identität des einzelnen mit der Identität des Staates.« Huntington, Samuel P.: Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 32, 263, 270-271, 273.

311 Huntington, Samuel P.: Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 266.

312 Hall, Stuart/Back, Les: At Home and Not at Home. In: Alexander, Claire (Hg.): Stuart Hall and ›Race‹. Abingdon: Routledge 2011. S. 202-231, hier S. 229.

verkennt die ausschließende, rassifizierende Sichtweise der Kulturkreise in ihrer Absolutheit der Frontengenerierung.

Die ideologische These des ›Kampfes der Kulturen‹ ist somit eine, welche der auch heute noch präsenten Abgrenzungsstrategien wie sie Trump beispielsweise vorlebt, unter anderem strukturell zugrunde liegt. Rassifizierende und ideologische Argumentationsketten werden bemüht, um eine räumliche wie soziale Ausschließung sowie gewaltvolle Machtausübung und eine Hierarchisierung der Subjekte innerhalb des gesellschaftlichen Diskurses zu rechtfertigen und als legitim zu verankern. Im Falle Huntingtons erfolgt eine Amalgamierung von ›Kultur‹ und ›Nation‹ auf räumlicher Ebene zu einem absolut bindenden Konstrukt mit identitätsdefinitorischer Macht. Zu sehen ist eine vehemente Abgrenzung sowie ein gewaltvoller Versuch des Plädierens für ein Alleinstellungsmerkmal der ›natürlichen, westlichen‹ und weißen Überlegenheit. Räumliche Abschottung, gerechtfertigt qua verräumlichter ›Kultur‹ und/oder nationalistischer Identitätskonstruktionen, findet in letzter Konsequenz ihren Ausdruck in einer Mauer und einer kämpferischen, gewaltvollen Verteidigung, welche Grund und Boden rassifizierend überformen.

7.4 Rassistische Ausschließlichkeit des Raumes

Immer wieder zeigt sich eine systematische Institutionalisierung und Instrumentalisierung bestimmter Schlagworte wie ideologischer Konzeptionen: ›Kultur‹, ›Nationalismus‹, ›Identität‹, ›eigen‹ versus ›fremd‹ respektive ›der_die_das Ander_e‹, ›Zugehörigkeit‹ etc. Sind sich Trump und Sarrazin vielleicht gar nicht so unähnlich in mancher ihrer Grundgedanken? Kann Huntingtons ›Kampf der Kulturen‹ als groß angelegter Versuch gelesen werden, auch die ›Migrant_innenflut‹ in Europa zu erklären beziehungsweise deren ›Eindämmung‹ zu rechtfertigen? Läuft die Welt Gefahr, einer einzigen ideologischen Schlagrichtung anheimzufallen? Ist die Neue Rechte *die* Politik, unter welcher sich die Welt im 21. Jahrhundert vereint? Am Ende hilft auch an diesem Punkt weder eine Verallgemeinerung noch eine Homogenisierung verschiedener Tendenzen und Spielarten von Politik wie Ideologie, alle Positionen und Varianten müssen einzeln und in ihrer spezifischen, situativen Ausprägung betrachtet werden. Um die Diskussion von Rassismus und ›Raum‹ um eine weitere Ebene zu erweitern, wird im Folgenden die Neue Rechte in Europa näher betrachtet, welche sich argumentatorisch an die bisher betrachteten Diskurse anfügt.

Die Neue Rechte in Deutschland und Europa erfährt eine vielschichtige Diskussion in der Öffentlichkeit. Diese wird angesehen als »eine Strömung [, die] mit intellektuellem Anspruch handelt, die netzwerkartig strukturiert und heterogen ist.«[313] Die

313 Zur historischen Konkretisierung in Deutschland siehe weiter: »Sie ist in den 1970er Jahren auf den Plan getreten, damals auch aus der zerbröselnden NPD und als Reaktion auf die linken sozialen Bewegungen dieser Zeit entstanden […].« Pfeiffer, Thomas: ›Wir lieben das Fremde – in der Fremde‹. Ethnopluralismus als Diskursmuster und -strategie im Rechtsextremismus. In: Schellhöh, Jennifer/Reichertz, Jo et al.: Großerzählungen des Extremen. Neue Rechte, Populismus, Islamismus, War on Terror. Bielefeld: transcript 2018. S. 35-55, hier S. 36.

neurechten Ideale fokussieren eine Traditionsverbundenheit, welche qua Geburt weitergegeben wird. Ein späteres Eintreten ins ›Deutschsein‹ durch beispielsweise Einwanderung wird in absoluter Ablehnung des ›Fremden‹ verneint:

> »Die Neurechten betonen die stolze, tausendjährige Traditionslinie der Deutschen […]. Die Deutschen müssten endlich wieder stolz sein dürfen auf ihr Land und ihre Geschichte. […] Ungleichheit der Menschen wird als natürlich gegeben unterstellt und gilt als unveränderbar. Diese Überzeugung führt zur Abwertung des Fremden.«[314]

Grundsätzlich bewegt sich die Neue Rechte in einem fluiden »Zwischenbereich zwischen dem demokratischen Spektrum und dem rechtextremistischen«[315], aber trotz des Versuches der eigenen Normalisierung und Entextremisierung ist diese dennoch

---

314 Im Sinne des Fokus auf raumtheoretische Analysen sowie die Zentralisierung des Blicks auf den ›Großen Austausch‹ wird im Weiteren nicht im Einzelnen auf die politische Selbstkonstitution der Neuen Rechten sowie auf einzelne Gruppierungen innerhalb dieser wie beispielsweise die Identitäre Bewegung (IB) eingegangen. Siehe dazu zum Beispiel weiter die Beschreibungen von Fuchs und Middelhoff: »Die Neue Rechte tritt anders auf [als Neonazis; CM]. Die Strömung lehnt Hitler und seine Verbrechen ab, leugnet weder die Shoah noch die Konzentrationslager und gibt sich als Vertretung der ›christlich-jüdischen abendländischen Tradition‹. […] Die Intellektuellen, Politiker und Vordenker der Szene inszenieren sich hingegen als konservative Berater der guten alten Zeit und halten deutsche Traditionen und Tugenden wie Fleiß, Recht und Ordnung hoch. Gern glorifizieren sie ihr Leben auf dem Land […]. Die Neuen Rechten sehen sich indes nicht als Fremdenfeinde, sondern inszenieren sich als Kämpfer für die in Deutschland geborene nationale Mehrheit.« Fuchs, Christian/Middelhoff, Paul: Das Netzwerk der Neuen Rechten. Wer sie lenkt, wer sie finanziert und wie sie die Gesellschaft verändern. 3. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Polaris 2019. S. 17-19 [Hervorhebungen im Original]. Siehe zur Identitären Bewegung zum Beispiel: »Thematisch widmet sich die IB fast ausschließlich europäischen Grenz- und Flüchtlingsfragen, kämpft für den ›ethnokulturellen Erhalt‹ Europas und gegen einen angeblichen ›Austausch‹ der autochthonen Bevölkerung durch (muslimische) Einwanderer. […] Das identitäre Konzept hat starke Ähnlichkeit mit nationalrevolutionären Ansätzen der Vergangenheit, mitsamt der Berufung auf den Ethnopluralismus. Die IB hält landschaftliche Traditionen hoch und propagiert regionale Selbstbestimmung.« Weiß, Volker: Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes. Stuttgart: Klett-Cotta 2018. S. 93-94 [Hervorhebungen im Original]. Darüber hinaus zählt der in *Kapitel 5. Exkurs: Raum und Politik* diskutierte Carl Schmitt zu einem der größten Stichwortgeber und Inspiratoren des Gedankenguts der Neuen Rechten, wie Weiß über sein gesamtes Buch hin immer wieder einbringt und analysiert. Siehe dazu beispielsweise: »Von der Rechten wurden Schmitts Analysen stets auch als Anleitung gelesen.« Weiß, Volker: Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes. Stuttgart: Klett-Cotta 2018. S. 129. Der Neuen Rechten ist es dabei in ihrer eigenen diskursverändernden Logik möglich, »nicht nur rechte oder rechtskonservative Denker in ihren Reihen zu rezipieren, sondern auch Linke Denker, wie Antonio Gramsci und diese wiederum mit den üblichen Verdächtigen – Carl Schmitt, Ernst Jünger oder Ernst von Salomon zu verbinden. Heraus kam eine von links inspirierte und mit rechten Ideen dekorierte Großerzählung.« Schellhöh, Jennifer: Abgrenzung an allen Fronten. Die Neue Rechte und ihre ethnopluralistische Erzählung. In: Schellhöh, Jennifer/Reichertz, Jo et al.: Großerzählungen des Extremen. Neue Rechte, Populismus, Islamismus, War on Terror. Bielefeld: transcript 2018. S. 17-20, hier S. 17.

315 Pfeiffer, Thomas: ›Wir lieben das Fremde – in der Fremde‹. Ethnopluralismus als Diskursmuster und -strategie im Rechtsextremismus. In: Schellhöh, Jennifer/Reichertz, Jo et al.: Großerzählungen des Extremen. Neue Rechte, Populismus, Islamismus, War on Terror. Bielefeld: transcript 2018. S. 35-55, hier S. 36.

eindeutig als »Teilmenge des rechtsextremistischen Spektrums«[316] einzustufen. Ziel ist es (unter anderen) in kämpferischem Gestus für die ›richtige‹ Sache einzustehen, die Traditionsorientierung und ›Reinhaltung‹ der eigenen Ursprünglichkeit und national(istisch)en ›Identität‹ gesellschaftlich zu etablieren und »somit mittelfristig auch die parlamentarische Politik [zu] beeinfluss[en][…].«[317] Die Neue Rechte bewegt sich zentral im vorpolitischen Raum und scheut nicht radikale Ziele und extreme Ansichten zu formulieren, wie die weitere Diskussion zeigen wird.

Die neurechte Naturalisierung der ›Ungleichheit der Menschen‹ ist Grundlage der These des ›Großen Austausches‹ (zum Teil auch als ›Umvolkung‹ betitelt), auf welcher der Fokus der folgenden Ausführungen liegt. Diese bedient sich massiv raumtheoretischer Momente, um die eigenen rassistischen und rassifizierenden Argumente und Logiken zu konstituieren sowie diese in die Gesellschaft zu tragen und anschlussfähig zu gestalten für eine öffentliche Debatte. Beim ›Großen Austausch‹ geht es um »den laufenden Prozeß des demographischen ›Austausches‹ der europäischen Stammvölker durch außereuropäische Einwanderer […].«[318] Urheber der vorliegenden, diskutierten These des ›Großen Austausche‹ sowie einer systematischen Aufstellung zu dieser Thematik ist Renaud Camus, welcher den Begriff *Le Grand Replacement* geprägt hat. Im Deutschen sind seine Ausführungen im politisch extrem rechts angesiedelten Antaios Verlag von Götz Kubitschek, der sich selbst in einem »geistigen Bürgerkrieg«[319] wähnt, unter dem Titel *Revolte gegen den Großen Austausch* (2016) erschienen.

Der ›Große Austausch‹ wird in drastischeren Worten von Camus selbst beschrieben »als *ethnische und kulturelle Substitution*, als *demographische Überschwemmung*, als *Gegen-Kolonisation*, als *Eroberung Europas durch Afrika* […].«[320] Mit den oben genannten ›Einwanderern‹ sind Afrikaner_innen und Muslim_innen gemeint, der konstruierte Feind ist ›der Islam‹: »Europa steht die Eroberung bevor – insbesondere in Gestalte seines

316 Pfeiffer, Thomas: ›Wir lieben das Fremde – in der Fremde‹. Ethnopluralismus als Diskursmuster und -strategie im Rechtsextremismus. In: Schellhöh, Jennifer/Reichertz, Jo et al.: Großerzählungen des Extremen. Neue Rechte, Populismus, Islamismus, War on Terror. Bielefeld: transcript 2018. S. 35-55, hier S. 36.

317 Gollasch, Christoph: Das Extremismuskonzept und neue rechte Konstellationen. Eine Einleitung. In: Dinkel, Barbara/Gollasch, Christoph/Padberg, Kai: Nicht zu fassen. Das Extremismuskonzept und neue rechte Konstellationen. Berlin: Universitätsverlag der TU Berlin 2019. S. 11-38, hier S. 23.

318 Lichtmesz, Martin: Der Schriftsteller Renaud Camus und der Große Austausch. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 7-30, hier S. 8 [Hervorhebungen im Original]. Der Begriff ›Großer Austausch‹ wird konsequent in einfachen Anführungszeichen geschrieben, um auch im Schriftbild auf dessen inhaltliche Konstruiertheit hinzuweisen.

319 Zu Kubitscheks Rolle innerhalb der Neuen Rechten siehe zum Beispiel besonders: Fuchs, Christian/Middelhoff, Paul: Das Netzwerk der Neuen Rechten. Wer sie lenkt, wer sie finanziert und wie sie die Gesellschaft verändern. 3. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Polaris 2019. S. 47-54, hier S. 54. Der Antaios Verlag gilt als der Verlag, dem die »Aufgabe zukam, die Ergebnisse der neurechten Theoriearbeit publizistisch zu bündeln.« Weiß, Volker: Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes. Stuttgart: Klett-Cotta 2018. S. 72.

320 Camus, Renaud: Revoltiert! In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 164-191, hier S. 164 [Hervorhebungen im Original].

sichtbarsten und aggressivsten Herausforderers, des Islam.«[321] Dass ›der Islam‹ durchweg sträflich vereinheitlicht wird (Näheres dazu, inwiefern diese Ansicht eine unzulässige Homogenisierung ist und es keineswegs einen global einheitlich gerichteten Islam in der hier propagierten Form gibt, siehe insbesondere *Kapitel 7.3.3 Verräumlichung von Kultur*) muss an dieser Stelle nicht erneut ausgeführt werden. Doch es ist nicht ›der Islam‹ an sich und per se, welcher zwangsweise in der Position ›des ultimativen Feindes‹ auftritt, sondern – und dies wird sich im Weiteren auf vielfältige Weise bestätigen – die konkrete und körperliche Anwesenheit von Muslim_innen in Europa[322] sowie die beispielsweise auch von PEGIDA gefürchtete ›Überfremdung‹. Dabei steht eigentlich »[n]icht die Theologie […] zur Debatte, sondern das öffentliche und politische Verhalten«[323], welches konsequent in verdrehter Kausalität reproduziert wird und die Religion mit als Ur-Grund einer genetischen Andersheit konstruiert. Räumliche Anwesenheit eines ›Anderen‹ und eine Beweglichkeit im ›Raum‹ sowie die Dynamisierung des sozialen, gesellschaftlichen, politischen ›Raumes‹ an sich sind der eigentliche ›Feind‹, der angeblich ausgemacht wird. Martin Sellner – »Kopf der Identitären [Bewegung] im deutschsprachigen Raum«[324] – äußert sich wie folgt:

> »Islamisierung, islamische Terroranschläge, Überfremdung und Migrantenkriminalität sind allesamt Teilaspekte eines größeren Geschehens, das für unser Volk und für ganz Europa die unüberbietbare Katastrophe darstellt. Es ist das Wegschrumpfen seiner demographischen Substanz und unsere Ersetzung durch fremde Einwandererströme.«[325]

Eine dramatisierende Sprechweise scheint Usus bei der Thematik des ›Großen Austausches‹ zu sein. Regelrechte Vernichtungsängste werden provoziert. So wird die emotionale Ebene an die eigene wie ›fremde‹ körperliche Anwesenheit im ›Raum‹ gebunden und die räumliche Atmosphäre aktiv manipuliert und beeinflusst. Über Verweise auf Terroranschläge und durch eine bewusste und generalisierende Kriminalisierung der

---

321 Camus, Renaud: Revoltiert! In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 164-191, hier S. 178.

322 Siehe dazu: Weiß, Volker: Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes. Stuttgart: Klett-Cotta 2018. Vor allem S. 211-212.

323 Saunders, Doug: Mythos Überfremdung. Eine Abrechnung. Übersetzt von Werner Roller. München: Karl Blessing Verlag 2012. S. 18.

324 Sellner steht der Identitären Bewegung in Österreich voran, ist aber gleichermaßen tief vernetzt in die IB in Deutschland (er absolvierte zum Beispiel ein Praktikum bei Kubitschek oder produziert Videos für Ein Prozent). Darüber hinaus ist er unter anderem durch PEGIDA Kundgebungen bekannt, bei denen er auf der Bühne stand, oder von einer Aktion aus dem Jahr 2017, bei der »Sellner und seine Kameraden ein Schiff, die ›C Star‹ [charterten]. Ihr Plan: Sie wollen auf dem Mittelmeer Nichtregierungsorganisationen daran hindern, in Seenot geratene Flüchtlinge zu retten. Sie nennen ihre Aktion ›Defend Europe‹. […] Die Aktion aber scheitert.« Fuchs, Christian/Middelhoff, Paul: Das Netzwerk der Neuen Rechten. Wer sie lenkt, wer sie finanziert und wie sie die Gesellschaft verändern. 3. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Polaris 2019. S. 8, 78, 91, 247 [Hervorhebungen im Original].

325 Sellner, Martin: Der Große Austausch in Deutschland und Österreich: Theorie und Praxis. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 192-224, hier S. 196.

Migrant_innen wird außerdem ein Sicherheitsdiskurs aufgerufen, welcher sich in permanenter und latenter Gefährdung befindet. Räumliche Präsenz ist nicht nur in deren bloßer Existenz bedroht, sondern diejenigen, die ›noch‹ anwesend (im Sinne von ›noch nicht ausgetauscht‹) sind, sind zusätzlich in ihrer persönlichen physischen Sicherheit akut gefährdet. Über diesen Einbezug der individuellen Sicherheit wird, implizit im Sinne des Schutzes, Diskriminierung und rassistischer Ausschluss gerechtfertigt.[326] Damit wird sowohl der geopolitische als auch der sozial-gesellschaftliche wie der persönlich, subjektiv-emotionale ›Raum‹ in absoluter Ausschließlichkeit und als angegriffen imaginiert. In regelmäßig auftretender Konsequenz finden sich Uminterpretationen des vorherrschenden Diskurses und eines offenen, auf Diversität beruhenden Weltbildes. Allgemein lässt sich sagen: »Die wichtigste Strategie der Neuen Rechten ist die Diskursverschiebung.«[327] Diese Muster der Bedeutungsverschiebung und der Instrumentalisierung einer manchmal schier blind erscheinenden Wut der Uminterpretation finden sich desgleichen in den zentralen Ausführungen Camus' wieder.

Camus' Übersetzer Martin Lichtmesz stilisiert diesen in der Einleitung des Bandes *Revolte gegen den Großen Austausch* zu einer Art Märtyrer, der sich durch seine kontroversen Thesen, ja seiner regelrechten Verschwörungstheorien,[328] für einen größeren Zweck, die Erhaltung und Sicherung Europas, opfert: »Damit hat er [Camus; CM] sich auf ein Gelände begeben, das restlos vermint ist und das man nur unter Gefahr des sozialen Todes betritt.«[329] Diese ideologisierende Sicht des ›Helden‹, welcher trotz al-

326 Siehe zum Beispiel: »Today, personal security has been put so high on the agenda that we are being told that it is reasonable and acceptable to discriminate for our own good, or in the interests of national security.« Lentin, Alana: Racism, Antisemitism, Xenophobia and Intolerance Today. In: Ramberg, Ingrid (Hg.): Committed to Making a Difference. Racism, Antisemitism, Xenophobia, and Intolerance and Their Impact on Young People in Europe. Strasbourg: Directorate of Youth and Sport of the Council of Europe 2006. S. 27-37, hier S. 30.

327 Fuchs, Christian/Middelhoff, Paul: Das Netzwerk der Neuen Rechten. Wer sie lenkt, wer sie finanziert und wie sie die Gesellschaft verändern. 3. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Polaris 2019. S. 28.

328 Siehe dazu auch in *Kapitel 7.4.3 Ethnopluralistische Forderungen* die kurze Anmerkung zum Antisemitismus und den globalen Eliten. Schellhöh et al. sprechen beispielsweise von neurechten Großerzählungen und verweisen die Erzählungen damit in die Sphäre des Extremen: »Es sind vor allem zwei Elemente, die allen Großerzählungen des Extremen gemeinsam sind: *Wahnhaftigkeit* und *Enthemmung*.« Schellhöh, Jennifer/Reichertz, Jo/Hein, Volker M./Flender, Armin: Einleitung. In: Schellhöh, Jennifer/Reichertz, Jo et al.: Großerzählungen des Extremen. Neue Rechte, Populismus, Islamismus, War on Terror. Bielefeld: transcript 2018. S. 7-11, hier S. 8 [Hervorhebungen im Original].

329 Dass diese Sichtweise eine gewisse Absurdität innehat zeigt unter anderem der Fakt, dass Camus nicht nur einmal gerichtlich wegen Volksverhetzung angeklagt und zu einer Geldstrafe verurteilt wurde. Lichtmesz thematisiert dies sogar in seinem Vorwort, zieht jedoch keinerlei reflektierenden oder gar selbstkritischen Schluss daraus. Diese Verschiebung und Umkehrung der Sichtweise zeigt sich auch in folgendem Zitat noch einmal explizit ausformuliert: »Wer heute versucht, an dieses ›fauxel‹, dieses pseudologische Gewebe zu führen wird als ›Hetzer‹ oder – besonders beliebt – als ›Angstmacher‹ mit dieser oder jener ›Phobie‹ aus der Diffamierungskiste beschimpft und abgewertet. Angesichts der tiefsitzenden Angst, die gerade die politisch Korrekten in ihrem Innersten umtreibt, handelt es sich hier zweifellos um den typischen psychologischen Mechanismus der Projektion eigener Dispositionen auf das Gegenüber.« Und auch die *political correctness* wird diffamiert als ausschließlich von Angst geleitetet Reaktion auf die Zustände und Veränderun-

ler Widrigkeiten und trotz der potenziellen gesellschaftlichen und öffentlichen Ächtung die ›wahre‹ Meinung äußert, erinnert im Tenor an die Selbststilisierung Sarrazins. Die Argumentation bewegt sich ebenso in der oszillierenden Zone, welche ein eigenes Negiertwerden dadurch zu entkräften versucht, dass das Unverständnis und die Verblendung, welche einem selbst vorgeworfen werden, auf die Gegenseite und den öffentlichen Diskurs verschoben werden. Ebenso implizit ist auch der Diskurs der *political correctness* mit auf den Plan gerufen, welcher grundlegend von der Neuen Rechten als Kampfbegriff inszeniert wird. Dieser Transfer sowie die eigene blinde Überzeugung im Recht zu sein, zeigen sich an dem von Camus entworfenen Neologismus ›*fauxel*‹: »von *faux* = falsch und *réel* = real […]. Damit umschreibt er [Camus; CM] die Scheinwirklichkeit des ideologischen, realitätsverleugnenden Gewebes, das heute unsere gesamte Gesellschaft eingehüllt hat.«[330] Camus wird zum Retter einer verwirrten und verirrten Gesellschaft stilisiert. Eine Ablehnung seiner Thesen liegt lediglich an einer noch nicht existierenden Akzeptanz, an einem sich noch nicht einstellenden Begreifen durch die Gesellschaft, wobei das Erkennen nur auf den Durchbruch in die verblendeten Gemüter wartet. Konstruiert wird ein Untergangsszenario, verwoben mit einem klinischen und gesundheitlichen Diskurs (siehe unten: ›Krebsgeschwür‹, ›Metastasen‹). Auf diese Weise wird erneut gleichfalls der Körperraum mit in den Diskurs einbezogen und als gefährdet und dem Tod nahe imaginiert. Camus' Thesen werden im Vorwort seines Buches reißerisch vermarktet, scheint er doch der einzige, der im gesamten ›Westen‹ noch nicht der ›fremden Gefahr‹ anheimgefallen ist:

> »Die Pseudologie, die im Kern auf einer Angst vor der Wirklichkeit beruht, erzeugt also unablässig wuchernde Metastasen und Meta-Metastasen, die diejenigen, die ihr verfallen sind, vor der Einsicht in ihre tatsächliche Lage abschirmen sollen, die sie aber letztlich wie ein Krebsgeschwür töten werden. Damit wäre die suizidale Kollektivtrance, in der sich Deutschland, Frankreich und die westliche Welt überhaupt befinden, wohl treffend umschrieben.«[331]

Interessant ist die vorliegende Adaption der Krankheit Krebs, welche den Befall eines Körpers aufruft, sozusagen eines ›reinen‹ Körpers, welcher durch fremde Metastasen verunreinigt und tödlich angegriffen wird. Es erfolgt eine assoziative Gleichstellung eines ›reinen‹, durch die verunreinigende Krankheit exponierten Körpers und eines ›reinen Westens‹ respektive eines ›reinen‹ Deutschlands. Auf dieser impliziten Ebene zeigen sich erste Verschränkungen mit einem raumtheoretischen Diskurs, in welchem der

---

gen der Politik, der lebensweltlichen Realität und der Gesellschaft. Lichtmesz, Martin: Der Schriftsteller Renaud Camus und der Große Austausch. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 7-30, hier S. 9, 21, 24 [Hervorhebungen im Original].

330 Lichtmesz, Martin: Der Schriftsteller Renaud Camus und der Große Austausch. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 7-30, hier S. 22 [Hervorhebungen im Original].

331 Lichtmesz, Martin: Der Schriftsteller Renaud Camus und der Große Austausch. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 7-30, hier S. 23-24.

Körperraum mit dem geopolitischen und nationalen Raum metaphorisch gleichgesetzt wird.

Neben dieser Positionierung der rettenden Märtyrergestalt Camus' im sozialen Diskurs, lässt Lichtmesz in seinem Vorwort indes die raumtheoretische Perspektive der Idee des ›Großen Austausches‹ noch expliziter in Erscheinung treten, wenn er sagt: »In der Tat muß auch der Terrorismus an die Seite der Demographie als Mittel der Eroberung und der Islamisierung Europas gestellt werden. Wir haben es hier mit einem versteckten Territorialkrieg zu tun […].«[332] Zwei Dinge sind in diesem Zitat zu beobachten: Auf der einen Seite wird ein gewaltvoller Zustand des Krieges aufgerufen durch die Interpretation der gegenwärtigen Situation als ›Eroberung‹ und als ›Territorialkrieg‹. Gleichzeitig werden ›Eroberung‹ und ›Islamisierung‹ gleichgestellt wahrgenommen – Eroberung ist Islamisierung und vice versa. Auf der anderen Seite wird dieser Krieg in der aktiven Raumaneignung situiert, es geht um die Macht über ›Raum‹, in diesem Falle über das konkrete Territorium. Das, was als ›anders‹ markiert wird und damit vorrangig die Migrant_innen, werden als Usurpator_innen inszeniert und essenziell qua der diesem Begriff inhärenten Bedeutung der wiederrechtlichen Inbesitznahme erst konstruiert. Dass es sich bei allen diesen Vorstellungen um eine maximal exklusive Konstitution eines Containerraumes als Fundament einer nationalistischen Konzeption des Nationalstaats handelt, lässt ich durch die gewaltvolle Sprache bereits erahnen, und wird sich im Weiteren immer wieder deutlich zeigen.

Spricht Lichtmesz in obigem Zitat noch von einem klar geographisch definierten Raum im Sinne eines Territoriums, eröffnet er im Folgenden zudem die Perspektive eines sozial konstruierten Raumes, welcher ebenso vom ›Großen Austausch‹ betroffen sei: »Nicht nur das Volk wird ausgetauscht, auch die Kultur, die Geschichte, die Sprache, das Recht oder die Begrifflichkeit […].«[333] Die Bedrohung zielt auf ›Raum‹ in dessen Gesamtheit. ›Raum‹ wird in einer existenziellen Ausschließlichkeit wahrgenommen, welche eine gleichzeitige und gleichwertige Existenz von ›Räumen‹ an gleichem Ort, in gleichem Territorium nicht zulässt. Infolgedessen wird der thematisierte und befürchtete Macht- und Souveränitätsverlust ein totaler, die eigene Existenz gefährdend, ja sogar die schiere Berechtigung zur Existenz droht negiert zu werden. Es geht nicht mehr nur um die Vormachtstellung im ›Raum‹, es geht um das totale Eigentum und die absolute Macht und Souveränität in und über diesen. In diesem Kontext ist es nur logisch, alles ›Andere‹ der Usurpation zu bezichtigen und diese Struktur als Grundkomponente der Konstruktion eben dieses ›Anderen‹ in Szene zu setzen. Interessant ist des Weiteren der Verweis auf die ›Begrifflichkeit‹, impliziert diese doch, dass es ebenso um die Macht der Benennung (siehe dazu *Kapitel 7.3.2 Rassifizierter nationaler Raum* und die dortigen Verweise auf Butler) geht. Das Sagbare und die Macht ebendieses zu Bestimmen sowie zu Verändern ist entscheidend für die Konstitution des ›Raumes‹, in welchem sich hier

332 Lichtmesz, Martin: Der Schriftsteller Renaud Camus und der Große Austausch. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 7-30, hier S. 20-21.

333 Lichtmesz, Martin: Der Schriftsteller Renaud Camus und der Große Austausch. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 7-30, hier S. 21.

bewegt wird, respektive um welchen hier gebangt und gekämpft wird. Über diese Thematisierung wird ganz explizit neben dem politisch-rechtlichen Diskurs ein alltäglicher der Kommunikation, des Austausches und der sozialen Interaktion geöffnet, bedroht in der eigenen Leichtigkeit und Unbefangenheit der zwischenmenschlichen Verständigung.

7.4.1 Identität – die neue ›Rasse‹

Es muss deutlich gesagt werden, dass sich die hier diskutierten Thesen und Ansichten im rechtsextremistischen Spektrum bewegen, auch wenn sich Camus' Selbstbeschreibung zweifellos anders ausnimmt:

> »Die Bezeichnung ›Rechtsextremist‹ ist natürlich nichts weiter als ein rein polemisches Etikett, mit dessen Hilfe die Betreiber des Großen Austausches, der Auflösung der Völker und der Zivilisation ihre Widersacher zu diskreditieren versuchen. […] Ich für meinen Teil betrachte mich in keiner Weise als ›rechtsextrem‹ […]. Zu keinem Zeitpunkt der Geschichte der Menschheit ist jemand zum Mitglied oder Sympathisanten der ›extremen Rechten‹ geworden, bloß weil ihm die Freiheit und Unabhängigkeit seines Volkes und das Überleben seiner Zivilisation am Herzen lag [sic!][…].«[334]

Camus wirft mit großen Schlagworten wie ›Zivilisation‹ oder ›Freiheit‹ um sich und verankert seine eigene Position in Relation zu einer überzeitlichen Sorge um die eigene, ›reine‹ Gruppe, das eigene ›Volk‹, welches durchweg als kollektivistisch konstruiertes Subjekt fungiert und auftritt. Er beschönigt die eigenen Ansichten gnadenlos, denn es geht um weit mehr als ›bloß‹ die eigene, subjektiv empfundene Freiheit, sondern um eine Kontrolle über ›Andere‹ im Sinne ›fremder‹ Subjekte sowie ein existenzielles, biopolitisches Eingreifen in soziale und demographische Aspekte und Verhaltensweisen sowie die individuelle Bewegungsfreiheit. Mit obiger Ansicht normalisiert er seine märtyrerische Außenseiterposition und das eigene Missverstandenwerden. Im gleichen Atemzug wird allerdings das, was im gesellschaftlichen und öffentlichen Diskurs als ›Extreme Rechte‹ verstanden wird, verharmlost und entradikalisiert. Der soziale Raum erfährt in dieser vermessenen Selbstkategorisierung eine explizite Umdeutung sowie eine konkrete Umgrenzung, denn die gegnerische Position wird klar benannt: Es handelt sich um diejenigen, die den ›Großen Austausch‹ nicht als das anerkennen, was dieser angeblich ist, beziehungsweise die diesen verharmlosen (›Widersacher‹ versus Camus in der

334 Lichtmesz, Martin/Camus, Renaud: Ein Gespräch mit Renaud Camus. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 34-46, hier S. 35 [Hervorhebungen im Original]. Siehe exemplarisch im Gegensatz zu Camus' Selbsteinschätzung: »Die Vorstellung, dass Ausländer nicht zur Gesellschaft gehören, dass sie ihr gefährlich sein können, ist ein solches rechtsextremes Ideologem.« Diehl, Paula: Rechtspopulismus und Massenmedien. Eine explosive Mischung. In: Schellhöh, Jennifer/Reichertz, Jo et al.: Großerzählungen des Extremen. Neue Rechte, Populismus, Islamismus, War on Terror. Bielefeld: transcript 2018. S. 89-96, hier S. 94.

›Opferrolle‹[335]). Im Kontext der Neuen Rechten zeigt sich immer wieder, wie sich der Diskurs des Sagbaren kontinuierlich weiter nach rechts verschiebt und wie schleichend die öffentliche und politische Empörung über gewisse Äußerungen abnimmt.

Doch was ist es en détail, das Camus so fürchtet und das er als die entscheidende Problematik und Gefahr betrachtet? Ein zentraler Punkt ist das Zusammenleben verschiedener Nationalitäten und Sozialisationshintergründe innerhalb eines nationalstaatlichen Territoriums: »Das ›Zusammenleben‹ tötet. […] Das liegt in der Natur der Sache.«[336] Die radikale und gewaltvolle (sowie sozialdarwinistische geprägte) Sprache (›tötet‹) ist äußerst auffällig. Es geht nicht nur um potenzielle Konflikte und Aushandlungsprozesse, sondern um Leben und Tod. Gleichzeitig wird diese evolutionistische Interpretation des Zusammenlebens verschieden sozialisierter Menschen naturalisiert (›Natur der Sache‹). Die Argumentation bewegt sich direkt in eine rassistische Sprech- und Denkweise hinein, verankert die Unterschiede überzeitlich und schreibt diese generalisierend den Menschen quasi-genetisch, via Verankerung in der Natur respektive der humanen Biologie, ein. Etwas Anderes als das Aufeinandertreffen im Kontext von Leben und Tod existiert nicht, geht es um ein Zusammenleben im gleichen ›Raum‹. Implizit sind Machtbestrebungen und Dominanzansprüche formuliert, scheinbar ›reine‹ Gruppen werden existenziell gegeneinandergestellt. Lebensraum wird zum umkämpften Gut und bewegt sich innerhalb der Frage um Souveränität sowie deren Ausübungsrecht. Camus ist des Weiteren der Meinung, »daß das, was ich [Camus; CM] als ›nocence‹ bezeichne – die Gesamtheit des asozialen und kriminellen Verhaltens – zusammen mit der Demographie eine der hauptsächlichen Waffen ist, um uns von unserem Boden zu vertreiben.«[337] Ergänzend spricht er von einer »territorialen Besitzergreifung«[338] und macht unzweifelhaft deutlich, dass es ihm um eine Vormachtstellung im nationalstaatlichen Raum geht. Dieses Territorium ist weit entfernt von einer reziproken Raumkonstitution und stellt in radikaler Weise eine Reproduktion des abgeschotteten Containers in Reinform dar. Interessant ist die konstante Verschmelzung des Diskurses um aktive Raumaneignung und Machtpositionierung mit der Demographie. Die genetische und genealogische Ebene der Reproduktion der Menschen ist für ihn direkt korrelierend mit einem Anspruch auf Anwesenheit im ›Raum‹, explizit auf dem national(istisch)en Territorium. Die Rechtfertigung der Anwesenheit wird über die ›nocence‹ begründet, ein der rechtlichen Rahmung und einem moralischen Anspruch (unklar bleibt welche Anspruch hier genau dahintersteht sowie wer diesen und mit welchem Recht respektive aus welcher Machtposition heraus formuliert) widersprechendes

335 Auch Weiß verweist auf diesen Gestus, wenn er sagt, »dass sich rechte Agitatoren inzwischen routiniert selbst mit den Opfern in eins setzen.« Weiß, Volker: Nachwort. In: Adorno, Theodor W.: Aspekte des neuen Rechtsradikalismus. 3. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2019. S. 59-87, hier S. 80.

336 Lichtmesz, Martin/Camus, Renaud: Ein Gespräch mit Renaud Camus. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 34-46, hier S. 42.

337 Lichtmesz, Martin/Camus, Renaud: Ein Gespräch mit Renaud Camus. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 34-46, hier S. 42.

338 Lichtmesz, Martin/Camus, Renaud: Ein Gespräch mit Renaud Camus. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 34-46, hier S. 43.

Handeln und Verhalten verwirkt das Recht auf Teilhabe an der Gesellschaft, auf eine körperliche Präsenz und Existenz im ›Raum‹.

Im Kern der These um den ›Großen Austausch‹ steht die Frage nach der ›Identität‹. Doch nicht in einem selbstreflektierenden, dynamisierenden Sinne, sondern in einem, welcher nach Homogenität und ›Reinheit‹ strebt. Das bekannte Muster der Mixophobie greift überdies in eigener Ausprägung: »Gesellschafts- und Staatsformen können sich jedoch nicht ohne weiteres [sic!] mit anderen Völkern, Zivilisationen und anderen Formen des Lebens und Denkens vermischen; sie können diese Vermischung nicht einmal *wollen*, es sei denn, sie wollen tatsächlich ihre Identität aufgeben.«[339] ›Identität‹ existiert und funktioniert laut Camus ausschließlich in einer dezidierten Form der ›Reinheit‹ und nimmt sich konsequent als gruppenspezifisch aus. Subjektive, flexible Identitätskonzeptionen eines einzelnen Individuums, die variabel und in der Aushandlung begriffen sind, existieren in diesem Denken nicht. Es existiert ausschließlich das Kollektiv, dessen identitäre Ausprägungen sich bis in die Staats- und Gesellschaftsformation hinein zeigen. Eine statische ›Identität‹ wird zur essenziellen Grundlage nicht nur des persönlich-subjektiven Lebensraumes, sondern zugleich des öffentlichen und politischen erhoben. Vermischung bedeutet Identitätsaufgabe, damit einhergehend Machtverlust und das Verwirken der Existenzberechtigung sowie Anwesenheit im Territorium. Das im Original kursivierte ›*wollen*‹ verdeutlicht auf einer weiteren Ebene die Umdeutung des Diskurses, denn impliziert wird, dass eine solche Selbstaufgabe unmöglich tatsächlich der Wille eines reflektierten, auf die eigene Freiheit bedachten Menschen sein könne. In rhetorisch geschickert Manier wird der_die Lesende angesprochen, das eigene Empfinden und Denken zu befragen, ob dessen Richtigkeit und gleichzeitig wird die Lösung des Problems mit angeboten. In dominanter Positionierung wird ›Identität‹ zur alles entscheidenden Grundlage der eigenen Existenz sowie der Existenz der Gruppe. Auch staatliche Souveränität und sozial-gesellschaftliche Organisation können in dieser Logik ausschließlich innerhalb einer identitär ›reinen‹ Einheit harmonisch funktionieren. Die forcierte Vermischung und das Zusammenleben führen, wie bereits ausgeführt, unzweifelhaft zum sicheren Tod. Ebenso wird deutlich, dass ›Identität‹ im vorliegenden Verständnis essenziell an eine territorialstaatliche Gesamtheit gebunden ist. Die Grenzen der (vermeintlich) eindeutig bestimmbaren ›Identität‹ sind die Grenzen des Territoriums.

›Identität‹ wird bei Camus sowie innerhalb der gesamten Identitären Bewegung[340] zur neuen ›Rasse‹. Einzelne Konstitutionsmechanismen der unter anderem biologistisch erzeugten Kategorie ›Rasse‹ werden adaptiert, ›Identität‹, imaginiert als fester und endgültiger Kern des Subjekts, wird zur Existenzgrundlage und als essenzielle Wesenhaftigkeit genetisch verankert sowie in naturalisierender Manier überzeitlich festgeschrieben. Die Differenzierung verschiedener sozialer Gruppenbildungen und Zusammenschlüsse von Menschen sowie deren Zuordnung zu nationalstaatlichen Ein-

339 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 50 [Hervorhebungen im Original].

340 Vgl. Fuchs, Christian/Middelhoff, Paul: Das Netzwerk der Neuen Rechten. Wer sie lenkt, wer sie finanziert und wie sie die Gesellschaft verändern. 3. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Polaris 2019. Zum Beispiel S. 88-95.

heiten ist im Kontext des ›Großen Austausches‹ kein Zufall, sondern ursprünglicher und natürlicher und damit genealogischer Art: »Zu glauben, daß die Völker nichts weiter sein können als ein Wille, eine willkürliche Entscheidung, eine Namensgebung, ein Stempel auf einem Blatt Papier, das ist die erste Schicht der Illusion.«[341] Ausweispapiere, eine freie Entscheidung zur eigenen nationalen Zuordnung, die Wahl eines in eine Sozialisationsgruppe sich einfügenden Namens etc. sind schiere ›Illusionen‹ der Eingliederung, denn freier Wille ist hier ausschließlich trügerisch und eine Veränderung der Nationalität wird als ein Handeln gegen die Natur verstanden. Herausstechend ist die Uminterpretation eines positiven Menschenbildes, welche vorgenommen wird. Denn nicht einschränkende und biologistisch-reduzierende Sichtweisen der identitären Fixierung seien negativ zu bewerten, sondern diejenigen, welche sich positiv auf Diversität und Vielfalt im bejahenden und öffnenden Sinne beziehen:

> »Sie [die Illusion; CM] führt letzten Endes zu einem erbärmlichen und erniedrigenden Menschenbild, das dem Menschen all jene Attribute abspricht, die seine Größe und seine Besonderheit, seinen einzigartigen, unersetzlichen Charakter ausmachen und die auf seiner Geschichte, seiner Kultur und seinen persönlichen Bindungen und Zugehörigkeiten gründen.«[342]

Festgeschriebene und überzeitlich verankerte Differenz wird in deren sichtbarer Unterscheidbarkeit positiv bewertet. Damit ist nicht Differenz im Sinne von sich aushandelnder, gleichberechtigter Vielfalt gemeint, sondern der fixierte, hierarchisch bewertete Unterschied. Einzigartigkeit, als die der homogenen Gruppe verstanden, ist schützenswert und muss in dieser existenzbegründenden Weise bewahrt werden durch eine eindeutige Abgrenzung. Als ›erniedrigend‹ verstanden ist hingegen der Wille zu Diversität, zur Mischung, zur Dynamisierung des Verständnisses von ›Identität‹ und Zugehörigkeit. Vermischung in diesem Sinne bedeutet Verlust der essenziellen Existenzgrundlage einer ›reinen‹ und vor allem eindeutigen ›Identität‹. Fundamentale Marker des identitären Charakters beruhen auf ideologischen Konzeptionen wie ›Kultur‹, ›Ursprung‹ und ›Zugehörigkeit‹. Diese Kombination bezeugt auf einer weiteren Ebene die Anbindung an raumtheoretische Konzeptionen im Begriff von Containern und Grenzen, denn die

341 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 50.

342 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 50. Dass ›Kultur‹ hier zu einem rassistischen Konzept wird im Sinne des Kulturalismus, muss nicht ein weiteres Mal explizit ausgeführt werden. Zu rekurrieren ist an dieser Stelle jedoch beispielsweis auf den französischen neurechten Denker Faye, welcher davon ausgeht, dass »Kultur letzten Endes auf einer biologisch vererbten Grundlage beruht, die auf ganz besondere (biologische) Anlagen Verweist.« Diese Ansicht radikalisiert auf anschauliche Weise, wie existenziell ›Kultur‹ als biologistisches und rassistisches Konzept im Menschen zu dessen Kategorisierung und Klassifizierung innerhalb der Denkweise der Neuen Rechten verankert wird. Faye, Guillaume: Wofür wir kämpfen. Manifest des europäischen Widerstands. Das metapolitische Hand- und Wörterbuch der kulturellen Revolution zur Neugeburt Europas. Kassel: Ahnenrad der Moderne 2006. S. 183.

angestrebte Ausprägung von ›Identität‹ kann ausschließlich in einem eindeutig markierten räumlichen Kontext gefasst werden, sei es ein klar geographischer oder ein sozialer Raum. Eine nationalistische Identitätskonzeption klingt an dieser Stelle deutlich an. Das zementierend festschreibende Moment erfährt diese Argumentationslogik, wenn es um die zweite Schicht der oben angesprochenen ›Illusion‹ geht: »Erstens können sie das [die Menschen das Zusammenleben; CM] nicht, und sie können nicht anders als so zu sein, wie sie eben sind. Und zweitens: selbst wenn sie es könnten, sie würden es nicht wollen. *Sie wollen es einfach nicht*.«[343] Insofern befindet sich die ›Identität‹ in einer Fixierung, welche nicht zu durchbrechen ist. Der Wille des Menschen zur Identitätsbildung ist vermeintlicher Weise naturgegeben und obliegt nicht seiner rationalen Entscheidungsfähigkeit. Systemisch betrachtet ist dadurch ›Identität‹ ebenso genetisch im Menschen verankert, wie es vormals die ›Rasse‹ gewesen ist, ein Ablegen dieser ist nicht möglich, ein Verändern gleichermaßen nicht, und wird eine Veränderung auch nur versucht, so führt dies zu einer Zuwiderhandlung der Natur und damit zur Existenzbeendigung.

Unumwunden werden die ideologischen Linien der Argumentation, welche sich mit grundlegend rassistischen Mustern kreuzen, sichtbar, wenn Camus davon spricht, dass es sich beim ›Großen Austausch‹ um eine »*Gegen-Kolonisation*« oder einfach »*Kolonisation*«, einen »versteckten Krieg« sowie um einen »Machtkampf um unser Land«[344] handle. In Korrelation mit den Feindbildern der Einwanderung und ›des Islam‹ werden ebendiese weiter festgeschrieben sowie ein kriegsähnlicher Zustand konstruiert, welcher gerade durch das Implizite seines Stattfindens so bedrohlich wirkt. Das Aufrufen einer vermeintlichen ›Kolonisation‹ verstärkt das Bild eines gleichermaßen ›rassischen‹ Kampfes gegen die europäische und damit weiße, ›westliche‹, christliche Gesellschaft im Sinne einer ›Herrenrasse‹, welche über die ›primitiven‹ Einheimischen zu herrschen hat. Im selben Atemzug wird der Gegenseite ein hierarchisches und dominantes Überheblichkeitsdenken unterstellt. Diese stellen vermeintlich die eigene ›Rasse‹ respektive ›Identität‹ über die der ›Anderen‹ – wird im ›klassischen‹ Tenor der Kolonisation verblieben. Gleichzeitig erfolgt eine Verklärung des eigentlichen Kolonialismus der europäischen Nationen vom 16. bis ins 20. Jahrhundert. Dieser wird im Sinne einer Kultivierung, welche angeblich stattgefunden habe, aufgewertet: »*Kolonisieren* bedeutet *kultivieren*, einer Sache einen Wert verleihen.«[345] Camus tendiert zu der Sichtweise, dass der Begriff der Kolonisation heute jedoch »die Besiedlung durch Masseneinwanderung […]

343 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 50 [Hervorhebungen im Original].

344 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier alle S. 51 [Hervorhebungen im Original].

345 Siehe auch im für Frankreich spezifischen Falle der Kolonialherrschaft in Algerien: »[…] alle Schuld auf die einstige französische Kolonisation abzuwälzen (aus der immerhin der größte und beste Teil seiner Infrastruktur stammt, die den Algeriern seit fünfzig Jahren gute Dienste leistet, aber wie alles andere auch aufgrund schlechter Pflege im Verfall begriffen ist).« Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 80, 82 [Hervorhebungen im Original].

allzu sehr aufwerte und verharmlose, denn sie habe nichts mit Kultivierung und Wertschöpfung zu tun.«[346] Räumliche Übernahme und Machtaneignung ja, aber keinerlei positive Effekte daraus, das ist der Schluss. Selbstkritik in die falsche Richtung möchte an dieser Stelle ergänzt werden, denn einer Verharmlosung des Kolonialismus instrumentalisiert zur Abwertung gegenwärtiger Einwanderung muss vehement widersprochen werden. Der Begriff der wertend eingesetzten Kolonisation, welche ein grundlegend rassistisches Menschen- und Weltbild impliziert, ist fehl am Platz, die Migration und Bewegungsfreiheiten und -bedürfnisse des 21. Jahrhunderts zu beschreiben.

Eine weitere zentrale Größe in Korrelation zur ›Identität‹ stellt die Nation dar: »Die Nation hat in ihrer äußeren Form – ich wage nicht zu sagen: in ihrer Essenz – ihre Unabhängigkeit verloren, da ihr Schicksal zunehmend in den Händen von Neuankömmlingen liegt […].«[347] Der Verlust der ›Unabhängigkeit‹ impliziert einen Verlust der Souveränität. Die ›Essenz‹ verweist auf den tiefsitzenden Glauben, dass es eine identitäre ›reine‹ Form gebe, welche eine Nation ausmache, biologistisch in der Natur und überzeitlich in der Geschichte verankert, einen identitären ›wahren‹ Wesenskern der Nation. Damit bedeutet ein Verlust der ›Unabhängigkeit‹ gleichermaßen einen Verlust der spezifischen nationalistischen ›Identität‹ gegenüber der zwanghaften invasiven Überstülpung der ›Identität‹ der ›Neuankömmlinge‹. Doch es ist nicht ausschließlich der Identitätsverlust, der befürchtet wird, sondern ganz massiv ein Machtverlust: »Diese wachsende Abhängigkeit der Nation […][wird] sie in die Versklavung führen […].«[348] Erneut bewegt sich die Argumentation in einer kolonialen Schiene und bringt eine rassistische Abhängigkeit mit auf den Plan: ›Versklavung‹. Denn ebendiese ist nur dann konsequent umzusetzen, wenn ein ›rassisch‹ hierarchisierter Unterschied zwischen unterschiedenen Gruppen an Menschen mitgedacht wird. Qua dieses Weges der Assoziation wird ein eigenes nationalistisches Schicksal imaginiert und dramatisiert.

Auslöser der nicht nur physischen Aspekte des ›Austausches‹ ist die vielzitierte Migration: Der »Große Austausch […][ist] die Essenz und äußerste Zuspitzung der Ideologie der permanenten Einwanderung […].«[349] Hier liegt sozusagen der Knotenpunkt der These: Bewegung, eine Dynamisierung von ›Raum‹, eine Veränderung der räumlichen Transition über nationalstaatliche Grenzen hinweg ist das Grundproblem, das gesehen wird. Wieder zeigt sich eine Stereotypisierung und Homogenisierung, denn nur bestimmte Gruppen werden als ›Problem‹ wahrgenommen. Ausschließlich die Gruppe der Muslim_innen ist es, welche einen Austausch der europäischen Bevölkerung angeblich anstrebt. Dabei bleibt zu fragen, was genau diese harmonische ›europäische

346 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 80.

347 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 56.

348 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 56.

349 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 60.

Bevölkerung‹ sei, denn auch diese setzt sich aus unzähligen, historischen wie gegenwärtigen Vermischung und Bewegungen zusammen. Der Vorwurf der ›Ideologie der permanenten Einwanderung‹ kann also nur zurückgegeben werden als Ideologie der ›reinen‹ Nation beziehungsweise ›Stammbevölkerung‹. Denn ebendiese ist eine fiktive Ethnizität und rassistisch konstituiert.

Gleichermaßen wird der Diskurs des Kulturalismus bemüht, denn ›Kultur‹ wird zum ›Identität‹ wie Nation bestimmenden Marker und unausgesprochen quasi-genetisch verankert: »[…] da die Kultur fundamental die Nation bedingt und umgekehrt. Kein Großer Austausch ohne einen großangelegten Abbau der Kultur.«[350] Zu beachten ist, dass ›Kultur‹ nicht ebenso wie die ›Stammvölker‹ ausgetauscht, sondern ›abgebaut‹ wird. In diesem Sinne findet eine Degeneration statt. Die ›eigene Kultur‹ wird aufgewertet, die ›fremde Kultur‹ wird abgewertet, und beifolgend in derselben Weise die Menschen, welche diese vertreten, da ›Kultur‹ als Nation und ›Identität‹ bedingend ein Teil des Individuums wird. Der hauptsächliche ›Kriegsschauplatz‹ ist ein demographischer, denn der ›Austausch‹ erfolgt durch »die Islamisierung Europas und seine Eroberung durch die Bäuche der schwangeren Frauen.«[351] Es wird das Szenario einer schleichenden Bedrohung konstruiert, welche durch eine Substitution der einzelnen Subjekte im Raum vonstattengeht. Die Argumentation bewegt sich in den Diskurs der Demographie und der ›demographischen Kriegsführung‹ in einem räumlich konstituierten Setting, geht es doch einmal wieder um die aktive Raumaneignung. In diesem Szenario erfolgt dies jedoch nicht qua der Materialisierung von Stein und Mauern, sondern qua menschlicher Körper. Die imaginierte Kriegsführung wird von der Neuen Rechten somit parallel auf den Körperraum ausgeweitet. Diese Expansion erfolgt auf weiteren Ebenen: Neben den ›Bäuchen der Musliminnen‹ wird desgleichen eine Bedrohung des weißen weiblichen Körperraumes imaginiert, wenn zum Beispiel »pauschal alle Muslime […][verdächtigt werden] Sexualstraftäter zu sein«[352] oder wenn von »›Rapefugees‹ zu lesen [ist, sowie dass] deutsche Frauen […] nicht mehr sicher [seien], kriminelle Ausländer […] ›weggesperrt‹, ›deportiert‹ oder ›kastriert‹ werden [müssten].«[353] Eine biopolitische Kriminalisierung und aktive Gefährdung des Körpers werden gleichgesetzt mit der räumlichen Anwesenheit von muslimischen Migrant_innen. Mit Mbembe lässt sich in einer Radikalisierung hier der ›fremde‹ Köper qua neurechter Instrumentalisierung als »transformed into a weapon«[354] weiterdenken. Raumübertretungen und -ver-

350 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 63.

351 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 65.

352 Fuchs, Christian/Middelhoff, Paul: Das Netzwerk der Neuen Rechten. Wer sie lenkt, wer sie finanziert und wie sie die Gesellschaft verändern. 3. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Polaris 2019. S. 83.

353 Fuchs, Christian/Middelhoff, Paul: Das Netzwerk der Neuen Rechten. Wer sie lenkt, wer sie finanziert und wie sie die Gesellschaft verändern. 3. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Polaris 2019. S. 139 [Hervorhebungen im Original].

354 Mbembe, Achille: Necropolitics. In: Public Culture. Ausgabe 15, Nummer 1, Winter 2003. S. 11-40, hier S. 36.

änderungen sind innerhalb dieser Darlegung ausschließlich in gewaltvoller und für die ›Stammvölker‹ gefährdender Weise vorstellbar. Der biopolitische Machtanspruch etabliert sich anhand der territorialen Grenzen sowie der ›Räume‹ innerhalb der Nation und rechtfertigt den Anspruch auf »*regulierende Kontrollen* […]. Die Disziplinen des Körpers und die Regulierungen der Bevölkerung bilden die beiden Pole, um die herum sich die Macht zum Leben organisiert«[355] und dies in konstanter und direkter Relation zum ›Raum‹ des Lebens, auf die Spitze getrieben durch die neurechte Ideologisierung und Rassifizierung. Die Körper(räume) werden ausnahmslos in räumlicher Substituierung gedacht, in biopolitischer, sich gegenseitig negierender Ausschließlichkeit.

Geographischer sowie sozialer Raum werden in allen denkbaren Facetten in dieser Systematik ausschließlich mit absoluten Grenzen vorgestellt, parallel begleitet von permanenten, wertenden Hierarchisierungen. Ein reziproker, relational verstandener ›Raum‹, ist undenkbar, denn eine Gleichzeitigkeit und der Zustand des Dynamischen sowie der konstanten Veränderung in positiver Gerichtetheit sind nicht begreifbar, ja nicht einmal imaginierbar in der Logik des ›Großen Austausches‹. Ein reziprokes Raumdenken und -wirken kann nicht akzeptiert werden, führt dies doch in obiger Konsequenz zu einer ›Tötung‹ der ›Stammbevölkerung‹ durch eine zahlenmäßige, demographische Verschiebung und ergo zu einer Verschiebung der eindeutigen Dominanz sowie der souveränen Machtausübung (auf rassistischer und rassifizierender Basis). Es kann nur in ›eigen‹ und ›fremd‹, in ›Europa‹ und ›Islam‹, in absoluten Grenzen und eindeutigen Verortungen gedacht werden und keinesfalls in dynamisierten Formen der konstanten Mischung und Transformation. Der dynamische Zustand der offenen und permanenten Aushandlung wäre der Zustand des aktiven Identitäts- und Raumverlustes.

Neben dem Feindbild des ›Islam‹ respektive der körperlichen Anwesenheit der Muslim_innen im ›Raum‹ wird eine weitere Gruppe angeprangert: die »europäischen Institutionen« und »nationalen Regierungen […]: Sie haben unsere Länder schutzlos den Invasoren preisgegeben, deren Eindringen nur scheinbar friedlicher Natur ist, in Wahrheit jedoch eine zutiefst spaltende Wirkung entfaltet.«[356] Die Vorwürfe richten sich demzufolge ebenso ins ›Innere‹ der eigenen Nation (respektive des eigenen Nationenkonglomerats im Falle Europas) und gegen die Personen und Institutionen, welche die radikale und rechtsextremistische These des ›Großen Austausches‹ ablehnen oder aktive Migrationspolitik im Sinne einer Öffnung und Solidarisierung betreiben. Der Vorwurf, der gegen die intellektuellen Eliten und politischen Entscheidungsträger_innen schwelt, ist der der aktiven und gezielten Ermöglichung eines Eindringens in das ›eigene‹ Territorium und in einem zweiten Schritt das Erzeugen eines ›Feindes im Inneren‹. Die geforderte Politik ist nicht eine des direkten Angriffs, sondern eine der Abschottung, des Schließens und der härteren (biopolitisch gesteuerten) Grenzkontrollen, der räumlichen Distanzierung und Abgrenzung. Eine Idee der notwendigen inneren

355 Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit. Band I. Übersetzt von Ulrich Raulff und Walter Seitter. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1983. S. 135.

356 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 68.

›Reinheit‹ wird propagiert, welche ausschließlich durch eine Kontrolle derer entstehen kann, die genetisch ›nichtdazugehören‹ oder ›fremd‹, das heißt für die vorliegende Logik ›muslimisch‹ sind. Raumkontrolle und die Vormachtstellung im ›Raum‹ sowie die Macht der Benennung derer, die dazugehören oder eben nicht, wird zum entscheidenden Moment eines inszenierten Kampfes um ›Identität‹ als neues Format der ›Rasse‹. Die zweite ›Feindgruppe‹ ist der verräterische Teil des ›Stammvolkes‹, der den ›Großen Austausch‹ nicht anerkennt oder diesen sogar noch bewusst fördert.

Ähnlich zur Ausdrucksweise und öffentlichen Selbstinszenierung Sarrazins oder auch Trumps lässt Camus eine dramatische Rhetorik walten und erzeugt Bilder, die apokalyptisch anmuten:

> »Wenn es noch einen anderen Ausgang des laufenden Dramas geben soll außer der totalen Unterwerfung unter die Eroberer und der allgemeinen Islamisierung, dann muß er einen ebenso entscheidenden europäischen wie britischen, deutschen oder italienischen Charakter haben; daher wäre es Wahnsinn, alles über den Haufen zu werfen, was bisher auf dem Weg zu einem gemeinsamen Europa geleistet wurde. Im Gegenteil müssen wir Europa wieder zurückgewinnen, im Wettstreit der Ideen und Wahlgänge. Wir brauchen eine Allianz aller Männer und Frauen aus allen Parteien und allen Staaten des Kontinents, die sich der Auflösung der Völker widersetzen und sie ernsthaft und auf ehrenhaftem Weg aufhalten und beenden wollen.«[357]

Äußerst interessant ist die parallele Ansprache von nationenspezifischer Verwehrung sowie eines supranationalen innereuropäischen Zusammenschlusses (anzunehmen ist unter neurechter/rechtsextremer politischer Führung). Als Gegenpol zum ›Islam‹, verstanden als homogener Gegner_innenblock, positioniert Camus einen nationalistischen ›Charakter‹ vereint in einer europäischen ›Allianz‹. Vielfältigkeit in einer vereinten Front, jedoch als separate, differente, fixierte Einheiten, verbunden durch das gleiche Ziel, den_die gleiche_n Feind_in, aber nicht offen für eine Vermischung oder tatsächliche Verschmelzung untereinander. Diese Allianz hätte sich in der Konsequenz auch gegen Migrant_innen zu richten, welche bereits in den europäischen Staaten ansässig sind, gegen Menschen, welche aufgrund ihrer Historie zu der Gruppe der Migrant_innen zweiter, dritter etc. Generation zählen oder gegen Menschen, welche schlicht aufgrund von Visibilitäten nicht ›stammvölkisch‹ genug aussehen. Diese Reduktion auf das Äußere, das Sichtbare genügt als Indikator für eine mutmaßlich gefährlich werdende ›Fremdheit‹ und das Unterstellen invasorischer Absichten: »Wir können diese Entwicklung inzwischen mit dem bloßen Auge sehen.«[358] Argumentatorisch nimmt dies den Zug einer identitätsfokussierten Aussortierung aufgrund von Visibilitäten an und lässt sich nicht anders betiteln denn als ›rassische‹ Differenzierung und Selektion.

---

357 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 68-69.

358 Camus, Renaud: Revoltiert! In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 164-191, hier S. 166.

Gleichzeitig erfolgen Schuldzuweisungen sowie eine permanente Ideologisierung der eigenen Position als kämpferische, auf der Suche nach einer vermeintlichen ›Wahrheit‹: »Wir müssen entschlossen sein, das Ruder an uns zu reißen und den eingeschlagenen Kurs umzukehren, und uns dabei […] über das unentwirrbare Netz der Denk- und Redeverbote, das uns am Handeln hindert, hinwegzusetzen [sic!].«[359] Eine Solidarisierung der Neuen Rechten europaweit wird proklamiert, jedoch bei paralleler Akzeptanz und Bewahrung des jeweiligen nationalistisch-identitären Spezifikums. Der ›Westen‹ und im speziellen ›Europa‹ als supranationale Zusammenschlüsse, als ›Kulturkreise‹ werden angesprochen, sich gegen die ›Einwanderer‹ zu wehren, um das ›Eigene‹ gegen das ›Fremde‹ zu schützen. Durch den Verweis auf die ›Denk- und Redeverbote‹ wird deutlich, wie zentral auch die Sprache und die Macht der Benennung in dieser Debatte angesiedelt sind. Die Macht über den Sprachraum und den Raum des Sagbaren sind gleichermaßen entscheidende Momente dieses imaginierten ›Krieges‹. Desgleichen ist das neurechte Milieu sich dessen bewusst, denn im Nachwort zu Camus stellt Sellner fest: »Die Herrschaft über die Begriffe bedeutet die Beherrschung der Perspektive.«[360] Der Wille zum manipulativen Einsatz von Worten und Sprechweisen im Sinne der Performativität und einer Realität generierenden Wirkweise von Sprache ist demgemäß bewusst und wird zielgerichtet (zur Diskursverschiebung) eingesetzt. Inwieweit in diesem Sprachraum aktive und gesteuerte Umdeutungen seitens Camus' stattfinden, zeigt folgendes Beispiel: »[…] die Auflösung der Völker (oder wie andere sagen würden: ihre Transformation zur ›Vielfalt‹) […].«[361] Es erfolgt eine Abwertung des weitgehend positiv besetzten Begriffs der Vielfalt und unterstellt diesem eine regelrecht taktische Verschleierung der eigentlichen Tatsachen. Über die Gleichsetzung mit einer kompletten ›Auflösung‹ wird parallel eine emotionale und subjektive Ebene der (Verlust-)Angst angesprochen, welche sich im räumlichen ›Auflösen‹ und im Raumverlust manifestiert.

Doch wie genau soll dieses ›Auflösen‹ vonstattengehen? In Camus' Setting läuft dieses über die Konstruktion von ›Identität‹ als prominentes, unveränderliches und zentrales Moment der sozialen und politischen Interaktion ab: »Die Einwanderer tendieren jedoch dazu, ihre eigene Identität und die Mentalität der Gesellschaften, denen sie entflohen sind, in die Länder mitzunehmen, in denen sie sich niederlassen.«[362] ›Identität‹ wird erneut als fixer und konstanter Bestandteil des Individuums gesetzt und als unveränderbar imaginiert. Die ›Gefahr‹ geht in entscheidendem Maße von dem_der ›Fremde_n‹ aus, der_die bleibt (vergleiche hierzu die Ausführungen zu Simmel in *Kapitel 6.1 Gegen-reaktionäre Räume*). Ein reziprokes Raumdenken und -verstehen, eine sich

359 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 69.

360 Sellner, Martin: Der Große Austausch in Deutschland und Österreich: Theorie und Praxis. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 192-224, hier S. 193.

361 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 70 [Hervorhebungen im Original].

362 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 74.

im Aushandeln befindliche ›Identität‹ würde auch an dieser Stelle die Anwesenheit pluraler und vielfältiger, sich konstant verändernder ›Identitäten‹ zulassen und sich selbst als durchgehend in der Umgestaltung befindlich begreifen. Dies wird jedoch abgelehnt, denn konstituiert sich ein neuer, ein dynamisierter etc., verändert sich ein ›Raum‹ so wird dieser als Substitution, nicht als dynamische Ergänzung des vorherigen angenommen. Die Vorstellung eines Containerraum-Territoriums mit absoluten Grenzen und absoluten Inhalten geht Hand in Hand mit einer durch absolute Grenzen total gesetzten ›Identität‹. Das Subjekt wird festgeschrieben auf einen Geburtsort und eine angeblich genetisch bedingte ›Identität‹, welche Zugehörigkeit über die Zeit hinweg festsetzt. In einem solch statischen Grundsetting ist es nur logisch, ›Vielfalt‹ als ›Auflösung‹ misszuverstehen und den eigenen ›Raum‹ als homogen und zu schützend fehlzuinterpretieren. Denn eine globale Bewegungsfreiheit bleibt, wenn überhaupt, auch hier nur einer selektierten Elite gestattet, einer ›westlichen‹, ›innereuropäischen‹, identitär eindeutig definierten Gruppe.

›Identität‹ findet sich demnach immer wieder in einer Vermischung von Sozialisation und Biologie hin zu einem offenen Biologismus, was sich in beispielsweise folgenden Ausführungen zeigt: »[U]nd kaum sind sie [die Einwander_innen; CM] in ihren neuen Gastländern angekommen, haben sie nichts eiligeres zu tun, als instinktiv genau jene Bedingungen wieder herzustellen, die die besagten Mißstände nicht nur möglich, sondern unvermeidlich machen.«[363] Da den Einwander_innen ein ›instinktives‹ Handeln unterstellt wird, wird suggeriert, dass dieses auf einer natürlichen Basis beruht. Die Handlungsweise ist der spezifischen Gruppe qua Natur biologistisch und vermeintlich genetisch auferlegt. Das ›unvermeidlich‹ verweist auf eine fatalistische Sichtweise, welche sich sozusagen den Naturgesetzen unterworfen wahrnimmt. Eine als naturbedingt dargestellte Abqualifizierung des ›Raumes‹ durch die Anwesenheit der ›fremden‹ Migrant_innen ist unabwendbar, sind diese erst einmal im Gastland angekommen. Räumliche Präsenz ist folglich ausreichend, um über die Totalität der naturgegebenen, als minderwertig angenommenen ›Identität‹, den ›eigenen‹ Raum zu gefährden. Es droht in Camus' Logik nicht nur eine Übernahme des Territoriums und eine ›Auflösung‹ der ›Stammbevölkerung‹, sondern auch ein durch die Natur zwangsweise erzeugtes Zugrunderichten des gesamten geographischen wie gesellschaftlichen, sozialen, politischen ›Raumes‹. Das Auflösen der ›reinen Identität‹ bedeutet den Untergang. Eine langfristige und nachhaltige Integration besagter Gruppen ist unterdessen nicht möglich, ist ihr Verhalten doch überzeitlich festgeschrieben: »Mit der Zeit werden die Einwanderer und ihre Nachkommen mehr und mehr *sie selbst*, das heißt sie entsprechen immer mehr dem, was ihre Herkunft ihnen vorschreibt, mag sie noch so weit zurückliegen.«[364] Ein weiteres Mal wird eine Verankerung des Verhaltens in den Genen suggeriert sowie eine Vererbung ebendieses. Verhalten wird an einen räumlichen

363 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 74.

364 Camus, Renaud: Revoltiert! In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 164-191, hier S. 167 [Hervorhebungen im Original].

Ursprung, eine ›Herkunft‹ geknüpft. Demzufolge bewegt sich die vorliegende Argumentation innerhalb eines biologistischen Settings, das eine räumliche Komponente in seinen Kernpunkt setzt, denn die entscheidende Information, das entscheidende, alles lenkende Faktum, ist die ›Herkunft‹ wie die dadurch bedingte ›Identität‹ und damit die überzeitliche Bindung eines Individuums an einen spezifischen geographischen Raum. In polemische Überspitzung driftet diese rassistische Logik ab, wenn die Argumentation den Einwandernden ein Bewusstsein für diese biologistische ›Niederwertigkeit‹ unterstellt, welche diese angeblich zu einem gezielten Einwandern erst motiviert, um dementsprechend die Länder durch ihre Anwesenheit bewusst zu übernehmen und zugrunde zu richten: »[Z]uweilen hat man sogar den Eindruck, daß manche aus *Rachsucht* gekommen sind, um eine tatsächliche oder angebliche Rechnung zu begleichen.«[365] Welches tief rassistische und negative Menschenbild hinter solch Zuschreibungen steht, muss nicht noch einmal betont werden, Camus' Aussagen sprechen an dieser Stelle für sich.

7.4.2 Rassistisch-räumliche Vorherrschaft

In nahtlos polemischer Weise geht es weiter, wenn Camus im Tenor eines Märchenerzählers langatmig den Islam sowie den angeblich blauäugigen Umgang Europas mit diesem beschreibt:

> »Dem entwaffneten und abgemagerten Islam der postkolonialen Periode hat Europa nichts mehr entgegenzusetzen und scheint diesbezüglich auch keinerlei Ambitionen zu hegen. Im guten Glauben öffnet es ihm seine Städte und Landstriche, um eines Tages zu entdecken, daß er seine Waffen in Wahrheit keineswegs abgelegt hat, daß der Hang zur Gewalt und zu Raubzügen bei seinen Anhängern […] immer noch virulent ist und daß einige seiner mächtigen Vertreter, die sich in ihren Ländern angesiedelt haben, in Wahrheit gar nicht so arm sind und sich durchaus den Kauf großer Hotels, großer Herstellermarken, Schlösser und Fußballvereine leisten können, sowie ganze Stadtviertel, die passenderweise bereits von avancierten Repräsentanten des muslimischen Kulturkreises bevölkert sind. Europa wird also sowohl von den oberen als auch von den unteren islamischen Schichten erobert […].«[366]

Entscheidend ist auch hier der ›Raum‹, denn Ursache des vermeintlichen, impliziten ›Kriegszustandes‹ war und ist die Öffnung der europäischen wie nationalstaatlichen Grenzen (›öffnete es Städte und Landstriche‹). Die erfolgende Personifizierung des Islam verleiht diesem eine Konkretheit, ein eindeutiges Gesicht. Ein klar definierter, einzelner Gegner, und eben nicht eine gleichberechtigte, transzendentale Weltanschauung oder religiöses Erklärungsmuster, steht frontal zum Kampf bereit. Die angeblichen ›Waffen‹ sind versteckt und äußern sich im Zuge des ›Großen Austausches‹ nicht

365 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 75 [Hervorhebungen im Original].

366 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 77.

nur durch die schleichende Übernahme sowohl materieller und wirtschaftlicher Güter wie ›Herstellermarken‹ und ›Fußballvereine‹, sondern ferner räumlich über aktive Präsenz via zum Beispiel des Kaufs von Hotels (Raumaneignung über das Eigentum an konkreten Gebäuden aus Stein, Beton etc.). Großflächig erfolgt diese räumliche ›Invasion‹ über die Infiltrierung ›ganzer Stadtviertel‹. Die körperliche Anwesenheit genügt in der vorliegenden Argumentationskette, um an einer bewaffneten, systematisierten Invasion des ›Raumes‹ beteiligt zu gelten. Immer und immer wieder wird deutlich, dass die räumliche, körperliche Anwesenheit der muslimischen Einwander_innen das Grundproblem der Camus'schen Thesen darstellt. Die Stigmatisierung, als gewaltvoll und gezielt invasorisch motiviert, erstreckt sich dabei vereinheitlichend über alle sozialen Gruppen. Auch einem humanitären Anspruch der Flüchtlingshilfe wird dadurch eine Absage erteilt, denn eine Anwesenheit aufgrund von Not, Gefahr etc. wird nicht anerkannt. Unter allem schlummert grundlegend die Vorstellung eines von der Natur bedingten Übernahmewillens und der Gewalt.

Im Tenor einer biologistischen Argumentationslinie geht es weiter, wenn Camus in einer um sich selbst kreisenden Argumentation wieder und wieder auf die Demographie zu sprechen kommt. Denn das Bevölkerungswachstum ist der entscheidende, seine Welt zerstörende Aspekt:

> »All die kümmerlichen Anstrengungen der Umweltschutzpolitik werden vergebliche Liebesmühe bleiben, solange die Weltbevölkerung rapide wächst, was zur planetarischen Zerstörung der Lebensräume, zur Verwüstung der Landschaft, zur Verschmutzung der Luft, des Wassers und des Bodens, zur allgemeinen Vermassung, zum Abbau der Zivilisation, zur Rebarbarisierung der Spezies, zur Verschmelzung des urbanen und ländlichen Raumes zu einer chaotischen und gefährlichen Mega-Banlieue führen wird.«[367]

Es eröffnet sich das apokalyptische Szenario des potenziellen Weltuntergangs. Vor allem die ›Rebarbarisierung der Spezies‹ unterstützt Camus' bereits eingeführte These der ›Kolonisation‹ Europas durch den Islam, bewegt sich diese Formulierung doch gerade in der Überschneidung der Diskurse um Kolonialismus und Biologismus. Ebenso ist die Veränderung des ›Raumes‹ hin zu ›chaotischen und gefährlichen Mega-Banlieues‹ im Fokus. Klar strukturierte Räume, mit eindeutigen Funktionen und absoluten Grenzen sind das, was Camus Sicherheit und ein Gefühl der Macht verleihen. Vermischung und Dynamisierung der Raumstruktur lösen das gesetzte Gefüge und die Ordnung auf und beflügeln für ihn eine Vision des Untergangs im Sinne einer ›planetarischen Zerstörung‹. Die Natur im Charakter einer Materialisierung von Zugehörigkeiten – für jede Gruppe auf bestimmte Territorien beschränkt – ist bedroht durch ein planloses Kinderzeugen (was zu einem gewissen Grad der These des angeblich doch strategisch geplanten ›Austausches‹ wiederspricht). Demographie und ›Raum‹ werden verschachtelt und haben einen direkten Einfluss aufeinander. Und ein weiteres Mal muss darauf hingewiesen werden, dass selbstverständlich nicht alle Menschen gleichermaßen zum

367 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 87.

Wachstum der Weltbevölkerung beitragen,[368] sondern erneut der Fokus auf den Muslim_innen liegt, selbst wenn dies nicht an jeder Stelle ausformuliert wird. Das Konzept des ›Großen Austausches‹ beruft sich aber insbesondere auf ›den Islam‹ als ›den demographischen Feind‹ und denkt diesen dementsprechend in jeder These implizit mit.

Konkrete Sichtbarkeit gewinnen diese Veränderungen auf dem Weg in die ›Zerstörung‹ durch simple Momente wie zum Beispiel einzelne Namen: »Man denke alleine an die Häufigkeit des Vornamens *Mohammed* in Brüssel oder London, der sich auch auf französischem Boden immer größerer Beliebtheit erfreut, und geradezu zu einem Emblem für die ethnische Substitution geworden ist.«[369] Ein Name erobert den ›französischen Boden‹ – deutlich wird, wie exzessiv die bereits zitierte ›territoriale Kriegsführung‹ an jedem möglichen Punkt in ihrer Räumlichkeit in die Argumentationen einfließt. Camus deutet diese Veränderung in der Namensgebungspraxis als Bestätigung der Degeneration und der Tatsache, dass sich die ›Stammbevölkerung‹ beginnt »zunehmend von ihrem Nationalgefühl zu verabschieden […].«[370] Nationalistische ›Identität‹ ist materiell sichtbar gefährdet und wird durch die aktuelle Bevölkerungspolitik noch weiter unterminiert, denn diese ist »in jeder Hinsicht ein Irrweg, denn sie fördert ein demographisches Wachstum, das im Gegenteil um jeden Preis gebremst und wenn möglich reversibel gemacht werden muß.«[371] Gefordert wird eine Rückeroberung des ›Raumes‹ durch eine gegengerichtete demographische und politische ›Kriegsführung‹ im Sinne der Biopolitik. Logische Konsequenz wäre der aktive Verweis und Ausschluss der räumlich materiell wie körperlich anwesenden ›fremden‹ Subjekte. Die große Problematik erzeugt dem folgend die Politik, welche die Einwandernden sowie deren Nachkommen sogar dann »nicht mehr vertreiben kann, auch wenn sie als illegale Einwanderer kamen […].«[372] Über die Geburt von Kindern sichern sich diese Migrant_innen, so der Vorwurf Camus', die Sicherheit zu bleiben sowie ein Einkommen. Dementsprechend fördert die Politik angeblich durch ihren Umgang mit Einwanderung und Migration den eigenen nationalistisch-identitären Untergang und stückweisen sukzessiven Austausch durch Muslim_innen. Dies sind Thesen, welche an Sarrazins Ausführun-

368 Ergänzend muss erwähnt werden, dass es nicht zwangsweise ausschließlich die Anzahl der Menschen ist, sondern der von diesen etablierte Lebensstandard, welcher akuten und negativen Einfluss auf die Umwelt nimmt. Siehe dazu zum Beispiel: WWF: Welterschöpfungstag: Die Welt ist nicht genug. 05. August 2016. URL: https://www.wwf.de/themen-projekte/biologische-vielfalt/welterschoepfungstag-die-welt-ist-nicht-genug/ (aufgerufen am 12.06.2020). Oder auch: Nixon, Rob: Slow Violence and the Environmentalism of the Poor. Cambridge: Harvard University Press 2011.

369 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 7-139, hier S. 89 [Hervorhebungen im Original].

370 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 88.

371 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 89.

372 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 89.

gen erinnern, durch ihre gegenseitige Wiederholung jedoch nicht weniger fragwürdig oder richtiger werden: »[J]edes Kind bedeutet also einen erklecklichen Einkommenszuwachs. Er enthebt die Einwanderer regelmäßig der Notwendigkeit, sich irgendeiner anderen Tätigkeit zu befleißigen, als den eingeborenen Franzosen noch mehr arabische oder schwarze Ersetzer im Überfluß zu bescheren […].«[373] Raumaneignung, das ›Ersetztwerden‹ durch die kontinuierlich steigende Masse, ist erneut als biologische Kriegsführung deklariert, gepaart mit der Abwertung der ›Anderen‹ in den üblichen, stereotypen Beschreibungen von Faulheit, Ambitionslosigkeit, Dummheit etc.

Noch deutlicher wird Camus, wenn er sagt:

> »Es ist absurd und selbstmörderisch, fremde Völker […] einzuladen, nach Frankreich zu kommen, um dort Kinder in die Welt zu setzen, die heute wie morgen Vektoren der ethnischen Substitution und des Großen Austausches sind und sein werden. Stattdessen muß man diese Völker in ihrem eigenen und im Interesse des ganzen Planeten dazu anhalten, umzukehren und fortan auch in ihren Heimatländern die Fortpflanzung radikal zu beschränken. […][E]s geht darum, die Nichteuropäer daran zu hindern, in Europa Kinder zu zeugen.«[374]

Die ›weiße Rasse‹ weiß es auch in diesem Falle wieder einmal besser und kann sich anmaßen, im Wohle der Weltbevölkerung und einer globalen Biopolitik zu sprechen und Auflagen für ›Nichteuropäer‹ zu generieren. Denn das eigene Verhalten wird nicht kritisch hinterfragt, lediglich das der ›anderen‹ wird kommentiert, bewertet und mit Normen und Zurechtweisungen versehen. Zu sehen ist ein Anspruch an Geopolitik, welcher sich in demographischen Richtlinien äußert. Das eigene identitäre Überleben kann nur über eine Geburtenregulierung der ›anderen‹ im ›eigenen‹ Raum gesichert werden, denn auf diese Weise wird aktiv Macht über diesen und explizit über Lebensraum (als Gesamtheit) ausgeübt. Biopolitik wird instrumentalisiert als Regulation bestimmter rassifizierter Gruppen (und erhält dadurch einen explizit eugenischen Touch), welche einen direkten Einfluss auf die geopolitische Machtverteilung im nationalstaatlichen Raumgefüge in globaler Perspektive erzeugen soll.

Neben dieser Dramatisierung der Demographie existiert für Camus ein weiterer Aspekt, welcher den ›Großen Austausch‹ und die ›Eroberung‹ bedingt und vorantreibt, die bereits zuvor angesprochene ›nocence‹: »Dieses zweite Instrument nenne ich die *nocence*, die Belästigung oder Schikane, das berüchtigte ›sozial abweichende Verhalten‹, […] die neue Form der Hyperbrutalität […].«[375] Deutlich wird eine pauschale Kriminali-

373 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 89-90.

374 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 91-92. Zum Kontext einer rassistischen Vorstellung von menschlicher Fortpflanzung, wie sie auch hier in eigener Spielart sichtbar wird, siehe: Lavorano, Stephanie/Mehnert, Carolin: Das Höcke-Patzelt-Debakel. Oder: Die Wiederkehr des Biorassismus. In: Zeitschrift für Kulturwissenschaften. Nummer 2, 2016. S. 127-138.

375 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 92 [Hervorhebungen im Original]. Zu dem von Camus

sierung aller Migrant_innen, welche sich in einer hypothetischen Steigerung der Gewalt manifestiert, in einer ›Hyperbrutalität‹. Argumentatorisch fragwürdig hergeleitet und ohne tatsächlichen Faktenbezug konstatiert Camus:

> »[…] so funktioniert die Sache eben. Die ›nocence‹ tobt sich mit Vorliebe an Orten aus, wo Bevölkerungsgruppen leben, die kurz davor stehen, ausgetauscht zu werden. Diejenigen, die darauf warten, an ihre Stelle zu treten, zwingen sie, das Feld zu räumen, das Terrain zu verlassen, indem sie ihnen das alltägliche Leben zum unerträglichen Alptraum machen. Die Folge ist die berühmte ›White Flight‹, die Flucht der Weißen […].«[376]

Bei der vorliegenden Struktur geht es um eine aktive Raumaneignung durch Gewalt. Präsenz im ›Raum‹ wird über eine Veränderung der Sozialstruktur und die schiere körperliche Anwesenheit im ›Raum‹ erzwungen. Die ›Stammbevölkerung‹ lebt nicht nur in einer veränderten Welt, in einem sich verändernden ›Raum‹, dieser ›Raum‹ wird unaushaltbar, wird zum theatralisierten Setting eines ›unerträglichen Alptraums‹. Die weiße Bevölkerung wird ›ausgetauscht‹ durch die Einwander_innen, das Aufrufen der ›White Flight‹ zeigt deutlich, in welchen ›Rasse‹-Stereotypen gedacht wird. Innerhalb dieser Inszenierung wird ein weiterer impliziter Anspruch platziert: Es geht nicht nur um die

---

verwendeten – und radikal vereinheitlichenden, diskriminierenden und rassifizierenden – Neologismus ›nocence‹: »Mit ›nocence‹ bezeichnet Camus die Gesamtheit des asozialen Verhaltes, der Schikanen und Belästigungen bis hin zu Verbrechen und offener Gewalt, die auf die Masseneinwanderung und den Import von nicht assimilierbaren, sozial inkompatiblen oder kriminellen Ausländern zurückzuführen ist. Die *nocence* von lat. *nocere* = ›schaden‹, ›verletzen‹ entspricht *nuisance* = ›Belästigung‹, wobei *nocence* im Englischen auch ein veraltetes Wort für Schuld ist.« Lichtmesz, Martin: Der Schriftsteller Renaud Camus und der Große Austausch. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 7-30, hier S. 13 [Hervorhebungen im Original]. Siehe auch folgende dramatisierende Ausführungen, die ein Szenario entwerfen, das einem Bürgerkrieg und beinahe anarchischen Zustand anmutet: »Die multikulturellen, multiethnischen, vom Austausch geprägten Gesellschaften sind gewalttätig und fördern das Verbrechen, die innere Sicherheit ist brüchig bis gar nicht vorhanden.« Camus, Renaud: Revoltiert! In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 164-191, hier S. 171.

376 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 93-94 [Hervorhebungen im Original]. Die Logik sowie den unauflöslichen Widerspruch hinter der selbstbewussten und doch so haltlos und unbeholfen klingenden Argumentation des ›so-funktioniert-das-eben‹ erklärt Zorn: »Wenn man festgelegt hat, dass die Natur des Menschen darin besteht, etwas für alle anderen festzulegen oder sich gegen alle anderen ohne Rücksicht auf Verluste durchzusetzen, dann ist jede autoritäre Handlung und jede diskursive Setzung ein Beweis dafür, dass man sich gemäß der eigenen, ursprünglichen Natur verhält. Jede Infragestellung dieses Naturgesetzes kann dann nur eine Täuschung, muss eine Selbsttäuschung desjenigen sein, der es in Frage stellt. […] Der Verstand, die Moral, die Vernunft maßen sich an, sich über die Natur zu erheben. […] Und die Wirklichkeit das ist das unabänderliche Naturgesetzt des Menschen. Warum? Ist einfach so, weil es so ist. Wer das in Frage stellt, liegt falsch.« Zorn, Daniel-Pascal: Ethnopluralismus als strategische Option. In: Schellhöh, Jennifer/Reichertz, Jo et al.: Großerzählungen des Extremen. Neue Rechte, Populismus, Islamismus, War on Terror. Bielefeld: transcript 2018. S. 21-33, hier S. 23-24.

Machtübernahme und körperlich substituierende Anwesenheit, sondern gleichermaßen darum, dass der ›weißen Rasse‹ offensichtlich ein gewisser Raum, ein ›Feld‹, ein ›Terrain‹ legitim zusteht, welches den ›anderen‹ eben nicht zusteht. Das Recht auf die Anwesenheit in einem ›Raum‹, auf einen Grund und Boden wird somit spezifischen Gruppen zu- und anderen Gruppen abgesprochen, allein aufgrund der Kombination der Tatsachen einer zeitlichen Dauer und einer visiblen Komponente der beispielsweise Hautfarbe. Denn zeitlich langfristige Anwesenheit allein reicht noch nicht aus einen Anspruch geltend zu machen, wenn nicht überdies das entsprechende ›Weißsein‹ und dies meint ›Nicht-Muslimischsein‹ gegeben ist. In dieser implizit transportierten Logik zeigt sich ein weiteres Mal, wie die Anwesenheit im ›Raum‹ in der rassistischen Argumentationslogik vereinnahmt und den Subjekten quasi-genetisch eingeschrieben wird. Das vermeintliche Recht auf Anwesenheit wird auf mehreren Ebenen zu legitimieren versucht und in letzter Konsequenz an identitäre, und dies bedeutet in der Logik des ›Großen Austausches‹ ›rassische‹ Kategorien, gebunden. Ein harmonisches Miteinander in einem relationalen ›Raum‹, der reziprok von Dynamisierung geprägt ist, ist nicht denkbar. Die Reziprozität würde die ›authentische Identität‹ der ›Stammvölker‹ in deren ›Reinheit‹ gefährden, was mit deren Substituierung, deren ›Auflösung‹ sprich Auslöschung gleichgesetzt wird.

Explizit wird diese Verquickung von Rassismus und ›Raum‹, wenn Camus von einem »ethnischen Territorialkrieg«[377] spricht. Hier wird explizit, worum es geht: um eine ethnische, sprich identitäre und ebenso ›rassische‹ Vormachtstellung in einem Territorium.[378] Dieses Territorium manifestiert sich, wie bereits erläutert, durch absolute Grenzen, totale ›Zugehörigkeit‹ oder ›Fremdheit‹ sowie über eine exzessive Homogenisierung ebendieser. Raum wird als statisches, absolutistisches Konstrukt, als Container aufgefasst, der genetisch bedingt nur einer bestimmten ›Stammbevölkerung‹ zusteht. Ad absurdum wird damit eine friedliche Einwanderung respektive eine friedliche und nachhaltige Bewegung im und durch den ›Raum‹ geführt. Humanitäre Verpflichtungen ehemaliger Kolonialstaaten und wohlhabender Nationen gegenüber schwächeren und gefährdeten Nationen und Menschen wird als verleugnende Blindheit in Anbetracht einer noch nicht für alle sichtbaren Invasion abgetan.

Erneut muss Camus in seiner langatmigen Ausschweifigkeit zitiert werden, denn er lässt es sich nicht nehmen, immer und immer wieder den ›Großen Austausch‹ in dessen

377 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 95.

378 Dies ergänzend problematisiert um die ökonomische oder vielmehr kapitalistische Ebene lässt sich sagen, dass »[i]dentitäre Forderungen […] der Ausdruck einer Zurückweisung [sind], die ihrerseits ein Produkt der Uniformisierung der Welt und der Durchsetzung eines falschen Universellen darstellt – Prozesse einer Vereinheitlichung, die, wie man weiß, vor allem von ökonomischen und finanziellen Interessen vorangetrieben werden.« Jullien, François: Es gibt keine kulturelle Identität. Wir verteidigen die Ressourcen einer Kultur. Übersetzt von Erwin Landrichter. 4. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2018. S. 56-57.

Gänze und in dramatisierender wie theatralischer Weise als »titanischen Konflikt«[379] zu inszenieren:

> »Der Große Austausch: damit ist zwar vor allem der Austausch eines Volkes gemeint, im konkreten Fall des eingeborenen französischen Volkes durch ein anderes Volk oder mehrere andere Völker; seiner Kultur durch multikulturalistische Antikultur; seiner einst großen und vielbewunderten Zivilisation durch ein pluriethnisches ›globales Dorf‹, das seinerseits Rivale des muslimisch-fundamentalistischen Projekts der Eroberung der Welt für den Islam und ihrer Bekehrung zum Islam ist. Der Austausch findet allerdings auch auf anderen Ebenen statt: Insbesondere werden in öffentlichen Debatten ethnische oder allgemeiner gesprochen historische und politische Faktoren durch ökonomische und soziale ersetzt. Noch allgemeiner gesprochen wird dem Staatsbürger, wird jedem Mann und jeder Frau, in jedem psychologischen und moralischen Themenbereich, das Vertrauen in die eigene sinnliche Wahrnehmung genommen.«[380]

Zu sehen ist eine Dämonisierung der Globalisierung. Eine dem 21. Jahrhundert angemessene Mobilität der Menschen wird nicht anerkannt und als Mechanismus des ›muslimisch-fundamentalistischen Projekts der Eroberung der Welt‹ abgewertet. Erneut wird deutlich, dass die Dynamisierung von ›Raum‹ als Gefahr wahrgenommen wird, die Öffnung von Grenzen als akute Bedrohung und die Abschottung gegen alles, was nur im Entferntesten ›anders‹ oder nicht als dem vermeintlich homogenen ›Innen‹ zugehörig definiert ist, unausgesprochen gutgeheißen wird. Der Verweis im zweiten Teil des Zitates auf die Ersetzung ›ethnischer‹ wie ›historisch und politischer Faktoren durch ökonomische und soziale‹ bindet schließlich die Globalisierungskritik und -angst an ›rassische‹ Elemente. Denn ›ethnisch und historisch‹ steht in naturalistischer Manier für eine Umschreibung von ›Rasse‹ und ›Identität‹. Ökonomie (generell verstanden, nicht kritisch zu betrachtender, sich bereichernder und egozentrierter Kapitalismus) und Sozialisation stattdessen als Faktoren in den Vordergrund zu nehmen, bedeutet eine Abkehr von ideologischen Momenten hin zu Fakten und globaler Vernetzung. Für Camus steht jedoch eine rassifizierende Ideologie der ›Identität‹, gebunden an ein nationalistisches, ›reines‹ Territorium im Scheinwerferlicht seiner Überzeugungen. Fakten werden dahingehend ausgehebelt und zu negieren versucht, indem diese als Augenwischerei, Verharmlosung und Vertuschung abgetan werden. Selbstzweifel an die eigene rationale Logik der Leser_innen werden gestreut, wenn gesagt wird, dass den ›Stammvölkern‹ das ›Vertrauen in die eigene sinnliche Wahrnehmung genommen‹ werde. Es ist demnach nur logisch, Camus (in seiner Ansicht fälschlicherweise) zu widersprechen im ersten Moment, denn laut diesem suggeriere die europäische Politik fehlerhafterweise nichts anderes und infiltriere den öffentlichen Diskurs sowie untergrabe die Sicherheit der eigenen Bevölkerung. Damit findet eine Umdeutung des öf-

379 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 95.

380 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 98 [Hervorhebungen im Original].

fentlichen sowie politischen Diskurses statt, welcher laut Camus nach einer Ideologisierung im Sinne des ›Großen Austausches‹ ebendessen trachte und sich darüber mit dem eigentlichen Feind solidarisiert.

Und auch dieser Versuch, nicht die faktische, sondern die ideologische und emotionale Ebene zu bespielen, knüpft sich an Vorstellungen, welche die räumliche Präsenz und Existenz einbeziehen: »Er [Personifikation des eingeborenen Volkes; CM] ertrinkt in Sprachregelungen, die keinen Freiraum mehr zulassen, die nicht nur den Boden unserer Vaterlandes, sondern auch dessen Seele und Geist besetzt haben […].«[381] Das Besetzthalten und die Verunreinigung des ›eigenen‹, nationalen ›Bodens‹ erfolgt also nicht nur durch die Einwandernden, sondern gleichermaßen durch die internen ›Sprachregelungen‹ der eigenen Institutionen und Politik. Damit wird der geopolitische Raum zum Dreh- und Angelpunkt der ›Invasion‹, zum Kern dessen, worum es mit jeder These und jeder Wiederholung der These geht. ›Raum‹ sowie die Macht über diesen, sei es durch eine gezielte Sprechweise und einen spezifischen Diskurs des Sagbaren oder durch die materielle wie körperliche Anwesenheit, ist das zentrale Moment der Argumentation.

Schuldzuweisungen für diesen Kriegszustand und die Unmöglichkeit über diesen zu sprechen respektive die Menschen für diese Weltsicht unumwunden einzunehmen richten sich, neben den bereits angeführten europäischen Institutionen sowie der Politik, gegen jegliche anti-rassistischen Denk-, Sprech- und Handlungsweisen, welche neben dem angeblich viel harmloseren Rassismus, das eigentliche Übel darstellen:

> »Nicht nur vernebelt der Antirassismus ununterbrochen die Wahrheit – und dies auf eine viel massivere Weise, als es seinem Gegenspieler, dem Rassismus, überhaupt möglich ist: Er hat eine ungleich größere Macht auf seiner Seite, um nackte Zensur auszuüben, denn eine erhebliche Anzahl an Richtern, Journalisten, Politikern und Politikerinnen hat sich ihm verschrieben. Er hat darüber hinaus, um seine Prämissen ungeachtet aller Tatsachen aufrechtzuerhalten, ein wahres Nebelreich des Falschen und der Lüge errichtet, in dem die Wirklichkeit dreist auf den Kopf gestellt wird.«[382]

›Der Antirassismus‹ (auch hier wäre, im Sinne der Rassismen im Plural, ebenso von Antirassismen im Plural zu sprechen) erhält den Anschein einer gefährlichen, die Welt in Blindheit verklärenden Sekte. Zentrale Positionen des öffentlichen, gesellschaftlichen und politischen Diskurses seien von diesem bereits vereinnahmt und führten zu radikaler ›Zensur‹. Mit diesen anschuldigenden Worten wird die Debatte weg von der eigenen Unzulänglichkeit und ausschließlich auf Ideologie beruhender Argumente hin zu einer scheinbar notwendigen Verteidigung dessen verschoben, was eigentlich als

381 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 99-100.

382 Es wundert nicht, dass Camus offensiv bedauert, dass Worte wie ›Volk‹ und ›Rasse‹ nicht mehr ohne Weiteres in der Öffentlichkeit gebraucht werden können. Oder auch: »Das antirassistische Dogma hat keinen anderen Zweck als die Existenz der Schikanen, Belästigungen und Verbrechen unter dem Vorzeichen des Großen Austausches zu leugnen […].« Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 100, 103, 105.

positiver Aspekt wahrzunehmen ist, nämlich der Kampf gegen den Rassismus. Zu denken ist beispielsweise an Ausrufe und Anschuldigung der Neuen Rechten zur ›Lügenpresse‹. Die Thesen und Ausführungen bewegen sich inhaltlich sowie im Rahmen ihres effektheischenden Tenors in einem klassisch neurechten Milieu, wodurch diese jedoch nicht weniger zu kritisieren und als rassistisch einzustufen sind. Denn diese Anschuldigungen des Antirassismus sind gleichzeitig, dies ist in dem Nebensatz ›und dies auf eine viel massivere Weise, als es dem Rassismus möglich ist‹ sichtbar, eine Verteidigung und Legitimation des Rassismus. Wenn der Antirassismus die ›Lüge‹ ist, so impliziert der Umkehrschluss den Rassismus als ›Wahrheit‹. Gleichzeitig wird der Antirassismus in dessen Vielschichtigkeit und Situativität grob missverstanden: »Die Ursünde des Antirassismus […] besteht darin, daß er zumindest in seiner heutigen Form auf zwei Annahmen basiert, die einander ausschließen: erstens, daß Rassen nicht existieren; zweitens, daß die Menschen vollkommen gleich seien.«[383] Dieser Widerspruch ist nur ein scheinbarer, der durch die Formulierung Camus' erzeugt wird. ›Rassen‹ in dem vorliegend intendierten Verständnis existieren biologisch gesehen nicht, nur eine menschliche Rasse. Die Gleichheit innerhalb der Genome überwiegt deutlich: »Two human genomes chosen at random differ on average at only one in one thousand bases – in other words, at the level of the genome we are 99.9 % identical to one another.«[384] Menschen sind in ihrem Recht auf die Umsetzung und Einhaltung der Menschenrechte, in ihrem Grundverständnis als Lebewesen mit Wert anerkannt zu werden, gleich, aber eben als Individuen nicht identisch. Volker Weiß gibt in diesem Kontext nachstehende treffende Einschätzung ab, warum die Neue Rechte diese rassistische Position einnimmt: »Der universelle Anspruch auf Wahrung der Menschenrechte ist eine Gefahr für die Souveränität von ›Volk‹ und ›Raum‹.«[385] Die Anerkennung dieser Rechte würde somit die uneingeschränkte Souveränität des nationalistischen Staates sowie der nationalistischen ›Identität‹ in infrage stellen und dies kann nicht zugelassen werden. Denn es geht im neurechten Denken um die totale Macht, um die absolute Souveränität über die nationalistische Kollektividentität ›Volk‹ und den Containerraum der ›Nation. Suggeriert wird qua der zwei als Fehleinschätzungen gewerteten Annahmen des Antirassismus, dass es eine Wertigkeit verschiedener Menschen aufgrund von bestimmten Zuschreibungen der ›Rasse‹ gebe. Der Verweis auf die ›Ursünde‹ verleiht dem gesamten Argument einen fatalistischen, mystischen Touch, welcher sich in pseudo-christlicher

383 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 110.

384 Siehe weiter: »Of the 0.1 % of the genome that varies among individuals, we now know that 85-90 % of the variation is shared among all humans, and only 10-15 % define differences between populations. In other words, differences between individuals are significantly greater than differences between groups.« Tilgham, Shirley: The Meaning of Race in the Post-Genome Era. Baldwin Lecture, Presented at Princeton University. 09. März 2010. URL: https://aas.princeton.edu/academics/aas-lecture-series/james-baldwin-lecture (aufgerufen am 02.06.2020).

385 Weiß, Volker: Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes. Stuttgart: Klett-Cotta 2018. S. 209. Siehe auch: »Spätestens mit der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte haben wir uns zu dem Grundsatz bekannt, dass es Dinge gibt, die wir allen Menschen schulden, ungeachtet dessen, wie fremd sie uns scheinen mögen.« Cassee, Andreas: Globale Bewegungsfreiheit. Ein philosophisches Plädoyer für offene Grenzen. Berlin: Suhrkamp 2016. S. 166.

Logik verliert. Kulturalismus als Ausprägung des Rassismus wird in dieser Argumentation implizit aufgerufen und als Struktur, welche ebendiesen ›rassischen‹ respektive ›kulturellen‹ Unterschied erzeugt, rehabilitiert.

In einer um sich selbst kreisenden Bewegung echauffiert sich Camus über die ›Gleichmacherei‹ des Antirassismus: »›Gleich‹ können alle diese Menschen nur in den Augen einer Unkultur sein, die alle geistigen Werte nivelliert, keine Rangunterschiede mehr anerkennen will […].«[386] Was an dieser Stelle nach einer Sorge um den Erhalt der ›Kultur‹ und ›geistiger Werte‹ klingt, ist eigentlich das Aufziehen kolonialer Denkmuster durch das Aufrufen der konträren Parteien von ›Kultur‹ und ›Unkultur‹, von ›Zivilisation‹ und ›Barbarei‹. Es geht darum, den Menschen wieder einen ›Rang‹, eine ›Wertigkeit‹ aufgrund von identitären – meint ›rassischen‹ – Unterschieden aufzuoktroyieren. Die Argumentation impliziert die Vormachtstellung der (männlichen) Weißen als ›Herrenrasse‹ abermals zu etablieren. Dies dient in letzter Konsequenz zu einer globalen, mindestens aber einer europäischen (Neu-)Verteilung von Lebensraum im Sinne der ›weißen Rasse‹, sowie zu einer Selektion, wer Anspruch auf Anwesenheit im ›Raum‹ hat und damit einen Anspruch auf Existenz, um die Menschen schließlich »*urteilen, beurteilen* und *verurteilen*«[387] zu können. Dieses Recht auf ein ›Urteil‹ und in diesem Zuge die Macht, offen und anerkannt zu rassifizieren, werden jedoch nicht allen zugesprochen, sondern ausschließlich der überlegenen identitären Gruppe der europäischen ›Stammvölker‹. Was verwechselt oder schlichtweg ignoriert wird, ist der Unterschied zwischen der Gleichberechtigung der Menschen und der Ungleichheit der Individuen.[388] Diese kann als solche gar nicht akzeptiert werden, geht es doch nicht um eine Akzeptanz subjektiv wahrgenommener und individueller Ungleichheiten an sich, sondern um die Einführung einer hierarchischen Wertung endgültiger, rassifizierter Unterschiede: »Es bleibt dennoch eine Tatsache, daß Völker, Gemeinschaften, soziale oder religiöse Gruppen *ungleich* sind im Hinblick auf ihre allgemeine Tugendhaftigkeit, ihren Bürgersinn, ihre Kultur und ihre Zivilisation, wie auch die einzelnen Epochen ihrer jeweils eigenen Geschichte ungleich sind.«[389] Es wird davon ausgegangen, dass

386 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 118 [Hervorhebungen im Original].

387 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 121 [Hervorhebungen im Original].

388 Eco formuliert eine Sichtweise auf diese Problematik sehr simpel und sehr treffend, wobei der ›Große Austausch‹ im Gegensatz zu folgendem Zitat, nicht nach den Kosten des Gleichwerdens, sondern nach den Kosten der konsequenten Vermeidung ebendieses fragt, um schließlich keine Akzeptanz sondern eine wertende Hierarchisierung herzustellen: »Einander als Angehörige verschiedener Kulturen zu verstehen, heißt nicht zu evaluieren, was es jeden kostet, den jeweils anderen gleich zu werden, sondern wechselseitig zu verstehen, was uns trennt, und die jeweilige Andersartigkeit zu akzeptieren.« Eco, Umberto: Experimente in reziproker Ethnologie. In: Eco, Umberto: Der ewige Faschismus. Übersetzt von Burkhardt Kroeber. München: Carl Hanser Verlag 2020. S. 67-75, hier S. 74.

389 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 127 [Hervorhebungen im Original].

es ausschließlich klar definierbare, räumlich getrennte und homogene Gruppen gibt, die auch historisch schon immer homogen und abgeschottet voneinander ihre ›Geschichte‹ durchlebt haben. Diese Unterscheidung soll folglich, wie bereits angedeutet, dazu dienen, eine Hierarchie aufzubauen auf der Basis des neurechten Wertesystems. Die Einseitigkeit und tendenziöse Gerichtetheit dieses Bestrebens sowie der Argumentation bleiben dem Text wie der von der Neuen Rechten öffentlich weitergeführten Debatte, in völliger Resistenz gegen eine kritische Selbstreflexion, als blinde Flecken konstant erhalten (oder wollen erhalten bleiben).

Um einer etwaigen, auf Fakten basierenden, rationalen Diskussion entgegenzuwirken, um die biologischen und wissenschaftlichen Tatsachen rund um den Rassismus auszuhebeln, geht Camus von einer großen ›Lüge‹ aus, welche der ›Stammbevölkerung‹ unterbreitet wird:

> »Die zentrale Lüge, aus der alle anderen erwachsen, besteht in der Behauptung, daß man ein Volk austauschen und zugleich dieselbe Geschichte, dieselbe Kultur, dieselbe Zivilisation, dasselbe Land, sogar dieselbe ewige Nation, dasselbe ewige Frankreich, dasselbe Europa, dieselbe Identität behalten könne […].«[390]

Veränderung ist etwas, das nicht unterbunden werden kann, auch die heutige ›Kultur‹ und ›Zivilisation‹ haben sich über die Zeit herausgebildet und haben sich beständig gewandelt. Ein Anerkennen von Migration als Teil der globalen Gesellschaft imaginiert nicht identische nationalistische Gruppen, die fixiert bestehen bleiben, sondern geht von einer sich verändernden Weltbevölkerung aus. Somit ändern sich desgleichen die Inhalte der künstlich gezogenen nationalen Grenzen und deren Erscheinungsbild, die Sozialisationsformen variieren beständig. Bewegung und Dynamisierung stehen gegen eine Vorherrschaft der Festschreibung und Homogenisierung. Durch den Verweis auf die ›Ewigkeit‹ erfolgt in obigem Zitat eine Naturalisierung, welche von einer statischen und überzeitlich konstanten ›Identität‹ ausgeht und Veränderung als abnorm klassifiziert. Wie sehr aber Frankreich genauso wie Europa sowie die weiteren europäischen Nationen durch eine permanente Vermischung und Veränderung geprägt und über diese erst entstanden sind, wird ignoriert und (realitätsfremd) negiert. ›Kultur‹ in sich ist ein dynamisches Gebilde, eine soziale Konstruktion, welche sich in sich wandelnden Sozialisationsbewegungen immer wieder neu herausbildet und definiert beziehungsweise genau deswegen gleichermaßen ungreifbar bleibt. Diese ist keineswegs ein über die Zeit stabiles Gut, das einfach in statischer Reinform von Generation zu Generation weitergegeben respektive vererbt wird. Auch das Land, der ›Raum‹ unterliegen beständigen Prozessen der Veränderung, denn durch die Reziprozität ist relationaler ›Raum‹ in einem konstanten Wechsel und beeinflussbar wie beeinflussend durch und für jedes

390 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 104-105. Sellner spricht verschwörungstheoretisch sogar von einer ›Lobby der Austauscher‹: »Diese Lobby der Austauscher hat als erklärtes gemeinsames Ziel, den europäischen demographischen Einbruch durch den Import von Nichteuropäern auszugleichen.« Sellner, Martin: Der Große Austausch in Deutschland und Österreich: Theorie und Praxis. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 192-224, hier S. 207.

Individuum. Nur durch eine Absolutsetzung wie durch eine konstruierte Vorstellung von ›Reinheit‹ können obiger Anspruch und obige Gefahr als solche proklamiert werden. Die ›Lüge‹ entsteht wenn erst dann, wenn ›Raum‹ als totaler Container in überzeitlicher Fixiertheit gesetzt wird. ›Identität‹ als zentraler Wesenskern, an einen starren Körperraum gebunden, wird zu einer Art nationalistischem Schicksal umfunktioniert, bedroht durch alles das, was nicht einer endgültigen Konstruktion von ›Reinheit‹ entspricht.

Diese Idee eines nationalistischen, vermeintlichen Schicksals wird durch eine Neuverteilung und veränderte Raumgestaltung bedroht: »*Das eigentliche Problem ist die Masseneinwanderung* […][und] den Neuankömmlingen und ihrer ausufernden Verwandtschaft eine Unterkunft zu verschaffen.«[391] Eine Mischung aus Anzahl und suggerierter Raumknappheit unterfüttern das als bedrohlich inszenierte Bild. Denn wenn es darum geht, »man müsse bauen, bauen und noch mehr bauen«[392], dann sei dies nicht für die ›Stammbevölkerung‹ von Vorteil, sondern ausschließlich für die ›Massen‹ an Einwander_innen. Es werden Szenarien der Wohnungsnot und des Kampfes um Lebensraum eröffnet, welche existenziell anmuten, denn es besteht angeblich ein »Eroberungskampf um Ressourcen und Lebensraum«[393]. Raumaneignung wird zur diabolisierten und berechnenden Strategie des Krieges, die ›Masse‹ zum kalkulierten Mittel des ›Austauschens‹ und der Ressourcenbindung. Das Kriegsszenario ist ultimativ und ins Extrem reichend einseitig, denn die Täter_innen- und Opferrollen sind eindeutig, endgültig und unhinterfragt verteilt. Positive Effekte auf die Wirtschaft und den Arbeitsmarkt werden verschwiegen, ignoriert oder eben der ›Lüge‹ oder dem ›Nebelreich des Falschen‹ zugeschrieben. Damit wird jedes mögliche Gegenargument, wird jedes Berufen auf Fakten, die den Thesen Camus' widersprechen, im Kern erstickt und abgetan. Eine Diskussion wird ausschließlich auf ideologischer, nicht auf rationaler und faktischer Ebene zugelassen respektive wird von Seiten der Argumentation des ›Großen Austausches‹ entsprechend abgetan und umgedeutet.

7.4.3 Ethnopluralistische Forderungen

Eine weitere Verkehrung des Diskurses wird von Camus propagiert, wenn er die Unabhängigkeit der Nation in deren Gänze gefährdet sieht: »Die *Unabhängigkeit* wird uns durch den wachsenden Einfluß genommen, den die neue Bevölkerung nebst ihren Verbündeten im Zeichen des Großen Austausches in unserem Land an sich gerissen hat,

391 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 107 [Hervorhebungen im Original].

392 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 107.

393 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 108.

nicht zuletzt an den Wahlurnen.«[394] Damit wird suggestiv auch die Demokratie an sich als gefährdet proklamiert (›Wahlurnen‹) und dies nach wie vor in anschuldigender und keinerlei selbstreflektierender Weise. Bewahrt werden soll ein verklärtes Bild an politisch ›reinem Raum‹, eine Idee von Demokratie, welche eigentlich auf Selektion beruht. Doch neben diesen immerwährenden, lamentierenden Schuldzuweisungen werden darüber hinaus konkrete Forderungen formuliert, hier die erste Dosis:

> »Wir müssen der Einwanderung ein sofortiges und nachhaltiges Ende bereiten und eine energische Rückführung des Einwandererstroms einleiten. […] Wir müssen allen, die noch nicht eingebürgert sind, die Hoffnung auf eine Verleihung der Staatsbürgerschaft nehmen […]. Wir müssen die rechtlichen Unterschiede zwischen Staatsbürgern und Nichtstaatsbürgern deutlich herausschälen und vergrößern. Wir müssen potentiellen Einwanderern den entscheidenden Impuls zur Immigration nehmen, indem wir alle bisher in Aussicht gestellten sozialstaatlichen Vorteile und Anreize ersatzlos streichen. […] Wir müssen das verhängnisvolle Geburtsortprinzip (*ius solis*) abschaffen, das, anders als man uns weismachen will (eine Lüge mehr, die uns aufgetischt wird), seinem Gegenstück, dem Abstammungsprinzip (*ius sanguinis*), in keiner Weise ebenbürtig ist, was seine Verankerung in der nationalen Tradition betrifft.«[395]

Es wird eine zweigeteilte Gesellschaft gefordert, eine Aufteilung und Hierarchisierung der Gesellschaft in ›Stammvolk‹ und Migrant_innen respektive in ein ›Innen‹ versus ein ›Außen‹. Diese Forderung ließe sich als eine nach einer Aufteilung und Selektion oder radikal gesprochen nach einer ›Säuberung‹ der Bevölkerung verstehen. Der nationalistisch verstandene ›Raum‹ soll befreit werden von allem, was als der eindeutigen ›Identität‹ ›fremd‹ eingestuft wird, soll jeglichen Anreiz abschaffen, der auch nur im Entferntesten eine Einwanderung begünstigen oder zu einer solchen motivieren könnte. Es mutet regelrecht abwegig an, dass eine Migration ausschließlich aufgrund der ›Impulse‹ und Sozialleistungen erfolgen würde, die Frankreich beziehungsweise Europa schaffen, um Menschen in Not aufzunehmen. Ignoriert werden die Kriege und politischen, wirtschaftlichen wie sozialen individuellen Situationen in den Ursprungsländern, die ein menschenwürdiges Leben nicht oder lediglich ein Leben in Gefahr zulassen und zu einem Verlassen dieser Räume bewegen.[396] Ad absurdum wird dies geführt, wenn innerhalb des Arguments, die Logik umgekehrt wird, denn die Migrierenden, die

---

394 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 134 [Hervorhebungen im Original].

395 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 135 [Hervorhebungen im Original].

396 Ergänzend siehe dazu: »Kulturelle Argumente für ein Recht auf Ausschluss gehen oft von zwei Annahmen aus, die schwer miteinander zu vereinbaren sind. Einerseits wird betont, wie bedeutsam die kulturelle Verwurzelung für die meisten Menschen sei und wie schmerzhaft der Prozess des Übertritts von einer Kultur in eine andere. […] Und andererseits wird gleichzeitig angenommen, dass die meisten Menschen jederzeit bereit sind zu migrieren, sofern sie sich davon einen marginalen Einkommensvorteil versprechen.« Cassee, Andreas: Globale Bewegungsfreiheit. Ein philosophisches Plädoyer für offene Grenzen. Berlin: Suhrkamp 2016. S. 123.

»sozusagen aufgrund ihrer bloßen *Herkunft* ewige Opfer […][sind,] sind keine wirklichen Opfer, wenn sie sozusagen genetisch, atavistisch der Rasse der Schuldigen angehören.«[397] ›Rasse‹ wird dezidiert an ›Herkunft‹ und gleichzeitig an ›Schuld‹ gebunden. Demnach sind Menschen aufgrund ihrer Geburt genetisch an einen Ort verschrieben und aufgrund dessen einer Kategorie zuzuordnen und zu bewerten. Camus' Rassismus tritt in dieser Formulierung offen zu Tage und legt dennoch die Dreistigkeit an den Tag, dem Antirassismus Schuldzuweisungen entgegenzuhalten. Das Recht auf Anwesenheit im ›Raum‹ soll an das ›Blut‹, die Abstammung und damit die ›Rasse‹ gebunden werden. Unreflektiert bleibt die Frage, wie lange sich diese ›Herkunft‹ unverändert vererben solle. Ab wann gilt eine genetische Abstammung als ›stammvölkisch‹, wie viele Generationen einer ›reinen‹ Blutslinie sind hierfür notwendig nachzuweisen? Denn die heutige europäische und jeweilig nationale Gesellschaft ist fernab von einem Zustand, welcher als ›rein‹ eingestuft werden könnte. Hier zeigen sich ebenso vielfältigste Varianten und Mischungen, welche das, was als typisch und ›stammvölkisch‹ gewertet wird, eigentlich erst (mythisch) konstruiert. Die ›Reinheit‹ ist und bleibt eine ideologische Imagination. Wie lange muss eine Ahnenreihe nachverfolgbar und ›rein‹ sein, bevor ein akzeptabler Status der ›Zugehörigkeit‹ attestiert wird?

Doch diese Forderungen sind nur der erste Teil, es folgt die zweite Dosis:

> »Wir müssen die sogenannte doppelte Bestrafung wieder einführen, die Ausweisung verurteilter Ausländer nach Verbüßung ihrer Haftstrafe […]. Wir müssen alle beim Wort nehmen, die ihre französische Nationalität durch Taten und Worte verneinen […], wer sich so gibt, soll von seiner Staatsbürgerschaft befreit werden […]. Wir müssen uns an einer identitären Politik orientieren […]. Wir müssen uns weigern unsere Kalender zu ändern; wir müssen uns weigern, unsere eigene Sprache zu ändern; wir müssen uns weigern, unsere Kleidung und unser Gesicht zu ändern; ebenso unsere Öffnungszeiten, Speisen, Verbote, unsere Geschichte, unsere Vergangenheit und unsere Zukunft, kurz gesagt: unser eigenes Sein, unsere eigene Identität. Es kann und darf keine Gleichheit geben zwischen dem französischen Heimatboden, dem was ›schon seit jeher‹ französisch ist, […] und dem, was anderen Kulturen, Zivilisationen und Traditionen zugehörig ist. […][S]ie können niemals unsere eigene Kultur auf dem Boden unseres eigenen Vaterlandes ersetzen, noch haben sie ein Recht, sich ihr gleichzustellen. Ihnen stehen auf der Welt andere Räume und andere Staaten zur Verfügung […].«[398]

---

397 Camus, Renaud: Revoltiert! In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 164-191, hier S. 172-173 [Hervorhebungen im Original].

398 Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139, hier S. 136-137 [Hervorhebungen im Original]. Camus geht im Sinne einer ewigen Verwurzelung von einer ursprünglichen Gesellschaft aus und verpackt regionale und sozial-gesellschaftliche Traditionen in eine ›natürlich‹ Gegebenheit. Guldin verweist in diesem Sinne auf den Einsatz dieser Idee der überzeitlichen Fixierung an den tatsächlichen Boden: »Die Verwurzelung artikuliert […] ein Prinzip der Ausschließlichkeit, das sich auf idealer Art und Weise den nationalistischen Diskursen anpasst. Jeder Mensch und jede Nation ist in einem und nur in einem bestimmten Boden verwurzelt, den man sich nicht aussuchen kann. Sie kann

Die Assoziation der ›Säuberung‹ klingt erneut an, wenn es um eine ›Ausweisung‹ derer geht, die von der Justiz als kriminelle Migrant_innen eingestuft werden. Auch diejenigen, die ihre ›Nationalität verneinen‹ sollen ›befreit‹ werden von dieser. Die Formulierung eröffnet ein weites Feld der Imagination, wie sich diese Konsequenzen in ihrer Konkretheit ausgestalten könnten. Offen bleibt lediglich ob eine ›abtrünnige Stammbevölkerung‹ gleichermaßen mit in diese Maßnahmen eingeschlossen ist. Was geschieht mit ›anders‹ Denkenden, mit beispielsweise unkonventionellen Intellektuellen? Gehören auch diese zur Bedrohung, der sich aktiv entledigt werden muss? Deutlich wird erneut, was gefordert wird, wenn es um eine Orientierung an einer ›identitären Politik‹ geht, denn ›Identität‹ steht für nichts anderes als ›Rasse‹. Eingefordert wird ebenso, über die Verweise auf ›Sprache‹, ›Kleidung‹, ›Gesicht‹ (im Sinne einer visiblen ›Rassezugehörigkeit‹ qua zum Beispiel Haut- und Haarfarbe), aber auch ›Geschichte‹ und ›Zukunft‹, das gesamte Setting der rassistisch konstituierten, fiktiven Ethnizität im Sinne Balibars. Immer entscheidender wird eine Konstruktion eines ›reinen‹ und homogenen, überzeitlich festgeschriebenen und eindeutig definierten ›Volkes‹, das sich qua Boden und geopolitischer Grenzen konstituiert. Wie sehr sich Ideologie und antizipierte Raumkonstruktion verschachteln zeigt die Formulierung des ›Heimatbodens‹. In diesem Begriff werden explizit, die bereits zuvor ideologisierte Vorstellung einer ›Heimat‹ (siehe *Kapitel 7.3.2 Rassifizierter nationaler Raum*), mit dem konkreten ›Boden‹ im Sinne eines geographischen, feststehenden, materialisierten Faktums miteinander verschweißt. Wer als nichtdazugehörig klassifiziert wird, gehört ausgewiesen, in ›andere Räume‹. Wie sich diese anderen‹ Räume jedoch konstituieren und wo diese geopolitisch wie geographisch zu verorten sind, steht nicht zur Debatte und wird nicht näher ausgeführt. Das einzig entscheidende Kriterium ist das räumliche ›nicht hier‹. In Konsequenz werden absolute Grenzen und Grenzkontrollen gefordert, welche die vermeintliche Sicherheit der ›Reinheit‹ schützen und aufrechterhalten. Bewegungsfreiheit ist nicht mehr gegeben, ›Raum‹ wird absolut gesetzt, Relationalität und Reziprozität gefürchtet und abgewiesen als potenzielle Gefährdung der homogenen Stabilität und identitären Eindeutigkeit.

zur Erklärung des Ursprungs einer Nation verwendet werden, schafft sie doch einen direkten organischen Bezug zwischen den Einwohnern eines bestimmten Territoriums und der Landschaft, der sie entsprungen sind.« Guldin, Rainer: Politische Landschaften. Zum Verhältnis von Raum und nationaler Identität. Bielefeld: transcript 2014. S. 219.

Die dem Ganzen zugrundeliegende Theorie ist die des Ethnopluralismus.[399] Sellner formuliert die Grundthese der identitären Ansichten dazu:

> »Wir wissen genau, daß die Masseneinwanderung Teil eines globalen Zerstörungsfeldzuges gegen *alle* Völker und Kulturen ist. Wir wissen genau, daß es die eigene Dekadenz und der liberalistische Werteverfall sind, die Europa erst sturmreif für die Invasion der Fremden gemacht haben. Wir wissen vor allem, daß der eigentliche ›Feind‹ im eigenen Land sitzt, daß unsere Eliten, die uns fortgesetzt verraten, sowie unsere Intelligenz, die sich im Ethnomasochismus suhlt, die eigentlichen Urheber der Misere sind.«[400]

›Der Feind im Inneren‹ ist die Vielfalt und Reziprozität des ›Raumes‹. In kriegerischer Weise wird eine ›Reinheit‹ der Ethnizität respektive ›Rasse‹ und des Denkens als gefährdet propagiert. Dabei richten sich die Anschuldigungen gezielt gegen generalisierte diskursleitende ›Eliten‹ und eine ›Intelligenz‹ (und damit auch gegen die Wissenschaften), die vermeintliche Verklärung betreiben und ›masochistisch‹ der eigenen ›Identität‹ und ›Ethnie‹ gegenüber denken, sprechen und handeln. In diesem Sinne ist, um dies ergänzend in aller Kürze zu erwähnen, auch der Antisemitismus noch keineswegs ad acta gelegt, und unterstützt die Feindbildkonstruktion der angeblich verschwörerischen Eliten. Denn diese, unter anderen angeblich den ›Großen Austausch‹ steuernden elitären Gruppen,[401] greifen, so die Vorstellung, in gravierender Weise auf globales Ka-

---

399 Das weitere Zitat bestätigt in Kurzform, dass die Thesen des ›Großen Austausches‹ in die Sparte ethnopluralistischer Ansichten einzuordnen sind: »Was im ersten Moment harmlos klingt, entpuppt sich bei genauerem Hinsehen als Spielart des klassisch-biologischen Rassismus: Den Identitären geht es nach eigenem Bekunden nicht mehr um Rassen, sondern um Ethnien, die sie mit spezifischen Kulturen gleichsetzen. Der Kulturfremde stellt in den Augen der Identitären eine Bedrohung der heimischen Gesellschaft dar.« ›Der Große Austausch‹ geht jedoch in seiner raumtheoretischen Radikalität noch weiter und legt zusätzliche Facetten wie beispielsweise Camus' Auffassungen zur ›Gegen-Kolonisierung‹ mit an den Tag. Fuchs, Christian/Middelhoff, Paul: Das Netzwerk der Neuen Rechten. Wer sie lenkt, wer sie finanziert und wie sie die Gesellschaft verändern. 3. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Polaris 2019. S. 89. Siehe zur Definition des Ethnopluralismus zum Beispiel auch: »Ethnopluralismus im rechtsextremistischen Sinne geht davon aus, dass das Zusammenleben unterschiedlicher ethnischer Gruppen abzulehnen, der Zuzug ethnisch nicht Deutscher daher zu verhindern oder auf ein unvermeidliches Mindestmaß zu beschränken sei. […] Menschen, die ethnisch keine Deutschen sind, werden unabhängig von ihrer Staatsbürgerschaft als Störfaktoren wahrgenommen, die die ›nationale Identität‹ der Deutschen bedrohen. Dasselbe gilt für die Kultureinflüsse, die in diesem Sinne nicht als deutsch gelten, insbesondere Einflüsse aus der islamisch geprägten Welt und den USA.« Pfeiffer, Thomas: ›Wir lieben das Fremde – in der Fremde‹. Ethnopluralismus als Diskursmuster und -strategie im Rechtsextremismus. In: Schellhöh, Jennifer/Reichertz, Jo et al.: Großerzählungen des Extremen. Neue Rechte, Populismus, Islamismus, War on Terror. Bielefeld: transcript 2018. S. 35-55, hier S. 35.

400 Sellner, Martin: Der Große Austausch in Deutschland und Österreich: Theorie und Praxis. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 192-224, hier S. 195 [Hervorhebungen im Original].

401 »Aus den Ganzheits- und Reinheitsidealen [der Neuen Rechten; CM] folgt die Frontstellung gegen solche Bevölkerungsgruppen, die wegen ihrer Herkunft oder ihrer kulturellen Praxis als ›fremd‹ bezeichnet werden. Dazu werden stets die Juden gerechnet. […] In den Publikationen rechtsextremer Parteien ist Antisemitismus heute meist nur in Anspielungen und der Verwendung von

pital und internationale Netzwerke zurück, womit selbstredend auch eine jüdische Elite adressiert ist.[402] Die Jüd_innen werden durch die Neue Rechte als nicht berechtigt anwesend im ›eigenen Raum‹ imaginiert. Diese neurechte Adaption der antisemitischen Struktur ließe sich in deren verschwörungstheoretischer Manier weiterdenken, indem den Jüd_innen unterstellt wird, die einzelnen nationalen Räume zu zerstören und die eigene (neurechte) Machtsicherung zu untergraben.

In der neurechten Logik ist die interne, liberale Offenheit der Nährboden des ›Zerstörungsfeldzugs‹. Immer wieder wird die Globalität dieses ›Krieges‹ angeführt bei der gleichzeitigen Gegenüberstellung einer konträr dazu verankerten nationalistischen Identitätskonzeption. Verschiedene ›Identitäten‹ werden zwar bedingt anerkannt, jedoch ausschließlich in einem spezifisch zugeordneten Territorium. Offene Grenzen, die Bewegungsfreiheiten und Mobilität des 21. Jahrhunderts im Sinne der Globalisierung und ökonomischen Vernetzung sowie eine liberale und humanitäre Migrationspolitik ermöglichen im neurechten Setting erst die ›Invasion‹. Vielfalt ja, aber jede_r in seinem_ihren eigenen, zugewiesenen, abgeschlossenen und fixierten, geopolitisch

---

Schlüsselwörtern präsent, die den Adressatengruppen geläufig sind.« Erb, Rainer/Kohlstruck, Michael: Rechtsextremismus in Deutschland nach 1945. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York: De Gruyter 2010. S. 282-285, hier S. 284 [Hervorhebungen im Original].

402 »Vergangenheitsbewältigung wird in allen Medien der Neuen Rechten als fremdinduziertes Mittel zur Unterdrückung der deutschen Identität gesehen. Von einem Abschied vom Antisemitismus kann vor diesem Hintergrund keine Rede sein. […] Es mag sogar Punkte geben, an denen antisemitische und antiislamische Agitatoren gleiche Motive bedienen wie den Vorwurf der nationalen Illoyalität oder einer generellen Sündenbockfunktion. Der Antisemitismus bietet jedoch ein viel dichteres Weltbild einer Abwehr der Aufklärung. Niemand käme auf die Idee, dem Islam die Schuld an Fortschritt, Säkularisierung, Frauenemanzipation, Kulturindustrie, Marxismus und Liberalismus zu geben, also allen von den Rechten als schädlich reklamierten Begleiterscheinungen der universalistisch ausgerichteten Moderne. Mit den Negativmerkmalen des ›ortlos‹ und ›destruktiv‹ zirkulierenden Kapitals werden ausschließlich Juden von Antisemiten gleichgesetzt. Der Aufstieg des Islam zur Bedrohung gilt als Folgeerscheinung des Universalismus, während im Judentum vom Antisemiten seine unmittelbare Gestalt gesehen wird.« Weiß, Volker: Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes. Stuttgart: Klett-Cotta 2018. S. 226-227. Siehe auch: »[…], dass in den beiden mit Abstand bekanntesten und am häufigsten verwendeten Stereotypen des modernen Antisemitismus Juden zugeschrieben wird, ›uns‹ durch die Kontrolle des Finanzkapitals zu beherrschen und auszubeuten und dies durch die Kontrolle der öffentlichen Meinung zu verschleiern.« Weyand, Jan: Historische Wissenssoziologie des modernen Antisemitismus. Genese und Typologie einer Wissensformation am Beispiel des deutschsprachigen Diskurses. Göttingen: Wallstein 2016. S. 10 [Hervorhebungen im Original]. Diese antisemitische Sichtweise kann wiederum konträr zur eigenen Selbstdarstellung der Neuen Rechten eingestuft werden, denn bewegen sich diese oder zumindest deren zentrale und steuernde Agitator_innen, doch in einem Umfeld politischer, wirtschaftlicher und medialer Macht und damit öffentlicher Beeinflussung, gleich den vermeintlichen verschwörerischen Eliten, welche als verwerflich dargestellt und denunziert werden: »Höchst beunruhigend ist die intensive Verquickung [neurechter; CM] politischer mit wirtschaftlicher Macht in einer Oligarchie, die sich über eigene Medien, aber auch über kritische Berichterstattung im Gespräch hält.« Leggewie, Claus: Entkräftung und Widerstand. Wie Demokratien ermüden und wieder zu Kräften kommen. In: Schellhöh, Jennifer/Reichertz, Jo et al.: Großerzählungen des Extremen. Neue Rechte, Populismus, Islamismus, War on Terror. Bielefeld: transcript 2018. S. 69-85, hier S. 76.

geregelten Raum. Nur räumliche sowie Grenzkontrollen und eine Selektion, wem Bewegungsfreiheit in welchem Umfang gestattet ist, stabilisieren in dieser Vorstellung die jeweilige innere, nationalistische Sicherheit. In diesem Sinne agiert beispielsweise der, der Identitären Bewegung zuzuordnende Verein ›Ein Prozent‹, welcher verlauten lässt: »Die patriotische Raumnahme ist gestartet.«[403] Es wird eine aktive Gegen-Raumaneignung durch die Neue Rechte adressiert, gerichtet gegen die Migrant_innen und der diesen unterstellten invasorischen Bestrebungen. Des Weiteren unterstützt diese Aussage die von Camus imaginierte Vorstellung eines ›Territorialkrieges‹ dahingehend, dass tatsächlich ein Szenario des Kampfes um ›Raum‹ erzeugt wird – jedoch sind die Urheber_innen des ›Territorialkrieges‹ in diesem Falle nicht die Migrant_innen, wie unterstellt, sondern in eigentlicher Konsequenz die Neurechten und Identitären. ›Identität‹ wird damit dezidiert einmal mehr als ultimative und einzig relevante Kategorie eingestuft, vom ›Raum‹ abhängig und mit von diesem konstituiert wie in deren endgültiger Form modelliert.

Dies ließe sich provokant weiterdenken und die Frage aufwerfen – ohne bei diesem Punkt allzu sehr in die Tiefe gehen zu wollen –, inwieweit faschistische Züge an dieser Stelle eine Rolle in der Argumentationslogik spielen:

> »Der Faschismus war keine Doktrin, sondern eine Rhetorik. […][E]her eine Rhetorik des Verlusts als eine des Gewinns […] – wenn man alles verliert, jedwede Art von Identität, die auf Kultur beruht, auf Arbeit, auf Träumen, dann bleibt einem nur die Gemeinsamkeit der Geburt, der Abstammung oder Zugehörigkeit […].«[404]

Und genau dieser totale Verlust der eigenen ›Identität‹, welcher angesprochen wird, ist das, was der ›Große Austausch‹ befürchtet und zu verhindern sucht sowie rhetorisch in dramatischer Manier (re-)produziert. Umberto Eco verweist in diese Denkrichtung der Assoziation mit dem Faschismus, wenn er sagt: »Der erste Appell einer faschistischen oder vorfaschistischen Bewegung richtet sich immer gegen Eindringlinge.«[405] Unbestreitbar ist die Anwesenheit eines ›eindringenden‹ Elementes von ›außen‹ zentraler Aspekt der hetzenden Ansichten der Neuen Rechten sowie notwendig zur eigenen Selbstdefinition, denn diese erfolgt in Abhängigkeit zu dem, was als ›Feind‹ konstituiert und installiert wird: »[…] dass ihr einziges Privileg das allgemeinste von allen ist,

403 Siehe auch zu Ein Prozent: »Ihre Idee: Nur ein Prozent der deutschen Bevölkerung reiche aus, um die Stimmung im Land nachhaltig zu verändern. Damit wollen sie ›wirksame Widerstandsstrukturen‹ auf die Straße, in die Gerichte und in die Parlamente bringen. […] Und tatsächlich ist Ein Prozent eine Neuheit. Der Verein ist gleichzeitig PR-Agentur rechter Kampagnen, Plattform zur Vernetzung fremdenfeindlicher Proteste sowie Crowdfunding-Portal für Aktionen der Identitären.« Fuchs, Christian/Middelhoff, Paul: Das Netzwerk der Neuen Rechten. Wer sie lenkt, wer sie finanziert und wie sie die Gesellschaft verändern. 3. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Polaris 2019. S. 104-105, 109 [Hervorhebungen im Original], vgl. insgesamt vor allem S. 104-110.

404 Saviano, Roberto: Vorwort. In: Eco, Umberto: Der ewige Faschismus. Übersetzt von Burkhardt Kroeber. München: Carl Hanser Verlag 2020. S. 7-14, hier S. 8.

405 Und weiter: »Daher ist der Ur-Faschismus per Definitionem rassistisch.« Eco, Umberto: Der ewige Faschismus. In: Eco, Umberto: Der ewige Faschismus. Übersetzt von Burkhardt Kroeber. München: Carl Hanser Verlag 2020. S. 15-42, hier S. 33.

nämlich im selben Land geboren zu sein. Das ist der Ursprung des ›Nationalismus‹. Zudem sind die Einzigen, die der Nation eine Identität geben können, ihre Feinde.«[406]

Auch der Diskurs um Integration kann die geschürten Ängste nicht abfangen oder besänftigen. Sellner sagt: »Integration ist hier *per definitionem* nicht mehr möglich. Integrieren müssen sich bereits die jungen Deutschen in eine bis in die Sprache migrantisch geprägte Jugendkultur.«[407] Stereotypisierungen greifen wild um sich, denn ›migrantisch‹ als Spezifizierung einer subkulturellen Sprachprägung zu gebrauchen zeigt nur, wie stark vereinheitlichend und hierarchisierend gedacht wird. Integration wird ad absurdum geführt und in bekannter Manier umgedeutet. Auch Leggewie stellt subsummierend fest: »Und hier wird das identitäre Programm doch völkisch-rassistisch: Egal wie lange sich Muslime in Europa aufhalten (was in Frankreich zum Teil seit fünf oder mehr Generationen der Fall ist), die Muslime gehören aus identitärer Sicht nicht dorthin.«[408] Die Raumverteilung neu zu gestalten, zu dynamisieren und neu respektive anders auszuhandeln kommt nicht infrage. Die Machtverteilung im ›Raum‹ kann und darf nur auf eine Weise ablaufen, und zwar mit der Herrschaft und Dominanz der ›weißen Rasse/Identität‹.

Mehrmals wurde bereits darauf hingewiesen, dass neben dem Feind ›Islam‹ und dessen räumlicher Anwesenheit in Europa auch der_die Feind_in der ›Vertuschenden‹ existiert. Sellner nennt letztere sogar den ›wahren Feind‹: »Die Initiatoren, Vertuscher und Förderer des Gesamtprozesses sind die wahren Feinde jener, die den Großen Austausch verhindern wollen.«[409] Die Neue Rechte sieht sich persönlich von den Menschen bedroht und angegriffen, die eine offene und diverse Gesellschaft leben und politisch wie sozial-gesellschaftlich vertreten. ›Der Islam‹ sowie die Islamisierung sind die imaginierten Symptome, der Mechanismus des ›Großen Austausches‹ ist die angebliche Ursache, welche erst durch einen gewissen Kreis der innereuropäischen Institutionen, Politiker_innen (er spricht in diesem Kontext von »Schlepperparteien«[410]), Intellektuellen und Bürger_innen ermöglicht wird. Eine völlige Umkehrung der Faktenlage wird vorgenommen, wenn die Gegenseite als »Clique an naiven Spinnern, eiskalten Lügnern, verblendeten Fanatikern und gleichgültigen Opportunisten«[411] bezeichnet wird.

---

406 Eco, Umberto: Der ewige Faschismus. In: Eco, Umberto: Der ewige Faschismus. Übersetzt von Burkhardt Kroeber. München: Carl Hanser Verlag 2020. S. 15-42, hier S. 34 [Hervorhebungen im Original].

407 Sellner, Martin: Der Große Austausch in Deutschland und Österreich: Theorie und Praxis. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 192-224, hier S. 204 [Hervorhebungen im Original].

408 Leggewie, Claus: Anti-Europäer. Breivik, Dugin, al-Suri & Co. Berlin: Suhrkamp 2016. S. 37.

409 Sellner, Martin: Der Große Austausch in Deutschland und Österreich: Theorie und Praxis. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 192-224, hier S. 209.

410 Sellner, Martin: Der Große Austausch in Deutschland und Österreich: Theorie und Praxis. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 192-224, hier S. 210.

411 Sellner, Martin: Der Große Austausch in Deutschland und Österreich: Theorie und Praxis. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 192-224, hier S. 210.

Die Vorwürfe und Entgegnungen, welche die Neue Rechte erfährt, werden schlicht umgedreht und zurückgeworfen. Damit versuchen diese aktiv Einfluss auf den Diskurs des Sagbaren und des öffentlich-gesellschaftlichen Diskurses zu nehmen. Mit Theodor W. Adorno lässt sich sagen, dass in »gewisser Weise die Katastrophe […][gewollt wird], daß sie von Weltuntergangsphantasien sich nähren«[412] sowie, dass »die Propaganda ihrerseits die Substanz der [neurechten; CM] Politik ausmacht.«[413] Der Gestus des Dramas wird zum essenziellen und notwendigen rhetorischen und inhaltlichen Mittel des ›Großen Austausches‹ und der Neuen Rechten. Und im Sinne des oben angesprochenen Anklingens einer ›Säuberung‹ konstatiert Sellner bezüglicher ›der Austauscher‹: »Sie müssen selbst ausgetauscht werden, bevor sie ihr Volk austauschen.«[414] Eine biopolitische, räumliche ›Reinigung‹ scheint Teil der Lösung zu sein gegen das existenzielle Problem des ›Großen Austausches‹. Fremdkörper und als nicht in die Homogenität ›passende‹ Elemente und Körper müssen, in aller Fragwürdigkeit dieser radikalen, rassistischen Denkweise, demnach identifiziert, ausgesondert und des ›Raumes‹ verwiesen werden.

Umso wichtiger ist es, gegen diese, die Tatsachen verdrehenden, ideologisierten wie ideologisierenden Diskurse zu sprechen, aktiv für Vielfältigkeit, Mobilität und Gleichberechtigung einzustehen und ein reziprokes Begreifen eines relationalen ›Raumes‹ aktiv (vor-)zuleben. Sarrazin, Trump, Camus und ihresgleichen dürfen nicht das letzte Wort haben und dürfen den Diskurs des Sagbaren nicht unkommentiert für sich vereinnahmen können. Rassismus ist eine Tatsache des 21. Jahrhunderts, die als solche betitelt werden muss, um deren ideologische wie physische und materielle Realität und Auswirkungen anzuerkennen. ›Identität‹ darf nicht als genetisch-fatalistisches Faktum den Menschen aufoktroyiert werden, sondern muss in deren dynamischem Potenzial des permanenten Sich-Aushandelns begriffen werden. Die Verquickung von Rassismus mit raumtheoretischen Diskursen ist in einer maximalen Komplexität verschachtelt und versucht sich einer definitiven Benennung zu entziehen. Nichts Geringeres, als diese Ideologisierung und rassifizierende Verschiebung des Sagbaren aufzuschlüsseln und zu unterbinden sowie eine öffnende Sichtweise im Sinne einer reziproken raumtheoretischen Denk-, Sprech- und Handlungsweise darzubieten, hat die vorliegende Arbeit zum Anspruch. Dabei ging es nicht um das Festschreiben dessen, was Rassismus ist, sondern um ein Greifen unterschiedlicher Rassismen in deren spezifischer Ausprägung in Relation und Bedingtheit zu ›Raum‹.

412 Adorno, Theodor W.: Aspekte des neuen Rechtsradikalismus. 3. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2019. S. 19-20.

413 Adorno, Theodor W.: Aspekte des neuen Rechtsradikalismus. 3. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2019. S. 24.

414 Sellner, Martin: Der Große Austausch in Deutschland und Österreich: Theorie und Praxis. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 192-224, hier S. 211.

8. Schluss – Ein Plädoyer für Dynamisierung

Vorstellungen einer eindeutigen ›Identität‹, Mauerbau zur Sicherung eines nationalistischen ›Innen‹, Rassifizierungen von Migrant_innen, ›Kultur‹ als Kampfbegriff, Bestrebungen zur ›Reinhaltung‹ des Territoriums, Ideologisierungen von ›Heimat‹, biopolitische Grenzkontrollen und Weiteres nehmen im Rassismus nach wie vor, auch im 21. Jahrhundert, eine prominente Stellung in gesellschaftlichen wie politischen Diskursen ein. Obwohl nicht mehr offen von wissenschaftlich und biologisch begründbaren ›Rassen‹ gesprochen wird, werden Menschen dennoch nachhaltig und endgültig fixierend in rassifizierte Gruppen und Kategorien eingeteilt. Politische, gesellschaftliche wie soziale Machtansprüche werden – häufig implizit doch umso intensiver – darüber gerechtfertigt und zu legitimieren versucht. Der erfolgte Blick auf das 19., 20. und 21. Jahrhundert zeigt, dass ›Raum‹ eine ungebrochene konstante Relevanz für die kritische Rassismusanalyse hat.

Rassismus und ›Raum‹ sind zwei Konzeptionen und Diskurse, welche in vielfältiger und mehrschichtiger Weise relational aufeinander bezogen sind. Bereits in den Rasselehren des 19. und 20. Jahrhunderts spielt ›Raum‹ in impliziter Weise eine tragende Rolle für das, was als ›rassische‹ Hierarchie und Vorherrschaft zu etablieren versucht wurde. Nicht nur klare Vorstellungen der Bindung von Blut und Boden, sondern auch Ideale eines ›reinen‹ Körperraumes sind entscheidend für die Selbstinszenierung und die tödlichen Folgen der Rassismen dieser Zeit. Die permanente, körperliche Anwesenheit im Raum als ›rassisch‹ begründetes Recht in Abgrenzung zu einer abqualifizierten Mobilität ist nur eines der hier dargebrachten Beispiele für das gezielte gegeneinander Ausspielen von Fixierung und Bewegung im raumtheoretischen Sinne. Des Weiteren ist gleichermaßen im 21. Jahrhundert die Instrumentalisierung einer absolutistischen Raumvorstellung im Zuge der Ermächtigung eines territorial eindeutig begrenzten Containerraumes der Nation eines der zentralen Momente der Gesellschaftsbildung und Politik. Der *Spatial Turn* ist bei Weitem mehr up-to-date als es vielen in der Wissenschaft scheinen mag. ›Raum‹ ist nach wie vor (und vielleicht sogar mehr denn je) eine entscheidende Komponente und bildet einen Diskurs, welcher den Blick auf gegenwärtige Realitäten neu und essenziell perspektivieren kann. ›Raum‹ spielt eine Rolle für die physische wie psychische Lebenswelt der Subjekte. Migration, Mobilität, Bewegungen des Sich-Aushandelns können nur in deren reziproker Relation zu ›Raum‹ angemessen

begriffen werden. Eine Besprechung und Analyse (post-)moderner Diskurse – insbesondere der Diskurs um Rassismus –, die ›Raum‹ außenvorlassen, sind notwendigerweise reduktionistisch und zwingen das Betrachtete in die Unterkomplexität.

Die Ideologie des Nationalismus erfährt einen gravierenden Aufschwung im Zuge des Versuchs einer eindeutigen Identitätsbildung sowie in der Homogenisierung eben dieser ›Einzelidentitäten‹ zu national(istisch)en Kollektiven. Wie gezeigt wurde, werden eine Dynamisierung und ein Öffnen dieser absoluten Räume als Bedrohung bis hin zur das ›eigene‹ Dasein substituierenden, tödlichen Gefahr inszeniert. Das Bilden von gegen-reaktionären ›Räumen‹, die permanente Dynamisierung hin zu relationalen ›Räumen‹, welche sich reziprok ausnehmen, kann anti-rassistisches und rassismuskritisches Potenzial freilegen. Das Erkennen der Produktivität dieser Reziprozität ist eine Möglichkeit, ein anti-rassistisches Denken, Sprechen und Handeln gegen die Tendenzen der räumlichen Abschottung und rassifizierenden Vereindeutigung zu stellen. Ein überzeitlicher Verortungszwang kann der Mobilität der Gegenwart nicht mehr in deren Fluidität und Komplexität gerecht werden.

›Raum‹ ist in allen seinen differierenden und changierenden theoretischen wie materiellen Ausprägungen eine Notwendigkeit für das menschliche Denken, Sprechen, Handeln und Fühlen. Ein Bewusstsein für diese Relevanz kann gegenwärtige ideologische Motivationen und Machtbestrebungen nachvollziehbarer begreifen lassen (was keineswegs eine Rechtfertigung dieser impliziert) und kann helfen, deren Komplexität auf einer weiteren Ebene aufzuschlüsseln. In deren soziologischem Verständnis sind raumtheoretische Konzeptionen relevant für die Generierung von diskursivem Wissen, Verstehen und unterschiedlichen Handlungsoptionen. Diese Konzeptionen jedoch nicht als feststehend und zwangsfixierend etablieren zu wollen, sondern diese gerade in ihrer Beweglichkeit, in ihrem Potenzial zur Dynamisierung produktiv zu machen, ist der Kern der vorliegend diskutierten rassismuskritischen Sichtweise. In diesem Zuge besteht der Anspruch, mit dieser Arbeit ebenso Einfluss auf mögliche Raumkonzeptionen zu nehmen, tragen doch Wissenschaft und Sprache im performativen Sinne dazu bei, ›Raum‹ zu verstehen und zu konstituieren. Dies bedeutet nicht einen Zwang für alle Subjekte, sich in dieser Dynamisierung einzufinden und sich in oder mit dieser zu identifizieren. Sondern diese eröffnet es denjenigen, die dies wollen, brauchen, erstreben, die Möglichkeit zu ergreifen, sich eben nicht zwangsverortend festschreiben und vereindeutigen zu müssen.

Vielleicht lässt sich diese Arbeit demgemäß als ein Plädoyer für Dynamisierung und Bewegung lesen, als ein Verwehren gegen die Struktur der Festschreibung, als permanente Herausforderung, die eigene ›Identität‹ nicht vereindeutigen und endgültig verorten zu wollen oder gar zu müssen, sondern deren Bedeutung und Potenzial in der sich permanent aushandelnden Bewegung zu finden. Der Ort der Geburt respektive die Vorstellung eines vererbten Geburtsortes ist nicht das eine, einzige, das Subjekt determinierende, absolute Kriterium, sondern kann eines von vielen sein und kann ebenso im ideologischen Wahrnehmen und Verstehen dynamisiert werden. Es wurde gezeigt, wie limitierend Schließungen und Abschottungen sein können und es de facto auch sind, mit gravierenden psychischen, physischen wie materiellen Auswirkungen, sowohl für die Ein- wie für die Ausgeschlossenen. Mehrmals angesprochen und positiv

betont wurde die Vorstellung des Sich-Aushandelns von ›Identität‹, welche gerade bei Hall eine prominente Position einnimmt:

> »[W]ir handeln unsere verschiedenen Differenzen immer aus […]. Es geht auch darum, dass diese Antagonismen sich einer Bündnispolitik verweigern; sie sind einfach nicht aufeinander reduzierbar; sie weigern sich, sich entlang einer einzigen Achse zu verbünden. Wir sind ständig in einem Prozess des Aushandelns begriffen, nicht mit einem einzigen Satz von Gegensätzen, die uns zu anderen immer auf die gleiche Weise in Beziehung setzten, sondern mit einer Serie verschiedener Positionierungen.«[1]

Differenzen sind weder einseitig noch beständig in ihrer Relation zu ihrem jeweiligen, ebenso immer wieder aufs Neue, dynamisch bestimmten und sich bestimmenden ›Anderen‹. Jeder Versuch einer überzeitlichen Fixierung von Eindeutigkeit und strikter Binarität ist eine Limitierung und Simplifizierung dessen, was existent und was möglich ist. Das Bauen von Mauern als biopolitisches Instrument der Macht, das Ausweisen und Abschieben von Migrant_innen, die Ideologisierung und Genetifizierung von Zugehörigkeit können nicht als zukunftsfähige Konzepte, sondern lediglich als reduktionistische, eingrenzende Momente in einem Diskurs vom Streben nach einer eindeutigen, überzeitlich verorteten ›Identität‹ und totaler nationaler Sicherheit gewertet werden. Rassismus ist eine lebensweltliche Realität und verzahnt sich maßgeblich mit raumtheoretischen Aspekten. Erschreckend ist vor allem die Tatsache, welche Konstanz räumliche Denkmuster über die Zeit vom 19. bis ins 21. Jahrhundert hinein aufweisen. Rassismus benötigt essenziell ein geschlossenes Raumkonzept, um an sein argumentatorisches und materielles Ende zu gelangen, sei es nun beispielsweise im Kontext einer nationalsozialistischen ›Rassenreinheit‹ oder im Kontext einer identitären Vorherrschaft im (post-)modernen Nationalstaat.

Gerade Prozesse der Digitalisierung und die Zunahme einer menschlichen Existenz auch in virtuellen Räumen, welche jegliche nationalstaatlichen Grenzen hinter sich lassen, lässt fragen, inwieweit Identitätskonzeptionen, welche auf einer territorialen Vorstellung von Zugehörigkeit basieren, noch greifen können. ›Heimat‹, so wurde gezeigt, ist nichts, das vererbt wird, ist nichts, das sich in den Genen wiederfindet, ist kein biologisches Konzept, sondern ist ein (soziales) Konstrukt, das Subjekte erschaffen, sich aneignen, anderen aufzwingen, verändern oder auch ablehnen können. Müssen nicht gerade in diesem Kontext ›Identitäten‹ noch deutlicher im Plural und als grundlegend dynamisch verstanden werden?

Auch virologische Fragestellungen, geographische Grenzen in globaler Ausprägung negierend (zu denken ist beispielsweise an die 2020 ausgebrochene COVID19-

1 Hall, Stuart: Was ist ›schwarz‹ an der popularen schwarzen Kultur? In: Hall, Stuart: Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften 3. Herausgegeben und übersetzt von Nora Räthzel. Hamburg: Argument Verlag 2000. S. 98-112, hier S. 109. Gleiches gilt für Bedeutungen: »[…], dass Bedeutungen nicht endgültig fixiert werden können, dass jedes ideologische Zeichen […] ›multiakzentuiert‹ ist, und dass demzufolge dieses beständig diskursive ›Spiel‹, oder die Verschiebung von Bedeutungen innerhalb der Sprache, die Bedingung der Möglichkeit für ideologischen Widerspruch ist.« Hall, Stuart: Für Allon White. In: Hall, Stuart: Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften 3. Herausgegeben und übersetzt von Nora Räthzel. Hamburg: Argument Verlag 2000. S. 113-136, hier S. 124 [Hervorhebungen im Original].

Pandemie), eröffnen einen neuen ›Raum‹ der menschlichen Bedingtheit. ›Identität‹ als rassifizierter Behälter, per se aus nationalistischer Verortung abgeleitet, kann weder ausreichen noch in irgendeiner Form ›schützen‹. Souveräne Machtansprüche der Nationen, Ideologien der nationalistischen Territorialität sowie eine Vorstellung der ›Reinheit‹ einzelner oder kollektiver ›Identität‹ sowie von Containerräumen reichen nicht aus, die ›Räume‹ der Gegenwart zu verstehen und zu repräsentieren. Die Notwendigkeit des ›Raumes‹ fordert gleichermaßen eine Notwendigkeit des permanenten Sich-Aushandelns ein, welche Reziprozität in einem über-territorialen Maßstab in Bezug zur menschlichen Existenz unbedingt involviert und dieser essenziell bedarf. Rassistische und rassifizierende Strukturen der Abschottung, der Exklusivität und der genetifzierten wie naturalisierten Eindeutigkeit können nicht mehr ausreichen, die Welt und Lebensrealitäten des 21. Jahrhunderts zu systematisieren, zu beschreiben und zu vertreten. Ein konstantes Weiterdenken und -arbeiten an diesen Diskursen, Konzeptionen, Argumenten und Realitäten in raumtheoretischer Perspektive ist notwendig, denn nach wie vor gilt auch für uns das Diktum Colette Guillaumins: »Race does not exist. But it does kill people.«[2]

2 Guillaumin, Colette: Racism, Sexism, Power and Ideology. Abingdon: Routledge 1995. S. 106.

9. Bibliographie

Abramowitz, Alan I.: The Great Alignment. Race, Party Transformation, and the Rise of Donald Trump. New Haven/London: Yale University Press 2018.

Abu-Lughod, Lila: Orientalism and Middle East Feminist Studies. In: Feminist Studies. Ausgabe 27, Nummer 1, Frühling 2001. S. 101-113.

Acemoglu, Daron/Robinson, James A.: Warum Nationen scheitern. Die Ursprünge von Macht, Wohlstand und Armut. Übersetzt von Bernd Rullkötter. 2. Auflage. Frankfurt a.M.: Fischer 2014.

Adorno, Theodor W.: Aspekte des neuen Rechtsradikalismus. 3. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2019.

Agamben, Giorgio: Homo Sacer. Sovereign Power and Bare Life. Übersetzt von Daniel Heller-Roazen. Stanford: Stanford University Press 1998.

Anderson, Benedict: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt a.M./New York: Campus 1988.

Anderson, Benedict: Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. Revised Edition. London/New York: Verso 2006.

Anspach, Nicolas M.: Trumping the Equality Norm? Presidential Tweets and Revealed Racial Attitudes. In: New Media & Society. Juli 2020. S. 1-17.

Appiah, Kwame Anthony: The Uncompleted Argument. Du Bois and the Illusion of Race. In: Critical Inquiry. Ausgabe 12, Nummer 1, Herbst 1985. S. 21-37.

Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft. 14. Auflage. München: Piper 2011.

Augé, Marc: Nicht-Orte. Übersetzt von Michael Bischoff. 2. Auflage. München: C.H. Beck 2010.

Aydemir, Fatma/Yaghoobifarah, Hengameh: Vorwort. In: Aydemir, Fatma/Yaghoobifarah, Hengameh (Hg.): Eure Heimat ist unser Albtraum. Berlin: Ullstein 2019. S. 9-12.

Bachmann-Medick, Doris: Cultural Turns. New Orientations in the Study of Culture. Übersetzt von Adam Blauhut. Berlin/Boston: De Gruyter 2016.

Back, Les/Solomos, John (Hg.): Theories of Race and Racism. A Reader. Abingdon: Routledge 2000.

Baeumler, Alfred: Alfred Rosenberg und der Mythus des 20. Jahrhunderts. München: Hoheneichen-Verlag 1943.

Balibar, Etienne: Die Grenzen der Demokratie. Hamburg: Argument Verlag 1993.
Balibar, Etienne: Sind wir Bürger Europas? Politische Integration, soziale Ausgrenzung und die Zukunft des Nationalen. Übersetzt von Olga Anders, Holger Fliessbach und Thomas Laugstien. Hamburg: Hamburger Edition 2003.
Balibar, Etienne: Der ›Klassen-Rassismus‹. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 247-260.
Balibar, Etienne: Der Rassismus: auch noch ein Universalismus. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg: Junius 2000. S. 175-188.
Balibar, Etienne: Die Nation-Form. Geschichte und Ideologie. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 107-130.
Balibar, Etienne: Europe: Vanishing Mediator? In: Balibar, Etienne/Kittler, Friedrich A./Creveld, Martin van (Hg.): Vom Krieg zum Terrorismus? Mosse-Lectures Winter 2002/2003. Berlin: Humboldt Universität Berlin 2003. S. 8-32.
Balibar, Etienne: Gibt es einen ›europäischen Rassismus‹? In: Balke, Friedrich (Hg.): Schwierige Fremdheit. Über Integration und Ausgrenzung in Einwanderungsländern. Frankfurt a.M.: Fischer 1993. S. 119-134.
Balibar, Etienne: Gibt es einen ›Neo-Rassismus‹? In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 23-38.
Balibar, Etienne: Rassismus und Krise. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 261-272.
Balibar, Etienne: Rassismus und Nationalismus. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 49-84.
Bärsch, Claus-Ekkehard: Die politische Religion des Nationalsozialismus. Die religiöse Dimension der NS-Ideologie in den Schriften von Dietrich Eckart, Joseph Goebbels, Alfred Rosenberg und Adolf Hitler. München: Fink 1998.
Barthes, Roland: Mythen des Alltags. Übersetzt von Horst Brühmann. 5. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2012.
Bauer, Otto: The Nation. In: Balakrishnan, Gopal (Hg.): Mapping the Nation. London/New York: Verso 1996. S. 39-77.
Bauman, Zygmunt: Liquid Fear. Cambridge/Malden: Polity Press 2006.
Bauman, Zygmunt: Moderne und Ambivalenz. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? 2. Auflage. Hamburg: Junius 1992. S. 23-49.
BBC: Trump Stokes ›Birther‹ Conspiracy Theory About Kamala Harris. URL: https://www.bbc.com/news/world-us-canada-53774289 (aufgerufen am 15.08.2020).
Benz, Wolfgang: Was ist Antisemitismus? 2. Auflage. München: C.H. Beck 2005.
Benz, Wolfgang: Vorurteile gegen Muslime – Feindbild Islam. In: Pelinka, Anton (Hg.): Vorurteile. Ursprünge, Formen, Bedeutungen. Berlin/Boston: De Gruyter 2012. S. 205-220.

Bergmann, Werner: Staat im Staate. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York: De Gruyter 2010. S. 307-309.

Bermbach, Udo: Houston Stewart Chamberlain. Wagners Schwiegersohn – Hitlers Vordenker. Stuttgart: Metzler 2015.

Bernasconi, Robert/Lott, Thommy L. (Hg.): The Idea of Race. Indianapolis: Hackett Publishing Company 2000.

Bhabha, Homi K.: Die Verortung der Kultur. Übersetzt von Michael Schiffmann und Jürgen Freudl. Tübingen: Stauffenburg 2011.

Bhatti, Anil: Kulturelle Vielfalt und Homogenisierung. In: Feichtinger, Johannes/Prutsch, Ursula/Csáky, Moritz (Hg.): Habsburg Postcolonial. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis. Innsbruck: Studienverlag 2003. S. 55-68. URL: www.kakanien-revisited.at/beitr/theorie/ABhatti1.pdf (aufgerufen am 19.07.2020).

Bhatti, Anil/Kimmich, Dorothee: Einleitung. In: Bhatti, Anil/Kimmich, Dorothee (Hg.): Ähnlichkeit. Ein kulturtheoretisches Paradigma. Konstanz: Konstanz University Press 2015. S. 7-31.

Biddis, Michael D.: Father of Racist Ideology. The Social and Political Thought of Count Gobineau. London: Fakenham and Reading 1970.

Black Lives Matter: #DefundThePolice. URL: https://blacklivesmatter.com/defundthepolice/ (aufgerufen am 16.08.2020).

Black Lives Matter: URL: https://blacklivesmatter.com/about/herstory/ (aufgerufen am 11.08.2019).

Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Übersetzt von Bernd Schwibs und Achim Russer. 26. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2018.

Bourdieu, Pierre: Sozialer Raum und ›Klassen‹. Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen. Übersetzt von Bernd Schwibs. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2016.

Brattain, Michelle: Race, Racism and Antiracism. UNESCO and the Politics of Presenting Science to the Postwar Public. In: The American Historical Review. Ausgabe 112, Nummer 5, 2007. S. 1386-1413.

Bronfen, Elisabeth: Exil in der Literatur. Zwischen Metapher und Realität. In: Arcadia. Ausgabe 28, Nummer 1, Januar 1993. S. 167-183.

Brown, Wendy: Walled States, Waning Sovereignty. With a New Preface. New York: Zone Books 2010.

Burkard, Dominik: Häresie und Mythus des 20. Jahrhunderts. Rosenbergs nationalsozialistische Weltanschauung vor dem Tribunal der Römischen Inquisition. Paderborn: Ferdinand Schöningh 2005.

Butler, Judith: Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen. Übersetzt von Karin Wördemann und Martin Stempfhuber. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2011.

Butler, Judith: Haß spricht. Zur Politik des Performativen. Übersetzt von Kathrina Menke und Markus Krist. 4. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2013.

Butler, Judith: Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Übersetzt von Karin Wördemann. 10. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2019.

Camus, Renaud: Der Große Austausch oder: Die Auflösung der Völker. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 47-139.

Camus, Renaud: Revoltiert! In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 164-191.

Canan, Coskun: Über Bildung, Einwanderung und Religionszugehörigkeit. In: Haller, Michael/Niggeschmidt, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 135-153.

Cassee, Andreas: Globale Bewegungsfreiheit. Ein philosophisches Plädoyer für offene Grenzen. Berlin: Suhrkamp 2016.

Chamberlain, Houston Stewart: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts. 1. Hälfte. 5. Auflage. München: Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. 1904.

Chamberlain, Houston Stewart: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts. 2. Hälfte. 5. Auflage. München: Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. 1904.

Chamberlain, Houston Stewart: Rasse und Persönlichkeit. Aufsätze. München: Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. 1925.

Châtellier, Hildegard: Rasse und Religion bei Houston Stewart Chamberlain. In: Schnurbein, Stefanie von/Ulbricht, Justus H. (Hg.): Völkische Religion und Krisen der Moderne. Entwürfe ›arteigener‹ Glaubenssysteme seit der Jahrhundertwende. Würzburg: Königshausen & Neumann 2001. S. 184-207.

Chen, Mel Y.: Animacies. Biopolitics, Racial Mattering, and Queer Affect. Durham/London: Duke University Press 2012.

Classen, Detlev: Tradition in der Traditionslosigkeit. In: Zuckermann, Moshe (Hg.): Ethnizität, Moderne und Enttraditionalisierung. Göttingen: Wallstein Verlag 2002. S. 25-36.

Corni, Gustavo: Blut- und Bodenideologie. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York: De Gruyter 2010. S. 45-46.

Czollek, Max: Gegenwartsbewältigung. In: Aydemir, Fatma/Yaghoobifarah, Hengameh (Hg.): Eure Heimat ist unser Albtraum. Berlin: Ullstein 2019. S. 167-181.

Dale, Daniel/Lybrand, Holmes/Subramaniam, Tara: Fact Check: Trump Promotes Another Birther Lie, This Time About Kamala Harris. URL: https://edition.cnn.com/2020/08/13/politics/trump-news-conference-birtherism-kamala-harris-biden-attacks-fact-check/index.html (aufgerufen am 15.08.2020).

De Lagasnerie, Geoffrey: Die Kunst der Revolte. Snowden, Assange, Manning. Übersetzt von Jürgen Schröder. Berlin: Suhrkamp 2016.

Defert, Daniel: Raum zum Hören. In: Foucault, Michel: Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge. Zweisprachige Ausgabe. Übersetzt von Michael Bischoff. 3. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2017. S. 68-92.

Deleuze, Gilles/Guattari, Félix: Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie. Übersetzt von Gabriele Ricke und Ronald Voullié. Berlin: Merve Verlag 1992.

Derrida, Jacques: Randgänge der Philosophie. Herausgegeben von Peter Engelmann. Wien: Passagen Verlag 1988.

Deschner, Günther: Gobineau und Deutschland. Der Einfluss von J.A. de Gobineaus ›Essai sur inégalité des races humaines‹ auf die deutsche Geschichte 1853-1917. Fürth: Universität Erlangen-Nürnberg 1967.

DiAngelo, Robin: White Fragility. Why it is so Hard for White People to Talk About Racism. Boston: Beacon Press 2018.

Diehl, Paula: Rechtspopulismus und Massenmedien. Eine explosive Mischung. In: Schellhöh, Jennifer/Reichertz, Jo et al.: Großerzählungen des Extremen. Neue Rechte, Populismus, Islamismus, War on Terror. Bielefeld: transcript 2018. S. 89-96.

Douglas, Mary: Purity and Danger. An Analysis of Concept of Pollution and Taboo. London/New York: Routledge Classics 2002.

Douglas, Mary: Ritual, Tabu und Körpersymbolik. Sozialanthropologische Studien in Industriegesellschaft und Stammeskultur. Übersetzt von Eberhard Bubser. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Fischer 2004.

Du Bois, W.E.B.: The Development of a People. In: Chandler, Nahum Dimitri (Hg.): W.E.B. Du Bois. The Problem of the Color Line at the Turn of the Twentieth Century. The Essential Early Essays. New York: Fordham University Press 2015. S. 243-270.

Dudenredaktion (Hg.): Duden. Die deutsche Rechtschreibung. 25. völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Duden Band 1. Mannheim/Leipzig/Wien: Dudenverlag 2009.

Dünne, Jörg/Günzel, Stephan (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015.

Dünne, Jörg/Günzel, Stephan: Vorwort. In: Dünne, Jörg/Günzel, Stephan (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 9-18.

Easton, Bret Ellis: Weiss. Übersetzt von Ingo Herzke. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2019.

Eco, Umberto: Der ewige Faschismus. In: Eco, Umberto: Der ewige Faschismus. Übersetzt von Burkhardt Kroeber. München: Carl Hanser Verlag 2020. S. 15-42.

Eco, Umberto: Experimente in reziproker Ethnologie. In: Eco, Umberto: Der ewige Faschismus. Übersetzt von Burkhardt Kroeber. München: Carl Hanser Verlag 2020. S. 67-75.

Enzenbach, Isabel: Antisemitismus als soziale Praxis. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Ungleichheit, Ungleichwertigkeit. Ausgabe 62, Nummer 16-17, 16. April 2012. S. 58-62.

Erb, Rainer/Kohlstruck, Michael: Rechtsextremismus in Deutschland nach 1945. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York: De Gruyter 2010. S. 282-285.

Etzemüller, Thomas: Die Angst vor dem Abstieg – Malthus, Burgdörfer, Sarrazin: eine Ahnenreihe mit immer derselben Botschaft. In: Haller, Michael/Niggeschmidt, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 157-183.

Ezli, Özkan/Kimmich, Dorothee/Werberger, Annette: Vorwort. In: Ezli, Özkan/Kimmich, Dorothee/Werberger, Annette (Hg.): Wider den Kulturenzwang. Migration, Kulturalisierung und Weltliteratur. Bielefeld: transcript 2009. S. 9-19.

Faye, Guillaume: Wofür wir kämpfen. Manifest des europäischen Widerstands. Das metapolitische Hand- und Wörterbuch der kulturellen Revolution zur Neugeburt Europas. Kassel: Ahnenrad der Moderne 2006.

Foster, John Bellamy: Trump in the White House. Tragedy and Farce. New York: Monthly Review Press 2017.

Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit. Band I. Übersetzt von Ulrich Raulff und Walter Seitter. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1983.

Foucault, Michel: Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II. Vorlesung am Collège de France 1978-1979. Übersetzt von Jürgen Schröder. 5. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2017.

Foucault, Michel: Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge. Zweisprachige Ausgabe. Übersetzt von Michael Bischoff. 3. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2017.

Foucault, Michel: In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France 1975-1976. Übersetzt von Michaela Ott. 5. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2016.

Foucault, Michel: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I. Vorlesung am Collège de France 1977-1978. Übersetzt von Claudia Brede-Konersmann und Jürgen Schröder. 5. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2017.

Foucault, Michel: The Eye of Power. A Conversation with Jean-Pierre Barou and Michelle Perrot. In: Gordon, Collin (Hg.): Power/Knowledge. Michel Foucault. Selected Interviews and Other Writings 1972-1977. New York: Harvester Press 1980. S. 146-165.

Frances, Allen: Amerika auf der Couch. Ein Psychiater analysiert das Trump-Zeitalter. Übersetzt von Kathrin Bielefeldt und Jürgen Bürger. Köln: DuMont 2019.

Fuchs, Christian/Middelhoff, Paul: Das Netzwerk der Neuen Rechten. Wer sie lenkt, wer sie finanziert und wie sie die Gesellschaft verändern. 3. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Polaris 2019.

Gabriel, Karl: Technik, Globalisierung und Religion. Zur Einführung. In: Gabriel, Karl (Hg.): Gegenmodelle zum Kampf der Kulturen. Freiburg/München: Verlag Karl Alber 2008. S. 7-23.

Galton, Francis: Genie und Vererbung. Leipzig: Verlag Dr. Werner Klinkhardt 1910.

Gates, Henry Louise Jr.: Vorwort. In: Hall, Stuart: Das verhängnisvolle Dreieck. Rasse, Ethnie, Nation. Herausgegeben von Kobena Mercer. Übersetzt von Frank Lachmann. Berlin: Suhrkamp 2018. S. 9-24.

Geißler, Reiner: Die meritokratische Illusion – oder warum Reformen beim Bildungssystem ansetzen müssen. In: Haller, Michael/Niggeschmidt, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 193-210.

Gellner, Ernest: Nations and Nationalism. New Perspectives on the Past. Ithaka: Cornell University Press 1983.

Geulen, Christian: Die Geschichte des Rassismus. München: C.H. Beck 2007.

Geulen, Christian: Rassismus. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York: De Gruyter 2010. S. 278- 282.

Gilbert, G.M.: Nürnberger Tagebuch. Gespräche mit den Angeklagten. Frankfurt a.M.: Fischer Bücherei KG 1962.

Gilman, Sander L.: Sind Juden genetisch anders? In: Haller, Michael/Niggeschmidt, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 71-85.

Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 1. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1902.

Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 2. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1902.

Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 3. Band übersetzt von Ludwig Schemann. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1900.

Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 4. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1904.

Gollasch, Christoph: Das Extremismuskonzept und neue rechte Konstellationen. Eine Einleitung. In: Dinkel, Barbara/Gollasch, Christoph/Padberg, Kai: Nicht zu fassen. Das Extremismuskonzept und neue rechte Konstellationen. Berlin: Universitätsverlag der TU Berlin 2019. S. 11-38.

Gugutzer, Robert: Soziologie des Körpers. 4. Auflage. Bielefeld: transcript 2013.

Guillaumin, Colette: Racism, Sexism, Power and Ideology. Abingdon: Routledge 1995.

Guillaumin, Colette: Rasse. Das Wort und die Vorstellung. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg: Junius 2000. S. 159-173.

Guldin, Rainer: Politische Landschaften. Zum Verhältnis von Raum und nationaler Identität. Bielefeld: transcript 2014.

Günzel, Stephan: Geographie der Aufklärung. Klimapolitik von Montesquieu zu Kant. In: Aufklärung und Kritik. Zeitschrift für freies Denken und humanistische Philosophie. Nummer 2, 2004. S. 66-91.

Gürses, Hakan: Vom Nationalismus der Elite zum Rassismus der Mitte. Eine Beobachtung. In: Institut für Wissenschaft und Kunst (Hg.): Rassismus und Kulturalismus. Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst. 52. Jahrgang. Wien: IWK 1997. S. 2-7.

Hafez, Kai: Heiliger Krieg und Demokratie. Radikalität und politischer Wandel im islamisch-westlichen Vergleich. Bielefeld: transcript 2009.

Hall, Stuart: Das verhängnisvolle Dreieck. Rasse, Ethnie, Nation. Herausgegeben von Kobena Mercer. Übersetzt von Frank Lachmann. Berlin: Suhrkamp 2018.

Hall, Stuart: ›Rasse‹, Artikulation und Gesellschaften mit struktureller Dominante. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 89-136.

Hall, Stuart: Alte und neue Identitäten, alte und neue Ethnizitäten. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 66-87.

Hall, Stuart: Antonio Gramscis Erneuerung des Marxismus und ihre Bedeutung für die Erforschung von ›Rasse‹ und Ethnizität. In: Hall, Stuart: Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1. Übersetzt von Wieland Elfferding, Birgit Ermlich et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 56-91.

Hall, Stuart: Das Lokale und das Globale. Globalisierung und Ethnizität. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 44-64.

Hall, Stuart: Das Spektakel des ›Anderen‹. In: Hall, Stuart: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Herausgegeben von Juha Koivisto und Andreas Merkens. Übersetzt von Kristin Carls, Dagmar Engelken et al. Hamburg: Argument Verlag 2004. S. 108-166.

Hall, Stuart: Der strittige Staat. In: Hall, Stuart: Populismus, Hegemonie, Globalisierung. Ausgewählte Schriften 5. Herausgegeben von Victor Rego Diaz, Juha Koivisto und Ingo Lauggas. Übersetzt von Yasar Aydin, Thomas Barfuss et al. Hamburg: Argument Verlag 2014. S. 11-42.

Hall, Stuart: Der Thatcherismus und die Theoretiker. In: Hall, Stuart: Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1. Übersetzt von Wieland Elfferding, Birgit Erlich et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 172-206.

Hall, Stuart: Der Westen und der Rest: Diskurs und Macht. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 137-179.

Hall, Stuart: Die Formierung eines Diaspora-Intellektuellen. In: Hall, Stuart: Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften 3. Herausgegeben und übersetzt von Nora Räthzel. Hamburg: Argument Verlag 2000. S. 8-33.

Hall, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 180-222.

Hall, Stuart: Die Frage des Multikulturalismus. In: Hall, Stuart: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Herausgegeben von Juha Koivisto und Andreas Merkens. Übersetzt von Kristin Carls, Dagmar Engelken et al. Hamburg: Argument Verlag 2004. S. 188-227.

Hall, Stuart: Die Konstruktion von ›Rasse‹ in den Medien. In: Hall, Stuart: Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1. Übersetzt von Wieland Elfferding, Birgit Ermlich et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 150-171.

Hall, Stuart: Für Allon White. In: Hall, Stuart: Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften 3. Herausgegeben und übersetzt von Nora Räthzel. Hamburg: Argument Verlag 2000. S. 113-136.

Hall, Stuart: Kulturell Identität und Diaspora. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 26-42.

Hall, Stuart: Massenkultur und Staat. In: Hall, Stuart: Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1. Übersetzt von Wieland Elfferding, Birgit Ermlich et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 92-125.

Hall, Stuart: Rassismus als ideologischer Diskurs. In: Das Argument. Ausgabe 178, 1989. S. 913-921.

Hall, Stuart: Was ist ›schwarz‹ an der popularen schwarzen Kultur? In: Hall, Stuart: Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften 3. Herausgegeben und übersetzt von Nora Räthzel. Hamburg: Argument Verlag 2000. S. 98-112.

Hall, Stuart: Wer braucht ›Identität‹? In: Hall, Stuart: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Herausgegeben von Juha Koivisto und Andreas Merkens. Übersetzt von Kristin Carls, Dagmar Engelken et al. Hamburg: Argument Verlag 2004. S. 167-187.

Hall, Stuart/Back, Les: At Home and Not at Home. In: Alexander, Claire (Hg.): Stuart Hall and ›Race‹. Abingdon: Routledge 2011. S. 202-231.

Haller, Michael/Niggeschmidt, Martin: Einführung. In: Haller, Michael/Niggeschmidt, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 7-15.

Handelsblatt: Die zehn größten Länder der Welt nach Fläche. 01.01.2020. URL: https://www.handelsblatt.com/politik/international/top-ten-die-zehn-groessten-laender-der-welt-nach-flaeche/24428374.html?ticket=ST-14713035-6wCvkIzZ6emgVHsLIUcl-ap3 (aufgerufen am 03.08.2020).

Heidegger, Martin: Beiträge zur Philosophie. (Vom Ereignis). In: Heidegger, Martin: Gesamtausgabe. III. Abteilung: unveröffentlichte Abhandlungen. Vorträge – Gedachtes (1936-1938). Band 65. 3. Auflage. Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann 2003.

Herrnstein, Richard J./Murray, Charles: The Bell Curve. Intelligence and Class Structure in American Life. New York: Free Press 1994.

Hobsbawm, Eric J.: Nations and Nationalism Since 1780. 2. Auflage. Cambridge: Cambridge University Press 1990.

Hufenreuter, Gregor: Rassenantisemitismus. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York: De Gruyter 2010. S. 272-273.

Hund, Wulf D.: Rassismus. Bielefeld: transcript 2007.

Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002.

Huntington, Samuel P.: The Clash of Civilizations. And the Remaking of the World Order. New York: Simon & Schuster 1996.

Huntington, Samuel P.: Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004.

Huntington, Samuel P.: The Clash of Civilizations? In: Foreign Affairs. Ausgabe 72, Nummer 3, Sommer 1993. S. 22-49.

Inwood, Jushza: White Supremacy, White Counter-Revolutionary Politics, and the Rise of Donald Trump. In: EPC – Politics and Space. Ausgabe 37, Nummer 4, 2018. S. 579-596.

Jackson, Peter: Afterword: New Geographies of Race and Racism. In: Dwyer, Claire/Bressey, Caroline (Hg.): New Geographies of Race and Racism. Hampshire: Ashgate Publishing 2008. S. 297-304.

Jellinek, Georg: Allgemeine Staatslehre. 3. Auflage. Berlin: Verlag O. Häring 1914.

Jones, Reece: Violent Borders. Refugees an the Right to Move. London/New York: Verso 2017.

Jullien, François: Es gibt keine kulturelle Identität. Wir verteidigen die Ressourcen einer Kultur. Übersetzt von Erwin Landrichter. 4. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2018.

Kalpaka, Annita/Räthzel, Nora: Wirkungsweisen von Rassismus und Ethnozentrismus. In: Kalpaka, Annita/Räthzel, Nora (Hg.): Die Schwierigkeit nicht rassistisch zu sein. 2. überabeitete Auflage. Leer: Mundo 1990. S. 12-80.

Kaltenbrunner, Gerd-Klaus: Wahnfried und die ›Grundlagen‹: Houston Stewart Chamberlain. In: Schwedhelm, Karl (Hg.): Propheten des Nationalismus. Leipzig: List Verlag 1969. S. 105-123.

Kaschuba, Wolfgang: Kulturalismus: Kultur statt Gesellschaft? In: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft. Ausgabe 21, Nummer 1, 1995. S. 80-95.

Kaschuba, Wolfgang: Kulturalismus: Vom Verschwinden des Sozialen im gesellschaftlichen Diskurs. In: Berliner Journal für Soziologie. Nummer 4, 1994. S. 27-46.

Kemper, Andreas: Sarrazins deutschsprachige Quellen. In: Haller, Michael/Niggeschmidt, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 49-67.

Kimmich, Dorothee: Rassismusdefinitionen. In: Kimmich, Dorothee/Lavorano, Stephanie/Bergmann, Franziska: Was ist Rassismus? Kritische Texte. Stuttgart: Reclam 2016. S. 13-22.

Kleinschmidt, Harald: Carl Schmitt als Theoretiker der internationalen Beziehungen. Hamburg: Institut für Internationale Politik an der Universität der Bundeswehr 2004.

Knebel, Leonie/Marquardt, Pit: Vom Versuch, die Ungleichwertigkeit von Menschen zu beweisen. In: Haller, Michael/Niggeschmidt, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 87-126.

Koop, Volker: Alfred Rosenberg. Der Wegbereiter des Holocaust. Eine Biographie. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2016.

Koschorke, Albrecht: Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie. 3. Auflage. Frankfurt a.M.: Fischer 2003.

Kristeva, Julia: Fremde sind wir uns selbst. Übersetzt von Xenia Rajewsky. 13. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2018.

Kroll, Frank-Lothar: Utopie als Ideologie. Geschichtsdenken und politisches Handeln im Dritten Reich. Paderborn: Schöningh 1998.

Kumar, Hari Stephan: ›I Was Born…‹ (No You Were Not!). Birtherism and Political Challenge to Personal Self-Authorizations. In: Qualitative Inquiry. Ausgabe 19, Nummer 8, Oktober 2013. S. 621-633.

Lavorano, Stephanie/Mehnert, Carolin/Rau, Ariane (Hg.): Grenzen der Überschreitung. Kontroversen um Transkultur, Transgender und Transspecies. Bielefeld: transcript 2016.

Lavorano, Stephanie/Mehnert, Carolin: Das Höcke-Patzelt-Debakel. Oder: Die Wiederkehr des Biorassismus. In: Zeitschrift für Kulturwissenschaften. Nummer 2, 2016. S. 127-138.

Làzàrescu, Mariana Virginia: ›Heimat‹ als Begriff und Gefühl bei deutschsprachigen Autoren, die aus Rumänien stammen und nicht mehr in Rumänien leben. In: Modern Austrian Literature. Ausgabe 32, Nummer 3, 1999. S. 148-158.

Lefebvre, Henri: Die Revolution der Städte. Hamburg: CEP 2014.

Leggewie, Claus: Anti-Europäer. Breivik, Dugin, al-Suri & Co. Berlin: Suhrkamp 2016.

Leggewie, Claus: Entkräftung und Widerstand. Wie Demokratien ermüden und wieder zu Kräften kommen. In: Schellhöh, Jennifer/Reichertz, Jo et al.: Großerzählungen des Extremen. Neue Rechte, Populismus, Islamismus, War on Terror. Bielefeld: transcript 2018. S. 69-85.

Lentin, Alana: Racism, Antisemitism, Xenophobia and Intolerance Today. In: Ramberg, Ingrid (Hg.): Committed to Making a Difference. Racism, Antisemitism, Xenophobia, and Intolerance and Their Impact on Young People in Europe. Strasbourg: Directorate of Youth and Sport of the Council of Europe 2006. S. 27-37.

Lichtmesz, Martin: Der Schriftsteller Renaud Camus und der Große Austausch. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 7-30.

Lichtmesz, Martin/Camus, Renaud: Ein Gespräch mit Renaud Camus. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 34-46.

Lobenstein-Reichmann, Anja: Houston Stewart Chamberlain – Zur textlichen Konstruktion einer Weltanschauung. Eine sprach-, diskurs- und ideologiegeschichtliche Analyse. Berlin/New York: De Gruyter 2008.

Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015.

Löw, Martina: Soziologie der Städte. 2. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2012.

Macfie, Alexander Lyon (Hg.): Orientalism. A Reader. New York: New York University Press 2000.

Mahajan, Gurpreet: Jenseits von Differenz und vollkommener Identität. Das Konzept der Ähnlichkeit in den Sozialwissenschaften. In: Bhatti, Anil/Kimmich, Dorothee (Hg.): Ähnlichkeit. Ein kulturtheoretisches Paradigma. Konstanz: Konstanz University Press 2015. S. 153-163.

Mamdani, Mahmood: Good Muslim, Bad Muslim. America, the Cold War, and the Roots of Terror. New York: Pantheon Books 2004.

Marshall, Tim: Abschottung. Die neue Macht der Mauern. Übersetzt von Hans-Peter Remmler. München: dtv 2018.

Marshall, Tim: Die Macht der Geographie. Wie sich die Weltpolitik anhand von 10 Karten erklären lässt. Übersetzt von Birgit Brandau. 9. Auflage. München: dtv 2018.

Mathieu, Thomas: Kunstauffassungen und Kulturpolitik im Nationalsozialismus. Studien zu Adolf Hitler – Joseph Goebbels – Alfred Rosenberg – Baldur von Schirach – Heinrich Himmler – Albert Speer – Wilhelm Frick. Saarbrücken: Pfau Verlag 1997.

Mbembe, Achille: Necropolitics. In: Public Culture. Ausgabe 15, Nummer 1, Winter 2003. S. 11-40.

McCarthy, Thomas: Rassismus, Imperialismus und die Idee menschlicher Entwicklung. Übersetzt von Michael Müller. Berlin: Suhrkamp 2015.

McChesney, Robert W.: Foreword. In: Foster, John Bellamy: Trump in the White House. Tragedy and Farce. New York: Monthly Review Press 2017. S. 7-13.

Mehnert, Carolin: Rassismus in gegenwärtiger (populär-)wissenschaftlicher Theorie. Samuel Huntingtons rassistischer Kampf der Kulturen. In: Lavorano, Stephanie/Mehnert, Carolin/Rau, Ariane (Hg.): Grenzen der Überschreitung. Kontroversen um Transkultur, Transgender und Transspecies. Bielefeld: transcript 2016. S. 163-177.

Mehring, Reinhard: Carl Schmitt. Aufstieg und Fall. Eine Biographie. München: C.H. Beck 2009.

Memmi, Albert: Rassismus. Übersetzt von Udo Rennert. Neuauflage. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 1992.

Mense, Thomas: Kritik des Nationalismus. Stuttgart: Schmetterling Verlag 2016.

Mercer, Kobena: Einleitung. In: Hall, Stuart: Das verhängnisvolle Dreieck. Rasse, Ethnie, Nation. Herausgegeben von Kobena Mercer. Übersetzt von Frank Lachmann. Berlin: Suhrkamp 2018. S. 25-51.

Merleau-Ponty, Maurice: Das Primat der Wahrnehmung. Herausgegeben von Lambert Wiesing. Übersetzt von Jürgen Schröder. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2012.

Miles, Robert: Rassismus. Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs. Übersetzt von Michael Haupt. 4. Auflage Hamburg: Argument Verlag 2014 (E-Book).

Miles, Robert: Bedeutungskonstitution und der Begriff des Rassismus. In: Räthzel, Nora (Hg.): Theorien über Rassismus. Hamburg: Argument Verlag 2000. S. 17-33.

Miles, Robert: Die Idee der ›Rasse‹ und Theorien über Rassismus. Überlegungen zur britischen Diskussion. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg: Junius 2000. S. 189-218.

Minca, Claudia/Rowan, Rory: On Schmitt and Space. New York: Routledge 2016.

Mirza, Hafiz: The Emerging Cultures of Capitalism. In: Issues & Studies. A Social Science Quarterly on China, Taiwan, and East Asian Affairs. Ausgabe 34, Nummer 10, Oktober 1998. S. 25-47.

Mortimer, Mildred P.: Edward Said and Assia Djebar. A Contrapuntal Reading. In: Research in African Literatures. Ausgabe 36, Nummer 5, Herbst 2005. S. 53-67.

Muirhead, Russell/Rosenblum, Nancy: The New Conspiracists. In: Dissent. Ausgabe 65, Nummer 1, Winter 2018. S. 51-60.

Müller, Wolfgang/Müller, Herta: ›Poesie ist ja nichts Angenehmes‹. Gespräch mit Herta Müller. In: Sprache, Ort, Heimat. Monatshefte. Ausgabe 89, Nummer 4, Winter 1997. S. 468-476.

Nixon, Rob: Slow Violence and the Environmentalism of the Poor. Cambridge: Harvard University Press 2011.

Orwell, George: Über Nationalismus. Übersetzt von Andreas Wirthensohn. München: dtv 2020.

Oulios, Miltiadis: Blackbox Abschiebung. Geschichte, Theorie und Praxis der deutschen Migrationspolitik. Erweiterte Neuausgabe. Berlin: Suhrkamp 2015.

Pfeiffer, Thomas: ›Wir lieben das Fremde – in der Fremde‹. Ethnopluralismus als Diskursmuster und -strategie im Rechtsextremismus. In: Schellhöh, Jennifer/Reichertz, Jo et al.: Großerzählungen des Extremen. Neue Rechte, Populismus, Islamismus, War on Terror. Bielefeld: transcript 2018. S. 35-55.

Piper, Ernst: Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe. München: Carl Blessing Verlag 2005.

Plümecke, Tino: Rasse in der Ära der Genetik. Die Ordnung der Menschen in den Lebenswissenschaften. Bielefeld: transcript 2013.

Pretsch, Paul (Hg.): Cosima Wagner und Houston Stewart Chamberlain im Briefwechsel 1888-1908. Leipzig: Reclam 1934.

Promises Kept – Keeping America Great!: Immigration. President Donald J. Trump Achievements. URL: https://www.promiseskept.com/achievement/overview/immigration/# (aufgerufen am 01.05.2020).

Prüwer, Tobias: Welt aus Mauern. Eine Kulturgeschichte. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 2018.

Räthzel, Nora (Hg.): Theorien über Rassismus. Hamburg: Argument Verlag 2000.

Rau, Ariane/Lavorano, Stephanie/Mehnert, Carolin: Vorwort: Zum Status der Trans_Konzepte. In: Lavorano, Stephanie/Mehnert, Carolin/Rau, Ariane (Hg.): Grenzen der Überschreitung. Kontroversen um Transkultur, Transgender und Transspecies. Bielefeld: transcript 2016. S. 7-21.

Reisebrodt, Martin: Die Rückkehr der Religionen. Fundamentalismus und der ›Kampf der Kulturen‹. München: C.H. Beck 2000.

Renan, Ernest: What is a Nation? In: Renan, Ernest: Que'st-ce qu'une nation? Übersetzt von Ethan Rundell. Paris: Presses-Pocket 1992. URL: http://ucparis.fr/files/9313/6549/9943/What_is_a_Nation.pdf (aufgerufen am 03.07.2020).

Rommelspacher, Birgit: Dominante Diskurse. Zur Popularität von ›Kultur‹ in der aktuellen Islam-Debatte. In: Attia, Iman (Hg.): Orient- und Islambilder. Interdisziplinäre Beiträge zu Orientalismus und antimuslimischem Rassismus. Münster: Unrast Verlag 2007. S. 245-266.

Ronneberger, Klaus: Vorwort. In: Lefebvre, Henri: Die Revolution der Städte. Hamburg: CEP 2014. S. I-XXI.

Rose, Nikolas: The Politics of Life Itself. Biomedicine, Power, and Subjectivity in the Twenty-First Century. Princeton: Princeton University Press 2007.

Rosenberg, Alfred: Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. 79.-82. Auflage. München: Hoheneichen-Verlag 1935.

Rosenberg, Alfred: Houston Stewart Chamberlain als Verkünder und Begründer einer deutschen Zukunft. München: Hugo Bruckmann Verlag 1927.

Rosenberg, Alfred: Krisis und Neubau Europas. Berlin: Junker und Dünnhaupt Verlag 1934.

Rosenberg, Alfred: Tradition und Gegenwart. Reden und Aufsätze 1936-1940. Blut und Ehre. IV. Band. Herausgegeben von Karlheinz Rüdiger. München: Zentralverlag der NSDAP 1941.

Rousseau, Jean-Jacques: Diskurs über die Ungleichheit. Discours sur l'inégalité. Herausgegeben von Heinrich Meier. Stuttgart: UTB 2008.

Rouzer, David: More Praise for President Trump's Commitment to Border Security. 23. August 2017. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/praise-president-trumps-commitment-border-security/ (aufgerufen am 03.05.2020).

Rubenstein, Richard E./Crocker, Jarle: Challenging Huntington. In: Foreign Policy. Nummer 96, Herbst 1994. S. 113-128.

Said, Edward W.: The World, the Text, and the Critic. Cambridge: Harvard University Press 1983.

Said, Edward W.: Orientalism. 25th Anniversary Edition. New York: Vintage Books 1994.

Said, Edward W.: Kampfkulturen. Eine Frage der Definition. Edward W. Said über Huntingtons ›Clash of Civilizations‹, Neokolonialismus und die Kultur des Westens. In: Blätter des Informationszentrums Dritte Welt. Das iz3w feiert seinen 30. Geburtstag. Band III, August 1998. S. 35-37.

Salzborn, Samuel: Antisemitismus. Geschichte, Theorie, Empirie. Baden-Baden: Nomos 2014.

Sanyal, Mithu: Zuhause. In: Aydemir, Fatma/Yaghoobifarah, Hengameh (Hg.): Eure Heimat ist unser Albtraum. Berlin: Ullstein 2019. S. 101-121.

Sarasin, Philipp: Darwin und Foucault. Genealogie und Geschichte im Zeitalter der Biologie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2009.

Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012.

Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag 2018.

Sartre, Jean-Paul: Critique of Dialectical Reason. Volume One. Übersetzt von Alan Sheridan-Smith. London/New York: Verso 2004.

Sartre, Jean-Paul: Vorwort. In: Memmi, Albert: Der Kolonisator und der Kolonisierte. Zwei Porträts. Übersetzt von Udo Rennert. Frankfurt a.M.: Syndikat 1980. S. 5-10.

Saunders, Doug: Mythos Überfremdung. Eine Abrechnung. Übersetzt von Werner Roller. München: Karl Blessing Verlag 2012.

Saviano, Roberto: Vorwort. In: Eco, Umberto: Der ewige Faschismus. Übersetzt von Burkhardt Kroeber. München: Carl Hanser Verlag 2020. S. 7-14.

Schellhöh, Jennifer: Abgrenzung an allen Fronten. Die Neue Rechte und ihre ethnopluralistische Erzählung. In: Schellhöh, Jennifer/Reichertz, Jo et al.: Großerzählungen des Extremen. Neue Rechte, Populismus, Islamismus, War on Terror. Bielefeld: transcript 2018. S. 17-20.

Schellhöh, Jennifer/Reichertz, Jo/Hein, Volker M./Flender, Armin: Einleitung. In: Schellhöh, Jennifer/Reichertz, Jo et al.: Großerzählungen des Extremen. Neue Rechte, Populismus, Islamismus, War on Terror. Bielefeld: transcript 2018. S. 7-11.

Schemann, Ludwig: Widmung des Übersetzers. In: Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. 4. Band übersetzt von Ludwig Schemann. 2. Auflage. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag 1904. S. V-XI.

Scherschel, Karin: Rassismus als flexible symbolische Ressource. Eine Studie über rassistische Argumentationsfiguren. Bielefeld: transcript 2006.

Schmitt, Carl: Der Begriff des Politischen. Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien. 9. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot 2015.

Schmitt, Carl: Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum. 5. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot 2011.

Schmitt, Carl: Land und Meer. Eine weltgeschichtliche Betrachtung. 8., durchgesehene Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta 2016.

Schmitt, Carl: Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre der Souveränität. 10. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot 2015.

Schmitt, Carl: Staat, Bewegung, Volk. Die Dreigliederung der politischen Einheit. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1933.

Schmitt, Carl: Theorie des Partisanen. Zwischenbemerkungen zum Begriff des Politischen. 2. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot 1975.

Schmitt, Carl: Völkerrechtliche Großraumordnung mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte. Ein Beitrag zum Reichsbegriff im Völkerrecht. Berlin/Wien: Deutscher Rechtsverlag 1939.

Schmitt, Carl: Writings on War. Übersetzt und herausgegeben von Timothy Nunan. Malden: Polity Press 2011.

Schroer, Markus: Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2012.

Schroer, Markus: Grenzverhältnisse. In: Soziopolis. 02. November 2016. URL: https://www.soziopolis.de/beobachten/raum/artikel/grenzverhaeltnisse/ (aufgerufen am 23.06.2019).

Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas: Strukturen der Lebenswelt. Konstanz: UVK 2003.

Seddig, Christina: Die Welt im Chaos oder als Einheit? Huntingtons umstrittene Zivilisationstheorie im Lichte der Weltordnungsdebatte. Berlin: trafo Verlagsgruppe 2009.

Selasi, Taiye: Bye Bye Babar. In: Lip Magazine. 03. März 2005. URL: http://thelip.robertsharp.co.uk/?p=76 (aufgerufen am 31.05.2020).

Sellner, Martin: Der Große Austausch in Deutschland und Österreich: Theorie und Praxis. In: Camus, Renaud: Revolte gegen den Großen Austausch. Zusammengestellt und übersetzt von Martin Lichtmesz. 3. Auflage. Schnellroda: Antaios 2019. S. 192-224.

Sen, Amartya: Die Identitätsfalle. Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt. Übersetzt von Friedrich Griese. München: Bundeszentrale für politische Bildung 2007.

Sesín, Claus-Peter: Sarrazins dubiose US-Quellen. In: Haller, Michael/Niggeschmidt, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 28-48.

Simhandl, Katrin: The Clash of Civilizations. Das Buch und die Debatte. In: Mokre, Monika (Hg.): Imaginierte Kulturen – reale Kämpfe. Annotationen zu Huntingtons ›Kampf der Kulturen‹. Baden-Baden: Nomos 2000. S. 15-29.

Simmel, Georg: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Gesamtausgabe Band II. Herausgegeben von Ottheim Rammstedt. 9. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2018.

Simmel, Georg: Exkurs über den Fremden. In: Loycke, Almut (Hg.): Der Gast, der bleibt. Dimensionen von Georg Simmels Analyse des Fremdseins. Frankfurt/New York: Campus Verlag 1992.

Soja, Edward W.: Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory. London: Verso 1989.

Spengler, Oswald: Der Untergang des Abendlandes. München: C.H. Beck 1981.

Spivak, Gayatri Chakravorty: Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation. Übersetzt von Alexander Joskowicz und Stefan Nowotny. Wien/Berlin: Turia + Kant 2008.

Statista: Bevölkerungsdichte (Einwohner je km^2) in Deutschland von 1991 bis 2018. 2019. URL: https://de.statista.com/statistik/daten/studie/440766/umfrage/bevoelkerungsdichte-in-deutschland/ (aufgerufen am 03.08.2020).

Statista: Die 20 Länder mit der höchsten Bevölkerungsdichte im Jahr 2018. Juni 2019. URL: https://de.statista.com/statistik/daten/studie/37146/umfrage/laender-mit-der-hoechsten-bevoelkerungsdichte/ (aufgerufen am 03.08.2020).

Stern, Elsbeth/Neubauer Aljoscha: Intelligenz: kein Mythos, sondern Realität. In: Psychologische Rundschau. Ausgabe 67, Nummer 1, 2016. S. 15-27.

Taguieff, Pierre-André: Die Macht des Vorurteils. Der Rassismus und sein Double. Übersetzt von Astrid Geese. Hamburg: Hamburger Edition 2000.

Taguieff, Pierre-André: Die ideologischen Metamorphosen des Rassismus und die Krise des Antirassismus. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg: Junius 2000. S. 221-268.

Tautz, Diethard: Genetische Unterschiede? Die Irrtümer des Biologismus. In: Haller, Michael/Niggeschmidt, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 127-134.

Terkessidis, Mark: Die Banalität des Rassismus. Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive. Bielefeld: transcript 2004.

Termeer, Marcus: ›Fremde Wurzeln‹. Metaphorische Fixierung statt trans_kulturelle Dynamisierungen. In: Lavorano, Stephanie/Mehnert, Carolin/Rau, Ariane (Hg.): Grenzen der Überschreitung. Kontroversen um Transkultur, Transgender und Transspecies. Bielefeld: transcript 2016. S. 201-216.

Theisohn, Philipp: Die Urbarkeit der Zeichen. Zionismus und Literatur – eine andere Poetik der Moderne. Stuttgart/Weimar: Metzler 2005.

Tilgham, Shirley: The Meaning of Race in the Post-Genome Era. Baldwin Lecture, Presented at Princeton University. 09. März 2010. URL: https://aas.princeton.edu/academics/aas-lecture-series/james-baldwin-lecture (aufgerufen am 02.06.2020).

Tönnies, Ferdinand: Studien zu Gemeinschaft und Gesellschaft. Herausgegeben von Klaus Lichtbau. Wiesbaden: Springer 2012.

Trey, Oliver: Die Entwicklung von Rassentheorien im 19. Jhdt. Gobineau und sein Essai ›Die Ungleichheit der Menschenrassen‹. Hamburg: disserta Verlag 2014.

Trump, Donald J.: Inaugural Address. 20. Januar 2017. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/the-inaugural-address/ (aufgerufen am 11.08.2019).

Trump, Donald J.: President Donald J. Trump's Address to the Nation on the Crisis at the Border. 08. Januar 2019. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/president-donald-j-trumps-address-nation-crisis-border/ (aufgerufen am 17.05.2020).

Trump, Donald J.: Remarks by President Trump After Review of Border Wall Prototypes. San Diego, California. 13. März 2018. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-review-border-wall-prototypes-san-diego-ca/ (aufgerufen am 16.05.2020).

Trump, Donald J.: Remarks by President Trump and Vice President Pence in Meeting with Members of Congress. 20. Juni 2018. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-vice-president-pence-meeting-members-congress/ (aufgerufen am 16.05.2020).

Trump, Donald J.: Remarks by President Trump at the Conservative Political Action Conference. 24. Februar 2017. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-conservative-political-action-conference/ (aufgerufen am 02.05.2020).

Trump, Donald J.: Remarks by President Trump During Roundtable Discussion with State, Local, and Community Leaders on Border Security and Safe Communities. 12. Januar 2019. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-roundtable-discussion-state-local-community-leaders-border-security-safe-communities/ (aufgerufen am 17.05.2020).

Trump, Donald J.: Remarks by President Trump During Visit to the Border Wall. San Diego, California. 19. September 2019. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-visit-border-wall-san-diego-ca/ (aufgerufen am 21.05.2020).

Trump, Donald J.: Remarks by President Trump in Joint Address to Congress. 28. Februar 2017. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-joint-address-congress/ (aufgerufen am 02.05.2020).

Trump, Donald J.: Remarks by President Trump in Roundtable on Immigration and Border Security. Calexico, California. 05. April 2019. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-roundtable-immigration-border-security-calexico-california/ (aufgerufen am 21.05.2020).

Trump, Donald J.: Remarks by President Trump on the Government Shutdown. 25. Januar 2019. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-government-shutdown/ (aufgerufen am 17.05.2020).

Trump, Donald J.: Remarks by President Trump on the Illegal Immigration crisis and Border Security. 01. November 2018. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-illegal-immigration-crisis-border-security/ (aufgerufen 16.05.2020).

Trump, Donald J.: Remarks by President Trump on the National Security and Humanitarian Crisis on our Southern Border. 15. Februar 2019. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-national-security-humanitarian-crisis-southern-border/ (aufgerufen am 21.05.2020).

Trump, Donald J.: Remarks by President Trump on the National Security and Humanitarian Crisis on our Southern Border. 15. März 2019. URL: https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-national-security-humanitarian-crisis-southern-border-2/ (aufgerufen am 21.05.2020).

Turner, Patricia: Respecting the Smears. Anti-Obama Folklore Anticipates Fake News. In: The Journal of American Folklore. Ausgabe 131, Nummer 522, Herbst 2018. S. 421-425.

UNESCO: Statement on Race. URL: https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000178908 (aufgerufen am 14.09.2019).

Utlu, Denis: Vertrauen. In: Aydemir, Fatma/Yaghoobifarah, Hengameh (Hg.): Eure Heimat ist unser Albtraum. Berlin: Ullstein 2019. S. 38-55.

Virchow, Fabian: Kulturkonflikte – Zur theoretischen und empirischen Reichweite des ›Clash of Civilization‹-Paradigmas. In: Berger, Wilhelm/Hipfl, Brigitte et al. (Hg.): Kulturelle Dimensionen von Konflikten. Gewaltverhältnisse im Spannungsfeld von Geschlecht, Klasse, Ethnizität. Bielefeld: transcript 2010. S. 16-30.

Wacquant, Loïc: Territorial Stigmatization in the Age of Advanced Marginality. In: Thesis Eleven. Nummer 91, November 2007. S. 66-77.

Wacquant, Loïc/Slater, Tom/Pereira, Virgilio Borges: Territorial Stigmatization in Action. In: Environment and Planning A: Economy and Space. Ausgabe 46, Nummer 6, Juni 2014. S. 1270-1280.

Weingart, Peter: Ist Sarrazin Eugeniker? In: Haller, Michael/Niggeschmidt, Martin (Hg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin. Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: Springer 2012. S. 19-26.

Weiß, Volker: Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes. Stuttgart: Klett-Cotta 2018.

Weiß, Volker: Nachwort. In: Adorno, Theodor W.: Aspekte des neuen Rechtsradikalismus. 3. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2019. S. 59-87.

Wenzel, Mario: Lebensraum. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York: De Gruyter 2010. S. 190-191.

Wertheimer, Jürgen: Krieg der Wörter. Die Kulturkonfliktslüge. Marburg: Verlag LiteraturWissenschaft.de 2003.

Weyand, Jan: Historische Wissenssoziologie des modernen Antisemitismus. Genese und Typologie einer Wissensformation am Beispiel des deutschsprachigen Diskurses. Göttingen: Wallstein 2016.

Wolff, Michael: Unter Beschuss. Trumps Kampf im Weißen Haus. Übersetzt von Gisela Fichtl, Hainer Kober et al. Hamburg: Rowohlt 2019.

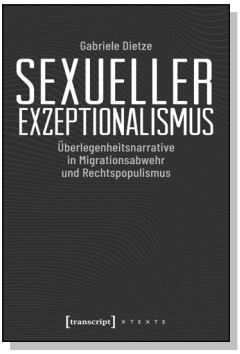
WWF: Welterschöpfungstag: Die Welt ist nicht genug. 05. August 2016. URL: https://www.wwf.de/themen-projekte/biologische-vielfalt/welterschoepfungstag-die-welt-ist-nicht-genug/ (aufgerufen am 12.06.2020).

Yaghoobifarah, Hengameh: Blicke. In: Aydemir, Fatma/Yaghoobifarah, Hengameh (Hg.): Eure Heimat ist unser Albtraum. Berlin: Ullstein 2019. S. 69-81.

Young, E.J.: Gobineau und der Rassismus. Eine Kritik der anthropologischen Geschichtstheorie. Meisenheim am Glan: Verlag Anton Hain 1968.

Zorn, Daniel-Pascal: Ethnopluralismus als strategische Option. In: Schellhöh, Jennifer/Reichertz, Jo et al.: Großerzählungen des Extremen. Neue Rechte, Populismus, Islamismus, War on Terror. Bielefeld: transcript 2018. S. 21-33.

Kulturwissenschaft

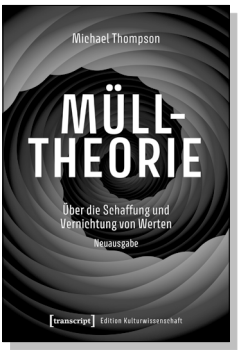


Gabriele Dietze

Sexueller Exzeptionalismus

Überlegenheitsnarrative in Migrationsabwehr und Rechtspopulismus

2019, 222 S., kart., Dispersionsbindung, 32 SW-Abbildungen
19,99 € (DE), 978-3-8376-4708-2
E-Book: 17,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4708-6



Michael Thompson

Mülltheorie

Über die Schaffung und Vernichtung von Werten

April 2021, 324 S., kart., Dispersionsbindung,
57 SW-Abbildungen
27,00 € (DE), 978-3-8376-5224-6
E-Book:
PDF: 23,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5224-0
EPUB: 23,99 € (DE), ISBN 978-3-7328-5224-6

Erika Fischer-Lichte

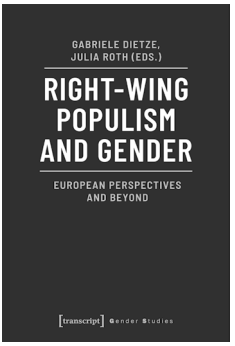
Performativität

Eine kulturwissenschaftliche Einführung

April 2021, 274 S., kart., Dispersionsbindung, 3 SW-Abbildungen
22,00 € (DE), 978-3-8376-5377-9
E-Book:
PDF: 20,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5377-3

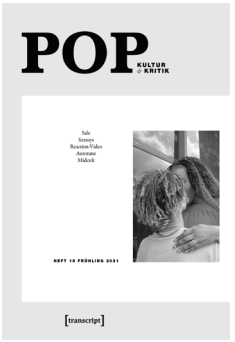
Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten finden Sie unter www.transcript-verlag.de

Kulturwissenschaft



Gabriele Dietze, Julia Roth (eds.)
Right-Wing Populism and Gender
European Perspectives and Beyond

2020, 286 p., pb., ill.
35,00 € (DE), 978-3-8376-4980-2
E-Book:
PDF: 34,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4980-6



Thomas Hecken, Moritz Baßler, Elena Beregow, Robin Curtis, Heinz Drügh, Mascha Jacobs, Annekathrin Kohout, Nicolas Pethes, Miriam Zeh (Hg.)
POP
Kultur und Kritik (Jg. 10, 1/2021)

April 2021, 178 S., kart.
16,80 € (DE), 978-3-8376-5393-9
E-Book:
PDF: 16,80 € (DE), ISBN 978-3-8394-5393-3

Marcus Hahn, Frederic Ponten (Hg.)
Deutschland-Analysen
Zeitschrift für Kulturwissenschaften, Heft 2/2020

2020, 240 S., kart., Dispersionsbindung, 23 Farbabbildungen
14,99 € (DE), 978-3-8376-4954-3
E-Book:
PDF: 14,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4954-7

Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten finden Sie unter www.transcript-verlag.de